Der Albertverein

seine Entstehung und Entwickelung

in den Jahren

1867—1892.

Eine Denkschrift

aus Anlaß des 25jähr. Jubelfestes des Vereins

verfaßt

vom geschäftsführenden Mitglied des Directoriums

Dr. Julius Naundorff

Oberst z. D.

Dresden

C. Richard Gärtner'sche Buchdruckerei (Heinrich Niescher)

1892.

Der Albertverein

seine Entstehung und Entwickelung

in den Jahren

1867—1892.

Eine Denkschrift

aus Anlaß des 25jähr. Jubelfestes des Vereins

verfaßt

vom geschäftsführenden Mitglied des Directoriums

Dr. Julius Naundorff

Oberst z. D.

Dresden

C. Richard Gärtner'sche Buchdruckerei (Heinrich Nieschler)

1892.

Ihrer Majestät

der

Königin Carola

der Allerhöchsten

Begründerin und Präsidentin

des Albertvereins

in

tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

„In omnibus caritas“ ist der Denkspruch des Albertvereins. Er sei dieses Buches Flagge!

In seinem Schutze möge es hinausgehen zu den Mitgliedern des Vereins und zu denen, welche seine Freunde sind. Für sie allein ist es geschrieben.

Seine Blätter enthalten die Entwickelung des Vereins vom Tage seiner Begründung an bis zu dem Jahre, in welchem es ihm vergönnt ist, sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum zu feiern. Es ist die einfache Geschichte eines Wohlthätigkeitsvereins, welcher bemüht war, zu erfüllen, was er sich vorgesetzt hatte. Sie spricht nicht von erschütternden Großthaten; sie erzählt nur in nüchternen Worten von den redlichen Bemühungen, welche aufgeboten wurden, menschlicher Wohlfahrt nützliche Dienste zu leisten. Ob die in den folgenden Blättern mitgetheilten Erfolge dem regen Willen gleich kommen, welcher für sie eingesetzt wurde, sei der Beurtheilung derjenigen überlassen, welche ihre Seiten einer wohlmeinenden Aufmerksamkeit würdigen.

Der Beginn unseres Vereins war eng umgrenzt; klein und gering waren die materiellen Mittel, mit denen wir begannen. Sie boten wenig Bürgschaft, die großgedachten Ziele zu erringen, welche unsere Hoffnungen bewegten und die Träume unserer Zukunft belebten.

Wie wir von Stufe zu Stufe uns emporrangen, widerstrebende Gegner in fördernde Beistände umwandelnd, wie kaum geahnte Erfolge unsern Muth hoben, uns in weiten Kreisen Helfer und Helferinnen erstanden, so daß es uns möglich war, das Ziel zu erreichen, welches wir uns setzten, das soll an der Hand unserer Urkunden, und durch sie beglaubigt, hier verzeichnet werden.

Es handelt sich dabei nicht um die Erforschung wissenschaftlicher Probleme, sondern nur um eine schlichte Darstellung der geschichtlichen Entwickelung gemeinverständlicher Vorgänge; was sie aber in den Bereich ihrer eingestreuten Betrachtungen zieht, wird denen, welche ein lebendiges Gefühl für humanitäre Bestrebungen bewegt, nicht unwerth der Erörterung erscheinen.

Obschon die seit dem Bestehen des Vereins, zuerst in den Jahren 1868, 69, 71, 73, 74, 78, und von da an alljährlich veröffentlichten umfangreichen Geschäftsberichte die Füglichkeit boten, die verschiedenen Entwickelungsabschnitte, welche der Verein bei Lösung seiner Aufgaben zurücklegte, zu verfolgen, so möchte es doch schwierig und jedenfalls sehr mühevoll sein, in diesen zerstreuten Blättern, welche überdies wohl nur noch wenigen unserer ältesten Mitglieder, vollständig angesammelt, zugängig sein werden, wissenswerthe Nachrichten aufzusuchen.

Es erschien daher als eine dankbare, wenn auch nicht mühelose Aufgabe, in dieser für das Jubiläumsjahr ausgearbeiteten Festschrift alles das in geordneter Reihenfolge darzustellen, was sich in den vielen zurückgelegten Jahren zutrug, welche Vorgänge sie auszeichneten, was in ihnen unserer Genossenschaft an Leid und Freud' beschieden war, was wir gemeinschaftlich erstrebten und erreichten.

Es wurde hierbei die chronologische Anordnung für zweckgemäß erachtet und Jahr für Jahr wird berichtet, was sich innerhalb seiner Tage an Mittheilungswerthem zutrug.

Alte Erinnerungen sollen wach werden und die Bilder entschwundener Zeiten sich neu beleben. Was uns erfreute, was mit Sorge uns erfüllte, soll erzählt sein.

Keinem zu Leide, aber, es sei erhofft, auch einigen zur Freude!

Diese Geschichte des Albertvereins ist bemüht, eine streng objective Haltung zu wahren. Was in ihr füglich besser dem Vergessensein anheim zu fallen hätte, möge in dem Staube des Archives auch ferner schlummern.

Vorreden werden zwar oft geschrieben, aber meist nicht mit leidenschaftlichem Eifer gelesen. Man überschlägt sie mit Vorliebe. Auch diese wird das gemeinsame Loos zu theilen haben und sei deshalb beendet.

Nur noch ein letztes Wort in eigner Sache: Manche Bücher vermögen es, durch ihre Schreibart den behandelten Gegenstand zu heben und zu adeln; wieder andere werden durch ihn gehoben und getragen. Die vorliegende Schrift zählt sich

den letzteren bei und von diesem Gesichtspunkte bittet der Verfasser dieselbe zu beurtheilen.

Er schrieb nicht aus Eitelkeit, sondern um des Gegenstandes, der Sache willen, der er ein halbes Lebensalter gewidmet hat und nach besten Kräften zu dienen bemüht war.

Im Uebrigen darf wohl gehofft werden, daß einem Werke gegenüber, dessen Seiten erfüllt sind von dem unermüdlichen Kampfe gegen Erdennoth und Menschenleid, gleichfalls nach dem Grundsatze verfahren werde:

„in omnibus caritas“.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Anhänge.

1867.

In den verschiedenen Ereignissen, welche durch das Spiel menschlicher Leidenschaften herbeigeführt werden, herrscht in aller anscheinenden Verwirrung ein Princip der Ordnung und eine Regelmäßigkeit des Verlaufes, welche den Blicken derer nicht entgehen kann, deren Fassungskraft stark genug ist, um die Geschichte der Menschheit als ein vollständiges und einziges Ganze zu begreifen. Ein bis jetzt zwar noch nicht aufgeklärtes, aber trotzdem ohne allen Zweifel bestehendes Naturgesetz scheint zu bedingen, daß Völker und Reiche von Zeit zu Zeit durch gewisse Drangsale heimgesucht werden, welche sich in fast mathematisch bestimmbaren Zwischenräumen wiederholen. Eine dieser großen Heimsuchungen ist ohne Zweifel der Krieg, und so innig auch Jeder wünschen mag, daß er nicht wiederkehre, so belehrt uns doch Erfahrung und Nachdenken von dem Vergeblichen dieses Wunsches. Es bleibt nichts übrig, als auf Mittel zu sinnen, welche seine traurigen Folgen mildern, sein Unheil beschränken. Mag auch das Gedächtniß der Menschen Eile haben, die Trübsale zu vergessen, welche hinter ihnen liegen und deckt auch nur allzubald der Staub des Alltäglichen

die Furchen, welche Thränen graben, so gibt es Menschen genug, welche theuer erkaufte Erfahrungen bewahren und auf die Mittel ihrer Verwerthung sinnen.

Schreckenerregende Vorgänge hatten bewiesen, daß es nicht die mörderische Schlacht, sondern vielmehr der Mangel aller entsprechenden Pflege nach ihr, das Fehlen sorgsamer und schleuniger Hilfe war, welche die zahlreichsten Opfer fordert, und schon längst und vornehmlich nach dem italienischen Kriege waren wohlwollende Männer aller Kreise der bürgerlichen Gesellschaft bemüht, für die im Felde erkrankten und verwundeten Soldaten da schirmend und helfend einzutreten, wo die Mittel der Staaten der gewaltigen Aufgabe gegenüber sich unzulänglich erwiesen. In der Genfer Convention fanden diese Bemühungen ihren greifbaren Ausdruck, aber nur nach und nach gelangten die im Anfang mehr theoretisch schönen als practisch durchführbaren Bestimmungen zur Anerkennung und bildeten sich zu ihrer Durchführung freiwillige Vereine. Was dieselben im Krieg 1866 leisteten, ist rühmend anerkannt worden. Zugleich aber konnte man sich nicht verhehlen, daß die Thätigkeit derselben für die eigentlichen Nothzustände in den entscheidenden ersten Tagen nach einer Schlacht weniger eingreifend zu wirken vermochte, weil ihre Organisation erst mit dem Krieg selbst begonnen hatte und sie trotz aller Thatkraft die Hilfsmittel nicht schnell genug beschaffen und an die benöthigten Punkte senden konnten. Man erkannte die Nothwendigkeit, um sich für einen späteren Krieg vorbereitet finden zu lassen, sich bereits im Frieden für die Tage des Kampfes und zu den Werken des Friedens in ihnen zu rüsten.

Diejenigen, welche eine kurzsichtige Denkart zu dem Schluß verleitete, daß derartige vorsorgliche Maßnahmen zum wenigsten von Ueberfluß sind, verminderten sich, und der Kernspruch gedankenloser Indolenz: „Kommt Zeit — Kommt Rath“ büßte

die Kraft wohlthuender Beruhigung ein. Man erkannte an, daß Einrichtungen, welche bestimmt sind, in den Stunden ernster und großer Gefahr für Leib und Leben in entschlossene Wirksamkeit zu treten, sorgsam und in allen ihren Maßnahmen vorbereitet und geordnet sein müssen, das hilfreiche und stützende Personal muß zahlreich und vorgeübt sein.

Wenn es einestheils eine erhabene Pflicht ist, das Vaterland zu vertheidigen und für dasselbe zu bluten, so dürfte es anderentheils eine nicht minder gebotene Pflicht sein, für diejenigen Sorgfalt zu tragen, welche dieser Pflicht genügten und ihr zum Opfer fielen.

Man entgegnet vielleicht nicht mit Unrecht, daß diese Pflicht zwar bestehe, aber daß sie zu erfüllen Sache der Staaten sei, welche ihre Armeen in die Schlacht führen. Zugestanden! — Aber wie es früher mit der Sorge um die Verwundeten und Erkrankten stand, davon erzählen die Hospitäler von Scutari und Balaklawa, davon sprechen die Schlachtfelder von Solferino, Gitschin und Königgrätz. Man lese, was darüber in ausführlichen und ergreifenden Werken geschrieben worden ist.

Nach dem Krieg von 1866, als dessen Gräber noch in lebendigem Angedenken standen, lief durch fast alle Culturstaaten eine Bewegung, welche unter dem Zeichen des rothen Kreuzes bemüht war, den Satzungen der Genfer Convention eine greifbarere Gestaltung zu geben und sie für unsere Verhältnisse brauchbarer zu machen. Vor allem richtete sich diese Bewegung auf Ziele und Einrichtungen, welche das thatsächlich zu leisten vermochten, was sie versprachen.

Man sah in jenem Krieg hohe und erlauchte Frauen mit inniger Theilnahme für das Wohl der verwundeten Krieger Sorge tragen. Man fand sie in den Feldlazarethen und an den Krankenbetten der Soldaten, und unter ihnen nahm die sächsische Kronprinzessin durch die herzliche Theilnahme und

die helfende Liebe, welche sie den Leidenden zollte, durch den tapferen Muth, mit dem sie den offenkundigen Gefahren der Ansteckung Trotz bot, eine hervorragende Stelle ein. Alle jene Soldaten, an deren Lager sie oft trostspendend erschien, haben erzählt, was sie in barmherziger Liebe gethan, in Hütte und Haus wurde ihr edelsinniges und selbstloses Handeln bekannt und gepriesen, in allen sächsischen Landen wurde von da an der Name der edlen Fürstin nicht nur ein volksthümlicher, sondern auch ein vielgesegneter.

Die Erfahrungen, welche die hohe Frau innerhalb ihres Wirkens sammelte, bestimmten sie, den Albertverein in's Leben zu rufen und als Präsidentin an die Spitze desselben zu treten.

Sie gab dem jungen Verein, um dessen Zukunft desto glückverheißender zu machen, den gefeierten Namen ihres hohen Gemahls, welcher hierzu seine Genehmigung ertheilte, hiermit der Wiege des Vereins ein Palladium einbindend, dessen schirmende Macht sich in guten wie trüben Zeiten als stärkend und fördernd erwies.

Der Albertverein hatte zunächst den Zweck, freiwillige Krankenpflegerinnen für den Dienst im Felde auszubilden und zu schulen. Er ging dabei von dem Grundsatze aus, daß die weibliche Krankenpflege zwar eine vorzügliche, oft unersetzliche ist, aber daß sie das nur dann wird, wenn sie sich in den Mysterien dieser Kunst eingeweiht und zu ihrer Ausübung geschickt zeigt. Die Aussprüche der Aerzte und mehrfache Vorkommnisse innerhalb der Feldhospitäler des Krieges von 1866, in die sich oft eine zwar sehr gut gemeinte, auch aufopferungsfreudige, jedoch trotzdem nicht selten mehr oder minder ungeschickte und unverständige weibliche Pflege drängte, bewahrheitete diese Annahme hinlänglich.

Indeß war die Ausbildung dieser freiwilligen Pflegerinnen durchaus nicht der einzige Zweck des Vereins. Ein Blick in seine Bekanntmachungen und Statuten lehrte das Gegentheil.

Es sollte der Verein überhaupt den Frauen des Landes Gelegenheit bieten, sich selbstständig zusammenzuschließen, um für die Zeiten des Krieges und allgemeiner Nothstände bereit zu sein, zu lindern und zu helfen, eine Jede in ihrem Kreise und nach ihren Kräften.

Gewiß ein würdiges, ein bedeutsames Ziel, welches den Frauen gestattete, entsprechend ihrer Individualität und in der Sphäre ihrer Gefühle thätig zu sein. Gerade das von dem Verein erwählte Feld ist ein solches, was von Frauen am besten und heilbringendsten beherrscht wird und für welches ihre Hilfe kaum zu entrathen ist.

Es handelte sich sonach nicht blos um **unmittelbare Krankenpflege,** sondern ebensoviel, und vielleicht mehr noch, um die Leitung und Aufsicht in gewissen Zweigen des inneren Hospitaldienstes, die nur von Frauenhänden gut verwaltet werden können, wie zum Beispiel Küchen- und Waschanstalten, das Instandhalten des Verbandzeuges, das Sammeln und Vertheilen von Erquickungsgegenständen rc. —, Dinge, die allerdings gewöhnlich erscheinen, die aber eben deshalb höchst wichtige Zweige bilden, mit deren guter Verwaltung das Wohlergehen der Kranken in nicht zu unterschätzender Verbindung steht. Was aber mit dem Wohle unserer Brüder zusammenhängt, kann niemals für geringfügig gehalten werden, es verdient in allen Fällen eine ernste Aufmerksamkeit und eine gewissenhafte Ueberwachung. Gute Nahrung, reine und reichliche Wäsche, welche den häufigen Wechsel erlaubt, kluge Vertheilung der ärztlich erlaubten Erquickungsmittel, freundliche Sorgfalt für alles, was um den Kranken vorgeht, Ansprache an Geist und Gemüth, alles das sind Dinge, welche bei

Verwundeten und Schwerkranken oft über Leben und Sterben entscheiden.

Für den Dienst in den Depots, für die Anfertigung der Verbandstücke und der Wäsche sind ebenfalls weibliche Hände unentbehrlich. Auch ihn wollte der Verein ordnen und in das Bereich seiner Thätigkeit ziehen, das dafür nothwendige Material schon während des Friedens sammeln und für den Gebrauch fertig halten.

Diejenigen Frauen und Jungfrauen, welche daher in den Verein als wirkliche Mitglieder eintraten, waren durchaus nicht genöthigt, sich der Krankenpflege zu widmen, sie hatten vielmehr denjenigen Zweig selbst zu bezeichnen, auf welchen sie ihre Thätigkeit erstrecken wollten. In ihm allein sollten sie dann Verwendung finden. Nur die Krankenpflegerinnen waren zugleich verpflichtet, die ausrückende Armee in das Feld zu begleiten, um mit ihrer Hilfe bei der Hand und am rechten Ort zu sein; denn nur eine Hilfe, die für die Zeit der wirklichen Noth verfügbar ist, nur eine **solche Hilfe** ist im Felde und wohl auch anderen Ortes brauchbar und nutzbringend.

Auch diese Krankenpflegerinnen sollten ihre Dienste freiwillig und ohne Vergütung leisten. Der Verein übernahm im Kriegsfalle nur die Sorge für ihr Fortkommen und ihren Unterhalt. Sie hatten innerhalb der Hospitäler gleichsam, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, nur die höhere Krankenpflege, den geistigen Theil, das überwachende, sorgende Princip zu übernehmen. Alle weiteren Dienste sollten ihre Besorgung durch bezahlte Wärterinnen oder durch Wärter finden. Aber sie mußten trotzdem alle Zweige des Pflegedienstes kennen, um eben zu ihrer Ueberwachung geschickt zu sein und im Fall der Noth selbst Hand anlegen zu können. Jede Abtheilung der Vereinspflegerinnen sollte durch eine Directorialdame in das Feld begleitet werden, welche für dieselbe zu sorgen und ihre

Dienste zu leiten hätte. Es konnten ihnen zu gleichem Zweck, wenn nöthig, geschäftsführende männliche Directorialmitglieder beigegeben werden.

Das Erlernen der Krankenpflege hatte auf Kosten des Vereins zu erfolgen und, soweit es möglich, in den Orten stattzufinden, wo die betreffenden Vereinsmitglieder wohnhaft, damit sie nicht genöthigt seien, sich während der Zeit des Friedens von ihren Familien zu trennen. Solche hingegen, welche zu ihrer Ausbildung ihren Wohnsitz verlassen mußten, um in hierzu bestimmten Anstalten einen Cursus zurückzulegen, waren während dieser Zeit von dem Vereine zu verpflegen.

So war die innere Organisation gedacht, gestützt auf sie wurden die ersten Bekanntmachungen entworfen und die Aufrufe erlassen. Man glaubte sich auf einer durchaus durchführbaren und zweckmäßigen Basis zu bewegen. Und doch wie anders wurde nur allzubald das Gedachte, welch weite Grenzen wurden gezogen, welch vollständiger Umgestaltung mußte sich die erste Planung unterwerfen! Wie weit entfernt liegt das Heute von dem Damals! —

Unsere allverehrte erhabene Königin, damals noch Kronprinzessin, hielt als Präsidentin des von ihr berufenen und eingesetzten Directoriums

am 14. September 1867

in einem Saal des Kronprinzlichen Palais die erste constituirende Versammlung ab. Der genannte Tag, dem allerdings mannichfache mehr oder minder mühevolle, oft täuschungsreiche Vorarbeiten vorhergegangen, wird daher auch als Tag der Begründung des Vereins angesehen und gefeiert.

Das erste Directorium bestand aus:

Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin von Sachsen als Präsidentin.

Ihrer Hoheit der Frau Herzogin Feodora von Sachsen-Meiningen, als Ehrenmitglied.
Frau Oberst von Montbé.
Ihrer Excellenz der Frau Minister Generalin v. Fabrice.
Frau Generalin Köhler.
Frau geh. Finanzräthin von Nostitz-Wallwitz.
Frau Oberappellationsgerichts-Präsidentin Dr. Sickel.
Frau Simon.
Ihrer Excellenz der Frau Generalin von Witzleben.
Frau Hofopernsänger Tichatschek, als Stellvertreterin.

Herrn Generalauditeur Dietrich als juristischen Beirath und Rechnungsführer.
Herrn Major Dr. Naundorff, als Schriftführer.
Herrn General von Schimpff, Excellenz.
Herrn Generalarzt Dr. Günther. } als
Herrn Geh. Medicinalrath Präsident Dr. Walther } technische Beiräthe.

Und da wir die Namen dieses ersten Directoriums überblicken, überkommt uns ein Gefühl tiefer Wehmuth. Wie viele von den ersten treuen Stützen weilen noch heute unter uns! Wie viele, welche hilfreich und voll umsichtiger, wackerer Thatkraft bei dem Werke waren, sind von uns geschieden!

Alle die Genannten gingen mit gehobenem Muth daran, einen Bau auszuführen, für welchen noch nichts vorhanden war, als muthiger Wille und der feste Glaube, daß für seine Weiterführung jene Vorbedingungen vorhanden seien, welche scheinbar kleinen Anfängen ein gesundes Wachsen versprechen.

Es wurde zunächst ein Aufruf an die Frauen und Jungfrauen Sachsens erlassen. Es war das erste und bedeutsamste

Lebenszeichen des jungen Vereins und seien nur dessen Schlußworte hier angeführt:

„Unter der Oberleitung Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin von Sachsen hat sich nun ein Verein von Frauen gebildet, welcher sich vertrauensvoll mit diesem Aufruf an die Frauen und Jungfrauen Sachsens wendet, hoffend, daß sie dem Vereine zahlreich beitreten und ihm durch Bildung von Zweigvereinen eine weite Ausdehnung über das gesammte Vaterland geben werden, um seine Bestrebungen theils durch persönliche Betheiligung, theils durch Beiträge, die in jeder Höhe dankbar angenommen werden, zu unterstützen und zu fördern. Die Zwecke des Vereins sind namentlich darauf gerichtet, für den schweren Dienst der Krankenpflege begeisterten und befähigten Frauen und Jungfrauen, deren Verhältnisse es nicht erlauben, daß sie sich auch während der Friedenszeiten ganz von ihren Familien trennen, um sich diesem Berufe ausschließlich in einem Schwesterhause zu widmen, anderweit Gelegenheit zu geben, ihn zu erlernen, und aus ihnen dann eine wohlgeordnete Schaar geschulter Krankenpflegerinnen zu bilden, welche die in das Feld rückende vaterländische Armee begleiten und in der Nähe des Schlachtfeldes sich bereit halten, von dem ersten Augenblick des Bedarfs an hilfreiche und gewiß willkommen geheißene Dienste zu leisten."

Dresden, im September 1867.

Das Directorium des Albertvereins.
Carola, Kronprinzeß von Sachsen.

Unsere Hoffnungen wurden nicht getäuscht. Wir nannten damals nichts unser Eigen, als das Vertrauen auf eine gute Sache und das Vertrauen auf die hohe Frau, die an unserer Spitze stand und deren liebevolle Milde die Herzen der Menschen uns zuführen, deren klugdenkender Geist uns die Wege öffnen mußte, welche zu dem gesteckten Ziele führen sollten.

Heute verfügen wir über einen Immobilien- und Mobilienbesitz, der nach Millionen zählt; über 200 freiwillige und angestellte Albertinerinnen sind dienstbereit und wirkend in unserem weithin wohlberufenen Carolahaus, auf entfernten Stationen und in Gemeindekrankenhäusern; heute fragt Niemand mehr wie damals, was der Albertverein will, weithin in unserm engeren und weiteren Vaterland ist sein Name bekannt und geachtet.

Doch es handelt sich bei diesen Aufzeichnungen über unsere Entwickelung nicht um Lob und Preis, sie sollen nur im getreuen Bild aus der Vergangenheit in die Gegenwart geleiten, und deßhalb sei in nüchternen Worten einiges aus dem frühesten Entwickelungsgang des Vereins berichtet, was vor dem Vergessensein bewahrt bleiben möchte, Niemandem zu Leide, Einigen doch wohl zur Freude. Es gab von Anfang an manche Widerstände zu beseitigen, die, wenn auch nicht offen, doch um so wirksamer in unfaßbarer Verborgenheit uns entgegentraten. Manche Maulwurfsarbeit, welche den Boden, auf dem wir standen, zu lockern versuchte, mußte ertragen, mißachtende Urtheile nicht zu unterschätzender Gegner mußten berichtigt werden, bis endlich durch errungene Erfolge dies Alles bedeutungslos erschien.

Es war das erste Mal, daß eine so hoch stehende und gebietende Frau unseres Königlichen Hauses sich an die Spitze eines Unternehmens stellte, sowie mit ihm unmittelbar in die Oeffentlichkeit und auf den Markt des Lebens trat. Dieses Herabneigen zu den bürgerlichen Kreisen, dieses Eintreten in eine schöpferische Thätigkeit, deren Grenzen sich jeglicher Berechnung entzogen, namentlich derjenigen, welche sich innerhalb der gebieterischen Formen der Etikette aufrichten, das Alles war so neu, hatte sich in dieser Weise noch nicht zugetragen, daß davon Mancher und Manche seltsam berührt und bewegt wurden. Doch sie, die hohe Königliche Frau, fügte unberührt von dem

allen in ihre Königskrone ein leuchtendes Diadem mehr ein: Gott zum Wohlgefallen und den Menschen zum Heile. Im Volkesmunde aber nannte man die Hohe „Die Mutter der Armen".

Und unsere erhabene Präsidentin stand nicht blos mit Ihrem erlauchten Namen an unserer Spitze, mit uns trat sie in alle Kämpfe ein, sie hielt die Oberleitung fest in ihrer Hand und mit überraschender Schnelle entwirrte sie die Fäden des vielzweigigen Geschäftsfeldes. Ihr hochgeliebter Name war uns der Stern, der uns umleuchtete; mit eifrigem Muth uns erfüllend, ließ er die Gegner weder zählen noch fürchten. Sie, die hohe Fürstin, war in Wahrheit die „Präsidentin" des Vereins, und wo es sich um Werke christlicher Liebe und des Wohlthuens handelte: ein Beispiel.

Mochte indeß das alles hier und da, in den Höhen und Tiefen befremdend wirken, so ebneten sich doch bald die erregten Wogen und manches Grollen wurde beschwichtigt, nachdem im Laufe der Zeit durch unsere Erfolge und unsere Wirksamkeit Mißtrauen und Zweifel beschwichtigt wurden. Es verblieb uns nur eine Gegnerschaft, deren Grollen uns indeß nicht mehr berührte, als wie das Grollen des Sturmes die Bewohner eines wohlbewahrten Hauses. Wir waren bestrebt unsere Pflicht zu erfüllen und die beifällige Zufriedenheit der edelsinnigen Herrin zu gewinnen, welche uns berufen. Dieß allein genügte uns und erfüllte uns, damals wie heute, mit genugthuendem Stolz.

Die entworfenen Statuten des Vereins fanden die Genehmigung des Gesammtministeriums und wurden unter dem 9. Januar 1868 in einer Urkunde von dem hochseligen König Johann bestätigt.

Diese ersten Statuten bestehen bis heute noch und haben nur geringe Abänderungen erfahren; bedingt durch den fort-

schreitenden Entwickelungsgang des Vereins und die durch denselben veränderten Verhältnisse.

Als unsere erste Geschäftsstelle wurden uns in der 3. Etage des Kronprinzlichen Palais geeignete Räume überwiesen.

Kurz, nachdem die Aufrufe des Vereins in den öffentlichen Blättern erschienen waren, öffneten sich aller Orten in Stadt und Land Herzen und Hände, bereit, uns zu stützen, und was wir anbahnten, fertig zu gestalten. Es blieb uns nur noch übrig, das Gleichgewicht zwischen dem inneren Ausbau und der äußeren Wirksamkeit zu gewinnen.

Hierbei stießen wir nur allzubald auf ein ernstes Bedenken.

Nach der Idee, welche unsere hohe Präsidentin bestimmte, den Albertverein in's Leben zu rufen, galt es zunächst in einer Zeit, wo das Elend eines blutigen Krieges noch in den Augen Vieler und in den Herzen Aller stand, — es galt in solcher Zeit die mitleidsvolle Theilnahme wach zu erhalten und die Mittel zu beschaffen, dieses Elend bei Ausbruch eines neuen Krieges möglichst zu mildern. Es galt durch eine in der Zeit des Friedens bewirkte Organisation bereit zu sein, im ersten Augenblicke des Bedarfes Hilfe leisten zu können, da die lebendig gebliebene Erfahrung lehrte, daß nur solche schnelle Hilfe wahrhaft wirksam und nutzbringend ist, eine Hilfe, die nicht erst nach Wochen erscheint, sondern die vom ersten Tage sich an die kämpfende Armee und an die Orte der Gefahren kettet.

Als nun der Verein zuerst mit seinem Programm an die Oeffentlichkeit trat, glaubten ängstliche Gemüther aus den Worten desselben den Schluß ziehen zu müssen, daß von Neuem ein Krieg unser Vaterland bedrohe. Man warf seinen Statuten vor, daß sie Aufregung verbreiteten und dadurch den Handel und Wandel störten und man gab nicht undeutlich zu verstehen, daß unser Verein, der für den Krieg mit den Waffen des Friedens rüste, diesen Krieg damit heraufbeschwöre. Heute be-

lächeln wir diese Angriffe, damals waren sie ernst gemeint, oder bildeten, wenn auch nicht selbst geglaubt, die willkommene Maske für solche, welche wider uns waren.

Der Albertverein war sich bewußt, den obengedachten Einfluß nicht zu besitzen, und rechnete sich in keinem Falle zu jenen Schwerpunkten, welche Krieg und Frieden bedingen. — So sehr er auch in seiner Weise zur Rüstung aufrief, und sich in Kriegsbereitschaft zu setzen bemüht war, wie er es noch heute ist, so sehr erwünschte und erhoffte er den Frieden.

Wenn nun auch alle diese Verdächtigungen an unserem jungen Verein abglitten, so bedrohte ihn doch schon jetzt eine von innen herauswachsende Gefahr, die zu den höchsten Kraftanstrengungen für ihre Abwehr auffordern mußte. Eine Gefahr, welcher schon viele Vereine ähnlicher Art erlagen:

„Indifferentismus und Thatenlosigkeit!"

Diese beiden Feinde versteckten sich hinter der laut ausgesprochenen Besorgniß, daß unser Verein in zielloser und vergeblicher Thätigkeit seine Kraft abnutze und gipfelten in dem Vorschlage, daß es besser sei, im Frieden der Ruhe zu pflegen und alle Kräfte für die Zeit wirklicher Noth aufzusparen.

Das Direktorium erkannte diese drohende Gefahr. Es erkannte zugleich, daß, jemehr die Erinnerungen an die Schrecken des vergangenen Krieges erblaßten, auch seine Mahnungen kälter aufgenommen werden mußten. Gleichgültigkeit trat an die Stelle früherer Begeisterung, und Zweifel mäkelten an der Nothwendigkeit seines Bestehens. Der Verein mußte mit einem Worte befürchten, daß er den volksthümlichen Boden verlieren könne, welchen ihm die Erinnerungen an die böhmischen Schlachtfelder geschaffen und auf denen er sich begründet hatte.

Es galt eine Thätigkeit hervorzurufen, die, während sie sein Grundprincip stützend förderte, doch auch den Anforderungen des Friedens nutzbare und segensreiche Zugeständnisse entgegen-

trug. Diese Thätigkeit wurde geschaffen und mit aller Energie angebahnt, um zu lebendigem Gedeihen emporzuwachsen. Sie ist noch heute, wenn auch in etwas veränderter Gestalt, der Grundstein unseres Wirkens.

Die freiwillige, weibliche Krankenpflege hatte in der neuern Zeit eine bedeutungsvolle Geltung gewonnen. Hervorragende Männer, welche auf der Höhe ihrer Zeit und Wissenschaft standen, hatten diesen Gegenstand in die Reihe ihrer Betrachtungen gezogen und indem sie das Licht ihrer Gedanken auf ihn warfen, entkleideten sie ihn von unwahren und falschen Hypothesen, dämpften den Glanz der Phrase, und bezeichneten endlich mit fester Hand die nüchterne Grenze, auf welche diese gepriesene freiwillige Krankenpflege zu beschränken und innerhalb derer sie nutzbar zu verwerthen sei.

Indem sie dringend dieselbe empfahlen, knüpften sie an diese Empfehlung ihre Bedingungen. Sie verstanden unter ihr nicht die Aufbietung jener ungeschulten, weiblichen Kräfte, wie wir sie am Ausgang des vorigen Krieges vielfältig, erglüht in einer, von dem Augenblick hervorgerufenen und genährten Begeisterung, an die Lagerstätten verwundeter Krieger eilen sahen. — Nicht diese ungeordnete, wenn auch wohlgemeinte Pflege, wurde von den Männern der Wissenschaft und der Erfahrung gewünscht. So anerkennenswerth auch die Gründe waren, welche jene edlen Samariterinnen zur Uebung einer über Alles schweren Pflicht mit Muth ausrüsteten, so bestimmen doch die beachtungswerthesten Gründe diese nur zu häufig schädliche Hilfe ein für allemal zurückzuweisen. Es handelt sich bei der nutzbaren weiblichen Krankenpflege, um für diesen schweren Beruf vollkommen ausgebildete und mit allen seinen Zweigen wohl vertraute Frauen: Um Frauen, welche die schwere Kunst, kranke oder verwundete Menschen gut zu pflegen, als eine Wissenschaft erfaßten und als einen höheren Beruf üben; welche sie üben nicht nur mit

dem weichen Gefühl, und dem zarten Herzen der Frau, sondern auch mit dem ruhigen Verstand und der kalten Ueberlegung des Mannes.

Nun war zwar die Hilfe, welche die Diakonissen als treffliche Pflegerin gewähren, hinreichend und rühmlichst bekannt, aber wir wußten, daß deren Anzahl bei weitem, selbst für den beschränkten Bedarf des Friedens nicht ausreichte. Und nun erst im Kriege! — Wir mußten also, wollten wir gute Pflegerinnen besitzen, auf einen Ersatz denken. Ihn zu beschaffen, bildete eines der Ziele des Albertvereins. Er hatte dabei zuerst nur den Kriegsfall und den Bedarf der Feldhospitäler im Auge, aber er wollte von jetzt an auch Pflegerinnen für den Dienst im Frieden ausbilden und mußte deren praktische Verwendung während desselben zugleich die beste Uebung und Schule für sie bilden.

Das waren die neuen Ziele des Vereins, in welche er Kraft der Bestimmung des letzten Satzes des § 4 seiner Statuten trat, das war die Begründung seiner Friedensthätigkeit, die ihn vor thatenlosem Stillstand bewahren, die ihm auf einem weiten, schönen Felde eine volksthümliche Thätigkeit sichern sollte.

Auch fühlte der Verein nur zu bald, daß er sich durch diese Friedensthätigkeit aller Orten neue Freunde erwarb. Heftige Gegner verwandelten sich in fördernde Stützen und mit freudiger Genugthuung durfte er aus dem wohlwollenden Entgegenkommen, mit dem ihm fast alle Kreise freundliche Gaben darboten, erkennen, wie sehr er einem gefühlten Bedürfnisse entsprochen.

Schon bei gewöhnlichen Verhältnissen ist es erfahrungsmäßig zwar möglich, Wärterinnen, aber überaus schwierig, zuverlässige Krankenpflegerinnen zu erlangen, welche die Anordnungen des Arztes gewissenhaft ausführen und die Fähigkeit

erworben haben, bei eintretenden Zwischenfällen die nothwendigste Hilfe unverzüglich leisten zu können.

Wie fühlbar dieser Mangel aber ist, werden viele Familien und wird jeder Arzt bestätigen müssen. Bei dem besten Willen und bei der größten persönlichen Aufopferung wird es weder der Mutter, noch der Gattin, noch der Schwester möglich sein, in schwierigen Fällen so wohlthätig einzuwirken, wie eine zur Krankenpflege durch Aerzte vorgebildete Pflegerin, namentlich wenn diese den wünschenswerthen Grad allgemeiner Bildung besitzt und dadurch in den Stand gesetzt wird, um so umsichtiger und daher wohlthätiger auf den Kranken einwirken zu können.

Welche Bedeutung außerdem die von kundigen Frauen ausgeübte Krankenpflege hat, darüber ist überhaupt heutigen Tags unter allen Sachverständigen nur eine Stimme.

Der Vater ist unfähig das erkrankte Kind ebenso zu pflegen, wie die Mutter, obwohl er es nicht weniger liebt. Das ist bekannte Erfahrung in der Familie. Uebung in der Krankenpflege gibt dem Manne nicht die Eigenschaften, welche ihm dazu fehlen.

In einer öffentlichen Bekanntmachung, welche das Directorium unter dem 3. August 1868 erließ, theilte es seinen Mitgliedern und Mitbürgern diese neuen Ziele mit, welche es sich gesetzt, bat um allseitige Unterstützung und fügte unter anderen dem die prophetischen Worte bei:

„Um den bemerkten Zweck erreichen zu können, dürfte es nothwendig werden, daß der Albertverein im Laufe der Zeit ein Krankenhaus begründen müßte, in welchem seine Pflegerinnen in selbstständiger Weise in allen Zweigen der Krankenpflege durch Beispiel und Uebung unterrichtet werden könnten und um zugleich für dieselben selbst in diesem Hause ein Asyl zu besitzen, in welches sie sich zurückziehen werden, wenn sie sich nicht im unmittelbaren Dienst befinden."

Die Mittel des Albertvereins reichen aber dermalen bei weitem nicht aus, ein solches Haus zu erwerben und einzurichten. Ehe er daran geht, diesem zwar sehr schönen, aber auch mit großen Schwierigkeiten verknüpften Vorhaben näher zu treten, hält er es für geboten, erst diejenigen Erfahrungen zu sammeln, welche ihm die Ausbildung seiner Pflegerinnen, die gegenwärtig in Landes- und Militärhospitälern stattfindet, und deren Verwendung im Lande, gewähren wird.

Das Directorium wird ferner durch die mehr oder minder große Theilnahme, welche seine Absichten innerhalb Sachsens gewinnen, in dem Umfang der Unterstützungen, welche ihm zufließen, zugleich am Besten erkennen, in wie weit sein Vorhaben ein volksthümliches und sein Werk ein willkommen geheißenes ist. Wenn diese seine Absichten von Land und Leuten freudig begrüßt und sich unterstützt sehen werden, dann wird sicher der Verein nicht zögern, auf der betretenen Bahn unbeirrt vorwärts zu gehen und weder die ihm daraus erwachsenden Mühen scheuen, noch die damit verbundenen Schwierigkeiten fürchten. Er wird dann, sobald es an der Zeit ist, zur Begründung eines Krankenhauses schreiten und darf von dieser seiner Schöpfung um so größeren Erfolg hoffen, jemehr er die Ueberzeugung gewonnen hat, daß alle seine Mitbürger zugleich seine Mitarbeiter und Gehülfen bei diesem Werk der Liebe sind. Aber auch jetzt, wo der Verein sich nur damit beschäftigt, gute Krankenpflegerinnen zu beschaffen und auszubilden, und deren Zukunft zu sichern, bedarf sein Werk sowohl der intellectuellen als der materiellen Unterstützung. Was die erstere anlangt, so wendet sich das Directorium des Albertvereins zuvörderst von neuem an die Frauen und Jungfrauen des Landes und fordert sie zu ihrem Beitritt in den Albertverein auf, um dessen Zwecke durch diejenige unmittelbare Mitwirkung zu unterstützen, welche den betreffenden Mitgliedern am entsprechendsten erscheint.

Nun, die hier angerufene Unterstützung hat der Albertverein in den zurückgelegten 25 Jahren seines Ringens und Wirkens reichen Maaßes im Kreise seiner Mitbürger, bei Frauen und Männern, bei Hoch und Niedrig gefunden, und was damals ihm als ein schöner Gedanke, als eine zu

erringende Möglichkeit vorschwebte, heute ist es errungen und vollendet.

Wenden wir uns nun zu den einzelnen Geschäftsjahren und rufen wir in unsere Erinnerung zurück, was sie uns brachten.

1868.

Am 29. October dieses Jahres fand die erste Generalversammlung des jungen Vereins in einem hierzu eingeräumten Saal des Königl. Landesmedicinalcollegiums unter dem Vorsitz Ihrer Königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin Carola statt. Die Versammlung zählte 88 thätige und 24 zahlende Mitglieder. Der Geschäftsbericht konnte ihr nur Erfreuliches über das Gedeihen des Vereins mittheilen. Es wurde in ihm betont, daß unser internationaler Frauenverein, einer der ersten seiner Art, schon jetzt in weiten Kreisen als eine vollberechtigte Schöpfung anerkannt worden sei, und wurde sodann des weiteren den Mitgliedern Aufklärungen über deren Wirkungskreis innerhalb des Ganzen, über den Zweck des Vereins und dessen Organisation, sowie namentlich darüber Mittheilungen gemacht, daß und warum das Directorium beschlossen habe, in den Kreis seiner Thätigkeit die Ausbildung von Krankenpflegerinnen für Krieg und Frieden, und somit eine dem Bedürfnisse entsprechende Friedensthätigkeit zu ziehen. — Es konnte ferner bekannt gegeben werden, daß der Verein sich schon jetzt mit wenig Lücken über alle Kreise des Landes ausgebreitet habe, daß er innerhalb ihrer 20 Zweigvereine gewonnen und seine gesammte Mitgliederzahl die Höhe von 1243 erreicht habe. — Letzte Zahl ist vielleicht nicht so bedeutend, als es zu wünschen gewesen wäre, aber die Namen

unserer ersten Mitgliederliste wollten nicht gezählt, sondern gewogen sein. Es waren die Besten unseres Landes unter diesen Namen, intelligente Vertreterinnen fast aller Kreise und Schichten unseres Volkes.

Es wurde ferner in dieser ersten Versammlung eingehend über die wichtige Frage von fest anzustellenden Krankenpflegerinnen verhandelt. Dieselbe war von dem Directorium aufgestellt worden, und da in ihrer Lösung zugleich eine der bedeutsamsten Grundlagen unseres Bestehens zu erkennen und in ihr zum Theil die errungene Bedeutung des Vereins zu suchen ist, mögen hier die Worte Platz finden, welche in dieser ersten maßgebenden Versammlung hierüber gesprochen wurden. Sie lauteten:

„Es erübrigt indeß noch, Ihnen über das Wesen der freiwilligen Krankenpflege, wie der Albertverein dieselbe sich denkt und anstrebt, einige Mittheilungen zu machen. Dieselben müssen leider von der Schilderung der fast unbegreiflichen Lage ausgehen, in welcher Kranke sich bisher befunden haben, die genöthigt waren, außerhalb ihrer Familie eine Pflege zu suchen.

War es ihnen nicht vergönnt, aus irgend einem geistlichen Orden eine Pflegerin zu erlangen, so waren und sind sie noch gezwungen, sich an eine Classe von Menschen zu wenden, die aus der Krankenpflege nicht einen Beruf, sondern ein Gewerbe machen und die dieses letztere oft nur als den Nothanker betrachten, der ihnen noch Subsistenzmittel gewährt, wenn sie entweder zu anderen gewinnbringenden Arbeiten durch Kraftlosigkeit oder Alter untauglich geworden sind, oder wenn sie ein Leben geführt haben, welches sie des Rechtes beraubt, in der bürgerlichen Gesellschaft in der früheren Weise fort zu existiren. Es bedarf keines Hinweises, wie trostlos es für den fühlenden und denkenden Arzt ist, solche Individuen zu seinen Helfern zu machen, wie traurig es für die Kranken ist, dergleichen auf Erwerb ausgehende Pflegerinnen an ihren Schmerzenslagern als Beistand zu haben.

Solch' unbefriedigende Zustände, welche man aller Orten erkannte und zu bekämpfen bemüht war, ohne doch mit den rechten Mitteln und dem rechten Ernst auf sie zu reagiren, solche Zustände sind zu schreiend, um sie heutigen Tages noch bestehen zu lassen.

2*

Der Staat selbst und die hierzu berufenen Organe beabsichtigen diese brennende Frage in die Hand zu nehmen und die Anlernung guter Pfleger und Pflegerinnen zu unterstützen. Der Albertverein ist entschlossen, ihnen hierbei seine Kräfte zur Verfügung zu stellen. Aber wir müssen nochmals fragen: was verstehen wir unter freiwilligen Pflegerinnen? Gerade wir haben über diesen Gegenstand eingehende Erfahrungen gemacht. Wir, die wir in gewisser Hinsicht die ersten waren und es theilweise noch sind, welche in der angebahnten Weise diese freiwillige Pflege in das Leben einzuführen und brauchbar für die Praxis zu gestalten versuchten, gerade wir erscheinen durch eine Summe mannigfacher und nicht immer willkommener Erfahrungen vollkommen berufen, ein giltiges Wort darüber zu reden. Was also verstehen wir unter „freiwilligen Pflegerinnen?"

Für den Kriegsfall ist diese Frage leicht gelöst; außerdem, daß wir für ihn auf ein starkes Contingent barmherziger Schwestern und Diaconissen zählen dürfen, deren schätzenswerthe Beihilfe uns nicht versagt werden wird, sind wir so glücklich, unter unseren bereits ausgebildeten Pflegerinnen treffliche Frauen und Jungfrauen zu besitzen, welche alle Eigenschaften dieses schweren Berufes in sich vereinen.

Sie haben sich bereit erklärt, bei Ausbruch eines Krieges ihre Person zur Verfügung zu stellen und werden in den Feldhospitälern nützliche Dienste leisten, ohne irgend dafür Ansprüche zu erheben. Es sind dies Pflegerinnen, deren persönliche Verhältnisse ihnen Unabhängigkeit und Subsistenzmittel gewähren. Diese freiwilligen Pflegerinnen weisen indeß mit wenig Ausnahmen jeden geordneten Pflegerindienst während des Friedens zurück.

Wir müssen also, da wir ferner wenigstens einen Theil unserer Pflegerinnen für den Dienst im Krieg und Frieden zugleich verwenden wollen, um passende, namentlich gebildete Krankenpflegerinnen zu gewinnen, Zugeständnisse machen, wir müssen dies um so mehr thun, als eben die Erfahrung in ziemlich unliebsamer Weise lehrte, daß man auch bei den freiwilligen Pflegerinnen, die sich für die Krankenpflege im Frieden zur Verwendung stellen wollten, nicht immer auf die gerühmte Freiwilligkeit zu rechnen vermag und diese oft gerade dann ihre Dienste versagt, wo man ihrer am meisten bedarf. Wir mußten erfahren, daß freiwillige Pflegerinnen unmittelbar nach zurückgelegtem Lehrcursus und nachdem sie uns Kosten und Mühen verursacht hatten, sich nicht scheuten, ihren Austritt aus dem Verein und als Pflegerinnen zu er-

klären! Nach alledem ist es daher nöthig, das Band zwischen uns und unseren Pflegerinnen fester zu schließen!

Es ist nöthig, daß wir diesen Pflegerinnen, welche dem Vereine ihre ganze Thätigkeit widmen sollen und welche der übernommene Beruf mit schweren Pflichten belastet, eine sorgenfreie Gegenwart und gesicherte Zukunft bieten.

Solche Frauen und Jungfrauen, die, gesegnet mit irdischen Gütern, dem Ruf zur Krankenpflege mit Begeisterung folgen, in ihm einen verherrlichenden Opferdienst erkennen, dem sie sich ohne jegliche Rücksicht zu weihen vermögen, solche Frauen gibt es bei uns zu Lande leider wenige.

Gestehen wir das offen ein und seien wir bei diesem schwierigen Thema vor jeder unklaren und schwärmerischen Auffassung behütet.

Wohl aber gibt es Frauen und Jungfrauen genug, die, den gebildeten Ständen angehörend, gleich begeistert wie jene für den Adel eines frommen, die höchste Selbstverleugnung erheischenden Berufes sind; — die gleich opferfähig, wie jene, sich ihm gern mit Geist und Herz widmen würden, die aber davon abgehalten werden, theils weil sie Scheu tragen, in die Klasse jener gewöhnlichen, bezahlten Krankenwärterinnen geworfen zu werden, von denen wir früher sprachen, theils weil sie, selbst ohne erhebliche Mittel für ihren Unterhalt, nicht ohne äußere Unterstützung zu sorgen vermögen.

Wollen wir diese achtbaren Frauen gewinnen, die durch den erhaltenen Unterricht ohne Zweifel zu tüchtigen Pflegerinnen ausgebildet werden können, so müssen wir unserer Seits ihnen ihre Existenz und diejenigen Mittel sichern, welche ihnen eine anständige Stellung gewähren.

Diese Erwägungen bestimmten die entworfene Pflegerinnenordnung in der Weise abzufassen, wie wir sie Ihnen vorlegen. Trotzdem, daß ihre Bestimmungen reiflich und vielfach berathen wurden, betrachten wir sie nur als einen vorläufigen Entwurf, der mehrfache Verbesserungen erfahren wird, ehe er eine annähernde Vollkommenheit erlangt.

Es ist uns im Uebrigen dermalen nicht um **viele** Pflegerinnen, sondern um **gute** Pflegerinnen zu thun; wir legen daher den unmittelbaren Schwerpunkt nicht auf die Zahl der Anmeldungen, sondern auf den Werth derselben. Die Ausbildung einer jeden Pflegerin legt uns

namhafte Opfer auf, und es ist deshalb unsere gemeinsame Pflicht, nur solche Aspirantinnen zur Ausbildung zu ziehen, die von Haus aus, sei es durch Erziehung und Bildung, sei es durch sonstige erprobte Eigenschaften des Geistes und des Herzens, uns eine gewisse Sicherheit für den Erfolg der Ausbildung und ihr ferneres Verbleiben in unserer Genossenschaft gewähren.

Die zunächst wichtigste, ja eine unmittelbare Lebensfrage für den Verein, ist in Folge dieser Thätigkeit die Gründung eines Albert-Krankenhauses oder wenigstens, so lange unsere Mittel die Erwerbung eines solchen nicht gestatten, die eines Asyls.

Früher oder später wird der Verein jedenfalls genöthigt sein, zur Begründung eines Krankenhauses zu schreiten, welches die Pflanzstätte und das Lehrhaus für seine Pflegerinnen bildet, und worin namentlich unbemittelten Kranken eine liebevolle Wartung werden soll. Die bedeutenden Kosten, welche eine solche Anstalt indeß verursacht, zwingen den Verein, im gegenwärtigen Augenblick noch von dieser Erwerbung abzusehen. Er hat sich aber an die hohe Staatsregierung gewendet und hofft, daß ihm durch deren Unterstützung ein passend gelegenes, schon jetzt als Pflegeanstalt dienendes Haus zu seinem Gebrauch überwiesen werden wird, nachdem dasselbe seiner gegenwärtigen Bestimmung enthoben ist. Das Directorium wird dadurch einer großen Sorge ledig werden und die Ausbildung seiner Pflegerinnen in aller Hinsicht leicht und sicher zu bewirken vermögen. Manches, was jetzt schwierig erscheint, würde dann einen mühelosen und gesicherten Abschluß finden.

Jedenfalls aber muß der Verein schon jetzt eine Heimath begründen, in welcher er den ausgebildeten Pflegerinnen Unterkommen und Verpflegung gewährt und von der aus er sie zu weiteren Diensten entsenden wird. Er hofft hierbei gleichfalls auf die Unterstützung der hohen Regierung, die ihm auch in dieser Hinsicht in wohlwollendster Weise in Aussicht gestellt wurde.

Der Verein beabsichtigt aber nicht nur in Dresden ein solches Asyl zu errichten, er gedenkt vielmehr es überall da zu thun und mit Pflegerinnen zu besetzen, wo ihm die Lokalbehörden oder wohlwollende Menschen eine passende Räumlichkeit überweisen. Die Zweigvereine und deren Mitglieder werden daher ersucht, hierauf ihre Thätigkeit zu richten und da, wo keine Krankenhäuser bestehen, namentlich in den ländlichen Bezirken, auf die Beschaffung solcher Asyle ernstlichen

Bedacht zu nehmen. Dieselben sollen womöglich so eingerichtet und ausgestattet werden, daß vorübergehend hilfsbedürftig arme Kranke in ihnen verpflegt und geheilt werden können, und darf dabei der Verein jedenfalls erwarten, daß die betreffenden Gemeinden derartigen Anstalten eine materielle Unterstützung zuweisen, weil ohne sie die Belastung für die Kasse des Vereins eine zu bedeutende werden müßte.

Wir hoffen recht bald Mittheilungen durch die geehrten Vorstände der Zweigvereine zu erhalten, daß und wo die Begründung solcher Asyle im Werke ist. Selbstverständlich kann sie nur da statthaben, wo überhaupt Zweigvereine und Mitglieder sich befinden, um für deren Gedeihen eine aufrichtige Sorge zu tragen.

Zunächst werden wir hoffentlich in die Lage kommen, die hier in Dresden bestehenden Polikliniken für Armenkrankenpflege mit Albert-Pflegerinnen beschicken zu können, auch ist die Begründung einer solchen Poliklinik für Neustadt-Dresden von uns beabsichtigt. Wir entsprechen durch diese Schöpfung jedenfalls einem ausgesprochenen Bedürfniß, während zugleich diese Anstalten eine treffliche Schule für unsere Pflegerinnen bilden dürften. Eine solche Poliklinik, die vorzugsweise sich mit chirurgischen Fällen beschäftigt, entspricht am meisten einer sogenannten Verbandstation im Felde und gewährt den Pflegerinnen eine treffliche Gelegenheit, sich an den Anblick von Wunden zu gewöhnen, Verbände anlegen zu sehen, sie selbst anzulegen und chirurgische Kranke unter ihre besondere Obhut zu nehmen."

Wir finden in dem hier gesagten viele Saatkörner gestreut und wenn auch nicht alle zu reicher Ernte reiften, so ist doch ein guter Theil von ihnen schnell emporgewachsen. Was in der ersten Versammlung nur Worte und Wünsche waren, sind heute Thatsachen und Erfüllungen.

Der erste Kassenbericht, welcher der Sitzung unterbreitet wurde, wies eine Gesammteinnahme von 7499 Thlr. und eine Gesammtausgabe von 927 Thlr. nach.

Heute beläuft sich unsere Gesammteinnahme im Durchschnitt auf 122,317 M., unsere jährliche Gesammtausgabe auf 72,447 M.

Der damalige Kassenbericht füllt kaum eine Seite aus; heute ist er zum Umfang eines kleines Buches angewachsen.

Die erste Generalversammlung wurde mit folgenden Worten geschlossen:

„Wir durchkämpften manchen harten Kampf und werden noch schwerere Kämpfe zu bestehen haben, indeß gerade darin liegt ein Beweis, daß wir bergauf gehen wollen. Alles Steigen ist immer schwer, und sind wir so glücklich, im Frieden dem Lande eine Anzahl tüchtiger und pflichtgetreuer Pflegerinnen und im Kriege eine Schaar heldenmüthiger, jeder Gefahr trotzender, weiblicher Hilfstruppen dem Krankendienste zuzuführen, dann eben ist der Augenblick gekommen, wo wir unsere Fahne auf den Zinnen des Berges aufpflanzen können und wo der Albertverein weit hinaus einen Klang haben wird, der in den Herzen der Menschenfreunde ein lautes und dankbares Echo findet."

Heute, wo der Kampf hinter uns liegt, glauben wir das prophetisch verkündete laute Echo gefunden zu haben.

Die von uns ausgebildeten freiwilligen und angestellten Krankenpflegerinnen erhielten von jetzt an den Namen: „Albertinerinnen."

Von Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Kronprinzessin, wurde im Laufe des Jahres Ihre Excellenz Frau Generallieutnant Freifrau von Hausen, geb. von Ammon, als Mitglied in das Directorium berufen.

Aus der statutenmäßigen Wahl des ersten Ausschusses gingen folgende Namen hervor:

Frau	von Gruner	mit 78	Stimmen,
"	Polack-Daniels	" 71	"
"	Kaufmann Barteldes	" 70	"
"	Kommissionsrath Hartmann	" 70	"
"	Antonie Grützner	" 69	"
Frl.	Anna Weise	" 68	"
Frau	Advokat Fasold	" 66	"
"	Hofjagdriemer Kretzschmar	" 59	"

Die Zweigvereine, welche schon in dem ersten Jahre sich

gebildet hatten, waren, nach dem Zeitpunkt ihrer Begründung geordnet, folgende:

I. Zweigverein **Zwickau**, mit 28 wirklichen Mitgliedern und 40 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Generalmajor Amalie von Hake, Schriftführerin: Fräulein Clara von Hake.

II. Zweigverein **Chemnitz**, mit 26 wirklichen Mitgliedern und 78 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Generalmajor Freifrau von Wagner. Schriftführer: Herr Stabsarzt Dr. Leo. Cassenführer: Herr Kaufmann Moritz Schanz.

III. Zweigverein **Marienberg**, mit 2 wirklichen Mitgliedern und 12 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Oberforstmeister Anna Meißner, Frau Straßenmeister Schimmerohn in Zöblitz.

IV. Zweigverein **Eibenstock**, mit 3 wirklichen Mitgliedern und 14 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Bezirksdirector Ruth, Frau Sophie Hirschberg, Frau Bertha von Metzsch.

V. Zweigverein **Meißen**, mit 11 wirklichen Mitgliedern und 28 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau verw. Hauptmann Franz.

VI. Zweigverein **Colditz**, mit 8 wirklichen Mitgliedern und 15 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Oberforstmeister Freifrau Claire von Manteuffel.

VII. Zweigverein **Zittau**, mit 16 wirklichen Mitgliedern und 44 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Bezirksgerichtsdirector Anna von Mücke.

VIII. Zweigverein **Löbau**, mit 10 wirklichen Mitgliedern und 31 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Hauptmann Verlohren. Schriftführer: Herr Gerichtsamtmann von Gottschalck.

IX. Zweigverein **Meerane**, mit 1 wirklichen Mitglied und 19 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Kaufmann Emilie Ostwald.

X. Zweigverein **Großenhain**, mit 12 wirklichen Mitgliedern und 15 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Fabrikbesitzer Anna Eckardt geb. von Wolf. Schriftführer: Herr Gerichtsamtmann Hofrath Pechmann.

XI. Zweigverein **Döbeln**, mit 16 wirklichen Mitgliedern und 16 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Freifrau von Seckendorf-Gudent. Schriftführer: Herr Amtshauptmann Grünler.

XII. Zweigverein **Waldheim**, mit 13 wirklichen Mitgliedern und 11 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Director Schilling.

XIII. Zweigverein **Grimma**, mit 10 wirklichen Mitgliedern und

8 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Generalmajor Freifrau von Biedermann. Schriftführer: Herr Archidiakonus Dr. Kohlschütter.

XIV. Zweigverein **Bautzen**, mit 9 wirklichen Mitgliedern und 45 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Generalmajor Anna Nehrhoff von Holderberg. Schriftführer: Herr Pastor Prim. Kuhn.

XV. Zweigverein **Freiberg**, mit 1 wirklichen Mitglied und 12 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Fräulein Louise Thiele.

XVI. Zweigverein **Ebersbach**, mit 17 wirklichen Mitgliedern und 87 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Adele von Schlieben in Niederfriedersdorf. Schriftführer: Herr Pastor Kauffer in Taubenheim bei Neusalza.

XVII. Zweigverein **Plauen i. V.**, mit 3 wirklichen Mitgliedern und 30 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Gerichtsamtmann Agnes Damm.

XVIII. Zweigverein **Pomßen**, mit 2 wirklichen Mitgliedern und 55 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Anna Dietze a. Pomßen. Schriftführer: Herr Advokat Alexander Riedel in Naunhof.

XIX. Zweigverein **Leipzig**, mit 8 wirklichen Mitgliedern und 12 zahlenden Mitgliedern. Vorstand: Frau Kreisdirector Sophie von Burgsdorff. Schriftführer: die Herren Advokaten Schrey und Dr. Zenker. Cassenführer: die Herren Carl Strube und Lampe-Bender. Technische Beiräthe: die Herren Geheimrath Dr. Wunderlich und Professor Thiersch, Professor Dr. B. Schmidt und Professor D. W. Braune. Der Verein war noch in der Constituirung begriffen.

1869.

War auch noch lange nicht erreicht, was erreicht werden sollte, und viele Wünsche unerfüllt, durfte der Verein doch mit Befriedigung auf das Geleistete zurückblicken. Er hatte sich durch sein nunmehr zweijähriges Wirken gefestigt. Er drängte sich Niemandem auf, aber Viele waren es, die ihn suchten. Für Jeden, der seiner bedurfte, war seine Hülfe bereit.

Trotzdem aber waren wir weit entfernt, zu glauben, es sei schon Alles gethan, was uns zu thun oblag. Es fiel dem Albertverein am Tage seines Entstehens die wahrlich nicht leichte Aufgabe zu, einen Weg zu suchen, den vor ihm Niemand betreten hatte. Ein solcher Wegbau aber geht nicht geradlinig durch blumige Ebenen, er verlangt Steigen und Fallen, er stößt auf Hindernisse, die unüberwindlich sein würden, wenn sich nicht so zahlreiche Kräfte in Bewegung setzten, die jeden Widerstand lösen und den Fortbau des Weges möglich machten. Derselbe kann zeitweilig zum Irrwege werden, schließlich aber führt er zum erwünschten Ziele.

Aus diesem Grunde ist das zweite Geschäftsjahr auch reich an Versuchen, die sämmtlich mit bestem Wissen und Gewissen im Interesse des Vereins gemacht werden mußten, die aber selbstverständlich nicht alle von gleichem Erfolge gekrönt waren. Aber auch jeder Nichterfolg ist von Nutzen gewesen und hat dazu gedient, das Directorium über das, was es zu thun und zu lassen hatte, aufzuklären und allen Denen, die gleich dem Albertverein neue Gebiete im Feld der Humanität erschließen wollen, eine Richtschnur zu geben.

Arbeit und That ist Leben und Fortschritt, — Ruhe und Müssiggang hingegen Auflösung und Ende!

Wenn der vorjährige Geschäftsbericht nur mittheilen konnte, was Alles der Verein zu thun beabsichtigte, so konnte schon jetzt berichtet werden, was gethan worden war.

1. Poliklinik.

Wir beabsichtigten im vorigen Jahre, eine Poliklinik in der Neustadt zu errichten; jetzt lagen bereits nutzbringende Erfolge dieser Anstalt vor uns.

Die Albertverein-Poliklinik wurde den 1. Januar

eröffnet und uns zu derselben in dem Erdgeschoß des ehemaligen Wachhauses an dem Leipziger Thore vom Königl. Finanzministerium gegen einen Miethzins von jährlich 20 Thlr. 3 Stuben überlassen, welche von dem Verein mit Mobilien und sonst Nöthigem ausgestattet wurden. Drei Neustädter Aerzte, die Herren Doctoren Jacobi, Chalybäus und Krug übernahmen mit freundlichem Entgegenkommen die ärztliche Oberleitung dieser Anstalt und wurde denselben eine Anzahl von Albertinerinnen zur Verfügung gestellt, welche zugleich die häusliche Ordnung in den Räumen zu überwachen hatten. Sie war damals, auch selbst Sonntags, alltäglich Mittags von 1—2 Uhr jedem Hilfesuchenden geöffnet und wurde in derselben nicht nur ärztlicher Rath ertheilt, sondern der Verein trug in den meisten Fällen alle mit der Cur verbundenen Kosten, d. h. er bezahlte die verordnete Medicin, sorgte für etwa nöthige Stärkungs- und Erquickungsmittel und hatten auf Anordnung der Aerzte die Albertinerinnen außerdem noch die Behandelten in deren Behausung zu besuchen, um Verbände zu erneuern oder sonstige Hilfe zu leisten.

Wir dürfen sagen, daß durch die aufopfernden, uneigennützigen Dienste der Herren Aerzte in dieser unserer Poliklinik sich eine segensreiche Arbeit vollbringt und vielen Kranken, so damals wie heute, wirksam geholfen wird, und haben dort auch unsere Albertinerinnen ein weites und ergiebiges Feld zum Lernen und Ueben ihres schweren Berufes gefunden.

Die Fälle, welche hier zur Behandlung kommen, sind wechselnd, theils schwere, theils leichte. Ueberall aber muß schnell Hand angelegt und das gethan werden, was der einzelne Fall erheischt. Es gleicht daher die Thätigkeit innerhalb der Poliklinik derjenigen, welche sich in einer Feldambulance entwickelt. Und in der That, wer Zeuge des Andranges ist, der in den Mittagsstunden in unserer Poliklinik herrscht, wer den

geschäftigen Fleiß beobachtete und die Aufmerksamkeit, womit Aerzte und Helferinnen den zahlreichen Hilfesuchenden entgegenkommen, der wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß mit dieser Anstalt allein schon der Albertverein der öffentlichen Wohlfahrt einen wahrhaft nützlichen Dienst erweist, für den er eine hohe Summe von Dank erntete.

Was Alles die Poliklinik schon im ersten Jahre ihres Bestehens leistete, erhellt am besten aus deren ersten Jahresbericht, und lassen wir diesen ersten Bericht mit seinen beredten Zahlen hier folgen:

„Aerztlicher Bericht über die Poliklinik des Albertvereins zu Neustadt-Dresden."

„In dem Folgenden erlauben sich die Unterzeichneten über ihre Thätigkeit in der Poliklinik des Albertvereins Bericht zu erstatten.

Vom 1. Januar bis 30. September dieses Jahres wurden im Locale der Poliklinik

1625 Kranke untersucht resp. behandelt und
5226 Consultationen ertheilt.

Von diesen Kranken litten

an inneren Erkrankungen	550,
an chirurg. Erkrankungen	698,
an Augenkrankheiten	125,
bei 252 wurden Zähne extrahirt.	
Sa.	1625.

Auf die einzelnen Monate vertheilen sich die Zahlen der behandelten Kranken und der ihnen ertheilten Consultationen folgendermaßen:

Januar:	55	Kranke,	113	Consultationen,
Februar:	103	„	301	„
März:	134	„	498	„
April:	219	„	727	„
Mai:	194	„	683	„
Juni:	214	„	693	„
Juli:	236	„	759	„
August:	239	„	782	„
September:	231	„	670	„

Trotzdem, daß das poliklinische Local in der Neustadt gelegen ist, wurde dasselbe nicht blos von Bewohnern der Neu- und Antonstadt, sondern auch von Bewohnern der Alt- und Friedrichstadt und namentlich auch von solchen der benachbarten Dörfer und Städte besucht.

An Operationen wurden im Locale der Poliklinik ausgeführt: 2 Mal Extraction von eingestochenen Nähnadeln nach vorher gemachten Incisionen, 5 Mal Extractionen nekrotischer Knochenstücke, 1 Mal Spaltung der Harnröhrenmündung und Entfernung eines Steines aus der Harnröhre, 2 Mal Durchschneidung des Zungenbändchens, 7 Mal Excisionen von kleineren Geschwülsten, 3 Mal Punctionen von Cystengeschwülsten, in einem Falle darunter mit folgender Einlegung einer Drainageröhre, 1 Mal Operation einer einfachen Hasenscharte, 1 Mal Operation wegen Schielens, 2 Mal Spaltung des Thränenkanals, 1 Mal Anwendung des Glüheisens.

In der Mehrzahl der Fälle von Gelenkerkrankungen und bei den an Knochenbrüchen leidenden Personen wurden feste Verbände unter Anwendung von Gyps, Pappe oder Wasserglas angelegt, und bei an chronischem Rheumatismus Leidenden, sowie bei Nervenkranken hatten die Albertinerinnen Gelegenheit, unter Anleitung der Unterzeichneten zu faradisiren oder zu galvanisiren.

An Operationen wurden in den Wohnungen von Kranken unter Beihülfe von Albertinerinnen ausgeführt:

1 Mal Operation eines Staares, 2 Mal Punction von Geschwülsten, in 1 Falle mit Anwendung der Drainage, 1 Mal Exstirpation einer Fettgeschwulst auf dem Schulterblatte, 2 Mal Durchschneidung der Achillessehne, 1 Mal Resection am Schienbeine wegen im Winkel geheilten Unterschenkelbruches. Von diesen Operirten sind einer, bei dem eine Cystengeschwulst punctirt, und die Kranke, bei der das Schienbein resecirt wurde, noch in Behandlung, die Uebrigen sind geheilt entlassen worden.

Außer den erwähnten Operationen war es in mehreren Fällen nöthig, größere Einschnitte vorzunehmen und Verbände theils mit, theils ohne Chloroformanwendung anzulegen."

Dresden, im October 1869.

Dr. Jacobi. **Dr. Krug.** **Dr. Chalybäus.**

Die materiellen Opfer, welche uns die Poliklinik auferlegte, waren für uns zu jener Zeit nicht gering, bei unseren kleinen Einnahmen sogar sehr hohe.

Es belief sich die für Medicin, Bandagen, Waschlohn ꝛc. ꝛc. verausgabte Summe für die drei Quartale dieses Jahres auf 241 Thlr. 24 Ngr. 6 Pf.

Nicht eingerechnet sind hierbei diejenigen Kosten, welche uns aus den, den Kranken zu verabreichenden Stärkungs-, Erquickungs- und Nahrungsmitteln erwuchsen, da dieselben bei der Armenkrankenpflege ihre Verrechnung finden.

Außer der Dresdner Albertvereins-Poliklinik bestand auch noch eine solche bei unserem Zweigvereine in Zwickau, die im Mai dieses Jahres unter Direction des Herrn Dr. Staude errichtet wurde und deren Leistungen allgemein dankbare Anerkennung fanden. Die dortigen Albertinerinnen leisteten auch in ihr die Dienste als Pflegerinnen.

Aber auch einem anderen Ziele waren wir näher getreten. Es betraf:

2. Die Armenkrankenpflege.

Armuth ist schlimm, schlimmer noch ist, wenn sich zu ihr Krankheit gesellt. Der also Getroffene mag mit Recht über die Schwere seines Daseins klagen.

Der Albertverein setzt es sich zum Ziele, so weit er es vermag, diese Bürde zu erleichtern. Er schuf sich zu diesem Zwecke als hervorragenden Theil seiner Friedensthätigkeit: **die Armenkrankenpflege!** —

Derselben standen im bemerkten Geschäfsjahr, unter unmittelbarer Oberleitung Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Kronprinzessin, zwei unserer Directorialdamen, für Altstadt Frau Simon, und für Neustadt theils Frau Oberst von Montbé, theils Frau General Köhler, vor, und waren ihnen zu ihrer

Unterstützung Albertinerinnen beigegeben. In Neustadt waren dies namentlich zwei Freiwillige, deren hervorragende nützliche Thätigkeit auf diesem Gebiete unsere volle Anerkennung erntete.

Der Geist dieser Thätigkeit ist: solche Kranke aufzusuchen, welche freund- und hilflos, ohne Pflege und Stütze, der Armuth und der Krankheit zugleich anheimgefallen sind. An diese kummerschweren Lagerstätten tragen wir Hilfe und Pflege, sorgen für Medicamente, für Stärkungs- und Erquickungsmittel und für entsprechende Nahrung; wir gewähren in kalten Tagen Heizungsmaterial und dehnen unseren Beistand auch über die verlassene Familie aus, so lange deren Stütze durch Krankheit abgehalten wird, selbst für sie zu sorgen. Wie viel des Guten wir bei dieser Thätigkeit zu leisten vermögen, bedarf nicht des weiteren Nachweises. Und je weniger dieses unser Wirken von sich reden macht und seinem ganzen Charakter nach an den stillen Stätten vergessener Armuth geübt wird, um so mehr wissen wir, wieviel auf diesem Felde an menschenfreundlichen Werken vollbracht worden ist.

Es wurden von uns im Laufe dieses Jahres im Ganzen 287 arme Hauskranke in Pflege genommen und bis zum Ausgang ihrer Krankheit behandelt, es kommen davon 190 auf die Alt- und 97 auf die Neustadt. In Altstadt wurden 600 Portionen Suppe und Eierbouillon, sowie, außer den Speisemarken, 772 Portionen Essen verausgabt; in Neustadt, außer den Speisemarken, 846 Portionen Essen vertheilt, die uns in Alt- und Neustadt von mildthätigen Familien für unsere Kranken überwiesen worden waren.

Die Kosten für ausgegebene Speise- und Brodmarken, für Heizungsmaterial, für Erquickungs- und Stärkungsmittel beliefen sich in Altstadt auf 259 Thlr. 3 Ngr. 9 Pf., in Neustadt auf 102 Thlr. 3 Ngr. 1 Pf., in Summe also circa 361 Thlr. 7 Ngr.

Die Herren Aerzte, welche sich für diese Armenkrankenpflege bereitwilligst und in uneigennützigster Weise zu unserer Verfügung stellten, waren die Herren Dirigenten unserer Poliklinik und die Herren DDr. med. Brauer, Ziegler, Gerhardt, Hering, Hähnel, Arldt und Assistenzarzt Löwel.

Wir glaubten unseren Zweigvereinen durch diese Armenkrankenpflege zugleich ein Beispiel zu geben, wie wir wünschen, daß unsere Friedensthätigkeit geübt werde, und baten, daß, wo immer es möglich, solche Pflege stattfinden möge.

Auch hatten wir an das hohe Ministerium des Innern das Gesuch gerichtet, es wolle die Kreis- und Bezirksärzte dahin mit Anweisung versehen, daß dieselben, wenn Epidemien an irgend einem Orte ausbrechen und Albertinerinnen erwünscht sind, davon mit thunlichster Beschleunigung unmittelbar dem Directorium Nachricht geben, damit dasselbe sofort solche in entsprechender Zahl entsende.

Endlich sei auch eingehend Derer gedacht, welche für uns und unser Wirken von hoher Bedeutung:

3. Der Albertinerinnen.

Wir betonten schon früher, wie wichtig es für uns sei, gute Pflegerinnen zu erlangen, und legten die Grundsätze, welche hierbei für den Verein maßgebend sind, dar.

Wir hatten uns auch hierbei fortschreitender Erfolge zu erfreuen.

Die erhofften und erbetenen Anmeldungen von dem Pflegedienst sich widmenden und für ihn erglühten Frauen und Jungfrauen, hatten allerdings nur insofern bedingt stattgefunden, als wir nicht eine Pflegerin für diesen schweren, aber gottgeliebten Dienst gewannen, die sich demselben als freiwillige Pflegerin im Sinne der Pflegerin-Ordnung widmete, — eine an sich gewiß betrübende Erfahrung, welche nur allzusehr beweist, wie wenig es gerathen ist, auf gewisse schöne Illusionen zu bauen, die in der Idee zwar erhaben, vor der nüchternen Wirklichkeit aber unausführbar erscheinen, — desto mehr aber hatten wir gute und brauchbare Pflegerinnen gefunden, die nicht minder von innerem Beruf und von Menschenliebe ge-

trieben, sich um die Thätigkeit einer angestellten Albertinerin bewarben.

In der Mehrzahl machten wir mit Denen, die bereits in den practischen Cursus getreten waren, gute Erfahrungen. In Fällen, wo dieselben zu selbstständiger Pflege verwendet oder an entferntere Orte versendet wurden, um in oft recht schwierigen Lagen Dienste zu leisten, bewährten sie sich und kehrten mit guten Zeugnissen in unser Asyl zurück.

Wir verfügten an vollkommen ausgebildeten und zu jedem Dienst am Krankenbett verwendbaren Pflegerinnen im Ganzen über 9 freiwillige und über 12 angestellte Albertinerinnen.

Die Zahl der Freiwilligen hatte sich seit vorigem Jahre nicht vermehrt. Es waren noch dieselben, welche uns den Verein begründen und das erste mühsame Jahr durchkämpfen halfen.

Die angestellten Albertinerinnen wurden theils in dem Garnisonlazareth zu Dresden und Chemnitz, theils in dem Kreiskrankenstift zu Zwickau ausgebildet.

Es befanden sich dermalen noch 15 in der Ausbildung und zwar 2 in Zwickau, 2 in Chemnitz und 11 in der Pflegerinnenschule zu Leipzig, welcher wir noch besonders gedenken werden.

Die Kosten, welche durch die angestellten Albertinerinnen dem Verein erwuchsen, waren ebenfalls nicht unbedeutend. Eine jede Pflegerin empfing von dem Tage ihres Eintritts in den Verein an 3 Thlr. monatliches Taschengeld und 2 Thlr. Bekleidungsgeld. Beides erhöhte sich nach zurückgelegtem Probejahr und hatten wir schon jetzt an die angestellten und anzustellenden Albertinerinnen jährlich 243 Thlr. Taschengeld und circa 183 Thlr. Bekleidungsgeld zu zahlen, außer den Albertinerinnen, welche in der Leipziger Schule sich befanden, deren Aufwand der Leipziger Zweigverein aus den ihm zufließenden Geldern allein zu decken im Stande

war. Während der Ausbildungszeit kamen hierzu noch die Ausgaben der Beköstigung, welche für jede Aspirantin monatlich ungefähr 15 Thlr. betrugen. Im Durchschnitt kostete uns eine ausgebildete Albertinerin im ersten Jahre, Alles in Allem gerechnet, monatlich 18 Thlr. Die Kosten für die Asylmutter mit Aufwartung berechneten sich hingegen monatlich auf 25 Thlr.

Das war damals; heute beläuft sich die Ausgabe für Albertinerinnen (nicht eingeschlossen die Leipziger Albertinerinnen) nur allein an Bekleidungs- und Taschengeld 2c. auf jährlich: 22,367 Mk. —

Die ausgebildeten Albertinerinnen wurden theils in der Dresdner Poliklinik, theils für den Dienst der Armenkrankenpflege, theils auswärts verwendet.

In Betreff der auswärtigen Krankenpflege gedenken wir namentlich einer Masern-Epidemie, welche in der Bezirksarmenanstalt zu Zehista bei Pirna mit großer Schnelligkeit um sich griff und in wenigen Tagen 30 Kinder an der contagiös auftretenden, von diphteritischen Erscheinungen begleiteten Krankheit auf's Krankenlager warf. Bereits vor Eingang des auf Zusendung einer Pflegerin gerichteten Gesuchs waren von uns zwei Albertinerinnen dahin abgeschickt worden und wirkten dieselben in der schwersten Zeit mit gutem Erfolge.

Auch nach Meiningen wurden auf den Wunsch der Frau Herzogin Feodora zur Pflege der im dortigen Landeskrankenhause am Typhus krank liegenden Soldaten zwei Albertinerinnen gesandt, von wo sie nach dreiwöchentlicher Pflege mit den besten Zeugnissen zurückkehrten.

In Privatpflege wurden 10 Albertinerinnen abgegeben und dafür in Summa 128 Thlr. 15 Ngr. vereinnahmt. Dieselben pflegten im Ganzen 38 Wochen. Auch ihnen wurden für ihre Leistungen nicht nur gute Zeugnisse ertheilt, sondern es folgten ihnen in einzelnen Fällen ehrende Beweise aufrichtigster Dankbar-

keit. Wir gedenken namentlich dabei der Pflege, welche eine unserer freiwilligen Albertinerinnen in Chemnitz bei der verstorbenen Gattin eines der ersten Industriellen Sachsens übernommen hatte. Geehrt und ausgezeichnet kehrte diese Albertinerin von ihrer Pflege zurück und der betreffende Herr machte, um seinen wohlwollenden Gefühlen einen Ausdruck zu verleihen, der Albertinerinnen-Pensionskasse ein Geschenk von 100 Thlr., welches derselben unter seinem Namen als besondere Stiftung einverleibt worden ist.

Bei dem Gruben-Unglück, welches im Plauenschen Grunde stattgefunden hatte, waren 4 unserer Albertinerinnen, worunter 2 Freiwillige, thätig, und zeichneten sich dieselben, unter der Leitung einer Directorialdame, durch aufopfernde Thätigkeit in der später bezeichneten Weise aus.

Gegen Schluß des Jahres war ein Gesuch von unserem Zweigverein zu Meiningen eingegangen, welches bat, eine Albertinerin nach dort zu senden, um theils als Lehrschwester zu dienen, theils aber auch dort Armenkrankenpflege üben zu können. Ein gleiches Gesuch ist von Eisenach aus an uns gerichtet worden.

Wir fügen hier die Namen unserer ersten freiwilligen und angestellten Albertinerinnen bei, damit diese unsere ersten treuen Gehülfinnen nicht der Vergessenheit anheimfallen. Erlagen doch bereits einige von ihnen ihrem anstrengenden Dienste und gingen heim in das ewige Jenseits.

A. Freiwillige.

Frau Anna Hulda Weise, den 1. Mai 1868*), abg. 1871.
Fräulein Clara Elisabeth Thierbach, den 1. Mai 1868. †
" Amalie Margarethe Hennig, den 1. Mai 1868, abg. 1876.
" Natalie von Einsiedel, den 1. Juli 1868, abg. 1871.
" Thekla Louise Feind, den 1. Juli 1868.

*) Erstes Datum und Jahreszahl bezeichnet den Eintritt.

Fräulein Johanne Emilie Krause, den 1. Aug. 1868 (bis heute uns treu geblieben).
„ Wilhelmine Köhler, den 1. September 1868, abg. 1871.
„ Marie Concordia Hecker, den 1. Oktober 1868, abg. 1873.
„ Louise Constanze von Trautvetter, den 1. November 1868. †

B. Angestellte.

1) Ausgebildete:

Fräulein Anna Franziska Therese Heinrich, den 1. September 1868, † 1884.
„ Eugenie Minna Hitzinger, den 1. September 1868.
„ Anna Wilhelmine Juliane Wenig, den 20. November 1868, abg. 1870.
Frau verw. Friederike Wilhelmine Dr. Schmidt, den 26. Januar 1869, abg. 1889.
Fräulein Johanne Linna Hitzinger, den 1. März 1869, abg. 1871.
„ Hulda Laura Peschel, den 1. März 1869, † 1878.
„ Anna Kuschle, den 1. März 1869, abg. 1873.
„ Magdalene Kutschank, den 1. März 1869.
Frau Marie Louise Graupner, den 1. Juni 1869, † 1884.
„ Anna Grille, geb. Betzold, den 1. Juni 1869, abg. 1870.
Fräulein Anna Kanich, den 11. Juni 1869.

2) In der Ausbildung begriffene.

a. In Zwickau:

Frau Clara Hau, den 15. Juni 1869, abg. 1871.
Fräulein Emilie Auguste Ullrich, den 1. Oktober 1869, abg. 1872.

b. In Chemnitz:

Frau Marie Hermine verw. Heinze, geb. Mieth, den 19. Juli 1869, † 1872.
Fäulein Marie Jeschki, den 31. Juli 1869, abg. 1871.

c. In der Pflegerinnenschule zu Leipzig:

Frau Thekla verw. Schreiber, den 1. Mai 1869.
Fräulein Marie Amalie Opel, den 1. Juni 1869.
„ Emma Agnes Aßmann, den 1. Juni 1869, abg. 1874.
Frau Auguste verehel. Flügel, den 1. Juni 1869, abg. 1871.
Fräulein Amalie Friederike Berger, den 1. Juni 1869, abg. 1873.

Fräulein Amalie Auguste Kramer, den 15. Juni 1869, abg. 1882.
„ Henriette Meißner, den 1. Juli 1869.
Frau Auguste geschied. Große, geb. Burkhardt, den 1. Juli 1869, abg. 1872.
„ Auguste verw. Haase, den 15. Juli 1869, abg. 1875.

d. Im Dresdner Asyl:

Fräulein Bertha Rade, den 1. September 1869, abg. 1871.

Neuere Anmeldungen.

Fräulein Minna Emilie Komm in Dresden, abg. 1872.
„ Thekla Große und } Schwestern in Knobelsdorf bei Döbeln.
„ Camilla Große } ausgetreten 1874.

4. Das Asyl des Albertvereins.

Zur Unterbringung der aus den Lehrstätten heimkehrenden Albertinerinnen war die Beschaffung eines Asyls dringend nothwendig. Die Hoffnung, welche wir früher hegten, durch die hohe Staatsregierung ein solches Asyl zugewiesen zu erhalten, erfüllte sich erst jetzt. Wir waren genöthigt, es vorher in einem ermietheten Hause auf der Waisenhausstraße zu begründen. Da wir in dieser Zeit noch nicht für die Unterkunft allzuvieler Albertinerinnen Sorge zu tragen hatten, genügte die beschränkte Räumlichkeit, jetzt aber, wo die Zahl namhaft gewachsen war, erschien es unabweisbar, auch die Wohnung zu vergrößern. Das Ministerium des Innern unterstützte uns in dieser Verlegenheit in wirksamster und erwünschtester Weise, indem uns dasselbe mit wohlwollendem Entgegenkommen eine indeß verfügbar gewordene zweite Etage im Gebäude der ehemaligen chirurgisch medicinischen Academie zum freien Gebrauch überwies. Dieses Local erfüllte alle billigen Wünsche und konnten wir unseren Pflegerinnen in ihm eine eben so freundliche als wohlausgestattete Unterkunft bieten.

Das Asyl selbst stand unter einer Hausmutter, Frau Bormann*), mit deren Leistungen wir Ursache hatten, zufrieden zu sein. Eine Hausordnung regelte das Zusammenleben der Pflegerinnen, deren Mahlzeiten gemeinschaftlich stattfanden, und war für gute und namentlich kräftige Kost Sorge getragen. — Auch wurden zu gleicher Zeit in der Küche des Asyls Krankensuppen und passende Speisen für die in unserer Pflege sich befindenden armen Kranken bereitet.

Die Haushaltungskosten im alten Asyl auf der Waisenhausstraße betrugen für Speise, Feuerung und Beleuchtung ꝛc. ꝛc. in Summa 1667 Thlr. 5 Ngr. 8 Pf. Aus der Herstellung und Einrichtung des neuen Asyls mußten uns bedeutende Mehrkosten erwachsen, die jedoch nicht zu vermeiden waren und welche wir für gut angelegt crachteten.

Wir hegten schon damals die Hoffnung, daß auch Zweigvereine, namentlich in entfernteren Gegenden des Landes, sich bereit finden lassen würden, innerhalb ihrer Grenzen Asyle zu begründen, um in ihnen Albertinerinnen unterzubringen und durch sie eine hilfreiche Pflege in allen den Fällen bieten zu können, wo sie geboten war. So sehr wir aber auch der Ueberzeugung waren, daß solche Fälle zahlreich zu finden wären und daß manches Leben erhalten, manches Krankenlager minder schmerzensreich gestaltet werden könnte, wenn eine gute Pflegerin ihm zur Seite stünde, so hatte sich doch zu jener Zeit, außer vieren, keiner der vielen Zweigvereine der gewiß schönen Aufgabe unterzogen, ein solches Asyl zu errichten. Freilich lag das weniger an ihnen, sondern daran, daß ihre Bemühungen an dem Widerstande der betreffenden Gemeindewesen scheiterten, deren Unterstützungen erforderlich waren.

*) Dies ist noch jetzt der Fall, denn Frau Bormann steht noch heute als verdienstvolle Leiterin des Wäschedepots in unseren Diensten.

Im hohen Grade wichtig für uns und die Ausbildung unserer Albertinerinnen waren

5. Deren Lehrstätten.

Wir zählten zur Ausbildung unserer Albertinerinnen 4 solcher Lehrstätten: die Schule zu Leipzig, das Kreiskrankenstift zu Zwickau sowie die Garnisonlazarethe zu Dresden und Chemnitz.

Die 4 Lehrstellen im Garnisonlazareth zu Dresden wurden von uns aus mannichfachen Gründen nicht mehr besetzt. Wir sahen auch später davon ab, von dieser Lehrstätte Gebrauch zu machen.

Es waren in diesem Hospital im Ganzen 14 Albertinerinnen ausgebildet worden, von denen indeß 3 entlassen werden mußten.

Im Chemnitzer Garnisonhospital standen uns zwei Lehrstellen zur Verfügung, die mit einer kurzen Unterbrechung fortwährend besetzt waren. Der Cursus dauerte 3 Monate und wurden daselbst bis jetzt 4 Albertinerinnen ausgebildet, während sich noch 2 in der Ausbildung befanden. Die Albertinerinnen kehrten bisher von dieser Lehrstätte wohl unterrichtet zurück.

Wenn auch der practische Lehrcursus in einem Militärhospital aus naheliegenden Gründen mehr oder minder einseitig ist und bleiben muß, so hatte doch der den Albertinerinnen in Chemnitz ertheilte theoretische Unterricht diese Lücken meist auszufüllen gesucht. Wir waren dafür dem Herrn Stabsarzt Dr. Leo, dem Dirigenten dieses Garnisonlazareths, zu Danke verpflichtet.

Im Kreiskrankenstift zu Zwickau standen uns ebenfalls 2 Lehrstellen zur Verfügung und wurden ohne Unterbrechung besetzt gehalten. Der jeweilige Lehrcursus erreichte auch hier die Dauer von 3 Monaten und erhielten dort bis jetzt 6 Albertinerinnen ihre Ausbildung. Da im Kreiskrankenstift die ver=

schiedenartigsten Krankheiten und unter ihnen bedeutende chirurgische Fälle vorkommen, auch Frauen und Männer aufgenommen werden, so war dort den Albertinerinnen die erwünschteste Gelegenheit geboten, sich allseitig auszubilden und einen reichen Schatz von Erfahrungen zu sammeln. Ihre Ausbildung wurde dadurch unterstützt, daß auch Diakonissen dort stationirt sind, denen nachzueifern sie sich bemühten. Herr Dr. Staude, der Dirigent des Kreiskrankenstiftes, nahm sich unserer Albertinerinnen mit sorgsamster Gewissenhaftigkeit an und fanden sich unter den dort Ausgelernten treffliche Kräfte.

In allen den jetzt genannten 3 Lehrstätten erhielten die Albertinerinnen freies Unterkommen und war nur für deren Beköstigung Seitens des Vereins zu sorgen. Die Kosten für sie betrugen durchschnittlich 9—10 Ngr. für den Tag.

Es bliebe nun noch die jüngste, aber in Hinsicht auf ihren Umfang und Charakter bedeutendste Lehrstätte zu erwähnen: die Leipziger Pflegerinnenschule.

Einige Herren Professoren der Leipziger Universität, namentlich die Herren Geh. Medicinalrath Dr. Wunderlich und Professor Dr. Thiersch, welche zugleich dem Vorstand des Leipziger Zweigvereins angehörten, waren, durchdrungen von der Nothwendigkeit, gute Pflegerinnen zu bilden, so freundlich, sich zur Begründung einer Pflegerinnenschule am Jacobshospitale zu Leipzig zu erbieten und die Leitung derselben zu übernehmen. Der Rath zu Leipzig gab mit entgegenkommender Bereitwilligkeit seine Genehmigung und nachdem die ziemlich umfänglichen Vorarbeiten beendet, wurde diese Schule am 1. Juni 1869 eröffnet. Der Lehrcursus war auf 1 Jahr festgesetzt und für denselben ein Lehrplan maßgebend. Am Schlusse fand, und findet noch heute, alljährlich eine öffentliche Prüfung statt. Die Zahl der Zöglinge, welche den Bestimmungen der Albert-Krankenpflegerinnen-Ordnung unterworfen sind, war auf 12

festgesetzt; 8 Stellen hatte das Directorium zu besetzen, 4 der Zweigverein Leipzig und blieben die Letzteren nach beendetem Cursus dem genannten Zweigverein zur Verfügung gestellt. Auch dort wurden Freiwillige sowie Angestellte angenommen und ausgelernt, doch gingen Letztere den Ersteren vor. Nach dem Lehrplan zerfiel der Cursus in einen practischen und einen theoretischen Theil und war bei der Reichhaltigkeit des dortigen Lehrmaterials und bei dem wohlwollenden Eifer, mit dem sich die Herren Professoren dem jungen Institut widmeten, ein bedeutendes Resultat zu erhoffen.

Auch im Jacobshospital sind, wie in Zwickau, bei der Krankenpflege Diakonissen thätig, welche auch hier für unsere Schülerinnen als Vorbilder dienen konnten. Die Albertinerinnen waren in Leipzig in einem besonderen Asyl untergebracht, welches unter einer Hausmutter und unter der Oberaufsicht von Vorstandsdamen des Albertzweigvereins stand. Die von dem Directorium entworfene Hausordnung für die Asyle des Albertvereins war selbstverständlich auch dort gültig und konnte die Einrichtung auch dieses Asyls als eine mustergültige bezeichnet werden.

Der diesjährige Cursus war bei seinem Beginn voll besetzt, doch war in Folge eines durch Krankheit bedingten Abganges die Zahl der Schülerinnen von 12 auf 11 gesunken. Auch diese Schülerinnen trugen die für die Albertinerinnen vorgeschriebene Kleidung.

Plan und Umfang dieses neuen Institutes sicherten ihm schon damals jene Erfolge, welche bis heute uns genugthuende Freude gewähren. Es erschien aber nicht zweckdienlich, eine dafür besonders ausgearbeitete Krankenpflegerinordnung zu entwerfen, weil zu einer solchen eine Reihe von Erfahrungen gehören, die noch nicht gemacht worden waren. Aus anderen ähnlichen Lehrstätten konnten dergleichen Vorschriften nicht bezogen werden,

weil eine auf gleichen Grundlagen bestehende Schule noch nirgends errichtet wurde.

Auch der bisher gültige Entwurf der Albertpflegerinordnung konnte dermalen nur als eine Aushilfe betrachtet werden und sollte seiner Zeit einem besseren, ausführlicheren Entwurfe Platz machen.

6. Die Zweigvereine und deren Vorstände.

Während wir Ende des verflossenen Jahres 19 Zweigvereine zählten, hatte sich diese Zahl auf 26 erhöht, was für die kurze Zeit unseres Bestehens als ein ermuthigender Erfolg angesehen werden konnte. Die neu hinzu getretenen Zweigvereine waren:

XX. **Pirna:** Frau Amtshauptmann Koppenfels, Vorsitzende des Vorstandes, Frau Dr. Porth, deren Stellvertreterin.

XXI. **Leipzig-Möckern:** Frau Marie Freifrau von Fuchs-Nordhoff, Vorsitzende des Vorstandes, Herr Pastor Mroos in Wahren, Schriftführer, Herr Freiherr von Fuchs-Nordhoff, Kassenführer, die Herren Dr. med. C. Millies und Assessor Mechler, technische Beiräthe.

XXII. **Ostritz:** Frau Gerichtsamtmann Hedwig Riedel, Vorsitzende des Vorstandes, Herr Gerichtsamtmann Heinrich Riedel, Schriftführer, Herr Sportel- und Depositencontroleur Ignaz Joseph Prade, Kassen- und Rechnungsführer, Herr Dr. Otto Theodor Fischer, technischer Beirath.

XXIII. **Meiningen:** Ihre Hoheit Frau Herzogin Feodora von Sachsen-Meiningen, Vorsitzende des Vorstandes, Herr Major und Flügeladjutant von Engel, Schriftführer.

XXIV. **Borna:** Frau Oberst von Standtfest, Vorsitzende des Vorstandes, Frau Gerichtsamtmann Helbig, Stellvertreterin der Vorsitzenden, Herr Gerichtsamtmann Helbig, Schriftführer.

XXV. **Plauenscher Grund:** Frau Hauptbuchhalter Scheibe in Burgk, Vorsitzende des Vorstandes, Frau Fabrikdirector Grahl in Döhlen, Stellvertreterin der Vorsitzenden, Herr Lehrer Zschoche in Burgk, Schriftführer, Herr Dr. med. Neumann in Burgk, technischer Beirath.

XXVI. **Bad Elster:** Deren Vorstand, dermalen noch in der Bildung begriffen, bestand nach seiner späteren Constituirung aus Frau Major Badecommissar von Heygendorff und deren Herrn Gemahl.

Die Summe unserer Mitglieder betrug 534 wirkliche und 1606 zahlende, überhaupt 2140 Mitglieder. Vergleicht man diese Zahl mit der vorjährigen, so ergibt sich, daß der Verein um 897 Mitglieder und um 7 Zweigvereine stärker geworden war.

In diesem Jahre war es auch, wo wir zuerst bei beklagenswerthen Unglücksfällen, von denen unser Vaterland heimgesucht worden, entweder unmittelbar selbst, oder durch unsere Zweigvereine mit Hilfeleistungen aller Art eintreten konnten.

So bei dem Unglücksfalle im Plauenschen Grund bei Dresden, wo in einem Schachte durch schlagende Wetter mehr als hundert Bergleute umkamen. Verwundete gab es dort freilich nicht zu pflegen, denn der Schacht gab alle seine Opfer nur als Todte zurück. Wohl aber erschien es dringend geboten, den von Schmerz niedergeworfenen, ihrer Ernährer beraubten Hinterbliebenen der Verunglückten liebevolle und tröstende Sorgfalt zuzuwenden. In mehr als hundert Familien wurde dies von uns in ausgiebigster Weise bewirkt. Vier erprobte Albertinerinnen, geleitet von einer Directorialdame, eilten an die Unglücks- und Schmerzensstätten und boten verlassenen Waisen eine mütterliche Hülfe, kranken Müttern eine sorgsame Pflege. Man gewann dort unseren Namen so lieb, daß sich im Plauenschen Grunde sofort ein Zweigverein begründete. Eine von uns zum Besten der Hinterlassenen veranstaltete öffentliche Sammlung gestattete uns, die Summe von 4525 Thlr. den Hinterlassenen zuwenden zu können. Der Preußische Vaterländische Frauenverein hatte uns in getreuer Hülfe zu gleichem Zweck 2760 Thlr. überwiesen und trugen die Worte des Schreibens, welches diese reiche Spende begleitete, ein so herzliches Gepräge, daß wir sie hier in Erinnerung bringen wollen.

Wir hatten uns nicht bittend an diesen Verein gewendet: „ich möchte dem Albertverein deshalb zürnen," schrieb dessen Vorstand, Frau Gräfin Itzenplitz, unter anderem, „denn es sind die Schwestervereine zunächst berufen, sich einander die Hand zu reichen und beizustehen. Wir wenigstens würden nicht einen Augenblick säumen, uns in einem ähnlichen Falle an den Albertverein zu wenden und würden uns dessen Unterstützung versichert halten. Wir beanspruchen ein gleiches Recht!"

Noch war obige Sammlung im Gange, als in rascher Folge große Feuersbrünste in Zschopau, Frauenstein und Lichtenstein stattfanden und von neuem der Opferfreudigkeit mildthätiger Herzen reichlich Gelegenheit gegeben wurde, Wohlthaten zu spenden. Wir konnten auch hier den Vorständen der zunächst gelegenen Zweigvereine, welche selbst allerdings nichts gethan hatten, die Noth zu lindern, eine nicht unbedeutende Summe zur Hülfe für die Bedürftigsten zur Verfügung stellen. Fast unmittelbar nach dem Tage, an welchem das Unglück die Zeitungen durchlief, sandte uns der preußische Schwesterverein für Zschopau 100 Thlr. und später für Frauenstein 400 Thlr. Außerdem wurde uns von Ihrer Majestät der Königin Augusta von Preußen 100 Thlr. für beide Orte überwiesen.

Noch gelang es uns schon in diesem Jahre, die ersten Freistellen in heilkräftigen Badeorten für arme Nothleidende zu erlangen. Es waren dies 2 Stellen in der so segensreich wirkenden John'schen Stiftung in Teplitz. Der dortige Stadtrath hatte sie uns in entgegenkommender Güte zugetheilt und wurden sie in späteren Jahren bis auf 8 erhöht. Von uns dahin gesendeten Kranken wird in dieser Stiftung außer freien Bädern auch völlig freies Unterkommen und sorgsame ärztliche Behandlung zu Theil. Der dortige Badearzt, Herr Hofrath Dr. Baumeister, hat sich viele Jahre hindurch mit der liebenswürdigsten Sorgfalt unserer Kranken angenommen.

Eine andere freie Stelle war uns durch den Besitzer des Augustusbades, Herrn Siegel, zugewiesen worden. Es war mit dieser Stelle zwar freie Wohnung verbunden, doch hatte der Verein für Lagerstätte und Beköstigung der Kranken zu sorgen. Auch diese Stelle wurde später von Herrn Siegel auf 6 Stellen unter den gleichen Bedingungen erhöht. Der gegenwärtige Besitzer des Bades, Herr Oberamtmann Richter, hat indeß im Jahre 1888 diese Freistellen eingezogen, welche bis dahin immer voll besetzt und sehr gesucht waren, obwohl die Verpflegung für hingesendete Kranke viel zu wünschen übrig ließ.

7. Die Großen Gartenfeste.

Schon 1868 hatten wir zum Besten unserer Armen ein Gartenfest im Großen Garten veranstaltet, daß erste jener Feste, die bald einen so großen Umfang annahmen und so volksthümlich werden sollten. Dieses erste Fest bewegte sich noch in sehr engen Grenzen: Musik, einige Blumenverkäufe und viele schöne, lachende Augen! Es ergab einen Ertrag von 2518 Thlr. Erst gewonnene Erfahrungen führten zu der Gestaltung, welche das Fest noch heute besitzt, und die bereits bei dem 1869 abgehaltenen in seinen ersten Zügen sich kundgab.

Diese Feste im Königlichen Großen Garten wurden seitdem mit wenig Ausnahmen alljährlich abgehalten. Von Jahr zu Jahr weitere Kreise in Mitleidenschaft ziehend, sind sie bis heute beliebt bei Alt und Jung, und für Viele knüpften sich bald an das eine oder andere Fest Erinnerungen, welche auch einem sonst treulosen Gedächtniß nicht entfliehen.

Das zweite Gartenfest fand am 29. August statt und wurden wir bei ihm durch die vielfachen uns gewordenen Zeichen aufrichtiger Zuneigung, durch die vielen und reichen Geschenke für die mit dem Fest verbundene Lotterie überrascht und erfreut,

und vermochten für diese Beweise freundlicher Gesinnungen nicht herzlich genug zu danken. Wir haben seit jenem Fest oft Gelegenheit gehabt, diesen Dank zu wiederholen und sind uns bisher nie die gütigen Gesinnungen unserer Mitbürger untreu geworden. Wie damals, so sind wir auch heute noch stolz auf diese Zeichen von unverminderter Liebe, welche wir genießen.

Die Gesammteinnahme dieses ersten größeren Festes belief sich auf 6252 Thlr. und gewährte dem Albertverein einen Reinertrag von 4360 Thlr. Es waren dabei 13561 Eintrittsbillets verkauft worden und ergab der Ertrag aus der Verloosung eingelaufener Geschenke 2190 Thlr., derjenige der verschiedenen Verkaufsetablissements 503 Thlr. Der Mittelpunkt dieses gelungenen Festes wurde durch eine von der Liedertafel veranstaltete Aufführung lebender Bilder auf einer im Teich eingebauten Bühne gebildet.

8. Die Filialkrankenhäuser.

Schon im vorigen Geschäftsbericht hatte das Directorium den lebhaften Wunsch ausgesprochen, in denjenigen Gegenden des Landes, wo es namentlich in den ländlichen Bezirken an zweckentsprechenden Heil- und Pflegeanstalten für Kranke der ärmeren Klasse fehlt, solche, und sei es auch nur in der Gestalt von Krankenstationen, zu errichten. Aber nur ein Zweigverein, Ostritz, hatte diesem Wunsche bereits eingehend Rechnung getragen, während zwei andere, Ebersbach und Möckern bei Leipzig, die Absicht hegten, demnächst an seine Erfüllung zu gehen, und mit Vorarbeiten hierzu sich beschäftigten.

Ostritz war mit der Gründung und Einrichtung eines Krankenhauses ziemlich weit gediehen. Es wurde dabei wesentlich durch die hochwürdige Klosterherrschaft zu Marienthal unterstützt, welche dem Zweigverein ein in Grunau gelegenes massives

Haus zur freien Benutzung und zweckentsprechenden Herrichtung ohne alle Vergütung überwies und zur baulichen Herstellung außerdem noch ein Geschenk von 500 Thlr. beifügte. Die übrigen Herstellungskosten fielen dem Verein zum großen Theil zu, da die Beiträge des Zweigvereins nur geringfügig waren. Aber das Directorium hoffte, daß durch die eingeleiteten Maßnahmen wenigstens der Betrieb des Krankenhauses aus den Mitteln des Zweigvereins gedeckt werden würde, und versprach sich jedenfalls die besten Erfolge von dieser Heilanstalt, deren äußere und innere Einrichtung möglichst zweckmäßig gestaltet wurde und die in einer Gegend gelegen war, wo städtische Krankenhäuser nur in weiter Entfernung aufzufinden sind. Auch hatte bereits ein ungenannter Wohlthäter diesem Krankenhause einen jährlichen Beitrag von 200 Thlr. zugesichert.

Der Zweigverein Ebersbach hegte schon seit geraumer Zeit die Absicht, ein kleines Krankenhaus zu errichten, da auch die dortige Gegend in ihren bevölkerten, weit ausgedehnten Dorfschaften einer solchen Anstalt gänzlich entbehrte. Es war aber dem Verein bis jetzt nicht gelungen, ein passendes Haus zu erkaufen oder zu ermiethen, und für den Neubau konnte sich derselbe, der Kostspieligkeit halber, nicht entschließen. — In einer am 20. Oktober von den Mitgliedern des Vereins abgehaltenen Versammlung, der auf Anordnung Ihrer Königl. Hoheit Delegirte des Directoriums beiwohnten, wurde der feste Entschluß gefaßt, mit der Begründung eines, wenn auch kleinen Krankenhauses in der einen oder anderen Weise vorzugehen, da ein solches ein offenbares Bedürfniß für die gesammte Umgegend sei. Es wurde hierbei dem Zweigvereine Ebersbach die materielle Unterstützung des Directoriums zugesagt und die Hoffnung ausgesprochen, daß, einmal eingerichtet, die Mittel des Zweigvereins ausreichen würden, die weiteren Kosten für die Erhaltung des Krankenhauses zu tragen.

9. Der sächsische internationale Verein und die Berliner Conferenz.

Unter den Vorgängen von historischer Bedeutung, welche dieses Geschäftsjahr auszeichnen, müssen wir zweier eingehender gedenken, weil Beide mit den Interessen des Albertvereins eng verbunden sind und namentlich dessen Beziehungen nach Außen wesentlich berührten und erweiterten.

Eine nähere Verbindung mit dem hiesigen internationalen Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger war, wie schon bemerkt, noch nicht erreicht worden. Diese Vereinigung fand in diesem Jahre statt.

Bei den gleichartigen Endzielen der internationalen Vereine unter dem rothen Kreuz konnte eine solche Verbindung nicht ausbleiben, und bot diese Vereinigung des internationalen Männer- und des internationalen Frauenvereins eine Bürgschaft, jedem Vorkommniß der Zukunft gewachsen zu sein.

Selbstständig in seiner inneren Organisation wird ein jeder der beiden Vereine im Frieden seine Wege verfolgen. In Zeiten des Kriegs bilden beide ein Ganzes, und handeln nach Vereinbarung ihrer Directorien als eine einhellige Genossenschaft.

Der zweite, nicht minder bemerkenswerthe Vorgang war die internationale Conferenz zu Berlin. Obwohl wir diesen internationalen Conferenzen für unsere vaterländische Thätigkeit und unsere besonderen Ziele nur eine bedingte Bedeutung beilegen möchten, so dürfte es doch, da auch der Albertverein dem großen internationalen Bündniß zugehörig ist, wünschenswerth erscheinen, einen kurzen Ueberblick dieser ersten Conferenz, welcher wir beiwohnten, zu widmen.

Der Albertverein war als internationaler Verein unter

dem rothen Kreuz zu ihrer Beschickung aufgefordert worden, und wurde in ihr durch den Geschäftsführer des Directoriums vertreten.

Seit am 22. August 1864 zu Genf einige für das Wohl ihrer Mitmenschen begeisterte Männer zusammentraten und jenen Bund schlossen, welcher unter dem Namen der Genfer Convention bekannt ist, wurden die ihr zu Grunde liegenden anfänglich mehr oder minder unklaren Bestimmungen durch ihre Anwendung theils verbessert, theils durch Zusätze vermehrt. Nach und nach, und gegenwärtig von fast allen Regierungen der gesitteten Staaten anerkannt, wurde die Genfer Convention ein Mittelpunkt für die Bestrebungen, das Schicksal verwundeter und im Felde erkrankter Soldaten zu verbessern und die Leiden des Krieges zu mildern. Die internationalen Vereine, die sich für diesen Zweck auf die Grundsätze der Convention begründeten, bildeten ein Netz, welches sich über ganz Europa ausbreitete. Die Vertreter desselben kamen bereits dreimal in zahlreich besuchten Conferenzen zusammen: zweimal in Genf und einmal in Paris. Die Conferenz in Berlin ist sonach die vierte dieser Art. Fast alle Regierungen Europas (es hatten sich nur 5 ausgeschlossen: Dänemark, Frankreich, der Kirchenstaat, Portugal und Spanien) und, außer von Dänemark und Portugal, die Vereine und Genossenschaften aller seiner Staaten, sandten hervorragende, und auf dem Gebiet dieser Thätigkeit wohlbekannte Männer als Delegirte zu dieser 4. internationalen Conferenz. Es waren unter ihnen Namen, welche zu den besten ihrer Nationen zählen, und alle diese Männer waren gekommen, um ernste Fragen zu erledigen, die von dem preußischen Central-Comité aufgestellt und durch Denkschriften erläutert worden waren. Nach diesem Programm, den zu seinen Punktationen aufgestellten Amendements und den anderweit aus ihm hervorgehenden Anträgen wurden die Tagesordnungen bestimmt.

Zweitägige Vorconferenzen der Bevollmächtigten bewirkten eine Gesammtorganisation der deutschen Vereine und bestimmten deren gemeinsam anzustrebende Aufgaben, welche sein sollten:

1) durch ihre Thätigkeit und ihre Mittel die für einen Kriegsfall zur Aufnahme, Pflege und Heilung der im Felde Verwundeten und Erkrankten geeigneten Einrichtungen an Personal und Material vorbereitend zu vervollkommnen und zu verstärken, und
2) bei ausbrechendem Kriege die militärischen Sanitätsbehörden und Anstalten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln zu unterstützen, jedoch alles dies
3) unbeschadet der weiteren Aufgaben, welche die Landes-Vereine kraft ihrer freien Entschließung noch in den Kreis ihrer Thätigkeit ziehen wollen.

Die gemeinschaftlichen Aufgaben sollten ferner durch ein Central-Comité der deutschen Vereine besorgt werden, welches deren Zusammenwirken zu vermitteln hätte und für dessen Sitz Berlin bestimmt wurde.

Es blieb jedoch den Landes-Vereinen dabei anheimgegeben, unter steter Verbindung mit dem Central-Comité

1) den im eigenen Lande befindlichen Lazarethen und — insoweit als möglich und nöthig — den eigenen Landestruppen die **nächste** Fürsorge unmittelbar zuzuwenden und
2) ihre Zufuhren durch eigene, jedoch dem Central-Comité zu bezeichnende Delegirte an den Ort ihrer Bestimmung begleiten und daselbst im Einverständniß mit den betreffenden Militär-Behörden verwenden zu lassen.

Das Präsidium desselben, sowie die Führung der laufenden Geschäfte, wurde dem preußischen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, beziehungsweise dessen Bevollmächtigten übertragen.

Das Central-Comité hatte von Zeit zu Zeit deutsche Hilfs-Vereins-Tage in einem oder dem anderen Theile von Deutschland für den Gedankenaustausch der Vereinsmitglieder über Vereins-Angelegenheiten zu veranlassen und für diesen Zweck die Berathungsgegenstände vorzubereiten.

Das waren die Hauptbestimmungen des wichtigen Protocolls, welches am 21. April die Bevollmächtigten von 9 selbstständigen deutschen internationalen Vereinen unter sich abschlossen und welches von den Directorien dieser Vereine alsbald anerkannt

wurde. Bedeutungsvoll war der Moment, als am gedachten Tage, nachdem noch am späten Abend das Originalprotocoll vollzogen worden war, sich die Vertreter der Vereine mit Hand und Mund gelobten, treu zu einander zu stehen und fest an dem gemeinsamen Bund zu halten.

Am 22. April, Vormittags 11 Uhr, wurde in Gegenwart Ihrer Majestät der Königin Augusta und Ihrer Königlichen Hoheit der Kronprinzessin Victoria von Preußen in dem einen glänzenden Anblick bietenden Sitzungssaale die erste Sitzung durch den Vorsitzenden des Preußischen Central-Comités, Geheimrath von Sydow, eröffnet. Nach Erledigung der formellen Angelegenheiten, welche der geschäftliche Gang einer jeden ähnlichen Conferenz bedingt, ging man zur Tagesordnung über.

Wir gedenken indeß nicht hier über die fünftägigen Verhandlungen eingehend zu berichten. Nur einiges sei kurz berührt, obwohl es vielleicht für unsere Zwecke schon als ein „zu viel" angesehen werden könnte.

Vieles wurde gesprochen, schönes und gutes in allerlei Gestalt und mancherlei Worten, aber es waren eben nur Worte und sind es auch geblieben. Sehr richtig bemerkte einer der geistvollsten Redner, es war Herr Dr. von Langenbeck, der berühmte Arzt:

„Es scheint mir, daß wir recht oft den Standpunkt vergessen haben, auf dem wir hier stehen. Wir haben die Aufgabe, ja wir haben die Verpflichtung, Wünsche auszusprechen, und zwar solche Wünsche, welche wir für realisirbar halten, durch deren Realisirung das Werk der Humanität gefördert werden könnte. Unsere Machtvollkommenheit ist eine sehr geringe, oder vielmehr gar keine: Die hohen Regierungen haben zu beschließen, wie sie unsere Wünsche aufnehmen wollen; anders, glaube ich, dürfen wir auch unsere Debatte nicht auffassen und davon, glaube ich, ist man sehr oft abgewichen."

Nur Wünsche, unerfüllte, oft unerfüllbare Wünsche, sind es auch geblieben, die in diesen Sitzungen zur Aussprache gelangten.

Wir kamen noch oft in die Lage, an späteren Conferenzen uns zu betheiligen. Wie es hier war, war es auch bei ihnen. Viel Aufspeicherung schätzbaren Materials, großer Verbrauch von Zeit und geistiger Kraft und doch nur selten bedeutungsvolle greif- und nutzbare Ergebnisse.

Es sei hier noch bemerkt, daß von Anfang an die Genfer Convention, welche außerhalb der staatlichen Gewalt und ihrer Autoritäten zusammengetreten war, von denselben mit mehr oder minder ungünstigen Augen betrachtet wurde.

Das rothe Kreuz als solches war eine geraume Zeit hindurch trotz seiner idealen Bedeutung staatlicherseits mehr geduldet als ermuthigt und erst neuerdings, als es der Hochselige Kaiser Wilhelm in die Feld-Sanitäts-Ordnung einreihte, erhielt es eine Daseinsberechtigung, welche allerdings durch die daran geknüpften Bedingungen den Begriff „freiwillige Hülfe", wie er frühere Auffassungen durchleuchtete, ziemlich weitgehend umwandelte. — Diese Sanitäts-Ordnung in allem, was soldatische Verhältnisse betrifft, von bündiger Klarheit, umgibt die Wirkungssphäre des rothen Kreuzes mit einer so dichten Wolke von Delegirten aller Art, aller Grade und Klassen, daß es nur einem völlig Eingeweihten nach längeren Studien möglich sein dürfte, Irrthümer zu vermeiden.

Anträge an die hohen Regierungen wurden in der Conferenz mancherlei gestellt. Ob und in wie weit sie Erfolg hatten, vermögen wir nicht anzugeben.

Eines aber wurde allgemein anerkannt und zwar:

„Daß der Humanitätsgedanke, der fast in jedem Menschen schlummert, geweckt werden müsse, nicht durch Wort oder Schrift und durch müssige Betrachtungen allein, sondern durch das belebende Beispiel der Gegenwart, durch Bewährung der Menschenliebe in den Nothständen des Friedens. Nur hierdurch gründe

sich jede Gemeinschaft ihren festen Boden, auf dem sie sich auszubreiten und zu befestigen vermöge."

Und das ist zugleich, was uns alltäglich das Beispiel unserer erhabenen Präsidentin lehrt, es ist das Merkzeichen, nach welchem auch wir zu handeln bemüht sind. Und wenn endlich in jenen Verhandlungen die Nothwendigkeit und der Segen der Friedensthätigkeit besonders hervorgehoben und über sie gesagt wurde, daß „durch die Aufnahme ihres Princips die internationale Conferenz in Berlin sich an Tiefe und dauernder Bedeutung dem Stiftungstag der Genfer Convention ebenbürtig an die Seite stellt", gewährten uns diese Worte eine ganz besondere Genugthuung.

Die fünfte Sitzung nahm denn auch diese Friedensthätigkeit als beschlossene Sache und als Princip an und empfahl ihre Ausübung, in 26 Punkten gewissenhaft geordnet, den Vereinen unter dem rothen Kreuze.

Auf die Thätigkeit der Frauen wurde hierbei besonders gehofft. Während man sonst ihre Verdienste während des Krieges mit einer gewissen keuschen Vorsicht berührte, mußte man doch anerkennen, daß sie bei einer nur halbwegs zweckmäßig ausgebildeten Friedensthätigkeit unentbehrlich seien. Die Männervereine unter dem rothen Kreuz gestanden zu, daß sie wenigstens hierbei ohne die Hülfe der Frauen ihre Zwecke nicht durchzuführen vermöchten, und daß sich diese Hülfe zu einer sehr umfänglichen und nicht beschränkten gestalten müsse. Um sie ganz zu verwerthen, sei es nöthig, ihr eine freie unbeeinflußte Bahn zu eröffnen. Die sociale Stellung der Frauen sei heutzutage eine sehr bevorzugte geworden, sie seien mit dem ganzen Gewicht dieser hervorragenden Stellung in den Kreis der freiwilligen Hilfsthätigkeit eingetreten, und wie sie gegenwärtig mit vollkommener Berechtigung nicht **unter**, sondern **neben** den Männern stünden, so verdiene auch ihre Thätigkeit bei den

internationalen Verbindungen eine Stellung, welche sie zur Seite der Vereine und Hand in Hand mit ihnen wirkend erscheinen lasse.

Fortgerissen von dem bedeutsamen Stoff, wurde vielleicht mehr über ihn gesagt, als der Zweck dieser Aufzeichnungen erfordert, indeß muß unser internationaler Standpunkt und das gemeinsame Zeichen des rothen Kreuzes alle die Fragen und Meinungen, welche sich darauf beziehen, nicht unwerth der Betrachtung erscheinen lassen. Ein letztes Schlußwort sei gestattet: Die, welche es vorziehen, umschattete Bilder im Reflexe einer milden Beleuchtung zu betrachten, werden in ihm eine beruhigendere Befriedigung finden.

Die internationalen Conferenzen bilden keine legislatorischen Behörden, ihre Beschlüsse gelangen an die hohen Staatsregierungen nur in der Form von Wünschen und Bitten. Auf dieser Seite sind ihre Erfolge nicht zu suchen.

Ihre Erfolge liegen hauptsächlich in der moralischen Wirkung, welche die Zusammenkunft vieler hervorragender Männer aus allen Ländern Europa's mittel- oder unmittelbar hervorrufen muß. Früher erschien die Privathilfe freiwilliger Vereine als ein von den Regierungen mit mehr oder minder großem Mißtrauen betrachtetes fremdes Element. Wenn diesen Genossenschaften eine wohlwollendere Unterstützung wurde, so verdanken sie dieselbe namentlich den internationalen Zusammenkünften ihrer Mitglieder. Ein anderer nicht zu unterschätzender Vortheil derselben liegt in dem gegenseitigen Bekanntwerden und dem unmittelbaren Austausch der Ideen von Mund zu Mund. Man tritt in den Zeiten ernster Thätigkeit nicht mehr fremd an einander; man weiß, wie weit man in den Stunden harter Arbeit auf die Kraft des Anderen rechnen darf.

Endlich bilden diese Conferenzen den sichtbaren Beweis der Zusammengehörigkeit aller internationalen Vereine. Unter

dem Banner des rothen Kreuzes, unter diesem neuen Simbol der Humanität, sehen wir die Vertreter der gesitteten Nationalitäten geschaart. An sich so verschieden in ihren Anschauungen, ihren heimischen Zuständen, in ihren Wünschen und Hoffen, finden wir sie doch unter diesem Zeichen und für dieses Princip als ein einiges Ganzes. Wer hieran zweifeln wollte, der sei an die Worte erinnert, welche der Gesandte der hohen Pforte Aristarchi-Bey in der fünften Sitzung sprach:

„Der Orient empfängt mit dankbarem Eifer das Licht, welches ihm vom Occident zukommt. Und sicherlich ist das Institut, mit welchem wir uns beschäftigen, seiner Natur nach bestimmt, die Türkei mit dem wohlthuenden Licht der Verbrüderung der Völker zu erleuchten, eine Verbrüderung, welche nicht nur die Leiden, sondern auch die Wahrscheinlichkeit des Krieges vermindern wird. Dieß, scheint mir, wird die Krönung der modernen Civilisation sein. Ich habe dieses schöne Werk als eine Utopie, ein Spiel der Phantasie, einen unerfüllten Wunsch bezeichnen hören. Als ich zum erstenmal in diesen Saal trat, hatte ich selber einige persönliche Vorurtheile. Aber diese Vorurtheile waren, ich gestehe es ganz aufrichtig, lediglich die Folge meiner Unkenntniß. Schon der Anblick der Vereinigung fast aller Nationen in einer und derselben Idee, welche ich die Idee des Herzens par excellence nennen möchte, hat mich ergriffen. Sollte sich in unserer Zeit, habe ich mich gefragt, ganz Europa fünf Mal in drei verschiedenen Orten feierlich versammeln, einer Chimäre wegen? Ihre Berathungen, meine Herren, haben mich bald von der Wirklichkeit und dem Erfolg überzeugt. Die hohe Pforte wird in den Berichten ihres Delegirten den Eifer eines Bekehrten finden."

Viele von den in dieser Conferenz behandelten Fragen harren noch der Entscheidung, aber es wendeten sich seitdem ihrer Erörterung scharfsichtige Talente zu. Aus der Verschmelzung verschiedenartiger Meinungen entwickelte sich ein System von Ordnung, welches das scheinbare Chaos sich widersprechender Ansichten auflöst und einen vielgliedrigen Aufbau entstehen läßt, der den verschiedenartigen Förderungen für Krieg und Frieden gerecht wurde.

Wenn irgendwo das geflügelte Wort von der grauen

Theorie Geltung verdient, so ist es angewandt bei dem Wirken der freiwilligen Hilfsthätigkeit. In ihr hat nur Werth und Gewicht, was dem grünen Baum des Lebens entsprießt.

Für uns, die Vertreter der internationalen Hilfsthätigkeit, haben nur jene Wissenschaften Bedeutung, welche dem physischen Wohlsein der Menschen dienen und es in den Lagen, welchen diese Hilfsthätigkeit gewidmet ist, zu erhalten und wieder herzustellen vermögen.

Dem Wohlsein menschlicher Wesen dienen, mag ein demüthiges Amt sein, aber es liegt in ihm eine Majestätische Demuth. Sie wirkt in der Ueberzeugung, daß nichts zu unbedeutend für die Beachtung selbst des Weisesten sein kann, was nicht zu unbedeutend ist, dem Geringsten Vergnügen oder Schmerz zu bereiten. Das Wohl des Ganzen kann niemals geschieden sein von dem Wohle der Glieder, und wer das Eine nicht will, will auch das Andere nicht. Die Interessen des Einzelnen knüpfen sich unzertrennlich an den Staat, aber das Glück und die Größe des Staates hinwiederum wird aus einer Summe von Einzelwohlbefinden gebildet.

Das sind die Grundsätze, über welche die Fahne des rothen Kreuzes ihre ermuthigenden Falten schlägt. Sie sind es, welche die freiwilligen Vereine stark machten und auf die Höhen ihrer Zeit stellten. Verbrüdert und verschwestert unter einem gemeinsamen Panier, werden ihre Principien auch unter diesem Zeichen siegen.

Die 2. Generalversammlung fand unter Vorsitz unserer Hohen Präsidentin, Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin Carola am 30. October abermals in einem Saale des Landesmedicinalcollegiums statt.

Die Berichte, welche in dieser Versammlung über die Armenkrankenpflege von den damit beauftragten Damen erstattet wurden, lauteten im hohen Grade befriedigend. Doch sei

bemerkt, daß, um ein Anhäufen von ermüdenden statistischen Notizen und Zahlen zu vermeiden, die Mittheilungen über die Wirksamkeit innerhalb der Armenkrankenpflege u. s. w., am Schluß dieser Erinnerungen in übersichtlichen Tabellen zusammengestellt werden sollen.

Am Schluß der Hauptversammlung wurde zu der Neuwahl für die statutengemäß ausscheidenden Ausschußmitglieder geschritten. Der Ausschuß bestand in Folge derselben aus:

Frau von Gruner, Vorsitzende des Ausschusses,
Frau Antonie Grützner, Stellvertreterin der Vorsitzenden,
Frau Kaufmann Barteldes,
Frau Benary,
Frau Commissionsrath Hartmann,
Frau Heuschkel,
Frau Hofjagdriemer Kretzschmar,
Frau Polack-Daniels,
Frau Hofrath Ackermann,
Frau Oberappellationsrath Raabe,
Frau Scheller,
Fräulein Weise.

Stellvertreterinnen:

Frau Hauptmann von Hausen,
Frau Goldarbeiter Jähne,
Fräulein Weinlich,
Fräulein Groß.

1870 und 71.

Das sind die Jahre, welche eines der größten Völkerdrama's einschließen, das kaum seines Gleichen hat vordem und es nicht alsobald finden dürfte in dem, was kommt! — Nicht Armeen, sondern Völker standen in Waffen gegen einander, und die Genfer Convention hatte erneute Gelegenheit, ihre trefflichen, wie ihre schwachen Seiten zu entfalten. Alle ihre Organe hatten sich gleich den Heeren auf den Kriegsfuß gestellt und es häuften sich in den Metropolen eine Fluth überreicher Hilfsmittel aller Art an, bereit, dahin zu strömen, wo sie bedurft wurden. Unerörtert bleibe dabei die Frage, ob diese

Verwendung immer die Absicht der Geber, ob die Gabe immer ihren Zweck erfüllte.

Daß es auch dem Albertverein vergönnt war, nach besten, wenn auch immerhin schwachen Kräften dem Ruf dieser großen Zeit zu folgen und in ihr zu wirken, daß auch unser Bund sich erproben durfte, das möge uns für alle kommenden Tage zur hohen Befriedigung gereichen, und so Geringes auch die Kraft des Einzelnen zu schaffen vermochte, so war sie doch nicht minder ein Theil des Ganzen, und darf mit stolzem Bewußtsein sich der Erfolge freuen, welche die Gesammtheit unseres Vereins unzweifelhaft errungen hat.

Gönnen wir uns noch für einen Augenblick die Genugthuung, in unserem Gedächtniß jene verklungenen Stimmen zurückzurufen, welche sich gegen den Albertverein erhoben, als er sich im Jahre 1866 auf den Erfahrungen des damals durchkämpften Krieges begründete. Einen langen Frieden erhoffend, wünschte man nicht, durch Vorbereitungen für den Krieg an seine Schrecken erinnert zu werden, und hielt die darauf abzielenden Maßnahmen mindestens für verfrüht, wenn nicht für unnöthig.

Indeß der durch die Plötzlichkeit seines Ausbruchs Regierungen und Völker gleichmäßig überraschende Krieg von 1870 ließ den Albertverein die Vortheile einer, wenn auch nicht vollendeten, so doch wohlgegliederten Organisation erkennen.

Aus tiefem Frieden in die Wechselfälle eines Krieges geworfen, nahm das Kommende all' unser Denken, all' unsere Kräfte in Anspruch. Mochte uns auch der Kriegslärm betäuben, so fand er uns doch nicht unvorbereitet. Wir hatten die Zeit des Friedens für unser Werk ausgenutzt und vermochten mit diesem Bewußtsein der Zukunft muthvoll entgegenzutreten.

1. Die Mobilmachung.

An dem Tage, welcher die deutschen Armeen zu den Waffen rief, konnte auch der Albertverein mit allen seinen Hilfsmitteln sich bereit erklären, diejenigen Unterstützungen zu leisten, welche dem Bereiche der freiwilligen Hilfe, vorzugsweise der Frauenthätigkeit, anheimfallen. Er bildete als fertig geschlossenes Ganzes in Sachsen für die ersten Tage der Rüstungen ganz unzweifelhaft den Kern und Mittelpunkt aller internationalen freiwilligen Hilfsthätigkeit, und wenn er sich mit dem „internationalen Verein zur Pflege kranker und verwundeter Krieger" unter dem Namen des sächsischen Hilfsvereins zu gemeinsamen Handeln verband, so geschah dies nicht, um sich selbst zu stärken, sondern lediglich, um Zersplitterungen zu vermeiden und durch die Gemeinsamkeit aller verfügbaren Kräfte voraussichtlich vielseitigere Aufgaben lösen zu können.

Die Spitze der vereinigten zwei Vereine bildete als Präsidentin Ihre Königl. Hoheit die Frau Kronprinzessin Carola.

Innerhalb des gemeinsamen Wirkens waren es vorzüglich die Beaufsichtigung und Leitung der weiblichen Krankenpflege, die Arbeiten in den Depots, die Herstellung und Beschaffung der Wäsche und Verbandsstücke, die Vertheilung der Erquickungs- und Stärkungsmittel in den inländischen Reservelazarethen, was insbesondere dem Albertverein zufiel. Wir dürfen sagen, daß er diesen, theilweise recht schwierigen Geschäftszweigen, unter nicht immer günstigen Verhältnissen, mit Erfolg vorgestanden hat.

Es würde indeß der in diesen Blättern dem denkwürdigen Jahr 1870 zugemessene Raum nicht ausreichen, um ein ausführliches Bild alles dessen zu entrollen, was in der bedeutungsvollen, an allseitig gebrachten Opfern so reichen Zeit noch sonst von uns gethan, von uns bewältigt wurde. Man fühlt sich verführt, das zu schildern, was gut war, aber man zagt, jenes

zu berühren, was besser sein konnte; man ist bemüht, das Rühmenswerthe zu preisen und doch ist es geboten, auch dessen zu gedenken, was zu tadeln war.

Es kann daher hier nur ein kurzer Abriß dessen geboten werden, was im Großen und Ganzen innerhalb **der Wirkungssphäre des Albertvereins** gethan wurde. Allein für die Mitglieder unseres Vereins bestimmt und nur für sie von Interesse, wird sich, was wir zu sagen haben, streng in den angedeuteten Grenzen bewegen und nur an das erinnern, was in Beziehung zu dem Albertverein steht und für ihn werth ist, nicht vergessen zu bleiben.

Unmittelbar nachdem die obengedachte Verbindung — nicht Verschmelzung, wie man sie hier und da zu deuten wußte — der beiden sächsischen internationalen Vereine, des Männer- und Frauenvereins, stattgefunden hatte, hielt es der Albertverein für geboten, eine Generalversammlung auszuschreiben, um sowohl für den neuerstandenen Bund die Genehmigung seiner Mitglieder einzuholen, als wie auch über alle zu ergreifenden sonstigen Maßnahmen in gemeinsame Berathung zu treten. Die Schnelle, womit diese Versammlung einberufen werden mußte, und die obwaltenden Verhältnisse bewirkten, daß sie mit wenig Ausnahmen nur zumeist von den Dresdner Vereinsmitgliedern besucht werden konnte.

Durch Umschreiben wurden indeß damals allen Zweigvereinen die Beschlüsse jener Versammlung mitgetheilt, in welcher das Directorium zugleich den Plan entwickelte, der die Thätigkeit des Albertvereins, den zu erwartenden Ereignissen gegenüber, zu regeln bestimmt war. Es galt vor Allem, ehe wir in den Sturm und Drang der kommenden Tage eintraten, unsere Kräfte zu prüfen, es galt, eine nicht geringe Anzahl menschenfreundlicher Helferinnen zu finden, bereit, sich Diensten zu widmen, die vielfach nicht ohne Gefahr waren, und welche Ausdauer und willigen Fleiß beanspruchten.

Es wurde schon in dieser Versammlung eine Eintheilung der Dresdner Mitglieder in die verschiedenen bereits aufgestellten Sectionen bewirkt und bildeten sich namentlich:

Zwei Sectionen für die Depotarbeiten, wovon die eine die Herstellung und das Ordnen der Wäsche, die andere die des sämmtlichen Verbandzeuges übernahm;

zwei Sectionen für die zu errichtenden zwei Reservelazarethe, welche wiederum in mehrere Unterabtheilungen zerfielen, je nach den verschiedenartigen, der Erledigung harrenden Geschäften.

Außerdem wurde eine Section zur Hilfsleistung und Unterstützung der auf dem Leipziger Bahnhof zu errichtenden Verbandstation bestimmt.

Ihre Königliche Hoheit ernannte für alle diese Sectionen Vorstände und begannen namentlich die Erstgenannten für Wäsche und Verbandzeug sofort ihre Thätigkeit in den hierzu bestimmten Räumen des Max-Palais.

2. Im Max-Palais.

Dieses sehr günstig gelegene und schön eingerichtete Palais war durch die Munificenz Sr. Majestät des Königs Johann mit sämmtlichen Mobilien dem Hilfsverein für seine Zwecke überlassen worden. Während in der 1. Etage die Sitzungszimmer und Bureaux sich befanden, dienten die Nebengebäude als Vorrathshäuser, die Parterre-Localitäten hingegen als Empfangszimmer für die einlaufenden Gaben und als Arbeitsräume für die Albertvereinsdamen.

Und staunenswerth war die Thätigkeit, welche in diesen sonst so stillen Räumen urplötzlich herrschte. Wer damals einen Blick in die Arbeitssäle geworfen, wird den Eindruck nicht vergessen, den diese emsig wirkenden fleißigen Frauen hervorriefen.

Alle Stände und Altersstufen waren hier vertreten und geeint, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, in kaum ermüdender Geschäftigkeit.

Ganze Weben neuer Leinwand verwandelten sich durch die Zauberei der Scheere und Nadel in allerlei Wäschstücke; Ballen wollener Stoffe verschwanden in Leibbinden, Shawls und Unterkleider, und jeder Abschnitt, jeder Rest ward sorgfältig gesammelt, um theils in der Charpieabtheilung, theils zur Herstellung von allerlei Verbänden verwendet zu werden. — Die öffentlichen Aufrufe äußerten ihre Wirkung.

Nicht nur von unseren treugebliebenen Zweigvereinen, sondern aus allen Gegenden kamen Kisten und Collis mit Gegenständen aller Art gefüllt. Sie müssen ausgepackt und sortirt werden. Die damit betrauten Damen haben alle Hände voll zu thun und ihre Arbeit ist kein anmuthiges Tagewerk, — es ist unter dem Gesandten Vieles, dessen Unbrauchbarkeit nur durch den guten Willen oder die Armuth des Gebers entschuldigt wird. Aber wenn auch und trotz alledem, alles und jedes mußte benutzt werden und wurde benutzt.

Dazu rollen schnurrende Räder vielellige Binden auf, und nicht ermüdende Nähmaschinen säumen die dreieckigen Tücher nach dem Modell Esmarch. Die Faden schneeigen Charpies zu Pfunden und Centnern wachsend und bald nur noch nach Kisten zu berechnen, gleiten aus zarten Händen, um von anderen nochmals sortirt, gekämmt und zu Bäuschchen umgestaltet zu werden, — — alles Arbeiten, denen der Zweck ein ernstes Gepräge verlieh. — Vielleicht ist auch mancher Faden Charpie in bangen Seufzern gezupft worden und manche Thräne auf manchen glatten Saumstich gefallen! —

Voller und voller wurden die Räume; so sehr auch fast täglich entsendete, reich ausgestattete Ladungen sie leerten, weit reicher noch, als wir gaben, empfingen wir.

Wer ihn nicht gekannt, hier in den uns gespendeten Gaben konnte Jeder den unerschöpflichen Born christlicher Liebe kennen lernen, welcher den Herzen guter Menschen entquillt. — Manch' altes grauhaariges Mütterchen brachte hier ihr letztes Federkissen dar, auf dem sie bisher geruht, manch' junges Kind, der Schule noch nicht entwachsen, den sauer ersparten Pfennig, um nur etwas zu thun für die allgemeine begeisterungsschwere Sache.

Den gehenkelten Ducaten, welchen uns ein junges Mädchen — ein Mitglied des Vereins — mit den Worten übersandte: „sie habe dem Vaterlande ihr Liebstes opfern wollen, dieses Goldstück sei es, es sei ihr theuerstes Andenken" — diesen Ducaten, dessen Werth wir an die Kasse entrichteten, bewahrt sich der Verein selbst als ein liebgewonnenes Andenken an unvergeßliche Tage auf.

Die Wellen all' dieses bewegten Wirkens und Schaffens schwollen oft noch höher an, wenn plötzliche Anweisungen der Bureaux sie umstürmten: „Heute Abend müssen 500 Hemden, 1000 Taschentücher, so und soviele Compressen und dreieckige Tücher u. s. w. für einen Transport nach Douzy bereit sein," lautete die bündige Anweisung.

Erst gestern war eine gleiche Sendung an das Depot zu Mainz abgegangen. Die reichen Vorräthe neigen sich zu Ende, sie decken nicht die neue Forderung. Aber sie muß befriedigt sein, die Hände rühren sich um so fleißiger, die Nähmaschinen arbeiten um so schneller: es ist tief in der Nacht, bevor das letzte Stück fertig zum Verpacken ist. Es wurde oft von dem Fleiß und der Geschicklichkeit der Depotdamen anscheinend kaum Lösbares verlangt, selten aber blieb eine ihnen gewordene Aufgabe unvollbracht.

Doch es darf dieses Schalten und Walten nicht weiter verfolgt werden, war doch die Thätigkeit im Max-Palais nicht die einzige, welche dem Albertverein oblag!

3. Im Lazareth.

Nicht minder eifrig, mit nicht minder großer Aufopferung widmete sich ein großer Theil unserer Vereinsdamen der angreifenden und ungewohnteren Thätigkeit innerhalb der Reservelazarethe. Sie waren hier thätig, nicht ohne sich jenen Gefahren auszusetzen, welche in der Luft und um die Krankenbetten großer Kriegslazarethe in Gestalt contagiöser Ansteckungsstoffe schweben, und die, so groß auch die Salubrität innerhalb dieser Räume sei und so sorgfältig man die Miasmen bekämpft, doch immer als ein bedrohlicher Feind Denen gegenüber stehen, welche Hilfe spendend Tage, Wochen und Monate lang in der Atmosphäre der Lazarethe weilten und wirkten. Es muß in Wahrheit jenen muthigen Frauen das Zeugniß gegeben werden, es muß ausgesprochen sein, daß sie gleich tapferen Soldaten fest auf dem Posten standen, den sie aus freiem Willen und durchglüht von einer edlen Begeisterung, erwählt hatten.

Es waren, wie schon früher bemerkt, hier zwei Reservelazarethe errichtet; Nr. 1 Reiterkaserne mit 1600 Betten, Nr. 2 Pontonschuppen mit 800 Betten. Späterhin kam noch ein drittes in der Pionierkaserne und ein viertes in Uebigau hinzu, welche indeß nur mit kranken oder verwundeten französischen Kriegsgefangenen belegt wurden.

Man kann denken, daß für diejenigen Damen, welche den genannten Lazarethen ihre Dienste widmeten, ein weites, nutzbringendes Arbeitsfeld sich darbot, denn nicht nur, daß ihnen die Verwaltung eines speciell für die Lazarethe bestimmten Reservedepots, gebildet aus Vorräthen an Wäsche und Verbandsmaterial, Stärkungs- und Erquickungsmitteln aller Art oblag, so waren dieselben auch mit der Aufsicht über die weibliche Krankenpflege, mit der Vertheilung der Liebesgaben und daran sich knüpfender Controle über dieselben, mit der Besorgung passender Unterhaltungsschriften, mit Führung der Corre-

spondenzen für erkrankte und verwundete Soldaten und mit allen jenen kleinen, aber immerhin zeitraubenden und nicht mühelosen Dienstleistungen betraut, welche nur denen verständlich sind, die selbst an Krankenbetten in einem so großen Lazarethe thätig waren.

Die anfängliche Absicht, die Damen unseres Vereins auch mit der Aufsicht über die Küche zu betrauen, — ein Feld, was so recht eigentlich für die weibliche Thätigkeit geschaffen ist, und in fast allen deutschen Ländern, so namentlich in Berlin, Hamburg und in den süddeutschen Staaten, den internationalen Frauenvereinen übergeben und von denselben mit der anerkennenswerthesten Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit verwaltet worden war, — diese Absicht fand anderen Ortes einen Widerstand, der weder zu bekämpfen, noch zu besiegen war.

Es sei zugleich, wenn auch nur kurz, angedeutet, daß die opferwillige Freudigkeit unserer Damen, welche sie dem schweren Lazarethdienste zutrugen, hier und da durch außerhalb ihrer Wirkungssphäre liegende Vorkommnisse mehr oder minder beeinträchtigt und schmerzlich berührt wurde. Auf so unerquickliche Vorgänge näher einzugehen, möge erlassen bleiben, die Erfahrungen, welche indeß hierbei gesammelt wurden, werden immerhin zu warnenden Lehren dienen. Und doch: was Alles wurde von diesen edlen Frauen und von den unermüdlichen Pflegerinnen in jenen Krankenzimmern und an den Schmerzenslagern verwundeter Krieger gethan, gesorgt, getröstet und geholfen.

Die Lazarethdamen waren in zwei Sectionen eingetheilt:

1) für Besorgung und Instandhaltung der Wäsche und des Verbandmaterials, und
2) für Empfangnahme und Ausgabe der Erfrischungs-, Stärkungs- und Erquickungsmittel.

Eine jede dieser Sectionen wirkte unter einem besonderen Vorstande und zählte 15–20 Mitglieder. Schon am frühen

Morgen fanden sich die Sectionsdamen in den ihnen zugewiesenen Räumen ein, keine von ihnen betrat sie mit leeren Händen, fast eine Jede brachte alltäglich eine Auswahl jener kleinen erlaubten Geschenke und Spenden mit, welche ausgesprochene Wünsche befriedigen sollten und wie sie kranke Soldaten erfreuen. Nicht sobald als sie ihre Posten eingenommen hatten, kamen aus allen Richtungen, von den Stationen und Krankenzimmern der weitläufigen Gebäude, Albertinerinnen, barmherzige Schwestern und Diakonissen, Lazarethgehilfen und Reconvalescenten, um die Körbe mit alledem zu füllen, was gebraucht und verlangt wurde. Es war ein bewegtes durcheinanderwogendes Schaffen, Vertheilen, Aufzeichnen, Gewähren und Zurückweisen. Denn auch letzteres mußte, so schwer es immer werden mochte, unberechtigten Anforderungen gegenüber statthaben. Es wurden namentlich in der ersten Zeit von dem freiwilligen Hilfsverein nicht selten Dinge erstrebt, die außerhalb dessen lagen, wozu er auf Grund seiner Institutionen sich verpflichtet hatte, es wurden, und zwar zumeist von dem Lazarethpersonal, Anforderungen gestellt, welche vollständig die Verhältnisse verkannten.

In den Lazarethen des Kriegsschauplatzes, wo oft auch das Nothwendigste fehlte, war es ein ander Ding, dort half ein Jeder, der helfen konnte; für die Verwundeten gab Jeder, was er hatte, und nahm, was er fand, ohne viel zu fragen, woher es stamme oder kam.

Hier aber im Lande, fern von den Stürmen des Krieges, in Mitten vollständig geordneter Verhältnisse, war es natürlich ein eigenthümliches Ansinnen, die Ueberlassung von Gegenständen aus den reichen Mitteln der Vereine zu beanspruchen, welche für den Kriegsschauplatz bestimmt und auf demselben nothwendiger waren, und deren Beschaffung ganz ohne Zweifel dem Staate anheimfiel und auch ohne Zögern von ihm bewirkt wurde, sobald die Betreffenden sich an ihn wandten. Daß oft aus

unserem Depot durch die einfache Uebergabe einer Bleistiftnotiz werthvolle Utensilien aller Art entnommen oder auf gleiche Weise umfängliche Requisitionen von Stärkungsmitteln bewirkt wurden, welche ihrer Art nach der Staat zu liefern hatte und auch lieferte, war mehr ein kurzes und bequemes, als wie ein zu billigendes Verfahren.

Doch mögen alle diese Vorgänge auf sich beruhen und sei nur die Versicherung beigefügt, daß unsere Damen sowohl dadurch, daß sie genöthigt waren, hier und da abweisend aufzutreten, als wie auch wiederum durch allzu große Zugeständnisse, durch ungerechtfertigtes Geben sich manche unwillkommene, aber immerhin für uns Alle beachtenswerthe Ermahnung zuzogen. Erfahrungen mußten eben eingetauscht werden, sie waren hier und da etwas theuer, aber sie werden uns Allen zu Nutz und Frommen gereichen, wenn wir sie nicht vergeblich erkauften.

Der Dienst der Damen an den Ausgabestellen wechselte alltäglich und eine Jede von den betreffenden Stationen hatte überhaupt das Recht, an die Kranken derselben unter gewissen, jedoch sehr wechselnden und schwankenden Vorbedingungen Wäsche und dergleichen zu verabreichen. Auch wurden die Namen der Empfänger nicht in Listen eingetragen, so daß die Damen von heute nicht wußten, was die von gestern ausgegeben hatten. Wir stehen nicht an, dies als einen großen Mangel der Organisation zu bezeichnen.

Dadurch allein wurde es möglich, daß ein und derselbe Mann einen Gegenstand nicht nur doppelt, nein: drei- und vierfach erhielt; dadurch ist erklärlich, daß zu wiederholten Malen Soldaten betroffen wurden, die ganze Packete warmer Kleidungsstücke mit sich führten.

Es ist gewiß nicht zu verwundern, daß ein Kranker von mancher Seite beschenkt wird, besonders wenn er die Kunst des Bittens versteht und sich mit seinem Anliegen an die

mildherzigen Frauen wendet, indeß ist es immer als ein Wohlthun am unrechten Ort zu bezeichnen, wenn auf einen Kranken Wohlthaten gehäuft werden, die eben durch ihre Anhäufung sich ihres Charakters entkleiden.

Auch im Wohlthun muß sich die Organisation des Vereins bewähren, auch in ihm ein gewisses System herrschen, was um so leichter erscheint, da die Vertheilung der Liebesgaben nicht nur von wohlwollenden, sondern auch von hochgebildeten Mitgliedern unseres Vereins geübt ward, denen es doch bei einiger Aufmerksamkeit ein Leichtes sein mußte, die unbescheidenen Bittsteller von dem armen Bedürftigen zu unterscheiden und die in Zweifelsfällen in gemeinschaftliche Berathung treten konnten, welch' letztere überhaupt öfter hätte stattfinden sollen, als es geschehen.

Man entgegne nicht, daß eine namentliche Controle unmöglich sei. Es muß dies einfach verneint werden. Denn ebenso wie die Organe des Staates die genauesten Nachweise zu geben vermögen, so war es möglich, bei den vielen Hilfskräften, über welche wir so glücklich waren, zu verfügen, genaue Verzeichnisse zu führen, wie es später ja auch in der That der Fall war. Es hätte von Anfang an die entsprechende Einrichtung getroffen werden müssen, namentlich hätte z. B. jede Ausgabestelle nur aus wenigen hierfür bestimmten und sich ablösenden Damen bestehen sollen, die während eines bestimmten Zeitraumes die Vertretung trugen.

Sollte abermals — möge es spät eintreten — Krieg über uns ausbrechen, so darf vorausgesetzt werden, daß wir unsere Hilfe unter anderen und günstigeren Verhältnissen anbieten und sie nach den gemachten Erfahrungen einrichten und schützen werden.

Daß unsere Albertsdamen den einzelnen Krankenbetten durch theilnehmende, Trost und Zerstreuung bietende Besuche näher treten durften, daß sie von den verwundeten und erkrankten

Kriegern als hilfespendende, gern gesehene Vertrauenspersonen betrachtet wurden, welche Kummer stillten und Freude schufen, das allein schon wäre hinreichend, das Wirken dieser Damen als ein gesegnetes zu bezeichnen. — Was ihnen zu thun erlaubt war, sie haben es gut gethan, und mit der Geschichte unserer sächsischen Reservelazarethe ist das Wirken des Albertvereins eng verknüpft. Es ist mehrfach von gerecht urtheilenden Autoritäten ausgesprochen worden, daß die Kranken unsere Unterstützung ebensowenig entbehren konnten, als wie die der Pflegerinnen.

Als später nicht blos im dritten, sondern auch im ersten und zweiten Reservelazareth französische Kriegsgefangene aufgenommen wurden und sorgender Pflege bedurften, hatte der Albertverein hierdurch Gelegenheit, seinen internationalen Character zu bewahrheiten. Sie, welche von Krankheit heimgesucht oder an schmerzvollen Wunden leidend noch mit jenem brennenden Gram kämpften, welchen die Erinnerung an ihr niedergeworfenes Vaterland, an verlorenen Ruhm und das Elend ihrer Gegenwart hervorrief, — sie, deren Sprache von keinem ihrer Wärter verstanden wurde und welche in einem gehaßten Land sich als Feinde betrachtet wähnten, sie konnten im vollen Maaße jene barmherzige Liebe beanspruchen, welche die Devise auch des Albertvereins bildet. — Es wurde auch ihnen alle die Sorgfalt zu Theil, welche ihre Lage erheischte, und es trat namentlich hier, an den Krankenbetten der verwundeten Franzosen die Nothwendigkeit einer verständigen weiblichen Krankenpflege deutlich zu Tage. Freilich gaben sich auch hier wiederum manche Erscheinungen kund, welche unser Eingreifen veranlaßten, indem auch hierbei manches Zuweitgehen und mancher zu stark ausgeprägte Wohlthätigkeitstrieb in engere Grenzen zurückgeführt werden mußte.

Was im Uebrigen hier von dem Hauptverein gethan und

geleistet wurde, das finden wir wiederholt bei allen unseren Zweigvereinen, deren Obhut Kriegslazarethe anvertraut waren. Wir finden es wieder in den drei Lazarethen zu **Leipzig**, wir haben es anzuerkennen in dem Wirken unserer Vereine in **Zittau, Großenhain** und **Chemnitz**; **überall** der gleiche unbeirrte Eifer, das gleiche treue Bestreben auszuharren, und **überall** das geduldige **Unterordnen** unter die leitenden Persönlichkeiten und **unabwendbaren Verhältnisse**.

Alle diese Vereinsdamen, hier wie dort, haben sich um den Verein nicht geringe Verdienste erworben.

Nicht nur, daß sie alle die Vorurtheile besiegten, welche immer noch der Mitwirkung und Hilfe der Frauenthätigkeit innerhalb der Lazarethe entgegenstanden, bewiesen sie auch die Nothwendigkeit und Nützlichkeit derselben. — Es konnte auf einem Felde, welches den meisten derselben neu war, nicht Alles ohne gewisse Reibungen verlaufen, welche in der materiellen, wie in der intellectuellen Welt unvermeidliche Hemmungen bilden. Sie wurden in ehrenvollem Kampfe besiegt.

Bei der nachhaltigen und kräftigen Unterstützung, welche dem Verein von seinen Zweigvereinen und Mitgliedern zuwuchs, müssen wir nochmals unserem aufrichtigen Bedauern Worte geben, daß es uns nicht vergönnt war, gleich unseren, in dieser Hinsicht weit günstiger gestellten Mitkämpferinnen und Mitschwestern in Preußen, Württemberg und Baden, die wirthschaftliche Verwaltung unserer großen Hospitäler unter eigener Verantwortlichkeit und Bestellung zu übernehmen.

Wenn wir der außerordentlich günstigen Resultate gedenken, welche z. B. in den noch weit umfänglicheren Baracken-Lazarethen der Tempelhofer Haide gemacht wurden, wenn wir wissen, daß sich dort unter einer völlig selbstständigen Verwaltung der Damen des Vaterländischen Frauenvereins, welchen die Verpflegung

der sämmtlichen Kranken im weitesten Sinne des Wortes, einschließlich der Wäschebesorgung, übergeben worden war, sowohl alle die Pflegebefohlenen, als die Staatskasse sehr gut befanden, und namentlich die Beköstigung als eine ganz ausgezeichnete gerühmt wurde, so wird man dieses ausgesprochene Bedauern um so gerechtfertigter finden.

Daß wir in der Lage waren, einer derartigen Verwaltung mit der nöthigen Umsicht vorzustehen, dafür dient als Beispiel das Reconvalescentenlazareth in Meißen. Das Königl. Kriegsministerium hatte wenigstens dort dem Albertverein die Verpflegung der dahin übergeführten Kranken übertragen. Unser Zweigverein Meißen übernahm bereitwilligst die Verwaltung der Lazarethküche gegen eine vertragsmäßige Vergütung für Kopf und Tag. Trotzdem, daß gerade dieser Verein nicht über in der Krankenpflege geschulte Kräfte verfügen konnte, wie wir sie anderwärts, hier und in Leipzig besaßen, trotzdem, daß dessen Mitglieder dem Lazarethwesen überhaupt völlig fremd entgegentraten, befanden sich doch die Reconvalescenten des Meißner Lazareths ganz außerordentlich wohl, und ist der gekräftigte Zustand, in welchem dieselben jene Pflegestätte verließen, der beste Beweis, wie nahrhaft und zweckentsprechend die Kost war, welche ihnen die Damen unseres dortigen Zweigvereins bereiteten. Daß trotz der Güte in qualitativer und der Fülle in quantitativer Hinsicht die vom Verein aufgewendeten Kosten durch die gewährte Pauschalsumme vollständig beglichen, diene zugleich als Beweis, daß auch die fiscalische Kasse durch derartige Verträge nicht benachtheiligt wird. — Wir sind unserem Meißner Zweigverein zu großem Danke verpflichtet für die Bereitwilligkeit, mit welcher er den Auftrag übernommen, und die Geschicklichkeit, mit der er ihn gelöst.

Alles das, was in den Räumen des Max-Palais, in den Sälen und Zimmern der Lazarethe, wie auf dem fernen Kriegs-

schauplatz von uns geleistet und gethan wurde, leitete und überwachte im Kleinen wie im Großen unsere hohe Präsidentin.

Die hohe Frau war für alles Schaffen und Wirken ein anfeuerndes Beispiel, welches den Muthlosen mit Muth, den Säumigen mit Eifer erfüllte. Es erscheint jetzt, da alles dieses Vergangene lebendig wird, und die Erinnerung ihre Gräber öffnet, fast als ein Wunder, daß die edle Fürstin gegenüber der mühe- und sorgenvollen Arbeit, welche sie auf sich genommen, nicht ermüdete. Ihre Kräfte schienen im Gegentheil zu wachsen, je höher die Ansprüche wuchsen, welche die wallende und bewegte Zeit erhoben. Ueberall fand man ihre ordnende Hand, überall ihre denkende Voraussicht. Immer bereit, Hülfsmittel zu schaffen, wo sie versiegt erschienen, mit mildem Wort anzufeuern, oder zu beruhigen, je nachdem es nöthig, Uebereifer zu hemmen, überall zu sein, wo es eben am Nöthigsten — — in der That, was auch geschaffen und gethan wurde, bei alledem war unsere erhabene Präsidentin zu finden zu rechter Zeit und am rechten Orte, das umfangreiche und verwickelte Triebwerk eines wunderbar in einander greifenden Mechanismus zu regeln und in Wirksamkeit zu erhalten.

4. Die Krankenpflegerinnen.

Ein Schwerpunkt und eine bedeutsame Wirksamkeit des Albertvereins lag in der Thätigkeit seiner Albertinerinnen und überhaupt in der Oberaufsicht und Leitung der gesammten weiblichen Krankenpflege, welche sich für Sachsen Ihre Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin vorbehalten hatte.

Bei Ausbruch des Krieges verfügte der Albertverein über eine ansehnliche Zahl geschulter, für ihren Beruf begeisterter, opferwilliger Pflegerinnen.

Es wurde schnell der Entschluß gefaßt, einen Theil derselben unter Leitung der Frau Simon auf das Schlachtfeld zu

senden, einen anderen Theil aber zurückzubehalten, um die in Sachsen aufgestellten Lazarethe zu übernehmen, den Dienst auf den Verbandstationen zu besorgen und als Reserve zu dienen. Gleichzeitig bot ein sofort in's Leben gerufener Lehrcursus für neueintretende Pflegerinnen, welche sich zahlreich meldeten, Gelegenheit, noch eine Anzahl Lehrschwestern wenigstens insoweit auszubilden, um durch sie manche Lücke ausfüllen zu können.

Die Zahl der von uns gestellten und ausgebildeten Albertinerinnen war indeß bei weitem nicht im Stande, im Verlauf der Kriegsereignisse den wachsenden Anforderungen zu genügen, welche sowohl die Lazarethe des Kriegsschauplatzes, als die im Lande errichteten erhoben. Unsere hohe Präsidentin, in ahnender Voraussicht des eintretenden Mangels, hatte daher schon in Zeiten Verbindungen mit geistlichen Genossenschaften angeknüpft, welche uns ein Contingent außerordentlich tüchtiger Pflegerinnen sicherten. Es wurden uns von diesen Genossenschaften im Ganzen 67 Schwestern zur freien Verfügung zugewiesen, und zwar 22 Borromäerinnen, 8 Vincentinerinnen und 37 graue Schwestern; außerdem stellte das sächsische Diakonissenhaus hierzu noch 30 nicht minder in der Krankenpflege wohlgeschulte und vorzügliche Diakonissen, so daß wir mit den oben erwähnten Albertinerinnen im Ganzen ein Hilfscorps von 160 Krankenpflegerinnen zur Verfügung stellen konnten.

Die von dem Albertverein der sächsischen Armee gebotene Hilfe war somit eine eben so zahlreiche, als wie gut zu verwendende, und die Beschaffung dieser ganz unentbehrlichen Pflegekräfte dürfte daher immerhin dem Albertverein, selbst von dessen Gegnern, als ein Verdienst angerechnet werden müssen.

Diese Pflegerinnen waren, mit Ausnahme des Lazareths zu Bautzen, in allen sächsischen Lazarethen thätig, wo sich Verwundete befanden, sie waren auf dem Kriegsschauplatze ebenso begehrt als nützlich, und es erscheint nach den auch aus fremden

Anschauungen gewordenen Kundgebungen die Behauptung gerechtfertigt, daß es um die Krankenpflege der inländischen Lazarethe ohne die von uns derselben gebotenen weiblichen Hilfskräfte mißlich gestanden haben würde.

Wenn daher das Königliche Kriegsministerium in diesem Kriege zum ersten Male in allen Reservelazarethen grundsätzlich weibliche Krankenpflege eingeführt hat, so ist der Erfolg dieser Maßnahme im Ganzen gewiß ein überaus wohlthätiger gewesen. Beim Abmarsch unserer Truppen waren alle geschulten und brauchbaren Ober-Lazareth- und Lazarethgehilfen, ebenso wie sämmtliche Sanitätssoldaten, der Armee gefolgt. Für die heimischen Hospitäler konnte zwar die vorschriftsmäßige Anzahl von Lazarethgehilfen und Krankenwärtern beschafft werden, allein es befanden sich unter denselben eine nur geringe Zahl, welche in ihrem Dienst geübt waren, daher erschien die Zuziehung weiblicher Pflegerinnen, die in Anlegung von Verbänden und in der Krankenpflege überhaupt die nöthige Erfahrung hatten, im Interesse der Hospitäler sehr wünschenswerth.

Es ward dadurch erklärlich, daß die Hospitalverwaltungen und die Civilärzte, welche den Dienst in den Lazarethen versahen, voll des Lobes über die Leistungen der weiblichen Krankenpflege in der verflossenen Kriegszeit waren, und dieselbe, nachdem sie ihre Vorzüge kennen gelernt hatten, unter keiner Bedingung entbehren mochten.

Es war zugleich das erste Mal in diesem Kriege, daß in unseren Albertinerinnen ein organisirtes, wohlgeschultes Corps weltlicher Pflegerinnen mit und neben den Pflegerinnen der geistlichen Orden sich an der Krankenpflege betheiligten.

Daß diese Betheiligung mit Erfolg stattfand, hat ein für allemal die Frage der Zulässigkeit und Brauchbarkeit der **weltlichen** weiblichen Krankenpflege, wenn organisirt, entschieden, und wo immer noch die Behauptung festgehalten werden sollte,

daß letztere nicht zu empfehlen, da kann ihre Quelle nur in Mangel an Erfahrung oder an richtigem Verständniß dieser wichtigen Frage gesucht werden.

Es waren sonach drei Genossenschaften an der Krankenpflege wirksam und dauernd betheiligt. Die Schwestern katholischer Orden, die evangelischen Diakonissen und die Albertinerinnen. Wem von ihnen die Palme gebührt, wer das schwere Werk am besten zu lösen vermochte, dies dürfte eine müßige Frage sein, deren Lösung wenigstens nicht hierher gehört. Daß die katholischen Ordensschwestern, wie die Diakonissen in der Krankenpflege Außerordentliches leisten, ist bekannt, und diese aufopfernden, unermüdlichen Schwestern bedürfen nicht unserer Anerkennung; daß unsere Albertinerinnen neben und mit ihnen thätig waren, möge wenigstens dafür sprechen, daß sie sich ernstlich bemühten, so rühmenswerthen Beispielen nachzustreben.

5. Auf dem Kriegsschauplatz.

Der Albertverein befand sich in der glücklichen Lage, nicht nur im Lande, sondern unmittelbar auf dem Kriegsschauplatz selbst durch seine Delegirte, Frau Simon, und seine Albertinerinnen wirken zu können. Er hat dadurch an beiden Stellen, am Ausgangs- und am Endpunkt, Erfahrungen gesammelt und vervollständigt, und ist hierdurch vollkommen befähigt, namentlich über die Vertheilung der Liebesgaben auf dem Kriegsschauplatz und überhaupt das Wirken der freiwilligen Hilfe dort ein Urtheil zu fällen, welches das Recht der Authenticität beanspruchen darf, und wenn hier ein für die freiwillige Hilfe so überaus wichtiger Gegenstand nicht besprochen, keine gewonnene Ansicht niedergelegt ward, so geschieht dies nicht aus Mangel an solcher, sondern weil wir derartige Erörterungen nicht für den Rahmen dieser Denkschrift als geeignet erachten.

Schon am 2. August ging Frau Simon mit 2 freiwilligen und 4 angestellten Albertinerinnen nach dem Kriegsschauplatz und schloß sich in Castel mehreren Johannitern an. Es wurden ihr als Mitgabe eine nicht unbedeutende Lazaretheinrichtung, sowie für unvorhergesehene Fälle auch eine Summe baaren Geldes überwiesen.

Frau Simon gelangte nicht ohne manche Hemmnisse und Widerwärtigkeiten zunächst glücklich bis Alzey, wo sie mit ihrem bekannten organisatorischen Ueberblick Reservelazarethe errichten half und zwei Albertinerinnen zurückließ. Ihr Weg führte sie von da aus über Homburg nach Saarbrücken, und somit dem Kriegsschauplatz, dem Feld ihrer eigentlichen Thätigkeit, immer näher.

Bald hielt sie es für geboten, den vordringenden deutschen Armeen zu folgen, die um und vor Metz die blutigen Schlachten vom 14., 16. und 18. August gewonnen hatten. Dort entwickelte unsere Delegirte eine Thätigkeit, welche gerechte Anerkennung verdient und in der sie von den braven Albertinerinnen in der aufopferungsvollsten Weise unterstützt wurde.

Die auf den Schlachtfeldern hilflos daliegenden Opfer der blutigen Kämpfe mußten aufgesucht, verbunden und in die Lazarethe geschafft, in den niedergebrannten Häusern von St. Privat mußten für die armen Verwundeten nothdürftige Lagerstätten, wo man ihnen ärztliche Fürsorge und treue Pflege angedeihen lassen konnte, bereitet werden; endlich mußte für die Beschaffung der erforderlichen Nahrungsmittel, einer gesunden und kräftigen Kost für Kranke und Pflegende Sorge getragen werden. Bei alledem machte sich Frau Simon mit gewohnter Energie und Selbstverleugnung um die ihrer Obhut Anvertrauten verdient und verstand es, an Orten Krankenpflege zu entwickeln, die der Grundbedingungen für eine solche zu entbehren schienen.

Hätten unsere Albertinerinnen auch während des ganzen

Krieges nichts weiter geleistet, als was sie in den Tagen von St. Privat und St. Marie gethan, so dürfte der Verein auf sie stolz sein und ihnen die herzlichste Anerkennung nicht versagen.

Nachdem die erste Sturm- und Drangperiode vorüber, das unmittelbare und grenzenloseste Elend nach der Schlacht bekämpft war, halfen sie getreulich, Lazarethe einzurichten, so gut es mit den vorhandenen Mitteln gehen wollte.

Jede, auch die gröbste und ungeeignetste Arbeit wurde von ihnen übernommen, dafern sie nur zum Besten der Kranken diente, und sicherlich waren die Anstrengungen, welche ihnen zugemuthet worden sind, mehr als groß. Auch kehrte eine derselben, deren Kräfte unter alledem sichtlich schwanden, nach hier zurück.

Noch ehe diese prüfungsreichen Tage gekommen waren, aber doch in Voraussicht ihrer, waren von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin noch 8 Albertinerinnen unter Führung der Frau von Paschwitz nach dem Kriegsschauplatz abgesendet worden. Dieselben konnten leider ihr Ziel nicht rechtzeitig erreichen, denn sie fanden von Pont-à-Mousson aus alle Eisenbahnen und Wege nach der Umgegend von Metz verschlossen und suchten daher den sächsischen Stabsarzt Dr. Jacobi in Neustadt a. d. H. auf. Derselbe fungirte als Dirigent der Reservelazarethe und wies den ihm von der Dresdner Poliklinik her wohlbekannten Albertinerinnen gern und freudig eine entsprechende Beschäftigung zu. Dort machte sich namentlich Frau von Paschwitz dadurch nützlich, daß sie die Oberleitung der Lazarethküche übernahm, ein Geschäftszweig, dessen Berücksichtigung nicht genug empfohlen werden kann, da seine gute Verwaltung einen höchst wesentlichen Bestandtheil der praktischen Krankenpflege bildet und der Gesundheitszustand eines Hospitals mit ihm in einer sehr genauen Wechselwirkung steht.

Als Frau Simon die Nachricht von den großen Schlachten

bei Sedan erreichte, brach sie mit ihren Pflegerinnen dorthin auf, wo die unmittelbare Hilfe am nöthigsten war. In einem kleinen freundlich gelegenen Ort unweit Sedan, in Douzy, waren drei schwere sächsische Feldlazarethe, darunter auch ein Barackenlazareth, unter der Leitung des Generalarztes Dr. Thiersch aufgestellt worden. Dorthin eilten die Albertinerinnen, und auch dort haben sie sich nach der Aussage der Aerzte um die Kranken viele Verdienste erworben. Es wurden ihnen dorthin zur Unterstützung noch 10 Pflegerinnen gesendet.

Trotz der vom internationalen Hilfsverein nach Douzy abgeschickten reichhaltigen Sendungen, war dort die Noth viele Tage hindurch unbeschreiblich und für unsere sächsische Armee wird der Name Douzy für lange Zeiten eine traurige Erinnerung bilden.

Nachdem indeß durch hinzuströmende Hilfe die erste und größte Noth bekämpft worden, verließ Frau Simon am 5. October mit 26 Wagen, gefüllt mit Erquickungs- und Hilfsmitteln aller Art, Douzy und begab sich über Vendresse nach Château-Thierry, um daselbst der Evacuationsstation der Hauptetappe vorzustehen und namentlich die Verpflegung der zahlreich durchpassirenden Gesunden und Kranken zu leiten.

Den 26. November wendete sie sich nach Lagny, und gaben ihr die Kämpfe vom 30. November und vom 2. Dezember hinreichende Gelegenheit, für Verwundete zu sorgen.

Da Lagny eine Kopfstation und den Einschiffungsplatz für alle zu Evacuirende bildete, hielt es unsere Delegirte für angezeigt, dort ihren Stationsplatz aufzuschlagen, den sie, — allerdings nicht ganz in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Directoriums, — bis zum 10. März behauptete.

Im Ganzen waren auf dem Kriegsschauplatz 35 Albertinerinnen und in den Lazarethen des XII. Armeecorps 15 graue

Schwestern, sowie 13 Vincentinerinnen und 7 Diakonissinnen aus Dresden thätig.

Auf dem Kriegsschauplatze haben die Albertinerinnen 4526 Pflegetage geleistet, 1200 die grauen Schwestern und 724 die Diakonissinnen. Von den Vincentinerinnen, die öfter wechselten, waren keine Unterlagen vorhanden. Von obiger Summe kommen allein auf die dritte Armee seitens der Albertinerinnen 1500 Pflegetage.

6. Die Verbandstation.

Gedenken wir noch einer anderen Schöpfung, welche wesentlich nur durch die Hilfskräfte des Albertvereins hervorgerufen wurde, und die sich durch die zuverlässige Wirksamkeit ihrer inneren Einrichtung auszeichnete. Es war dies die auf dem Leipziger Bahnhof zu Dresden errichtete Verband- und Erquickungsstation.

Solche Stationen wurden auf allen Hauptpunkten der Eisenbahnlinie in's Leben gerufen, welche Transporte verwundeter und erkrankter Soldaten berührten und wo ein längerer Halt es erlaubte, ihnen Erquickungs- und Stärkungsmittel zu reichen, sowie, wenn nöthig, die Verbände zu erneuern.

Sie bildeten treffliche Einrichtungen, bei denen es der freiwilligen Hilfe vergönnt war, sich ziemlich frei und ungehindert zu bewegen. Die Dresdner Verbandstation darf als mustergiltig betrachtet werden, und stand sie unter zwei von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin ernannten Damen, einer Directorial- und einer Ausschußdame (Frau von Hausen und Frau Jähne). Zu ihrer Einrichtung war von Sr. Majestät dem König dessen reservirter Salon überwiesen worden, dem noch einige andere freundlichst überlassene Privat-Räumlichkeiten für die Damen des Albertvereins und die dienstleistenden Albertinerinnen sich beifügten. Außerdem stand den Albertvereins-

Damen einer jener eifrigen Männer (Herr Baron von Finck), welche ihre Kräfte bei Ausbruch des Krieges bereitwilligst dem Albertverein zur Verfügung gestellt hatten, helfend und stützend zur Seite. An dem Eifer aller Mitglieder dieser Stationen hat es wahrlich nicht gelegen, wenn irgend ein verwundeter oder erkrankter Soldat ohne Erquickung und Stärkung, ohne neuen Verband oder neue Wäsche die Station verlassen haben sollte. Verloren wir doch auch durch diesen nicht ermüdenden Eifer eine unserer jungen freiwilligen Albertinerinnen, Fräulein von Trautvetter. Trotz ihrer angegriffenen Gesundheit und ihrem zarten Körper eilte sie doch bei Tag und Nacht durch Sturm und Wetter auf ihren Posten und zog sich dadurch eine schwere Krankheit zu, von der sie nicht genesen sollte.

Auch anderwärts waren solche Stationen errichtet, so in Plauen, Zwickau, Leipzig, Bautzen, Löbau. Ueberall fanden wir mit derselben Ausdauer, derselben Opferwilligkeit Mitglieder des Albertvereins, wenn auch in weniger selbstständiger Stellung, doch nicht minder hervorragend durch treuen Eifer, in der angedeuteten Weise thätig. Sie fügten sich willig fremden Anordnungen und waren erfreut, ihren Patriotismus an dem gemeinsamen Werk bethätigen zu dürfen.

Die Wirksamkeit aller dieser Stationen mit statistischen Belegen eingehend nachzuweisen, würde hier zu weit führen, es sei nur bemerkt, daß zum Beispiel bei der Verbandstation des Leipziger Bahnhofs zu Dresden in der Zeit vom 10. August 1870 bis 31. März 1871 im Ganzen 15,214 Kranke und Verwundete, worunter 104 Offiziere, durchpassirten, von denen 2800 ärztlich behandelt, die übrigen aber in hiesige Lazarethe oder weiter transportirt wurden.

7. Unsere Zweigvereine.

Was von den Mitgliedern des Hauptvereins gesagt worden, dasselbe gilt von allen denen unserer Zweigvereine, welche in der schweren Prüfungszeit des Krieges treu zu uns standen. Es war die Mehrzahl derselben.

Wir können die immer bereite Unterstützung, die sie uns liehen, das feste Zusammenstehen mit uns nur rühmen.

Hohe Summen an baaren Mitteln und an Materialien aller Art wurden durch die Albertzweigvereine der gemeinsamen Kasse und dem Centraldepot zugeführt.

Besonders rühmend gedenken wir der Unterstützung, die uns die Zweigvereine Plauenscher Grund und Lockwitz bei Dresden, Pirna, Großenhain, Döbeln, Waldheim, Freiberg, Meißen, Zwickau, Eibenstock, Colditz, Löbau, Zittau, Borna, Grimma, Plauen i. V., Meerane, Dippoldiswalde u. A. m. zu Theil werden ließen.

Wenn einige wenige Zweigvereine es vorgezogen hatten, in dem internationalen Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger gänzlich aufzugehen, so lag das wohl in einer nicht ganz mit den Ansichten des Directoriums übereinstimmenden Auffassung der Verhältnisse, welche damals aufzuklären und zu ordnen wahrlich nicht die Zeit war.

Jene Vereine hatten es übersehen, daß die Verbindung mit dem internationalen Männerverein unter der Bezeichnung „Hilfsverein" zwar ein hingebendes und eifriges Mit- und Nebeneinandergehen bedingte, aber durchaus kein Verschwinden beider Theile, kein Aufgehen des einen Vereins in den anderen, keine ungleiche Ausnutzung des einen durch den anderen. War es doch für den Anfang nur der Albertverein, der durch seine feste und bereits vorhandene Organisation den Mittelpunkt der sich erst entwickelnden allgemeinen Hilfsthätigkeit bildete.

Wenn zum Beispiel unser größter und bedeutendster Zweig-

verein, auf dessen Hilfe wir mit Recht rechnen zu dürfen glaubten, seinen Namen gänzlich aufgab und ihn mit der Bezeichnung „Frauensection" vertauschte, so hat dies niemals weder die Billigung, noch die Genehmigung des Albertverein-Directoriums gefunden, die übrigens zu ertheilen dasselbe gar nicht in die Lage kam, da es nicht um sie befragt wurde.

Doch es galt damals nicht, Zweifel zu lösen oder darüber zu streiten, unter welchen Formen die ersprießlichsten und nützlichsten Dienste zu leisten seien, wenn sie nur eben geleistet wurden. Daß letzteres in rühmlichster Weise der Fall war, müssen wir auch jenen Zweigvereinen bezeugen, welche den engeren Verband zu uns gelöst hatten. Daß es uns aber immerhin schmerzlich berühren mußte, diese großen Verdienste nicht an den hochgeachteten Namen unseres Vereins geknüpft zu wissen, der sich gerade für diesen Dienst durch jahrelange mühevolle Arbeit vorbereitet hatte, das wird uns kein billig Denkender zu verargen vermögen.

Auch anderen internationalen Frauenvereinen ist die gleiche Erfahrung nicht erspart worden, über deren Consequenzen sich deren Vorstände nicht minder beschweren. So finden wir zum Beispiel solch' eine Klage des Preußischen vaterländischen Frauenvereins in seinem Protokoll der 5. Generalversammlung vom 15. April 1871 niedergelegt. Der genannte große Verein suchte sich übrigens gegen die Wiederkehr solch' mißverständlicher Auffassungen zu schützen, indem er in der bemerkten Generalversammlung seinen Statuten einen Zusatzparagraphen anfügte, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Es wurde später in Würzburg ein Bündniß der deutschen Frauenvereine geschlossen (siehe Abschnitt 10) und dürften dessen Bestimmungen einen ähnlichen Zusatz für unsere Statuten für jetzt nicht mehr geboten erscheinen lassen.

Einer unserer Zweigvereine, Pomsen, löste sich noch während

des Krieges auf und entzog uns gänzlich seine Unterstützung, indem sein Vorstand ein Privatlazareth errichtete und in dasselbe zur Pflege der darin Aufzunehmenden sich Pflegerinnen von auswärts verschaffte. Die geehrte Dame, früher ein eifriges Mitglied des Vereins, glaubte, sich in der Beaufsichtigung und Leitung dieses ihres Lazareths einen dankbareren Wirkungskreis schaffen zu können.

Dies dürfte aber nach dieser Richtung auch die einzige minder helle Erfahrung bilden, welche sich aus einer langen Reihe wahrhaft erhebender Eindrücke und Erinnerungen abscheidet.

Wir erwähnen ihrer hier nur, weil wir es für eine gebotene ernste Pflicht halten, das entworfene Lebensbild getreu zu gestalten. Bei so reichem Licht durfte auch der Schatten nicht fehlen, welcher es begleitet.

8. Noch ein Rückblick.

In Folge des Krieges war die Zahl unserer Mitglieder auf 2809 gewachsen und blieben die meisten der neugewonnenen Mitglieder dem Albertverein treu.

Der Verein hatte weithin an Vertrauen gewonnen, der Glaube an sich und seine Mission war festgewurzelt.

Als die Stürme des Krieges schwiegen und die grollenden Wogen mehr und mehr ihr verlassenes Bett suchten, durften wir mit Befriedigung auf die Verwendung jener großen Mittel hinweisen, welche uns patriotische Mitbürger zur treuen Verwaltung übergeben hatten.

In diesem ruhmreichen nationalen deutschen Krieg, welcher den begeisterten Gefühlen freie Bahnen eröffnete, war es das erste Mal der Frauenthätigkeit vergönnt, als ein großes gemeinsames Ganzes sich den Wohlthätigkeitsbestrebungen des rothen Kreuzes einzufügen, und die öffentliche Meinung dürfte diesen Eintritt

als einen wirkungsvollen und für alle künftigen Zeiten unentbehrlichen anerkennen.

Wie aber der Krieger, ehe er das Kampffeld verläßt, noch seiner gefallenen Todten gedenkt und ihr Grab mit den Lorbeeren des Ruhmes und den Thränen der Liebe schmückt, so wollen auch wir uns von diesem Zeitbild nicht trennen, ohne der Manen Jener zu gedenken, welche der Verein zu seinen großen Todten zählt und deren Namen unvergänglich in seine Erinnerungsblätter eingegraben sind.

Es bedarf nur, den Namen unseres Walther auszusprechen, um sicher in den Herzen der Mitgenossen und Mitgenossinnen jener Tage ein wehmuthvolles Schmerzgefühl zu erwecken, das uns nicht verlassen wird, so oft wir dieses hervorragenden hochbegabten Mannes gedenken. Er bildete eine der Säulen, auf welche sich der Verein stützte; sein Mitbegründer, — war er auch sein treuester Freund, und die Blüthe, zu der unser Bund sich entwickelt hatte, die Leistungen, zu welchen er befähigt war, dankt er nicht zum Geringsten den besonnenen Rathschlägen Walther's*). Auch er, dessen großer Geist in einem von Krankheit heimgesuchten Körper weilte, ist recht eigentlich den Anstrengungen erlegen, welche die durchkämpfte Zeit von ihm und seiner außerordentlichen Begabung gebieterisch forderte. Sein Pflichtgefühl gestattete ihm nicht, sich diesen Anforderungen zu entziehen und die Heilstätten aufzusuchen, welche sonst seine sinkenden Kräfte neu belebten, — — er hielt zu uns, — — er blieb, bis auch ihm die letzte Stunde kam. Er durfte wenigstens den Sieg sehen, der seine letzten Tage umhellte, er durfte sich der Erfolge freuen, welche der von ihm so sehr geliebte Albertverein errungen.

---

*) Herr Geheimer Medicinalrath Präsident Dr. Walther starb am 16. April 1871.

Nicht minder traurig berührte uns der Tod eines anderen Mitbegründers, des Herrn Generalstabsarztes Dr. Günther. Auch er stand dem Verein mit unermüdlichem Eifer, durch Rath und That bei, und noch zuletzt, obwohl schon von schwerer Krankheit heimgesucht, unterließ er es nicht, nach Ausbruch des Krieges die neueingetretenen Pflegerinnen in einem theoretischen Cursus zu unterrichten. Auch sein Andenken wird unter uns wohlbewahrt bleiben, denn auch er war für uns ein wohlwollender und aufrichtiger Freund.

Die Thätigkeit des Albertvereins während des Krieges im Lande selbst.

Es waren in ihr nachgenannte Damen des Albertvereins als Leiterinnen und Helferinnen beschäftigt.

Reservelazarethe zu Dresden.

Lazareth in der Neustädter Reiterkaserne.

Abtheilung A.

Vorstandsdame: Frau von Eichmann.
Stellvertreterin: Frau von Warburg.

a) Damen des Erquickungsdepots:

Frau Oberst Koch, Frau Kammerherr von Gersdorf, Frau Amalie Schramm, Frau Ingenieur Opitz, Frau von Ruville, Fräulein Boden.

b) Damen des Wäschdepots:

Frau Hofrath Ackermann, Frau General von Hacke, Frau von Seckendorff, Frau Waitzmann.

Vom 8. August 1870 bis Ende März 1871.
Pflegerinnen: Borromäerinnen.

Abtheilung B.

Vorstandsdame: Frau Ob.-Apel.-Rath Winzer.
Stellvertreterin: Frau Medicinalräthin Baumgarten.

a) Damen des Erquickungsdepots:

Frau von Leipziger, Frau Bernhardt, Frau Dr. Wünsch, Frau Vogel, Fräulein Helene Brückmann, Fräulein Marie Brückmann.

b) Damen des Wäschdepots:

Fräulein von Roth, Frau Einenkel, Frau Dr. Baumgarten, Frau Grützner.

Vom 8. August 1870 bis Ende März 1871.

Pflegerinnen: Diakonissen und Albertinerinnen, letztere hatten 1890 Pflegetage.

Lazareth im Pontonschuppen.

Vorstandsdame: Frau General von Hausen, geb. von Ammon.
Stellvertreterin: Frau General von Witzleben.

a) Damen des Erquickungsdepots:

Fräulein Baumgarten, Miß Laing, Frau von Sandersleben, Frau Gustav von Metsch, Frau Georg von Metsch, Frau von Carlowitz-Röhrsdorf.

b) Damen des Wäschdepots:

Frau Hofmarschall Senfft von Pilsach, Frau von Straubitz, Frau von Mangoldt, Frau Kaufmann Sieg.

Vom 20. August 1870 bis 1. September 1871.

Pflegerinnen: Graue Schwestern.

Hierüber:

Garnisonlazareth.

Wurde nicht mit Krankenpflegerinnen besetzt. Eine Dame des Albertvereins, Frau Major Naundorff, war dort mit der Ausübung des freiwilligen Liebeswerkes betraut und vertheilte Wäsche, Erquickungs- und Stärkungsmittel ꝛc. an die in Folge des Feldzuges erkrankten und verwundeten Soldaten. Es lag in diesem Hospital ein großer Theil der an Blattern erkrankten Franzosen.

Verbandstation auf dem Leipziger Bahnhofe zu Dresden.

Unter Leitung der Frau Major von Haussen und der Frau Hofjuwelier Jähne wirkten noch:

Fräulein von Heldreich, Fräulein Therese Sickel, Frau Flemming, Fräulein Ploß, Frau Capellmeister Krebs, Frau Blättermann, Fräulein Rühle, Fräulein Siegel, Frau Oberst

d'Elsa, Frau von Jagemann, Frau Dr. Schomburg, Frau Enzmann, Frau von Scholz, Frau Prof. Frankenhain.

Vom 18. August 1870 bis 1. April 1871.

Pflegerinnen: 8 Albertinerinnen waren abwechselnd thätig.

Reservelazarethe zu Leipzig.

Unter Leitung von Vorstandsdamen des Leipziger und Möckern'schen Albertzweigvereins.

Nr. 1. Baracken.

Frau Anger, Frau Fricke, Frau Schmidt.

Vom 6. September 1870 bis 1. November 1871.

Pflegerinnen: Albertinerinnen mit 4483 Pflegetagen.

Nr. 2 Pleißenburg.

Frau Gottlieb, Frau Cichorius, Frau Stephani.

Von Anfang September 1870 bis Ende Februar 1871.

Pflegerinnen: Diakonissen.

Nr. 3. Turnhalle.

Frau von Witzleben, Frau Krehl.

Vom September 1870 bis Ende März 1871.

Pflegerinnen: Diakonissen.

Depots auf den vier Bahnhöfen.

Frau Lampe-Bender, Frau Gontard, Frau Gebert.

Privat-Lazareth der Vorstandsdame des Albertzweigvereins **Möckern** Frau Baronin von Fuchs-Nordhoff.

Von Anfang October 1870 bis Ende März 1871.

Pflegerinnen: Albertinerinnen mit 90 Pflegetagen; dieselben wurden durch graue Schwestern abgelöst.

Reservelazareth Zittau.

Unter Leitung von Vorstandsdamen des dortigen Albertzweigvereins.

Vorstandsdame: Frau von Mücke.

Stellvertreterin: Frau von Stransky.

Beaufsichtigung in der Wirthschaftsführung:

Frau Stadtrath Haupt, Frau Weber, Frau Fabrikbesitzer Könitzer, Frau Gerichtsrath Sachse.

Aufsicht in der Wäschekammer und im Depot:

Frau von Schlieben, Fräulein von Starschedel, Frau Inspektor Grahl.

Führung der Correspondenzen für Kranke und Verwundete:

Frau Gerichtsrath Brückner.

Section der Stärkungs- und Erfrischungsmittel:

Frau von Mücke, Frau Major von Stransky.

Von Anfang September 1870 bis Ende März 1871.

Pflegerinnen: Albertinerinnen mit 1817 Pflegetagen.

Reservelazareth Chemnitz.

Unter Leitung von Vorstandsdamen des dortigen Albertzweigsvereins.

Frau Marie von Könneritz, Frau Emma verw. Knackfuß, Frau Marie Dauß, Frau Marie Haendel, Frau Emilie Zwicker, Frau Ida Irmer, Frau Pauline verw. Seifert, Frau Gutzschebauch, Frau Anna Krug, Frau Wilhelmine Krauß, Frau Marie Schramm.

Von Mitte September 1870 bis 1. März 1871.

Pflegerinnen: 16 Pflegetage von Albertinerinnen, abgelöst wurden sie von grauen Schwestern (Elisabethinerinnen).

Reservelazareth Großenhain.

Unter Leitung von Vorstandsdamen des dortigen Albertzweigvereins.

Frau Fabrikbesitzer Anna Eckhardt, Frau Stadtrath Therese Röting, Frau Advokat Anna Kretzschmar, Frau Commerzienrath Therese Zschille, Frau Bürgermeister Amalie Kunze.

Vom 12. September 1870 bis 1. März 1871.

Pflegerinnen: 72 Pflegetage von Albertinerinnen, abgelöst wurden sie durch Diakonissen.

Reservelazareth Meiningen.

Von Anfang November 1870 bis Mitte Juli 1871.

Unter Leitung von Vorstandsdamen des dortigen Albertzweigvereins.

Pflegerinnen: Albertinerinnen mit 375 Pflegetagen.

Hauptdepot des Max-Palais.

Vom 15. Juli 1870 bis Ende Juni 1871.

Unter Leitung von Vorstandsdamen waren
in der I. Abtheilung für Wäsche,
in der II. Abtheilung für Verbandszeug und
in der III. Abtheilung für Sortirung, Uebernahme der Eingänge, Verpackung
täglich zwischen 30—50 Vereinsdamen thätig.

Von den Albertinerinnen und den dem Albertverein zur Verfügung gestellten Pflegerinnen der geistlichen Genossenschaften sind im Ganzen während der Kriegsperiode Pflegetage geleistet worden, und zwar:

Von den Albertinerinnen 13,389 Tage, als: 8863 in Reserve-Lazarethen des Landes, 4526 auf dem Kriegsschauplatz.

Von den Diakonissen 5786 Tage, als: 5022 in Reserve-Lazarethen des Landes, 764 auf dem Kriegsschauplatz in den Lazarethen des XII. Armeecorps.

Von den Elisabethinerinnen (graue Schwestern) 5987 Tage, als: 4787 in Reserve-Lazarethen des Landes, 1200 auf dem Kriegsschauplatz in den Lazarethen des XII. Armeecorps.

Von den barmherzigen Schwestern (Borromäerinnen) 4163 Tage in den Reserve-Lazarethen des Landes.

Von den barmherzigen Schwestern (Wien) 830 Tage in den Reserve-Lazarethen des Landes.

Von den barmherzigen Schwestern (Mannheim) 94 Tage in den Reserve-Lazarethen des Landes. In Summa also: 30,249 Tage.

An die Mutterhäuser der oben angeführten geistl. Genossenschaften wurde je nach Verhältniß der Pflegetage aus der gemeinschaftlichen Vereinscasse eine Remuneration von 6000 Thalern vertheilt.

Auch die Namen der vor, während und nach der Kriegszeit uns dienenden freiwilligen und angestellten Albertinerinnen

möchten wir der Vergessenheit entreißen, es folge hier ein namentliches Verzeichniß derselben.

a) Angestellte.

1) Agnes Aßmann.
2) Magdalene Becker.
3) Emilie Bönisch.
4) Auguste Kramer.
5) Louise Graupner.
6) Auguste Große.
7) Camilla Große.
8) Marie Heinze.
9) Auguste Haase.
10) Clara Hau.
11) Anna Heinrich.
12) Minna Hilzinger.
13) Linna Hilzinger.
14) Josepha Hunold.
15) Marie Jeschky.
16) Anna Kanich.
17) Anna Kuschle.
18) Magdalene Kutschank.
19) Emilie Leiste.
20) Amalie Opel.
21) Laura Peschel.
22) Bertha Rade.
23) Auguste Ullrich.
24) Amalie Berger. L*)
25) Auguste Flügel. L
26) Thekla Große.
27) Fr. Wilh. Schmidt.
28) Laura Häntschel. L
29) Emilie Komm.
30) Marie Kramer. L
31) Marie Krause. L
32) Katharina Rade.
33) Fr. Schreiber. L
34) Ernestine Neumann. L
35) Hedwig Schäfer.

b) Freiwillige.

1) Frl. Natalie v. Einsiedel.
2) " Marie Hecker.
3) " Margarethe Hennig.
4) " Clara Thierbach.
5) " Emilie Krause.
6) " C. v. Trautvetter.
7) Fr. Hulda Weise.
8) Frl. Wilhelmine Köhler.

Für die Kriegsdauer vom Albertverein aufgenommene

Krankenpflegerinnen.

a) Freiwillige.

1) Fr. Lommatzsch. 2) Fr. v. Krecker-Drostmar. 3) Fr. Dr. Wengler. 4) Fr. Hähnel-Claus. 5) Fr. Meisel-Romann. 6) Frl. Anna Götz. 7) Frl. Auenmüller. 8) Frl. Braun. 9) Frl.

---

*) Die mit dem L bezeichneten Albertinerinnen gehörten zum Leipziger Zweigverein. (Nach Uebereinkommen von dem Directorium der Stadt Leipzig überlassen.)

Gern. 10) Frl. Kühn, entlassen.*) 11) Frl. Trautvetter. 12) Fr. Scheinpflug. 13) Fr. Harmuth, entlassen. 14) Frl. Seiffe. 15) Frl. Müller. 16) Frl. Wolfram, abgeg. 17) Frl. Emma Schmieder, entlassen. 18) Frl. Sophie Schmieder, abgegangen. 19) Frl. Grahl. 20) Frl. Kluge. 21) Frl. Lehmann, entlassen. 22) Frl. Lansky. 23) Frl. Meyer. 24) Frl. Schlicht. 25) Frl. Reimann, entlassen. 26) Frl. Brandt, entlassen. 27) Fr. Plaul, abgegangen. 28) Fr. Winkler. 29) Fr. Beger. 30) Fr. Barth-Sametzky. 31) Fr. v. Kiesenwetter.

b) Bezahlte Pflegerinnen.

1) Frl. Mäschel. 2) Frl. Hopperdietzel. 3) Fr. Götze. 4) Fr. Menzel. 5) Fr. Koch. 6) Frl. Weiße. 7) Fr. Manjack.

Hierüber: Marie Schneider (Privat-Dienerin der Frau Simon). Fr. Prinzler (Köchin).

---

9. Im Frieden.

Nachdem wir unser Thun und Walten in dem Rahmen einer so gewaltigen Zeit in möglichster Kürze zu schildern versuchten, wird das Wenige, was dem beizufügen ist, nüchtern erscheinen.

Nach der Rückkehr des Friedens fand zunächst die Trennung der für den Krieg geschlossenen Vereinigung mit dem internationalen Männer-Verein statt. Die noch wohlgefüllten Depots, sowie die Bestände der gemeinschaftlichen Kasse wurden zwischen uns getheilt, und da noch die Folgen des Krieges in Hunderten von Kranken und Verwundeten vor unseren Augen standen, so wurde vereinbart, daß von nun an der internationale Männer-Verein seine Thätigkeit allen den Invaliden, die sich außerhalb der Lazarethe befanden und namentlich Badefreistellen und Kur-

---

*) Diejenigen, bei deren Namen das Wort abgegangen oder entlassen steht, sind schon während des Krieges ausgeschieden.

zuschüsse bedurften, widmen, — der Albertverein hingegen die fernere Sorge für diejenigen Kranken und Verwundeten übernehmen solle, welche noch in dem letzten Reserve- und in dem Garnison-Lazareth an Wunden oder Krankheit darniederlagen. Es wurden zur Bestreitung der hieraus erwachsenden Kosten ein besonderer Fond und aus den Effektenvorräthen ein besonderes Depot gebildet. Mit der Auflösung des Reservelazareths und der verminderten Zahl an Verwundeten und im Felde Erkrankten ist auch jenes Reservedepot erloschen und hat damit die vollständige Auseinandersetzung stattgefunden.

Für die erwähnten Kranken, die sich sämmtlich im Garnisonlazareth befanden, sorgte der Albertverein fernerhin aus eigenen Mitteln und war bemüht, ihnen alle diejenigen Erquickungen fortlaufend zufließen zu lassen, an welche sie durch frühere Unterstützung gewöhnt waren. Ein Mitglied unseres Vereins, welches auch während der ganzen Kriegsdauer den freiwilligen Hilfsleistungen im Garnisonlazareth vorgestanden, hatte die besondere Verpflichtung übernommen, die Wünsche dieser Kranken entgegenzunehmen und nach Kräften fernerweit zu erfüllen.

Se. Majestät der hochselige König Johann überließ huldreichst dem Albertverein für dessen Zwecke auch ferner das Max-Palais, an welches sich für uns so viele erhebende Erinnerungen knüpften. Wir schlugen in demselben unseren Sitz auf; unsere Depots, unsere Berathungszimmer und unsere Expeditionen befanden sich bis zu dem glücklichen Zeitpunkte dort, wo wir aus eigenen Mitteln ein eignes Heim begründen konnten.

Außerdem wurden wir noch durch ein anderes Zeichen der Königlichen Huld hochbeglückt. Indem Se. Majestät der König für Invaliden und deren Hinterbliebene ein Geschenk von 1000 Thalern bestimmte, übertrug der hohe Herr zu gleicher Zeit dem Albertverein die Vertheilung dieser Summe, und gab ihm in dem Zufertigungsschreiben die hochehrende Anerkennung: „im

Hinblick auf das bewährte sorgsame Wirken des Albertvereins, die Verwendung der gedachten Tausend Thaler demselben anzuvertrauen."

Von Neuem widmeten wir uns mit gewohntem Eifer der Friedensthätigkeit.

Unsere Poliklinik in Dresden hatte unter der Leitung ihrer Herren Aerzte ihre nützliche Thätigkeit, welche durch den Krieg 1870 für eine kurze Zeit unterbrochen wurde, seit 1871 neu aufgenommen und mit steigendem Erfolg fortgesetzt. An Stelle des von dieser Thätigkeit zurückgetretenen Herrn Dr. Krug war Hr. Dr. Steche eingetreten und für den erkrankten Hrn. Dr. Schalle übernahm Hr. Dr. Lindner dessen Specialpoliklinik für Ohrenkranke. Die Herren Dr. Jacoby und Dr. Chalybäus waren vor wie nach der Poliklinik treu geblieben.

Auch in der Armenkrankenpflege und der ambulanten Krankenpflege wurde in der besprochenen Geschäftsperiode nach den dafür geltenden Grundsätzen erfolgreich und rüstig gearbeitet.

Es wurden im Ganzen in den Jahren 1870/71 884 Kranke in Pflege genommen und behandelt. Außer freier ärztlicher Behandlung und freier Medicin wurden obigen Kranken und den Familien derselben von Vereinsdamen noch 2964 Mittagsportionen gewährt.

Die Pflegerinnenschule in Leipzig, welcher wir einen Theil unserer besten Pflegekräfte verdankten, war von neuem im Gange und hatte unter dem 1. October ihren dritten Cursus begonnen, der von uns mit 8 Pflegerinnen beschickt wurde.

Der Vorstand des Leipziger Zweigvereins hatte sich, wie früher, der Beaufsichtigung der Schülerinnen unterzogen und waren deren wirthschaftliche Verhältnisse nach festen Normen geregelt. Wir zahlten zur Unterhaltung der Schülerinnen pro Kopf und Monat 16 Thlr.

Die schmerzlichen Lücken, welche der Tod in unser Directorium gerissen, wurden bestens ausgefüllt, indem unsere hohe Präsidentin Herrn Generalarzt Dr. Roth als technischen Beirath und Herrn Hopffe als Depot-Verwalter in das Directorium berief. Die gleiche Ehre wurde auch Frau Major Freifrau von Hausen, bisher Mitglied des Ausschusses, zu Theil.

Eine freudige Ueberraschung wurde uns endlich durch eine Mittheilung des Zweigvereins Möckern bei Leipzig. Dieser strebsame Verein hatte durch unter seinen Mitgliedern aufgebrachte Mittel eine Besitzung in Leipzig (Langestraße Nr. 25) für den Zweigverein eigenthümlich erworben und in derselben eine Krankenstation von 4 Betten im Verband mit einer Poliklinik errichtet. Es waren daselbst 2 Albertinerinnen thätig.

10. Die Würzburger Konferenz.

Welche Macht die Consolidation einzelner Kräfte zu einem größeren Ganzen einschließt, dafür war, wenn sich diese alte Wahrheit nicht schon längst auf jeglichem Gebiete menschlichen Wirkens Geltung verschafft hätte, der letzte Krieg in allen seinen Theilen ein unerreichtes Beispiel.

Wie der Krieg die deutschen Heere für den großen Kampf verbunden hatte, so fand er auch die Hilfsvereine als ein mächtiges Ganzes geeint. — Die Erfolge dieser Centralisation sprachen beredten Mundes aus den vielstelligen Zahlen im Rechenschaftsbericht des deutschen Centralvereins.

Wenn sich aber auch, den Verhältnissen entsprechend, nach dem zurückgekehrten Frieden die Frauenvereine von den Männervereinen trennten, um sich der von ihnen gepflegten Friedensthätigkeit von neuem hinzugeben und an der Lösung ihrer besonderen Aufgaben in der früheren Selbstständigkeit arbeiten zu können, so lag doch der Gedanke nahe, sich von dem, was sich

in den Stürmen bewegter Zeiten als heilsam erwiesen, in dem stillen Wirken des Friedens nicht gänzlich loszusagen.

Von Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta wurde der Wunsch ausgesprochen, in gleichem Maße, wie die deutschen Männervereine auch während des Friedens ihre Einheit durch eine selbsterwählte Centralstelle bewahren, auch die deutschen Frauenvereine, unbeschadet ihrer inneren Selbstständigkeit, in einen Frauenbund zu vereinen und innerhalb seiner, gewisse Zwecke gemeinsam anzustreben.

Dieser Gedanke, reich an verlockendem Reiz und innewohnender Kraft, wurde von den Vorständen aller deutschen Frauenvereine freudig begrüßt und ungesäumt dessen Ausführung in Angriff genommen.

Nach vorherigen schriftlichen Verständigungen traten auf Veranlassung Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin in Würzburg Delegirte jener Frauenvereine zusammen, um in gemeinschaftlichen Conferenzen eine Verbandsordnung für den in Aussicht genommenen Frauenbund zu entwerfen. Diese Conferenzen fanden am 12. August 1871 statt und waren daselbst der Preußische vaterländische Frauenverein, der hessische Aliceverein, der bayerische und badische Frauenverein, sowie der sächsische Albertverein durch ihre bevollmächtigten Schriftführer vertreten.

Man einigte sich bald über eine Verbandsordnung, deren Text diesem Abschnitt dem vollen Wortlaute nach beigefügt ist.

Da dieselbe durchaus nichts enthielt, was unseren Statuten zuwiderläuft oder eine Aenderung derselben bedingte, so wurde von unserer hohen Präsidentin und dem Directorium und Ausschuß des Vereins die Verbandsordnung, wie von den anderen in Würzburg tagenden Vereinen, auch für den Albertverein anerkannt. Es erschien dieß um so weniger bedenklich, als alle Punkte derselben die Selbstständigkeit der einzelnen

Vereine nicht berührten, sondern dieselbe in Punkt 2 ausdrücklich anerkannten.

Alle unsere Vereinsmitglieder begrüßten denn auch den neuen großen Schwesterbund freudig und erkannten in ihm einen für alle Frauenhilfe bedeutsamen Fortschritt. Namentlich bot diese Vereinigung hierfür Gewähr, daß bei einem ausbrechenden Kriege die Thätigkeit der Frauenvereine unter ihrer eigenen Centralstelle in Wirksamkeit treten und von ihr geleitet werden würde.

Ist auch in den Punktationen der Würzburger Verbandsordnung nur erst ein Anfangspunkt für eine weitere Entwickelung zu erkennen, so liegt in derselben doch zweifelsohne ein Keim, der in seinem Wachsthum und in seiner Vervollkommnung die Stärke gewinnen wird, außerordentliche Nothstände mit den erfolgreichsten Mitteln bekämpfen zu können.

Möchte auch dieses Werk deutscher Frauen unter Gottes Segen gedeihen!

Heute, da wir dieses schreiben, weilt die große Kaiserin, welche soviel des Guten und auch jenen Bund schuf, ihre schirmende Hand darüber breitend, nicht mehr unter uns. Hinüber gegangen in das göttliche Jenseits, wird hinieden nicht schwinden noch vergehen, was sie begründete und die Erinnerung an seine erhabene Protectorin wird in dem Verband der Deutschen Frauenvereine lebendig erhalten bleiben und aus dankerfüllten Herzen wird das Bild dieser edlen Fürstin nicht entschwinden.

Beilage.

Verband der Deutschen Frauen-Vereine.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins freut sich, hierdurch ganz ergebenst zur Kenntniß der Betheiligten bringen zu können, daß das am 12. August v. J. zu Würzburg vereinbarte Statut eines

Verbandes der Deutschen Frauen-Vereine die definitive Genehmigung aller in Würzburg vertreten gewesenen Vereine erhalten hat.

Das Statut selbst und das Würzburger Protokoll vom 12. August v. J. sind nachstehend abgedruckt.

Der Vorstand verbindet mit dieser Mittheilung den Ausdruck des innigsten Wunsches, daß Gottes Segen die Wirksamkeit des Verbandes der Deutschen Frauen-Vereine im Frieden, wie in einem, will's Gott, recht fernen, künftigen Kriege im reichsten Maße begleiten möge.

Berlin, am 3. März 1872.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Charlotte, Gräfin v. Itzenplitz.

I. Verbands-Ordnung der Deutschen Frauen-Vereine.

1.

Die Deutschen Frauen-Vereine verfolgen den gemeinschaftlichen Zweck:

1) in Friedenszeiten innerhalb des Verbandes außerordentliche Nothstände zu lindern, sowie für die Förderung und Hebung der Krankenpflege Sorge zu tragen;
2) in Kriegszeiten an der Fürsorge für die im Felde Verwundeten und Kranken Theil zu nehmen und die hierzu dienenden Einrichtungen zu unterstützen.

2.

Zur besseren Erreichung dieser den Deutschen Frauen-Vereinen gemeinsamen Zwecke bilden dieselben einen Verband. Soweit durch den letzteren keine Aenderungen begründet sind, verbleibt den einzelnen Landes-Vereinen die bisherige Selbstständigkeit, insbesondere sind dieselben befugt, andere als die im § 1 bezeichneten gemeinschaftlichen Aufgaben auch fernerhin, wie bisher, anzustreben.

3.

Die zum Verbande der Deutschen Frauen-Vereine gehörenden Landes-Vereine stehen miteinander in regelmäßiger Verbindung und sind insbesondere übereingekommen, alle innerhalb ihres Vereinsgebietes getroffenen wichtigeren Einrichtungen und Maßregeln, sowie ihre Jahresberichte, sich gegenseitig mitzutheilen, jeden Landesverein auf dessen Erfordern mit Rathschlägen zu unterstützen, endlich aber bei außerordentlichen Nothständen innerhalb des Verbandsgebietes auf Ersuchen des betreffenden Landes-Vereines dem letzteren oder den von demselben bezeichneten Empfangsstellen nach Maßgabe der verfügbaren oder der zu

beschaffenden Mittel schleunige Hilfe an Geld und anderen Gegenständen oder auch je nach der Lage des Falles, an Pflegepersonal zu gewähren.

Unbeschadet der schleunig zu gewährenden Beihilfe stehet jedem Landes-Vereine übrigens die Befugniß zu, sich an Ort und Stelle über die vorhandenen Bedürfnisse selbstständig durch Bevollmächtigte zu unterrichten, sowie nach Beseitigung des Nothstandes einen Nachweis über die Verwendung gewährten Unterstützung von oem requirirenden Vereine zu verlangen.

Unter außerordentlichen Nothständen im Sinne dieser Verbands-Ordnung werden insbesondere solche verstanden, welche durch Elementarereignisse, Epidemien oder größere Unglücksfälle herbeigeführt sind, und zur Milderung ihrer Folgen das Aufgebot außergewöhnlicher Hilfsmittel in größerem Umfange erheischen.

4.

Es bleibt demjenigen Landes-Vereine, welcher am Sitze des Central-Comités der Deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger sein Domicil hat, nach Anhörung der anderen Landes-Vereine, überlassen, behufs Austausch der gegenseitigen Erfahrungen, zur Förderung der Verbandszwecke und der Verbands-Organisation eine Versammlung von Bevollmächtigten der einzelnen Landes-Vereine unter Mittheilung der in Aussicht genommenen Tagesordnung zu berufen. Diese Zusammenberufung muß erfolgen, wenn mindestens zwei Landes-Vereine einen diesfallsigen Antrag stellen. Der Versammlungsort soll thunlichst innerhalb der Bezirke der verschiedenen Landes-Vereine wechseln.

Den Vorsitz innerhalb der Versammlung führt, sofern dieselbe nicht bei Beginn der Verhandlungen einen anderen Beschluß faßt, der Bevollmächtigte des einberufenden Vereins.

5.

Sollte Deutschland in einen Krieg verwickelt werden, so haben am Sitze des Central-Comités der Deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, auf Berufung des hier domicilirten Landes-Vereins, Bevollmächtigte der sämmtlichen zum Verbande gehörenden Frauen-Vereine zusammen zu treten und diese Bevollmächtigten während des Krieges unter dem Präsidium des Vertreters des einberufenden Landes-Vereins den Verbands-Vorstand zu bilden. Aufgabe des Vorstandes ist es, mit Berücksichtigung der Einzel-Organisationen der Deutschen Frauen-Vereine ein möglichst einheitliches Zusammenwirken derselben für die Kriegsdauer herbeizuführen und sie bei dem Central-

Comité zu vertreten. Den Landes-Vereinen bleibt jedoch auch während des Krieges überlassen, zunächst und in erster Linie für die Bedürfnisse des besonderen Vereinsgebietes Sorge zu tragen.

6.

In den im § 4 vorgesehenen Versammlungen, sowie im Vorstande, hat regelmäßig jeder Landes-Verein eine Stimme zu führen. Die Beschlüsse erfolgen nach einfacher Mehrheit der bei der Abstimmung vertretenen Landes-Vereine.

7.

Ueber die Aufnahme neugebildeter Landes-Vereine in den Verband entscheidet die einfache Majorität der dem Verbande bereits angehörenden Vereine.

8.

Die laufenden Geschäfte, welche den Verband betreffen, sind in Friedenszeiten von demjenigen Vereine zu führen, welcher mit dem Central-Comité der Deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger denselben Wohnsitz hat.

9.

Der Verband führt als Abzeichen das rothe Kreuz im weißen Felde und wird sich eines Siegels mit diesem Abzeichen und der Umschrift „Verband der Deutschen Frauen-Vereine" bedienen.

Würzburg, den 12. August 1871.

Dr. Achenbach. Dr. Hahn. Dr. Naundorff. Dr. Staudinger.
Dr. Stüber. E. Vierordt. v. Wardenburg.

II. Protokoll der Würzburger Conferenz.

Geschehen Würzburg, am 12. August 1871.

Anwesend:

1) als Vertreter des Vaterländischen Frauen-Vereins der Geheime Ober-Regierungs-Rath Herr Dr. Achenbach von Berlin,
2) als Vertreter des Bayerischen Frauen-Vereins der Appellations-Gerichts-Rath und Ministerial-Referent Herr Dr. Staudinger von München.
3) als Vertreter des Albert-Vereins der Major Herr Dr. Naundorff von Dresden.
4) als Vertreter des Württembergischen Wohlthätigkeits-Vereins Herr Pfarrer Dr. Hahn von Stuttgart,

5) als Vertreter des Badischen Frauen-Vereins der Geheime Hofrath Herr E. Vierordt von Carlsruhe,

6) als Vertreter des Alice-Frauen-Vereins der Hofgerichtsrath Herr Dr. Stüber von Darmstadt,

7) als Vertreter des Frauen-Vereins für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach der Staatsrath und Kammerherr Herr v. Wardenburg von Weimar,

sämmtlich durch die Schreiben der Frauen-Vereine zu dieser Verhandlung legitimirt.

In der heutigen Konferenz der Delegirten der Deutschen-Frauen-Vereine, welcher die obenbezeichneten Herren beiwohnten, wurde nach längerer Berathung das im Anschlusse beigefügte Statut eines Verbandes der Deutschen Frauen-Vereine*) einstimmig angenommen. Die einzelnen Herren Delegirten werden die Beschlußnahme ihrer Vereine über das heute angenommene Statut demnächst herbeiführen, soweit nach der Verfassung der Landes-Vereine eine solche Genehmigung der General-Versammlungen erforderlich ist.

v. g. u.

Dr. Achenbach. E. Vierordt. Dr. Staudinger. Dr. Stüber.
Dr. Naundorff. v. Wardenburg. Dr. Hahn.

11. Die Nürnberger Vereinstage.

Außer den Würzburger Conferenzen fanden am 23., 24. und 25. October zu Nürnberg Vereinstage statt, zu welchen laut Bestimmungen der Berliner Conferenz vom 20. April 1869 die Mitglieder der verbundenen deutschen Landes-Provinzial- und Zweigvereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger und der im Kriege in Gemeinschaft mit ihnen sich derselben Aufgabe widmenden deutschen Frauenvereine von dem Berliner Central-Comité eingeladen worden waren.

Es war für alle ein dringendes Anliegen, die während des Krieges gemachten Erfahrungen für die Zukunft nutzbar zu machen und zu sichten, die Bereitschaft der gedachten Vereine

*) s. vorstehend unter I.

aber wach zu erhalten und womöglich zu erhöhen. Zu Gegenständen der Berathung waren demgemäß bestimmt:

1) „Austausch der Erfahrungen über die Leistungen der deutschen Hilfsvereine während des letzten Krieges auf dem Kriegsschauplatze und im Inlande, namentlich in Bezug auf die Pflegerinnen und das männliche Hilfspersonal, die Sanitätszüge, die Vereinslazarethe und die Vereinsdepots."

2) „Erwägung der Mittel zur Sicherung einer fortdauernden und gedeihlichen Friedensthätigkeit der deutschen Vereine und ihrer Bereitschaft für einen künftigen Krieg, mit besonderer Beziehung auf die im letzten Kriege gemachten Erfahrungen."

Die Vorträge über obige Punkte hatten die Herren Professor Dr. von Held aus Würzburg und Dr. Brinkmann aus Berlin übernommen. Auch dieser Vereinstag wurde seiner Bedeutung halber durch Abgeordnete des Albertvereins beschickt. Dem Gange seiner Verhandlungen zu folgen, wollen wir uns auch ihm gegenüber nicht verführen lassen, doch zwingt uns die hohe Bedeutung, welche dieselben zum Theil auch für uns besitzen, das Wichtigste aus einigen der ansprechendsten obenbemerkten Vorträgen wiederzugeben.

Die erste Sitzung des Vereinstages wurde am 23. October Vormittags 10 Uhr im Saale des Museumsgebäudes zu Nürnberg eröffnet.

Anwesend waren 158 Vereinsmitglieder, worunter 40 Frauen. Begrüßt wurde die Versammlung durch den Präsidenten der Regierung von Mittelfranken, Dr. von Feder, und sodann durch den Bürgermeister von Nürnberg, Freiherrn von Stromer. Der Geh. Rath von Sydow wurde wiederum durch Zuruf zum Vorsitzenden des Vereinstages erwählt. Der Vorsitzende theilte zunächst folgendes von Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin

Augusta eingegangenes und an die Versammlung gerichtetes Schreiben mit:

„Mit warmer Theilnahme und aufrichtiger Freude begrüße Ich den ersten Vereinstag der gesammten Deutschen Pflege-Vereine und der ihnen verwandten Deutschen Frauen-Vereine, zuversichtlich eine gedeihliche Fortentwickelung jener Vereinsthätigkeit erwartend, die sich in einer großen und ernsten Zeit glänzend bewährte.

Diese Thätigkeit war nicht nur eine tröstliche Seite des opferreichen Krieges, sie war zugleich ein festes Band, das alle Stände und Bekenntnisse umfassend, die Humanität als organisirte Macht in dieser Weise zum ersten Mal in unser nationales Leben einführte. Hier ist ihr eine bleibende Stätte gesichert, hier wird sie an die Erfahrungen des Krieges die Aufgaben des Friedens knüpfen, um jenen Sinn, der Schweres trägt, und Großes schafft, fortzupflanzen als Erbtheil der Zukunft. Allerdings gibt es Fälle, in denen das Helfen recht eigentlich Bedürfniß des Einzelnen ist; dagegen gewährt das Bewußtsein, vereint auf die Dauer und umfassend helfen zu können, wo geholfen werden muß, stets eine Bürgschaft den Erwartungen gegenüber, welche das Vaterland an uns zu stellen berechtigt ist.

Wäre eine vollständige Uebersicht zu schaffen über die Leistungen der Humanität im vorigen Jahre, so würde sie neben der Spende des Reichen die Gabe des Armen als nicht minder werthvoll verzeichnen, die Sorge für Freund und Feind, die aufopfernde Pflege und Hingebung unter allen Formen und Gestalten, die freigebige Betheiligung der Deutschen in den fernsten Welttheilen uns wieder vergegenwärtigen. Aber die Erinnerung des Erlebten, die sich im rothen Kreuz als Symbol der Humanität verkörpert, sie ist für uns Alle genügend, um den Eifer für die gute Sache warm zu erhalten, und es ist zunächst die Aufgabe dieses Vereinstages, auf die Selbstständigkeit der Einzelvereine die Einheitlichkeit des Gesammtverbands stützend, praktische Vorschläge zu einer erweiterten und nie rastenden Friedensthätigkeit hervorzurufen.

Solches bezweckt diese Versammlung Deutscher Männer und Frauen, in deren Mitte Ich gern erschienen wäre, um mit ihnen das Nöthige zu berathen. Aber auch abwesend begleite Ich mit Meinen treuen Segenswünschen den wichtigen Vereinstag in der alten Deutschen Reichsstadt."

Baden, den 21. October 1871.

Augusta,

Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen.

Der Professor der Rechte, Herr von Held aus Würzburg, sagte in seinem hierauf gehaltenen Vortrag über die Vereinsorganisation unter Anderem:

„Bekanntlich ist der Krieg der größte Verschwender. Die Mittel der freiwilligen Hilfe konnten sich diesem Charakterzuge auf dem Kriegsschauplatze nicht ganz entziehen. Auch die Sonderung der Mittel und Zwecke ist im Kriege nicht so leicht möglich, daß nicht manches Material der freiwilligen Hilfe seinem eigentlichen unmittelbaren Zweck entfremdet wurde. In der Wahl und Beschaffung der Mittel, ihrer Vertheilung und Direction rc. läßt sich manches Versehen nachweisen, welches nicht allein aus den überraschenden Bewegungen und Erfolgen der Heere erklärt werden kann. In allen diesen und ähnlichen Dingen wird daher Vieles zu bessern sein und auf Grund der gemachten Erfahrungen auch gebessert werden. Aber daß nichtsdestoweniger durch die Einheit der deutschen Hilfs-Vereine Großes geschehen und ihre Organisation bei dieser Leistung in Anbetracht aller einschlagenden Verhältnisse als gut angelegt zu betrachten sei — dies dürfte als eine unwiderlegliche Thatsache mit Recht festgehalten werden."

Von hoher Bedeutung für uns ist indeß namentlich der 2. Abschnitt dieses Vortrages, der von den Pflegerinnen handelt. Es mögen nur einige Worte aus ihm folgen:

„Mit diesem Gegenstand betreten wir das Gebiet einzelner bestimmter und zwar rein persönlicher Leistungen.

Es erscheint dieser Gegenstand von um so delikaterer Natur, als es sich um die Leistungen des weiblichen Geschlechts handelt.

Die Pflegerinnen gehörten entweder dem religiösen oder dem weltlichen Stande an und zwar haben sich von beiden Klassen viele auf dem Kriegsschauplatze wie in den Lazarethen des Inlandes befunden.

Eine größere Zahl der Schwestern war in der Behandlung der Wunden mehr oder minder geschult, während die Andern durch die Besorgung der Küche, Wäsche und Reinlichkeit nicht minder für das Wohl unserer Pfleglinge wirkten. Unter ihrem Einfluß verschwanden die feindseligen Gegensätze der Nationalitäten wie der Religionen; sie waren beim Zuge durch das feindliche Land wie während des Aufenthalts in demselben die wirksamsten Schutzgarden der freiwilligen Hilfe und der ihr anvertrauten Kranken; und wo sie wirkten, da entstand mitten in der Verzweiflung und Zerstörung des Kriegs eine Oase geordneter friedlicher

Häuslichkeit, mitten in den Stürmen der Leidenschaft und des Hasses ein Asyl des Friedens und der Liebe."

In seiner Schlußbetrachtung endlich drängte Herr von Held die Resultate seiner Erfahrungen, welche sich zerstreut in den einzelnen Abtheilungen des Vortrages finden, zusammen, als deren wichtigsten die Folgenden zu bezeichnen sind:

1. Die Unentbehrlichkeit der freiwilligen Hilfe im Falle eines Krieges, und zwar selbst bei höchstmöglicher Vervollkommnung des Militärsanitätswesens, steht ebenso fest, wie der Satz, daß die denkbar höchste Leistung der freiwilligen Hilfe nicht ohne deren einheitliche Organisation in jeder einzelnen Nation erwartet werden könne.

2. In Beziehung auf die im Umkreise des Kriegsschauplatzes von Seiten des Auslandes dargebotene Hilfe, wie Vieles auch durch sie geleistet wurde, ist doch manche dahingehende Erfahrung gemacht worden, daß das Verständniß der Genfer Convention keineswegs überall dasselbe sei. Die Leistungen des Französischen Hilfsvereins und das Verhältniß der Franzosen zu dem Deutschen freiwilligen Hilfswesen werden, wie viel darüber schon gesagt wurde und noch darüber gesagt werden könnte, am besten mit Stillschweigen übergangen.

3. Als ein in vielen und wichtigen Beziehungen hervortretender Mangel erwies sich die Unvollständigkeit der Abmachungen mit der Militärbehörde, und namentlich auf dem Kriegsschauplatze das Bestehen einer gleichsam civilen, besonders organisirten und commandirten Armee in oder neben dem Heere.

Die unüberwindliche Kraft der Deutschen Nation liegt nicht allein in ihren Waffen des Krieges und der Intelligenz, sondern auch in ihrer Menschlichkeit und Milde; an der Spitze humanitärer Bestrebungen zu stehen, wurde in Deutschland zu allen Zeiten für nicht **minder ehrenvoll** erachtet, als die Anführung der Kriegsheere, und Deutsche Fürsten und Fürstinnen waren stets da, wo eine bewährte wahre Kraft des Volkes sich zeigte.

Möchten doch diese Schlußworte einen weiten Widerhall finden und auch zu denen reden, die immer noch eine nur mühsam zurückgehaltene Mißachtung gegen wohlgemeinte Bestrebungen hegen und deren offene Abneigung sich oft kaum hinter den kalten Formen höflicher Schicklichkeit zu bergen vermag.

Besondere Bedeutung für uns gebührt ferner dem am 2. Sitzungstage gehaltenen Vortrag des Herrn Dr. Brinkmann.

Für unsere Friedensbestrebungen anregend, lag in seinen Worten viel von dem, was innerhalb unserer Genossenschaft theils zu den bestrittenen, theils zu den bereits erreichten Standpunkten gezählt wurde. Er sagte unter Anderem:

„Ich kenne kein schöneres Feld für unsere Humanitäts-Bestrebungen im Frieden, keines aber auch, in dem wir so allen Bedingungen und Anforderungen nachkommen können, die unser Vereinszweck auferlegt, als die Armen-Krankenpflege. Was wir auf diesem Felde säen, wird Früchte tragen für die Gegenwart und für die Zukunft. Hier werden wir innere Kraft und das Selbstvertrauen gewinnen, das ohne Arbeit verloren geht; hier treten wir mitten in das Leben, in das Volk ein und gewinnen einen Wirkungskreis, der um so bedeutender ist, als wir unsere Hilfe dem allgemeinsten Nothstande in dem Culturleben der Menschheit zu Theil werden lassen. Hier können wir unsere Pflegekräfte üben und erproben, hier die Lehren der Gesundheitspflege, ohne die unsere Hilfe im Kriege so häufig ihr Ziel verfehlt, für weitere Kreise nutzbar machen, hier der Barmherzigkeit und Nächstenliebe ein Feld zu thatkräftigem Handeln eröffnen.

Das Gebiet der Krankenpflege ist ein sehr ausgedehntes: die Grundlage muß die eigene, persönliche Thätigkeit an dem Lager der Kranken sein, und hier würden die Hilfsvereine in ihrer Thätigkeit sofort auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen, wenn ihnen nicht Dank der Weisheit auf dem Throne und der einsichtsvollen Energie von Frauen aus allen Ständen, Frauen-Vereine zur Seite getreten wären, die jene eingehende, unmittelbare Sorge am Krankenbette übernehmen können.

Die Frauen-Vereine sind mit unserer Institution auf das Engste verbunden: sie sind für alle Zweige der Kranken- und Verwundetenpflege ein unentbehrlicher Factor der Hilfe, die wichtigste Aufgabe im Frieden, Verbesserung der Krankenpflege in allen ihren Beziehungen kann nur erfüllt werden, „wenn die Frauen-Vereine voran gehen in Leistungen, zu denen Männer weniger geeignet und befähigt sind."

Wenn auch schon früher die Frauen-Vereine mit ausgedehnter Organisation bestanden haben, so war es doch den kriegerischen Jahren

unserer Zeit vorbehalten, dieselben in größerer Ausdehnung hervorzurufen. Der Ruhm nach dieser Richtung hin Bahn gebrochen zu haben, gebührt dem Badischen Frauen-Vereine, der bereits im Jahre 1859 unter dem Vorsitze der Großherzogin Luise gegründet wurde. Außer anderen humanen Bestrebungen, machte die Hebung der Krankenpflege und Ausbildung von Krankenpflegerinnen die besondere Thätigkeit dieses Vereins aus.

Es entstand ferner in Folge der Anregung des Krieges 1866 der vaterländische Frauen-Verein in Berlin. Es entstanden zu gleicher Zeit der Albertverein in Dresden und der Aliceverein in Darmstadt, welche beide in Bezug auf Krankenpflege ein Beispiel ausgezeichneter Wirksamkeit und umsichtiger Leitung geworden sind. Später wurde der Bayerische und während des letzten Krieges der Württembergische Frauen-Verein gegründet. Mit besonderer Energie wurde die Vereinsbildung in fast allen großen Städten aufgenommen, und es gingen an vielen Orten alte, langbewährte Frauen-Vereine in die neue Institution auf, derselben ihre Traditionen und Erfahrungen zuführend. Fast alle diese Frauen-Vereine haben ihre Leistungsfähigkeit im Krieg und Frieden bereits bewährt; ein schöner Geist selbstständigen Schaffens herrscht in ihnen, und nicht nur für die engeren Kreise ihrer Städte und Länder, sondern auch für die Lösung großer nationaler Aufgaben sind dieselben organisirt. Durch den Verband der deutschen Frauen-Vereine vom 12. Aug. 1871 ist denselben ein fester Zusammenhalt gegeben, der die gegenseitige Unterstützung, Anregung und Belehrung sichert, aber auch, wo es Noth thut, ein gemeinsames rasches Handeln ermöglicht.

Eine besondere Bedeutung haben die Frauen-Vereine, welche die Krankenpflege als einen besonderen Gegenstand ihrer Thätigkeit ergriffen haben. Es giebt kaum eine Humanitäts-Bestrebung, die eine solche innere Berechtigung hat, keine auch, in der die uneigennützige Menschenliebe solche Befriedigung findet, als die Armen-Krankenpflege.

Es ist eine schöne Pflicht, ein Stück Deutschen Wesens zu erhalten, auch die Armuth und die weniger bemittelten Kreise in den Stand zu setzen, ihren kranken Angehörigen Ruhe und Pflege im eigenen Hause zu bieten.

Es ist daher eine edle Aufgabe der Frauen-Vereine, Krankenpflege zu üben; daß es aber schwer ist, dieselbe in vollem Maße zu lösen, darin sind wir wohl Alle einig. Die Anfänge, die gemacht worden sind von dem Badischen Frauen-Vereine, von dem Alice-Vereine, von dem Albert-Vereine, von den Vereinen in Hamburg, Frankfurt a. M. und anderen Orten, zeigen auf der einen Seite die großen Schwierigkeiten, auf der

anderen Seite aber auch die Erfolge eines ernsten und redlichen Strebens. Die Krankenpflege besteht nicht nur darin, Kranke zu ernähren, zu erquicken; sie verlangt Kenntnisse, Uebung und Erfahrungen, die ohne gehörige Vorbereitung nicht gewonnen werden können. Die Nothwendigkeit, Krankenpflegerinnen planmäßig auszubilden, muß sich somit unmittelbar aufdrängen, und damit tritt eine allgemeine, große Aufgabe an die Frauenvereine heran.

Wir brauchen nicht in das Wesen der Orden einzudringen, um die Frage der Berechtigung einer Ausbildung von Pflegerinnen außerhalb der religiösen Genossenschaften zur Entscheidung zu bringen.

Es können füglich neben ihnen Institutionen geschaffen werden, die, ohne religiösen Zwang, gestützt auf tiefe, sittliche Entwickelung des Frauengemüthes, denjenigen Frauen und Jungfrauen, die ihre Menschenliebe bethätigen wollen, die Möglichkeit gewähren, Krankenpflege auszuüben. Wir bieten hierdurch vielen Frauen einen Beruf, der sie aus einem unthätigen freudlosen Dasein befreit zu einer Herz und Gemüth erhebenden Arbeit, und dann erfüllen wir den Zweck, für die Krankenpflege Kräfte zu gewinnen, die nicht nur des Lohnes wegen, oder aus anderen, oft unlauteren Motiven, sondern aus innerem Drange sich diesem edlen Berufe widmen.

Wir stehen hier vor einer Aufgabe von enormer sittlicher Bedeutung: weite und immer weitere Kreise werden sich bewegen, um sich in thatkräftiger Weise an der Linderung von Elend und Noth in den Hütten der Armen zu betheiligen, Ruhe und Frieden an das Lager der Leidenden zu bringen. Darum müssen wir die freien Bestrebungen auf dem Gebiete der Krankenpflege nach Kräften fördern. Als leuchtendes Beispiel kann ich hier die Leistungen des Albertvereins in Dresden hinstellen. Derselbe hat ausschließlich die Krankenpflege zum Gegenstande seiner Wirksamkeit gemacht und ist es für den Geist, der in diesem Vereine herrscht, charakteristisch, daß er die Armen-Krankenpflege als Hauptaufgabe gewählt hat und die Krankenpflege gegen Bezahlung in die zweite Linie stellt. Die Pflegerinnen des Albertvereins haben sich während der großen Schlachten des letzten Krieges und auf zwei der größten Verband- und Erfrischungs-Stationen bewährt; sie haben bei dem während der Belagerung von Paris, im Bereiche des XII. Corps in gefahrdrohender Weise um sich greifenden Typhus die hervorragendsten Dienste geleistet und an Verständniß ihrer Aufgabe, Umsicht und Disciplin, gegenüber den Leistungen der geistlichen Genossenschaften, keine Lücken gelassen."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ueber den Beruf als Pflegerin und deren nothwendige Eigenschaften sprach Herr Dr. Brinkmann unter Anderem folgende beherzigenswerthe Worte:

„Nicht immer ist es die Begeisterung für den Beruf, die eine Gewähr für die tüchtige Ausübung desselben bietet; ich möchte hier vorzugsweise die sittliche Gediegenheit hervorheben, die sich in allen Ständen findet, die Gediegenheit des Charakters, aus der die Pflichttreue und das Pflichtgefühl hervorgehen, ohne die eine so mühevolle und schwierige Aufgabe nicht zu erfüllen ist.

Nicht nur die sittliche Qualification ist es, auf die Rücksicht zu nehmen ist; die Krankenpflege verlangt auch bestimmte Eigenschaften des Charakters und Gemüthes, die schwer oder gar nicht erlernt werden können. Es gehört hierzu eine gewisse Vielseitigkeit, die Fähigkeit, sich in den mannigfachsten Verhältnissen zurecht zu finden, die Eigenthümlichkeit der Gemüthsrichtung verschiedener Personen rasch zu durchschauen und der Situation jedesmal so viel als möglich Rechnung zu tragen. Es gehört dazu der richtige Takt in allen Handlungen und Reden, im Thun und Lassen. Es gehört dazu Würde ohne Anmaßung, eine Sinnesart, der noch nicht durch widrige Lebenserfahrungen die so nothwendige Frische genommen ist. Festigkeit und Ernst müssen der Pflegerin ebenso zu Gebote stehen, wie Milde und Freundlichkeit; sie muß gerüstet sein gegen Rohheit und Leichtsinn, wie gegen Unwissenheit und Aberglauben; sie muß ermahnen und trösten können, der Verzweiflung wehren und die Hoffnung beleben.

Bei der Ausbildung der Pflegerinnen ist noch besonders darauf zu sehen, daß sie in allen häuslichen Arbeiten geübt werden und namentlich im Stande sind, vielfache Speisen rasch und gut herzustellen. Ueberhaupt müssen die Pflegerinnen an alle Arbeiten gewöhnt werden; keine Arbeit ist zu schwer oder zu gering, die, wenn es sein muß, nicht bereitwillig, im Interesse des Kranken, ausgeführt werden müßte."

Wir bedauern, für unser Werk nicht diese sachkundige Rede in ihrem ganzen Umfange anführen zu können, das Mitgetheilte wird genügen, ihre Bedeutung auch für die Ziele des Albertvereins zu erkennen.

Nie noch wurde für das, was wir wollen und anstreben, eine bessere Ausdrucksweise, nie wurde die innere Nothwendigkeit

dieser Bestrebungen durchdachter und die Art ihrer Durchführung vollendeter dargestellt.

Von einem mannhaften Ausdruck getragen, bildete dieser Vortrag einen Glanzpunkt des Nürnberger Vereinstages.

Aus den ferneren Verhandlungen möchten wir noch einige Worte aus einem Antrag des Herrn Dr. Steinberg in Betreff der weiblichen Krankenpflege anführen. Er sagte:

„Die weibliche Krankenpflege ist erst in wenigen unserer Hospitäler eingeführt, obgleich ihr auch bei uns, vielleicht mit Ausschluß der Militär-Lazarethe, dieselbe grundsätzliche Anerkennung gebührt, welche sie in England, Frankreich, Belgien längst gefunden hat. Dies wird Ihnen klarer werden, wenn Sie mich im Geiste an das Krankenlager eines Schwerverwundeten begleiten: Der Operateur untersucht die Wunde sachkundig, entfernt mit geschickter Hand die zersplitterten Knochenenden durch Resection, legt den Verband an, gibt seine weiteren Anordnungen und verläßt den Krankensaal. Sein assistirender Arzt bleibt auch nicht am Krankenbett, er kommt nur von Zeit zu Zeit, um den Kranken technisch zu besichtigen, nämlich den Verband, den Grad des Fiebers 2c. — Wer bleibt nun bei dem Kranken? Wer erleichtert ihm die Schmerzen durch Theilnahme, wer hebt sein deprimirtes Gemüth durch Zuspruch oder angemessene Lectüre, wer wischt ihm den Schweiß von der Stirn, verändert sein Kopfpolster, bewacht ihn im Mittagsschlummer, damit nicht eine unwillkürliche Bewegung des kranken Armes die Wunde reizt und durch Entzündung einen üblen Ausgang bedingt? Meine Herren, ein Wärter, auch der geschulteste und gewissenhafteste leistet diese Dienste nicht, denn weder Kopf, noch Herz, noch Hand befähigen ihn dazu, — aber die Schwester, die Pflegerin vermag es, weil ihre weibliche, zartere Natur sie zum Mitleid, zur Aufmerksamkeit und zur Geduld befähigt. Im Laufe der wochenlangen Behandlung eines Verwundeten oder Schwerkranken wiederholen sich tausend scheinbar unerhebliche Vorkommnisse, welchen man durch keine Instruction vorbeugen kann, deren Vernachlässigung aber in vielen Fällen einen schädlichen Einfluß auf den Verlauf der Krankheit ausübt. Gerade in der ängstlichen, sorgfältigen Beachtung und Beseitigung solcher scheinbar unerheblichen Schädlichkeiten wird die Hand einer Schwester niemals durch die eines Wärters ersetzt. Hieraus erklärt sich die Thatsache, daß Kranke sich stets wohler fühlen, sobald sie aus der Hand von männlichem Pflegepersonal in solche Hospitäler übergehen, in welchen die weibliche Kranken-

pflege besteht. Fragen Sie jeden Schwerkranken, welcher diesen Wechsel der Lazarethe durchgemacht hat und nach einer Reihe von Monaten hergestellt ist, — seine Antwort wird immer den wärmsten Dank gegen die Schwestern ausdrücken, ja sie wird zuweilen ihrer Pflege den größten Antheil an der Genesung zuschreiben."

Auch unser Directorialmitglied Herr Generalarzt Dr. Roth lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung darauf hin, daß bei der Betonung der Nothwendigkeit weltlicher Pflegerinnen auf dem Kriegsschauplatze ein Punkt nicht genügend hervorgehoben worden sei, nämlich der, wie es nach den von ihm gemachten Erfahrungen, vorkomme, daß geistliche Pflegerinnen, ihrer zunächst auf die Krankenpflege gerichteten Bestimmung halber, von anderen, auf die wirthschaftlichen Angelegenheiten gerichteten Aufgaben sich zurückhielten. Nun stehe aber, seiner Erfahrung zufolge, die wirthschaftliche Thätigkeit der Pflegerinnen in einem Lazareth geradezu in erster Linie. Die Frauen seien dazu berufen, vorzugsweise für die Herstellung eines geordneten Lazareth-Haushaltes zu sorgen. Zunächst müsse für die leibliche Existenz der Lazarethinsassen, d. h. für Essen, Wäsche u. s. w. gesorgt sein; dann erst komme alles Andere. Redner nimmt hierbei Bezug auf seine bei dem XII. (Königl. Sächs.) Armee-Corps gemachten Wahrnehmungen, und rühmt die dort entwickelte Thätigkeit der Sächsischen Albertinerinnen, die gerade um deswillen so segensreich gewirkt hätten, weil der Albertverein den wirthschaftlichen Punkt in sein Programm mit aufgenommen habe. Die Thätigkeit dieser Pflegerinnen lasse sich den vollkommenen Leistungen der geistlichen Pflegerinnen an die Seite stellen.

Die dritte und letzte Sitzung zeichnete sich durch eine treffliche Rede des Dr. Esmarch aus. Auch er knüpfte an seinen Vortrag über die Lazarethfrage die Beschaffung von Pflegekräften, und auch er bezeichnete das Bedürfniß nach solchen guten und hinreichenden Kräften, sowohl beim Publikum als

auch bei den Aerzten, von Jahr zu Jahr größer und unabweislicher werdend, und zwar besonders, nachdem sich der ärztliche Stand mehr und mehr von dem früheren empirischen zu einem hygienischen und prophylactischen **emporgehoben** habe, und man dahin gelangt sei, zahlreiche Krankheiten nicht mehr mit Medicamenten allein, sondern hauptsächlich durch Erfüllung allgemeiner Gesundheitsbedingungen, d. h. dadurch, daß man dem Kranken frische Luft, reines Wasser, reine, gute Nahrung, bessere Lagerung u. s. w. verschaffe, zu heilen. Bei diesem Heilverfahren seien kundige und erfahrene Pfleger oder Pflegerinnen, auf die sich der Arzt durchaus verlassen könne, ein so unbedingtes Erforderniß, daß die Frage, wie man sich solche Pfleger und Pflegerinnen verschaffen könne, zu einer in der That brennenden geworden wäre. Wenn nun auch diese Frage vielfach im Laufe der Verhandlungen erörtert worden sei, so habe man seiner Ansicht nach einen Punkt noch nicht genugsam betont, nämlich den, daß eine bessere Ausbildung der Pflegekräfte lediglich und allein in guten Hospitälern möglich sei.

Wir können die Besprechung der Verhandlungen des Nürnberger Vereinstages nicht besser schließen, als indem wir von den gefaßten fünf Beschlüssen, welche die ausgesprochenen Wünsche der Anwesenden zusammenfassen, die letzten drei anführen. Sie lauten:

3. „In's Besondere ersucht der Vereinstag das Deutsche Central-Comité, seine Bemühungen dahin richten zu wollen, daß durch Veränderung der betreffenden Bestimmungen in der Instruction über das Sanitätswesen der Armee im Felde und anderweit für einen künftigen Krieg einer Wiederkehr der Hindernisse und Schwierigkeiten vorgebeugt werde, welche im letzten Kriege mehrfach der vollen Wirksamkeit der verbundenen

Deutschen Vereine, in's Besondere auf dem Kriegsschauplatze, entgegengetreten sind."

4. „Der Vereinstag richtet gleichermaßen an die Deutschen Frauenvereine das Ersuchen, den auf ihre erfolgreiche Thätigkeit bezüglichen Theil der Nürnberger Verhandlungen zum Gegenstande ihrer gefälligen Erwägung machen und dem Ergebnisse solcher Erwägung Folge geben zu wollen."

5. „Der Vereinstag schließt seine Verhandlungen mit der Hoffnung, daß alle seine Mitglieder, ein jedes derselben an seiner Stelle, eifrig bemüht sein werden, nach Kräften dahin zu wirken, daß die Nürnberger Verhandlungen eine wesentliche Förderung der Deutschen Vereinssache, sowohl was die Bereitschaft der Vereine für einen künftigen Krieg, als was eine gedeihliche Friedensthätigkeit der Vereine anbetrifft, zur sicheren Folge haben."

Die dritte Hauptversammlung.

Sie fand 1871 am 21. November statt und kam in derselben alles das zur Besprechung, was diese Blätter über die verflossenen zwei Jahre berichten.

Hier sei noch erwähnt, daß wir in diesem Jahre zum ersten Male die Freude hatten, von der Meerheimb-Stiftung an 6 unserer Pflegerinnen die ansehnliche Gratification von 75 Thlr. als eine Ehrengabe überweisen zu können.

Es sei dabei bemerkt, daß der edelsinnige Begründer dieser Stiftung, Herr Oberst von Meerheimb, bestimmt hatte, alljährlich den 29. Juni, als dem Erinnerungstag an das Treffen bei Gitschin, die Zinsen des Capitals von 1000 Thlr. an zwei bewährte Pflegerinnen, womöglich an Töchter von Beamten, auszuzahlen. Bisher und so lange wir uns noch immer in dem Entwickelungsstadium bewegten, besaßen wir keine,

in aufopfernden Diensten so erprobten Pflegerinnen, um sie durch eine solche Ehrengabe auszuzeichnen.

Jetzt, wo der Krieg die Mehrzahl unserer Albertinerinnen einer schweren Lehr- und Prüfungszeit unterwarf, erschien es unschwer, solche zu bezeichnen, die dem Sinne der Stiftung entsprechend durch sie geehrt zu werden verdienten.

Endlich ist noch eines ergreifenden Aktes der Menschenliebe zu gedenken.

Der als Schriftsteller unter dem Namen „Reyhongs" bekannte Capitän z. S. John Greis hat auf seinem Sterbelager bestimmt, daß der Ertrag seines letzten, bereits im Krankenbette beendigten Schriftwerkes zur Verwendung für Schwerverwundete gelange, und die Wittwe des Genannten hat unlängst zu diesem Behufe der Kasse 339 Thlr. 20 Ngr. zugehen lassen, welche, soweit es noch nicht geschehen, der Bestimmung gemäß verwendet werden sollen.

1872 und 73.

Im Jahre 1872 fand eine Hauptversammlung nicht statt. Die 4. wurde daher erst am 28. Mai 1873 und zwar abermals in einem Saale des Max-Palais abgehalten. — Es war in derselben nur über friedvolle Tage, nur über den Ausbau der inneren, der Friedensthätigkeit, zu berichten. Erfreuliches Vorwärtsstreben auf den früher bezeichneten Bahnen konnte über die Hauptzweige unseres Wirkens zur Mittheilung gelangen und zwar zunächst über:

1. Die Ausbildung der Albertinerinnen.

Es ist weit leichter gesagt, geschulte Pflegerinnen ausbilden zu wollen, als wie dies gethan ist. Auch wir hatten schon jetzt

eine weit größere Summe von Erfahrungen über diese Zeitfrage gesammelt, als wir Pflegerinnen auszubilden vermochten, obwohl damit keineswegs ausgesprochen sein mag, daß wir keinen Grund gehabt hätten, mit den gewonnenen Resultaten zufrieden zu sein. Es soll eben nur immer erneut die Schwierigkeit betont, es soll über dieselbe mit Wahrheit und nicht mit dem Wohlklange gefälliger Phrasen geurtheilt, es soll endlich gesagt werden, daß keine der humanitären Aufgaben von gleicher Bedeutung in seiner zufriedenstellenden Lösung so vielerlei der verschiedensten Hemmnisse bietet, als eben die Beschaffung und die Ausbildung guter Krankenpflegerinnen.

Indessen und trotz alledem konnte auf unsere dienstleistenden Albertinerinnen, als auf eine erprobte Schaar zuverlässiger und wackerer Krankenpflegerinnen verwiesen werden, die an jedem Krankenbette mit treuem Muthe ihre Pflichten erfüllten. Aber wir fügen bei, daß wir im Laufe unserer Entwickelung genöthigt waren, 30 Albertinerinnen theils wegen Untauglichkeit in ihrem Berufe, theils aus anderweiten Gründen zu entlassen und daß uns 11 bereits vollständig ausgebildete und gute Pflegerinnen verließen.

Von den freiwilligen Pflegerinnen sind uns nur 2 treu geblieben. Alle übrigen wurden theils entlassen, theils erklärten sie aus uns unbekannten Gründen ihren Austritt aus dem Vereine. Jene Zwei zählen denn auch zu unseren besten und eifrigsten Albertinerinnen, es sind dies die Fräulein Clara Thierbach und Emilie Krause.

Gewonnene neue Anschauungen bestimmten uns, die alte Pflegerinnenordnung in wesentlichen Punkten umzugestalten und sie in neuer Form aufzustellen.

Es ist die **dritte** Pflegerinnenordnung, welche wir entworfen und versucht haben. Wir hofften in dieser neuen Fassung Bestimmungen zu besitzen, die sich in allen ihren Punkten

und mit ihren Beifugen bewähren und für eine längere Zeit genügen würden. Noch fehlte uns das Pensionsstatut. Wir waren dabei, es zu entwerfen, aber wir trafen auch hierbei auf viele Zweifel, deren Klärung wir suchten.

Nicht aber mit der neuen Pflegerinnenordnung, nicht mit dem zu entwerfenden Pensionsstatut glaubten wir die Pflegerinnenfrage der gedeihlichsten Lösung entgegenzuführen, wir glaubten dies vielmehr allein durch Ausführung einer Aufgabe bewirken zu können, welche bisher nur eine schöne Idee bildete, in der Hauptversammlung von 1873 aber eine greifbare Gestalt annahm und zwar in der Begründung eines Albertvereinskrankenhauses, welches in erster Linie als eine Lehrstätte für unsere Albertinerinnen dienen sollte.

Daß die geordnete weibliche Krankenpflege geschult werden mußte, darüber waren die Redner aller großen Versammlungen, in denen die Vertreter der freiwilligen Hilfsvereine tagten, einig, aber es kreuzten sich über das „wie" dieser Schulung die verschiedensten Anschauungen.

Wir, die wir seit Jahren bemüht waren, für diese umstrittene Frage eine greifbare Gestaltung zu gewinnen, wir sowohl, wie unsere Schwestervereine in Baden und Hessen, welche sich die gleiche Aufgabe gestellt, wußten nur zu gut, daß allein eine nüchterne Anschauung und ein ruhiges, wenn auch nur schrittweises Vorwärtsgehen diejenigen Schwierigkeiten zu lösen vermöge, welche noch immer der Ausbildung weltlicher, weiblicher Krankenpflegerinnen in mehr oder minder erschwerender Weise entgegenstanden.

Wir waren zu diesem Vorwärtsgehen entschlossen, die umstrittene Frage sollte gelöst werden.

Es war dieser vierten Hauptversammlung vorbehalten, über einen Antrag des Directoriums Entschließung zu fassen,

wie er von gleicher Wichtigkeit seit Begründung des Vereins noch nicht vorgelegen hatte.

Es handelte sich um die Erbauung

eines Albertvereinskranken- und eines Mutterhauses.

Das Directorium war zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Umfang des Vereins und die wachsende Ausbreitung seines Wirkens zu der Ausführung eines solchen Baues drängten und daß die materiellen Mittel durch die Beihülfe werkthätiger Gönner und den vollen Einsatz unserer eigenen Kräfte zu erringen sein würden.

In der Beschaffung eines eigenen Krankenhauses glaubten wir damals den Schlußstein des Werkes zu erblicken, an dessen inneren und äußeren Ausbau wir in guten wie in schweren Tagen gearbeitet hatten. Wir ahnten nicht, daß das, was wir als einen Schlußstein betrachteten, nur der erste Grundstein zu weit größerer Entwickelung werden sollte, und daß an diesen ersten in Aussicht genommenen Bau sich in nicht allzulanger Zeit noch weit umfänglichere Bauwerke anschließen sollten, welche wir heute vollendet finden.

Ueber die Beschaffung und Ausbildung von Pflegerinnen bestanden zwar auseinandergehende Ansichten, indeß hatten die bewährtesten Autoritäten, wie Virchow, Runge, Brinkmann, Esmarch, Niese, Steinberg rc. rc. die Errichtung von Krankenpflegerinnenschulen, als eine der wichtigsten Aufgaben für die Vereine bezeichnet, die sich mit Krankenpflege beschäftigen. Virchow und Runge wollen diese Schulen von Seiten des Staates und der Gemeinde errichtet wissen, da dies aber nicht zu erhoffen, konnte es einzig die Selbsthilfe ermöglichen, die nothwendige Pflegerinnenschule im erwünschten Umfange zu beschaffen. Eine solche Schule ist aber nur denkbar in Verbindung mit einem Krankenhaus, durch welches zum Erlernen und Ueben der Krankenpflege in Theorie und Praxis Gelegenheit geboten wird.

Wir durften annehmen, daß hierüber innerhalb des Albertvereins kein Zweifel herrschte. Eine Genossenschaft, welche sich seit Jahren mit der Krankenpflege und mit der Ausbildung von Pflegerinnen beschäftigt, erwirbt hierdurch das Recht, für ihre gewonnenen Ansichten Zustimmung zu ernten. Wir besaßen zwar für unsere Pflegerinnen ein Asyl, in dem wir sie damals gut untergebracht wußten, aber wir verdankten diese freundliche Wohnung nur dem Wohlwollen des Königl. Ministeriums des Innern und wenn dasselbe durch eintretende Umstände genöthigt werden sollte, uns diese Stätte zu kündigen, würde es uns schwer gefallen sein, selbst mit großen materiellen Opfern, ein passendes Unterkommen zu ermiethen.

Immerhin aber hatte weder der Albertverein noch seine Albertinerinnen eine wirkliche Heimath, eine Stätte, die er sein eigen nannte, die er seinen Pflegerinnen als ihr Mutterhaus und als den Ort bieten konnte, wo sie ein bleibendes „zu Hause" fanden, ein schützendes Dach, von dem sie wußten, daß es einen Theil auch ihres Eigenthums bildet, und wo sie sich von den Anstrengungen ihres Berufes zu erholen vermochten.

Lehnte sich dann dieses Haus zu gleicher Zeit an eine Heilanstalt, begründet nach den besten Mustern und ausgerüstet mit den Vollkommenheiten der neuen Krankenpflegekunst, so konnte ihnen der Ort, der ihnen nicht nur Wohnung, sondern auch Unterricht und Wirkungskreis bot, doppelt lieb erscheinen; wir aber, der Verein, standen mit einem derartigen Besitze auf eigenem und gefesteten Grund und Boden, welchen endlich zu gewinnen die jahrelangen und mühevollen Bestrebungen des Albertvereins verdienten. Wir würden dann nicht mehr, um einen volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen, „in der Luft schweben" und auf die Frage: „wer und wo der Albertverein sei," auf die von uns begründete Lehr- und Heilstätte verweisen. Alle unsere Thätigkeit, die so wirksame Armen-

krankenpflege eingeschlossen, würde dann nicht mehr als ein immerhin auseinanderlaufendes Gewebe einzelner guter Handlungen, deren Summe nur schwer zu überblicken war, zu Tage treten, sie würde in unserer Anstalt ihren Mittelpunkt besitzen, für alle Arbeit einen Ausgangs- und einen Endpunkt.

Außerdem lag noch ein anderer Grund vor, der unserem längst gehegten Plane laute Ermuthigungen zutrug.

Wenngleich sich Dresden rühmen darf, in seinen städtischen und Privatkrankenanstalten Heilstätten zu besitzen, welche in jeder Hinsicht mustergültig erscheinen, so war es doch eine Thatsache, für deren Unläugbarkeit die Erweiterungen des städtischen Krankenhauses, wie der Diakonissenanstalt sprachen, daß bei dem außerordentlichen und überraschend schnellen Wachsthum unserer schönen Residenz jene Hospitäler nicht mehr ausreichten, um allen Forderungen zu genügen, welche eine in großen Verhältnissen zunehmende Bevölkerung und der damit verbundene höhere Procentsatz von Kranken erhebt. Es war als ein unabweisbares Bedürfniß zu bezeichnen, daß ein **drittes Hospital** in einem Stadttheile errichtet werde, der entfernt lag von den genannten Lazarethen und für den ein solches drittes Hospital als eine große Wohlthat betrachtet werden mußte. Es kamen hierbei namentlich die südlichen Stadttheile des linken Elbufers in Betracht, denn während das Stadtkrankenhaus sich am Ende der Friedrichstadt und die Diakonissenanstalt sich in Antonstadt befinden, war der bei weitem bevölkertste Theil Dresdens, die eigentliche Altstadt, ohne Krankenhaus. Ganz besonders galt dies von dem Theile der Hauptstadt, welcher in neuerer Zeit am meisten sich ausdehnt und der zugleich eine sehr zahlreiche Bevölkerung aus dem Mittel- und Arbeiterstande in sich birgt, wir meinen die Pirnaische- und die Johann-Vorstadt mit Neu-Striesen.

Obwohl nun der Albertverein sich durchaus nicht für be-

rufen hielt, ein Krankenhaus nur für Dresden zu gründen, auch ein solches Vorhaben, sowohl seinen Zwecken, als den Rücksichten zuwiderlaufen würde, die er seinen Zweigvereinen schuldete, so war es doch offenbar nicht als ein ungünstiger Umstand zu bezeichnen, daß die eigenen Wünsche des Vereins mit der Bedürfnißfrage zusammenfielen, und daß die Residenz unseres Landes, aus der uns bisher durch die bedeutendste Mitgliederzahl die meisten Beiträge zuflossen, nicht minder erfreut sein würde, ein neues Krankenhaus erstehen zu sehen.

War uns nun auch, und dies mußte besonders hervorgehoben werden, diese Bedürfnißfrage kein leitender Grund für die Errichtung eines Albertvereinskrankenhauses, so wollten wir doch, wenn sich die Möglichkeit bot, in der obenbezeichneten Gegend ein passendes Areal zu erwerben, dem Bedürfniß und von maßgebender Stelle ausgesprochenen Wünschen entgegenkommen.

Nachdem sonach das Directorium und der Ausschuß des Albertvereins beschlossen hatten, ein Krankenhaus, verbunden mit dem Asyl für seine Pflegerinnen und Probeschwestern, zu begründen, erbaten wir das Einverständniß der Hauptversammlung mit diesem Beschlusse und legten zugleich die Mittel und Wege dar, durch welche dessen Ausführung möglich werden sollte, um auch für sie die Genehmigung einzuholen.

Unsere hohe Präsidentin sowohl, wie Directorium und Ausschuß verhehlten sich keineswegs die Größe der Opfer, welche das Vorhaben erforderte. Es überstieg weit die Mittel, über welche der Verein damals gebot. Indeß wir hatten den unverdrossenen Muth des Beginnens und zweifelten nicht an dem Erfolge.

Wir verfügten damals über ein baares Vermögen von 42,000 Thlr. Trennten wir hiervon 10,000 Thlr. für unvorhergesehene Fälle und als Reserve, sowie als Grundstock

für die Ruhestandskasse der Albertinerinnen ab, so blieben uns zur Verfügung 32,000 Thlr. Ein kleiner Anfang für ein großes Unternehmen!

Aber bereits hatten wir einen warmen und edlen Helfer gefunden, der zum Besten dieses Unternehmens mit nicht geringer Aufopferung von Zeit und Mühe eine Lotterie in's Leben rief, die dem Unternehmen einen Reingewinn von gegen 11,000 Thlr. zuführte.

Wir mußten diese Unterstützung um so dankbarer anerkennen, weil sie aus freiem gutem Willen und durch die That und Willenskraft eines einzigen Mannes, des Herrn Schulrath Heger hier, geboten wurde und wir erfüllen hierbei zugleich die freudige Pflicht, diesem wackeren Helfer auch heute noch und wiederholt unsern Dank zuzurufen.

Zur bleibenden Erinnerung an diese erste, bedeutende Liebesgabe ordnete unsere hohe Präsidentin an, daß unter dem Namen „Hegerstelle" ein Freibett in dem neuen Albertvereinshospital gestiftet werden sollte. Außerdem war durch eine würdige Dame, uns längst als eine warme Förderin des Vereins bekannt, zu gleichem Zwecke ein Vermächtniß von 4000 Thlrn. und ein Geschenk von gegen 11,000 Thlrn. in Aussicht gestellt worden. Wenn auch der Zufluß des Letzteren sich an gewisse Bedingungen knüpfte, durften wir doch demselben mit Sicherheit entgegensehen. Wir besaßen also für den Hospitalbau 43,000 Thlr.

Der Grund und Boden stand zu jener Zeit hoch im Werthe und wir brauchten ein ziemlich umfängliches Areal, um nicht allein die verschiedenen Baulichkeiten, Asyl, Krankenhaus, Wirthschaftsgebäude rc. aufführen zu können, sondern auch, um für spätere Erweiterungen verfügbaren Raum zu besitzen. Wir fürchteten daher, daß die angeführte Summe kaum für den Erwerb der Baustelle ausreichen würde.

Wir hofften indeß auf andere Weise, wie z. B. durch öffentliche Sammlungen, einen großen Theil der weiteren Kosten decken zu können und für den Rest seiner Zeit nicht minder Rath und Hilfe zu finden.

Da wir aber ehebaldigst beginnen wollten, baten wir die Versammlung

1) nicht nur um die Ermächtigung, die obengedachte Summe von 43,000 Thlrn. zum Ankauf eines passenden Areals verwenden zu dürfen, sondern auch
2) zur Aufnahme eines Capitals in der benöthigten Höhe von etwa 50—60,000 Thlrn. gegen hypothekarische Verpfändung des zu erwerbenden Grund und Bodens als Baufonds und zu etwaiger Ergänzung des Ankaufspreises, je nachdem die sub 1 genannte Summe nicht ausreichen sollte, verschreiten zu können.

Zu beiden bedurfte es nach § 17 der Statuten der Zustimmung der Hauptversammlung und ehe wir dieselbe nicht eingeholt hatten, erschien es uns bedenklich, nach irgend einer Seite hin Verbindlichkeiten einzugehen, oder überhaupt einen festen Plan zu entwerfen, obwohl wir schon ein Grundstück in's Auge gefaßt hatten, welches nach Größe und Lage unseren Wünschen entsprach.

Die Hauptversammlung genehmigte einstimmig und durch Zuruf die bemerkten Anträge, drückte ihre Freude über dieselben aus, und legte die weitere Durchführung des Unternehmens vertrauensvoll in die Hände des Directoriums.

Wenn wir über diese denkwürdige Sitzung und die ihr zu Grunde liegenden Anträge so ausführlich berichteten, so möge uns daraus nicht der Vorwurf weitschweifiger Geschwätzigkeit erwachsen, aber gleich wie wir von den eignen Erinnerungen an jene Sitzung bewegt wurden, in welcher der Grundstein zu aller weiteren Entwickelung gelegt ward, ebenso werden alle

älteren Mitglieder unseres Vereins, welche jener Sitzung beiwohnten, diese Erinnerungen gern an sich vorübergehen lassen. Die Zukunft des Vereins war mit dem Allen entschieden. Schon jetzt sei die Bemerkung beigefügt, daß wir von der uns gewordenen Ermächtigung, ein Capital von 50—60000 Thlrn. gegen hypothekarische Verpfändung des erworbenen Grund und Bodens aufzunehmen, weder damals noch bis heute Gebrauch gemacht haben, auch hoffen, daß es niemals unberechenbare Umstände geben wird, die uns zwingen, es zu thun.

Im Uebrigen wurde unser Vertrauen nicht getäuscht. Die Hülfe edelgesinnter Menschen stand uns zur Seite. Wir erbauten Kranken- und Mutterhaus sowie später alles Andere aus eigenen Mitteln und durch gern gewährte Unterstützungen.

Betreff der Ausbildung und Vertheilung unserer Albertinerinnen sei noch folgendes beigefügt:

In unserer Pflegerinnenschule zu Leipzig war insofern eine Aenderung eingetreten, als die von uns nach dort gesendeten Probeschwestern nicht mehr in dem früheren von dem Leipziger Zweigvereine eingerichteten Asyle wohnten, sondern in dem dortigen neuen Krankenhause, als der Stätte ihres Lernens und Wirkens, und hatte die Verwaltung des Leipziger Stadtkrankenhauses zugleich die Verpflegung der Probeschwestern übernommen. Auch stellten wir ausgebildete Albertinerinnen für den Dienst im dortigen Krankenhause, wo bisher allein Diakonissen pflegten.

Der mit dem Leipziger Stadtrathe abgeschlossene Vertrag verpflichtete uns 4 geprüfte Albertinerinnen und 8 Schülerinnen zu stellen, wovon die Letzteren jedoch nur unter der Voraussetzung Aufnahme finden sollten, daß sie in der Armenkrankenpflege oder Poliklinik bereits einige Zeit thätig gewesen

waren und einige Uebung besaßen. Dieselben hatten 12 Monate lang im Krankenhause als Pflegerinnen Dienste zu leisten und sich allen ihnen aufgetragenen und zukommenden Arbeiten zu unterziehen.

Die Vorstandsdamen von Leipzig hatten es übernommen, sich von Zeit zu Zeit von der Führung der Albertinerinnen zu überzeugen und mit denselben sich in unmittelbares Vernehmen zu setzen.

Auch das Stadtkrankenhaus von Dresden hatte das Ersuchen an uns gerichtet, ob wir Angesichts des immer mehr zu Tage tretenden Mangels guter und geschulter Pflegerinnen, ihm 6 Albertinerinnen für den Pflegedienst stellen wollten. Wir entsprachen gern diesem Wunsche und wenn wir auch bei den vielen nach dieser Seite hin übernommenen Verpflichtungen, bei den Ansprüchen, welche die Armenkrankenpflege, die errichteten Krankenstationen und der laufende Pflegedienst erhob, nicht im Stande waren, augenblicklich die gewünschte Zahl zu beschaffen, so konnten wir doch bereits am 1. März 2 und am 1. Mai 1873 4 Pflegerinnen dem Stadtkrankenhause überweisen. Heute, wo wir dies niederschreiben, befinden sich in dem genannten Krankenhause 27 Albertinerinnen als Pflegerinnen thätig.

Außerdem war vom Stadtrathe zu Zittau die Anfrage an das Directorium gelangt, ob und unter welchen Bedingungen wir auch in das dortige städtische Krankenhaus Albertinerinnen für den Pflegedienst geben könnten. Bei den vielen Anforderungen die an den Verein in dieser Hinsicht gestellt wurden und den Verbindlichkeiten, die er bereits übernommen hatte, waren wir damals nicht im Stande, den Wunsch der Stadt Zittau zu erfüllen, so gern wir es auch mochten.

Jedenfalls war es für uns erfreulich, zu sehen, wie unsere Albertinerinnen mehr und mehr von bewährten öffentlichen Heilanstalten gesucht wurden, und wie ihren guten Eigenschaften und ihrer tüchtigen Schulung Gerechtigkeit widerfuhr.

2. Die Krankenstationen.

Der Reiche vermag sich meistentheils dem Schicksale zu entziehen, in einem Krankenhause Pflege und Heilung zu suchen. Er hat weder nöthig von seinem eigenen Heerd sich zu trennen, noch zwingen ihn Noth und Verhältnisse, geliebte Familienglieder einem Lazareth übergeben zu müssen.

Es ist die traurigste Folge der Armuth, daß der Mensch gerade in der Zeit, wo in der stillen Sammlung eines Krankenlagers sein inneres Leben reiner und wahrer vor ihn tritt, wo er der Liebe am meisten bedarf und nach ihr am meisten verlangt, sich trennen muß von allem, was ihm lieb und theuer ist.

Deshalb werden entfernte Heilanstalten, sei ihre Verwaltung eine noch so mustergiltige, von den armen Kranken nicht gesucht, eher geflohen. So lange es ihm halbwegs möglich, vermeidet er es, innerhalb ihrer Aufnahme zu begehren.

Es ist dies ein tiefbegründeter Characterzug namentlich des deutschen Gemüths.

Der Albertverein hat nicht zu untersuchen, warum es so. Er rechnet nur mit Thatsachen und weiß, daß die hier ausgesprochene eine begründete ist.

Um nun auch dem armen Kranken in der schwersten Noth, die ihn zu treffen vermag, wirksam zu helfen, wurde schon oft, so neuerdings auf den Nürnberger Conferenzen, vorgeschlagen, daß in jedem Dorfe nicht nur eine gute Pflegerin, sondern auch ein gutes, wenn auch kleines Krankenhaus vorhanden sein solle.

Durch Errichtung solcher Krankenhäuser vermeidet man, daß die Kranken von ihren Angehörigen getrennt und in städtischen meist fernen Hospitälern untergebracht werden. Es wird dadurch erreicht, daß kranke Menschen nicht ferner in beklagenswerthen Verhältnissen zu Grunde gehen, weil sie in

einer elenden Hütte wohnen, während sie gerettet werden würden, wenn sie in einem Krankenhause ihrer Heimath, in unmittelbarer Nähe der Ihren und von ihnen täglich besucht, verpflegt werden könnten.

Man hat das von gewissen Seiten utopische Ideen genannt, aber daß hierbei davon nicht die Rede sein kann, beweist die mit Erfolg gekrönte Agitation, welche nach dieser Richtung hin, in England stattfand, wo man schon jetzt in zahlreichen Dörfern kleine Krankenhäuser mit 2—4 Betten errichtet hat.

In Deutschland ist man im Betreff schöner Gedanken, anderen Ländern meist um ein halbes Jahrhundert voraus, was aber die Ausführung derselben anlangt, bleibt man gewöhnlich um den gleichen Zeitraum zurück.

Auch der Albertverein hat schon längst die Ausführung dieser Idee auf sein Programm gesetzt und unsere hohe Präsidentin war unablässig für dieselbe bemüht.

Leider reichten unsere materiellen und personellen Hilfsmittel bei weitem nicht zu, der Bedürfnißfrage entsprechen zu können. Namentlich fehlte uns noch die hinreichende Anzahl von Albertinerinnen, da gerade für diesen Zweck nur ganz erprobte Pflegekräfte verwendet werden können. Außerdem würde aber auch die Errichtung zweckmäßig eingerichteter Krankenstationen in den großen Dörfern nur dann für uns möglich, wenn wir hierbei in umfänglicher Weise, sowohl von dem Staat, als von den Gemeinden selbst unterstützt würden.

Von beiden Seiten steht diese Unterstützung nicht in Aussicht, von Seiten des Staats wohl deshalb nicht, weil derselbe für diese Zwecke keine Mittel besitzt, während in den ländlichen Gemeinden großentheils noch nicht das nothwendige Verständniß für diese Frage vorhanden ist, oder weil hier und da die damit sich verbindende Furcht, materielle Opfer

bringen zu müssen, mitleidslose und unbesiegbare Feinde dieses zeitgemäßen Fortschritts bilden.

Trotzdem hat aber unsere hohe Präsidentin alles gethan, was die Kräfte des Vereins gestatteten. Es wurden wenigstens an einigen Orten solche Krankenstationen errichtet, um sie gleichsam als Prüfsteine des Systems, als Versuchsstationen gelten zu lassen und um durch sie auch auf diesem Felde Erfahrungen zu gewinnen, welche zu der Zeit, wo sich diese Frage bedeutungsschwerer als jetzt in den Vordergrund drängen und eine Entscheidung verlangen wird, ihrer Verwerthung gewiß sind.

Wir besitzen eine solche Station größeren Umfangs, welche sich als wohleingerichtetes Hospital von 20 Betten kennzeichnet, in der Lausitz in unserem Albertvereinslazareth zu Ostritz, das unter der bewährten Leitung unseres dortigen Zweigvereinsvorstandes steht. In ihm waren 3 barmherzige Schwestern als Pflegerinnen thätig, welche sich außerdem bemühten, uns brauchbare Pflegerinnen heranzubilden. Auch dort hatten wir die erfreuliche Erfahrung gemacht, daß durch Zeit und Geduld alles Gute durchdringt und Boden faßt; denn jenes kleine Krankenhaus, welches Anfangs gegen mancherlei Vorurtheile zu kämpfen hatte, gewann sich immer mehr und mehr Freunde und waren in letzterer Zeit die Betten fast immer vollzählig besetzt, so daß die 3 Schwestern und eine Schülerin allen Anforderungen kaum zu genügen vermochten, besonders da sie öfters in Privatpflege oder Armenkrankenpflege berufen wurden.

Vom April 1871 bis ult. März 1872 wurden 45 Kranke aufgenommen, durch 1800 Tage verpflegt und ihnen 124 Nachtwachen geleistet.

Außerhalb des Krankenhauses waren 58 Kranke durch 106 Tage verpflegt und dabei 93 Nachtwachen geleistet worden. Ueberdies fanden noch 420 Krankenbesuche statt.

Die Hauptkasse gewährte der Station damals einen jährlichen

Zuschuß von 530 Thlrn. — Als später das Vermögen des Vereines durch Wirthschaftlichkeit und viele reiche Unterstützungen zu einer hohen Summe angewachsen war, fiel dieser Zuschuß natürlich weg.

Auch der Zweigverein Möckern hatte, wie schon früher erwähnt, aus eigenen Mitteln eine solche Station errichtet.

Dieselbe war am 5. August 1871 in dem unter Nr. 36 an der Langen Straße zu Leipzig gelegenen Grundstücke eröffnet worden und enthielt zur Zeit 4 Betten für die in der Anstalt selbst zu verpflegenden Kranken, während die Poliklinik jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 11—12 Uhr abgehalten wurde. Die die letztere besuchenden Kranken empfangen erforderliche Arznei- und Stärkungsmittel auf Kosten des Vereins, wurden auch in dringenden Fällen in ihrer Wohnung von Seiten der Aerzte oder der Pflegerinnen besucht.

Der ärztliche Dienst wurde von den als technische Beiräthe des Vereins fungirenden Aerzten versehen.

Die Krankenpflege, sowie das Hauswesen besorgten zwei Albertinerinnen, denen für die gröbere Hausarbeit eine Aufwärterin beigegeben war. Die Oberaufsicht führten eine Anzahl Damen des Vorstandes, von denen die Anstalt regelmäßig besucht wurde.

In der Krankenstation wurden mit 1411 Verpflegtagen 19 Kranke behandelt, während die Zahl der in dem gedachten Zeitraum poliklinisch behandelten Kranken 553 betrug.

In Chemnitz wurden 2 Pflegerinnen fest stationirt, um für Stadt und Land Krankenpflege, wenn auch nicht in einer Krankenstation, so doch dieselbe für den Landbezirk anbahnend zu üben.

Der Zweigverein Ebersbach hoffte noch immer der seit langem gehegten Idee, eine solche Station zu errichten, endlich näher treten zu können.

Befinden wir uns sonach auch noch vorwiegend im ersten Abschnitt der Versuche, so ist das immerhin für deren weiteren Verfolg belehrend. Bei der Mehrzahl wegloser Bahnen ist der erste Schritt eben der schwierigste und zugleich der, welcher den meisten Muth erfordert. Ist er einmal gethan, so gestalten sich alle folgenden leichter.

3. Von besonderen Vorkommnissen innerhalb des Vereinslebens

hätten wir nur zu erwähnen, daß, als im Laufe des Jahres 72 die Cholera sich in bedenklicher Weise unseren Grenzen näherte, sofort unsere hohe Präsidentin in sorgender Voraussicht diejenigen Maßnahmen anordnete, welche zur Abwendung einer so gefahrdrohenden Epidemie, und, wenn ausgebrochen, zu ihrer Bekämpfung geboten erschienen.

Gerade derartigen Gefahren gegenüber beweist die geschlossene Organisation eines Vereins, wie der unsere, ihre wirkungsvolle Kraft, indem sie es ermöglicht, Maßregeln der Abwehr mit denjenigen zu ihrer Bekämpfung zu verbinden.

Das Ministerium des Innern sowie die städtischen Behörden, hatten Mittheilungen von den getroffenen Vorbereitungen und dem Willen des Albertvereins erhalten, sich, wenn nöthig, mit allen seinen Kräften zur Verfügung der bedrohten Landestheile zu stellen.

Die Gefahr trat uns indeß nicht näher, wir konnten ihr gegenüber, zum Glück für jetzt, nur unserer Bereitwilligkeit Hilfe zu leisten, Ausdruck geben. Anders wurde es im nächsten Jahre, wo wir berufen waren, mehr als nur einen bereiten Willen zu zeigen.

Wir gedenken

der Friedensthätigkeit des Vereins beim Ausbruch der Cholera.

Die Schrecken der Epidemie, welche die nächste Umgebung Dresdens und allmälig auch die Stadt selbst im Sommer 1873 gefährlicher als früher heimsuchten, sind wohl in Vieler Gedächtniß.

Unser Verein stellte so schleunig als möglich, was er an Hilfsmitteln besaß, den Behörden zur Verfügung, und wo diese Hilfsmittel nicht sofort vorhanden waren, da bot er Alles auf, das Fehlende zu beschaffen.

Die Dienste, deren es bedurfte, waren nicht nur den

Opfern der Epidemie am Krankenbette, sondern auch in den Familien den Gesunden zu leisten: es galt nicht nur die Ersteren zu pflegen, sondern in der Letzteren Interesse ganz besonders die Krankheit abzuwehren, und sie auf möglichst kleine Kreise zu beschränken.

Zur Erreichung des angegebenen Zweckes wurden zunächst in Gorbitz und Wölfnitz, darnach auch in Löbtau von uns Volksküchen eingerichtet. Später gelang uns auch die Begründung eines Kinderasyls.

Von unseren eigenen Pflegerinnen war bei Ausbruch der Cholera die größere Anzahl in Ausübung ihrer Pflichten beschäftigt. Auf den Ruf unserer hohen Präsidentin eilten jedoch aus dem Orden der Elisabethinerinnen (der grauen Schwestern) zu Neiße ausreichende Pflegekräfte herbei; überdies war Sorge getragen, daß im Falle weiteren Bedarfes auch von unserem Zweigvereine Ostritz eine genügende Anzahl Schwestern zu unserer Verfügung stand. Als seitens der Behörden in Gorbitz eine größere Krankenstation — (sogenannte Zeltstation) — errichtet ward, in welcher auch Kranke aus anderen Orten Aufnahme fanden, konnten wir die dort nöthige Pflege mit Benutzung der uns von den Elisabethinerinnen (grauen Schwestern) gekommenen dankenswerthen Unterstützung vollständig bewältigen. Für das Kinderasyl aber gewährte uns die hiesige Diakonissenanstalt, welche Krankenpflegerinnen für unsere Zwecke nicht hatte entbehren können, eine ganz ausgezeichnete Leiterin. An beiden Stellen, in den Zelten wie im Asyl, erprobten sich die fremden Helferinnen trefflich.

Die Krankenstation in Löbtau, die am 6. Juli 1873 eröffnet ward, war durchgehends mit Albertinerinnen besetzt. Ueberdies aber konnten wir in Rücksicht auf das mit der Generaloberin der grauen Schwestern getroffene Abkommen auch die Cholerastation im Dresdner Krankenhause mit Pflegerinnen

versorgen, welche schon früher bei Cholerafällen thätig gewesen waren und in dessen Folge höchst nützliche Uebung für diesen schwierigen Dienst mitbrachten. An Pflegetagen wurden während der Epidemie von den Elisabethinerinnen 335, von den Albertinerinnen 204 Pflegetage geleistet; überdies war in dem Kinderasyl die uns zur Verfügung gegebene Diakonissin 36 Tage thätig.

Die drei von uns errichteten Volksküchen, in denen gegen Marken nahrhaftes Essen an Fleisch und Gemüse verabreicht ward, stifteten großen Nutzen.

Außerdem aber hatten wir nach Möglichkeit Erfrischungs- und Stärkungsmittel, Lagerungsmaterial und Wäsche beschafft; was wir in den Familien der Kranken vorfanden, war fast durchgängig schlecht und mußte zur Verhütung von Ansteckung verbrannt werden.

Daß dem Vereine bei Bewältigung der großen Aufgabe auch große Opfer zur Last fielen, war eine nothwendige Folge der Sachlage. Trotzdem, daß reiche Staats- und Privatmittel zur Bekämpfung der Epidemie verausgabt wurden, hat auch unser Verein für den gleichen Zweck erhebliche Ausgaben an baarem Gelde aufgewendet; ingleichen sind in nicht geringem Betrage Materialien aus unseren Depots geliefert worden.

Von größter Wichtigkeit erwies es sich jedenfalls, daß wir unsere Hülfe in solcher Ausdehnung rasch, ohne den Aufenthalt behördlicher Berathungen und des administrativen Instanzenzuges unter unserer eigenen Verantwortlichkeit gewähren konnten.

Der seiner Zeit von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta von Preußen in's Leben gerufene deutsche Frauenbund hat im § 2 seiner Statuten die Bestimmung, daß, wenn innerhalb des Verbandsgebietes, d. i. Deutschlands, irgendwo ein außerordentlicher Nothstand eintreten sollte, die übrigen

Landesvereine nach Maßgabe der verfügbaren oder der zu beschaffenden Mittel verpflichtet sind, schleunige Hilfe und Unterstützung zu leisten.

Das Unglück, welches durch die empörten Elemente über die Bewohner der Ostseeküsten gekommen war, mußte als ein solcher Nothstand anerkannt werden und wie aller Orten für die Heimgesuchten öffentliche Sammlungen veranstaltet und die allgemeine Theilnahme wachgerufen wurde, so stellte sich hier in Sachsen der Albertverein in erster Linie an die Spitze der menschenfreundlichen Bemühungen. Nicht nur aus Pflicht, sondern auch durch das eigene Gefühl getrieben, war er bemüht, schleunige Hilfe an Geld und Material an die Orte zu senden, welche so schwer betroffen worden und sowohl ein allgemeiner Aufruf, als auch die Bitten unserer Zweigvereine blieben nicht ungehört, es war uns vergönnt, die namhafte Summe von 4496 Thlr. 1 Ngr. 1 Pfg. nach und nach an den Schatzmeister des Vaterländischen Frauenvereins in Berlin, Herrn Ferd. Jaques, zu senden, auch an den Vorstand des Vaterländischen Frauen-Zweigvereins zu Greifswalde gingen mehrere Collis Wäsche 2c. ab.

Endlich sei noch eines Gegenstandes gedacht, welcher in dem Geschäftsberichte dieses Jahres sowohl, wie in der Hauptversammlung besprochen wurde, und dessen wir hier besonders gedenken möchten, weil er eine Frage berührt, die bis auf heute oft aufgeworfen und von uns oft in gleichem Sinne wie hier beantwortet werden mußte.

Nach den Bestimmungen unserer Statuten (§ 11) waren die Zweigvereine verpflichtet, alle ihre Einnahmen an den Hauptverein oder die bei demselben befindliche Centralkasse einzusenden, doch stand ihnen hiergegen das Recht zu, aus dieser Kasse diejenigen Gelder zu entnehmen, welche sie zur Erreichung gemein-

samer Zwecke oder zur Lösung besonderer, von dem Directorium ihnen übertragener Aufgaben bedurften.

Vielfachen Anträgen entsprechend und um ein kostspieliges Hin- und Hersenden von Geldbeträgen zu ersparen, endlich auch um den Zweigvereinen die Möglichkeit zu gewähren, ein festes Budget aufzustellen und nach ihm ihre Thätigkeit und die Ausgaben für dieselbe regeln zu können, wurde später durch einen Directorialbeschluß bestimmt, daß alle Zweigvereine nur **die Hälfte ihrer gesammten Einnahmen**, heißen dieselben wie sie wollen, an die Hauptkasse einzusenden verpflichtet sein sollten, während die andere Hälfte ihnen zu verbleiben hatte, um damit den Aufwand ihrer Friedensthätigkeit innerhalb der statutarischen und von dem Directorium bezeichneten Grenzen bestreiten zu können.

Während dieses im wohlverstandenen Interesse der gemeinsamen Sache gemachte Zugeständniß von der Mehrzahl der Zweigvereine dankend angenommen wurde, waren doch immer noch einige, die selbst diesen halben Antheil nicht an das Directorium sandten, überhaupt dasselbe über ihre Kassenverhältnisse in Unklarheit ließen, während andere den erneuten Antrag stellten, außerordentliche aus Concerten und anderen Veranstaltungen ihnen zufließende Summen, ungetheilt für ihre besonderen und alleinigen Zwecke verwenden zu dürfen.*)

Es sei nun hierbei zugleich bemerkt, daß während gerade die Zweigvereine aus den ärmeren Distrikten unseres Vaterlandes mit der größten Regelmäßigkeit ihre Gelder an die Hauptkasse abführten und niemals Bedenken erhoben, ihren Verpflichtungen in dieser Hinsicht nachzukommen, von anderen Zweig-

*) Dieser Antrag, in einer späteren Hauptversammlung wiederholt, fand unter Zustimmung des Directoriums Genehmigung und seinen legalen Ausdruck bei der 1891 stattgefundenen und höheren Ortes genehmigten Abänderungen einiger Paragraphen der Statuten.

vereinen, die betreffs ihrer Einnahmen und Hilfsquellen ungleich besser gestellt waren, dieser freundliche Geschäftsgang nicht immer befolgt wurde.

Nun war sich das Directorium des Vereins wohl bewußt, daß diese letzteren Vereine ihrentheils im guten Glauben gegen die gegebenen Bestimmungen handelten; denn indem sie eine größere Thätigkeit entfalteten, die bedeutendere Opfer erheischte, als über welche sie eigentlich zu verfügen vermochten, beruhigten sie sich vollständig mit der Ueberzeugung, für das allgemeine Beste des Vereins zu wirken.

Das Directorium war aber und ist noch heute genöthigt, diese Ansicht zu bekämpfen und bat dringend, unter allen Verhältnissen sein gutes Recht gelten zu lassen, nach welchem ein jeder Zweigverein von seinen Einnahmen die Hälfte an die Centralkasse einzusenden hatte.

Das Directorium ging bei diesem Verlangen keineswegs von dem ungerechtfertigten Wunsche aus, nur die eigene Kasse zu füllen und seine Zweigvereine für diesen Zweck als Sammelstellen zu benutzen. Nichts lag ihm ferner. Aber auch der oberflächlichsten Kenntniß unserer Verhältnisse kann es nicht entgehen, daß an die Hauptkasse eine Menge von Anforderungen gestellt werden und daß der Aufwand, der ihr **zum Besten des gemeinsamen Ganzen** erwächst und der sich in den sogenannten Generalkosten gipfelt, kein geringer sein kann.

Es liegt namentlich dem Hauptvereine ob, die gesammten Kosten zu bestreiten, welche durch die Ausbildung und Heranziehung der Pflegerinnen, sowie durch deren Unterbringung und Verpflegung erwachsen, sie allein bezifferten sich schon damals auf eine jährliche Durchschnittssumme von etwa 5000 Thlr. —= —=. Außerdem kommen aber noch eine große Zahl anderer Kosten hinzu (Instandhaltung der Depots, Zuschüsse an Krankenstationen 2c. 2c.), so daß die Unmöglichkeit wohl in die Augen

fallend ist, alles das von den Beiträgen der Dresdener Mitglieder zu bestreiten. Es müssen eben zu diesen allgemeinen Kosten alle Zweigvereine beisteuern. Billig ist es sicher, hierbei die ärmeren Districte von den reicheren wenigstens theilweise übertragen zu sehen und jenen eher außerordentliche Zuschüsse zu gewähren, als es geschehen zu lassen, daß sie gerade am zuverlässigsten ihre Verpflichtungen erfüllen und hierdurch weit besser gestellte größere Schwestervereine gleichsam übertragen.

Es wurde hierbei besonders betont, daß die Bedeutung und die Erfolge, welche unser Verein errungen hatte, zum großen Theil in der Einheit seiner Gestaltung zu suchen seien.

Nur indem wir uns alle als die Glieder einer festen Kette betrachten, indem wir den eigenen Willen dem Ganzen unterordnen und mit Entäußerung eines ebenso erklärlichen als verzeihlichen Particularismus für die gemeinsamen Ziele gemeinsam wirken, ist es möglich, dieselben zu erreichen.

Bei der jetzigen Einrichtung weiß ein jeder Verein, über welche Mittel er in der Hauptsache zu verfügen hat und kann hiernach seine Thätigkeit gestalten und regeln. Auch der Hauptverein kann dies eben nur auf dieser Grundlage thun und wie jeder geordnete Hausstand sich einen Haushaltungsplan entwerfen, nach welchen seine Ausgaben sich bestimmen. So ist es bei dem Directorium, so soll es bei den Zweigvereinen stattfinden.

Wir sind allerdings freiwillige Hilfsvereine, aber dieser freie Wille liegt wahrlich nicht darin, daß ein Jeder nach seinem Gutdünken handeln darf. Auch die Freiwilligkeit hat ihre bestimmten Grenzen und ihre Regeln, sie muß sich angenommenen Statuten unterordnen und die Pflichten anerkennen, welche dieselben auferlegen.

Das Directorium nahm ferner Gelegenheit, den Zweigvereinsvorständen zu versichern, daß es sich nicht als eine Behörde betrachte, welche **über** den Zweigvereinen und den

Vereinsmitgliedern steht und mit dictatorischer Gewalt Anordnungen ertheilt, es betrachte sich nur als neben und mit seinen treuen Zweigvereinen wirkend, in denen es seine Stützen und Helfer erblickt, es will für sie nichts anderes sein, als der Mittel- und Centralpunkt in dem sich alle Interessen vereinen und von dem aus die Gemeinsamkeit gewahrt und verkörpert wird. — Dies ist es, was das Directorium auch heute noch sein will und für diesen Zweck allein erbittet es sich auch ferner die Hilfe und den Beistand seiner Zweigvereinsvorstände und aller seiner Mitglieder.

Das Jahr sollte nicht vorübergehen, ohne über unser Vaterland tiefen Schmerz zu verhängen.

Am 29. Octbr. starb Se. Majestät König Johann, unter den vielen edlen Fürsten, welche unseren Königsthron schmückten, Einer der edelsten. Unser gesammtes Vaterland fühlte den Verlust und war in ernste und wahrhafte Trauer gehüllt, welche der Albertverein innigst zu theilen, volle Ursache hatte; denn auch ihm war der hochselige König ein überaus gnädiger und hilfreicher Herr gewesen und zahlreich waren die Beweise Seiner Huld, deren der Verein sich rühmen durfte. Noch heute gereicht es uns zu besonderer, wenn auch wehmuthsvoller Freude, daß das Decret, welches unsere Statuten beurkundet, unter Bewilligung Sr. Majestät des „Königs Johann" ausgefertigt wurde. Unsere erhabene Präsidentin, auf den Königsthron berufen, glaubte, daß der Schmuck der Krone nicht von dem Präsidium des Albertvereins getrübt werde. Die hohe Frau blieb dem von ihr geschaffenen und durch schwere Zeiten geleiteten Vereine treu.

Ihre Majestät die Königin blieb vor wie nach Präsidentin des Albertvereins.

1874.

Das Directorium des Vereins konnte sich auch in diesem Jahre seiner vorgezeichneten Friedensthätigkeit, Ausbildung von Albertinerinnen, Schulung und Verwendung derselben in der Privat- und Armenkrankenpflege, in Stationen und Krankenhäusern, mit gutem Erfolge widmen.

Der Verein zählte jetzt 33 Zweigvereine mit 3239 Mitgliedern. Ein neuer Zweigverein hatte sich in Oschatz gebildet. Wir verdankten ihn den Bemühungen der ihm zugleich als Vorsitzende angehörenden Frau Gräfin von Vitzthum.

Auch die Zahl unsrer Albertinerinnen hatte sich durch Neuanmeldungen hoffnungsreicher Schülerinnen vergrößert.

Als Vorschule für dieselben wurde von diesem Jahre an eine von Frau Simon in Loschwitz begründete Heilanstalt benutzt, wo die Schülerinnen unter der trefflichen Leitung dieser bewährten Dame ihre erste Probe- und Lernzeit zu bestehen hatten.

Im Uebrigen war der Verein bemüht, die Stellung seiner Albertinerinnen nach jeder Seite hin zu heben, ihre Gegenwart wie ihre Zukunft zu sichern. Hohe und edle Frauen wachten berathend und schirmend über ihr Wohl, unverlassen in Krankheit und Alter und nicht vereinsamt in den Stürmen des Lebens, wie sie sind, verband das wohnliche Daheim des Asyls die trauten Gewohnheiten des Familienlebens mit den bescheidenen Freuden der Geselligkeit; wohin sie pflegend und helfend kamen, war ihr Ein- und Ausgang gesegnet, alltäglich ernteten sie den innigen Dank der Kranken, denen ihre Pflege als eine unbezahlbare Wohlthat erschien, sollte nicht alles das den Beruf einer Krankenpflegerin zu einem vielgesuchten und begehrten gestalten, sollte es nicht reichlich

die Mühen und Anstrengungen aufwiegen, die sich an ihn knüpfen? —

Wir glaubten, daß es der Fall, und hofften und wünschten, daß die Anmeldungen für diese Lebensstellung zahlreicher werden möchten; denn, damals wie heute, war und ist allerdings die Nachfrage nach Albertinerinnen eine weit größere, als deren Bestand.

Sie je für alle Vorkommnisse in hinreichender Zahl beschaffen zu können, dürfte nach den gewonnenen Erfahrungen wohl lange noch zu den frommen Wünschen gehören, aber so Viele auszubilden, um unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht nur in allen dringenden Fällen der Privat- und Armenkrankenpflege Dienste leisten, sondern auch neue ländliche Krankenstationen errichten und besetzen zu können, das betrachten wir auch heute noch als ein mögliches und erreichbares Ziel.

Auch bei einem großen Theile unserer Zweigvereine fand eine höchst anerkennungswerthe Thätigkeit statt.

Viele derselben sandten, früher ausgesprochene Wünsche berücksichtigend, eingehende Geschäftsberichte ein, welche auszugsweise in den Jahresberichten des Directoriums zu finden sind.

Sie verzeichneten eine Summe wohlthätiger Werke, die überall in unserem Lande geübt wurden und es erklärlich machen, daß die Volksthümlichkeit des Albertvereins als unbestritten erkannt werden mußte.

Der erste Verbandtag der deutschen Frauen-Hilfs- und Pflegevereine in Frankfurt a. M.

Als einen hervorragenden Vorgang in dem Geschäftsleben dieses Jahres gedenken wir des in Frankfurt a. M. in den Tagen vom 6. bis 9. October 1874 abgehaltenen ersten Verbandtages der deutschen Frauen-Hilfs- und Pflegevereine.

Wie schon früher erwähnt, war es Ihre Majestät die deutsche Kaiserin Augusta, welche von idealen und zugleich praktischen Gesichtspunkten geleitet, die verschiedenen Landes-Frauenvereine unter dem rothen Kreuze 1871 zu einem „Deutschen Frauenverband" vereinigte, dessen Wirken eine Verbandsordnung regelte.

Der Grundcharakter dieser Verbands-Ordnung bestand in dem Zusammenschluß der Kräfte der Deutschen Frauen-Vereine, und die geschaffene Verbindung bewährte sich während der nächsten Jahre der Friedensthätigkeit in mannigfacher Weise. Je fester sich indeß die Beziehungen zwischen den verbundenen Vereinen knüpften, desto lebendiger regte sich allseitig das Gefühl, daß der Gedanke der Verbands-Ordnung sich um so fruchtbringender entwickeln müsse, wenn die verbundenen Vereine in regelmäßigeren und lebendigeren Verkehr mit einander zu treten vermöchten.

Auch hier war es wiederum Ihre Majestät die deutsche Kaiserin, welche im Einverständnisse mit Ihrer Majestät der Königin von Sachsen den Anstoß zur Belebung der Verbands-Verfassung gab, und die Generalversammlung des „Vaterländischen Frauen-Vereines" zu Berlin im März 1874 führte dazu, daß dieselbe in Verbindung mit dem Albertvereine Anfang Juni eine Aufforderung und Einladung zu der oben bemerkten Versammlung erließ. Als Verhandlungsgegenstände wurden 5 Punkte aufgestellt, von denen indeß für uns nur zwei besonderes Interesse hatten und zwar waren dies

I. Die Stellung des Verbandes der Deutschen Frauen-Vereine zu dem Verbande der Deutschen freiwilligen Pflege-Vereine, beziehungsweise dem Deutschen Central-Comité der letzteren, und

II. Planmäßige Ausbildung der Krankenpflegerinnen und ihre genossenschaftliche Stellung.

Die erlassenen Einladungen erfreuten sich allgemeiner Zustimmung und die Versammlung war außerordentlich zahlreich besucht. Alle Vereine des deutschen Frauenverbandes waren durch ihre Vorstände, ihre Schriftführer und viele ihrer Mitglieder, Damen und Herren, vertreten und es fanden sich darunter die besten Namen, welche innerhalb des Wirkens der freiwilligen Hilfsthätigkeit bekannt waren und genannt wurden, seit dem Tage, da die Genfer Convention sich begründete. So von Berlin: Gräfin von Itzenplitz, Freifrau von Patow, Geh. Räthe von Wussow, Dr. Esse und Dr. Bauer; von Bayern: Frau Hofräthin von Rinecker, Generalin von der Tann, Generalin von La Roche, Freiherr von Raesfeldt, Dr. Kuby; von Württemberg: der Senior unter allen Mitgliedern des rothen Kreuzes, der biedere Pfarrer Hahn; von Baden: Baronin v. Berstett, Gerichtsrath Sachs, Dr. v. Corval; von Hessen: Martha v. Homberg zu Wach, Regierungsräthin Strecker, Hofgerichtsdirector Dr. Stüber und Hofgerichtsrath Weber und soviel andere mehr, welche alle zu nennen, so treu auch unser Gedächtniß die Namen der erprobten Helfer und Mithelferinnen bewahrte, hier leider unmöglich ist. Sogar Elsaß-Lothringen hatte Vertreter gesendet, ebenso Weimar, Bremen, Lübeck, Reuß u. s. w. Die Delegirten des Albertvereins waren Frau Generalin Freifrau von Hausen, Frau Simon, Geh. Medicinalrath Dr. Günther und der Geschäftsführer des Vereins.

Am 6. October Abends 8 Uhr erfolgte im kleinen Saale des „Saalbaues“ die Begrüßung der Delegirten und sonstigen Vereins-Mitglieder, sowie eine Vorbesprechung der Formalien, insbesondere einer kurzen die Verhandlungen regelnden Geschäftsordnung.

Am 7., 8. und den 9. October fanden die eigentlichen Verhandlungen im rothen Saale des „Saalbaues“ täglich von 10 Uhr ab statt.

Zu Präsidenten der Versammlung wurden erwählt: die Herren Geh. Rath Wussow (Preußen), Oberstlieutnant Dr. Naundorff (Sachsen) und Regierungsrath Freiherr von Raesfeld (Bayern).

Für den ersten Punkt der Tages-Ordnung: „Die Stellung des Verbandes der Deutschen Frauen-Vereine zu dem Verbande der Deutschen freiwilligen Pflege-Vereine, beziehungsweise dem deutschen Central-Comité der letzteren" hatten Herren Rittergutsbesitzer Dr. Bauer und Dr. Naundorff die Referate übernommen.

Es ist über dieses vieldeutige Thema viel gesprochen und viel geschrieben worden. Beide Referenten, durch Erfahrungen wohl vertraut mit demselben, waren trotz der aufgewendeten Mühe nicht im Stande, zu dem längst Bekannten neues hinzuzufügen In der Hauptsache wurde von Beiden betont und durch Thatsachen erwiesen, daß den Frauenvereinen bisher immerhin von den Männervereinen nicht die gebührende Stellung eingeräumt worden sei, daß man sie gern mit „thaten" aber nicht mit „rathen" ließ.

Unter anderen wurde hierbei gesagt:

Als der große Krieg gegen Frankreich ausbrach, waren es wohl in vielen Ländern zuerst die Frauenvereine, welche vermöge ihrer festen Organisation hilfsbereit dem Rufe der Mobilisirung Folge zu leisten und den Hospitälern sofort trefflich geschulte Pflegerinnen und aus ihren wohl gefüllten Depôts Verband- und Wäschestücke, hinreichend für den ersten Bedarf, zur Verfügung zu stellen vermochten.

Mehrere Männervereine bestanden, offen gesagt, eben nur aus Vorstand und Firma; alles Andere waren sie genöthigt, Angesichts des Krieges und im Verlauf desselben zu organisiren. Daß es schnell geschah und daß auch diese sich erst entwickelnden Vereine trotz alledem Bedeutendes leisteten, wissen wir, aber wir wissen auch, und es sei unvergessen, daß dieß ihnen schon aus gedachten Gründen hauptsächlich durch die hochherzige Hingabe der Frauenvereine gelang.

War es nun in mehr als einem deutschen Lande der Fall, daß sich die Organisation der Männervereine nur durch die Anlehnung

und Verschmelzung mit den bestehenden Frauen-Hilfsvereinen zu vollziehen vermochte, so fanden wir trotzdem sehr bald, daß, während die nutzbarsten Arbeiten vorwaltend in den Händen der Frauen lagen und von ihnen und durch sie diejenigen Aufgaben gelöst wurden, die wir schon früher als die förderſamsten und ersprießlichsten bezeichneten, doch die Leitung aller Angelegenheiten von den Vorständen der Männervereine besorgt wurde, welche diejenigen der Frauenvereine von einer leitenden Mitwirkung ausschloß. Ueberall bewundern wir der Frauen mühevolle und unausgesetzte Thätigkeit; wir achten hoch ihren von Begeisterung gehobenen Fleiß, aber diese willensstarke Arbeitskraft bot den Männervereinen zwar einen willkommenen Gegenstand der Benutzung, sonst aber finden wir nicht häufig, daß ihnen eine ihrer Wirksamkeit entsprechende Stellung eingeräumt worden sei. Sie hatten oft den Weisungen und Verordnungen eines Vorstandes Folge zu geben, an dessen Zusammensetzung sie nicht betheiligt waren und der ihren Verdiensten im Ganzen genommen nur eine engumgrenzte Anerkennung zollte.

In der vielgliedrigen Hierarchie von Delegirten und Subdelegirten, welche über den Kriegsschauplatz ausgegossen oder im Innern des Landes der Thätigkeit der freiwilligen Hilfe in den Depôts und den Lazarethen vorgesetzt war, suchen wir vergeblich nach Mitgliedern der Frauenvereine, obwohl sie, und nur sie allein, mit der Krankenpflege und dem Depôtdienst durch langjährige Uebung vertraut waren.

Seine Majestät der Kaiser und König Wilhelm, welcher die Thätigkeit des freiwilligen Hilfswesens schon früher in gnädigster Weise anerkannt und von dessen Nutzen Ueberzeugung gewonnen hatte, nahm von einer von dem Central-Comité unter dem 22. Februar 1873 eingereichten Vorstellung mit Befriedigung Kenntniß und geruhte mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 23. Mai 1873 zu verfügen:

„daß die Delegirten des Königl. Commissars vorzugsweise aus solchen Genossenschaften und Vereinen zu wählen seien, die **schon im Frieden den Zwecken der Krankenpflege** sich gewidmet hätten.

Diese Verbände sind berechtigt, dem Königl. Commissar Personen in Vorschlag zu bringen, welche sie für die Uebernahme der Functionen von Delegirten geeignet halten."

Daraufhin dürfen wir wünschen, daß auch uns ein Theil der Kaiserlichen Gnade zuströmt, daß auch wir mit dem gerechten Maaß gemessen werden, welches die Männervereine für sich erbaten. Auch wir erheben Ansprüche, für welche wir die Berechtigung in Vorstehendem

niederlegten und es gilt auch für uns, theilhaftig zu werden der besseren Stellung, welche durch die Kaiserliche Verfügung den Männervereinen eingeräumt wird.

Wir sind so glücklich, unter dem Protektorat der erhabenen deutschen Kaiserin den deutschen Frauen-Verband geschlossen zu haben. In den Vorständen der Frauenvereine befinden sich überall sachkundige, mit dem Krankenpflege- und Depôtdienst und der Ausbildung der Pflegerinnen wohlvertraute erfahrungsreiche Männer, denen die geschäftliche Leitung übertragen ist, wir dürfen also beanspruchen, daß auch wir der Rechte theilhaftig werden, welche den Männervereinen zustehen.

Wir wollen nicht ferner die Liste unserer Klagen entrollen, aber die Frauenvereine, welche Jahre hindurch in fleißiger und erfolgreicher Arbeit bemüht sind, die Zweige ihrer Thätigkeit zu erweitern, welche dieselben über ein weites Feld breiteten, Erfahrungen jeglicher Art fast alltäglich sammeln, welche sich mit der Krankenpflege, dem wichtigsten Zweige des freiwilligen Hilfswesens, völlig vertraut machen, die über große wohlerhaltene Depôts verfügen, die Frauenvereine wünschen nicht, daß sie am Tage, wo der Staat ihrer Hilfe bedarf und wo es gilt, mit langgeübtem Werke dem allgemeinen Wohl zu dienen, sich in die zweite oder dritte Linie gedrängt und einer gänzlich fremden Oberleitung unterstellt zu sehen, bei deren Wahl ihnen keine Stimme zustand und welche sich plötzlich überall da, selbst in den eigenen Depôts anordnend findet, wo bisher die eigenen Organe der Frauenvereine erfolgreich walteten."

Es wurde dem weiter von Herrn Dr. Bauer beigefügt, daß für die Frauenvereins-Thätigkeit volle Berechtigung anzustreben sei.

„Wir wollen unser gutes Recht," sagte er, „nicht dadurch verkümmern lassen, daß man seine praktische Durchführbarkeit so brevi manu in Frage stellt; das wird abzuwarten sein. Wir wollen, darauf lege ich die höchste Betonung, uns dem Ganzen als ein organisch dienendes Glied, nicht nur als ein mechanisch dienendes Glied willig und gern unterordnen. Nur wer zu dienen versteht, hat das Recht der Selbstthätigkeit! Wir haben uns dies Recht erworben, denn wir haben zu dienen verstanden.

Es ist richtig, daß die Männer unter allen Umständen immer in erster Linie für diese großen und allumfassenden Bestrebungen die Ecksteine und die Fundamental-Schwellen zusammentragen werden. Wer aber auf

dem Altar nachher hauptsächlich opfert, wer auf diesem Altar das heilige Feuer der Milde, der Menschlichkeit, der selbstverleugnenden Liebe und Güte entzündet und die Flamme schürt und unterhält, das sind unter allen Umständen von jeher die zarten, edlen Hände der Frauen gewesen! Dies hohe Priesterthum der Frauen an diesen Altären in die berechtigste und gedeihlichste Form nach allen Richtungen hin zu bringen, dazu sollen unsere Vorschläge dienen."

In schwungvollen Worten wurde ferner der mustergiltigen Beispiele gedacht, welche die deutschen Fürstinnen gegeben, die zur Begeisterung und Nachahmung entflammten und von denen aus der Hauch rückhaltsloser Opferwilligkeit von Palast zur Hütte drang. Die an beide Vorträge geknüpften Anträge lauteten, wie folgt:

Die Hilfs- und Pflege-Frauenvereine sind, was ihre Friedensthätigkeit betrifft, vollkommen selbstständig und verbleiben in dieser Beziehung gänzlich in der bestehenden Verfassung.

Hinsichtlich der Vorbereitung für die Thätigkeit im Hinblick auf Krieg und während desselben, gliedern sie sich in die Gesammt-Organisation der deutschen Hilfs- und Pflegevereine ein und zwar unter Festhaltung folgender Gesichtspunkte.

1. Die Frauenvereine werden als ein integrirendes und selbstthätiges Glied jener Organisation anerkannt.
2 Dieselben bestehen neben den Männer-Hilfs- und Pflegevereinen unter der Leitung ihrer eigenen verfassungsmäßigen Vorstände. Sobald das Bedürfniß hervortritt, die Kriegsthätigkeit in Angriff zu nehmen, erfolgt eine Verbindung der Landes- und event. der größeren Zweigvereine mit den entsprechenden Männervereinen dergestalt, daß
   „entweder ein gemeinsamer Vorstand durch Vereinbarung con-
   „stituirt,
   „oder bindende Verständigung darüber getroffen wird, wie anders
   „die nothwendige gemeinsame Thätigkeit eingerichtet und geleitet
   „werden soll."
3. Die Frauenvereine, unter Voraussetzung der Anerkennung ihres Rechtes auf selbstthätige Theilnahme an der Leitung der Gesammt-Organisation, sind bereit, sich für die Kriegsthätigkeit der letzteren einzugliedern, beanspruchen jedoch eine angemessene Vertretung im deutschen Central-Comité, beziehungsweise

dessen Ausschüssen, durch männliche Delegirte. Hierüber ist mit dem letzteren in Verhandlung zu treten.

4. Die Frauenvereine bereiten schon im Frieden (Punkt III. des Programms Nr. 3) die Nachweisung der für den Kriegsfall verfügbaren Kräfte im Delegirten-, Depôt- und Hilfs-Personal vor.

5. Der Kaiserl. Commissar ist zu ersuchen:
   a) Zur Führung der auf den Kriegsschauplatz zu entsendenden Pflegerinnen thunlichst Delegirte derjenigen Frauenvereine zu wählen, welche die betreffenden Pflegerinnen stellen.
   b) Soweit dies ausführbar ist, in Lazarethen auf dem Kriegsschauplatz, in welchen ausschließlich Pflegerinnen eines bestimmten Frauenvereins wirken, Delegirte dieses Frauen-Vereins zu verwenden.

6. Ferner ist der Kaiserl. Commissar, beziehungsweise sind die ihn in dem betreffenden Lande vertretenden Landes-Delegirten zu ersuchen, bei Lazarethen und Depôts im Vereinsbezirke des betreffenden Frauenvereins, sofern diese Lazarethe und Depôts hauptsächlich durch die Frauen-Thätigkeit bestehen, vorzugsweise Delegirte der Frauenvereine anzustellen.

Mit Ausführung dieses Beschlusses wird beauftragt ein Ausschuß des Verbandes, bestehend aus sieben Mitgliedern, von denen je Eins der Vaterländische Frauenverein und die Landes-Frauenvereine von Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und dem Großherzogthum Sachsen zu delegiren haben.

Die hieran sich knüpfende Besprechung war eine bewegte, wir können indeß nur in Kürze dem weiteren Verlaufe der Verhandlungen folgen.

Die Herren, welche sich an ihnen betheiligten, erkannten in der Mehrheit die Berechtigung der Vorschläge an. Die Abgesandten der süddeutschen Vereine konnten mit ruhigem Selbstbewußtsein versichern, daß sie das alles, was hier angestrebt würde, längst besäßen und daß sie auch in Folge staatlicher Verhältnisse weit weniger hart von den Bestimmungen der Feldsanitätsordnung betroffen würden. Jedenfalls zeigte die Lebhaftigkeit der Aussprache, welche Anziehungskraft dem Gegenstande innewohnte.

Eine große Anzahl von Anträgen und Unteranträgen lagen

vor, so daß der Präsident, Herr von Wussow, auf die Grundlage der Zusammenkunft verwies, wonach die Versammlung, wie alle derartigen Versammlungen, zwar Vorschläge zu machen, leider aber keine Beschlüsse zu fassen habe, so daß für Annahme oder Ablehnung, Bestätigung oder Nichtbestätigung der ersteren jedem Landesvereine die Entscheidung zu verbleiben habe. Nachdem sodann mehrmals die Referenten der in Rede stehenden Vorschläge zu wohlbegründeter Vertheidigung derselben das Wort ergriffen und entgegenstehende Ansichten zu berichtigen versucht hatten, wurde beschlossen:

„Mit Prüfung der vorstehenden Gesichtspunkte und Formulirung geeigneter Vorschläge und unter Berücksichtigung der in einigen Ländern bereits bestehenden, durch die Statuten des Verbandes der deutschen Frauenvereine gegebenen Verfassung, wird ein Ausschuß des Verbandes beauftragt."

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung war:

„Welche Mittel und Wege empfehlen sich, um eine lebendigere Verbindung einerseits zwischen den Landesvereinen, andererseits zwischen den Haupt- und den Zweigvereinen der einzelnen Länder herzustellen?"

Auch hierüber entspann sich ein ausgedehnter Redekampf, auch hier wurde erneut betont und in Erinnerung gerufen der leidige, bedrückende Spruch: daß es sich nicht um Beschlüsse, sondern lediglich um Vorschläge und Meinungsaustausche handle. Auch hier wurde der Haupttheil der gemachten Anträge an eine Commission verwiesen, und als von einem der Redner gesagt wurde, wie nothwendig ein inniges Zusammenwirken zwischen Haupt- und Zweigvereinen, wie wünschenswerth die Entwickelung der Friedensthätigkeit und das einheitliche Streben nach einem Ziele sei, bemerkte ein anwesendes Mitglied des Albertvereins (Herr Baron von Fuchs): „daß er hierbei auch in der glücklichen Lage sei, welcher sich bei einer früheren

Frage die Herren Collegen aus dem Süden erfreut hätten, sagen zu können, „wir haben das schon Alles," aber er käme deshalb nicht zu dem Schlusse, deshalb die Vorschläge abzulehnen. Alles, was in den verschiedenen Punkten des Antrags stehe, hätten wir im Königreiche Sachsen im Albertvereine in ausgedehntestem Maße und habe es sich außerordentlich bewährt. Er könne in alledem den Albertverein als Beispiel anführen. Auch betreff der Ausbildung von Krankenpflegerinnen sei der Albertverein voraus."

Auch gelangte bei Verhandlung dieses Gegenstandes ein anderweiter Antrag durch Zuruf zur Annahme, wonach das Präsidium des Verbandstages mit den Vorbereitungen zur Herausgabe eines periodisch erscheinenden Vereinsorganes zu beauftragen sei.

Am 2. Sitzungstage, Freitag, am 8. October, lief vor Eintritt in die Tagesordnung ein von den Delegirten aller Länder unterstützter dringlicher Antrag ein, welcher dahin lautete:

Der Verbandstag deutscher Frauen-Hilfs- und Pflege-Vereine beschließt:

„zur Förderung und Klärung seiner gemeinsamen Interessen und bedeutungsreichen Zwecke alle 2 **Jahre** im October zu einer Delegirten-Versammlung aller deutschen Frauenvereine zusammen zu treten.

Das zeitige Präsidium wird mit den Vorbereitungen für den nächsten Verbandstag betraut."

Ohne Debatte wurde dieser Antrag einstimmig angenommen, er ist aber, um es gleich hier zu sagen, nur einmal (2. Frauentag in Dresden) zur Ausführung gekommen.

Der für uns wichtigste Gegenstand der Tagesordnung betraf: Planmäßige Ausbildung der Krankenpflegerinnen und ihre genossenschaftliche Stellung.

Referenten: Dr. Eigenbrodt, Darmstadt, Pfarrer Dr. Ehlers, Frankfurt a. M.

Die mit großem Beifall aufgenommene längere Rede des Herrn Dr. Ehlers über diesen Gegenstand, welche später durch besonderen Abdruck vervielfältigt wurde, enthielt zwar nicht unbedingt neue, aber sehr viel treffende Wahrheiten. Es erscheint gerechtfertigt, auch an diesem Orte einige seiner Worte anzuführen. Er begann mit einem theologischen Excurs über den oft beliebten Ausdruck „weltliche Krankenpflegerinnen".

„Ich wollte, wir könnten uns seiner ganz enthalten," sagte er. „Unsere Pflegerinnen werden weltliche genannt im Gegensatze zu den Mitgliedern der geistlichen Genossenschaften. Das hat von Anfang an mancherlei Mißverständniß zur Folge gehabt. Der geistliche Charakter, die geistliche Würde haftet nicht am Kleid, am Stand, am Orden. Das Geistlichsein haftet an der Gesinnung. Geistlich ist, wer den heiligen Geist hat; den Geist der Wahrhaftigkeit, der Gewissenhaftigkeit, der dienenden selbstverläugnenden Liebe, wer von diesem Geiste sich leiten läßt. Ich nehme deshalb das Prädicat geistlich durchaus auch für unsere Bestrebungen in Anspruch; ich möchte gleich von vornherein dagegen protestiren, daß sie weltliche heißen, in dem Sinne, in welchem man etwa weltliche Bestrebungen oder Einrichtungen oder Verbindungen den auf Frömmigkeit gegründeten Bestrebungen, Einrichtungen, Verbindungen entgegensetzt. Es dürfte sich deshalb vielleicht empfehlen, in Zukunft das Prädicat „weltliche", wie es zu meiner Freude in dem Ausschreiben für diesen Verbandstag geschehen ist, überhaupt wegzulassen und einfach von Krankenpflege, von Krankenpflegerinnen zu reden, wie man ja auch nicht mehr ausdrücklich von weltlichen Aerzten oder Lehrern redet."

Dann schilderte er die großen Schwierigkeiten und Kämpfe, die sein Verein (Frankfurt) bei der Ausbildung von Pflegerinnen gefunden, schilderte die Abneigung, auf die er getroffen, die Eifersucht in gewissen Kreisen, die Anmeldungen ungeeigneter Persönlichkeiten, Alles das, was wir selbst so reichlich erfuhren und durchlebten. Auch die weiter von ihm entwickelte Ordnung der Verhältnisse zwischen Verein und Pflegerinnen gleicht in der Hauptsache unseren Bestimmungen. Auch für die Noth-

wendigkeit einer gleichmäßigen, vorgeschriebenen Tracht, sowie für die Gehaltsfrage legte Ehlers die zwingenden Gründe dar. Auch was er über das Zusammenleben der Pflegerinnen im Mutterhause sprach, sei angeführt:

„Man hat gesagt, alle diese Bestrebungen des Badischen Frauenvereins, des Albertvereins, des Alicevereins, sie seien doch eigentlich nur eine Copie der geistlichen Genossenschaften. Wären sie das, so dürfte ihnen das durchaus nicht zum Vorwurf gereichen. Es ist viel gesunder Menschenverstand in den Einrichtungen der Klöster, viel praktisches Talent, eine große Klugheit, Menschen und Verhältnisse zu bestimmen, anzuziehen, zusammenzuhalten. Man hat von demselben Standpunkt aus die Forderung gestellt, die Krankenpflegerinnen müßten vielmehr freie Genossenschaften bilden, ihre Angelegenheiten selbst verwalten, gewiß aus der Vormundschaft der Vereine entlassen werden; von einer erziehenden Einwirkung dürfte keine Rede sein. In der Theorie klingt das recht schön — vielleicht kommt auch einmal eine Zeit, wo diese Gedanken sich verwirklichen lassen; aber nach unseren Erfahrungen und wenn wir die Persönlichkeiten ansehen, welche sich bis jetzt fast ausschließlich für die Krankenpflege entschließen, würde jeder dahin gehende Versuch für die nächste Zukunft ganz aussichtslos sein. Man kann streiten, ob das Mädchen, seiner natürlichen Beanlagung und Bestimmung entsprechend, nicht unter allen Umständen sein inneres Wesen glücklicher entfaltet in Anlehnung an eine häusliche oder dem ähnliche Gemeinschaft, als wenn es ganz auf sich selbst und auf eine freie Vereinigung mit anderen angewiesen ist; jedenfalls bedürfen die Mädchen, welche j e t z t zur Krankenpflege kommen, solchen Schutzes durchaus: einmal aus finanziellen Rücksichten, sodann in sittlicher Beziehung".

„Aus finanziellen Rücksichten: Es sollte ihnen doch schwer werden, durch Krankenpflege so viel zu verdienen, als zu ihrem vollständigen Unterhalt erforderlich ist. Wir dürfen schon die Empfehlung nicht gering anschlagen, welche die moralische Autorität der Vereine, die Mitverantwortlichkeit der Vorstände und ihrer Mitglieder den Pflegerinnen gewährt — sie werden so besser eingeführt, als wenn sie sich selbst einführen müßten. Ferner die zu zahlenden Honorare für geleistete Krankenpflege würden sich wenigstens doppelt so hoch stellen, wie jetzt; sollte für Krankheitsfälle und Dienstuntauglichkeit im Alter gesorgt werden, wahrscheinlich verdreifachen und vervierfachen; für die armen Leute würde dabei gar nicht gesorgt und die Wohlhabenden würden sich auch besinnen, für die Dienste

einer Pflegerin so hohe Preise zu zahlen, so lange Diakonissen und barmherzige Schwestern ihnen dasselbe gegen eine viel geringere Vergütung, sogar ganz umsonst thun. Denn das will mir gar nicht einleuchten, daß, wie man wohl gesagt hat, der Kranke sich seine Wärterin aussuchen wird, je nachdem ob sie über Theater und Musik zu reden versteht und etwas literarische Bildung besitzt. Hat er nach Unterhaltung Verlangen, so sucht er die wohl in den seltensten Fällen bei seiner Pflegerin. Dagegen würde er es schmerzlich vermissen, wenn es der Pflegerin an Herzensbildung fehlte, welche bekanntlich nicht durchaus abhängig ist von der besseren oder geringeren Schulbildung, die ein Mensch genossen hat. Beide gehen nicht immer Hand in Hand. Man kann ein etwas mangelhaftes Deutsch und gar nicht Französisch sprechen und dabei sehr treu im Kleinen sein und mitfühlend und barmherzig und gewissenhaft bis in die geringste Handreichung; umgekehrt kann es dem sehr Unterrichteten, viel Wissenden an Tact und Mitgefühl sehr fehlen. Es giebt Autoritäten, welche behaupten, daß Mädchen aus den unteren Ständen, mit den Kenntnissen welche die Elementarschule vermittelt, ausgerüstet, im Allgemeinen viel tauglicher seien zur Krankenpflege, als Mädchen von feinerer Bildung; gewiß werden jene in den meisten Fällen den Vorzug der größeren Körperkraft haben; sie sind weniger empfindlich; an harte Arbeit besser gewöhnt, ausdauernder, vielleicht, ich sage vielleicht, auch anspruchsloser. Damit sind wir von selbst, schon zu dem weiteren Punkte gekommen, der hier in Betracht kommt. Zu den finanziellen Rücksichten, welche den Vereinen eine freie unabhängige genossenschaftliche Verbindung der Krankenpflegerinnen unmöglich machen, kommen ethische Ueberlegungen."

„Es handelt sich doch bei der Krankenpflege wirklich noch um etwas Anderes, als um technische Fertigkeit, um mehr als ein Wissen und Geschicklichkeit, von diesem Wissen die Anwendung zu machen. Es ist allgemein zugestanden, daß eine Krankenpflegerin sittliche Eigenschaften, Eigenschaften des Gemüthes, eine Bildung des Herzens besitzen muß, ohne welche sie außer Stande sein würde, ihren Beruf recht zu erfüllen. Sie muß im Stande sein mit dem Kranken die dunkelsten Stunden seines Lebens zu durchleben, Qualen des Körpers und Angst der Seele. Dazu gehört doch einiges Verständniß für solche Zustände, und das findet sich nicht von selbst, das reift nur an dem Stamme langer Erfahrung und Uebung und geht allein auf aus der Wurzel eines wahrhaft frommen Herzens. — Ebenso muß sie im Stande sein, sich unter der Umgebung des Patienten tactvoll zu bewegen; wie sie um den Kranken still und

geräuschlos, besonnen, umsichtig walten muß, so muß sie auch in der mit Sorge und Kummer belasteten Familie ihre Stellung wahren können; sie darf nirgends Anstoß geben, sie muß überall wohlthuend wirken, Vertrauen auch nach dieser Seite hin erwecken und behaupten. Sie muß im Stande sein, mit demselben Gleichmuth überschwängliches Lob und unfreundliche Behandlung, selbst unverdienten Tadel hinzunehmen. Das Lob darf sie nicht eitel machen und Unfreundlichkeit nicht lässig, geschweige-denn verzagt; sie soll es nie vergessen, daß sie es mit Kranken zu thun hat und daß Kranke unberechenbar sind; daß dieselben Dienstleistungen von den Einen als Werke eines Engels gepriesen werden, während sie den Anderen nichts zu Dank machen. Durch solche Erfahrungen sollen die Pflegerinnen sich nicht beirren lassen. Ebenso sollen sie den Versuchungen widerstehen, welche für den einfach gewöhnten Menschen leicht daraus entstehen, wenn er in reiche Umgebung versetzt wird; sie sollen sich nicht verwöhnen lassen; dagegen nicht unzufrieden sein, wenn sie sich ein anderes Mal bei Ausübung ihrer Pflicht mit dem Nothdürftigsten behelfen müssen; sie sollen dieselben sein in den luxuriösen Häusern der Reichen, wie in den Hütten der Armen; immer bescheiden: und bei aller Bescheidenheit doch sicher und bestimmt in ihrem Auftreten. Endlich sollen sie immer schweigsam sein. Was nicht unmittelbar zur Krankenpflege gehört, soll sie nicht kümmern; sie sollen sehen, als sähen sie nicht, und hören, als hörten sie nicht. Es ist ihnen auf's Strengste untersagt, über die Privatverhältnisse der Kranken, sei es untereinander, sei es gegenüber Draußenstehenden, Mittheilungen zu machen."

„Das sind hohe Anforderungen, die wir an die moralische Tüchtigkeit der Pflegerinnen stellen. Solche Tüchtigkeit muß täglich neu gewonnen, täglich recht eigentlich neu erorbert werden. Wir geben deshalb unseren Pflegerinnen Zeit, sich Kraft und Hilfe für die Erfüllung ihres schweren Berufes da zu holen, wo wir uns dieselben Alle suchen, in der religiösen Gemeinschaft mit Anderen."

Gediegene Worte! Werth, nicht verloren zu gehen.

Noch hält es Ehlers für dringend geboten, daß die Pflegerinnen ihre Ausbildung weder in einem akademischen Krankenhause, noch in einem städtischen Hospitale, sondern in einem eigenen Vereinskrankenhause erhalten, denn nur hier würde nicht nur für ihre technische, sondern auch für die Ausbildung ihrer sittlichen Eigenschaften gesorgt, welche zur Krankenpflege nöthig sind.

„Man sage nicht“ — so fährt er fort — „die müsse eine Schwester bei ihrem Eintritt in den Verein schon mitbringen. Sie bringt in den meisten Fällen nur den guten Willen, eine Anlage, eine unbestimmte Ahnung, gewiß eine noch ungeübte Kraft mit. Die Herzensbildung, die wir fordern müssen, ist auch eine Sache der Zeit. Um ihretwillen sollte jeder Verein eine Krankenanstalt zur Verfügung haben, in welcher die ausgebildeten Pflegerinnen sich übten; man müßte ihnen da, wenn Vormittags die Kranken besorgt sind und die Haushaltung versehen ist, Zeit lassen für eine tägliche Unterrichtsstunde, sie müßten im Singen geübt werden, sie müßten Anleitung empfangen, die Gemüthszustände kranker Menschen zu behandeln; sie müßten, wenn sie der Nachhilfe bedürfen, auch Schreib- und Rechnen-, und namentlich Lesestunden haben. Ich habe oft gefunden, daß Pflegerinnen nicht im Stande waren, in erquicklicher Weise einen Psalm oder einen Vers aus dem Gesangbuch zu lesen. So angeleitet kann man sie dann auch zu der Privatkrankenpflege mit gutem Vertrauen verwenden.“

Hierzu konnten wir abermals sagen, „auch das haben wir errungen und besitzen es.“

Nachdem nun noch Herr Dr. Eigenbrodt als Correferent den Gegenstand beleuchtet, wurde in der darauf folgenden Debatte mancher überwundene Standpunkt von neuem berührt und manches gute Wort geredet, zu dem Kern der Frage indeß, für uns wenigstens, etwas Unbekanntes nicht gesagt. Und wie es dermalen steht und geht, läßt sich dieser Frage kaum etwas Neues anfügen, es müßten denn andere Zeiten und andere Menschen kommen.

Es wurde unter Andern auch das Verhältniß der „weltlichen“ Pflegerinnen (um hier das verpönte Wort noch einmal anzuführen) zu den geistlichen Genossenschaften berührt.

Nun, dafür kann es kein schöneres Wort geben, als jenes, das Ihre Majestät die Kaiserin Augusta in dem Kreise des Vaterländischen Frauenvereins am 26. März 1873 gesprochen hat. Es lautet:

„Was das Verhältniß der weltlichen und geistlichen Pflegerinnen betrifft, so gehören die Einen zu den Andern

und die Andern zu den Einen. Ohne die kirchliche Genossenschaft würden wir nie zu dem Gedanken der Einrichtung der Vereinsgenossenschaften gekommen sein. Wenn in den Formen weltlicher Association werthvolle Kräfte nachgefolgt sind, so ist darin der Beweis für die Thatsache enthalten, daß, bei der Vielgestaltigkeit der menschlichen Dinge, einerseits das Streben, anderseits das Bedürfniß hervorgetreten ist, die Humanität als solche zur Quelle werkthätiger Hilfe werden zu lassen. Wir sollen, ohne jener Streitfrage nachzuhängen, das Vorbild der kirchlichen Pflegerinnen nachahmen, gemeinsam wirken: Das bringt Segen."

Ein Mißverständniß über diese Frage sollte hiernach kaum möglich erscheinen.

Es sprachen noch einige Redner für und wider; auch legte der Delegirte von Sachsen, Herr Geh. Medicinalrath Dr. Günther, in gedrängten Worten die Grundsätze dar, welche der Albertverein bei Ausbildung seiner Albertinerinnen als maßgebend erachte, zugleich die Unhaltbarkeit einiger der aufgestellten Anträge nachweisend; schließlich wurde ein von den Herren Baron von Cramm, Dr. Bauer und Dr. Naundorff eingebrachter Antrag einstimmig angenommen, welcher lautete:

„Die Versammlung erkennt in den Vorschlägen ad IV. und V. des Programms praktische Grundlagen und Fingerzeige für die Bestrebungen und Aufgaben der Frauenvereine auf dem Felde der Krankenpflege und glaubt den gestellten Amendements den gleichen Werth beilegen zu dürfen."

Damit war die Vormittagssitzung erledigt.

Schon vorher wurde durch den Herrn Präsidenten der Versammlung die freudige Kunde, daß Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Augusta, Nachmittags 5 Uhr aus Baden-Baden hier eintreffen und sich unmittelbar zu den Verhandlungen begeben werde.

Die Versammlung, Damen und Herren in großer Toilette, erschien am Nachmittag vollzählig. Ein freudig bewegter Zug durchströmte die lebhaften Gespräche in den einzelnen Gruppen. Alles sah mit hoher Spannung und inniger Freude dem verheißenen Kommen der allverehrten Kaiserin und Protectorin entgegen. Die Tribünen waren dicht gefüllt. Der erleuchtete, reich mit Emblemen, Fahnen und Blumen geschmückte Saal gewährte einen glänzenden Eindruck.

Präsident Geh. Rath von Wussow eröffnete um 4½ Uhr die Sitzung.

Der 3. Punkt der Tagesordnung, welcher zum Vortrag gelangte, „über eine zu begründende Statistik der Frauenvereine, Referent Herr Geh. Regierungsrath Dr. Meitzen," konnte unter diesen Verhältnissen sich nicht der verdienten Aufmerksamkeit erfreuen, auch unterbrach ihn das Erscheinen Ihrer Majestät der Kaiserin, welche von dem Bureau des Hauses auf der Treppe feierlich empfangen wurde.

Auf Befehl Ihrer Majestät nahm die Sitzung ihren Fortgang.

Nach Schluß derselben hatte der 2. und 3. Präsident der Versammlung (Dr. Naundorff und von Raesfeldt) die Ehre, Ihrer Majestät für Allerhöchstderen Erscheinen den ehrfurchtvollsten und tiefgefühltesten Dank der Versammlung auszudrücken.

Ihre Majestät erhob sich sodann und geruhte, an die Versammlung folgende Ansprache zu richten:

„Ich wünsche Ihnen durch mein Erscheinen in Ihrer Mitte zu beweisen, daß es mir am Herzen lag, Ihnen persönlich nicht nur für Ihr Kommen, sondern für Ihre treue Hingebung an unsere gemeinsame Arbeit zu danken. Diese gilt recht eigentlich der gesegneten Friedenszeit, denn unser weiblicher Beruf findet überall Gelegenheit, zu trösten und zu helfen.

Jedes Land, deshalb auch jeder Verein, hat seine berechtigte Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit. Diese zu achten ist unsere Pflicht, aber nicht minder Eintracht und gegenseitigen Beistand zu fördern. Dafür ist freier Austausch der Meinungen das geeignete Mittel.

An dieser Stelle gedenke ich dankbar der hohen Fürstinnen Deutschlands, welche das große Werk beschützen. Ich danke der ehrwürdigen Stadt Frankfurt für den Empfang, den sie Ihnen bereitet hat und ich sage Ihnen Allen ein herzliches Lebewohl!"

Ihre Majestät richtete hierauf noch huldreiche Worte an viele der ihr vorgestellten Damen und Herren und fuhr um 7 Uhr nach Baden-Baden zurück.

Die Sitzung wurde hierauf geschlossen, um am 3. Sitzungstage, dem 9. October, ihre Fortsetzung zu finden. Die Berathung über den gestrigen Vortrag des Herrn Dr. Meitzen lag vor. Das Wünschenswerthe einer geeigneten Statistik wurde anerkannt, ebenso deren Möglichkeit, obwohl, wie Herr Geheimrath Sachs, welchem immer am rechten Orte ein rechtes Wort zu Gebote steht, mit seinem gesunden Humor bemerkte, „wenn man das Wort Statistik aussprechen höre, überlaufe einem leicht eine Gänsehaut."

Der letzte Punkt der Tagesordnung „Erweiterung der statutenmäßigen Competenz der Frauenvereine, Referent Baron von Oppenheim, wurde nach einer ziemlich kurzen Debatte durch ein angenommenes Amendement, dahin lautend: „daß zur Zeit keine Veranlassung vorliege, die Competenz der Frauenvereine wie sie durch das Würzburger Protocoll festgestellt wurde, zu erweitern," — sehr bald erledigt.

Noch wurde im Laufe der Sitzung den deutschen Fürstinnen, den gekrönten Häuptern, welche für die Vereine eine so außerordentliche Wirksamkeit entfalten, die Gefühle des Dankes und

der Verehrung durch Aufstehen der Versammlung ausgedrückt und sodann nach Erledigung einiger unwesentlicher Punkte und Formalien der erste Verbandstag der deutschen Frauenvereine geschlossen.

Man hoffte sich in 2 Jahren auf dem nächsten, dem 2. Verbandstage wiederzufinden. Diese erste große, selbstständige Vereinigung der deutschen Frauenverbände unter dem rothen Kreuze war gewiß bedeutsam genug, um einer eingehenden Besprechung gewürdigt zu werden.

Im eigenen Hause.

Zu den sonstigen Vorkommnissen des Jahres zurückkehrend, ist nur noch zu bemerken, daß sich das Directorium eifrig bemühte, in Ausführung der Beschlüsse der letzten Hauptversammlung ein passend gelegenes Areal für die in Aussicht genommenen Bauten zu suchen.

Die Zeitverhältnisse erlaubten nicht, mit der erwünschten Schnelle das von uns so eifrig betriebene Vorhaben weiter zu führen. Es sollte uns dies erst im nächsten Jahre möglich werden.

Noch hatte unser Directorium in diesem Jahre einen betrübenden Verlust zu verzeichnen. Die Frau Präsident Sickel, welche dem Vereine von seiner Begründung an zugehörte und demselben mit Hingebung gedient hatte, wurde uns durch den Tod entrissen.

Einen anderen empfindlichen Verlust erlitten wir durch den Abgang der Frau von Nostitz, welche ihrem Gemahle nach Berlin gefolgt war.

Auch ein langjähriger Freund und Berather des Vereins, Herr General von Schimpff, hatte sich durch seine Gesundheit veranlaßt gefühlt, Ihre Majestät die Königin um seine Ent=

lassung zu bitten. Ebenso der frühere Schatzmeister und juristische Beirath, Herr General-Auditeur Dietrich, welcher dem Vereine von seiner Gründung an seine Dienste geweiht. Als Schatzmeister wurde er auf Befehl Ihrer Majestät der Königin durch den bisherigen Depot-Verwalter Herrn Hopffe ersetzt und als juristischer Beirath durch Herrn Geheimrath Uhde. Herr General der Cavallerie, Graf Lippe, trat auf allerhöchste Anordnung zu gleicher Zeit an Stelle des Herrn General v. Schimpff in das Directorium ein.

1875.

Endlich war es uns gelungen, nicht nur ein für unsere Zwecke geeignetes Areal zu finden, sondern dasselbe auch Dank dem wohlwollenden Entgegenkommen des bisherigen Besitzers des Johanniskirchen-Aerars, vertreten durch den Vorstand der Kreuzkirchen-Parochie, unter günstigen Bedingungen zu erwerben.

Dieses Areal, innerhalb des Stadtbezirkes an der Blasewitzer Straße gelegen, umfaßte, aus 2 Parzellen bestehend, einen Flächenraum von 9 Acker 107 Quad.-R. oder 404,208 Quad.-Fuß.

Die eine Parzelle (4 Acker groß) war noch auf 12 Jahre an den Gärtner Liebig verpachtet. Es genügte uns aber für damals zur Ausführung unserer Baupläne vollkommen die verbleibende größere Hälfte von 5 Acker.

Der Kaufpreis des Ganzen betrug 180,000 Mark. Davon wurden 90,000 Mark bei der Besitztitelberichtigung gezahlt, während die andere Hälfte von 90,000 Mark nach Ablauf des erwähnten Pachtvertrages fällig ward, bez. von 1886 an gegen einjährige Kündigung und 4½% Verzinsung hypothekarisch stehen bleiben konnte.

Wir ersuchten ferner eine im Hospitalbau wohlberufene Autorität, Herrn Stadtbau-Director Friedrich hier, um Entwerfung eines Bauplanes.

Der genannte Herr unterzog sich bereitwilligst dieser Aufgabe und unterbreitete uns zur Genehmigung mehrere Entwürfe.

Wir richteten namentlich auf einen derselben unser Augenmerk, welcher auch Annahme fand und demzufolge zunächst gebaut werden sollte:

1 Hauptgebäude (Asyl, Verwaltung 2c.),	1 Maschinenhaus,
1 Krankenhaus,	1 Küche,
2 Krankenpavillons,	1 Wasch- und Badehaus.

Die Erbauung von weiteren 2 Krankenpavillons blieb späterer Erwägung vorbehalten.

Die Nothwendigkeit dieser Bauten stand so ziemlich außer Frage, die eingehendsten Berathungen hatten uns wenigstens die Ueberzeugung gewährt, daß, nachdem wir einmal den Entschluß faßten, zu bauen, die daraus entspringenden weiteren Folgen anerkannt werden und daß wir in derjenigen Art bauen mußten, die uns gegen spätere Nachtheile schützte.

Man könnte sagen, wir hätten kleiner beginnen und uns nach und nach im Verhältniß zu den wachsenden Mitteln vergrößern sollen.

Indeß wollten wir, wie es unsere Verhältnisse gebieterisch verlangten, unser Asyl in würdiger, wenn auch ganz einfacher Weise herstellen und in demselben, wie nothwendig, hinreichende und wohnliche Unterkunft für unsere Pflegerinnen und Schülerinnen beschaffen, so mußte selbstverständlich auch der Verwaltungs-Apparat und alles das, was sich sonst unabweisbar hieran knüpft, in diese Gebäude gelegt werden; — wollten wir ferner das Krankenhaus als eine unumgänglich nothwendige Lehr- und Uebungsstätte für die Pflegerinnen und

Schülerinnen damit verbinden und mit diesem Hospitale zugleich **armen** Kranken eine wohlthätig wirkende Heilanstalt bieten, so handelte es sich zweifellos auch bei den bescheidensten Ansprüchen um Baulichkeiten, denen gegenüber von einem „kleinen Anfang" nicht füglich mit Aussicht, die gewünschten Erfolge zu erreichen, gesprochen werden konnte.

Und heute, wo unsre Blicke über die vergangenen Zeiten und ihre Sorgen streifen, wo wir das was „war" mit dem vergleichen, was „ist", heute dürfen wir sagen: daß wir damals zweckgemäß und recht handelten.

Wir wollten keine monumentalen Bauten aufführen, wir verzichteten gern auf allen äußeren Glanz und auf architectonischen Schmuck — wir vermieden, wie auch heute noch, jede unnöthige Ausgabe, aber wir mußten nicht nur unseren Albertinerinnen angenehme Wohnungsräume schaffen, wir mußten auch dem Krankenhause und den Pavillons jene Einrichtungen verleihen, welche für die Pflege und Heilung der Kranken wohlthätig wirken, wenn sie auch den Bau selbst kostspielig gestalteten.

Hierbei konnten wir nicht sparen, in diesen Punkten mußten wir handeln, als seien wir sehr reich.

Ein Anschlag der Kosten, welche der Plan nach den Entwürfen erforderte, möge folgen:

Das Bauareal kostete 180,000 Mk. Die Ausführung der projectirten Baulichkeiten hingegen beanspruchten eine Summe von ca. 618,000 Mk.

Wir besaßen an baaren Mitteln in unserer Kasse 240,000 M.

Wir hatten diese Summe in einem Verlauf von 7 Jahren erspart. Da unser Jahreshaushalt an laufenden Ausgaben für Pflegerinnen und Armenkrankenpflege ca. 24—30,000 Mk. betrug, bedurfte es einer großen Wirthschaftlichkeit und der gewissenhaftesten Verwaltung, um ein solches Ergebniß zu erzielen.

Von diesen 240,000 Mk. bildeten 60,000 Mk. einen unangreifbaren Grundstock.

Ziehen wir hiervon die 90,000 Mk. ab, die wir zur ersten Anzahlung der Kaufsumme für das Areal bedurften, so verblieben für den Bau selbst nur verfügbar 90,000 Mk., gegen den Bedarf von 618,000 Mk. allerdings ein erschreckender Gegensatz. — Indeß wir vertrauten jener beruhigenden Erfahrungslehre, nach welcher ein gutes Werk, gleich wie das Samenkorn, von selbst wächst und gedeiht.

Erneut wurden uns von vielen Seiten erfreuliche Beweise fördernder Theilnahme zugetragen. So hatte der Stadtrath von Dresden den Beschluß gefaßt, welcher die Genehmigung des Stadtverordneten-Collegiums in entgegenkommendster Weise fand, unsern Bau durch eine Gabe von 30,000 Mk. zu fördern.

Wir waren um so mehr von diesem Beweise werkthätiger Hilfe erfreut, als er die Ueberzeugung festigte, daß unseren Bestrebungen auch in derjenigen Stadt Anerkennung wurde, in welcher zunächst unser Wachsen und Gedeihen, unser Schaffen und Wirken sich entwickelte und welche die Wiege unseres Vereins bildet.

Wir betrachteten diese uns aus der Mitte der Bürgerschaft von der Gemeinde unserer Residenz, der ersten Stadt des Landes, dargebrachte Gabe als ein Zeichen, durch welches die Gemeinnützlichkeit unserer Bestrebungen bestätigt und geehrt werden sollte.

Das ganze Geschäftsjahr ward ausgefüllt mit Vorberathungen und Verhandlungen, um endgültige Beschlüsse über die Art und Weise des Baues herbeizuführen, den wir nach den ausgearbeiteten Entwürfen im Wege beschränkter Ausschreibung zu vergeben gedachten. Zu deren Betheiligung luden wir eine Anzahl der bestbewährtesten hiesigen Baumeister ein. Aber erst das folgende Jahr gewährte allen diesen mühsamen Vor-

arbeiten Ergebnisse und werden wir dann über sie weiter berichten.

Am 10. März wurde in Auerbach und Umgegend von 33 Damen unter Leitung des Herrn Amtsrichter Keller und dessen Gattin ein neuer Zweigverein begründet, welcher sehr bald zu einer ersprießlichen Entwickelung gelangen sollte.

Die übrigen statistischen Nachweise sollen, wie schon erwähnt, am Schlusse des Werkes in übersichtlicher Zusammenstellung geboten werden.

1876.

Mit dem Beginne dieses Jahres traten zunächst zwei neue Zweigvereine in Glauchau und Schneeberg in's Leben, welchen im Frühjahr noch drei andere folgten, und zwar in Waldenburg, Schwarzenberg und Zschopau.

In Glauchau verdanken wir den wohlwollenden Bemühungen des Herrn Stadtrath Stauß und Frau Funkhähnel, in Schneeberg denen des Herrn Dr. med. Peltz die Gründung dieser Zweigvereine, während in Waldenburg Herr und Frau Pätzmann, in Schwarzenberg Herr Dr. Hesse und in Zschopau Herr Oberforstmeister Fleck und dessen Gattin sich um Gründung dieser Vereine verdient gemacht haben.

Den vielen Anforderungen, welche unsere ausgebreitete Friedensthätigkeit: die Ausbildung von Krankenpflegerinnen, die Armenkrankenpflege und die Poliklinik an uns stellten, entsprachen nicht im Entferntesten unsere ordentlichen festen Einnahmen an Eintrittsgeldern und Beiträgen Wir hatten

deshalb auch in diesem Jahre auf Gewinnung außerordentlicher Zuflüsse Bedacht zu nehmen. Dieselben wurden durch mehrfache Veranstaltungen von Festlichkeiten und Concerten, bei denen wir allenthalben uns entgegenkommender Unterstützung zu erfreuen hatten, in namhafter Höhe beschafft. Auch ferner wurden unsere Ziele durch wohlwollende Spenden anerkannt und deren Erreichung ermöglicht.

Unter anderen hatten wir die Freude, das Vermächtniß der verstorbenen Frau General von Paszcowska geb. Freiin von Beust, im Betrag von 12000 Mark zur Errichtung von Freibetten in dem damals noch zu erbauenden Vereins-Hospitale entgegennehmen zu können, die erste derartiger Stiftungen.

Auch dieses Jahr forderte unsere Hilfe in besonderen Nothständen. So war es das schwere Brandunglück Altenbergs, für dessen hartbetroffene Bewohner einzutreten, wir für unsere unabweisbare Pflicht hielten. Wir veranstalteten für dieselben eine umfängliche Sammlung und konnten ein ansehnliches Erträgniß an baarem Gelde und sonstigen nützlichen Dingen den Abgebrannten übermitteln. Sodann war es die im März in Johanngeorgenstadt ausgebrochene Typhus-Epidemie, welche uns veranlaßte, Beistand zu gewähren. Durch nach dort entsandte Albertinerinnen, sowie aus unserem Depot verabreichte Wäsche und dergleichen waren wir bemüht, helfend einzugreifen. —

Das Carolahaus.

Das Wichtigste dieses Jahres blieb für uns indeß der Beginn unseres Hospitalbaues. Die auf unsere Ausschreibung eingegangenen Anschläge waren vom Herrn Stadtbaurath Friedrich technisch geprüft worden. Auf Grund seines

Gutachtens wurde den Herren Architecten Helm und Friese, welche bereits die Pläne und Zeichnungen über das gesammte Project unseres Krankenhauses in sehr befriedigender Weise gefertigt und die niedrigste Offerte mit 115 019 Mark (die höchste betrug 148 823 M.) abgegeben hatten, der Rohbau der Gebäude — Krankenhaus, Pavillon, Kessel- und Waschhaus (der des Letzteren wurde für spätere Zeit vorbehalten) contractlich übertragen.

Die Beaufsichtigung des Baues wurde uns auch fernerweit vom Herrn Stadtbaurath Friedrich gewährt, während zugleich die technische Begutachtung bei Feststellung der zu zahlenden Baurechnungen die Herren Architecten Eltzner und Hauschild freundlichst übernahmen.

Da namentlich die sanitären Anforderungen, welche die Gegenwart an Hospitäler stellt, in erster Linie Berücksichtigung finden mußten, erschien es nothwendig, über die Heizungs- und Ventilationsanlagen im Verlaufe des Baues mit ärztlichen Autoritäten und Fachleuten in's Einvernehmen zu treten und an Ort und Stelle wiederholt eingehende Conferenzen abzuhalten.

Die Inangriffnahme des Baues (gegenwärtig Haus 1) erfolgte am 3. September 1876 und die feierliche Grundsteinlegung, welche durch die Anwesenheit Ihrer Majestäten des Königs und der Königin ausgezeichnet, und durch viele hohe Gönner, Freunde und Mitglieder, sowie Vertreter der Zweigvereine beehrt wurde, fand am 14. October statt. Mit Allerhöchster Genehmigung Ihrer Majestät der Königin wurde hierbei unser Bau in seiner Gesammtheit

„Carolahaus"

getauft.

In dieses Jahr fällt ferner die Betheiligung des Vereins an der im Sommer desselben in Brüssel veranstalteten Ausstellung für Gesundheitspflege und Rettungs-

wesen. Schon im Jahre 1875 war zu dieser Betheiligung von dem „Präsidium der belgischen Vereinigung zur Hilfe für verwundete und erkrankte Militärs in Zeiten des Krieges“ Einladung an uns ergangen. Als aber diese Einladung auch von dem unter dem Protectorate Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit dem deutschen Kronprinzen stehenden „deutschen Comitee für die Brüsseler Ausstellung 1876“ wiederholt und namentlich unsere Betheiligung von dem Königlichen Ministerium des Innern angeregt wurde, beschlossen wir, dieselbe zu beschicken. Wir verbanden uns zu diesem Zwecke mit dem Directorium des „Sächsischen Landesvereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“, an welches ebenfalls eine Einladung zur Betheiligung ergangen war, um mit diesem eine Collectivausstellung von Gegenständen der Sanitätspflege für das Königreich Sachsen zu veranstalten.

Als ein für uns geeignetes Ausstellungs-Object erkannten wir einen nach dem Heusinger von Waldegg'schen System zu verfertigenden Eisenbahntransportwagen, welchem bis dahin das Verdienst gebührte, eine fühlbare Lücke im Transportwesen für Kranke und Verwundete auszufüllen.

Die Fabrik „Saxonia“ in Radeberg übernahm die Herstellung dieses Wagens, wofür wir in Gemeinschaft mit dem vorgenannten Landesverein — außer einer Beihilfe von 3000 M. — auf die Zeit, während welcher derselbe zu unserer Verfügung sich befand, für den Tag 5 M. Leihgebühren, in Summa 1110 M. und seiner Zeit beim Verkaufe des Wagens Seitens der „Saxonia“ eine Entschädigung von 1200 M. wegen Nichterreichung des Kostenpreises von 20 000 M., vertragsmäßig zu zahlen hatten.

Abgesehen von diesem Wagen, stellten wir noch einige andere Transportmittel, chirurgische Apparate u. s. w., sowie auch die Pläne unseres Krankenhauses in Brüssel aus.

Der Erfolg, den wir bei der Ausstellung errangen, war namentlich bezüglich des erwähnten Transportwagens ein durchaus befriedigender und wir wurden, gleichwie auch der Landesverein, von der internationalen Jury mit der silbernen Medaille ausgezeichnet, erhielten auch als Erinnerungszeichen die broncene Medaille.

Freilich hat uns diese Ausstellung nicht unerhebliche Opfer auferlegt. Wir hielten uns indeß für verpflichtet, sie zu bringen, da es galt, ein Vorhaben von allgemein nützlicher Bedeutung zu unterstützen und dem Auslande gegenüber darzuthun, daß auch in unserm Sachsen die werkthätige Liebe zur Sache des rothen Kreuzes aufrecht erhalten werde.

Da für die nächstfolgenden Jahre Vieles aus dem Gesammtleben des Vereins zu berichten sein wird, beabsichtigen wir, um durch Wiederholungen nicht zu ermüden und diese Gedenkblätter nicht übermäßig auszudehnen, auch die Mittheilungen über das Wirken unserer treuen Stützen, der Zweigvereine später in einem übersichtlichen Gesammtbild zusammen zu fassen, welches die statistischen Notizen einschließt.

Die deutsche Heilstätte.

Schon in dem Beginn dieses Jahres fallen Verhandlungen, welche zu einer Entschließung führten, die nicht ohne Bedeutung für unser Vereinsleben blieb, und in ihren Folgen viele Jahre hindurch fühlbar wurde.

Sie betraf die von Frau Simon ihrer Zeit begründete „Heilstätte"! Sie war von dem Tage an, wo ihre wechselnde Gestaltung in das Bereich unseres Wirkens und Waltens als concurrirende Rivalin trat, das, was dem erhitzten Wanderer der kühlende Sturm ist; für müssige Stunden schuf sie Aufregung und wenn uns die Tage heimsuchten, welche nicht gefallen,

stillte sie unseren grollenden Mißmuth durch befriedigende Vergleiche. Die Verhandlungen betreff ihrer füllen in unserem Archive mehr als ein dickleibiges Actenstück. Es waren nicht frohsinnige Rückblicke, welche erwachten, als wir ihre Seiten durchblätterten. An ihnen in diesen Erinnerungen schweigend vorüberzugehen, wie es in Frage kam, erschien nicht statthaft, denn die Geschichte des Albertvereins würde eine fragwürdige Lücke aufweisen, wenn der vieljährige Zeitraum, in welcher die Heilstätte uns nahe stand, ohne Erwähnung geblieben wäre. Hierüber indessen mit thunlichster Kürze zu berichten, werden wir bemüht sein.

Nachdem Frau Simon auf dem von der Natur mit seltenem Reize geschmückten Loschwitzer Höhenzuge ein ihr passend erscheinendes Grundstück erworben, richtete sie es zu einer Heilstätte ein und war mit der ihr innewohnenden Thatkraft bemüht es nutzbar zu machen. Die Erfolge, welche sonst und anderen Ortes ihr Wirken begleitete, sollten indeß hierbei in dem erhofften Maße nicht eintreten. Sie scheint sich in ihrer Capitalkraft getäuscht zu haben, denn es waren wohl in erster Linie finanzielle Schwierigkeiten, oder vielleicht auch der Wunsch noch bei Lebzeiten für ihre Angehörigen zu sorgen, die sie bestimmten, für die Heilstätte einen Besitzwechsel zu suchen. Das gütige Herz Ihrer Majestät der Königin, an welches sich die an mannigfachen Verdiensten reiche Frau wandte, versagte auch hierbei seinen Beistand nicht und es trat auf Ihrer Majestät Veranlassung ein Comité in Thätigkeit, welches die Angelegenheit weiter verfolgen und zu einem erwünschten Ziele führen sollte. An seiner Spitze standen, Seitens des Albertvereins Ihre Excellenz Frau General von Hausen und Seiten des Landesvereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger dessen Vorstand Herr Regierungsrath von Criegern.

Namentlich und in erster Linie ist es den umfänglichen

Bemühungen des letztgenannten Herrn zu danken, daß die wahrlich nicht leichte Aufgabe nach Wunsch der Frau Simon ihre Lösung fand und ihre Besitzung unter dem Namen

„Deutsche Heilstätte"

um den Preis von 90 000 Mk. angekauft und in eine Stiftung umgewandelt wurde. Es sei bemerkt, daß fast alle dabei nothwendigen, oft recht delicaten Verhandlungen, namentlich diejenigen der Finanzirung — um einen börsenmäßigen Ausdruck zu gebrauchen —, so mühevoll sie auch waren, doch in bester Weise durch Herrn von Criegern erledigt wurden. In einem umfänglichen und an Ihre Majestät die Königin unter dem 29. Januar 1876 gerichteten Vortrag entwickelte der genannte Herr in allen Einzelheiten den Plan der beabsichtigten Stiftung, welchem denn auch die Allerhöchste Genehmigung zu Theil wurde.

Die für die Begründung der Stiftung in erster Linie nothwendigen Geldmittel wurden durch unverzinsliche Darlehne aus der Victoria-Invalidenstiftung und der Kaiser Wilhelmsstiftung, durch freiwillige Zuschüsse mehrerer Deutscher Vereine unter dem rothen Kreuz und durch einen Zuschuß, den die Königlichen Majestäten gewährten, sowie durch Uebernahme einer größeren Hypothek Seitens der Königl. Vermögensverwaltung beschafft.

Wenn jedoch an diese anerkennungswerthen Erfolge die Erwartung geknüpft wurde, „daß mit ihnen der Fortbestand der Stiftung für alle Zeiten gesichert und kein Wunsch unerfüllt geblieben sei", so war es leider kommenden Tagen vorbehalten, dieselben als zu sanguinisch erkennen zu lassen.

Als Zweck der deutschen Heilstätte wurde bestimmt, daß sie dienen solle:

1) zur Aufnahme von Invaliden des deutschen Reiches,
2) zur Mitwirkung in Krieg und Frieden an den Aufgaben der freiwilligen Hilfe,
3) zur Ausbildung von männlichem und weiblichem Krankenpflegepersonal,
4) zur Cur und Verpflegung von Angehörigen des deutschen Heeres, welche noch an ihren im Kriege erhaltenen Wunden litten, entweder auf den vorhandenen Freistellen, die auf 5 festgestellt waren, oder nach einem billigen Verpflegsatz und endlich
5) als militärische Reconvalescentenstation,
6) als Heilstätte und Reconvalescentenstation für Kranke aus dem Civilstand gegen Zahlung festgesetzter Verpflegsätze.

Der Landesverein zur Pflege im Felde verwundeter und und erkrankter Krieger sollte in Gemeinschaft mit dem Albertvereine die Verwaltung der Stiftung übernehmen und diesen Vereinen wurde die Zusicherung gemacht, daß diese Uebernahme kein Opfer an Capital erfordern solle, und daß auch etwa später nöthig werdende Zuschüsse „nur nach Maßgabe ihrer finanziellen Kräfte“ erhoben werden dürften.

Hiermit trat nun der Albertverein in diese Angelegenheit handelnd ein. Ob wir die Heilstätte übernehmen und uns zu gleichem Antheil an ihr mit dem Landesverein verbinden wollten, war für uns, die wir mit der Bewältigung eigner Angelegenheiten hinreichend belastet waren, in ihrer Thatsächlichkeit eine sehr gewichtige Frage.

Wir sollten Verpflichtungen übernehmen, deren Tragweite nicht zu übersehen war. Wir konnten möglicherweise durch die Mitbetheiligung an einer Verwaltung, deren Hauptleitung gänzlich außerhalb unseres Geschäftskreises lag und bei welcher wir nur in geringem Maße betheiligt waren, in sehr ernste Verwickelungen gerathen. Erwachsene Kosten sollten gemeinschaftlich von den beiden Vereinen getragen werden und wenn wir auch gegen unberechenbare Vorkommnisse und Forderungen an unser Zahlungsvermögen durch die Clausel des Vertrages geschützt

schienen, daß wir zu etwaigen Kosten nur in soweit beizusteuern verbindlich waren, als es unsere finanziellen Verhältnisse gestatteten, so war doch nicht zu ermessen, welche Verlegenheiten dem Albertverein aus dem zu schließenden Vertrag erwachsen könnten.

Auch selbst weniger bedenklich Urtheilende werden es dem gegenüber natürlich finden, wenn unser Directorium Anstand nahm, ohne weiteres den Vertrag abzuschließen. Viele Sitzungen fanden statt und namentlich waren es die männlichen Mitglieder des Directoriums, die Herren General Graf zur Lippe, Geheimer Rath Uhde, General von Rex, Geheimer Medicinalrath Dr. Günther, Generalarzt Dr. Roth, so wie auch der Geschäftsführer, welche ihre Bedenken in Wort und Schrift darlegten.

Indessen die ganze Angelegenheit war schon zu weit gediehen, es wirkten dabei so viel maßgebende Umstände und Einflüsse, daß alle durch den späteren Verlauf nur zu sehr gerechtfertigten warnenden Stimmen schweigen mußten, und daß in dem beruhigenden Glauben, es würde alles besser werden, als man fürchte:

am 8. März 1876

zwischen dem Landesvereine zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger und dem Albertvereine ein Vertrag abgeschlossen wurde, nach welchem beide Vereine die deutsche Heilstätte in eigene gemeinschaftliche Verwaltung übernahmen. Vom 1. April an wurde das Rechnungswerk unter ihrer Verantwortung geführt.

Ihre Majestät die Königin übernahm das Protectorat und laut § 11 des Statutes lag auch die Oberleitung der Stiftung in ihren Händen.

Deren Vorstand bestand aus 7 Mitgliedern und zwar aus dem Landesdelegirten für die freiwillige Krankenpflege,

Herrn Regierungsrath von Criegern als Vorsitzenden, einer Directorialdame des Albertvereins (Frau General von Hausen), einem Mitgliede des sächsischen Landesvereins vom rothen Kreuz und drei von Ihrer Majestät nach freier Wahl zu ernennenden Mitgliedern. Vom Directorium des Albertvereins wurde hierzu Herr Geh. Medicinalrath Dr. Günther berufen.

Außerdem wirkte noch ein dem Vorstand zur Seite stehender engerer, aus 4 Mitgliedern bestehender Ausschuß für die Aufsichtsführung über die Ausbildung des Pflegepersonals und ein Aufsichts-Comité, das sich aus 10 Mitgliedern zusammensetzte und zwar 2 Mitgliedern des Albertvereins-Directoriums (die Herren General von Rex und Commerzienrath Hopffe), 2 Mitgliedern des Landesvereins-Directoriums, 3 Deputirten der Berliner Central-Organe, 4 von Ihrer Majestät der Königin nach freier Wahl zu ernennenden Mitgliedern.

Frau Simon verblieb der Heilstätte als Leiterin der Krankenanstalt und der Wirthschaft.

Man sieht, daß wenigstens eine stattliche Zahl von Vorständen und Aufsichtsräthen in wohlgeordneter Stufenleiter für das Wohlergehen des Unternehmens einzutreten und zu sorgen hatte.

Durch Decret des Königl. Ministeriums des Innern vom 7. März 1877 erlangte die Stiftung die Rechte einer juristischen Person.

Alles dies, mit alleiniger Ausnahme des vorbemerkten Decretes, fiel in das Geschäftsjahr 1876 und wir hätten somit für jetzt betreff der deutschen Heilstätte etwas Weiteres nicht beizufügen, denn es liegt weit außerhalb der Zwecke dieser Erinnerungsblätter, den ferneren Entwickelungsgang der deutschen Heilstätte zu verfolgen. Wir würden erst in den Erinnerungen aus dem Jahre 1888 wieder mit ihr zusammentreffen, halten es aber für zweckgemäß, dem Zeitgang vorgreifend, gleich in

diesem Abschnitt über den Verlauf und das Ende unserer Verbindung mit dem Landesvereine zur Pflege erkrankter und verwundeter Krieger zu gemeinschaftlicher Verwaltung der deutschen Heilstätte zu berichten.

Mit dem bereits im nächsten Jahre, 1877, eintretenden Tod der Frau Simon, der Begründerin der Heilstätte, verlor dieselbe eine nicht zu unterschätzende Stütze, denn eine solche war ihr diese in vieler Hinsicht mit seltenen Gaben ausgestattete Frau, sie verlor in ihr eine sachkundige und weltgewandte Leiterin. Es war ein bedeutsamer Verlust. An Stelle ihrer wurde mit Genehmigung Ihrer Majestät der Königin unser Directorialmitglied, Frau Major Freifrau von Hausen, bisher schon mit der Oberaufsicht über die Albertinerinnen betraut, zur Leiterin der Heilstätte bestellt, und schlug daselbst ihre Wohnung auf.

Die Heilstätte verblieb auch für die fernere Zeit die Lehrstätte für unsere Schülerinnen und deren Ausbildung erfolgte lediglich in ihr. Wir zahlten für jede dort lernende Schülerin, jedoch nur auf die Dauer von 3 Monaten, 30 Mk. monatlich und es sei zugleich hier bemerkt, daß sich diese Einrichtung auch ferner gut bewährte und wir in der Hauptsache Ursache hatten, mit den erworbenen Kenntnissen der dort ausgebildeten Schülerinnen bei ihrer Rückkehr in's Carolahaus zufrieden zu sein.

Betreff der weiteren Entwickelung der deutschen Heilstätte muß leider gesagt sein, daß sich die bei ihrer Begründung gehegten Erwartungen nicht erfüllten. Wir finden sie nach wenig Jahren von Sorgen bedrängt und um ihre Existenz ringend. Die Leitung derselben hat es an strebsamen Bemühungen aller Art nicht fehlen lassen, sie zu gedeihlicher Blüthe empor wachsen zu lassen, ihr wenigstens Lebensfähigkeit zu sichern, welche sie schon vordem nur in geringem Maße besessen.

Aber es giebt in allem menschlichen Wirken Verhältnisse,

gegen welche auch die beste Kraft und ein starker Wille sich in vergeblichem Ringen abmüht, um schließlich zu erlahmen.

Die Schuldenlast und andere Erschwerungen, welche die Heilstätte bedrückten und welche sich unzureichenden Einnahmen gegenüber nicht minderten, die mangelhaften Baulichkeiten, welche kostspielige Ausbesserungen und Erneuerungen verlangten, ein Betrieb, der schon durch die Entfernung von der Stadt vertheuert wurde und ohne Betriebskapital arbeiten mußte, und noch manches andere nicht vorherzusehende machte das Amt des Stiftungsvorstandes in der That zu keinem leichten; an den wachsenden Bedrängnissen erlahmte der beste Wille.

Die Ausgaben überstiegen mehr und mehr die Einnahmen und die sich einstellenden Unterbilanzen wuchsen höher und höher. Es bewahrheitete sich die alte, oft gemachte Erfahrung, nach welcher ein Krankenhaus, welches gezwungen ist, ohne Betriebskapital und ohne außerordentliche Zuschüsse zu arbeiten, nur unter ganz besonderen Verhältnissen sich zu erhalten und zu heben vermag.

Daß die Oberleitung trotz alle dem viele Jahre hindurch mit ungebrochenem Muth gegen diese bedräuende Lage kämpfte und mit regem Eifer neue Hilfsmittel zu beschaffen suchte, gereicht ihr zu besonderem Ruhme und es verdient ihre Ausdauer in der Abwehr immer neu aufkeimender Schwierigkeiten bedingungslose Anerkennung.

Sie wandte sich wiederholt an die beiden Vereine, welche die Heilstätte übernommen, und der Landesverein sowohl wie der Albertverein leisteten Zuschuß; was uns anlangt, allerdings nicht mit leichtem Herzen, denn wir waren damals nicht in der Lage, unser wirthlich zusammengehaltenes, doch auch nur geringes Vermögen zu zersplittern. Dennoch aber zahlten wir an die Kasse der Heilstätte schon 1877 1500 Mk. und 1884 1000 Mk. Für uns nicht unbedeutende Summen. Unsere

großen Bauten waren im Gange, wir bedurften für sie aller unserer bereiten Mittel und wir mußten deshalb bei späteren, erneut wiederkehrenden Forderungen von der uns schirmenden Klausel Gebrauch machen, nach welcher wir Zuschüsse nur zu zahlen verpflichtet waren, „soweit es unsere finanziellen Mittel gestatteten". In einer Directorialsitzung vom 6. Juli 1878 wurde denn auch beschlossen, dem Vorstande der Heilstätte zu eröffnen, daß, wenn der Albertverein auch von dem vorbehaltenen Rechte, den geschlossenen Vertrag zu lösen, keinen Gebrauch zu machen beabsichtige, seine Verhältnisse es ihm doch nicht ferner gestatteten, der Verwaltung der Heilstätte baare Zuschüsse zu leisten.

Schließlich wurden die finanziellen Verhältnisse derselben so bedenklicher Art, daß auch die tüchtigste Leitung den ungünstigen Jahresabschlüssen und dem vorhandenen Deficit gegenüber die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß nur eine vollständig veränderte Sachlage, der Aufbau auf einem neuen Untergrund, dies Unternehmen zu retten vermöge.

Auch das Aufsichts-Comité, im überkommenen Gefühle seiner Verantwortlichkeit, suchte vergeblich nach einem anderen Ausweg.

Das verhängnißvolle Wort „Liquidation" wurde ausgesprochen. Alle hier einschlagenden Verhältnisse machten es aber undenkbar, sie eintreten zu lassen.

Es fanden allseitige lange Berathungen statt.

Unter dem 9. November 1888 machte uns nach vorhergegangenem Schriftwechsel der Vorstand des Landesvereins Vorschläge, nach welchem derselbe unter gewissen Bedingungen die Heilstätte allein übernehmen und uns aus dem geschlossenen Vertrag vom 8. März 1876 entlassen wollte. Es handelte sich dabei in der Hauptsache um Aufbringung einer Summe zur Deckung des drückenden Fehlbetrages der Schlußrechnungen.

Am 18. Februar 1889 versammelte sich das Directorium

unter Vorsitz Ihrer Majestät der Königin, seiner hohen Präsidentin, zu einer jener Sitzungen, welche man ihres Verlaufes halber nicht vergißt. Sie war eine höchst bewegte.

Die, es ist nicht zu leugnen, sehr bestrickende Idee, daß der Albertverein die Heilstätte selbst übernehmen solle, wurde lebhaft erwogen. Die Opfer, welche die Ausführung eines solchen Vorhabens uns auferlegt hätten, erschienen indeß für unsere Verhältnisse zu bedeutend, auch waren die eben gemachten Erfahrungen nicht angethan, mit unverdrossener Freudigkeit in eine Verwaltung zu treten, deren wirthschaftliche Lage uns lediglich in neue Verwickelungen und Sorgen gestürzt hätte.

Wir sahen davon ab und nahmen dagegen einstimmig den Antrag des Landesvereins an, wonach der bisherige Stiftungsvorstand in Wegfall kam und die Verwaltung, Vertretung und Leitung der Stiftung dem Directorium des Landesvereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger allein übertragen wurde, wogegen der Albertverein nach Deckung des gegenwärtigen Fehlbetrages aller Verpflichtungen enthoben werden sollte, welche nach dem Vertrag vom 8. März 1876 auf ihm ruhten.

Ihre Majestät die Königin übernahm großmüthig einen Theil der zu zahlenden Summe (8000 Mk.), so daß auf uns nur noch 8000 Mk. fielen. Den Rest des Deficits von 4009 Mk. deckte der Landesverein aus seiner Kasse. — Die Uebereinkunft, welche den Vertrag löste, wurde unter dem 13. April 1889 vollzogen, aber vom 1. Januar 1889 an trat die „Deutsche Heilstätte für Invaliden und Kranke" bereits in die alleinige Leitung, Verwaltung und Unterhaltung des Landesvereins vom rothen Kreuz.

Das Decret, welches zu der Umgestaltung die Erlaubniß des Königl. Ministeriums ertheilte, ist unter dem 15. Dezember 1889 ausgefertigt.

Ihre Majestät die Königin entsagte der Führung des

Protectorats über die in eine neue Aëra eintretende Stiftung, und so schwer uns auch zu dieser Zeit die Zahlung der 8000 Mk. fiel, wurde sie doch gern geleistet.

Wir schieden in Frieden aus der Genossenschaft und wünschten von Herzen der Heilstätte, welche Jahre lang gegen die Ungunst der Zeiten und der Verhältnisse gekämpft, Gedeihen und Erfolg.

Sie wurde unter der Oberleitung des Landesdelegirten der freiwilligen Hilfe und eines aus den Vorständen des Landesvereins gebildeten Comités als Krankenanstalt fortgeführt und wir stellten derselben für den Dienst in der Krankenpflege zwei Albertinerinnen, während die Ausbildung unserer Schülerinnen ferner lediglich im Carolahause erfolgte.

1877.

Das Jahr brachte zunächst dem Vereine einen herben Verlust. Es entriß uns am 20. Februar unsere langjährige, treue und werkthätige Förderin und Freundin, Frau Marie Simon. Sie war eine Mitbegründerin des Vereins und hat ihm vom ersten Tage seines Bestehens an eine unwandelbare, aufopferungsbereite Hingebung bewahrt. Was sie uns gewesen, ist bei jedem Angehörigen des Vereins in bleibendem Gedächtniß; ihr verdanken wir die tüchtige Schulung des Stammes unserer Albertinerinnen, denen sie Mutter und Erzieherin zugleich war. In schweren Zeiten ging sie ihnen mit leuchtendem Beispiel voran, als ein Muster selbstloser Menschenliebe. In ihr vereinigte sich zielbewußte Thatkraft mit unendlicher Herzensgüte und unverbrüchlicher Pflichttreue, die vornehmste der Tugenden einer Pflegerin. Wie der unseres Walthers, bleibt auch ihr Name für uns unvergessen.

Es war in den ersten Monaten des Jahres, als sich Klagen über allgemeine Nothstände im Lande erhoben. Mittheilungen der verschiedensten Art und oft einander widersprechend hatte Ihre Majestät die Königin, unsere Präsidentin, vernommen, so daß Allerhöchstdieselbe, immer bereit, helfend einzugreifen und Nothstände zu lindern, den Wunsch hegte, hierüber durch wahrheitsgetreue und zuverlässige Berichte ein klares Bild zu erhalten. Wir richteten daher an unsere Zweigvereine das Ersuchen, uns mitzutheilen, ob und wie weit damals innerhalb ihrer Gebiete wirkliche Noth vorhanden sei, in welchen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft sich dieselbe vorzugsweise kundgebe und welche Mittel sich empfehlen dürften, dieser Noth erfolgreich entgegenzutreten. In der eingehendsten Weise wurden uns die gewünschten Mittheilungen und fast einstimmig lautete das Urtheil, daß, dem Himmel Dank, nicht wirkliche Nothstände herrschten. Zeigten sich auch in einzelnen Gegenden manche Industriezweige bedrängt, so lagen diesen Erscheinungen doch Ursachen zu Grunde, deren Beseitigung den Rahmen unseres Wirkungskreises überschritten haben würde.

Das Eine bestätigten diese Berichte indeß abermals, daß leider nur recht oft über so schwerwiegende Dinge, wie das Vorhandensein von Nothständen, Seitens schwachmüthiger Menschen allzu oberflächlich geurtheilt und ohne eigentliche Ursache in übertriebener Weise ein Nothstand verkündet wird, der, wenn er überhaupt vorhanden, in den meisten Fällen nur durch eigene Kraft, nicht aber durch fremde Hilfe und durch „milde Gaben" erfolgreich bekämpft werden kann. Derartige grundlose Nothrufe sind jedoch sehr geeignet, zu bewirken, daß, wenn wahre Noth vorhanden und ein Hilferuf gerechtfertigt wäre, der durch Mißbrauch abgestumpfte Wohlthätigkeitssinn seinen Beistand versagt. —

1877 war auch sonst für uns ein sorgen- und mühevolles Jahr.

Mit dem Ankaufe unseres Grundstückes und dem Bau unseres Krankenhauses mußten selbstverständlich unsere aufgesparten Gelder schwinden. Wir standen vor der schweren Aufgabe, die Mittel zu beschaffen, welche die Fortsetzung des begonnenen Werkes ermöglichten. Freilich eine Aufgabe von bedrückender Schwere, in einer Zeit, welche ohnehin von dem Wohlthätigkeits- und dem Gemeinsinne aller Kreise mannichfache Opfer forderte, eine Summe von 300 000 Mk. aufzubringen! Denn ein solcher Betrag war allein nöthig, um das geplante Hauptgebäude unserer Anlage herstellen zu können. In der Veranstaltung einer umfänglichen Waarenlotterie glaubten wir den geeignetsten Weg zur Erreichung unseres Zieles zu finden und haben ihn auch gefunden, denn dieselbe, an welche sich später noch eine zweite mit der ersten zusammenhängende anschloß, hat uns mächtig gefördert. Durch den gern gewährten Beistand hoher Behörden und die Unterstützung zahlreicher Freunde und Gönner, indeß auch unter drückendster Arbeitslast, unter Sorge und Mühe aller Art, unter mancherlei was bitter für ihre Leiter war, hat sie doch die wohlverdiente Freude gewährt, dem Vereine die Geldmittel zuzuführen, deren er zum Weiterbau des Carolahauses bedurfte.

Dieser großen Lotterie mit ihren hohen Erträgnissen gebührt unter alle dem, was wir unternahmen, ein hervorragender Platz. Sie schuf den Grundstock für das, was wir später schafften, sie ermöglichte die Durchführung unserer Entwürfe, und um des Dankes willen, den wir ihr zu zollen haben, möge ihrer auch hier eingehender gedacht sein und die Bilder fast vergessener arbeitsvoller Tage erneut vor uns treten.

Die Lotterie des Albertvereins.

Wenn das Ergebniß dieser Waarenlotterie nur annähernd den benöthigten Betrag erreichen sollte, mußten wir sie in einem

großen Maßstabe entwerfen. Das war schon deshalb kein leichtes Unterfangen, weil uns aller und jeder Anhalt und Vorgang fehlte. Aus uns selbst mußten wir die Lotterie entstehen lassen und nach eigenem Gutdünken mußten wir sie in ihren einzelnen Theilen durchführen. Unseres Wissens war es nur die Schillerlotterie, die der unseren in einer noch größeren Gestaltung vorausgegangen; sie also hätte uns in mancher Beziehung als Vorbild dienen können, wenn nicht jener edle Mann — Herr Major Serre — der sie in's Leben gerufen, den Folgen der Anstrengungen ihrer Durchführung erlegen, und wenn sonst diejenigen, die mit ihr in Verbindung gestanden, gewollt oder gekonnt, sich uns rathend zur Seite zu stellen.

Daß deshalb trotz alles ernsten Willens und hingebenden Eifers sich bei der Entwickelung unserer Lotterie Manches herausstellte, was wohl hätte anders und besser sein und uns mehr zum Nutzen hätte gereichen können, wollen wir jetzt, nachdem wir auf sie zurückblicken, nicht verschweigen. Neue und bedeutende Unternehmen müssen aller Orten erst Erfahrungen sammeln, jede Erfahrung aber muß überall mit mehr oder weniger theuren Opfern erkauft werden. Dabei dürfen auch wir Beruhigung fassen. Ein anderes Mal würden wir es besser machen.

Gerade auf jener Zeit lasteten schwer die Klagen über allgemeine Geschäftsstockung und nur die umfangreichsten Bemühungen ließen es möglich erscheinen, die große Anzahl unserer Loose — 200 000, à 5 Mk. — unterzubringen.

Wesentlich unterstützt wurden wir hierbei durch den Beistand in- und ausländischer Behörden. Mit alleiniger Ausnahme des Großherzogthums Hessen, welches unsere wiederholten Bitten abschlug, ertheilten uns alle deutsche Staaten*) die Ge-

*) Auch das Kaiserthum Oesterreich ertheilte uns die nachgesuchte Erlaubniß nicht.

nehmigungen, innerhalb ihrer Landesgrenzen unsere Loose zu vertreiben; hierdurch wurde für sie ein weites Absatzgebiet gesichert.

Die mit der Oberleitung der Lotterie beauftragten Directorialmitglieder, die Herren Oberstlieutenant Dr. Naundorff und Commerzienrath Hopffe waren mit thatkräftigen Förderern unseres Vereins, den Herren Commerzienräthen Pilz und Scheller, Kammerherrn von Leipziger und Justizrath Eckardt zu einem Comité zusammengetreten, welches die Arbeitslast unter seine Mitglieder vertheilte.

Die schon erwähnten 200 000 Loose wurden theilweise zum Hauptvertrieb contractlich den Herren Haupt-Collecteuren der Königl. Sächs. Landeslotterie, H. A. Ronthaler, hier, Franz Kind, Leipzig, Moritz Langbein, Chemnitz, und G. H. Reinhardt, Bautzen, übergeben, während das Comité ununterbrochen unter gleichzeitiger Vermittelung hilfreicher Zweigvereine für Absatz von Loosen bemüht war. Die Gesammtzahl der Gewinne war auf 20 000 Stück festgesetzt, als:

1 (Haupt-) Gewinn im Werthe von 30000 Mark (vollständiges silbernes Tafelservice für 36 Personen in Renaissancestil mit Goldverzierung.)

1 (II.) Gewinn im Werthe von 20000 Mark (Silberservice für 24 Personen.)

1 (III.) Gewinn im Werthe von 10000 Mark (Brillantschmuck, aus einem Diadem mit 3 Sternen, Broche, Ohrringe u. s. w. bestehend.)

1 (IV.) Gewinn im Werthe von 5000 Mark (vollständige Tafelausstattung in Meißner Porzellan (mit Kronleuchter, Vase, Uhr, Leuchter u. s. w.)

1 (V.) Gewinn im Werthe von 3000 Mark (vollständige reiche Brautausstattung.)

5 Gewinne im Werthe von je . . . . 2000 Mk.

10 Gewinne im Werthe von je . . . . 1000 „

50 Gewinne im Werthe von je . . . . 500 Mk.

100 Gewinne im Werthe von je . . . . 300 „

500 Gewinne im Werthe von je . . . . 100 Mk.	3000 Gewinne im Werthe von je . . . . 20 Mk.
1000 Gewinne im Werthe von je . . . . 50 „	5000 Gewinne im Werthe von je . . . . 10 „
2000 Gewinne im Werthe von je . . . . 30 „	8330 Gewinne im Werthe von je . . . . 5 „

zusammen in einem Gewinn-Werthe von 454 650 Mark.

Ein Hauptschwerpunkt des Gelingens unserer Lotterie lag in dem Einkaufe der Gewinne; denn diese sollten nicht allein ebenso preiswerthe als tadellose, sondern auch gleich willkommene, wie praktisch verwendbare Gegenstände in der Hand der Gewinner bilden. Wir traten mit wohlberufenen und in der Geschäftswelt vollgiltigen Firmen in Verbindung und es wurde uns mit nur wenig Ausnahmen uneigennütziges Entgegenkommen zu theil. Neben funkelnden Edelsteinen und schweren in edlen Kunstformen sich darbietenden Silbergefäßen, neben den Erzeugnissen unserer berühmten Porzellan-Manufaktur, wurden blendende Damaste, Leinwand unserer Lausitzer Fabriken, kostbare Spitzen, seidene und wollene Stoffe, Teppiche, Wäscheausstattungen, Möbelstücke, Musikwerke, Pianofortes, Waffen, werthvolle und nützliche Hausgeräthe, kurz, Alles, was immerhin und überall willkommen sein mußte, zum Theil unter Beistand sach- und kunstverständiger Damen unseres Vereins, angekauft.

Unter den Gewinnen der niedrigsten Classe im Werthe von 5 Mark befand sich in größerer Anzahl ein sehr interessanter Gegenstand, ein von der Verlagsbuchhandlung des Herrn E. A. Seemann in Leipzig in prachtvoller Ausstattung hergestelltes Kunstwerk, gleichsam als bleibende Erinnerung an unsere Lotterie dienend, und als ein Werk, das sonst nicht im Buchhandel zu haben, sondern lediglich nur für diese bestimmt war: das „Album zur Geschichte des modernen Holzschnittes in Deutschland". Dasselbe gab ein reiches Bild der xylographischen Kunst seit Ausgang der dreißiger Jahre bis auf

die Gegenwart und gereicht, seitdem es als Gewinn unter das Publikum verstreut, wohl noch heute manchem Büchertisch zur Zierde.

Dem aufgestellten Plane entsprechend, sollten die sämmtlichen Gewinngegenstände unserer Lotterie öffentlich zur Ausstellung kommen. Hierzu waren die weiten Räume des damals noch stehenden alten Zeughauses als ungemein passend ausersehen und deshalb die Hauptsäle der 1. Etage mit den anstoßenden Räume von dem Königl. Finanzministerium uns miethweise überlassen worden. Ein Büreau und ein Packraum waren daselbst schon in Benutzung gezogen worden, als sich fleißige Hände regten, den Sälen ein für die darin zur Schau zu stellenden Gewinne würdiges Aeußere zu geben. Unter der Leitung der Herren Architekten Eltzner und Hauschild, die ihren freundlichen Beistand uns in selbstlosester Weise gewährten, gelang der decorative Theil der Ausstellung vollständig und bot einen schönen und künstlerisch wohl durchgeführten Anblick. So war es namentlich das sogenannte „Königszimmer", ein an die beiden Säle angrenzender kleinerer, vorher ganz unscheinbarer Raum, welcher unter den Händen des kunstsinnigen Herrn Hauschild die prächtigste Ausstattung erlangt hatte und durch Aufnahme werth- und kunstvoller Gewinne bildender Geräthe, ein im Renaissancestile gehaltenes Zimmer darstellte.

Zur Beleuchtung der Ausstellungsräume fand hier erstmalig elektrisches Licht Anwendung, welches hierbei mannigfache Gelegenheit bot, über seine praktische Brauchbarkeit Betrachtungen anzustellen. Die Eröffnung der Ausstellung erfolgte am 21. November 1877 und währte — nach mehrfach ausgesprochenen Wünschen über die vorher in Aussicht genommene Dauer verlängert — bis 8. Januar 1878.

Besucht wurde dieselbe gegen Erstattung eines Eintritts-

geldes von 30 699 Personen und betrug die desfallsige Einnahme 12 558 Mk. 20 Pf. Dieser Betrag wog indeß bei Weitem nicht die durch die Ausstellung uns erwachsenen Kosten auf. Einmal erforderte das benöthigte viele Aufsichts- und Wärterpersonal einen nicht unerheblichen Aufwand; mehr aber noch die innere Einrichtung und namentlich die zur Erwärmung der großen Räume nothwendig gewesene Heizungsanlage. Zum Anderen war es die Unterhaltung der zur Lichterzeugung aufgestellten Apparate und Vorrichtungen mit den dazu nöthigen Hilfskräften, welche uns sehr bedeutende Opfer auferlegte, Opfer, die theilweise hätten vermieden oder wenigstens vermindert werden können. Aber dennoch hat diese Ausstellung unser Unternehmen nicht unwesentlich gefördert, indem sie dem Loosabsatze einen bedeutenden Vorschub leistete. Das große Publikum, welches infolge übler Erfahrungen von vornherein Waarenlotterien nicht allzugroßes Vertrauen entgegenbringt, fand durch die Ausstellung Gelegenheit, sich von der Güte und Preiswürdigkeit der gebotenen Gewinne zu überzeugen.

Die Ziehung der Lotterie war zuerst für die Tage des 3. bis 15. December 1877 festgesetzt. Indeß die mannichfachen und unvorhergesehenen Verzögerungen beim Einholen der Genehmigung zum Loosvertrieb in außersächsischen Staaten hatte die Loosausgabe auf Monate hinausgeschoben, so daß für den Verkauf der großen Anzahl derselben eine viel zu kurz bemessene Zeit verblieben wäre, wenn wir nicht die Ziehung hinausgeschoben hätten. Wir verlegten dieselbe bis auf den 11. Februar 1878 und folgende Tage. Durch die Wohlgeneigtheit des Königl. Finanzministeriums erlangten wir von der Königl. Landeslotteriedirection zwei Beamte derselben zur Ausführung der Ziehungsgeschäfte, welche bezüglich einer gewissenhaften, mehrfach controlirbaren Aufstellung der Gewinnlisten dasselbe Verfahren handhabten, wie es bei ihrer Behörde üblich ist.

Für den Ausruf der, durch uns vom hiesigen Waisenhause überlassenen Waisenknaben aus den zwei Trommeln gezogenen Nummern leisteten dem Comité die Herren Hofjagdriemer Kretzschmar, Juwelier Jähne, Maler Hans und Kaufmann Hertzsch abwechselnd gütigen Beistand.

Täglich wurden öffentlich gegen 1500 Nummern gezogen; das Ziehungsgeschäft fand in durchaus regelrechter Weise innerhalb 18 Tagen, und zwar am 28. Februar, sein Ende, wonach bald darauf die gedruckten Gewinnlisten veröffentlicht und die Ausgabe der Gewinne vorgenommen wurde.

Obwohl das Nachfolgende in die Geschäftsjahre 1878 und 1879 fällt, sei es doch der Vollständigkeit wegen gleich hier angeschlossen, um die Geschichte der für uns so ergebnißreichen Lotterieangelegenheit hiermit zu beenden.

Nach unserem Plane hatten wir bis nach Ablauf von 90 Tagen von beendigter Ziehung an gerechnet, die Gewinne aufzubewahren. Am 30. Juni 1878 war diese Frist abgelaufen und die zurückgebliebenen Gegenstände dem Albertvereine verfallen. Deren waren es nun allerdings nicht wenige. Wenn auch viele der Gewinner zum Besten unseres Vereins auf ihren Gewinn verzichteten, so waren es doch zumeist Gewinne auf solche Loose, welche wir von der großen Zahl der Commissionäre, als von diesen nicht untergebracht, vor der Ziehung zurücknehmen mußten. Von den ausgegebenen 200000 Loosen waren 165651 wirklich verkauft und leider ein Rest von 34,349 verblieben.

Das Lotterie-Comité löste sich nunmehr auf, während uns die Sorge für passende Unterbringung der nahezu 4000 zählenden Gegenstände blieb. Am zweckentsprechendsten erkannten wir die Veranstaltung einer zweiten, den Verhältnissen angepaßten kleineren Lotterie. Mit der Durchführung derselben wurden wiederum die schon früher bemerkten zwei Mitglieder des

Directoriums beauftragt, welche hierbei indeß absahen, noch andere Herren zu ihrer Unterstützung herbeizuziehen.

Die Loose der zweiten Lotterie sollten nur in Sachsen vertrieben werden, jedoch wurde später noch in einigen andern deutschen Staaten Genehmigung für ihren Vertrieb nachgesucht und ertheilt.

Sie umfaßte 25000 Loose à 5 Mark bei 3950 Gewinnen, als:

1	(Haupt-) Gewinn im Werthe von .	8000 Mark	150	Gewinne im Werthe von je	50 Mark
1	(II.) Gewinn im Werthe von . .	3000 „	300	Gewinne im Werthe von je	30 „
1	(III.) Gewinn im Werthe von . .	2000 „	500	Gewinne im Werthe von je	20 „
1	(IV.) Gewinn im Werthe von . .	1000 „	850	Gewinne im Werthe von je	10 „
16	Gewinne im Werthe von je	300 „	2070	Gewinne im Werthe von je	5 „
60	Gewinne im Werthe von je	100 „			

zusammen im Werthe von 70150 Mark.

Die ersten 3 Gewinne mußten wir ankaufen und bestand der erste Gewinn in einem vollständigen silbernen Tafel-Service für 24 Personen, der zweite aus einer für 24 Personen gedeckten Tafel (einem Porzellan-Tafel- und Dessert-Service aus der Königlich Sächsischen Porzellan-Manufactur in Meißen, einem Damast-Tafel-Gedeck und 24 vollständigen silbernen Bestecken und dergl.), der dritte Gewinn, aus einem silbernen Kaffee- und Thee-Service nebst silbernem Brett. Den Verkauf der Loose hatten wir Herrn Hauptcollecteur der Königlich Sächsischen Landeslotterie H. A. Ronthaler hier, welcher schon bei der ersten Lotterie uns durch den Loosvertrieb am meisten unterstützt, ausschließlich und contractlich bindend übertragen.

Die Ziehung fand in den letzten Tagen des Februar 1879, genau in derselben Weise öffentlich, wie die vorhergegangene, statt. Außer den dort genannten Herren leisteten uns hierbei noch Herr Hofschauspieler Löber und Herr Hoflieferant von

Berthold zum Ausruf der gezogenen Nummern freundlichen Beistand.

Auch bei dieser zweiten Lotterie war uns ein großer Theil von Gewinnen, wohl zum Meisten als wohlwollend überlassene Geschenke, zurückgeblieben, die für unsere Lotterie-Casse theils durch freihändigen Verkauf, theils durch eine veranstaltete öffentliche Versteigerung verwerthet wurden.

Die finanziellen Erfolge der ersten sowohl wie der zweiten Lotterie waren entsprechend der aufgewandten Mühe sehr erhebliche. Der dem Vereine aus der ersten Lotterie verbliebene Gewinn erreichte die Höhe von 214 255,71 M. und der Reingewinn der zweiten Lotterie betrug 91 362,47 M. Die Unkosten der ersten Lotterie betrugen die erhebliche Summe von 60 201,70 M. (selbstverständlich ausschließlich der Ausgabe für Ankauf von Gewinnen), von welcher der Betrag von 23 761,23 M. allein auf die Ausstellung kommt, und zwar mit 11 254,98 M. für die Einrichtungen und dergl., mit 8 451,38 M. für die Heizungsanlagen nebst Unterhalt und 4 054,87 M. für die Beleuchtung, wohingegen die Unkosten der zweiten Lotterie sich nur auf die Summe von 4 748,88 M. beliefen.

Nach dieser Abschweifung zu dem Geschäftsjahr 77 zurückkehrend, ist nur noch ein außerordentlicher Vorgang desselben zu erwähnen.

Der in diesem Jahre zwischen Rußland und der Türkei ausgebrochene Krieg legte uns als Mitglied der Vereine des rothen Kreuzes die Pflicht auf, zur Linderung der Leiden der beiderseitigen Verwundeten und Erkrankten das Unsere beizutragen. Wir wendeten uns in Gemeinschaft mit dem Landesvereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger wiederholt mit dringenden Bitten um Liebesgaben an die

Oeffentlichkeit, und waren auch unsere Aufrufe nicht von namhaften Erfolgen begleitet, so konnte doch immerhin eine Summe von 7500 Mark zum Besten der Opfer dieses blutigen Krieges an die betreffende Centralsammelstelle überwiesen werden. Außerdem gingen bedeutende Sendungen von Verbandsmitteln aus unserem Depot unmittelbar nach dem Kriegsschauplatze ab.

Aber noch in weit bedeutsamerer Weise konnten wir unseren internationalen Verpflichtungen nachkommen. Wir sandten auf den an unsere Hohe Präsidentin ergangenen Ruf erprobte Pflegerinnen nach dem fernen Kriegsschauplatz. Unter Schirm und Schutz des Herrn Dr. Bille reisten am 26. Sept. 1877 5 Albertinerinnen nach Rumänien und in Begleitung des Herrn Regierungsrath von Criegern 4 Albertinerinnen und 8 barmherzige Schwestern nach der Türkei, um in den Lazarethen der kriegführenden Mächte die Pflege von Verwundeten und Erkrankten zu übernehmen. Nach Rumänien sandten wir die Schwestern: Helene Eberlein, Marianne Paufeler, Laura Peschel, Auguste Cramer und Friederike Herrmann. Nach der Türkei die Schwestern: Johanna Heidrich, Auguste Dietrich, Emma Mitzschke und Mathilde Hofmüller. Die Kosten, welche uns durch diese Sendung erwuchsen, betrugen für die Reise nach Rumänien 2186 Mk., für die nach Constantinopel 6000 Mk.

Monatelang haben die Schwestern, die einen in Bukarest, die andern in Constantinopel, ihren schweren Beruf mit seltener Ausdauer und Muth, trotz der mannigfachen Schwierigkeiten, die ihrer Mission entgegentraten, erfüllt. Es waren Kinder fremder Nationen, mit fremder Sprache und fremden Sitten, unter denen sie ihre Thätigkeit zu entfalten hatten, und so beharrlich auch sich unsere Pflegerinnen durch alle die sich ihnen bietenden Hindernisse geschlagen, so anerkennend ihrer Wirksamkeit zu gedenken ist, so mußte diese unter solchen

Umständen doch in hohem Grade beschränkt bleiben, wodurch freilich die von ihnen so hingebend geleisteten Dienste und deren Nutzen nicht in richtigem Verhältniß zu den Erwartungen standen, welche sich an die Entsendung unserer Albertinerinnen knüpften.

Am 16. Februar des Jahres 1878 kehrten die Schwestern aus Bukarest hierher zurück, leider aber ohne eine derselben, welche mit ihnen hinausgezogen war: Schwester Laura Peschel war bei unausgesetzter Pflege von Typhuskranken selbst vom Typhus erfaßt worden, dem sie am 6. Februar 1878 erlegen. Mitten in ihrer heilbringenden Thätigkeit hatte sie der Tod hinweggerafft, beweint von ihren Mitschwestern und innig betrauert von uns. — Die Rückkehr der Schwestern aus Constantinopel erfolgte am 24. Juni 1878. Auch unter ihnen war eine Schwester von Krankheit hart bedroht, sie war aber mit Gottes Hilfe genesen und konnte gesund mit den übrigen Schwestern heimziehen.

Die Thätigkeit der Schwestern in Rumänien sowohl, wie in der Türkei, ist auch äußerlich von den Fürsten beider Reiche anerkannt und belohnt worden; außer mannigfachen Zeichen dankbarer Anerkennung wurden sämmtliche ausgesandte Schwestern mit der Verleihung der für hervorragende Verdienste in der Krankenpflege gestifteten Medaillen ausgezeichnet. —

1878.

Auch dieses Jahr war in vielfachen Beziehungen für uns durch mannigfache Vorkommnisse bedeutungsvoll. Mit Beginn desselben trat auf Wunsch des hiesigen Stadtrathes, in Verbindung mit unserer schon lange Jahre hindurch segensreich

wirkenden Poliklinik in der Neustadt eine chirurgische Hilfsstation in's Leben, die den Zweck hatte, Verunglückten oder auf der Straße plötzlich Erkrankten die erste Hilfe angedeihen zu lassen. Es bedarf wohl keiner Erörterung, wie großen Nutzen eine solche jeder Zeit hilfsbereite Station gewährt.

Der Dirigent der Hilfsstation ist der jedesmalige technische Leiter der Poliklinik, und ist für sie ein Heilgehilfe angestellt, welcher in demselben Hause seine Wohnung hat, um Nachts wie Tags anwesend zu sein.

Die durch die Hilfsstation erwachsenden Kosten werden dem Verein vom Stadtrath zu Dresden zurückerstattet, worüber ein besonderer Vertrag besteht. Die Kosten berechneten sich jährlich auf 1380 Mark, welche Summe später auf 1500 Mk. erhöht wurde.

Schon im ersten Jahre ihres Bestehens leistete die Station 187 Personen Beistand.

Endlich brachte uns dieses Jahr vor Allem die Eröffnung des Carolahauses. Die beiden Gebäude, das Krankenhaus und der Pavillon, waren in ihrem Ausbau fertig gestellt und wenn auch theilweise unvollständig, so doch derart eingerichtet worden, daß sie bis zur Vollendung der geplanten Gesammtanlage ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildeten. In zwei Stockwerken enthält das Krankenhaus zusammen 12 Zimmer mit je 1 oder 2 Betten, 4 solche mit je 3 Betten und die nöthigen Räumlichkeiten für Albertinerinnen, Theeküchen und Bäder. Damals wurden die Räume des Erd- und des Untergeschosses, theilweise auch die des Dachstockwerks, zu Wohn-, Verwaltungs- und Wirthschaftszwecken benutzt. Die Heizung des Hauses erfolgte zunächst durch in den Zimmern befindliche Regulir-Mantelöfen, welche sich indeß wenig bewährten, auch später beseitigt wurden, um durch Warmwasserheizöfen ersetzt

zu werden. In den bereits s. Zt. angelegten Heizkammern stehen die Dampfheizkörper, an welchen die zur Ventilation erforderliche Luft erwärmt wird. Die Abführung verdorbener Luft erfolgt durch aufgeführte Canäle, welche von den Zimmern bis über das Dach geleitet sind. Eine zur Warmwasserbereitung dienende im Erdgeschoß aufgestellte Dampfmaschine setzt einen Ventilator in Bewegung. Außerdem ist in jedem Krankenzimmer ein Zufluß frischer Luft durch eine besondere, patentirte Fenstereinrichtung möglich.

Der Pavillon enthält 2 Säle zu je 14 Betten (außer Abtheilungen für Bäder und Theeküchen), zwischen welchen sich ein Wärterinnenraum und die Aborte mit Wassercloseteinrichtung befinden. Die Heizung bewirken Calorifers. Die Ventilation ist der Art eingerichtet, daß mit Sicherheit auf jeden Kopf stündlich 150 Cubikmeter frischer Luft zugeführt werden können. Auch sind Vorkehrungen zur Luftmischung und Luftkühlung getroffen.

Die Gartenanlagen, soweit solche geschaffen werden konnten, hatte der Königliche Gartendirector Herr Bouché die Güte zu entwerfen.

Als Oberärzte für unser Krankenhaus stellten sich unser technisches Directorialmitglied, Herr Geh. Med.-Rath Dr. Günther, zugleich ärztlicher Dirigent der Anstalt, für innere Krankheiten, Herr Oberstabsarzt Dr. Jacobi für die chirurgische Abtheilung, und Herr Dr. Schramm für Frauenkrankheiten in wohlwollendster und uneigennützigster Weise zur Verfügung, während als Assistenzarzt Herr Dr. Erler angestellt wurde und seine Wohnung im Carolahause erhielt.

Am 15. April 1878 fand unter Anwesenheit Ihrer Majestät der Königin Carola durch den ersten Geistlichen der Parochie, Herrn Pastor Peter, die feierliche Einweihung und damit die Eröffnung des Carolahauses statt.

Als Oberin wurde von Ihrer Majestät der Königin die Albertinerin Ober-Schwester Doris Bethge bestellt, welche bereits am 10. April mit 7 Schwestern und zwar den Albertinerinnen Charlotte Wernicke, Marianne Paufler, Helene Eberlein, Marianne Ruhlig, Marie Thiele, Elise Grundmann und Hedwig Mühle aus dem Asyle in das Carolahaus eingezogen waren.

Die neuernannte Oberin, Schwester Doris, war unter dem 3. December 1873 als Albertinerin in den Verein getreten und auf Veranlassung unserer erlauchten Präsidentin vor dem Eintritt in ihr jetziges Amt, 4 Wochen im Hedwig-Hospitale in Berlin und 4 Wochen in der hiesigen Diakonissenanstalt für dasselbe geschult worden.

Es sei betreff ihrer gleich an dieser Stelle gesagt, daß der so oft erprobte Scharfblick Ihrer Majestät der Königin sich auch bei dieser Wahl für eine so schwierige Stellung nicht täuschte.

Alle die Jahre hindurch und bis heute, da diese Zeilen geschrieben werden, hat sich Schwester Doris in mannichfachen Lagen, in guten und bösen Stunden in ihrer Stellung als Oberin treu bewährt. Mit sorgsamer und wohlthuender Liebe fanden wir sie an den Lagerstätten der Kranken thätig, eine freundliche stützende Beratherin ist sie den ihr unterstehenden Schwestern; von ihren Vorgesetzten hochgeachtet, von ihren Mitschwestern geliebt, sei hier das Zeugniß für sie abgelegt, daß sie alle Zeit mit Hingebung und Opferwilligkeit ihres Amtes waltete und dem Carolahause eine gute Oberin war.

Im Carolahause werden so damals wie jetzt Kranke jeden Alters und Geschlechts ohne Unterschied der Confession aufgenommen.

Ausgenommen von der Aufnahme sind Epileptische, Geistes-

kranke und solche, welche an unheilbarem Siechthum leiden. An Cur- und Verpflege-Beiträgen waren damals in der Regel 1 Mk. 50 Pf., in Einzelzimmern 6—8 Mk. täglich zu entrichten.

Es waren schon zu jener Zeit eine Anzahl Freistellen vorhanden: die „Hegerstelle", zur Erinnerung an die erste bedeutende Liebesgabe zu unserem Carolahause, ferner die in den Rückblicken ebenfalls bereits erwähnten Stellen, die „von Paszcowska-Stelle", die „Albert-Carola-Stellen" und die „von Schönburg-Stelle" zum Andenken an die silberne Hochzeit Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Sachsen.

Auch das Carolahaus mußte sich, wie jedes neue Unternehmen, Vertrauen suchen. Es wurde ihm bald reichlichst zugetragen.

Die Zahl der gegen Entrichtung von Verpflegebeiträgen Aufnahme suchenden Kranken, die anfangs eine nur geringe war, stieg im Laufe des vergangenen Jahres derart, daß kaum der vorhandene Raum zur Unterbringung genügen wollte. Vom Königlichen Ministerium des Innern wurde uns ein Theil von den zum Ersatze der Kliniken der vormaligen chirurgisch-medicinischen Akademie bestimmten, theilweise aus Staatsmitteln zu erhaltenden Betten, sechs an der Zahl, und zwar zur Bereithaltung für arme, von Gemeinden im Bezirke der Amtshauptmannschaft Pirna und in einem Theile der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde zu versorgende Kranke übertragen. Im Ganzen fanden nach und nach bis Ende Juni 238 Personen mit Einschluß der Freibetten-Inhaber bei 9651 Verpflegungstagen Aufnahme. So sehr wir auch über solches Resultat, wie überhaupt über die Errichtung eines eigenen Krankenhauses erfreut waren, so standen wir freilich noch nicht am erwünschten Ziele. Noch galt es, ein Heim des Vereins überhaupt zu erlangen, eine Schul- und Pflegestätte für unsere sämmtlichen

Albertinerinnen. Wenn auch in das damalige Carolahaus 12 Schwestern aufgenommen wurden, so fanden diese doch lediglich zur Pflege der Kranken des Hauses Verwendung. Unser altes inmitten der Stadt befindliches Asyl mußten wir nach wie vor beibehalten, hatten indeß doch den Anfang des großangelegten Werkes begonnen.

Die Unterhaltungskosten unseres Carolahauses waren nicht unerheblich; der Gesammtaufwand betrug Monat für Monat viel über 1000 Mk., welcher Betrag nur theilweise durch die Einnahme von Verpflegebeiträgen gedeckt ward. Der verbleibende, aus unseren Mitteln zuzuschießende Theil war nicht gering, denn seit der Zeit des Bestehens bis 31. December 1878 hatten wir nicht weniger als 5054 Mk. 44 Pf. selbst zu tragen, und in dieser Summe sind keineswegs die Einrichtungskosten mit inbegriffen. Die letzteren erforderten eine Summe von gegen 12,500 Mk., wobei wir nicht einmal für die sämmtliche Ausstattung aufzukommen hatten, da Ihre Majestät die Königin Carola huldreichst einen namhaften Theil derselben beschafft hatte, auch wurden aus unseren Depotvorräthen mannigfache und zahlreiche Ausstattungsstücke geliefert.

Mit dem Carolahause erwuchsen uns sonach neue beträchtliche Ausgaben und wir hegten ihnen gegenüber nur den Wunsch, daß uns immerdar die Mittel werden möchten, neben ihnen auch unseren früheren durch die ambulante Armenkrankenpflege und die Poliklinik entstehenden Aufwand tragen zu können.

Der zweite Frauenverbandstag.

Ein anderes hochwichtiges Ereigniß des Jahres 1878 bildete der hier abgehaltene Frauenverbandstag. Schon im Mai 1876 war von der in Weimar zu einer Conferenz zusammen getretenen Siebener-Commission, — die Delegirten

der einzelnen Landesfrauenvereine — in Ausführung der früher gefaßten bezüglichen Beschlüsse bestimmt worden, für den Herbst 1877 einen zweiten Verbandstag und zwar in Leipzig abzuhalten. Indeß die höchst schmerzlichen Ereignisse, von denen unser hohes Königshaus seiner Zeit betroffen worden, hatten eine Verschiebung nöthig gemacht, so daß der Verbandstag erst für die Zeit des 25. bis 27. April 1878, und zwar auf Wunsch Ihrer Majestät der Königin Carola nach Dresden, einberufen werden konnte.

Wir hatten sonach die hohe Ehre, Ihre Majestät die Kaiserin Augusta, die Allerdurchlauchtigste Protectorin des Deutschen Frauenverbandes, sowie die große Freude, die Delegirten und Mitglieder unserer Schwestervereine hier in unserer Mitte begrüßen zu können. Unseren hiesigen sämmtlichen Mitgliedern war hierbei zugleich die willkommene Gelegenheit geboten, an den ebenso wichtigen, wie anregenden Verhandlungen persönlich Theil zu nehmen.

War schon der erste Verbandstag für die Frauenvereinssache ein in seiner Tragweite nicht zu unterschätzender Vorgang, so war es der zweite für uns noch in weit höherem Maße, da er bei uns abgehalten wurde. Auch er war zahlreich von allen deutschen Frauenvereinen unter dem rothen Kreuze, und fast noch zahlreicher als der zu Frankfurt beschickt worden. Aus allen Gauen des deutschen Reiches fanden sich Vertreterinnen und Vertreter ein und begrüßten die treuen Genossinnen und Genossen im großen Samariterthume des rothen Kreuzes. Manches Wiedersehen wurde gefeiert und an den letzten Trennungsruf in Frankfurt knüpfte sich der Gruß des Wiederfindens.

Die Präsenzliste wies nach, daß 171 Anwesende den Frauentag durch ihre Gegenwart beehrten. Es befanden sich darunter 47 Herren und 124 Damen. Die Herren Delegirten vertraten 42 Stimmen.

In einer am 25. April stattgefundenen Vorbesprechung derselben wurde beschlossen, das Präsidium des Verbandstages in die Hände der Herren Bundesbevollmächtigten Dr. Naundorff-Dresden, Freiherrn von Raesfeld-München, und Geh. Archiv.-Rath Dr. Hassel-Berlin zu legen, das Ehrenpräsidium aber Sr. Excellenz dem Herrn Minister Dr. Friedenthal-Berlin und dem Veteran auf dem Gebiete der Bestrebungen des rothen Kreuzes, Herrn Pfarrer Dr. Hahn-Stuttgart zu übertragen und mit der Haupt- und Oberleitung der Bureaugeschäfte, den zugleich als Schriftführer erwählten Herrn Regierungsrath Dr. Fischer — Schriftführer unseres Leipziger Zweigvereins — zu betrauen. Der Letztere hat — wie gleich hier erwähnt sei — sein schwieriges Amt mit größter Umsicht verwaltet und dadurch wesentlich zur geschäftlich sicheren Abwickelung beigetragen, auch später die mühevolle und einer sehr geschickten Hand bedürfende correcte Zusammenstellung des über die Verhandlungen des Verbandstages nach den stenographischen Niederschriften ausgegebenen Berichtes übernommen. Ihre Majestät die Königin Carola geruhte nach Schluß der Vorbesprechung die Vorstellung der anwesenden Damen und Herren entgegen zu nehmen, und richtete huldreiche und gütige Worte an dieselben. Die Sitzungen selbst fanden in den von Sr. Excellenz dem Herrn Kriegsminister General von Fabrice überlassenen Räumen seiner prachtvollen Wohnung statt. In der ersten Sitzung am 26. April, welche, wie die folgenden durch die Anwesenheit Ihrer Majestät der Königin Carola ausgezeichnet wurde, erfolgte zunächst in feierlich erhebenden Worten die ehrfurchtsvollste Begrüßung Allerhöchstderselben durch Se. Excellenz den Herrn Minister Dr. Friedenthal, wonach Dr. Naundorff die zahlreich erschienenen Delegirten und Mitglieder im Namen Ihrer Majestät der Königin Carola und des Albertvereins zu bewillkommnen die Ehre hatte.

Nachdem das Ergebniß der Vorbesprechung, insbesondere in Bezug auf die Zusammensetzung des Präsidiums und des Bureaus, die Genehmigung der Versammlung gefunden, wurde mit dem Referat des Herrn Bundesbevollmächtigten Freiherrn von Raesfeld „über die Frage der definitiven Constituirung des Siebener-Ausschusses" in die Verhandlungen eingetreten. Der an dieses Referat sich anschließende Antrag, aus den Vertretern der Vereine Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen und Sachsen-Weimar, deren Verhältnisse vordem in eingehender Weise beleuchtet worden waren, einen ständigen Verbandsausschuß zu bilden, dem in Friedenszeiten neben der Leitung des Verbandsorganes die Vermittelung zur Anregung der Verbandsthätigkeit in allgemeinen Nothständen, sowie die Vorbereitung von Vorlagen für den Verbandstag und die Ausführung etwaiger Aufträge des Letzteren, in Kriegszeiten aber die Leitung der Vereinsthätigkeit unter Anschluß an die gleichen Zwecken dienenden Männervereine übertragen werden soll, wurde einstimmig angenommen. Sodann fand eine von dem badischen Frauenverein vorgelegte Geschäftsordnung für den Verbandstag, über welche von dem Vertreter dieses Vereins, den um alle Werke des rothen Kreuzes so hochverdienten Herrn Verwaltungs-Gerichts-Rath Sachs besonders berichtet wurde, mit einer unwesentlichen Aenderung gleichfalls Annahme. Damit hatte die Vormittagssitzung ihr Ende erreicht, um Nachmittags unter Anwesenheit Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta fortgesetzt zu werden. Herrn Dr. Naundorff wurde die Auszeichnung zu Theil, Allerhöchstderselben für Ihr Erscheinen den ehrfurchtsvollsten, tiefgefühltesten Dank der Versammlung auszusprechen. Hierauf erstattete Herr Generalarzt Dr. Roth einen eingehenden Bericht „über die Organisation der freiwilligen Krankenpflege nach der neuen Kriegs-Sanitäts-Ordnung

vom 10. Januar 1878", sowie Dr. Naundorff einen „Bericht über die Erlebnisse und die Thätigkeit der sächsischen Albertinerinnen in Bukarest und Constantinopel während des letzten orientalischen Krieges".

Da derselbe von dem Wirken unserer Albertinerinnen ein treues Bild entwirft und lediglich um diesen wackeren und muthigen Schwestern in dieser Darstellung ein ihnen wohlthuendes Erinnerungsbild zu widmen, möge dieser Bericht hier folgen:

Vier und einen halben Monat in Rumänien.

Der in dem Orient entbrannte Kampf stellte auch an den Albertverein die Forderung, seinen interationalen Verpflichtungen unter dem rothen Kreuze nachzukommen. Auf den an seine hohe Präsidentin ergangenen Ruf gaben wir das Beste, was wir zu geben vermochten: wir sandten erprobte Pflegerinnen, und zwar reisten zunächst am 26. September 1877 vier unserer Schwestern unter dem Schirm und Schutz des sie auf dieser Reise geleitenden Herrn Dr. Bille nach Rumänien ab. Es waren die Schwestern Laura Peschel, Auguste Kramer, Marianne Paufler, Friedericke Herrmann und Helene Eberlein.

Am 30. September erreichten sie das Ziel ihrer Reise, Bukarest die **„Freudenstadt"**.

Ein bewegtes Bild von fremdartiger Gestaltung umwogte sie. Alle Nationen schienen ihre Vertreter hierher entsendet zu haben. Der prunkende Reichthum Europas verschmolz mit den malerischen Trachten orientalischer Nationalcostüme. Ihr Auge war geblendet, das Ohr betäubt von einem babylonischen Sprachgewirre.

Indeß: auf ihrem Wege begegneten ihnen ganze Gruppen Schwestern in den sonderbarsten Dienstanzügen und es schien ihnen nicht unbedenklich, daß sie in offenbarer Gemüthsruhe, beschäftigt mit sorgenlosem Nichtsthun, die Straßen durchwandelten. Eine Ahnung überkam sie, daß die Arbeit keine allzugroße sein könne, welche ihrer wartete. Und dann, man merkte es der Bukarester Physiognomie keineswegs an, daß ihre Jugend auf dem Schlachtfelde blutete, vielmehr erinnerten die wechselnden Bilder an die leichtlebige Verschwendung großer Städte und an die angenehmen Gebräuche genußreichen Friedens.

Da auch von Ihrer Hoheit der Fürstin Elisabeth ein Befehl für

die Schwestern nicht einlief, wurde deren Stimmung immer weniger behaglich.

Der 1. October brachte noch immer keine Entscheidung ihrer Lage. „Thatendurstig", schreibt Schwester Helene, deren Tagebuch dieser Darstellung zu Grunde liegt, „waren wir Alle und erfüllt mit feurigen Vorsätzen. Die Unthätigkeit schmeckte uns schlecht."

Jedoch am 2. October kam den bangenden Schwestern die heißersehnte Kunde, daß Ihre Hoheit die Fürstin, welche erst jetzt Nachricht über ihre Ankunft erhalten hatte, sie in Cotroceni, ihrer Sommerresidenz, in den dort errichteten Baraken, in welchen sie fast alle ihre Zeit den Verwundeten widmete, empfangen wolle.

Der Eindruck, den die erlauchte Fürstin auf die Schwestern machte, war hinreißend. Das einfach graue Kleid, das rumänische Kopftuch hoben die Anmuth, welche die hohe Frau auszeichnete, die mit der Würde der Fürstin das Liebliche einer edlen und schönen Weiblichkeit verband. „Ihr bezauberndes Lächeln," schreibt die Schwester, „war entzückend, wie sehr erinnerte es uns an das Vaterland. Auch ihr Gefolge," fährt die Schwester fort, „war ihr ebenbürtig und niemals gab es Pflegerinnen anmuthiger und reizender zu denken, als diese schönen Rumänierinnen, welche vielleicht nur den Vorwurf verdienen, mehr geeignet zu sein, Wunden zu schlagen, als sie zu heilen. Ohne Herzleid kann es da kaum abgehen." —

Die Baraken von Cotroceni waren denen von Leipzig und Dresden ähnlich. Die Verwundeten hatten eiserne Bettstellen, Matratzen und wollene Decken. Ein näherer Einblick war für jetzt nicht möglich, da eben Visite gehalten wurde und die hübschen „Cucona", wie dort die Pflegerinnen genannt werden, keine Auskunft weder über die Verbände, noch was sonst damit zusammenhängt, zu geben vermochten.

Am Liebsten hätte die Fürstin die Albertinerinnen in verschiedene, meist weit entfernte Stationen vertheilt: zwei im Typhus-Lazareth, zwei in entfernteren Stationen und eine in ihrer Barake verwendet.

Da indeß der ausdrückliche Wunsch Ihrer Majestät der Königin von Sachsen betont wurde, die Albertinerinnen möglichst in der Nähe der Fürstin und jedenfalls vereinigt zu lassen, so wurde von einer Trennung abgesehen und erhielten die Schwestern am 3. October die Weisung, in den Lazarethen von Cotroceni einzutreten und ihre Wohnung im Palais zu nehmen.

Zunächst beschäftigte man die „Thatendurstigen" damit, daß man

sie im Magazine des Hospitals Binden wickeln ließ. Ziemlich enttäuscht übernahmen sie diese Arbeit, deren Einförmigkeit nur dadurch eine Abwechselung erfuhr, daß unausgesetzt neugierige Augen an der Thür erschienen, die fremden Damen zu mustern.

„Das Weinen war uns näher, als das Lachen," versichert Schwester Helene, „der Anfang war trostlos. Indeß, wir wickelten mit tapferem Muthe unsere Binden und ließen uns anstarren."

Am Nachmittag wurden sie jedoch erlöst. Eine Dame der Fürstin, Prinzessin Natale, wie man sie nannte, wies den Schwestern in den unteren Sälen des Hospitals einen angemessenen Wirkungskreis an.

Das Spital war ursprünglich Caserne gewesen und seine Einrichtungen für den jetzigen Zweck entsprachen wenig dem Ideale der Schwestern. Alles trug einen primitiven Charakter, und der Fußboden, von verdächtig dunkler Farbe, gab keinen hohen Begriff von der hier herrschenden Reinlichkeit. Bettstellen, Decken und Wäsche waren indeß in gutem Zustand, nur die Strohmatratzen als Lagerstätten für Schwerverwundete wollten den Schwestern nicht nach Wunsch erscheinen, indeß die Mehrzahl von ihnen hatte nur Friedenshospitäler, nicht die des Krieges gesehen, wo nach anderem Maßstabe gemessen und anderen Verhältnissen Rechnung getragen wird. Verbandmaterial war genügend vorhanden, ebensowenig fehlte es an Pflegekräften, welche in rumänischen Nonnen und Sanitätssoldaten in hinreichender Anzahl bestanden. Außerdem bezeigten die Damen der Aristokratie großen Eifer als barmherzige Samariterinnen zu erscheinen und die schwere Kunst der Krankenpflege zu erlernen, und wenn ihnen auch hierzu Mancherlei fehlte, eines kannten sie: die rumänische Sprache. Es war für unsere Schwestern das drückendste Gefühl, diese Sprache, die Sprache der ihnen empfohlenen Kranken nicht zu verstehen und fast erschien ihnen diesem Mangel gegenüber, alle ihre Geschicklichkeit vergeblich. Sie begannen zwar eifrig das Studium des Rumänischen und suchten sich die Aussprache der Worte, welcher sie am meisten bedurften, schnell zu eigen zu machen, auch wurden sie dabei in rührender Weise von den Kranken selbst, sowie von dem Sanitätspersonal unterstützt, aber die Fortschritte standen doch nicht immer in dem rechten Verhältnisse zu der Noth der Lage. Auch die deutschen Aerzte, welche im Hospitale fungirten, zu denen später noch zwei deutsche Stabsärzte kamen, hießen die deutschen Schwestern herzlich willkommen und waren erfreut, in ihnen wirklich geschulte Pflegerinnen und somit zuverlässige Stützen zu erhalten.

Vor Allem wurde unter kräftigem Beistand dieser Aerzte die Sauberkeit des Hospitals bestmöglichst hergestellt und die Kranken schauten staunend zu, als sich unsere Schwestern eifrig bemühten, den Dielen, sowie den Tischen ihre Grundfarbe zurückzugeben. — Es gelang nach wiederholten Bemühungen, und nachdem sich unsere Schwestern in Besitz des Verbandbrettes gesetzt hatten, auf welchem bis dahin nach der Visite ein der Schuhmacherei beflissener Sanitätsunteroffizier sein Leder zuschnitt, nachdem es ihnen ferner gelungen, in einem eroberten Tischkasten ein kleines Handmagazin für Binden, Compressen, Charpie, Watte und dergl. anzulegen, nachdem endlich der deutsche Geist mehr und mehr die Räume durchwehte, und auch glücklich ein Waschbecken annectirt und sogar ein Stück Seife gewonnen worden war, wodurch es für den Stationsarzt zugleich möglich wurde, sich wenigstens die Hände zu waschen, fühlten sich die Albertinerinnen in einer mehr und mehr gehobenen Stimmung, welche namentlich durch die Ueberzeugung gewonnen wurde, daß der Augenblick gekommen sei, nützliche Dienste zu leisten.

Immer aber war ihnen die mangelnde Sprachkenntniß im Wege, immer erneut beklagt das Tagebuch diesen Uebelstand. Der schönsten Aufgabe der gebildeten Krankenpflegerin, ihre Kranken zu trösten und zu erheitern, stellten sich unbesiegbare Hindernisse entgegen. „Indeß", fügt die Schwester ihrer kummervollen Klage bei, „was hilft's, in's Wasser geworfen sind wir einmal, wollen wir nicht ertrinken, müssen wir schwimmen lernen". Auch in der Scola militare, welche von der Gesellschaft unter dem rothen Kreuze zu einem Lazarethe für verwundete Rumänier umgewandelt worden war, traten auf Wunsch deutscher Aerzte und auf den von ihnen geleiteten Abtheilungen Albertinerinnen zeitweise als Pflegerinnen dienstleistend ein. Es lagen dort in 4 Krankenzimmern 27 mehr oder weniger Schwerverwundete. Das Wärterpersonal war in diesem Lazareth entschieden besser, als im Militärhospital, ließ indeß nach deutschen Begriffen ebenfalls zu wünschen übrig, und mußten unsere Albertinerinnen alle ihre Energie und Wachsamkeit entfalten, um zu bewirken, daß die ärztlichen Anordnungen ordentlich und namentlich reinlich ausgeführt wurden.

Reich an rührenden und ergreifenden Scenen war allenthalben das Wirken unserer Schwestern und ich bedaure, daß es die drängende Zeit nicht gestattet, dieser Skizze einige jener Vorkommisse einzuverleiben, welche in dem Tagewerke einer sorgenden Krankenpflegerin erhebende und unvergeßliche Augenblicke bilden.

Die nicht ganz geklärte Stellung unserer Albertinerinnen gegenüber anderen Bediensteten des Hospitals führte zu manchen unliebsamen Erfahrungen und der Stich manch' scharfen Dornes wurde von ihnen mit jener sanftmüthigen Geduld hingenommen und ertragen, ohne welche überhaupt das Wesen einer Pflegerin nicht gedacht werden kann. Wir dürfen den Albertinerinnen nachrühmen, daß sie sich mit verständiger Ruhe in Unvermeidliches zu fügen wußten und daß sie auch üblen Lagen gegenüber weder ihrer Würde noch derjenigen Pflichten vergaßen, welche sie ihren Pflegebefohlenen schuldeten. Der ihnen im Hospitale der Militärschule angewiesene Wohnraum war ein ehemaliges Krankenzimmer, das vier Betten, aber keinen Stuhl besaß; die Bettwäsche ließ denken, daß sie bereits längere Zeit gute Dienste geleistet und auch die Decken waren schon vielfach von Kranken benutzt worden; ein lebensmüder Tisch, der als wenig brauchbar aus den übrigen Räumen verwiesen worden war, diente ihnen als Schreib-, Toiletten-, Wasch- und Eßtisch. Das war ihr Meublement, und die Thür des Zimmers besaß weder einen Riegel, noch einen Schlüssel zu dem Schloß, so daß der Zutritt dem Zartgefühl eines Jeden überlassen blieb. Es kam täglich, auch zuweilen Nachts vor, daß Soldaten, Wärter oder auch Aerzte das Zimmer der ruhenden Pflegerinnen besuchten. Das einzige große Fenster dieses Gemaches ging nach dem Corridor zu. Um in der dunstigen, heißen Luft nicht zu ersticken, öffneten es die Schwestern während der Nacht und die Folge war, daß die Hunde ungestört ein- und ausgingen und sich gewöhnten, die Betten der Schwestern als sehr angenehme Unterkünfte zu betrachten. Auch hier erschienen Waschbecken als Gegenstände eines höheren Luxus und die Albertinerinnen mußten sich drei Tage ohne einen solch' kostbaren Gegenstand behelfen.

Ihre Kost endlich war echt rumänisch, d. h. Zwiebel, Knoblauch und Paprika vorherrschend, und wenn sie früh nicht Zeit fanden, sich ihren Kaffee zu kochen, mußten sie sich mit einem Glase Milch ohne alle consistente Zuthat bis Mittag begnügen.

Indeß dies Alles bekümmerte, wie billig, unsere Albertinerinnen wenig; das eben war der Krieg. Sie wußten sich in der Ausübung ihrer Pflicht. Und dabei sind die kleinen wie großen Leiden des Lebens leicht zu ertragen, sie waren glücklich, sich im Einverständnisse mit den Aerzten und im Besitze ihres Vertrauens zu wissen. Zerstreuung und Aufrichtung gewährten die ihnen übertragenen Pflegen. Eine Nacht um die andere wachend, brachten ihnen auch die Tage wenig Ruhe. Mit den Kranken versuchten sie nach Möglichkeit zu plaudern und erregten ihre

Versuche, rumänisch zu sprechen, deren Heiterkeit. Doch immer, immer wieder tönt aus den Zeilen des Tagebuches, gleich dem Mißklange einer verstimmten Saite, welche angeschlagen forttönt, die Klage des mangelnden Sprachverständnisses.

„Wir können", schreibt die Schwester Helene, „noch immer nicht der Sprache Herr werden. So schmeichelhaft Andere von unseren Fortschritten sprechen, so wenig genügen sie uns. Ach, das Herz thut mir weh, wenn ich nicht zu den Kranken reden kann, wie ich möchte. Kein Trostwort, keine Beschwichtigung ihrer Klagen und Schmerzensausbrüche! Wie sollen wir ihnen deutlich machen, welchen Antheil wir an ihnen nehmen, wie ihnen den Ausdruck unserer Mitgefühle geben? — — man erkennt erst bei dessen Mangel die Macht des lebendigen Wortes und die Kraft eines lauten Gebetes." — — Mit den rumänischen Damen wußten sich unsere Albertinerinnen trefflich zu stellen. Sie zogen es nicht einen Augenblick in Zweifel, daß Alles, was die Krankenpflege betrifft, von diesen Damen weit besser verstanden werden müsse, als von ihnen, den geschulten Pflegerinnen, daran hatten sie sich schon in Cotroceni gewöhnt, und da sie in aller Stille die Folgen abzuwenden wußten, welche zu entstehen drohten, wenn mitleidserfüllte, wohlwollende Damen einem Kranken, dem nur etwas Eis, einige Löffel Milch gestattet waren, ein Roastbeef zukommen ließen, und da überdies die Mehrzahl dieser feingebildeten Damen in ihren Umgangsformen sich von einer herzlichen Liebenswürdigkeit erwiesen, alle von Opferfreudigkeit erfüllt und einige Wenige auch mit Verständniß für die Krankenpflege begabt erschienen, so war es unseren Albertinerinnen stets angenehm, mit ihnen im Verkehr zu stehen. Lieber war ihnen aber doch der Verkehr mit der trauten Heimath. Die Grüße, die oft eintrafen, riefen immer jubelnde Freude hervor, aber auch

„mit der süßen Heimathluft
das Heimweh in die kranke Brust!" —

Später wurde die Mehrzahl der Schwestern wieder im Militärhospitale zu Cotroceni vereinigt und verblieb nur Schwester Laura in der Scola militare. In Cotroceni war ein starker Transport Verwundeter angekommen; es bedurfte aller Hände, sie zu pflegen. Sehr zahlreich waren namentlich Fingerverletzungen. „Wo bleibt aber", fragt Schwester Helene, „die vielgepriesene Characterfestigkeit der Rumänier? Wo die oft gerühmte stoische Ruhe gegenüber selbst unbedeutender Schmerzen? Ich habe sie nirgends bei Rumänen gefunden, ihr klägliches Benehmen entbehrte aller Männlichkeit! Sie vermögen nicht den geringsten Schmerz zu ertragen

und jammern und schreien wie kleine Kinder, selbst wenn ihnen nur eine Binde fester angezogen wird, als sie es wünschen. Doch gewöhnten sie es sich später ab, als wir nicht müde wurden, sie ob ihrer Weichlichkeit zu verspotten und auszulachen. Der Rumänier besitzt überhaupt nicht die Intelligenz unserer Soldaten. Wie alle Völker, deren Cultur noch in den Windeln liegt, sind sie gutmüthig, aber träge bis zur Entsetzlichkeit. Bildungsfähig wie sie sind, fehlt ihnen jedoch nur die Erziehung, um sie zu einer tüchtigen Nation zu gestalten. Ihre Gutmüthigkeit ist oft rührend, ich möchte deshalb nicht an die grausamen Handlungen glauben, deren sie türkische Berichte zeihen. In der Liebenswürdigkeit halten jedenfalls die Rumänen die Concurrenz mit den Deutschen aus. So viel Complimente und Schmeicheleien wie hier, sind uns lang unseres Lebens nicht zu Theil worden. Ueber kleine Gedächtnißschwächen, die ihnen betreffs des Mein und Dein unterlaufen, kommt man hinweg. Was wir irgend liegen ließen, verschwand spurlos. — Indeß sie sind eben Kinder, welche besitzen wollen, was ihnen gefällt. — Immer mußten wir gegen Trägheit und Unreinlichkeit ankämpfen. Unsere Sanitätssoldaten zu erziehen ist eine Arbeit, welche die des Sisyphus als eine annehmbare Unterhaltung erscheinen ließ."

Dem freudigen Bemerken, daß sie jetzt so viel Fortschritte in der Sprache gemacht, um wenigstens das Wünschen ihrer Kranken zu verstehen, fügt Schwester Helene eine Zeile bei, welche ist wie eine geschriebene Thräne. — Sie sagt: „Fremd dem Ohr ist meine Sprache, fremd dem Herzen ist mein Leid" und dieses Leid, welches mit den schwindenden Tagen wuchs und wuchs, war das mehr und mehr zunehmende Heimweh.

Das körperliche Befinden der Schwestern war in Folge der vielen Anstrengungen nicht nach Wunsch. — Schwester Laura litt an einem typhösen Anfall und Schwester Helene wurde lange Zeit hindurch alltäglich von angreifenden Schüttelfrösten befallen. „Ich mache nur die Mode mit", schreibt sie darüber, „warum sollen bei dem allgemeinen Heulen und Zähneklappen die meinen allein stillstehen?"

Auch die Jahreszeit wurde schlechter und schlechter. Von Außen und von Innen, es wollte nirgends mehr Sonne scheinen.

Am 11. December durchschütterte das große Ereigniß: „Plewna ist gefallen!" auch die Krankensäle von Cotroceni. „Seit Monaten", lautet es im Tagebuch, „hat man uns erzählt: in vier Tagen muß es fallen. Jeden Morgen war das Erste: ‚Nichts Neues von Osman Pascha?' Jeder sinkende Abend schien die Entscheidung dem kommenden Tag zu übertragen. Endlich war es gefallen und der Löwe von Plewna verwundet und gefangen!

Ganz Bukarest war in Aufregung und Jubel. Hymnen ertönten und von allen Thürmen läuteten die Glocken, nur auf unsere Kranken machte die Nachricht keinerlei Eindruck. Ihre Indolenz vermochte nicht die Tragweite eines solchen Ereignisses zu ermessen. Und doch, was Alles hing mit Plewna für sie zusammen! Dort hatten sie tage-, wochenlang blutig gekämpft, waren sie sämmtlich verwundet worden, nach dort sollten sie geheilt nach kurzer Erholung zurückkehren. Osman Pascha war der Name, der täglich von ihnen genannt wurde, theils in gluthgeäugtem Zorn, theils mit scheuer Bewunderung; sein Bild hing über vielen ihrer Krankenlager und doch — — gleichgiltig bei jenem großen Erfolg, welcher mit einem Schlage dem Kriege eine veränderte Gestalt gab, in welchem das Wünschen aller: — der Palmenzweig des Friedens zu keimen schien."

Der Winter hielt mit all' seiner Macht den Einzug in Rumänien. Sein weißes Tuch breitete sich über den Schmutz der Straßen. Ueberall furchtbare Schneemassen, durchweht von gewaltigen Orkanen, so daß der Weg vom Palais zum Spital für die Schwestern kaum gangbar erschien. Durch Schneewehen hindurch und über Schneeberge hinweg mußten sie sich ungebahnte Wege suchen und in den Krankensälen wurden sie umschauert von einer eisigen Luft; bei einer erstarrenden Kälte mußten sie oft halbe Tage ohne Feuerung aushalten, da es die saumselige Verwaltung an dem nothwendigen Feuerungsmaterial fehlen ließ.

Ein starker Transport türkischer Verwundeter wurde angekündigt.

Vergeblich warteten sie seiner, die verschneiten Wege machten jeden Verkehr unmöglich, die Eisenbahnverbindung war aufgehoben und selbst der Telegraph schwieg. — — Winter, kalter, öder Winter überall! —

Endlich nach langem Harren, nachdem die Schwestern Tag und Nacht vergeblich alarmirt worden waren, langten am 24. December die verwundeten Türken an und wurden in aller Stille in den vorbereiteten Räumen untergebracht. In graue Mäntel gehüllt, die Capots über die mit dem rothen Fez bedeckten Häupter gezogen, machten diese Männer einen bei Weitem bedeutenderen und imposanteren Eindruck als die Doberanzen, welche allzu abgerissen und unreinlich eintrafen.

Die Schwestern bekamen einen Theil der Türken in Pflege, darunter einen Araber, schwarz wie die Nacht und von einer klassischen Häßlichkeit; sie hatten in zwei Sälen über siebzig Verwundete zu versorgen und zu überwachen.

Rumänen und Türken vertrugen sich trefflich und schlossen bald Freundschaft, obwohl erstere anfänglich zähneknirschend und mit geballten

Fäusten gedroht hatten, sie würden: „die Brüder des Teufels" nicht unter und neben sich dulden. Von neuem begann die Sprachennoth der Schwestern. Kaum daß sie mit dem Rumänischen sich übel und gut eingerichtet, galt es jetzt mit den Türken, die nur ihre Muttersprache kannten, eine Art von Verständlichkeit zu erzielen.

Den heiligen Abend feierten sie mit fünf größeren und fünfzehn kleineren Operationen. Namentlich waren bei den Türken sehr ernste Fälle vertreten. Die Aerzte waren bis früh fünf Uhr in Thätigkeit.

Die zartfühlende Fürstin erkannte nur zu wohl, wie das Herz unserer Albertinerinnen am heiligen Abende, so fern von der Heimath, sich recht, recht verlassen vorkommen müßte; sie ließ ihnen einen Christbaum anzünden und gedachte ihrer mit freundlichen Gaben. Das willkommenste Weihnachtsgeschenk aber war ihnen doch der telegraphische Festgruß der allverehrten Hohen Präsidentin des Albertvereins, Ihrer Majestät der Königin. Daß sie, die hohe Frau, der fernen Schwestern so gnädig gedachte, rührte diese bis zu Thränen. Und Thränen flossen: ob in Freude oder in bangem Schmerz, wer möchte es deuten? —

Die Behandlung der Türken schien im Allgemeinen leicht. Am ersten Tage lagen sie still und gedrückt in ihren Betten, offenbar von Mißtrauen gegen die Gastfreundschaft der Rumänen erfüllt, offenen Auges, wachsam — augenscheinlich von Furcht gegen kommende Ereignisse gepeinigt; aber bald begannen sie zu plaudern und zu scherzen. Sie ließen sich geduldig operiren und zeigten bei den schmerzhaftesten Eingriffen eine stoische Ruhe, welche Bewunderung erregte. Sie nahmen zu ihrer Stärkung ohne Widerstreben Wein und ließen sich mit gleicher Hingebung von den Schwestern pflegen. „Allah will es" — es war ihr „Kismeh".

Das neue Jahr begann für die Schwestern mit ernsten Sorgen. Der Typhus nahm in bedenklicher Weise unter den Kranken und Verwundeten überhand; eine fast aufreibende Thätigkeit, die immer wachen Sorgen um die ihnen anvertrauten Pfleglinge, körperliches Unwohlsein, alles das lag gleich schwer auf ihnen. Und sie bedurften ihres ganzen opferwilligen Muthes, allen den Anforderungen zu genügen, welche Verhältnisse und Menschen an sie stellten.

Am 10. Januar wurde das dortige Neujahr im Hospital derart gefeiert, daß der zahlreiche Besuch von Herren und Damen des Hilfscomités eifrig bemüht war, den so sorgsam behüteten Kranken einen acuten Magenkatarrh beizubringen. Die Schwestern waren indeß ihrerseits nicht müde,

ihre Typhuskranken vor dieser Gefahr zu behüten und nahmen denselben das ihnen gereichte Festbackwerk oft geradezu aus dem Munde.

Auch die Schwestern wurden reichlich bedacht und durch Geschenke geehrt, welche anzunehmen sie sich vergeblich sträubten.

Am 16. Januar nahmen die deutschen Aerzte Abschied von der Station und kehrten heim. Eine bittere Scheidestunde für die Unseren, denen die Trennung von diesen geschickten, liebenswürdigen Männern recht schwer wurde, nicht blos um ihretwillen, sondern mehr noch um der Kranken willen, die sie auch, namentlich die Türken, schmerzlich vermißten. Auch die Nonnen schieden, und unter den Kranken lief die Rede, wie unrecht es sei, daß die rumänischen Schwestern sie eher verließen, als die fremden, die deutschen Schwestern.

Mit den Stations-Aerzten fand sich das Hand- in Handgehen, das gegenseitige Verstehen nicht so leicht. Die antiseptischen Verbände wichen theilweise dem alten Systeme, welches weniger kostspielig war und vor allem weniger Aufwand von Geduld erforderte.

Da der Stations-Arzt anzunehmen schien, daß die pflegenden Schwestern mit Kataplasmen und Charpie nicht hinreichend vertraut sein könnten, übertrug er die Besorgung seinem Sanitätscorporal und überließ den Schwestern nur die Lister'schen Verbände.

„Este bine ascé, sora" — es geht gut — sagte schmunzelnd der alte Corporal von der rumänischen Sanität.

Es war am 1. Februar, als Schwester Helene mitten in der Nacht geweckt und durch ein Billet der Hofdame nach Bukarest gerufen wurde. Schwester Laura lag im Palais schwer erkrankt am Fleckentyphus nieder. Ihre Augen glänzten, ihr ganzer Körper war mit dunkelrothen Flecken bedeckt. Sie, eine unserer wackersten Albertinerinnen, war noch klaren Geistes und freudig bewegt, begrüßte sie die in Sorgen herbeigeeilte Schwester.

Der Typhus, welcher die Arme bei unausgesetzter Pflege Typhuskranker erfaßt, kam in all seiner vernichtenden Gewalt über sie und fand in dem ermüdeten, abgespannten Körper der treuen Pflegerin nur einen allzu günstigen Boden.

Sie wurde aus dem Palais nach dem Brankowani-Hospital evacuirt. Nach seinem Gründer benannt, ist dies eines der ausgezeichnetsten Hospitäler. In ganz Europa ist nicht seines Gleichen zu finden. Es ist so reich dotirt, daß ohne Ausnahme Jedermann, gleichviel ob er fremd oder einheimisch, wessen Glaubens und Volkes er immer sei, unentgeltlich auf-

genommen und sorgsam gepflegt wird, und daß es trotz dieser unvergleichlichen Liberalität seine Einkünfte nicht verbraucht. Es ist mit allem nöthigen Comfort ausgestattet: die Zimmer hoch und gut eingerichtet, die Luft auch ohne kostspielige Ventilationsapparate rein, Treppen wie Corridore hell und luftig. Namentlich prachtvoll waren die oberen Säle, jetzt gefüllt mit rumänischen, türkischen und russischen Offizieren. —

Doch was half alle Herrlichkeit dieses Ortes der armen Schwester Laura. Sie und die pflegenden zwei Albertinerinnen, die Schwestern Helene und Marianne erhielten im Parterre ein schönes mit Allem wohlversehenes Zimmer und es wurde ihnen zur Unterstützung noch eine Wärterin zugesellt.

Was sorgsame Pflege, was Kunst und Wissen der Aerzte vermögen, geschah, der Schwester Leben zu retten. Vergeblich! — Schwere Tage, lange und bange Stunden wurden von den Schwestern an dem Krankenbett der Schwester durchwacht. Vergeblich alles Sorgen. Gesicht, Hände und Füße der Kranken wurden immer kühler, der Körper unbehilflicher, seltener wurden die klaren Augenblicke, die Hoffnung, sie zu erhalten, schwand. Noch einmal, am 6. Februar, erwachte sie zum Bewußtsein. „Auf Wiedersehen", sagte sie, dann schlummerte sie hinüber in eine bessere Welt. Sie starb wie ein tapferer Soldat auf dem Felde ihrer Ehre und reich wurde diese Ehre dem entseelten Körper zu Theil, als man ihn in feierlicher Weise am 8. Februar zu Grabe trug. Der Geistliche, der schon an ihrem Sterbebette mit den Schwestern vereint gebetet hatte, wählte zum Thema seiner Rede: „Was Ihr gethan habt einem der geringsten meiner Brüder, das habt Ihr mir gethan."

Allseitig und rührend war die Theilnahme, welche den Schwestern wurde und Schwester Helene's Tagebuch sagt hierüber: „So schwer ich auch den Verlust fühle und so tief ich von ihm betroffen, so will ich doch Rumänien segnen für das, was sie an unserer todten Schwester gethan, für alle die Theilnahme, die uns in so schweren bangen Tagen geschenkt wurde. Nicht im Vaterlande hätte man sorglicher an Alles denken können, was unserer armen Schwester Erleichterung und Stärkung bringen könnte. Auch unausgesprochene Wünsche fanden sich erfüllt, und die zarte Sorgfalt, die Mühe und Aufmerksamkeit, welche die Aerzte unserer Schwester und uns widmeten, ist mir unmöglich zu beschreiben."

Indeß trotz alledem, trotz der Fülle von Liebe und Dankbarkeit welche die guten Schwestern fanden, lag doch über all den Tagen, welch

noch kamen, ein trüber Schleier. Der Tod war unter sie getreten, und die Lücke, welche er gelassen, ließ sich nicht vergessen.

Wie ein Ruf der Auferstehung tönte ihnen daher die Kunde, in die Heimath zurückzukehren. — Sie nahmen Abschied von dem Grabe der Schwester, nahmen Abschied von der holden und gnädigen Fürstin und allen Denen, welche ihnen Freundliches und Gutes erwiesen, und Abschied nahmen sie auch von ihren Kranken. Thränen flossen hier und dort, es waren die Thränen der Rührung und des Dankes.

„Sie haben uns nicht zu danken", sagte beim Abschied der alte biedere Hofmarschall Filippesko, der Chef der freiwilligen Hilfsgenossenschaften, der Beschirmer unserer Pflegerinnen und Derjenige, welcher immer mit liebenswürdigem Entgegenkommen ihre kleinen Wünsche zu erfüllen bemüht gewesen war. „Sie haben nicht zu danken, wir müssen es thun und wir hätten viel dankbarer sein müssen, aber mit Ihnen ist ja Nichts zu machen!"

Den 11. Februar, Abends 8 Uhr, riefen die Schwestern Bukarest, der Freudenstadt, ein letztes Lebewohl zu. Ein Abschnitt ihres Lebens lag hinter ihnen, ein Stück Geschichte hatte vor ihren Augen sich abgespielt, an Gefahr und Noth waren sie vorbeigeschritten und wacker hatten sie sich und den Namen gehalten, den sie auf der fremden Erde zu vertreten berufen waren. Aber heimwärts schlug jetzt ihr jubelndes Herz, und heimwärts führte sie der schnelle Zug, der Heimath zu, welche sie in herzlicher Freude begrüßte.

In Konstantinopel.

Und nun von diesem ernsten Bilde dorthin, wo unter einem milderen Himmel die Wellen des Bosporus rauschen, wo am Goldnen Horn sich Cypressen im Hauche sanfter Winde beugen und von schlanken Minarets der melancholische Gesang der Muezins durch die lauen Lüfte des Propheten Worte verkündet: Gen Konstantanipol.

Um dem internationalen Principe gerecht zu werden, wurden von der Hohen Präsidentin des Albertvereins auf dringende Bitten Ihrer Hoheit der Frau Fürstin Reuß auch dorthin vier Albertinerinnen entsendet. Es waren dies die Schwestern Mathilde Hofmüller, Auguste Dietrich, Emma Mitzschke, Franziska Hedrich.

Außerdem befanden sich noch in ihrer Begleitung acht Borromäerinnen. Meine Mittheilung über das dortige Wirken der Albertinerinnen und ihr Ergehen stützen sich leider nicht auf die Unterlagen eines abgeschlossenen Tagebuches; was ich zu berichten vermag, ist nur aus

Briefen zusammengestellt, die in nicht zu großer Zahl einliefen, und wird das ihnen Entnommene leider nur wenig den Erwartungen entsprechen, welche ein so anziehendes Thema berechtigt ist, zu erregen.

Nach einer angenehmen Reise zu Land und Meer langten unsere Schwestern am 3. October glücklich, und nur etwas von der Seekrankheit durchschüttelt, in Konstantinopel an und wurden, nachdem man auch hier im Anfang nicht so recht zu wissen schien, wie und wo eigentlich die deutschen Pflegerinnen am Besten zu verwenden sein dürften, vorläufig im Palais Tscheragan untergebracht. Die Albertinerinnen fanden diesen Aufenthalt überaus schön, aber es gefiel ihnen trotzdem durchaus nicht, daß sie anstatt der ersehnten Thätigkeit nur allzuviel Muße hatten, über die Eigenthümlichkeit ihrer Lage und des Landes, in das sie gesendet, nachzudenken. Am 18. October gingen die acht Borromäerinnen zur Dienstleistung in zwei verschiedene Lazarethe ab, die unter dem rothen Kreuze standen — eine erste Trennung von den lieb gewordenen Reisegefährtinnen, mit denen sie sich bisher in die Pflege der wenigen Verwundeten, die ihnen anvertraut, getheilt hatten. Albertinerinnen und Borromäerinnen stimmten schon jetzt darin überein, daß die Türken sich sehr gut pflegen lassen, und daß es noch weit besser der Fall sein würde, wäre eine Vermittelung durch die Sprache möglich. Hier wie in Bukarest dieselbe Klage und dieselbe Erkenntniß, daß eine Krankenpflegerin, welche die Sprache Derjenigen, die sie zu pflegen berufen wird, nicht kennt und spricht, einen hohen Grad ihrer Nützlichkeit einbüßt. Die Aerzte gaben sich indeß auch hier Mühe, einen Austausch der Gedanken und Weisungen ins Werk zu setzen und dabei lernten die Pflegerinnen täglich einige Worte, so daß wenigstens eine leibliche Verständigung mit dem Personale ermöglicht wurde, aber es war immer ein schlimmes Verkehren.

Am 29. November siedelten unsere Albertinerinnen auf Befehl des Padischah's, ihres erhabenen Gönners, nach Beglerbeg, auf die asiatische Seite von Konstantinopel über. Das Palais, in welchem sie Wohnung erhielten, und dessen Nebengebäude ebenso wie Tscheragan in ein Hospital umgewandelt worden waren, lag ebenfalls dicht am Bosporus und hörten sie auch hier die blauen Wellen dieses schönen Meeres an die Ufer schlagen. Die Mauern ihrer Wohnung wurden von ihnen umspült. — Der Abtheilungsarzt, dem die Albertinerinnen zugetheilt wurden, führte den ominösen Namen Dr. Baldrian und war ein Wiener. Die Schwestern waren glücklich, sich von deutschen Lauten begrüßt zu hören und in ihm eine wohlwollende Stütze zu finden.

Hier, wie drüben jenseits des blauen Wassers, ließ sich der Sultan täglich nach ihren Wünschen erkundigen und wurde ihnen ausdrücklich die sonst nie gewährte Erlaubniß ertheilt, in den prächtigen Gärten sich zu ergehen, deren Anlagen, von wahrhaft kaiserlichem Prunke, sie nicht müde wurden zu bewundern. Der Imman (Hofprediger) lud sie sogar ein, den Serail zu beschauen, doch vergaßen es die Schwestern, in ihrem Briefe zu erwähnen, ob sie von dieser Einladung Gebrauch machten. Auch sendete ihnen der Sultan ein riesiges Bouquet, das alle die erhalten, welche er ehren will. — Die Verpflegung bestand in der Hauptsache aus sehr vielem Hammelfleisch in allen erdenklichen Formen und in noch mehr Reis in einfacherer Gestalt nebst einer reichen Fülle köstlichen Obstes. Die Einrichtung ihrer Wohnung war im Anfang höchst primitiv und scheint eigentlich nur aus einigen Lagerkissen und Teppichen bestanden zu haben. Doch traf man im Laufe der Tage Anstalt, dem Mangel abzuhelfen. „Nur Geduld" — javasch — sagten die türkischen Beamten, „es wird werden." —

Die Frau Prinzeß Reuß, deren freundliche und sorgsame Güte die Albertinerinnen wiederholt und in allen Briefen preisen, wohnte jetzt noch in ihrem Landhaus, das weit außerhalb der Stadt gelegen. Bei Eintritt des Regenwetters kehrte sie in dieselbe zurück und die Schwestern setzten auf ihre Nähe große Hoffnungen.

In der Krankenpflege trafen sie auf keine eigentlichen Unannehmlichkeiten und rühmen vielmehr die gute Haltung, welche die Kranken ihnen gegenüber beobachteten. — „Zoll für Zoll", schreibt Schwester Mathilde, „erobern wir das Terrain." —

Und in der That wußten sie durch die Art ihres Wirkens, wie durch ihre allerseits anerkannte Geschicklichkeit das Terrain zu erobern. Schon in einem Briefe vom 28. November schreiben sie, daß sie den Segen ihrer Arbeit spüren, auch eile ihnen dabei die Zeit so schnell dahin, daß sie kaum denken könnten, schon zwei Monate dort zu weilen. Und weiter heißt es in demselben Briefe: „Unsere Pfleglinge haben uns gern und vermissen es schmerzlich, wenn eine von uns fehlt. Z. B. Sonntags während des Kirchganges, der stets eine Bosporusfahrt einschließt, welche wunderschön ist, wir lösen uns dabei zwei und zwei ab, und sie fragen dann gleich nach der „Kisskardasch" — Schwester —, machen aber ein befriedigt Gesicht, wenn wir von der „Klissi" sprechen, denn auch sie haben und lieben ihre Religionsübungen und sind eben viel besser als ihr Ruf. Auch an kleinen Kämpfen fehlt es nicht: die „Hismedschi"

— die Diener — ärgern uns nicht wenig durch ihre Trägheit und zanken wir, so erregt unser Zürnen ihr Lachen — dies seine ganze Frucht! Ist das nicht betrübend?"

Schwester Franziska wurde von einem Klimafieber befallen, was ihre Mitschwestern sehr beunruhigte. Sie wurde auf Anordnung ihrer Hoheit der Frau Prinzeß Reuß in das Hospital der Diakonissen überführt und erholte sich dort unter sorgsamer Pflege in nicht allzulanger Zeit.

Unter dem 6. December gesteht die Schwester Mathilde, daß sie jetzt, wo sie festen Boden unter den Füßen, wo sie nicht mehr von den Verhältnissen beherrscht würden, sondern gelernt hätten, diese zu beherrschen, daß sie jetzt doch eigentlich mit einem gelinden Schauer an die erste Zeit ihres Dortseins denken müßten und daß sie sich kaum eines mitleidigen Lächelns erwehren könnten über die schwere Sorge, welche ihnen der Eintritt in dies fremde, ferne Land, die ersten Versuche, ihre Aufgabe zu lösen, verursacht hätten.

„Der Türke", schreibt sie, „hat gar viele Gewohnheiten, die unsere Geduld auf die Probe stellen; z. B. die langsame Bedächtigkeit, mit der sie ihre Mahlzeiten einnehmen. Da stehen wir feiernd neben den Betten, und weder durch Sprechen, noch durch irgend etwas Anderes läßt sich der Türke dabei stören, sogar die „Hismedschi" sitzen auf der Erde mit gekreuzten Beinen und essen mit einer Behaglichkeit, die uns bei der vielen vorliegenden Arbeit zur Verzweiflung bringt. Doch „javasch! „javasch!" — Geduld — Geduld — es wird ja Alles fertig. — Wenn dann endlich Alle verbunden sind, dann sitzen sie auf den geordneten Betten — mit gekreuzten Beinen —, die Kranken anderer Abtheilungen als Besuch und freuen sich, wenn wir darüber zürnen. Sie lachen und scherzen mit uns, kurz und gut, sie spielen die Liebenswürdigen."

„Das sind allerdings nur die leichteren Kranken; die Schwerverwundeten sind gar traurig, haben namentlich so schwermüthig blickende Augen. In dieser Nacht starb einer meiner Pfleglinge, ein Hauptmann, der mich stets seine „Ane" — Mutter — nannte, eine Ellenbogenresection nebst Kniegelenkentzündung machten sein Aufkommen unmöglich." —

„Vergangene Woche bekamen wir die Feldbinde mit dem Halbmond. Da war der Jubel groß! Die Kranken salutirten und nannten uns „Kardasch" — Bruder — und freuten sich herzlich über den uns gewordenen „Backschîsch" des Padischah. Denn dergleichen ist hier unerhört, da die Frauen ganz nebensächliche Personen sind. Selbst viele von den jungen Aerzten haben die Binde noch nicht."

Was zur guten Stimmung der Albertinerinnen beitrug, war die überaus schöne Witterung. Die Sonne schien am wolkenlosen südlichen Firmamente in leuchtender Pracht auf die kaiserlichen Gärten, in denen Alles trieb und knospete. Sie wünschten nur, einen jener reichblühenden Rosenzweige nach Hause senden zu können, ihrer theuren, allverehrten Königin zum Weihnachtsangebinde.

„Stambulda janghin war" — in Stambul ist Feuer — erschreckte sie am 12. December in der Nacht der Ruf der Wächter von den Minarets, und vom Thurm zu Bujucdere wurden die üblichen Kanonenschüsse gelöst. Ueber dem Wasser brannte es, gerade ihnen gegenüber, viele Häuser fast eine halbe Straße. Erst war es windstill, dann aber erhob sich ein furchtbarer Sturm, der das fast niedergebrannte Feuer von Neuem entfachte. Es war ein Anblick von jener unheimlichen Gewalt, den man schön nennen könnte, wäre nicht das Mitleid, das der Obdachlosgewordenen gedenkt. Immerhin aber war das Ereigniß eine Abwechselung in dem ermüdenden Gleichmaß ihrer Tage, welche auch anderweit durch eine freudige Nachricht unterbrochen wurde, die ihnen ein General des Sultans brachte, der ihnen erzählte, sein hoher Gebieter beabsichtigte aus Dankbarkeit für die geleisteten Dienste, sie nach beendigtem Kriege ins gelobte Land zu senden. — Welch' aufregende Mittheilung! — welche Perspective für unsere Schwestern, das Land der Verheißung und aller der Wunder zu sehen, welche schon die Phantasie des Kindes bewegten: das gelobte Land! — um dessen Besitz ein Jahrhundert hindurch das Christen- und Ritterthum des civilisirten Europa blutige Kämpfe geführt. Man kann denken, welchen Sturm von Gefühlen diese Aussicht in den Herzen unserer Schwestern erregte und wie die Stunden langer Abende mit dieser hervorgerufenen Hoffnung ausgefüllt wurden. Nun, der Krieg scheint am Ende; wir werden sehen, inwieweit der Padischah seines Wortes gedenkt.

Unter dem 20. December schreibt die Schwester: „Es geht uns hier fortdauernd gut, überall ebnet man uns die Wege, und, was uns die Hauptsache, die Kranken verlangen jetzt schon nach unserer Pflege; es ist oft wunderbar, wie sie sich alle fügen, ganz gleich, welche Charge, wie sie sich sogar dem Radebrechen unserer Sprache anbequemen, — schwerlich würden sich Deutsche so von Türkinnen pflegen lassen. Der Padischah ist über seine eigenen Leute erstaunt, und hat zu wiederholten Malen uns seine Allerhöchste Zufriedenheit ausdrücken lassen. Ich denke, an dieser allgemeinen Zufriedenheit ist die große Anspruchslosigkeit der Kranken schuld, denn in der That sind sie mit allem zufrieden. Tag für

Tag erhalten sie ihren „Pilaw" und ihr trockenes Brot, und doch: stets zufrieden, man kann wirklich daran lernen! Auch ihre Dankbarkeit ist rührend; das Liebste geben sie uns, Cigaretten, Limonen, mit denen sie den Pilaw würzen, und Apfelsinen. Um sie nicht zu kränken, nehmen wir alles an, um es im anderen Stockwerke wieder zu verschenken. — In einem sind die Bukarester Schwestern vor uns im Vortheil: sie schrieben, daß sie Nachtwachen thun, — das ist uns nicht gestattet, es scheint den Türken unmöglich. Wir fügen uns mit Würde, wenn auch nicht überzeugt, machen uns am Tage dafür desto unentbehrlicher und rächen uns dadurch, daß wir alle Toilettenkünste an unsere Kranken verschwenden, was nicht ohne Nothwendigkeit, da selbige die sonderbare Idee haben, wer krank sei, brauche sich nicht zu waschen!! Die Frau Fürstin hat uns auf unsere Bitte sogar Kämme geschenkt und auch diese setzen wir täglich in Bewegung; oft ein wunderlicher Anblick, wenn man sich die grimmigen Gesichter der Kranken unter unseren Kämmen denkt, doch „javasch! javasch!" können auch wir sagen, denn sie sehen diese Verschönerungskünste schon jetzt als ganz nützliche Dinge an. Thatsache ist, daß man sich im Nachbarlazarethe bereits Vincentinerinnen aus Stambul geholt hat, da man erkennt, daß Frauenpflege doch nicht so übel; wir sind stolz, hier die Pioniere dieser Pflegeart zu bilden!

Sicherlich erleben wir den Frühling hier, schon schwellen alle Knospen, die Höhen, welche die Ufer des Bosporus umsäumen, zeigen ein lebhafteres Grün, und mit Ausnahme einiger Regentage haben wir wundervolles Wetter."

Bis vor den Weihnachtstagen hatte sich der Krankenbestand sichtlich gemindert, doch bezeichnen es die Schwestern als eine Festfreude, daß der unbehagliche Anblick leerer Betten beseitigt wurde, ja daß bis zum Neujahrstage durch immer neuen Zuwachs sämmtliche sechzig Betten ihrer Abtheilung belegt waren, und die hierdurch vermehrten Anforderungen des Dienstes ihre Zeit völlig ausfüllte. Als Glück preisen sie ihr Schicksal, welches ihnen erlaubt, mit dem Einsatze aller ihrer schwachen Kräfte sich doch auf der Seite Derer zu wissen, welche bemüht sind, das Elend des Krieges zu mildern.' Der nächste Brief ist vom 11. Februar datirt. Das lange Schweigen entschuldigt die schriftführende Schwester mit der vielen Arbeit die ihnen obgelegen, die aber zugleich das beste Schutzmittel bilde gegen das Heimweh, das doch manchmal hier und dort in den armen Herzen sich rühren will und nun einmal nicht aus dem deutschen Gemüth zu verbannen ist.

Sie schreibt ferner: „Der Krankenwechsel ist ziemlich lebhaft, alle Betten sind belegt und sind viele Schwerkranke darunter, namentlich sind diejenigen armen Soldaten beklagenswerth, die von der Kälte vor und während des Transportes so schwer gelitten; sie sterben schnell. Wenn nun viele Verwundete ankommen, gewährt es uns große Freude, zu sehen, wie die alten Kranken uns den Neuangekommenen empfehlen, ein Zeichen des uns geschenkten Vertrauens. Die wir gestern bekamen sind Araber, ihre Sprache ist schwer zu erlernen, da giebt es unter den anderen Kranken nun wieder Dolmetscher und das Verständniß gelingt zur allseitigen Zufriedenheit. — Wenn man sieht, was für gute harmlose Menschen diese Türken sind, kann man sich kaum diesen unseligen Krieg, der Tausende in's Unglück stürzt, erklären. — Unsere Praxis erstreckt sich auch außer dem Hause, auf die Familien der „Hismedschi" — Diener. — Sie begehren oft unsere Hilfe, meistens nur in Kleinigkeiten, aber ablehnen mögen wir das nicht, da die Diener meist kaiserliche. Dann läßt man uns aus den Häusern nie wieder fort, ohne daß wir den uns kredenzten türkischen Kaffee genossen haben. Dr. Baldrian führte vor Kurzem bei einem Kinde in einem Nachbarharem eine Fußoperation aus. Schwester Emma assistirte dabei und verbindet täglich das Kind; so sahen wir nun alle schon das Leben in solch einem Harem, das nur in einem Ausruhen, Unterhalten und Tabakrauchen der Frauen besteht und völlig geisttödtend ist. Wie bedauere ich die Geschöpfe, die nichts anderes kennen.

Bei der vielen Arbeit, die jetzt auf uns liegt, kommen wir selten zur Stadt und lesen alle Ereignisse nur in der Zeitung. Viel Noth herrscht gewiß, und die Theuerung der Lebensmittel ist über alles Maß gestiegen; wie gern theilten wir von dem Ueberfluß unserer Verpflegung den armen Flüchtlingen mit."

Aber auch in Beglerbeg sollten die Schwestern bald von einer angstvollen Sorge heimgesucht werden. Schwester Franziska erkrankte von Neuem und diesmal verursachte ihr Zustand die ernstesten Besorgnisse. „Wir verhehlen uns nicht", heißt es im Briefe vom 22. März, „wie schlimm es steht, hoffen aber zu Gott, daß er uns gnädig sein werde! Die Krankheit fing mit einem jetzt häufig vorkommenden Katarrhalfieber an. Der Arzt, bei dem Schwester Franziska thätig war, hielt es auch dafür, aber nach Verlauf von sechs Tagen schon lautete die Diagnose: Fleckentyphus! — für uns ein schwerer Schlag! Die Kranke kommt aus 40° nicht heraus. Waschungen, Eisblasen, Chinin gehen spurlos an ihr vorüber. Dabei ist sie zu meiner Verwunderung stets klar und verlangte

am achten Tage ihrer Erkrankung zu communiciren; es geschah zu ihrer Beruhigung."

„Auch hier bei uns herrschte die Sorge. Lag uns doch der Verlust unserer Schwester Laura noch schwer auf dem Herzen. Die bösen Nachrichten vermehrten sich, auch Schwester Emma war an einem heftigen Kehlkopfkatarrh erkrankt. Wohl wußten wir, welche Sorgfalt die erlauchte Fürstin Reuß und unsere Schwestern der Kranken widmeten; aber war nicht auch trotz der liebenswürdigsten Sorgfalt Schwester Laura von uns genommen worden? Konstantinopel war, wie uns bekannt, mit Typhus- und Pockenkranken erfüllt und das mitleidslose Gefolge blutiger Kriege: die Seuche erhob aller Orten ihr giftgeschwollenes Haupt."

„Von den Vincentinerinnen waren bereits mehrere dem Typhus erlegen; sie starben schon nach dem achten oder zehnten Tage. Auch im Hospitale der Diakonissen war eine Schwester zu gleicher Zeit mit Schwester Franziska erkrankt. Wir ließen uns telegraphisch berichten und hatten endlich am 27. März die Freude, beruhigende Nachrichten zu erhalten. Bereits am 24. März war eine Krisis eingetreten. Gott stand der Kranken bei. So nahe ihr auch der Tod getreten, so war sie doch als gerettet zu betrachten; auch Schwester Emma erfreute sich zu gleicher Zeit der wiederkehrenden Genesung und hatte ihre Arbeit wieder aufgenommen. Die Diakonissin, welche zugleich mit Schwester Franziska am Fleckentyphus erkrankt, erholte sich auch gleichzeitig mit ihr. Die beiderseitige Krankheit hielt gleichen Schritt." —

„Auf den Stationen gab es indeß Arbeit in Fülle. Es waren alle Betten belegt und wenn auch die Zahl der Verwundeten abgenommen, so waren doch sonst fast alle anderen Krankheiten vertreten, namentlich diejenigen typhösen Charakters."

Noch sahen unsere Albertinerinnen einen jener großen Acte vor sich gehen, von denen die Geschichte ihre neuen Phasen ableitet: den Empfang des Großfürsten Nicolaus beim Padischah. Unter ihren Fenstern rauschten die Dampfer durch den Bosporus, auf denen die Wachen eintrafen; sie sahen die russische Yacht und die Barkassen, welche die siegreichen Fremdlinge in den Serail trugen. Sie hörten die schmetternden Fanfaren der türkischen Trompeten; das wogende Meer war besäet mit Fahrzeugen aller Art. Flaggen und Wimpel wehten und wallten — — es war ein Anblick, der unsere Schwestern mit bangem Staunen erfüllte und an den auch sie die Frage knüpften: „Was weiter?"

Ich stehe hiermit zugleich am Ende meiner Mittheilungen.

Für uns waren die Briefe, denen sie entnommen, werthvoll. Die Erfahrungen, die unsere Albertinerinnen in den fernen Ländern unter eigenthümlichen Verhältnissen schöpften, werden ihnen zu hohem Nutzen gereichen, und auch wir selbst haben aus den Vorgängen Lehren gezogen, die der Berücksichtigung nicht unwerth.

Wir sandten unsere Schwestern nach den fernen Kriegsschauplätzen, weil wir glaubten, den Ruf nach ihnen nicht unerhört lassen zu dürfen, aber immerhin wird das Wirken deutscher Pflegerinnen auf einem Kriegsschauplatze von Nationen, deren Sitten und Art, und vor allem deren Sprache ihnen gänzlich fremd, mit so großen Schwierigkeiten verbunden sein, daß ihre Wirkungssphäre hohen Grades eingeschränkt bleiben muß.

Indeß der ferne Orient hat gesehen, daß, wo immer es gilt, menschliche Leiden zu lindern, Kranke und Wunden zu heilen, das rothe Kreuz nicht ansteht, Beistand zu leisten und so fern es sei, die helfende Hand zu bieten. Wir haben es gethan und glauben damit unserem großen, unter dem rothen Kreuze wirkenden Gesammtverbande nicht minder einen treuen Dienst geleistet zu haben. Denn aus der nützlichen Wirksamkeit der einzelnen Glieder erwächst die Kraft des Ganzen; ihr entkeimen die Ehren, welche seinen Namen schmücken. -

Nach Beendigung dieser Vorträge richtete Ihre Majestät die Kaiserin an Ihre Majestät die Königin Carola und die Versammlung folgende Worte:

„Im Namen der Frauenvereine Deutschlands, deren Vertreter hier versammelt sind, danke Ich Ihrer Majestät „der Königin von Sachsen für Ihre gütige Einladung „nach Dresden und für das schöne Vorbild der Wohlthätigkeit, das Sie uns gewährt. Zugleich aber danke „Ich mit der Königin und mit den hier nicht anwesenden „deutschen Fürstinnen sämmtlichen Vereinen für ihre „treue Berufserfüllung. Unser gemeinschaftliches Werk „wird in den Herzen des Volkes fortleben, für das es „bestimmt ist. Dies walte Gott!“

Nachdem Ihre Majestät die Kaiserin noch geruht die Vorstellung vieler Damen und Herren anzunehmen, verließ Allerhöchstdieselbe sodann mit Ihrer Majestät der Königin

Carola, unter begeisterten Hochrufen und begleitet von deren herzlichsten Segenswünschen, die Versammlung.

Die Sitzung des 27. April, welche ebenfalls durch die Anwesenheit Ihrer Majestät der Königin beglückt wurde, brachte den inhaltreichen Vortrag des Herrn Pfarrer Ehlers über das bedeutsame Thema: „Ausbildung und Fürsorge der Krankenpflegerinnen", sowie den Sr. Exc. des Herrn Minister Dr. Friedenthal „über Unterbringung und Erziehung verwahrloster Kinder mit Bezugnahme auf die neuesten Bestimmungen der preußischen Gesetzgebung". Beide Vorträge fanden allgemeinen Beifall und es sei erlaubt, aus dem des Herrn Dr. Ehlers, dessen Redegewalt, wie schon in Frankfurt, so auch hier, ihres Eindruckes nicht verfehlte, einige Kernpunkte, wenn auch gekürzt, anzuführen.

Er gestand zunächst zu, daß er nichts Neues mehr zu bringen, sondern nur von allbekannten Dingen zu sprechen habe, und erkannte an, daß sein Bemühen vergeblich gewesen, den Ausdruck „weltliche Krankenpfege" zu verbannen, er würde noch immer fast ausschließlich für unsere Bestrebungen gebraucht, aber er fügte dem bei, in Bezug auf diese Krankenpflege, wie wir sie erstreben, lägen die Verhältnisse heute ganz anders als vor 3½ Jahren, wo er über sie in Frankfurt gesprochen.

Für das „warum", wies er auf die vielen Vereine unter dem rothen Kreuze hin, welche die weibliche Krankenpflege in die Hand genommen. Er führte alle diese vielen Vereine an, und bemerkte dabei, daß ihn und wohl Alle Anwesende die Schöpfungen des Albertvereins mit Bewunderung und Etliche wohl auch mit etwas Neid erfüllt hätten.

Auch er verbreitete sich über den Segen und die Nothwendigkeit des genossenschaftlichen Wirkens, denn nur eine geschlossene Genossenschaft gewähre allein ihren Pflegerinnen den

unerläßlichen sittlichen Halt; in gesunden Tagen Erfrischung, Anregung, Wetteifer, Stärkung des leicht matt werdenden Idealismus, in kranken Tagen Pflege und Trost. Nur sie könne den Pflegerinnen für die Zeit der Arbeit ausreichenden Unterhalt und für das Alter eine genügende Versorgung sichern. Schon deshalb sei der Verband nöthig, weil es unmöglich wäre, durch Krankenpflege das Leben zu unterhalten, — „die Pflegerinnen können nicht ununterbrochen pflegen, wie etwa eine Näherin Tag für Tag näht; eine einzige Krankheit macht sie erwerblos und wer sorgt für ihr Alter?"

Neu war uns die Anführung, daß das auch bei uns gebräuchliche Erkennungszeichen: „eine Broche mit dem rothen Kreuz auf weißem Felde", in Süddeutschland dahin geführt habe, die Schwestern im Volksmund „Rothe Kreuz-Schwestern" zu nennen. Die Erörtungen, welche der Redner über die religiöse Seite der „weltlichen" Krankenpflege anschloß, können wir füglich übergehen. Sie führten etwas weit ab vom eigentlichen Zwecke des Vortrags und es hätten sich für diese Darlegungen wohl noch andere Anschauungspunkte gewinnen lassen. Sie fanden nur getheilte Zustimmung. Eins aber möchten wir zu Ehren unserer braven Albertinerinnen noch aus jenem Vortrag hervorheben, das nämlich, was Herr Dr. Ehlers über die Opfer und die Hingebung sagte, welche das Pflegerinnenamt auferlegen. Seine Worte lauteten:

„Aber ist die Krankenpflege an und für sich kein höherer Dienst als jeder andere, so soll sie doch in der Art, wie wir sie erstreben, als ein unabweisbares Bedürfniß unserer Zeit, durch ihren inneren Gehalt, durch den Sinn, mit welchem sie ausgeübt wird, durch die Anforderungen, welche wir an die ganze Haltung der Pflegerinnen machen, dem höchsten Beruf auf Erden an Würdigkeit gleichkommen. Wer die Kundgebungen liest, welche von den verschiedensten Vereinsvorständen ausgegangen sind, schriftlich in ihren Jahresberichten, mündlich in ihren öffentlichen Versammlungen, der wird nicht sagen dürfen, wir stellten geringe An-

forderungen an unsere Pflegerinnen. Wir fordern von ihnen, daß sie sich ein nicht geringes Maß von Kenntnissen aneignen; sie sollen den Bau des menschlichen Körpers und die Funktionen seiner einzelnen Glieder kennen; sie sollen Bescheid wissen über die wichtigsten Grundsätze der Gesundheitspflege; sie sollen im Stande sein, die Krankheitszustände scharf zu beobachten und ihre Beobachtungen klar mittheilen können. Dazu haben sie eine Menge praktischer Fertigkeiten zu üben; ohne manuelle Geschicklichkeit könnten sie ihrem Beruf nicht erfolgreich obliegen. Und nun bedenken Sie, welche Anforderungen an ihre sittliche Haltung gestellt werden. Sie müssen doch Vielem entsagen, Vieles entbehren, was ihre Altersgenossinnen sich unbedenklich zur Erfrischung und Erheiterung ihres Lebens gestatten dürfen. Sie bekommen es nicht selten zu hören: dies und jenes verträgt sich nicht mit der Würde einer Krankenpflegerin. Sie gehen von Haus zu Haus, von Familie zu Familie, von einem Krankenbett an das andere; sie sind fast ununterbrochen um Schwache, Hilflose, Sterbende beschäftigt; dürfen sie als die Ersten die Siege mitfeiern, welche Glaube und Duldermuth in Krankheitstagen erringen, so kommen doch diese Siege nicht allzuhäufig vor; meistens bekommen sie all' die Verdrießlichkeit, Verzagen, Verstimmung, Ungeduld, Angst, Kümmerniß aus erster Hand zu fühlen, welche die Kranken meistens elender machen als die Schmerzen und als die Schwachheit des Leibes. Ist aber eine Krankenstube hell geworden durch Genesungsfreude, geht durch das ganze Haus die Dankbarkeit, welche einen theuren Angehörigen gesunden sah, so hat die Pflegerin ihre Sachen zu packen und den Abschied zu rüsten. — In den Häusern der Reichen dürfen sie nicht anspruchsvoll erscheinen, bei den Armen nicht herablassend; sie haben ihre innere Sicherheit, ihre Gelassenheit und Geduld fast ausnahmslos in schwierigen und schwierigsten Verhältnissen zu bewähren, nicht blos gegen über dem leicht reizbaren, schnell erregten Kranken, sondern auch gegenüber der traurigen, besorgten, geängsteten Umgebung des Kranken. Kommen sie nach Haus, so dürfen sie sich noch nicht gehen lassen; sie haben Rücksichten zu nehmen auf die Oberin, auf die Mitschwestern, auf die ganze Haushaltung und, kaum ausgeruht, in eine neue Pflege zu gehen; in der That, ich wüßte kaum einen Beruf, zu welchem so viel Selbstverläugnung, so viel Aufopferungsfähigkeit, so viel Muth und Kunst des Dienens gehörte, wie zu dem einer Krankenpflegerin. Was Goethe in unvergeßlichen Worten von des Weibes Bestimmung und Würde gesagt hat, das gilt in vollem Maße von einer

Krankenpflegerin: ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen, oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andere. Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer wird und die Stunden der Nacht ihr sind, wie die Stunden des Tages, daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt, daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in Anderen! Ja, noch mehr, was jemals als höchste sittliche Anforderung von den Propheten und Aposteln der Menschheit aufgestellt worden ist, das hat eine Krankenpflegerin unablässig zu üben; sie muß vergessen können, was dahinten ist, sie darf nicht ausruhen wollen, in dem Gefühl der Befriedigung, Etwas vollbracht zu haben; wenn sie Alles gethan hat, was ihr befohlen war, so darf sie nicht anders von sich halten, als: ich bin eine unnütze Magd, ich habe meine Schuldigkeit gethan. Sie muß die Kunst üben, zu haben, als hätte sie nicht; sie muß Ueberfluß haben und Mangel leiden können, mit den Weinenden muß sie weinen und mit den Fröhlichen sich freuen können; nie auf das Eigene sehen, sondern immer auf das, was des Anderen ist! — Sie muß bescheiden, demüthig, aufmerksam und gewandt, nachgiebig und bestimmt, reinlich und pünktlich sein, verschwiegen und doch nicht wortkarg, immer freundlich und willig sein und doch ihre Stellung behaupten; von einem inneren Tact, einem Feingefühl, der gewiß auf einer ursprünglichen Begabung beruht und doch nur das Resultat unablässiger Selbsterziehung ist, der sich nicht findet, außer wo das Leben getragen wird von echter Religiosität; der nur da ist, wo ein Menschenherz frei geworden ist und fest dadurch, daß es unbedingt abhängig geworden ist von Gott, gebunden an seinen Willen. Jener Tact läßt sich nicht einstudiren, nicht äußerlich erlernen, er ist lediglich die Frucht der wahren Herzensbildung, eines durch Gottes- und Menschenliebe geheiligten Sinnes."

Die Schilderung, wie trübselig es früher um die Krankenpflege stand, sowie ferner über das, was unsere Schwestern den großen Anforderungen gegenüber, welche an sie gestellt werden, in der überwiegenden Mehrzahl außer einer unklaren, unbestimmten Neigung herzubringen, auch diese Schilderung war von überzeugender Kraft.

„Sie sind bis jetzt der Mehrzahl nach in kleinen, engen zum Theil ärmlichen Verhältnissen groß geworden; ihre Schulkenntnisse sind mangelhaft und seitdem sie die Schule verlassen, haben sie bei harter Arbeit

im Hause, oder in Dienststellungen in fremder Leute Häusern recht viel wieder vergessen; feine Manieren haben sie gar nicht, ebenso wenig wie weiche wohlgepflegte Hände, wie unsere Koryphäen auf dem Gebiet der Krankenpflege sie von jeder Pflegerin verlangen. Vom Land in die Stadt versetzt, finden sie sich nur schwer. Wie viel müssen sie ablegen, wie viel neu lernen! In der That, ohne eine systematische Erziehung für den neuen Beruf werden sie niemals tauglich werden und wenn sie ihn erlernt haben, werden sie ihn nicht zu eigener und Anderer Befriedigung ausüben, wenn ihnen nicht die Möglichkeit gegeben wird, sich zu erfrischen, die verbrauchten Kräfte zu ersetzen, sich namentlich nach der ethischen Seite hin zu fördern. Das Letztere wird auch für die Mädchen gelten, welche ein größeres Maaß von intellectueller und moralischer Bildung von Anfang an mitbringen; braucht man sie nicht erst aus dem Gröbsten herauszuarbeiten, lernen müssen doch auch sie sehr viel. Denken Sie nur, was solches Mädchen, die Tochter eines Lehrers, eines Arztes, eines Predigers, nachdem sie Jahre lang etwa als Gesellschafterin oder Bonne in hochadeligen Häusern zugebracht hat, dabei empfinden muß, wenn sie mit dem Verlangen, Krankenpflegerin zu werden, in ein Hospital kommt, Saal XII, zehn oder zwölf Betten mit kranken Männern belegt, welche sehr anderen gesellschaftlichen Kreisen angehören, als in denen die neu eingetretene Pflegerin sich zu bewegen gewohnt war! Da und wie oft später! wird der Idealismus auf allerschwerste Proben gestellt. — Also, um die Einen heraufzuziehen und heranzubilden, um Alle fortwährend für ihren Beruf zu stärken, bedürfen die Vereine besonderer Mittel."

Diese Mittel werden aufgezählt. Es sind diejenigen, welche auch wir als zweckgemäß erkannt und nach denen wir unsere Schülerinnen ausbilden:

„Für's Erste: ein gründlicher, von einem erfahrenen Arzte zu ertheilender theoretischer Unterricht; sodann eine praktische Anleitung, wie sie nur in einem größeren Hospitale gefunden wird, — am besten in einem Hospitale, in welchem Aerzte, Hospitalmeister oder Verwalter und Wartepersonal von dem Geiste erfüllt sind, in welchem und zu welchem die Aspirantinnen erzogen werden sollen."

Nicht minder wahr sagt Ehlers:

„Senden Sie unsere Schwestern in die Hütten der Armuth, so werden sie besser als lange theoretische Abhandlungen, erfolgreicher als viele Reden die sociale Frage lösen helfen, durch anspruchslose selbstver-

läugnende, dienende Liebe; die entwaffnet auch das verstockteste Gemüth; die besiegt auch die bitterste Noth und, wo sie dieselbe nicht beseitigen kann, hilft sie doch leichter ertragen."

Die an diesen mit Beifall aufgenommenen Vortrag sich knüpfende Aussprache stimmte in der Hauptsache den aufgestellten Sätzen zu.

Bezüglich des Dr. Friedenthalschen Antrags beschloß der Verbandstag, daß er es innerhalb der Friedensthätigkeit der einzelnen Landesvereine liegend erachte, je nach ihrer Verfassung und den durch Gesetz und Verwaltung geschaffenen bezüglichen Einrichtungen der Einzelstaaten für die Vermittlung, Uebernahme und Ueberwachung der Erziehung verwahrloster Kinder ihre Dienste zur Verfügung zu stellen.

Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildete das Referat des Herrn Geh. Archiv-Rath Dr. Hassel-Berlin „über die Zeitschrift ‚Deutscher Frauenverband'", in welchem dieselbe den Landesvereinen zu lebhafter Unterstützung empfohlen wurde.

Zum Schlusse dankte Herr Pfarrer Dr. Hahn Ihrer Majestät der Königin Carola für die huldvolle Theilnahme am Verbandstag in folgenden Worten:

„Königliche Majestät haben die Gnade gehabt, von dem ersten Tage unseres Verbandstages an mit großer Huld und Herablassung und mit inniger herzlicher Theilnahme an dem Werke, dem wir uns gewidmet haben, sich zu betheiligen. So sehr wir uns freuen müssen, daß überall, in allen unseren verbündeten Ländern die erlauchten, hochgestellten, regierenden Frauen sich dem Werke, das uns obliegt, angeschlossen und dasselbe mit ihrem Vorgange und Vorbilde bekräftigt haben, so sehr müssen wir uns gedrungen fühlen, nun auch bei dieser Gelegenheit der huldvollen Gnade Ew. Majestät Erwähnung zu thun. Geruhen Ew. K. Majestät unseren tiefgefühlten innigen Dank für die uns und dem Verbandstage zu Theil gewordene Huld gnädigst entgegenzunehmen.

Gewiß sind alle Mitglieder an diesem Danke gegen Ihre Königl. Majestät mit mir eins und so darf ich denn dieselben wohl bitten, mit mir einzustimmen in ein herzliches, freudiges, ernstlich gemeintes Hoch. Ihre Majestät die Königin Carola lebe hoch!"

Die Versammlung stimmte freudig bewegt in dies herzliche Hoch ein.

Um den Theilnehmern am Verbandstage, unseren geehrten Gästen, nach beendigten Sitzungen möglichst angenehme Stunden zu bereiten, war für den 25. April Abends auf dem Königl. Belvedère eine gesellige Vereinigung veranstaltet worden; während für den 26. April Abends denselben Billets zu der Vorstellung im Königlichen Hoftheater zur Verfügung gestellt wurden. Am Nachmittag des 27. April hatte Ihre Majestät die Königin Carola die Gnade, die Delegirten und Mitglieder des Verbandstages im Königlichen Lustschlosse Pillnitz zu empfangen, wohin die Fahrt auf einem Extra-Dampfboot unter Musikbegleitung stattfand.

Die vielseitigen Versicherungen in Schrift und Wort, die uns zu Theil wurden, berechtigten uns zu dem Glauben, daß unseren lieben Gästen die Tage in Dresden innerhalb und außerhalb der Sitzungen zu erfreulicher Erinnerung gereichen.

Uns selbst bleiben die im Kreise so liebenswürdiger Persönlichkeiten, hochverdient um humanitäre Bestrebungen, alten und bewährten Freunden aus allen Gegenden des Deutschen Vaterlandes verlebten Tage unvergessen. Nicht allein, daß durch diese Zusammenkunft persönliche Bekanntschaften und Beziehungen angeregt und neu belebt, alte Freundschaften befestigt, neue angeknüpft wurden, so trugen sie vor Allem bei, den Samen auszustreuen, der zum Wohle der gemeinsamen Ziele, der Liebesthätigkeit der Deutschen Frauen, reiche Früchte tragen muß und so wird sich auch erfüllen, was die erhabene Beschützerin des

gemeinsamen Bundes, Ihre Majestät die Kaiserin beim Scheiden aus unserer Mitte aussprach:

„Unser gemeinsames Werk wird in dem Herzen des Volkes fortleben, für das es bestimmt ist!"

Durch die Güte Sr. Exzellenz des Herrn Staatsministers von Nostitz-Wallwitz waren die Mitglieder des Königlichen stenographischen Instituts mit der Aufnahme der Verhandlungen des Verbandstages beauftragt worden und ist diesem Auftrage unter Leitung des Herrn Professor Krieg in dankenswerther Weise entsprochen worden. Die Verhandlungen, die im Vorstehenden nur in aller Kürze mitgetheilt werden konnten, sind wortgetreu im Drucke erschienen und befinden sich wohl noch heute in den Händen vieler unserer Mitglieder. Im Anschlusse hieran sei nur noch bemerkt, daß im October 1878 in Eisenach eine Conferenz unter den Delegirten der einzelnen Landesvereine stattfand, in welcher die Ausführungsbestimmungen zu dem Beschlusse des Verbandstages, die Niedersetzung eines ständigen Ausschusses betreffend, berathen und festgestellt wurden und zugleich als Vorsitzender des Ausschusses auf die Dauer von zwei Jahren Herr Geh. Archiv-Rath Dr. Hassel-Berlin gewählt wurde.

Der Albertverein war auch in Eisenach wie früher bei der Conferenz in Weimar durch das geschäftsführende Mitglied des Directoriums vertreten.

Das Silberjubelfest Ihrer Majestäten des Königs und der Königin.

Besonders bedeutsam war für den Albertverein ferner das hohe Fest der silbernen Hochzeit, welches Ihre Majestäten der König und die Königin am 17. Juni feierten. Der Albertverein, dem das große Glück zu Theil wird, in Ihrer Majestät, der Allerdurchlauchtigsten Fürstin, zugleich seine erhabene Präsidentin verehren zu dürfen, nahm von ganzem Herzen

Theil an den heißen Segenswünschen, die das sächsische Volk dem königlichen Jubelpaare an diesem erhebenden Feste darbrachte. Einer Deputation seiner Mitglieder und der Vertreter seiner Zweigvereine war es am Jubelfesttage vergönnt, Ihren Majestäten die Gefühle unbegrenzter Verehrung und unwandelbarer Treue und Liebe ausdrücken zu dürfen.

Für alle Zeiten wird die Erinnerung an dieses königliche Jubelfest beim Albertverein fortleben. In seinem Carolahause aber besteht ein bleibendes Zeichen an dasselbe, denn dort wurden aus Anlaß des Jubiläums eine Anzahl Freibetten gestiftet und zwar ein Freibett durch die Zinsen der Spende des fürstlichen und gräflichen Hauses Schönburg in Höhe von 10000 Mk. und zwei Freibetten durch die Zinsen des Ergebnisses einer Sammlung unter den sächsischen Frauen und Jungfrauen im Betrage von 23,865 Mark.

Die Ueberwachung der Ziehkinder.

Schon im Jahre 1877 war von dem Königlichen Ministerium des Innern an uns das Ersuchen ergangen, unsere Zweigvereine zu ermächtigen, daß deren Mitglieder auf Wunsch der betreffenden Ortsbehörden sich bei der Aufsichtsführung über die Pflege und Behandlung der Ziehkinder betheiligen möchten. Das Königliche Ministerium des Innern führte hierbei eingehend aus, wie es schon vor vielen Jahren dem Ziehkinderwesen seine Aufmerksamkeit zugewendet habe, trotzdem aber hätten Vorgänge der neueren Zeit die bedauerliche Wahrnehmung machen lassen, daß die Ziehkinder von Seiten der Ziehmütter nur zu oft in roher und liebloser Weise behandelt würden, sowie daß eine ungewöhnlich große Zahl dieser Kinder schon im ersten Lebensjahre stürben, wonach es ihm geboten erschiene, diesen Gegenstand erneut in's Auge zu fassen und eine bessere Auf-

sichtsführung über das Ziehkinderwesen herbeizuführen. Als sehr nützlich und wünschenswerth hierzu erkannte die hohe Behörde die Mitwirkung gebildeter und edelgesinnter Damen und erbat und erlangte deshalb zunächst von dem Central-Ausschusse der obererzgebirgischen und voigtländischen Frauenvereine die Zusage der Betheiligung an derselben durch Mitglieder dieser Vereine. Da aber die Letzteren sich nur in einem Theile des Landes befinden, die Albertzweigvereine hingegen im ganzen Lande verbreitet sind, war es dem Königlichen Ministerium darum zu thun, an denjenigen Orten, wo keine der erstgenannten Frauenvereine bestehen oder wo dieselben ihre Betheiligung an der beregten Beaufsichtigung ablehnten, auch die Mitwirkung der Albertzweigvereine zu erlangen. Ihre Majestät die Königin, stets bereit da Hilfe zu leisten, wo sie geboten und in ihrem Wirken nutzvoll erscheint, stellte denn auch dem Königlichen Ministerium des Innern die Betheiligung des Albertvereins und seiner Zweigvereine an diesem Humanitätswerke in Aussicht und es erging an unsere Vorstände und Mitglieder das Ersuchen, die gewünschte Unterstützung den betreffenden Ortsbehörden zu gewähren.

Von fast allen Zweigvereinen wurde uns hierauf diese Unterstützung zugesagt; indeß nicht alle wurden von Seiten ihrer Ortsbehörden um solche angegangen; die Angelegenheit war sonach in manchem Orte die alte geblieben. Der Albertverein erhielt deshalb im Frühjahr des Jahres 1878 von dem Königlichen Ministerium die Weisung, auch ohne Aufforderung von den Ortsbehörden sich der Ziehkinder anzunehmen, gleichwie er z. B. anderen armen, hilfsbedürftigen Personen seine thätige Fürsorge zuwende. Nachdem hiervon unsere Zweigvereine zugleich mit dem erneuten Ersuchen, den Ziehkindern eine wohlwollende Aufmerksamkeit nicht zu versagen, in Kenntniß gesetzt worden, trat die bezügliche Wirksamkeit bei

denselben auch alsbald und bei einigen Zweigvereinen, wie vor Allem in Chemnitz und Freiberg in der umfänglichsten Weise in's Leben. Im Juni 1878 wurden von Seiten der Königlichen Polizeidirection hierselbst auch für Dresden die Mitwirkung unserer hiesigen Mitglieder bei der Ziehkinderbeaufsichtigung gewünscht und zugesagt.

In Dresden, wo 538 Ziehkinder zu überwachen waren, wurde die Stadt in 10 Bezirke getheilt und hatten sich, um in diesen die Aufsicht auszuüben, 30 Damen freiwillig erboten, welche sich in die Districte eintheilten. Sie wurden durch besondere Karten in ihrer Eigenschaft beglaubigt und die Ziehmütter waren von Seiten der Aufsichtsbehörden angewiesen, denselben alle Auskünfte zu ertheilen, welche sie verlangten und in ihnen Bevollmächtigte zu erkennen, die berechtigt sind, die Aufsicht über die Ziehkinder auszuüben.

Der Albertverein hatte sonach seiner Thätigkeit ein neues der Arbeit bedürfendes Feld hinzugesellt und wenn auch diese neue Wirksamkeit nicht ganz den Anfangs vorgesteckten Zielen entsprach, und sich außerhalb des engeren Rahmens seiner statutarisch festgesetzten Bestrebungen bewegte, so wurde doch durch Aufnahme derselben nur den Grundsätzen entsprochen, welche der deutsche Frauenverband seinen Zielen und seinem Wirken untergelegt hat und welchen in einem Beschlusse des letzten Verbandstages bezüglich der Ueberwachung verwahrloster Kinder besondere Anerkennung zu Theil wurde.

Der Albertverein ist ein Frauenverein und wem sollte ein Eingreifen in die in Rede stehende Thätigkeit, die Beaufsichtigung der Ziehkinder, besser übertragen werden, als eben gebildeten und feinfühlenden Frauen? Von dieser Ueberzeugung ausgehend, wurde von Seiten der Behörde die Mitwirkung der Mitglieder unseres Vereins erbeten, von ihr wurde es nur zu wohl erkannt, daß vor Allem Geist und Wesen der

Frauen am Sichersten die Anforderungen zu erfüllen vermögen, welche sich an die Ueberwachung der Ziehkinder knüpfen; sie sind vor allen befähigt zu derjenigen Beobachtung und Beeinflussung, welche für das leibliche Wohl und die sittliche Heranbildung dieser so verlassenen Kinder in erster Linie von Nöthen sind.

Soweit sich das Ziehkinderwesen jetzt übersehen läßt, trifft man freilich nicht allzu selten auf unerfreuliche und trübe Bilder. Trotz der Strenge der Behörden, welche die Uebernahme eines Ziehkindes von Seiten einer Ziehmutter an deren moralische Befähigung knüpfen, ist doch bei allem äußeren für die Ziehmütter sprechenden Schein das Schicksal mancher Ziehkinder in die Hände von mehr abstoßenden als liebevollen und mehr eigennützigen als aufopferungswilligen Frauen gegeben. Die meisten Ziehmütter schaffen sich aus der Annahme der Ziehkinder einen kärglichen Erwerbszweig, weshalb nicht zu verwundern, wenn einige Kinder, in Folge der Armuth ihrer Zieheltern, von dem Nöthigsten entblößt gefunden und unter den kümmerlichsten Verhältnissen aufgezogen werden. Am meisten ist leider gegen Unverstand in der Ernährungsweise und in der Behandlung bei Krankheitsfällen anzukämpfen und hierdurch erklärt es sich, wenn außergewöhnlich viele der Kinder in ihrem zartesten Alter dahin siechen und sterben. Im Allgemeinen, hier wie auswärts bei unseren Zweigvereinen, ist indeß der Stand des Ziehkinderwesens befriedigend und was den Werth der Beaufsichtigung durch unsere Damen bezüglich der geistlichen und sittlichen Erziehung anbetrifft, so müssen wir uns selbstverständlich jeden Urtheils enthalten, glauben es aber aussprechen zu dürfen, daß so manches Uebel in seinem Keime erstickt und manche Anregung zu Nutz und Frommen dieser Kinder gegeben wird und daß diese Beaufsichtigung, je länger sie währt, um so mehr in ihren segensreichen Folgen zu Tage treten wird.

Dankend und rühmend sei nur noch an dieser Stelle der Damen gedacht, welche sich diesem neuen Wirken viele Jahre hindurch thatkräftig unterzogen; es ist kein Leichtes; gar viele Mühen, noch mehr Unangenehmes hat es im Gefolge und es bedarf ihrerseits der größten Aufopferung, um beharrlich das in die Hand genommene Werk fortzusetzen. —

Im Jahre 1878 wurde auch wiederum nach zweijähriger Pause ein großes Gartenfest abgehalten. Auch sei zum Anderen des am 27. November zum Besten unseres Vereins hier stattgehabten Concertes des Universitätssängervereins zu St. Pauli noch besonders gedacht. Das große Gartenfest, unterstützt von vielen Freunden und Gönnern durch Spenden sowohl als thätigen Beistand, fand wie immer die lebhafteste Betheiligung des Publikums und gewährte eine Netto-Einnahme von 15806 Mk. Das ebenfalls sehr namhafte Reinerträgniß von 3428 Mk. wurde unserer Kasse durch das Pauliner-Concert zugeführt. Veranstaltet durch den genannten Universitätssängerverein, unterstützt durch die Mitwirkung des Herrn Musikdirector Mannsfeld mit seiner Capelle und anderer Herren und Damen, erntete dieses schöne und durchaus gelungene Concert einen ebenso verdienten allgemeinen, wie reichen Beifall.

Auch in diesem Jahre waren unsere Zweigvereine bemüht, nach jeglicher Seite uns zu unterstützen und für die Ziele weitere Kreise zu gewinnen.

Die beim Zweigverein Chemnitz stationirten 3 Albertinerinnen leisteten in der Armenkrankenpflege allein 2667 Krankenbesuche, 28 Nachtwachen und 37 Tagespflegen. Die Gesammteinnahmen beliefen sich auf 14079 Mk. und die gesammten Ausgaben auf 6159 Mk.

Beim Zweigvereine Freiberg stieg die Mitgliederzahl um das Doppelte, weil thatkräftige Vorstände an die Spitze getreten waren.

Unermüdlich schaffte und wirkte der bedeutendste unserer Zweigvereine in Leipzig. Die Zahl seiner Pflegerinnen war auf 16 gestiegen, außer 3 Schülerinnen, welche in diesem Jahre 3229 Pflegetage zu leisten hatten. Die Gesammteinnahme betrug 13762 Mk., darunter sind 6128 Mk. Erlös aus der Privatkrankenpflege. Die Ausgaben erforderten 11950 Mk. 67 Pfg., wovon allein auf die Armenkrankenpflege 900 Mk. und 9373 Mk. auf die Unterhaltung der Albertinerinnen kamen.

Die Thätigkeit des Zweigvereins Ostritz erstreckte sich in der Hauptsache auf die Weiterentwickelung des unter seiner Leitung stehenden Krankenhauses in Grunau. Es wurden in diesem Jahre 191 Kranke mit 9335 Verpflegtagen darinnen aufgenommen und verpflegt. Das Vereinsvermögen stieg auf 14437 Mk.

Die Albertinerinnen.

Ihre Zahl belief sich, mit Ausschluß derjenigen Schwestern, welche nur für den Kriegsfall verfügbar sind und der in der Ausbildung begriffenen 8 Schülerinnen, auf 59 Schwestern.

Seit 1875 hatten wir sonach einen Zuwachs von 44 Pflegerinnen, welchem gegenüber ein Abgang von 20 zu vermerken ist, und zwar wurden

10 Albertinerinnen wegen sich herausgestellthabender Untauglichkeit,
3 durch Verheirathung und
4 zufolge Familienverhältnisse entlassen;

3 verloren wir durch den Tod, darunter eine unserer ältesten und bewährtesten, die nach Bukarest entsendet, dort den Tod in treuer Ausübung ihres Berufes fand.

Von unseren Albertinerinnen waren

3 beim Zweigvereine Chemnitz,
1 „ „ Ebersbach,
2 „ „ Möckern,
1 beim Zweigvereine Meerane,
1 „ „ Zwickau

ständig stationirt. Außer obiger Zahl hatten wir noch

16 Albertinerinnen und
3 Schülerinnen, welche dem Zweigvereine Leipzig angehören.

Zur Armenkrankenpflege in Dresden wurden verwandt im Jahre

1876: 31 Albertinerinnen bei 353 Nachtwachen, 1490 Pflegetagen, 1389 Pflegebesuchen.

1877: 35 Albertinerinnen bei 275 Nachtwachen, 1085 Pflegetagen, 1977 Pflegebesuchen.

1878: 30 Albertinerinnen bei 388 Nachtwachen, 1132 Pflegetagen, 2019 Pflegebesuchen.

Zur Armenkrankenpflege wurden nach Auswärts entsendet:

1876: 3 Albertinerinnen auf zusammen 61 Tage,
1877: 2 „ „ „ 35 „
1878: 1 „ „ „ 71 „

Hierüber waren täglich in unserer Poliklinik 3 Albertinerinnen beschäftigt.

Seit 16. April 1878 waren im Carolahause 12 Albertinerinnen dienstleistend.

Im hiesigen städtischen Krankenhause befanden sich ständig 11 Albertinerinnen gegen die vertragsmäßige Vergütung von 360 Mk. für das Jahr stationirt.

Außerdem wurde von uns auf Wunsch des Frankfurter Schwestervereins am 1. Juli 1878 eine Albertinerin nach dort gesandt, um stellvertretungsweise als Oberin beim Bürgerhospitale in Frankfurt a/M. einzutreten.

Für Privatkrankenpflege wurden gefordert für Dresden und Umgegend

1876: 40 Albertinerinnen für zusammen 320 Tag- und 368 Nachtwachen.
1877: 43 „ „ „ 369 „ „ 387 „
1878: 72 „ „ „ 722 „ „ 463 „

Für Privatkrankenpflege wurden nach Auswärts entsendet

1876: 23 Albertinerinnen auf zusammen 23 1/3 Monat,
1877: 18 „ „ „ 16 1/3 „
1878: 28 „ „ „ 22 „

Der Erlös für Privatkrankenpflege bezifferte sich, ohne Hinzurechnung der vom hiesigen Stadtkrankenhause empfangenen Vergütung für die Dienstleistungen von Albertinerinnen in demselben:

auf das Jahr 1876: 3102 Mk. 50 Pf.,
„ „ „ 1877: 3672 „ — „
„ „ „ 1878: 4211 „ 50 „

Seit 1876 wurde für die Albertinerinnen ein Ruhestands-fond mit einem Grundstock von 20627 Mk. gegründet, welcher bis Ende 1878 bereits auf 21264 Mk. angewachsen war. Jede angestellte Pflegerin, welche dem Vereine zehn Jahre lang als solche in befriedigender Weise dient, hat, falls sie ohne eigene grobe Verschuldung dienst- und erwerbsunfähig wird, Anspruch auf Ruhestandsgehalt. Die näheren Bestimmungen sind durch ein Ruhestandsregulativ festgesetzt worden.

1879.

Der Weiterbau des Carolahauses.

Wir beginnen mit dem, was uns zu jener Zeit am meisten beschäftigte, die lebhaft sprudelnde Quelle unserer Sorgen, der Gegenstand unserer Arbeit: dem fortschreitenden Bau des Carola-hauses. Wie schon erwähnt, hatte uns die Veranstaltung der Lotterieen die zunächst zum Weiterbau erforderliche Summe von gegen 300000 Mk. verschafft, und hätte mit derselben das von Anfang an geplante Hauptgebäude erbaut werden können. Wegen der Unzulänglichkeit der Räume für Kranke, sodann wegen der unbedingten Nothwendigkeit eines Kessel- und Waschhauses, imgleichen der eines bedeckten Ganges, welcher die vorstehenden Gebäude mit dem Haupthause — zugleich das Asyl der Albertinerinnen — verbindet, gingen wir von dem ersten Entwurfe etwas ab. Wir vereinfachten jenen Entwurf für das Haupthaus und brachten das für Küche mit Speisesaal geplante, mit diesem zusammen-hängende einstöckige Gebäude, sowie die in Aussicht genommenen Flügel derart in Wegfall, daß dieselben später bei vorhandenen Mitteln immer noch angebaut werden konnten.

So ward es möglich, für eine den verfügbaren Betrag von 300000 Mk. wenig übersteigende Summe das Hauptgebäude, einen zweiten Pavillon, das Kessel- und Waschhaus mit Badeeinrichtung und einen verdeckten Verbindungsgang herzustellen. Der Bau selbst wurde in festem Abschlusse den Herren Architekten **Eltzner** und **Helm & Friese** für die Gesammtsumme von 307 683,70 Mk. übertragen und von diesen sofort in Angriff genommen.

Der zweite Pavillon B ward zum Beziehen fertig gestellt und seine Belegung nur noch von der Vollendung der bedeckten Verbindungsgänge und der demnächst zur Herstellung gelangenden Hauptschleuße abhängig. Der Bau der Letzteren sammt dem Wirthschaftsgebäude wurde im Juli beendet.

Das **Hauptgebäude**, bei welchem während der Wintermonate der Weiterbau, des sicheren Austrocknens wegen, ausgesetzt wurde, war im Rohbau fertig. Der weitere Ausbau wurde im Laufe des Jahres zu Ende geführt. Mit der Front nach der Blasewitzerstraße gewährt es von derselben aus gesehen einen stattlichen Eindruck, wobei namentlich der durchgehends in gearbeitetem Sandstein aufgeführte Mittelbau mit seinen einfachen aber sinnigen Decorationen wirksam hervortritt. Leider wurde dieser Eindruck durch die Erscheinung des Hauses in der seitlichen Ansicht damals etwas beeinträchtigt, weil die Tiefe desselben außer im Mittelbau zu schmal erschien und nicht seinen übrigen Größenverhältnissen entsprach. Dieser Umstand war eine Folge der bereits früher angeführten Gründe (Unzulänglichkeit der Mittel), wonach die Aufführung der projectirten Flügel dieses Gebäudes vorläufig unterblieb. Es war zur Aufnahme der Verwaltungen des Vereins und des Carolahauses, sowie zum Asyle der Albertinerinnen bestimmt und besteht aus Kellergeschoß, Untergeschoß, einer 1., 2. und einem Dach-Geschoß. Im Kellergeschoß befinden sich außer 2 Familienwohnungen

für Betriebspersonal und einigen gewölbten Vorrathsräumen namentlich die zur Ventilation bez. Heizung des Hauses nothwendigen 5 Kammern für einströmende kalte Luft, 5 Dampfkaloriferes mit Warmluftkammern, von denen aus die zu heizenden Räume mit warmer, oder je nach Umständen mit vorgewärmter Luft versorgt werden. Ferner befinden sich darin die Dampfzuleitungsröhren, von den aus Abzweigungen nach den oberen Stockwerken geführt sind; auch treffen hierselbst die verschiedenen Zweige der Condensleitung zusammen, um sich in einem Sammelrohre zu vereinigen, welches das Condenswasser dem Kesselhause wiederum zuführt. Das Untergeschoß enthält 5 Geschäfts- und 1 Aufnahmezimmer, die mit dem Kellergeschoß in unmittelbarer Verbindung stehende Apotheke, den Operationssaal, Zimmer für den Assistenzarzt, Anmelderäume und 1 Badezimmer. In dem 1. Stockwerke befinden sich der gemeinschaftliche Speisesaal für Albertinerinnen, 2 Zimmer für die Oberin, ein Berathungszimmer mit anstoßender Garderobe, 1 Lehrsaal, 1 Schlafsaal für 10 Albertinerinnen nebst Ankleidezimmer, sowie ein Saal für die Aufbewahrung und Zubereitung der Wäsche und 1 Badezimmer. In dem 2. Stockwerke befindet sich, der Architektur des Mittelbaues entsprechend, der Betsaal, bis durch das 3. Stockwerk geführt und mit Nebenräumen versehen; ferner enthält dieses Geschoß 2 Schlafsäle für je 10 Albertinerinnen und für dieselben mit den Nebenräumen außerdem noch 3 Wohnzimmer. In dem 3. Stockwerke sind 2 dergleichen Wohnräume, größere Vorrathsräume, sowie eine Beamtenwohnung mit 3 Zimmern und 1 Küche enthalten.

Vom Untergeschoß bis zum 3. Stockwerk führt ein Aufzug.

Für die Säle des Gebäudes ist Dampfluftheizung eingerichtet, während die Wohnzimmer und Geschäftsräume mit Dampfwasseröfen versehen sind, denen vorgewärmte Luft zugeführt wird. Sämmtliche Räume haben Ventilationseinrichtung;

von den Sälen führen außerdem Circulationscanäle nach den Luftkammern des Erdgeschosses, um beim Anheizen in kalten Wintertagen die ausschließliche Zuführung kalter Luft umgehen und in kurzer Zeit die nöthigen Wärmegrade erzielen zu können.

Jedes Stockwerk hat auf dem Corridor zwei Entnahmestellen für kaltes und warmes Wasser und je einen Feuerhahn mit Schlauchleitung, sowie Closetanlagen (System Jennings) mit getrennter Einrichtung für Frauen und Männer. Die Desinfectionsanlage ist nach dem Systeme Kutscher ausgeführt.

Operationszimmer, Ankleidezimmer, Corridore der Unterräume, Treppen und Treppenpodeste haben massive Fußböden. Sämmtliche Räume werden mit Gas erleuchtet.

Das Kesselhaus, inmitten der Anlage, bildet mit dem ihm gegenüberliegenden Wirthschafsgebäude einen abgeschlossenen Hof. Das Erstere barg damals nur 2 Dampfkessel (heute 4) mit je 30 □m Heizfläche. Dieselben dienten zur Dampfbereitung für Heizung des Hauptgebäudes, des Krankenhauses und Wirthschaftsgebäudes, zur Warmwasserversorgung der sämmtlichen Gebäude, sowie zur Dampfbereitung für den Betrieb der im Wirthschaftsgebäude gelegenen Küchen-, Dampfbade-, Waschhaus-, Wäschetrocken- und Wäscherollen-Einrichtung, nebst einer Dampfmaschine von 4 Pferdekräften für letztgenannte Apparate. Die Ueberführung des Dampfes nach den betreffenden Verbrauchsstellen erfolgt in einem unterhalb der Verbindungsgänge 1.30 m hoch und 1 m breit angelegtem Canale, welcher zugleich die nach dem Kesselhause zurückführenden Condenswasser-, sowie auch die Warmwasserröhren aufzunehmen hat. Ebenso wie die Erweiterung der Leistungsfähigkeit der Anlage durch spätere Zufügung zwei weiterer Dampfkessel vorgesehen war, ist auch in der Küche und dem Waschhause für Platz zu ausreichender Vermehrung der Kochkessel und Waschapparate Bedacht genommen worden.

Zur Zeit enthält die Dampfküche 6 Stück Dampfkoch-apparate mit kupfernen Innen- und gußeißernen Außenkesseln von zusammen 142 Liter Kochinhalt. Für diejenigen Zubereitungen, für welche der Dampfbetrieb nicht geeignet ist, dient ein großer freistehender eiserner Kochherd mit direkter Feuerung und Bratröhren. Neben der Küche sind 1 Zuputz- und Aufwaschraum, sowie 2 Gewölbe für Fleisch und Naturalien angelegt. Anstoßend an die Dampfküche, aber in sich abgeschlossen und mit besonderem Eingange versehen, folgt im Wirthschaftsgebäude das Dampfbad mit dem zugehörigen Doucheraum, Closet und dem mit drei Ruhebetten ausgestatteten Auskleidezimmer. Durch einen Flur getrennt, schließt sich die Waschküche an, in deren unmittelbarer Nähe der Maschinenraum und das Wäscherollelokal liegt. Zur Reinigung der Wäsche dient eine englische patentirte Waschmaschine, 2 Spülmaschinen, 1 Centrifugal-Trockenmaschine, 1 mechanische Rolle mit Zahnstange, die auch zum Handbetrieb eingerichtet ist, sowie ein Dampfkochfaß. Für Epidemiewäsche befindet sich neben dem Kesselhaus ein Raum, der ebenfalls Dampfheizung und ein Dampfkochfaß enthält.

Die Fußböden im Wirthschaftsgebäude, mit Ausnahme des vorgenannten Auskleidezimmers, sind massiv.

Mit Vollendung der erwähnten Gebäude und Verbindungsgänge machte sich die Beseitigung der zeitweiligen Leichenhalle nothwendig und war als Ersatz für dieselbe die Errichtung eines Gebäudes, das neben zwei Räumen für Leichenausstellung noch ein Sectionszimmer enthalten sollte, an der östlichen Grenze des später zum Parke umzuwandelnden Areals des Carolahauses den Herren Eltzner und Helm & Friese in Auftrag gegeben und bestens ausgeführt worden.

Seit 1. Januar ward auch in dem Carolahause, außer unserer in der Neustadt-Dresden bestehenden Poliklinik, eine solche, jedoch vorläufig nur für Frauenkrankheiten, errichtet. Dieselbe ward bis auf Weiteres von 2 bis 3 Uhr jeden Mittwoch von Herrn Dr. Justus Schramm, Oberarzt für Frauenkrankheiten, im Carolahause abgehalten. Der genannte Herr, welcher diese Poliklinik in's Leben gerufen, hatte auch die Güte, die etwa erwachsenden Kosten derselben aus eigenen Mitteln zu bestreiten, und wurde diese Poliklinik so zahlreich von Hilfesuchenden benutzt, daß noch vor Ende des Jahres ein zweiter Tag in der Woche für sie bestimmt werden mußte.

Im Uebrigen ist aus dem ferneren Vereinsleben dieses Jahres nur Erfreuliches zu berichten.

Die Zahl unserer dienstleistenden Albertinerinnen war auf 62 gestiegen und wir hatten außer den früher bemerkten von ihnen besetzten Stationen noch Albertinerinnen für die Kinderheilanstalt in Neustadt-Dresden abgeordnet. Die Zahl der dem städtischen Krankenhause zur Verfügung überwiesenen Albertinerinnen hatte sich auf 17 erhöht.

Der Besoldungsaufwand für die Albertinerinnen betrug 11 992 Mk. Die Kosten des Asyls und sonstige Ausgaben für die Schwestern erreichten eine Summe von 4958 Mk. In Privatkrankenpflege waren 41 Albertinerinnen mit 681 Tag- und 566 Nachtwachen thätig gewesen. Zu auswärtigen Pflegen hatten 40 Schwestern mit zusammen 31 Monate Dienst Verwendung gefunden. In der Armenkrankenpflege wurden die verfügbaren Schwestern verwendet und leisteten dabei 208 Nachtwachen, 836 Pflegetage und 1019 Pflegebesuche, wozu noch 205 auswärtige Pflegetage zu rechnen sind.

Auf eine längere Zeit entsandten wir eine Albertinerin

nach Sachsenfeld bei Schwarzenberg, woselbst sich eine ausgebreitete Typhusepidemie entwickelt hatte. Nach dem Berichte der am 9. Juli 1879 dahin abgegangenen Schwester bot der Einblick in die vom Typhus heimgesuchten Familien ein Bild des Jammers. In einer derselben war ein Mädchen von 12 Jahren bereits verstorben, 5 Personen lagen noch erkrankt darnieder, und zwar ein 85jähriges Mütterchen, deren Tochter und Schwiegersohn, ein 17jähriger Sohn und ein 6jähriges Mädchen. Die Leute hatten lange ohne Hilfe gelegen, sie hatten die Krankheit vorerst verheimlicht und nicht zur rechten Zeit ärztlichen Beistand verlangt. Im Ganzen hatte die Pflegerin 12 am Typhus Erkrankte aufzusuchen; die meisten Kranken wollten die Schwere ihres Zustandes nicht erkennen, obgleich die durch die Schwester ihnen gewordene Pflege und Unterstützung auf sie sehr wohlthuend wirkte und sie sich ihrer freuten. Die Albertinerin, welche sich unter der fürsorgenden Obhut der Vorsitzenden unseres Zweigvereins in Schwarzenberg, Frau Oberforstmeister Greiffenhahn, befand, ist bis 13. September 1879 dortselbst in aufopferndster Weise thätig gewesen. Im Monat October war abermals der Typhus in dem genannten Orte ausgebrochen und wir überließen erneut auf Ersuchen der Königl. Kreishauptmannschaft Zwickau der betreffenden Gemeinde auf unsere Kosten eine Albertinerin zur Pflege der Erkrankten. —

Im Betreff der Entsendungen von Pflegerinnen zur Armenkrankenpflege nach Auswärts, an Orte, wo sich nicht Albertzweigvereine befinden, stießen wir auf Schwierigkeiten, die uns bestimmten, nur mit möglichster Vorsicht den Gesuchen um Ueberlassung derselben zu willfahren. Es ist vorgekommen, daß bei solchen Pflegen die Schwestern nur mit äußerster Mühe das dürftigste Unterkommen und die ungenügendste Verpflegung, und zwar ganz außer den für sie bestehenden Vorschriften in Gasthäusern sich suchen mußten. So bescheiden die Ansprüche

unserer Albertinerinnen auch sind, so erfordern doch die Anstrengungen, welche die Krankenpflege auferlegt, daß im Betreff der erwähnten leiblichen Bedürfnisse eine billige Rücksicht genommen wird, um ihre Kräfte und ihre Gesundheit zu erhalten. Bei der gegen die Menge der an uns gerichteten Ansuchen um Ueberlassung von Albertinerinnen, namentlich für arme Kranke gänzlich unzureichenden Anzahl derselben, hatten wir fernerweit den Grundsatz aufstellen müssen, nur für solche Krankheitsfälle Pflegerinnen zu geben, bei denen ihre Dienste auch wirklich Erfolge voraussetzen lassen. Es sind daher in der Regel an chronischen Krankheiten oder an unheilbarem Siechthume Leidende von unserer Armenkrankenpflege ausgeschlossen. Ferner wurde von uns, um die Zersplitterung der für die ambulante Armenkrankenpflege bestimmten Mittel zu vermeiden, und um dort, wo wir unseren Beistand gewähren, ihn auch vollständig und nachhaltig zu Theil werden lassen zu können, darauf Bedacht genommen, daß entgegen der früheren Weise nur in den Familien der Kranken, die durch unsere Albertinerinnen gepflegt werden, Naturalien, Medicamente, Wäsche 2c. zu verabreichen sind. Dadurch vermindert sich die Zahl der von uns Unterstützten zwar um einige, aber wir dürfen uns dafür sagen, daß wir das, was wir thun, ganz zu thun vermögen.

Ueber unsere Armenkrankenpflege theilen wir noch kurz mit, daß von unseren Mitgliedern sowie bisher zahlreiche Freitische gespendet wurden und daß die Zahl der im Jahre 1879 verpflegten Kranken sich auf 190 Personen belief.

Unsere **Poliklinik** in der Neustadt-Dresden, unter Leitung des Herrn Dr. med. Chalybäus und freundlicher Unterstützung der Herren DDr. Bille, Friedrich, Kaleis, Kunze,*) Schiffner und Zocher hatte auch in diesem Jahre

*) Herr Dr. Kunze verließ noch im Laufe des Jahres zu unserem Bedauern die Poliklinik, um einem Rufe nach Auswärts zu folgen.

wiederum an Besuch zugenommen, es fanden 5875 Personen in ihr Rath und Hilfe (gegen 1875: 3919, 1878: 5226).

Auch über den Stand des Ziehkinderwesens, sowohl beim Hauptvereine wie bei unseren Zweigvereinen, war im Allgemeinen Gutes zu berichten. Den als Ziehmütter ungeeignet befundenen Frauen wurde von der Königlichen Polizeidirection in Dresden auf Anträge der betreffenden Damen die Erlaubniß, Ziehkinder zu halten, entzogen und befanden sich daher letztere fast durchgehends in den Händen ordentlicher, williger und Ermahnungen zugängiger Mütter. Es war eine beruhigende Thatsache, daß in vielen Fällen die Ziehkinder, gleich eigenen Kindern gehalten, und bei liebevoller Pflege eine wohlgeordnete Erziehung genossen. Bei einigen Ziehmüttern ward wegen deren Zuverlässigkeit und im Hinblick auf deren Bildung die Aufsicht in der schonendsten Weise geübt.

Leider hatten nicht wenige Ziehmütter Ursache, darüber zu klagen, daß ihnen das Ziehgeld in zu kärglicher Höhe oder auch gar nicht gezahlt werde. Dies ist freilich ein das ganze Ziehkinderwesen noch schwer belastender Uebelstand, denn mit wenig Ausnahmen sind es nur Leute der ärmsten Klasse, welche Ziehkinder annehmen, damit ihnen durch dieselben eine Erwerbsquelle werde. Trotz alledem wollen jene Mütter, mit wenig Ausnahmen, die ihrer Pflege anvertrauten Ziehkinder nicht wieder abgeben, betrachteten sie vielmehr wie die ihrigen und theilten ihr Weniges mit ihnen. Nicht selten ist es vorgekommen, daß Ziehmütter, welche sich an die Kinder gewöhnt und sie lieb gewonnen hatten, sich der Rückgabe derselben an die eigenen, oft freilich für das Wohl der Kinder wenig Vertrauen erweckenden Mütter, widersetzten. Aus solch' engeren Beziehungen zu den Ziehkindern entsteht vielfach das Verhältniß der von der Beaufsichtigung ausgeschlossenen Pflegekinder oder auch die Adoption.

Wo es unseren Aufsichtsdamen möglich war, wurde den

ärmsten Ziehkindern in materieller Beziehung Beistand verschafft; doch wäre zu wünschen, daß für solche Fälle diese Damen durch wohldenkende Menschenfreunde unterstützt und ihnen die Möglichkeit geboten würde, über Mittel zu wirksamen Beistand verfügen zu können. Es ist dabei nicht zu fürchten, daß der Leichtsinn und die Lüderlichkeit derjenigen gefördert wird, welche ihre Kinder in Pflege geben, denn diese selbst würden ja von derartigen Unterstützungen weder Vortheil haben, noch überhaupt erfahren, daß sie in besonderen Ausnahmefällen und gleichsam als eine Belohnung für die anerkennungswerthen Leistungen sorgsamer Ziehmütter gewährt werden, um eben ihnen eine Hilfe zu bieten, durch welche arme Kinder, welche doch nicht die Schuld sittenloser Mütter büßen dürfen, vor Hunger und Elend bewahrt werden.

Mit besonders freudigen und dankbaren Gefühlen erwähnen wir des auch in dem Jahre 1879 am 31. August abgehaltenen großen Gartenfestes. Schon immer hatten unsere volksthümlichen Gartenfeste sich des reichsten Beifalls erfreut und nennenswerthe Erträgnisse ergeben; indeß eine so überraschend große Betheiligung des Publikums von hier und auswärts hatte noch keines der vorhergehenden gefunden und noch nie hatte ein solches einen so hohen Erlös erreicht, wie dieses Fest. Die Reineinnahme betrug die bedeutende Summe von 29 427 Mk. 29 Pf. Ein weiter Kreis wohlwollend gesinnter und werkthätiger Damen und Herren hatten dem Feste in entgegenkommendster Weise opferfreudige Unterstützung zu Theil werden lassen und ihm jene Erfolge bereitet.

Auch unsere Zweigvereine waren nach Kräften beeifert, den Errungenschaften dieses Jahres erfolgreiche Beihilfe zu leisten und den Verein durch Zuführung neuer Mitglieder auszubreiten.

Die beim Zweigverein Chemnitz stationirten Albertinerinnen — seit 1. November befand sich eine vierte Schwester dort — hatten zusammen 2400 Krankenbesuche abzustatten; in der Armenkrankenpflege hatten sie 40 Nachtwachen, 77 Tagespflegen, in der Privatkrankenpflege 247 Nachtwachen und 451 Tagespflegen bei 32 Pflegen zu leisten. An Pflegegebühren sind von den Albertinerinnen 1337 Mk. 50 Pf. eingebracht worden; dagegen erforderte die Unterhaltung deren Asyls einen Aufwand von 2255 Mk. 54 Pf.

Die Albertinerin, welche dem Zweigvereine Ebersbach zugetheilt worden war, wirkte dort und in dessen Filialen höchst segensreich. Ihr Tagebuch verzeichnete 418 Krankenbesuche, 14 Nachtwachen und 92 volle Pflegetage.

Auch unser größter Zweigverein Leipzig (seine Mitgliederzahl betrug 440), welcher in erster Linie seine Thätigkeit der Ausbildung eigener Albertinerinnen zuwendet, hatte in Bezug auf seine sonstige Wirksamkeit die Genugthuung, auf hervorragende Erfolge auch im Jahre 1879 zurückblicken zu können.

Von den 12 Schwestern, über die der Verein verfügte, pflegten 10 in Privathäusern und 2 im Leipziger Stadt-Krankenhause. Die sämmtlichen Pflegerinnen hatten im Jahre 1879 3206 Pflegetage zu leisten und zwar: 1951 Privat-, 570 Armenpflege- und 685 Krankenhaustage. Die Armenkrankenpflege wurde in umfänglichster Weise geübt.

Der Verein beklagte tief das Ende 1879 stattgefundene Ausscheiden seiner langjährigen und hochverdienten Vorstandsmitglieder Frau von Witzleben, infolge Wegzuges, Frau Samson, die bereits früher wiederholt den Wunsch ausgesprochen hatte, wegen ihres vorgerückten Alters der Function als Vorstandsdame enthoben zu sein, und seines bisherigen Schriftführers, des Herrn Regierungsrath Dr. Fischer, welcher durch überhäufte Amtsgeschäfte sich genöthigt sah, das Schriftführeramt niederzulegen. Derselbe war indeß zu unserer großen Freude durch Uebernahme der Stellung eines juristischen Beiraths dem Zweigvereine nahe geblieben. Herr Dr. Frege, ein altbewährter Freund unserer Bestrebungen, hatte die Güte,

die Geschäftsführung des Zweigvereins an Stelle des Herrn Dr. Fischer zu übernehmen.

Der Verein verfügte Ende des Jahres über eine angesammelte Rücklage von 9240 Mk.

Die Wirksamkeit des Zweigvereins Möckern (mit 300 Mitglieder) äußerte sich nach wie vor in der Hauptsache durch die in dem ihm zugehörigen Stationsgrundstück in Leipzig errichtete Poliklinik, die, Dank der hingebenden Thätigkeit einer Anzahl Aerzte (die Herren Hofrath Professor Dr. Winter und Dr. Höhne an der Spitze), an Ausdehnung gewonnen hatte.

Im Jahre 1879 wurden 2259 Personen und zwar 1159 Kinder, 740 Frauen und 360 Männer in der Poliklinik behandelt, wobei den unbemittelten Kranken unentgeldlich Medicin, Verbandstücke, Nahrungszuschuß, Speisemarken und dergleichen verabreicht wurden.

Dem Zweigvereine standen 2 Albertinerinnen zur Verfügung, die in der Poliklinik und zuweilen auch außerhalb derselben zur Armenkrankenpflege verwendet wurden. Neben dieser Poliklinik hält der Zweigverein unter Herrn Dr. Paul Schröter, Privatdocent der Augenheilkunde an der Universität Leipzig, eine Krankenstation mit Poliklinik für Augenkranke. In derselben fanden 1879 1113 poliklinische Kranke und 170 Stationskranke bei 1571 Verpflegetagen Hilfe und Beistand.

Das Vermögen des Zweigvereins belief sich incl. des antheiligen Besitz-Werthes an dem vorberegten Grundstücke auf 31032 Mk. 54 Pf.; seine Einnahmen betrugen in den letzten 3 Jahren 28307 Mk. 80 Pf., seine Ausgaben 22275 Mk. 26 Pf.

Wie über die früheren Jahre, so sind uns auch über das Jahr 1879 von unserem Zweigvereine Ostritz, der sein vornehmstes Ziel in der Leitung, Hebung und Verwaltung seines Krankenhauses Grunau erblickt, umfängliche Berichte zugegangen, denen wir das Folgende entnehmen.

In dem bezeichneten Krankenhause sind 1879 207 Personen bei 12634 Pflegetagen und 435 Nachtwachen verpflegt worden.

Auf Kosten der Landstände der Oberlausitz wurden 158, auf Gemeindekosten 33 und auf eigene Kosten 16 Personen in der Anstalt untergebracht.

Außer dieser stationären hat auch die ambulante Krankenpflege des Zweigvereins erfreuliche Resultate zu verzeichnen; die ihm zur Verfügung stehenden 6 barmherzigen Schwestern sind 489 Tage und 480 Nächte auswärts gewesen. Ihre Besuche vertheilen sich auf 15 verschiedene Ortschaften und 22 Familien.

Anlangend die Kassenverhältnisse des Zweigvereins, so hat derselbe bei einer Einnahme von 18916 Mk. 65 Pf. eine Ausgabe von 16047 Mk. 67 Pf. Er besaß am Schluß des Jahres 1879 ein Vermögen von 15445 Mk. 57 Pf. Herr Dr. med. Fischer leistete nach wie vor dem Krankenhause seine wohlwollenden Dienste und nicht hoch genug konnten wir die aufopfernden Leistungen der Schwestern rühmen.

Unser Zweigverein Zwickau war damals durch äußere Einwirkungen eher zurück als vorwärts gegangen und mußten wir sogar die beim Zweigverein stationirte Albertinerin auf dessen Wunsch wegen Unzulänglichkeit der Mittel zu ihrer Unterhaltung abberufen.

An ihrer Stelle wollten die Vorstandsdamen die Besuche bei armen Kranken selbst übernehmen.

Durch die Albertinerin wurden 1879 93 Kranke in ihren Wohnungen bei in Ganzem 900 Besuchen gepflegt und erforderte, außer der Gewährung von 384 Portionen Suppe aus Vereinsmitteln und einer großen Anzahl von Vereinsdamen gütigst verabreichten Freitischen, diese Armenkrankenpflege einen Aufwand von 539 Mark 42 Pf.

Die goldene Jubelhochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin.

Und nun möchten wir des herrlichen Festes gedenken, dessen hehrer Glanz diesem Jahre eine besondere Weihe verlieh. Wir möchten der freudigen Bewegung gedenken, welche alle Mitglieder der deutschen Frauenvereine unter dem rothen Kreuze durch die am 11. Juni stattgehabte Feier der goldenen Hochzeit Ihrer Majestäten des erlauchten Deutschen Kaiserpaares ergriffen hatte.

Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta, der hohen Protectorin des deutschen Frauenverbandes, bei diesem so seltenen Feste ein Zeichen seiner dankbaren Gefühle durch Abgeordnete des Vereins ausdrücken zu dürfen, gereichte dem Albertverein zu hoher Freude und Ehre.

Es hatte sich innerhalb des Verbandes der deutschen Frauenvereine vielfach der Wunsch kundgegeben, Ihrer Majestät der Kaiserin, der Protectorin dieses Verbandes, ein gemeinsames sichtbares Zeichen an dem Jubelfesttage darzubringen. Da Ihre Kaiserlichen Majestäten es abgelehnt hatten, an jenem Tage persönliche Geschenke entgegenzunehmen, es dagegen gern sehen würden, wenn die in Aussicht genommenen Gaben zur Errichtung neuer, oder zur Erweiterung und Kräftigung bereits bestehender Stiftungen Verwendung fänden, so erschien es am entsprechendsten, hierzu Sammlungen mit der Bestimmung zu veranstalten, ihr Ergebniß Ihrer Majestät der Kaiserin am Festtage zu überreichen.

Innerhalb unseres Vereins und Dank der Mithilfe unserer Zweigvereine war es möglich, die Summe von 5000 Mk. aufzubringen; sie wurde der betreffenden Centralstelle in Berlin übersendet und zur Feier der Jubelhochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin Allerhöchstderselben als ein Theil der gemeinschaftlichen Festgabe zur freien Verfügung gestellt.

Auf die am hohen Festtage mit dieser Gabe zugleich von den Vorständen und Mitgliedern der verbündeten deutschen Frauenvereine ehrfurchtsvollst Ihrer Majestät der Kaiserin unterbreitete Adresse erließ Allerhöchstdieselbe das folgende Handschreiben:

„Der ernste Erinnerungs-Tag, der Uns mit dem Familienleben Deutschlands so innig verbindet, giebt Mir in dem Ausdruck der allgemeinen Theilnahme eine besondere Veranlassung zur Dankbarkeit gegen Gott.“

„Aus weiten Kreisen Deutscher Frauenherzen empfange Ich Zeichen einer Gesinnung, welche die Gebenden wie die Empfangende gleichmäßig ehrt, denn das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ohne Unterschied des Bekenntnisses, des Standes, der Arbeit, ist die Quelle jener großen Freude, welche Mir heute durch die Deutschen Frauen bereitet wird. Ich würde in den Mir zugewandten Gaben eine ernste Verantwortlichkeit erblicken, wenn Ich nicht darauf bedacht wäre, ihrer Verwendung sofort die gemeinnützige Bestimmung zu geben. Unter Vorbehalt der zu erlassenden Statuten, habe Ich vorläufig beschlossen, die Gaben unter der Benennung „Frauen-Trost" als bleibenden National-Besitz anlegen und durch den ständigen Ausschuß des Deutschen Frauen-Verbandes verwalten zu lassen, mit der Maßgabe, daß jährlich am 11. Juni die Zinsen des Kapitals ganz oder theilweise den betreffenden Frauen-Vereinen zur entsprechenden Verwendung für besondere Fälle zu überweisen sind. — Neben dieser Mir überlieferten Gabe, habe Ich herzlichst dankbar der von vielen Frauen-Vereinen gegründeten Stiftungen zu gedenken, die, als schöner Beweis ächter Vaterlandsliebe, eine bleibende Erinnerung an diese seltene Feier durch wohlthätige Spenden erhalten und die Ausübung werkthätiger Nächstenliebe erweitern und fördern werden. Gott segne den Erfolg für ganz Deutschland!"

Berlin, den 11. Juni 1879.

gez. **Augusta.**

An den Verband
der Deutschen Frauen-Hilfs- und Pflege-Vereine
unter dem rothen Kreuz.

Die nach Obigem von Ihrer Majestät der Kaiserin in's Leben gerufene, der Verwaltung des ständigen Ausschusses des Verbands der deutschen Frauen-Hilfs- und Pflegevereine

unterstellte Stiftung „Frauentrost“ wurde mit einem Stammkapital von 68179 Mk. 57 Pf. aus den Spenden derjenigen deutschen Frauenvereine gebildet, welche die Zweckbestimmung derselben Ihrer Majestät der Kaiserin überlassen hatten. Die von Frauenvereinen für bestimmt bezeichnete Zwecke unternommenen Sammlungen hatten einen Gesammtbetrag von 206606 Mk. 83 Pf. ergeben.

Im October 1879 fand eine Conferenz des ständigen Verbands-Ausschusses in Cassel statt, bei welcher, da das geschäftsführende Mitglied des Directoriums durch anderweite Behinderung abgehalten war, der Schriftführer des Zweigvereins Leipzig, Herr Regierungsrath Dr. Fischer, die Güte hatte, den Albertverein zu vertreten; hier wurde das von diesem Herrn bearbeitete Statut der Stiftung „Frauentrost“ berathen und festgestellt. Dasselbe wurde in nachfolgender Fassung von Ihrer Majestät der Kaiserin genehmigt, und der Stiftung von Seiner Majestät dem Kaiser die Rechte einer juristischen Person verliehen.

Die betreffende Urkunde lassen wir folgen:

Stiftungsurkunde

über die Errichtung der Stiftung „Frauentrost“.

Nachdem aus Anlaß der Feier des von Ihren Kaiserlichen Majestäten am 11. Juni dieses Jahres begangenen goldenen Vermählungsfestes aus den Kreisen der deutschen Frauenvereine eine Summe von **68985 Mk. 52 Pf.** für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin gestellt und diese Gabe zu dem beabsichtigten Zwecke Allerhuldvollst angenommen worden ist, haben Ihre Majestät zu bestimmen geruht, daß unter der Benennung

„Frauen-Trost“

eine Stiftung mit dem Sitze in Berlin errichtet werde, deren alleiniger Zweck es sein soll, alljährlich am 11. Juni die Zinsen des Kapitals sämmtlichen zu dem Verbande der deutschen Frauen-Hilfs- und Pflege-

Vereine gehörigen Vereinen zur entsprechenden gemeinnützigen Verwendung zu überweisen. Zur Ausführung derselben haben Ihre Majestät folgende Bestimmungen getroffen:

1. Das Vermögen der Stiftung besteht aus den obenerwähnten 68985 Mk. 52 Pf. und denjenigen Geldern, welche etwa später — vergleiche auch Punkt 4 — zu demselben werden geschlagen werden.

2. Dasselbe wird in der Reichshauptbank zu Berlin in pupillarisch sicheren Effekten niedergelegt und es erfolgt dessen Verwaltung durch einen ständigen Ausschuß, welcher aus je einem Delegirten des Preußischen Vaterländischen Frauenvereins, des Bayerischen Frauenvereins, des Sächsischen Albertvereins, des Württembergischen Wohlthätigkeitsvereins, des Badischen Frauenvereins, des Hessischen Alice-Frauenvereins für Krankenpflege und des Patriotischen Instituts der Frauenvereine für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach besteht. Die Mitglieder des Ausschusses wählen aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden auf die Dauer von zwei Jahren.

3. Dem Vorsitzenden liegt die Vertretung der Stiftung nach außen, sowie die Vollziehung derjenigen Urkunden ob, durch welche vermögensrechtliche Verpflichtungen begründet werden. Derselbe hat insbesondere das Stammvermögen stiftungsgemäß an- und niederzulegen, die über die Hinterlegung ausgestellten Urkunden aufzubewahren und über die stiftungsmäßige Verwendung der Zinsen dem Ausschusse gegenüber Rechnung zu legen. Seine Legitimation nach außen führt er erforderlichen Falles durch ein ihm von dem Königlich Preußischen Minister des Innern zu ertheilendes Attest.

4. Behufs Vermehrung des Stiftungskapitales sind vorläufig bis zum Jahre 1890 nur zwei Dritttheile der Zinsen zu dem eingangsgedachten Stiftungszwecke zu verwenden, während ein Dritttheil dem Stammkapitale zuzuschlagen und in derselben Weise wie das letztere zinsbar anzulegen ist. Doch behalten Ihre Majestät sich vor, in besonderen Fällen, wie bei eintretenden dringenden Nothständen, auch bereits vor Ablauf des Jahres 1890 zur Verwendung der gesammten Stiftungszinsen Allerhöchst Ihre Genehmigung zu ertheilen.

5. Diejenigen Vereine, welche an dem Nießbrauche der Jahreszinsen Theil zu nehmen wünschen, haben spätestens im Monat März ihre bezüglichen Gesuche bei dem Landes-Haupt-Vereine, oder da, wo Provinzial-Vereine bestehen, bei dem Provinzial-Vereine einzureichen, welche ihrerseits die bei ihnen eingehenden Gesuche prüfen und mit

motivirtem Gutachten an den Vorsitzenden des ständigen Ausschusses bis spätestens Ende April gelangen lassen.

6. Dem ständigen Ausschusse liegt es ob, zu erwägen, ob und inwieweit den einzelnen Anträgen stattgegeben werden könne, und das Ergebniß seiner Prüfung unter Beifügung sämmtlicher einschlägigen Schriftstücke Ihrer Majestät rechtzeitig zur Genehmigung vorzulegen. Er faßt seine Beschlüsse nach einfacher Stimmenmehrheit; zur Beschlußfähigkeit genügt die Anwesenheit von fünf Mitgliedern; bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden; in einfachen Sachen ist schriftliche Abstimmung statthaft. Die Berufung des ständigen Ausschusses erfolgt durch den Vorsitzenden schriftlich unter Angabe der Tagesordnung, so oft es nach Ansicht des Vorsitzenden die Geschäftslage erfordert, jedenfalls aber, sobald es von wenigstens drei Mitgliedern beantragt wird.

7. Am 11. Juni jeden Jahres hat die Veröffentlichung der den einzelnen Vereinen aus der Stiftung von dem ständigen Ausschusse mit Genehmigung Ihrer Majestät zugebilligten Beisteuern zu erfolgen.

8. Dem Verbandstage der deutschen Frauen-Hilfs- und Pflegevereine ist bei seinem jedesmaligen Zusammentritt über den Stand des Stiftungsvermögens und die bisherige Verwendung der Zinsen Bericht zu erstatten.

Der Verbandstag ist ferner befugt, für allgemeine, dem Gesammtinteresse der deutschen Frauenvereine dienende Zwecke einmalige oder alljährlich wiederkehrende Bewilligungen aus den Zinsen der Stiftung bei Ihrer Majestät in Antrag zu bringen.

9. Abänderungen in den vorstehenden Normativbestimmungen der Stiftung, welche durch die Umstände geboten sein könnten, hat unter Genehmigung Ihrer Majestät der ständige Ausschuß zu beschließen.

Dieselben bedürfen der landesherrlichen Genehmigung.

Berlin, den 10. December 1879.

Genehmigt

Augusta,

Deutsche Kaiserin, Königin von Preußen.

Copia vidimata.

Auf den Bericht vom 21. Januar dieses Jahres will Ich der zum bleibenden Andenken an die Jubelfeier des 11. Juni 1879 aus den Kreisen der Deutschen Frauen-Hilfs- und Pflege-Vereine mit Acht und

sechzigtausend Neunhundert fünf und achtzig Mark zwei und fünfzig Pfennig zu gemeinnützigen Zwecken begründeten Stiftung „Frauen-Trost" in Berlin hierdurch Meine landesherrliche Genehmigung ertheilen und derselben auf Grund des zurückfolgenden Statutes vom 10. December 1879 die Rechte einer juristischen Person verleihen.

Berlin, den 28. Januar 1880.

gez. **Wilhelm.**

ggz. Graf Eulenberg. Friedberg.

An die Minister des Innern und der Justiz.

Für richtige Abschrift:

(L. S.) gez. Treidler,

I. B. 837. Kanzlei-Rath.

1880.

Von unserem großen Bauplane war 1880 vollendet, was damals vollendet werden sollte. Die Gesammtkosten dieser Bauten beliefen sich auf 541,662 Mk., ausgeschlossen die Kosten für das Areal (180,000 Mk.). Die damaligen Einrichtungskosten betrugen 20 407 Mk.

In der That waren die Opfer groß, welche der Verein aufzubringen hatte, um Das zu schaffen und zu erhalten, was er hervorgerufen. Und doch! — noch immer war bei Weitem nicht alles gethan, was gethan werden mußte, um die Einrichtungen zu ergänzen und den ungestörten Fortgang des Betriebes zu sichern. Namentlich fehlte uns hierzu ein wohlbegründetes Betriebskapital, ohne welches der Bestand auch des einfachsten Geschäftes auf schwankem Grunde steht, geschweige denn der eines so angewachsenen, vielgliedrigen Werkes, wie es das Carolahaus darstellte. Es gelang uns bisher, finanzielle und andere Schwierigkeiten zu besiegen, wir hofften, daß es auch

ferner gelingen würde, obwohl unsere Mittel so ziemlich erschöpft waren. Die Rücklage war verschwunden, und in der Hauptsache wirthschafteten wir nur mit dem, was uns aus den regelmäßigen Einnahmen, den Beiträgen der Mitglieder und Zweigvereine, zufloß. Sie waren damals und sind noch heute der wirthschaftliche Grund unseres Haushaltstandes, welcher eine Einschränkung nicht erlaubt. Trotz alledem mochten wir keinen Zweig der von uns geübten Thätigkeit aufgeben oder dieselbe schmälern, wir wollten weder die Armenkrankenpflege, noch die Polikliniken 2c., noch anderes, wo wir wohlthuend schafften, einschränken.

Um nun unsere finanzielle Lage zu bessern, hatten wir auf Veranlassung unserer erhabenen Präsidentin eine Kunstlotterie in's Leben gerufen. Da wir gedachten, dabei zugleich die Künstler zu unterstützen, bestimmten wir eine namhafte Summe zum Ankaufe guter Gemälde, Kupferstiche und plastischer Kunstwerke. Für die Ausstellung derselben waren uns geeignete Räumlichkeiten im Eckpalais des Königl. Schlosses überwiesen worden und machte diese Ausstellung, in der sich treffliche Gemälde der hervorragendsten Künstler befanden, einen bestechenden Eindruck. Den ersten Gewinn bildete ein großes Gemälde von Makart „sub rosa“; die nächstfolgenden Gewinne waren ebenfalls große Gemälde von wohlberufenen Meistern, wie Prof. C. Becker, Berlin; Prof. O. Achenbach, Düsseldorf; Prof. K. Hoff, Karlsruhe; Prof. E. Oehme, Dresden; G. Igler, München; C. Lasch, Düsseldorf; Prof. Dr. J. Hübner, Dresden; Prof. W. Lindenschmit, München und andere mehr.

Mit dem Ankauf der Gemälde, Kupferstiche und Kunstgegenstände war ein besonderer Ausschuß betraut, der aus den Herren Professor Pauwels und Oberstlieutenant von Götz bestand, die mit größter und uneigennützigster Hingebung bemüht waren, ihren schwierigen Auftrag zu erfüllen. Der geschäftliche

Theil der Lotterie wurde von dem Schatzmeister des Vereins und dessen geschäftsführendem Directorialmitgliede geleitet.

Im Ganzen sollten 100 000 Loose zu 5 Mk. ausgegeben werden. Den Vertrieb derselben hatte das Geschäft von Herrn H. S. Hofbankier Commerzienrath A. Molling übernommen. In Folge der überaus langwierigen Vorbereitungen, welche diese Lotterie erforderte, konnte die Ausstellung der erkauften Kunstwerke erst am 12. Juni 1881 beginnen und endete sie am 17. Juni 1882.

Obwohl daher deren trübselige Geschichte — ihr weiterer Verlauf und Ende — erst in die nächsten Jahre fällt, sei doch gleich hier mit ihr abgeschlossen. Sie bildet eine peinliche Episode unseres Geschäftslebens; denn trotzdem, daß Se. Majestät der König die große Gnade hatte, uns während der Nothstände, welche schon im Beginn der Lotterie eintraten, mit einem Vorschusse von 100 000 Mk. zu unterstützen, bedrückte uns nur zu bald der Gedanke, an einer „verlorenen Hoffnung" zu arbeiten.

Wir benöthigten jener Summe dringend, weil wir in Folge abgeschlossener Verträge für gelieferte Gemälde und Kunstwerke erhebliche Zahlungen zu leisten hatten, während der spärliche Verkauf der ausgegebenen Loose noch nicht hinreichende Mittel ergab. — In allem Mißgeschick, was diese unheilvolle Lotterie begleitete, war es als besonderer Glücksumstand zu bezeichnen, daß auf die nicht abgesetzten und in Folge dessen zwangsweise von uns selbst gespielten Loose mehrere der Hauptgewinne (so auch der erste Gewinn „sub rosa" von Makart) fielen. Se. Majestät der König hatte des Weiteren die Gnade, hiervon 2 Oelgemälde zu übernehmen und deren Preis von unserer Schuld abschreiben zu lassen, 3 andere nicht minder werthvolle verkauften wir an die Königl Gemälde-Gallerie, mehrere Aquarelle und Kupferstiche an das Königl. Kupferstich-

Kabinet, und Vieles andere an den Kunst-Auctionator Lepke in Berlin; letztere Gegenstände allerdings unter namhaften Verlusten. Für den Makart, der uns 15 000 Mk. gekostet, zahlte Herr Lepke nur 10 000 Mk.

Wir hatten überhaupt, wie wir leider zu spät erkannten, den Zeitwerth der Kunstgegenstände, der Aquarellen und namentlich der Gyps-Sculpturen überschätzt. So lösten wir aus Gyps-Sculpturen, die wir mit 4 018 Mk. erkauft, im Handverkaufe das eine Mal nur 635 Mk., ein zweites Mal für mit 8 208 Mk. erkaufte, nur 1 534 Mk. Das Alles aber konnte wohl nachher erfahren, aber nicht vorhergesehen werden.

Die Kosten der Lotterie, eingerechnet den Kaufpreis der Gewinngegenstände, betrugen 173 568 Mk. Von den 100 000 ausgegebenen Loosen blieben 74 379 unverkauft. — Aus dem Erlöse verkaufter Loose und freihändig verkaufter Gewinngegenstände floß uns eine Rein-Einnahme von 79 273 Mk. zu, so daß wir im Stande waren, auf den uns von Sr. Majestät dem König gewährten Vorschuß außer den Zinsen von 3 426 Mk. noch 74 000 Mk. abzuzahlen. Es verblieb immerhin noch eine Schuld von 26 000 Mk.

Es war ein undankbarer Kampf, in welchen wir mit dieser Lotterie getreten, und alles Denken und Trachten nach einem günstigeren Ergebniß ward gegen die Mißgunst der Verhältnisse vergeblich aufgewendet. — Wer indeß so manchen Kampf siegreich bestanden, darf sich auch zu einer Niederlage bekennen.

Es war das erste Mal, daß uns eine unter anscheinend verheißungsvollen Aussichten entworfene Veranstaltung mißglückte. Verlorene Mühen und verbrauchte Anstrengungen umrahmten das Bild, was uns dieselbe hinterließ, wir fanden unter ihren Trümmern nichts anderes, als eine drückende Schuld, eine Anzahl mehr oder minder werthvolle Bilder, welche wir zurückgewonnen hatten, und eine unerfreuliche Lehre, die wir nicht

verfehlten, auf der dunklen Seite unserer Annalen zu verbuchen.

Sei auch nicht verhehlt, daß bei dieser Lotterie und ihrer Einrichtung Fehler begangen wurden, die heute jedenfalls nicht wieder unterlaufen würden, so muß doch als Milderungsgrund gelten, daß wir die theuer erkauften Erfahrungen erst ernteten, als es zu spät war, und vor allem, daß das Eintreten mannigfach ungünstiger Zeitverhältnisse, welche der Stimmung, Bilder nnd Kunstsachen zu erwerben, nicht hold waren, nicht vorhergesehen werden konnte. Wir möchten zwar diesen Gegenstand als abgeschlossen betrachten, der einen so niederschlagenden Rückblick einschließt, aber er war lange Zeit hindurch für uns nicht abgeschlossen, denn noch immer mußten wir beschämend gestehen, daß wir die uns in schwerer Stunde von unserem gnädigen König dargeliehene Summe nur geringen Maaßes zu tilgen vermochten. Und bekennen wir auch hierbei in Ehrerbietung, daß wir uns glücklich schätzten, in dem geliebten Herrscher zugleich einen nachsichtsvollen Gläubiger zu besitzen, so wurde doch durch dieses Gefühl die Schuld nicht geringer. Erst im Jahre 1890 wurden wir durch die Huld Sr. Majestät des Königs von ihr und den daran sich knüpfenden Sorgen entlastet. Se. Majestät geruhte zu befehlen, daß unser Schuldbuch vernichtet und ein Strich durch dasselbe gezogen werden solle. — Wie erleichtert fühlten wir uns und wie innig waren die Gefühle unserer Dankbarkeit gegen die Güte unseres erhabenen Königs. Die letzte und mißlichste Erinnerung an unsere „Kunstlotterie“ war damit erloschen und möge es bleiben.

Armennoth und Bettelei.

Eine der brennendsten Fragen, von der alten der neuen Zeit zugetragen, trat mehr und mehr auf die Oberfläche des

öffentlichen Lebens: der „Kampf gegen Armennoth und Bettelei", und fast aller Orten war man bemüht, diesen Kampf aufzunehmen und mit geeigneten Mitteln diesen wunden Punkt fast aller Culturstaaten zu einer zufriedenstellenden Lösung zu bringen.

Indessen möge hierbei: „der Kampf gegen Bettelei", wie es oft geschehen dürfte, nicht mit dem Kampfe gegen „Elend und Armuth" verwechselt werden. Ersteren kann mit Aussicht auf Erfolg nur der Staat und die ganze bürgerliche Gesellschaft führen; letzteren, den Kampf gegen Elend und Armuth, haben außer den Gemeinde-Verbänden auch wesentlich die mannigfachen Wohlthätigkeitsvereine in die Hand zu nehmen.

Es traten daher auch die Frauenvereine unter dem rothen Kreuze der Frage nahe, in wie weit es ihnen zustehe und ihrem Wirkungskreise entspräche, in diesen Kampf einzutreten. Auch vom vaterländischen Frauenvereine in Preußen wurde nach einer von demselben erlassenen auch an uns gerichteten Zuschrift die Wichtigkeit dieser Frage erkannt und erwogen, wie und ob überhaupt die betheiligten Frauenvereine unter dem rothen Kreuze sich bei ihrer Lösung zu betheiligen hätten.

Der Albertverein stand bereits durch seine Armenkrankenpflege inmitten dieses Kampfes und war bemüht, ihn auf einer seiner tiefgreifendsten Stellen erfolgreich zu bestehen. Eine weitere Ausdehnung glaubte er indeß seinen Bemühungen nicht geben zu dürfen, um sich vor einer schädlichen Zersplitterung seiner Kräfte zu bewahren.

Auch hatte sich in Dresden ein Verein „gegen Armennoth und Bettelei" gebildet und unter der Leitung eines energischen, der schweren Aufgaben völlig gewachsenen Mannes, des Herrn Regierungsrathes Prof. Dr. Böhmert, mit thatkräftiger Umsicht den Kampf aufgenommen, so daß hier wenigstens eine weitere Unterstützung anderer Vereine kaum geboten erschien.

Der Uebelstand, welcher dadurch hervorgerufen wird, daß

an einem Orte viele neben einander wirkende Wohlthätigkeits-vereine bestehen, bei dem die „nicht verschämten" Armen lohnende Umgänge halten, um durch vielseitige Unterstützungen sich einen einträglichen Erwerbszweig zu schaffen, dieser so lang gefühlte schwere Uebelstand sollte ferner dadurch vermieden werden, daß sich die Vereine gegenseitig mit aufrichtiger Gewissenhaftigkeit durch Vermittelung einer Centralstelle — hier das städtische Armenamt und neben diesem der Verein gegen Armennoth und Bettelei — die von ihnen Unterstützten mittheilen. Seitens des Albertvereins geschieht dies seit damals bis heute regel-mäßig allmonatlich. Er sendet dem hiesigen Armenamte und durch dieses dem Vereine gegen Armennoth und Bettelei, namentliche Verzeichnisse der von ihm gepflegten Armen.

Im Uebrigen gewinnt für uns diese Frage nur dann thatsächliche Bedeutung, wenn mit Armuth und Noth sich auch Krankheit verbindet.

Immer erneut hatten auch wir zu betonen, daß sich die Wohlthätigkeitsvereine vor jenem krankhaften Humanismus be-wahren möchten, der, anstatt die Noth wirksam zu bekämpfen, ein Bettlerthum züchtet, welches die Selbsthilfe als unnöthig aufgebend, an Stelle der eigenen Kraft die weit bequemere fremde Unterstützung aufsucht. Auch wurde seitdem im Vereine der Grundsatz aufgestellt und bis heute aufrecht erhalten, keine Unterstützungen in baarem Gelde zu gewähren; denn hundert-fältige Erfahrungen belehrten uns, wie wenig und wie selten derartige Unterstützungen ihren Zweck erreichen. Es können Fälle eintreten, wo auch sie geboten erscheinen; aber sie dürfen eben nur durch besondere Umstände, gerechtfertigte Ausnahmen einer feststehenden Regel bilden.

Indem noch derjenigen Vorkommnisse dieses Jahres ge-dacht sei, welche außerhalb der unserer Thätigkeit gezogenen

Grenzen liegen, ist zunächst wiederum das Ableben eines treu=bewährten Mitgliedes, des Herrn Generals Grafen zur Lippe, zu beklagen. Der Verewigte gehörte seit October 1874 dem Vereinsdirectorium an und verstarb am 29. Juli 1880 auf seinem Gute Döberkitz. Er war uns eine treue Stütze und half gern, wo er zu helfen vermochte.

Ihre Majestät die Königin geruhte an Stelle des Heim=gegangenen Herrn Generalmajor von Rex in das Directorium zu berufen. —

„Schutz dem rothen Kreuze!"

Zu Frankfurt am Main wurde am 27. und 28. September d. Js. ein zweiter Vereinstag der Deutschen Männervereine des rothen Kreuzes abgehalten, zu welchem der Albertverein, gleich den übrigen Frauenvereinen des rothen Kreuzes, Einladung erhalten hatte und bei dem er durch sein Directorialmitglied, Herrn Generalmajor von Rex, vertreten wurde.

In Folge eines vom sächsischen Landes= und vom Vaterländischen Frauenvereine in Hamburg dem Vereinstage vorgelegten Antrags: „Wie kann dem Mißbrauche des Vereinsabzeichens durch Personen, die außer Verbindung mit den Vereinen stehen, entgegengewirkt werden?" legte Herr Rechtsanwalt Dr. von Leesen aus Hamburg in einem erstatteten Vortrag dar, welcher Mißbrauch mit dem rothen Kreuze als Fabrikations=Abzeichen, als Firmenschild, als Empfehlung für das Angebot zweifelhafter Krankenpflegedienste getrieben werde. Es sei dringend geboten, das Publikum gegen Täuschungen zu schützen, das Ansehen des rothen Kreuzes selbst zu wahren, und damit zugleich die Autorität Derer, welche namentlich bei der Krankenpflege in dem rothen Kreuze das Symbol ihrer Thätigkeit, ihren Schutz und ihre

Ehre suchen. Der vom Redner an diesen Vortrag geknüpfte Antrag:

„Der Vereinstag wolle sich dahin aussprechen, daß es dringend wünschenswerth, beziehentlich erforderlich sei, dem Mißbrauche des Rothen Kreuzes Seitens nicht mit den Vereinen in Verbindung stehender Personen entgegenzuwirken, beziehentlich abzuhelfen und wolle zu diesem Zwecke das Deutsche Central-Comité ersuchen, die nöthigen Schritte zur Wahrung der Bedeutung und der Würde des Vereinsabzeichens zu thun,"

fand die Zustimmung des Vereinstages, nachdem noch mehrere Redner sich über diese brennende Frage ausgesprochen hatten, wobei unter Anderem gesagt wurde:

„Die Sache wird in der That für uns, zumal im Kriegsfalle, geradezu bedenklich. Jeder Fabrikant hat ein Recht auf seine Marke, jeder Kaufmann hat ein Recht auf seine Firma, wenn sich aber heute neben Ihnen ein „Verein vom rothen Kreuze" aufthut, und wenn ein solcher Pseudo-Verein im Kriegsfalle seine rothe Kreuz-Fahne aushängt und unter diesem Zeichen Sammelstationen errichtet — es mögen dann auch die unwahrscheinlichsten Persönlichkeiten, Personen, die mit diesen Dingen lediglich Unfug treiben, hinter dem falschen „Verein vom rothen Kreuz" stecken — so haben Sie gar kein Schutzmittel. Das rothe Kreuz gehört seit der Genfer Convention unzweifelhaft unter diejenigen Abzeichen, denen eine gewisse rechtliche Bedeutung beigelegt und denen eine noch größere in der Meinung des Publikums beigemessen wird. Im Kriege giebt das rothe Kreuz die weittragendsten Rechte. Es gehört also unter die allerwichtigsten Uniformstücke, und es scheint deshalb, nachdem unter diesem officiellen Kennzeichen die deutschen Vereine staatliche Anerkennung erlangt haben und unter diesem Zeichen sich nicht blos unter sich vereinigt, sondern auch internationale Beziehungen zu anderen Ländern geschlossen haben, doch wohl eine durchaus nothwendige und berechtigte Forderung zu sein, daß auch die Firma und die Marke dieser Vereine geschützt werden muß."

„Die heutige Gesetzgebung giebt zweifellos keinen genügenden Schutz dieser Art, und es ist deshalb eben so zweifellos, daß hier eine Lücke ergänzt werden muß, und zwar kann dieselbe nur ergänzt werden auf dem Wege der Strafgesetzgebung, denn eine Civilentschädigungsklage gegen Ursurpation jenes Zeichens können wir ja doch nicht anstellen. Auch bloße öffentliche Warnungen gegen Persönlichkeiten, die sich das

rothe Kreuz unbefugterweise anmaßen, nutzen diesen Herren gegenüber nichts. Wer dergleichen überhaupt thut, wird auch durch Mahnungen nicht genirt, und daß das Publikum sich nicht durch Warnungen gegen Betrügereien schützen läßt, zeigt die alltägliche Erfahrung. Das rothe Kreuz, je mehr es durch die Vereine in der öffentlichen Achtung gehoben wird, desto mehr wird es für Gauner und Schurken ein Anreiz sein, es zu mißbrauchen, um sich unberechtigter Weise Vortheile anzueignen. Je eher hierin vor dem nächsten Kriege eine Remedur eintritt, desto besser wird es sein."

So wahr auch das alles ist, so ist doch bis heute keine Abhilfe geschaffen worden und ist noch heute das rothe Kreuz vogelfrei. Auch ein gleicher Antrag auf einer späteren Versammlung blieb ohne Erfolg.

Hervorzuheben wäre außer dem bemerkten noch der Vortrag: „über die Kriegsthätigkeit der Vereine unter dem rothen Kreuze nach den Bestimmungen der neuen Sanitätsordnung", welchen zu halten Herr Regierungsrath von Criegern aus Dresden berufen war. Auch dieser Vortrag zeichnete sich durch Beherrschung der recht schwierigen Materie, sowie durch Gründlichkeit aus.

Hierbei wurde das bereits bei dem Vereinstage der Frauenverbände aufgetauchte und entdeckte wohlklingende Wort: „Mobilisirungsplan der freiwilligen Hilfe" erneut besprochen und ihr als etwas sehr nützliches und fördersames die Errichtung von sogenannten Musterdepots empfohlen. Ob das Eine wie das Andere den erhofften Zweck erfüllen dürfte, gehört wohl dermalen noch zu den offenen Fragen.

Bei der über den gedachten Vortrag sich entspinnenden allgemeinen Debatte sei nur einiger Sätze aus einer längeren Rede des Herrn Geh. Archivrath von Weech aus Karlsruhe gedacht.

Er führte unter Andern aus:

„Daß die neue Sanitätsordnung sehr strenge Gesetze für die Organe der freiwilligen Hilfe entworfen habe und daß die Empfindung

nahe liege, mehr geduldet als erwünscht und in manchem Kreise der Armee als ein Uebel, wenn auch als ein nothwendiges Uebel, betrachtet zu werden." Indeß fügte er dem zur Beruhigung bei: „ein so strenger Codex auch die Kriegs-Sanitätsordnung für das rothe Kreuz sei, so dürfte sich sicher bei der Ausführung und im Ernstfalle der Nothwendigkeit gegenüber manches anders gestalten. Es gäbe namentlich im Kriege Verhältnisse, die stärker wären als die Menschen und trotz aller Erlasse würde man, wenn die regelmäßigen Mittel nicht ausreichten, in der Noth zu Hilfe rufen, was helfen könne und es wolle."

Von unserem persönlichen Standpunkte aus unterschreiben wir diese kernhaften Worte. Sie werden sich in den Tagen der Zukunft bewahrheiten.

Die geistliche Pflege bildet selbstverständlich für ein Krankenhaus und ein Asyl einen Gegenstand sorgsamer und bedeutungsvoller Aufmerksamkeit. Dieselbe wurde seit dem Bestehen des Carolahauses bis zum November des vergangenen Jahres von den drei Geistlichen der Johannesparochie, zu welcher das Carolahaus gehört, versehen, welche die Kranken der evangelischen Confession allwöchentlich einmal abwechselnd besuchten und ihnen geistlichen Trost gewährten, sowie in Sterbefällen das Sakrament reichten.

Da aber durch das Anwachsen der Johannesparochie die Dienste der Herren Geistlichen derselben in erhöhter Weise in Anspruch genommen wurden, gestattete es ihnen, wie sie zu unserem Bedauern mittheilten, ihre Zeit nicht ferner, das Carolahaus in dem Bereiche ihrer seelsorgerischen Thätigkeit zu belassen und es wurde daher von Seiten der Königl. Superintendentur das Directorium veranlaßt, diese hochwichtige Angelegenheit anderweit zu regeln. Es gelang demselben, durch die angerufene und bereitwilligst gewährte Unterstützung des Landesconsistoriums Herrn Pastor Keller, Pfarrer bei der böhmischen Exulantengemeinde in Striesen und zugleich Geistlicher des Stadtvereins für innere

Mission, zu gewinnen und nachdem derselbe durch seine Berufung als Superintendent und Consistorialrath nach Sondershausen leider uns bald wieder entzogen wurde, übernahm in gleich gütiger Weise dessen Amtsnachfolger, Herr Pfarrer Dr. Weise, den geistlichen Dienst an unserer Anstalt und leitet ihn auch zu besonderer Freude unserer kleinen Gemeinde noch bis heute.

Die Kranken der katholischen Confession wurden regelmäßig und oft von den Geistlichen ihrer Kirche und zwar durch die Herren Caplan Buck, Caplan Halm, Pfarrer Maaz und später durch den Herrn Hofcaplan Müller besucht, welche ihnen jene Tröstungen brachten, die gerade in den Stunden, wo Krankheit und Schmerz die Menschen auf das Krankenlager wirft, von so wohlthuender und tiefgreifender Gewalt sind.

In der hierzu eingerichteten Kapelle des Hauptgebäudes gedenken wir regelmäßige Betstunden für unsere Albertinerinnen einzurichten, um sie für ihren schweren Beruf durch die Weihen der Religion zu stärken. —

Wie in den vorhergehenden Jahren, so fand auch in diesem Jahre und zwar am 19. September das Große Gartenfest und am 24. November ein Ball des Vereins statt. Das Erstere brachte trotz der ungünstigen Witterung, unter welchem es litt, einen Reingewinn von 12 912 Mk. 37 Pf., der Ball einen solchen von 739 Mk. 89 Pf. ein.

Die Albertinerinnen.

Wir besaßen Ende dieses Jahres mit Ausschluß der Albertinerinnen des Zweigvereins Leipzig, 60 angestellte Schwestern.

Es waren 10 Pflegerinnen neu hinzugetreten, dagegen 12 ausgeschieden.

Von unseren 60 im Dienst befindlichen Schwestern waren

4 beim Zweigvereine Chemnitz,	1 in der Deutschen Heilstätte in Loschwitz.
1 „ „ Ebersbach,	
2 „ „ Möckern,	20 im Stadtkrankenhause zu Dresden.
1 „ „ Meerane,	1 „ „ „ Meerane.

ständig stationirt.

Im Carola-(Kranken-)hause waren 17 und in der Poliklinik des Vereins 2 Schwestern dienstleistend, die übrigen zur Privat- und Armen-krankenpflege verwendet.

Zu 78 Privatpflegen berufene Albertinerinnen leisteten zusammen 818 Pflegetage und 695 Nachtwachen; nach auswärts wurden im Laufe des Jahres zu 39 Pflegen Schwestern entsendet, welche im Ganzen 493 Tage pflegten. Die Armenkrankenpflege erforderte in Dresden 1252 Krankenbesuche; ferner waren daselbst in 89 Armen-pflegen bei 1450 Pflegetagen und 270 Nachtwachen Schwestern thätig. Zur Armenpflege wurden Albertinerinnen sodann beordert nach Pirna, Mülsen, Geising, Glashütte und Oberwitz, und zwar mit Ausnahme der Entsendung nach erstgenanntem Ort, in Folge des Auftretens von Typhus-Epidemien. Es wurden zu diesen Armenpflegen außerhalb Dresdens 10 Albertinerinnen an zusammen 354 Tagen verwendet. —

Wir hatten, wie früher bemerkt, auf dringendes Ersuchen eine unserer Schwestern als Oberin am Bürgerhospitale in Frankfurt a. M. dem Vaterländischen Frauenvereine und dem Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger dortselbst dienstleistend überwiesen. Nachdem sie bereits lange Zeit schwer erkrankt dort darniedergelegen und Dank der Für-sorge der genannten Vereine soweit hergestellt wurde, daß ihre Rückkehr nach hier möglich erschien, wurde sie zur Weiterbehandlung im Juli 1880 in unserem Carolahause untergebracht. Auch hier sollte sie nicht wieder gesunden. Wir haben sie als Schwerkranke noch 9 Jahr lang gepflegt. Sie wurde erst am 29. Juli 1889 durch den Tod von ihrem Leiden erlöst. Den Wunsch vorbezeichneter Vereine, einen Ersatz an Stelle dieser Schwester abzugeben, sowie auch von anderen aus-ländischen Vereinen an uns ergangene dringende Bitten um

Ueberlassung von Albertinerinnen vermochten wir leider nicht zu erfüllen.

Dagegen haben wir mit Rücksicht auf die vom hiesigen Stadtrath wiederholt gestellten dringenden Anträge, die Zahl der im Stadtkrankenhause dienstleistenden Albertinerinnen vermehrt, so daß nunmehr 20 Schwestern in dieser Anstalt wirken. Die Berufung derselben an sich durfte unseren Albertinerinnen ein ehrender Beweis sein, daß man mit ihren Dienstleistungen zufrieden war; es wurden uns indeß hierüber noch besonders warme Worte des Dankes und der Anerkennung von maßgebender Stelle, und zwar von Herrn Medicinalrath Dr. Leonhardi, ausgesprochen. Als Oberarzt der chirurgischen Abtheilung im Stadtkrankenhause thätig, gedachte er bei seinem Rücktritte von dieser Stellung der Albertinerinnen, welche unter ihm ihrem Dienste obgelegen, in hochehrender Weise. Das bezügliche Schreiben ist uns dieser, die Thätigkeit unserer Pflegerinnen lobenden Anerkennung halber, so werthvoll, daß wir seiner auch hier gedenken wollen. Es lautet:

An das Directorium des Albert-Vereins.

Nachdem ich am Schlusse des jüngstvergangenen Jahres von meiner Stellung am hiesigen Stadtkrankenhause zurückgetreten bin und allen mir daselbst durch gemeinschaftliche Wirksamkeit Nahestehenden bewegten Herzens Lebewohl gesagt habe, drängt es mich, auch dem hochverehrten Directorium des Albert-Vereins ein Wort der dankbarsten Anerkennung auszusprechen für die Unterstützung in meinem Berufe, welche mir durch die dem Krankenhause gestellten Pflegerinnen acht Jahre hindurch geworden ist, für die Bereitwilligkeit, mit welcher das Directorium selbst den ärztlicherseits ausgesprochenen Wünschen entgegenzukommen gewohnt gewesen.

Wie ich schon in den öffentlichen Berichten über meine Abtheilung des Stadtkrankenhauses ausgesprochen habe, daß von dem Eintritt der Pflegerinnen des Albertvereins in dasselbe ein wesentlicher Fortschritt in der dortigen Krankenpflege zu datiren ist, so kann ich auch bei meinem Scheiden aus der Anstalt nicht umhin, der gewissenhaften und aufopfernden Sorgfalt der Schwestern, dem den Kranken, wie dem Arzte selbst wohl-

thuenden Anstande derselben, ihrer mir bewiesenen Unermüdlichkeit und Anhänglichkeit einen nicht geringen Antheil an den mit jedem Jahre mehr befriedigenden Erfolgen meiner Amtsführung auf der chirurgischen Abtheilung zuzuschreiben.

Ich erlaube mir, mich mit diesen Worten an das hochverehrte Directorium selbst zu wenden, da ich persönlich doch nur den gerade jetzt auf meiner Abtheilung gegenwärtigen Pflegerinnen Dank und Lebewohl sagen konnte, das Directorium aber vielleicht Gelegenheit findet, der Gesammtheit der im Laufe der Jahre daselbst thätig gewesenen Schwestern meine Gesinnungen, meine Anerkennung kundzugeben.

Dresden, den 11. Januar 1881.

In ausgezeichneter Hochachtung und Ergebenheit

Med.-Rath Dr. F. Leonhardi,

bisher Oberarzt der chirurg. Abth. des Stadtkrankenhauses.

Wir führen diese gütigen Worte mit Vorbedacht und aus gutem Grunde auch noch deshalb an, weil später in einem uns allerdings nicht zugängig gemachten, aber dem Stadtkrankenhause entfließendem Berichte über unsere dort thätigen Albertinerinnen ein minder günstig lautendes und kränkendes Urtheil niedergelegt wurde, von dem wir durch einen eigenthümlichen Zufall Kenntniß erhielten. Aus beachtlichen Gründen darf hier nicht näher auf diese Angelegenheit eingegangen und eben so wenig der Laut der betreffenden Worte angeführt werden. Es wäre unschwer, sie zu widerlegen. Der Stadtrath stand jenem Vorgange völlig fern. Wir wissen, daß dort unsere Albertinerinnen gern gesehen und willkommen sind, und wenn der Verein bereitwilligst den Anträgen des Stadtraths um erneute Beorderung von Albertinerinnen in das Stadtkrankenhaus Folge gab, so geschah dies zugleich in dem Bewußtsein, daß den jüngeren Pflegerinnen durch ihre Verwendung in dieser mustergiltigen, hervorragenden Anstalt reiche Gelegenheit geboten wird, sich an der Hand tüchtiger Aerzte und wohlerprobter

Verwaltungsorgane in der Krankenpflege weiter fortzubilden und ihre Kenntnisse zu bereichern.

Nach Vereinbarung mit der Verwaltung des Stadtkrankenhauses wurde in dasselbe die Abordnung einer Oberschwester beschlossen, welche über die so erhebliche Zahl der Albertinerinnen die Aufsicht führen sollte. Deren Wirksamkeit regelte eine besondere Instruction.

Auf Grund gemachter Erfahrungen und weil es mit der Würde eines Schwesternhauses nicht vereinbar ist, eine oder mehrere Schwestern als verlobte Bräute in demselben zu wissen, hatten wir uns ferner zu der Anordnung veranlaßt gesehen, daß Albertinerinnen, welche sich zu verheirathen gedenken, verpflichtet seien, uns die etwa erfolgte Verlobung sofort anzuzeigen und zugleich um ihre Entlassung zu bitten. Eine vor uns verheimlichte Verlobung würde bei ihrem zufälligen Bekanntwerden die sofortige Entlassung der betreffenden Schwester nach sich ziehen.

Auf Antrag des Zweigvereins Leipzig wurde auf Grund der Bestimmungen des Ruhestandsregulativs für die Albertinerinnen die Schwester genannten Zweigvereins, Pauline Schreiber, unterm 1. April 1880 in Folge von Dienstunfähigkeit unter Gewährung der ihr gebührenden Pension in den Ruhestand versetzt. Die Genannte, welche 1829 geboren, gehörte dem Pflegerinnenverbande des Vereins seit 1. Mai 1869 an und war die erste Schwester, welche unter Anspruch auf Pension um Entlassung bat.

Der durch unser Pflegerinnen-Institut entstandene Aufwand betrug in diesem Jahre an Besoldungen 13 673 Mk. 50 Pf.; der Aufwand im Asyle kostete 4 309 Mk. 31 Pf.

Der beim Hauptvereine in Dresden geübten umfänglichen Armen-Krankenpflege ist die sich nicht minder hoch berechnende, welche unsere Zweigvereine ausüben, beizuzählen. Um aber auch hierbei nicht durch ein sich immer mehr anhäufendes Zahlenwerk zu ermüden, müssen wir betreffs dieser rühmlichen und umfangreichen Thätigkeit ebenfalls auf unsere ausführlichen Jahresberichte verweisen. Man wird auch ohnedem ermessen, welche Summe von Wohlthätigkeitswerken in dem allen eingeschlossen ist.

Betreffs der Badefreistellen sei bemerkt, daß die in Karlsbad uns bisher gütigst gewährten Freistellen im Fremdenhospitale uns entzogen wurden. In Folge veränderter Einrichtungen, welche der Stadtrath zu Karlsbad über diese Freistellen getroffen hatte, sind sie für uns verloren gegangen; doch hat sich der Stadtrath bereit erklärt, auf von Fall zu Fall einzureichende Gesuche einzelne Kranke in ganze oder halbe Freistellen aufzunehmen. Ueber die übrigen früher bemerkten Freistellen ist uns das Verfügungsrecht geblieben.

Der bisherige, um unsere Poliklinik sehr verdiente ärztliche Leiter derselben, Herr Dr. Chalybäus, sah sich leider genöthigt, in Folge seiner vielseitigen und überhäuften Berufsgeschäfte die Funktion als ärztlicher Dirigent der Poliklinik niederzulegen. An Stelle seiner übernahm in dankenswerthester Weise der um die Poliklinik durch langjährige Unterstützung derselben nicht minder verdiente Herr Dr. Bille ihre ärztliche Leitung. Außer diesem Herrn widmeten noch Herr Stabsarzt Dr. Friedrich, Herr Assistenzarzt am Carolahause Dr. Grohmann und Herr Stabsarzt Dr. Zocher der Anstalt ihren Beistand. Bis Ende Juni 1880 war der vormalige Assistenzarzt

an der Deutschen Heilstätte in Loschwitz, Herr Dr. Kaleis, ebenfalls in der Poliklinik thätig.

Im Carolahause betrug der Bestand an Kranken am 1. Januar 1880 35 Personen. Im Laufe des Jahres wurden aufgenommen 335 Kranke und blieben am Jahresschlusse 47 Kranke in Behandlung.

Es kamen auf 211 männliche Kranke 8538 Verpflegungstage, auf 159 weibliche Kranke 6828 Verpflegungstage, d. i. durchschnittlich pro Kopf 41,8 Tag.

Unter diesen Kranken befanden sich 26 Personen (mit 1388 Verpflegungstagen), die ganze Freistellen inne hatten, sowie 15 Personen (mit 665 Verpflegungstagen), welchen halbe Freistellen übertragen worden waren; 9 Personen wurde (bei 452 Verpflegungstagen) der Verpflegungssatz auf täglich 1 Mk. 20 Pf. bis herab zu 1 Mk. ermäßigt.

In den theilweise auf Staats- und theilweise auf Gemeindekosten gehaltenen 6 Betten waren 32 Kranke (mit 2189 Verpflegungstagen) untergebracht. Sodann wurden aus der Hauskasse für 22 Kranke (mit 320 Verpflegungstagen) die Beiträge gedeckt.

Für 10 Personen (mit 800 Verpflegungstagen) wurden die Beiträge von Ihrer Majestät der Königin getragen.

Von 16 Personen waren im Jahre 1880 Verpflegungsbeiträge mit 567 Mk. 50 Pf. im Rückstand gelassen worden.

Den Herren Oberärzten des Carolahauses gesellte sich in gleich anerkennungswerther Wirksamkeit Herr Dr. Engelhardt zu, der als solcher die Heilstation für Augenkranke übernommen hatte und schon im nächsten Jahre eine Poliklinik für Augenkranke im Carolahause aus eignen Mitteln in's Leben rief.

Die von Herrn Dr. Justus Schramm gehaltene Poliklinik für Frauenkrankheiten im Carolahause wurde im ersten Jahre ihres Bestehens (bei einer wöchentlichen Berathungsstunde) von 125 armen, kranken Frauen in Anspruch genommen.

Die gesteigerte Frequenz veranlaßte das Directorium des Albertvereins, unter Zustimmung des Herrn Dr. Schramm, diese Poliklinik an zwei Tagen der Woche und zwar Montags und Donnerstags, Nachmittags von 4—5 Uhr, stattfinden zu lassen.

Im Jahre 1880 wurde sie von 152 Frauen und Kindern benutzt. Von den Hilfesuchenden gehörte der größte Theil den benachbarten Stadttheilen und Ortschaften des Carolahauses an, ebenso aber waren Bewohner aller Straßen der Stadt, selbst der entferntesten, mehr oder weniger vertreten.

Im Laufe beider Jahre fanden 1320 Hilfeleistungen statt, so daß durchschnittlich jeder Kranken fünf Mal ärztliche Behandlung zu Theil wurde.

Das Krankenhaus Grunau und dessen Krankenbewegung nimmt die gesammte Thätigkeit unseres Zweigvereins Ostritz in Anspruch.

Für die Entwickelung dieser Anstalt, welche ihre Pforten nur erst am 17. Mai 1870 geöffnet hatte, bezeichnete das Jahr 1880 den Abschluß einer Periode, auf welche mit Befriedigung zurückgeblickt werden darf: es hat am 28. September 1880 der tausendste Kranke Aufnahme gefunden. Grunau ist in Wirklichkeit das Barmherzigkeitsstift der südöstlichen Lausitz geworden und darf diesen Titel mit demselben Rechte in Anspruch nehmen, wie das Lessingstift bei Kamenz für den Norden dieses Landestheiles.

Zu dessen Begründung sei darauf hingewiesen, daß Grunau im Jahre 1879 unter den 99 Krankenhäusern Sachsens, welche zusammen nach der in der Zeitschrift des statistischen Bureaus enthaltenen Uebersicht in 4124 Betten, 27317 Personen in 892628 Pflegetagen verpflegt haben, rücksichtlich der Betten die 20., rücksichtlich der Personen die 23. und rücksichtlich der Pflegetage die 15. und unter den Krankenhäusern der Oberlausitz, welche zusammen in 356 Betten 1914 Personen in 79816 Pflegetagen verpflegten, rücksichtlich der Betten die 3., rücksichtlich der Personen die 5., rücksichtlich der Pflegetage die 3. Stelle eingenommen hat.

Am Schlusse des Jahres 1879 betrug der Krankenbestand 39, im Jahre 1880 wurden im Krankenhaus Grunau 211 Kranke aufgenommen. Diese 250 Personen (20 Procent mehr als im Vorjahre) erforderten 14593 Pflegetage, d. i. 1959 mehr als im Vorjahre und 5258 mehr als im Jahre 1878. Die 14593 Pflegetage vertheilen sich nach dem Geschlecht der Kranken derart, daß 8330 Tage auf männliche, 6263 Tage auf weibliche Personen entfallen. Die Nachtwachen im Hause beziffern sich auf 352. Es ist hiernach 1 Person im Durchschnitt 58³/₈ Tage verpflegt und 1⁴/₂₅ Nächte bewacht worden und ist durchschnittlich pro Monat das Haus mit 53 Personen belegt gewesen. Es verstarben nur 19 Kranke = 8 Procent.

Es sei hierbei daran erinnert, daß in den Jahren 1876 bis 1879 der Abgang an Todten in sämmtlichen deutschen Krankenhäusern 8,12, in den sächsischen Krankenhäusern 8,40 Procent der Verpflegten betragen hat.

Auf Kosten der Landstände der Oberlausitz wurden 152 Kranke verpflegt, die 28 verschiedenen Gemeinden angehörten. Auf Kosten der Ortsarmenverbände wurden 75 Personen, Angehörige von 9 verschiedenen Gemeinden, verpflegt. Auf eigene Kosten ließen sich verpflegen 19 Personen.

Die Kassenverhältnisse des Zweigvereins Ostritz sind trotz der bedeutenden Ausgaben, Dank vieler Zuwendungen und einer sehr sparsamen Haushaltung, sehr günstig. Die Einnahmen betrugen 24332 Mk. 47 Pf., die Ausgaben 19764 Mk. 24 Pf. Am Schlusse des Jahres hatte der Verein über einen Vermögensbestand von 23712 Mk. zu verfügen.

Die Ziehkinder.

Die Ueberwachung der Ziehkinder wurde beim Hauptvereine, sowie bei unseren Zweigvereinen mit gleicher Umsicht und Hingabe bewirkt. Die Zahl der Aufsichtsdamen war beim Hauptvereine auf 35 gestiegen.

Wenn schon jedes gute Werk seinen Lohn in sich selbst trägt, so findet menschenfreundliches Wirken hier noch seinen besonderen Dank in dem vertrauensvollen Entgegenkommen guter Ziehmütter, welche die Besuche der Damen als eine Anerkennung ihrer Mühen ansehen, in dem sichtlichen Gedeihen der kleinen und der liebevollen Anhänglichkeit größerer Ziehkinder. Letztere fühlen sehr bald heraus, daß die Besuche um ihretwillen, zu ihrem Besten geschehen. Der reichste Dank aber ist, daß sich die Zahl der böswilligen, nachlässigen, widerspenstigen Ziehmütter von Monat zu Monat verringert, dadurch mehr und mehr Anlaß zu Aerger und Aufregung für die Aufsichtsdamen verschwindet und die Sicherheit, die Ziehkinder in guten Händen zu wissen, immer mehr Fuß faßt. Sämmtliche Ziehmütter, keinen Tag und keine Stunde vor einer Controle sicher, befleißigen sich größerer Aufmerksamkeit auf ihre Pfleglinge, nehmen in den meisten Fällen Belehrung über Behandlung, namentlich Ernährung der Kinder, mit Dank entgegen, und Fälle von

Rohheit und Unmenschlichkeit gehören mehr und mehr zu den seltensten Ausnahmen.

Da die Wahrnehmung gemacht worden war, daß Ziehmütter, denen die Ueberwachung lästig wurde, um sich ihr zu entziehen, mit ihren Pfleglingen in benachbarte Dörfer übersiedelten, wurden sowohl beim Hauptvereine in Dresden, als ebenso, wo es nöthig, bei unseren Zweigvereinen, mit Unterstützung der Behörden Maßnahmen getroffen, daß auch auf den Dörfern durch hierzu sich bereit findende Frauen eine Ueberwachung stattfand und daß namentlich durch Schriftenwechsel genaue Listen über den Ab- und Zugang geführt wurden.

Mit der Einrichtung von Familienhäusern wurde ein Versuch gemacht und eine tüchtige Ziehmutter dafür gewonnen, die 7 Ziehkinder zur Erziehung übernahm. Es war eben ein Versuch, welchen wir später wieder aufgaben, weil die erhofften günstigen Ergebnisse ausblieben. Den größten Uebelstand des Ziehkinderwesens bildet noch immer die unregelmäßige oder ganz ausbleibende Zahlung des Ziehgeldes. Eigene Mittellosigkeit der Ziehmütter oder Mangel an gutem Willen lassen ihnen dann die Geduld verlieren, sie geben das Kind ab und es geräth fast immer in schlechtere Hände, oder doch in weniger sorgsame Pflege. Und schon der bloße häufige Wechsel des Aufenthaltes, das aus einer Hand in die andere Gehen, als ob das Kind eine todte, gefühllose Waare sei, zerstört die Gesundheit der kleinen Kinder und hat bei größeren verderblichen Einfluß auf ihr Seelen- und Gemüthsleben. Es wurde ein Ziehkind bekannt, das im Laufe des Sommerhalbjahres bei fünf verschiedenen Ziehmüttern war, bei jeder schwächer und schwächer werdend, bis es endlich erlag, obgleich sich keiner einzigen der Ziehmütter eine wirkliche Vernachlässigung beweisen ließ.

Bei alten, alleinstehenden Frauen sind Ziehkinder erfahrungsgemäß meist nicht so gut untergebracht, als anderswo.

Einestheils kommt dabei eine Art großmütterlicher Schwachheit in's Spiel, anderntheils läßt oft die Reinlichkeit zu wünschen übrig und im Ganzen zeigen alte Personen wenig Fügsamkeit in die Anordnungen der Aufsichtsdamen. Sie berufen sich auf ihre oft recht fragwürdigen Erfahrungen und tragen den vorgeschrittenen Ansichten der Neuzeit keine Rechnung.

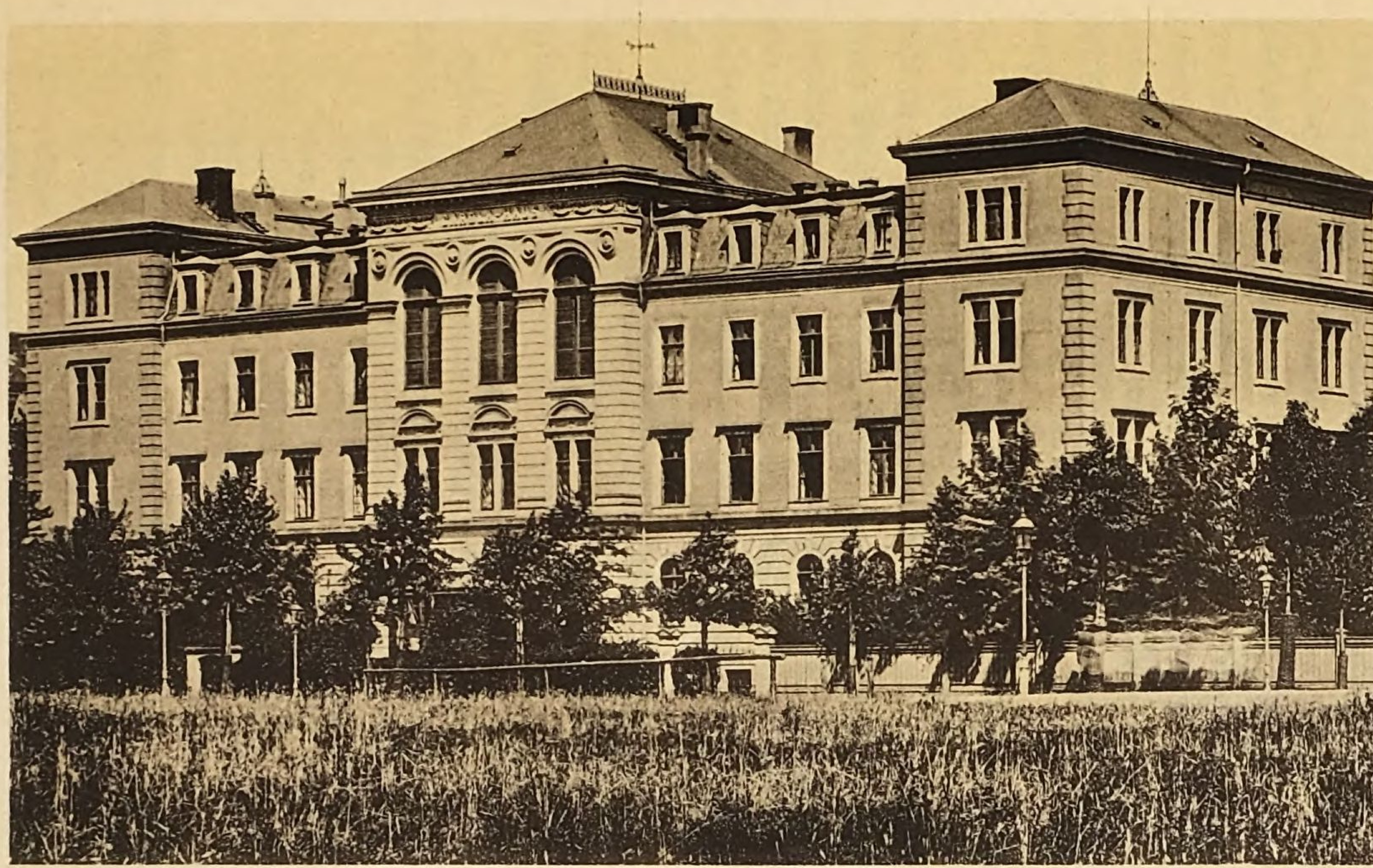
In kinderreichen Familien gleicht das Ziehkind oft einem Stiefkind, mit Ausnahme einiger anzuerkennender Fälle, wo es gar nicht wußte, daß es nicht zum Hause gehöre und sich in Aussehen und Behandlung nicht von den eigenen Kindern unterscheiden ließ.

Am besten fanden wir das Ziehkind bei kinderlosen Ehepaaren untergebracht, bei solchen, die eigene Kinder verloren hatten, oder dort, wo es als Gespiele eines einzigen eigenen Kindes diente. Eine ganz wesentlich bessere Erziehung sowohl in körperlicher, als geistiger Beziehung erhalten die Ziehkinder da, wo der Mann der Ziehmutter einen festen Gehalt hat, oder ein Handwerk treibt. Unter vielen Hundert Ziehkindern wurde nur ein einziges gefunden, was eine Volksspielschule besuchte, allerdings gegen Bezahlung von Seiten der Ziehmutter, da **leider** uneheliche Kinder in solchen Anstalten keine Freistellen erhalten.

1881.

„Im eignen Haus."

Am 22. Juni 1881 versammelte sich ein großer Theil unserer Mitglieder aus nah und fern zur sechsten Hauptversammlung, welche unter Vorsitz Ihrer Majestät der Königin abgehalten wurde, und zwar als erste Versammlung,



Das Haupt- und Verwaltungsgebäude des Carolahauses.

die wir in unserem eignen, selbst geschaffenen Daheim, in dem Hauptgebäude des Carolahauses abhalten konnten. Es war dies die erste gewichtige Handlung, die innerhalb seiner Mauern stattfand und wir wollten unserem Carolahause durch sie, durch die Anwesenheit unserer Mitglieder und der Vertreter unserer Zweigvereine zugleich seine Weihe ertheilen. Als unsere Arbeitsstätte, wurde es in dieser Versammlung zugleich zum Mittel- und Hauptpunkte all' unseres Wirkens und Schaffens eingesetzt und berufen.

Mehrfach laut gewordene Wünsche der Zweigvereine hatten das Directorium bestimmt, in dieser Hauptversammlung eine Abänderung des § 11, Absatz 2 der Statuten zu beantragen. Nach diesem Paragraphen hatten die Zweigvereine alle bei ihnen eingehenden Gelder an die Hauptkasse des Vereins zu senden, aus welcher indeß denselben die erforderlichen Mittel zur Erreichung von Vereinszwecken, soweit thunlich, zur Verfügung zu stellen waren.

Die vorbemerkten Wünsche berücksichtigend, legte das Directorium folgende Anträge der Versammlung zur Genehmigung vor:

Die Hauptversammlung wolle beschließen, an Stelle des § 11, Abs. 2 der Statuten treten folgende Bestimmungen:

Abs. 2. Alle bei den Local- und Zweigvereinen eingehenden Gelder sind zur Hälfte an die Hauptkasse des Vereins zu senden. Die verbleibende Hälfte dient den Local- und Zweigvereinen zur Erreichung von Vereinszwecken, namentlich zur Armenkrankenpflege. Legate, welche einem bestimmten Zweigvereine ausdrücklich vermacht worden sind, verbleiben demselben in unverkürztem Betrage.

Abs. 3. Dem Directorium bleibt es vorbehalten, kleineren Zweigvereinen in besonderen Fällen, wo die gedachten Mittel zur Erreichung der bemerkten Zwecke nicht genügen, von der im Abs. 2 auferlegten Verpflichtung zu entbinden, bezw. außerordentliche Zuschüsse zu gewähren."

Das die Versammlung leitende geschäftsführende Mitglied des Directoriums sagte hierzu unter anderen:

„Mit dem vom Directorium der Versammlung vorgelegten Antrage trete es freiwillig von einem ihm zustehenden Rechte zurück und thue es gern, weil ihm bewußt, daß es dadurch die gemeinsamen Interessen fördere und berechtigte Wünsche der Zweigvereine erfülle, aber es bitte dringend, bei dieser Hälfte von allen den Zweigvereinen zufließenden Einnahmen — Vermächtnisse, die ausdrücklich für einen Zweigverein bestimmt sind, ausgenommen — es bewenden zu lassen. Das Directorium würde, wollte man die Zuflüsse zur Hauptkasse noch mehr verkürzen, völlig außer Stande sein, die Geschäfte und die Entwickelung des Vereins noch ferner so wie bisher zu leiten; unberechenbare Sorge müßte ihm erwachsen, wenn die den Beiträgen der Zweigvereine innewohnenden sicheren Einnahmequellen noch mehr geschmälert würden und es dürfte ihm kaum etwas Anderes übrig bleiben, um den gegenwärtigen, den Verein umstürmenden Verbindlichkeiten gerecht zu werden, als gegen Verpfändung seines Grund und Bodens ein Kapital aufzunehmen. Schulden seien indeß bekanntlich leichter gemacht, als getilgt. Möge der Credit des Vereins auch ein guter und starker sein, so hoffe doch das Directorium, die Versammlung werde es vor diesem unwillkommenen Zufluchtsmittel bewahren, vor welchem es selbst bisher den schuldenfreien Grund und Boden des liebgewordenen Besitzthums unter mancherlei schweren Kämpfen zu schirmen wußte. Die 4. Generalversammlung vom 23. Mai 1873 habe das Directorium zur Aufnahme eines Kapitals von circa 50—60000 Thalern gegen hypothekarische Verpfändung des Carolahausareals ermächtigt. Es wäre dem Directorium manche Mühe erspart geblieben und die Durchführung manch' schweren Werkes — z. B. die Lotterieen — wäre ihm nicht auferlegt gewesen, wenn es von dem bequemen Mittel, zu dem es befugt war, Gebrauch gemacht hätte. Es sei nicht geschehen; denn das Directorium habe sich gesträubt, den Verein mit einer leicht und schnell aufgenommenen Schuldenlast zu beschweren. Es habe mit Erfolg die Krisis bekämpft und auf anderen mühevollen Wegen große Summen zur Ausführung der damals gefaßten Beschlüsse beschafft."

„Die einzig finanziell sichere Basis, auf welcher der Verein stehe und mit der er ein Budget aufzustellen vermöge, bildeten eben die regelmäßigen Beiträge der Mitglieder des gesammten Vereins. Werden sie verkümmert oder zu sehr beschränkt, sei eine gesunde rationelle Geschäftsführung unmöglich; denn das erste Erforderniß bleibe auch für sie der

finanziell gesicherte Standpunkt. Man höre oft die Frage, was der Verein mit dem vielen Gelde mache, das ihm zufließe? Wer aber nur einige Seiten der ausführlich durchgearbeiteten Geschäfts- und Kassenberichte in einer kurzen Stunde flüchtig überblicke, wer sich herbeilasse, zu sehen, was der Albertverein hier, erkennbar für jedes Auge, geschaffen, der werde solche müssige Frage kaum aufwerfen. Es sei nicht nöthig, an dieser Stelle der Hauptversammlung gegenüber eine Antwort darauf zu geben. Das aber möchte das Directorium kurz in's Gedächtniß rufen, wie es, selbst wenn es sich mit der Hälfte der Einnahmen der Zweigvereine begnüge, immer noch ein finanzielles Kunststück für dasselbe sei, damit auszukommen, die Generalkosten damit zu bestreiten und das aufrecht zu erhalten, was geschaffen worden. Ueber die Generalkosten und all' die Ausgaben, welche der ganze Verein antheilig zu tragen, gewährten die früheren Berichte ausführliche Mittheilung."

„Wenn zur Deckung der Ausgaben, zu denen unzweifelhaft der gesammte Verein, d. h. alle Zweigvereine gleichmäßig beizutragen verpflichtet seien, weil sie gemeinsame Interessen berührten, wie die Verwaltungskosten und Spesen, die Unterhaltung der Albertinerinnen, der Poliklinik, des Carolahauses, der beiden Lehrstätten der Albertinerinnen, des Aufwandes, der bei Auftreten von Epidemien u. s. w. innerhalb des Landes dem Vereine erwüchse, die Zuflüsse, die der Hauptkasse von den Beiträgen seiner Dresdner Mitglieder und seiner Zweigvereine werden, nicht ausgereicht hätten und ein Deficit entstanden wäre, so sei das Directorium bemüht gewesen, auf andere Weise Hilfe zu schaffen, sie sei ihm geworden, theils durch veranstaltete Feste, theils durch Geschenke gütiger Gönner. Letztere, die Geschenke, seien indeß in neuerer Zeit zu schmerzlichem Bedauern des Directoriums immer seltener dem Vereine zugeflossen und wenn es auch denen, welche die Werke der Liebe noch immer in außerordentlicher Weise unterstützten, um so dankbarer sich verpflichtet gefühlt, so könne es doch nur mit geringer Zuverlässigkeit auf diese Quelle unverhoffter Hilfsmittel sich stützen."

„Es bleibe immer und immer die eigene Kraft des Vereins, dem das Directorium vertrauen und deren fester Grund den Verein auch ferner tragen müsse. Das finanzielle Band, welches einen Verein umschließt und zu einem Ganzen gestaltet, möge zwar nicht das Band sein, dessen ideelle Seite bestechend und groß erscheint, aber es habe in seinen Consequenzen eine zweifellose und reelle Bedeutung. In der finanziellen Einheit liege auch die Einheit des gesammten Wirkens. Der Hauptverein und seine

Zweigvereine bildeten **einen** Verein und die eine Centralkasse müsse auch als Sammelpunkt für alle bereiten Hilfsmittel angesehen werden. Wenn es auch billig erscheine, daß die Zweigvereine kleine Reservefonds für außerordentliche Fälle ansammelten, so erscheine es weder den Statuten, noch dem geschäftlichen Geiste einer Gesammtvereinigung entsprechend, daß die Zweigvereine größere Summen aufspeicherten, während die Hauptkasse mit Mangel zu kämpfen habe. Der Albertverein als solcher haben nur ein Gesammtvermögen, und welcher Verein den Namen Albert-Verein führe, sei eben genöthigt, sich, so lange er ihn führe, den anerkannten Statuten zu fügen, oder aber dieses wohlberufenen Namens sich zu entschlagen."

In Folge der sich entspinnenden Verhandlung wurde auf Antrag des Zweigvereinsvorstandes Meißen noch fernerweit dem Absatz 2 des § 11 beigefügt, daß nur von den regelmäßigen Einnahmen die Hälfte an die Hauptkasse abzuführen sei, während die Erträgnisse der von Zweigvereinen veranstalteten Festlichkeiten denselben zu verbleiben habe.

Mit dieser Umänderung fanden die Anträge des Directoriums, unter Ablehnung anderer Anträge, die einstimmige Genehmigung der Versammlung und wurden die Statuten hiernach abgeändert.

Die der Hauptversammlung zustehende Neuwahl für ausscheidende Mitglieder des Ausschusses fand auch diesmal statt und bestand der Ausschuß hiernach in seiner Gesammtheit aus folgenden Damen:

Frau Hofrath Hartmann „ Juwelier Jähne Fräulein Groß „ Polak-Daniels Frau Commerzienrath Pilz Fräulein Weise	seit 1874.
Frau Hofrath Ackermann „ General von Holleben Ihrer Excellenz Frau General Krug von Nidda Frau Oberst Freifrau ô Byrn	in der Hauptversammlung 1881 gewählt.

Frau Oberst Verlohren
„ Hofrath Damm
„ Commerzienrath Scheller | als Stellvertreterinnen | in der Hauptversammlung 1881 gewählt.
Fräulein Schemioneck

Das Directorium hatte in den letzten Jahren mannigfache Veränderungen erfahren; es waren von Ihrer Majestät der Königin in dasselbe berufen worden 1875 Ihre Excellenz Frau Staatsminister von Abecken, 1877 Ihre Excellenz Frau Staatsminister von Könneritz und Frau Kretzschmar, sowie 1881 Frau Oberappellationsrath Preil und Frau Generalmajor von Schönberg. Seine damalige Zusammensetzung war demnach folgende:

Ihre Majestät die Königin **Carola**, als Präsidentin.
Ihre Excellenz Frau Staatsminister von Fabrice
„ „ „ Geh. Rath von Könneritz | seit 1867.
„ „ „ General von Witzleben
Frau Kammersänger Tichatscheck seit 1869.
„ Major Freifrau von Hausen seit 1871.
Ihre Excellenz Frau Staatsminister von Abeken seit 1875.
„ „ „ „ Freifrau von Könneritz seit 1877.
Frau Hofjagdriemer Kretzschmar seit 1877.
„ Ober-Appellationsrath Preil seit 1881.
„ Generalmajor von Schönberg seit 1881, Stellvertreterin.
Herr Oberstlieutenant Dr. Naundorff seit 1867.
„ Commerzienrath Hopffe | seit 1871.
„ Generalarzt Dr. Roth
„ Präsident Geheimer Rath Uhde | seit 1874.
„ Geheimer Medicinal-Rath Dr. Günther
„ General von Rex seit 1880.

Hierüber:

Ihre Excellenz Frau Gesandte von Nostitz-Wallwitz in Berlin seit 1867.
Frau Oberst von Mensch, verw. Frau General von Hausen, geb. von Ammon in Wiesbaden seit 1868.

Betreffs der weiteren Vorgänge dieses Geschäftsjahres sei vor allem der bangen und trüben Schatten gedacht, welche Gottes Fügung auf viele seiner Tage warf.

Zunächst war es die schwere Erkrankung, von welcher bereits seit 23. Juni 1881 Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Augusta, die hohe Protectorin des deutschen Frauenverbandes unter dem rothen Kreuze, heimgesucht wurde, welche alle Mitglieder desselben mit bangen Sorgen erfüllte, und als endlich die Nachrichten über das Befinden der erlauchten Kranken beruhigender lauteten und die Hoffnungen auf volle Genesung zu freudiger Gewißheit wurden, da trat die Sorge im eigenen Hause mit nicht minder erschreckender Gestalt an uns heran und die Kunde — es war der 15. October, als sie uns traf —, daß Ihre Majestät die Königin Carola, unsere erhabene Präsidentin, bedenklich erkrankt sei, erfüllte uns mit um so größerer Besorgniß, je mehr wir gewohnt waren, die hohe Frau seit Jahren in ungebrochener Rüstigkeit und Geistesfrische, nicht berührt von den Leiden der Erde, unermüdlich wirkend zu sehen. Je schwerer die Krankheit war, welche unsere allverehrte Königin betroffen, um so drückender belasteten uns die Tage, welche die Entscheidung in sich trugen. Ueber dem Carolahause lag eine düstere Trauer und innerhalb seiner herrschte die bange Stille des Kummers. In seiner Kapelle aber stiegen innige und heiße Gebete zu Dem empor, dessen gewaltige Hand über das Schicksal der Menschen gebietet. Die Nachrichten, welche von der Königlichen Villa eintrafen, verbreiteten sich mit hastiger Schnelle durch alle Räume des weiten Hauses und durchliefen von hier aus die vielen Kreise, welche unser Vereinsleben umschließen. Oft schlugen sie schmerzlich nieder, oft erregten sie freudige Hoffnung. Von allen Zweigvereinen gingen Schreiben ein, erfüllt mit Versicherungen innigster Theilnahme und mit Bitten um schleunige Mittheilungen. Es waren Tage, wie

man sie nicht gern durchlebt, und lange hin zogen sich die Leiden der bedrohlichen Krankheit. Vom 15. October bis 22. November konnte Ihre Majestät das Lager nicht verlassen und erst im letztgenannten Monat trat die Wendung zum Besseren ein, mit welcher wenigstens jede Gefahr verschwunden war. Aber noch viele Zeit ward Ihre Majestät allem Wirken ferngehalten und nur erst 1882 ist die volle Genesung eingetreten, mit welcher sich unsere Allerdurchlauchtigste Präsidentin wiederum der vollen Gesundheit und Kraft erfreute.

Wir dankten dem Himmel, welcher die Sorgen von uns genommen und achtete ihnen gegenüber diejenigen Sorgen geringfügig und klein, welche uns das wechselvolle Vereinsleben zutrug.

Noch einen zum Glück nur zeitlichen Verlust, von dem unser Directorium betroffen, hatten wir aufrichtig zu bedauern: Eine unserer eifrigsten und verdienstvollsten Directorialdamen, Frau Oberst von Mensch (verw. gewesene Frau Generalin von Hausen, Excellenz), hatte uns am 1. April d. J. verlassen, um mit ihrem Herrn Gemahle ihren Aufenthalt in Wiesbaden zu nehmen. Die Hoffnung, einst die verehrte Dame in den auch ihr so liebgewordenen Wirkungskreis wiederkehren zu sehen, sollte sich zu unserer Freude erfüllen. Wir hatten in der Liste unserer Directorialmitglieder ihren Namen nicht gelöscht und Ende März 1884 durfte das Directorium sein liebes Mitglied in der alten Heimath und als Wiedergewonnene in seiner Mitte begrüßen.

Ehe wir uns nun des Weiteren über die Wirksamkeit unseres Vereins während dieses Jahres, das vierzehnte Jahr seines Bestehens, verbreiten, gedenken wir noch mit herzlichster Dankbarkeit der gütigen, unser Werk fördernden Spenden, welche uns unerwartet zugeflossen waren.

Wir heben hier nur besonders hervor das reiche Geschenk

von 5000 Mk., welches uns von dem unermüdlichen Wohlthäter in hiesiger Stadt, Herrn Johann Meyer, aus Anlaß der Erfüllung seines 81. Lebensjahres am 28. Januar 1881 zu Theil wurde.

Ferner den namhaften Beitrag zur Begründung eines Freibettes im Carolahause von 3000 Mk. von Frau Baronin von Fuchs-Nordhoff, sowie die Stiftung eines Carolahaus-Freibettes mit 10 000 Mk. durch Herrn Fabrikant Moritz Winkler. Außer diesen hochherzigen Spenden gingen als solche unserer Kasse ferner zu: das Erträgniß eines von Herrn H. Wolfframm unter gütiger Mitwirkung mehrerer hiesiger Künstler und des Neustädter Chorgesangvereins zum Besten unseres Vereins veranstalteten, am 4. Februar im Gewerbehause stattgehabten Concertes mit 835 Mk.; das Erträgniß eines von der Generaldirection des Königlichen Hoftheaters in demselben am 13. Februar veranstalteten großen Concertes mit 1934 Mk.; der Reingewinn des von der Dresdner Liedertafel im Gewandhause zu Leipzig abgehaltenen Concertes mit 623 Mk. 50 Pf. und endlich das Erträgniß des zum Besten der „Hauskasse" des Carolahauses im Gewerbehaus hierselbst vom Chorgesangverein Carola und der Orpheus-Kapelle am 9. November veranstalteten Concertes mit 490 Mk.

Von werthvollen Geschenken, die uns noch sonst zu Theil wurden, möchten wir nur einige erwähnen, welche uns theils durch die Hand der gütigen Geber, theils durch den ihnen innewohnenden Sinn besonders hervortraten.

Es sind dies

Von Seiner Majestät dem Könige eine große Partie werthvoller Möbel zur Ausstattung von Zimmern des Hauptgebäudes.

Von Ihrer Majestät der Königin 2 Altarleuchter, 1 Regulator, 18 Polsterstühle, 2 Fauteuils, 1 Betttisch, 1 runder Tisch, 11 verschiedene Bilder in Rahmen, und viele andere nöthige häusliche Bedürfnisse.

Zum kirchlichen Gebrauch im Betsaale des Carolahauses:

Von mehreren Mitgliedern des Albertvereins eine Altarbekleidung;
„ Mr. und Mrs. Finn in Blasewitz einen gestickten Altarteppich;
„ Fräulein Cäcilie Wallmann eine Altardecke;
„ Frau Kammersänger Tichatscheck eine Altardecke;
„ Herrn Juwelier Jähne in Dresden einen silbernen Hostienteller;
„ Frau Hofrath Ackermann in Dresden einen silbernen Kelch;
„ Herrn Hofgürtler Matusch in Dresden einen neusilbernen Hostienbehälter;
„ Herrn Dr. Justus Schramm in Dresden eine Altarbibel nebst Gestell.

Es sei gleich jetzt zu diesen Spenden für den Betsaal zweier später gestifteter gedacht und zwar eines großen, schönen Altarbildes (Geschenk Ihrer Majestät der Königin) und einer leuchtenden Glasmalerei des Altarfensters, ausgeführt und gewidmet von Frau Ober-Appellationsrath Sickel.

Für den Garten:

Vom Stadtrath zu Dresden, durch Herrn Stadtrath Friedrich und von Herrn Baumschulenbesitzer Jacob Rölke in Dresden je eine große Partie Sträucher und Bäume; von Frau Rentier Golde in Dresden 8 hochstämmige Rosen und Epheu, Herrn Rentier Penzig in Dresden 10 hohe Oleander in Kübeln u. s. w.

Es fehlt uns hier der Raum, noch manch' anderer Geschenke zu gedenken, sie sind indeß alle in unseren Jahresberichten, wie in unserem Gedächtniß vor dem Vergessensein bewahrt.

Das in herkömmlicher Weise auch in diesem Jahre — am 18. September — stattgehabte, wie immer umfangreich unterstützte Große Gartenfest ergab ein Gesammterträgniß von 22312 Mk. und einen Reingewinn von 18306 Mk.

Eine freudigst begrüßte Förderung unserer sich immer mehr mindernden regelmäßigen Einnahmen ward uns durch die Güte der Königl. Landes-Lotterie-Direction zu Theil, welche mit Genehmigung des Königl. Finanz-Ministeriums unserem Verein eine Collection der Landes-Lotterie über-

trug und uns in dem Geschäftserlöse einer solchen eine sichere und sehr erhebliche Einnahme zuführte. Wir waren den genannten Behörden von ganzem Herzen für die Uebertragung dieser Collection dankbar. Sie wird durch unseren Herrn Schatzmeister bei unserer Kasse verwaltet und dessen Bericht über unsere Gesammtkassenbewegung weißt die hierbei erzielten Einnahmen nach.

Nachdem die Verlegung des Vereinssitzes und des Asyls der Albertinerinnen nach dem Carolahause, sowie die Inbetriebnahme der neuen Baulichkeiten desselben stattgefunden hatte, wurden die der Krankenhausverwaltung dienenden Räume aus dem bereits schon seit April 1878 im Betrieb gestandenen Krankenhause nach dem Hauptgebäude des Carolahauses verlegt. Hierdurch und durch den bereits einige Monate vorher für Kranke geöffneten zweiten Pavillon wurde Platz zur Unterbringung für 100 Kranke gewonnen und der einstweilige beschränkte Betrieb in unserer Krankenanstalt mußte von diesem Zeitpunkte an eingestellt und dafür ein umfangreicherer mit Benutzung der Dampfküche und der Dampfwaschanstalt treten. Der frühere einfache Verwaltungsgang erlitt eine vielfache ausgedehntere Umgestaltung und erhob an unsere finanziellen Kräfte gesteigerte Ansprüche. So sehr wir auch bemüht waren, eine durch die Verhältnisse gebotene, noch strengere Sparsamkeit walten zu lassen und die bedeutenden Unterhaltungskosten unserer Anstalt auf das Nothwendigste zu beschränken, so glich doch unsere Lage recht häufig derjenigen eines besorgten Hausvaters, welcher sich dringenden Ausgaben gegenüber alltäglich von neuem die Frage vorlegt, wo er sich einzuschränken vermag, um Ersparnisse für Unabweisbares zu ermöglichen. Bei den eigenthümlichen Verhältnissen unseres Vereins stehen wir mit unserer Anstalt gleichsam auf einem vereinzelten Standpunkt. Er-

fahrungen und Vortheile anderer Anstalten können wir nur in beschränktem Maße für die unsrige nutzbar machen und sind deshalb auf die eigene Kraft und Hilfe angewiesen. Viele Neuerungen auf dem Gebiete der hygienischen Technik haben bei Erbauung unseres Hospitals Anwendung gefunden; sie erforderten, gleichwie das System des Dampfbetriebes unseres Hauses, eine stete ausschließliche Beobachtung und kostspielige Unterhaltung, kostspielig zur Zeit namentlich deshalb, weil wir diese Anlagen nicht voll auszunutzen vermochten. Die tägliche Krankenziffer war wohl nahezu bis 70 gestiegen, hatte aber noch lange nicht den unterzubringenden Bestand von 100 Köpfen erreicht. Je höher indeß die Krankenziffer wuchs, desto mehr mußte sich voraussichtlich der Zuschuß, den unser Carolahaus bedurfte, vermindern. Wie es jetzt war, kostete uns z. B. jeder Kranke 3. Klasse durchschnittlich 2 Mk. 50 Pf., während wir für einen solchen Kranken doch nur 1 Mk. 50 Pf. erhielten. Selbst wenn alle Stellen der dritten Klasse besetzt waren, deckten die desfallsigen Beiträge die auf sie verwendeten Kosten nicht vollständig, ganz abgesehen von den Verlusten, welche wir erlitten und noch heute erleiden, indem wir häufig arme Kranke aufnehmen, die zurückzuweisen die Lage einer Humanitätsanstalt, wie der unseren, verbietet und für welche die betreffenden Armenverbände, denen jene angehören, im günstigen Falle nur 1 Mk. Vergütung gewähren; abgesehen von all' den ferneren Verlusten, denen wir ausgesetzt sind, durch solche, die, unsere Hilfsbereitschaft mißbrauchend, unter trügerischen Vorspiegelungen sich Aufnahme zu verschaffen wissen und dann, obwohl es ihre Verhältnisse erlauben, die Zahlung der fälligen Verpflegegebühren unterlassen. — Wahrlich, wir dürfen versichern, daß unsere Erfahrungen auf diesem letzteren Gebiete damals wie noch heute ebenso unerquicklich als mißstimmend sind, namentlich wenn man immer von so vielen Seiten mit der recht oft be-

antworteten Frage belästigt wurde, „wozu der Verein das viele Geld gebrauche, was ihm zuflösse?"

Es wird dies alles wiederholt erwähnt, damit es niemals vergessen sei, unter welchen Sorgen wir uns entwickelten und wie unser Vorwärtsschreiten ein belastetes und von allerlei Dornen umstricktes gewesen ist.

Seiten der Königl. Landesimmobiliar-Versicherungs-Anstalt ward in diesem Jahre das Carolahaus in seinem gegenwärtigen Umfange zur Versicherung aufgenommen und zwar mit einem Zeitwerthe von 469800 Mk., während der gesammte Mobiliarbesitz des Vereins mit 75000 Mk. bei der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt versichert wurde.

Noch ging uns im Herbste vom Vorstande der allgemeinen Deutschen Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens in Berlin die Aufforderung zur Beschickung derselben zu. Soweit es unsere schwachen Mittel vermochten, waren wir gern bereit, der Aufforderung nachzukommen und sandten, was wir senden konnten: „die Pläne des Carolahauses in allen seinen Theilen in 7 großen Tafeln und zweckentsprechender Ausstattung, sowie die bisher erschienenen Geschäftsberichte des Vereins." Die Pläne wurden nach den vorhandenen Bauzeichnungen besonders angefertigt; sie enthielten in 7 Blättern Grundrisse, Façaden und Profile unserer Baulichkeiten, sowie einen Situationsplan der Gesammtanlagen.

Die sehr gelungenen Darstellungen sollten einen sichtbaren Beweis gewähren, daß der Albertverein seit den 14 Jahren seines Bestehens sich nach Kräften bemüht hatte, die von ihm übernommenen Aufgaben zu lösen.

Bekanntlich wurde die Ausstellung noch vor ihrer Er-

öffnung durch einen ausgebrochenen Brand zerstört. Auch unsere Ausstellungsgegenstände wurden ein Raub der Flammen. Durch stattgehabte Versicherung derselben gegen Feuersgefahr, sowie durch das gefällige Entgegenkommen Seitens des Vorstandes der Ausstellung wurde indeß unser Verlust gedeckt und waren wir in den Stand gesetzt, das Zerstörte neu anfertigen zu lassen.

Von unseren Zweigvereinen und deren Wirken wurde uns nur Erfreuliches kund gegeben.

Nach deren Berichten hatten dieselben z. B. für Zwecke der Armenkrankenpflege 12404 Mk. 48 Pf. ausgegeben und zwar für 1535 einzelne Personen und 346 Familien. Die den Zweigvereinen verfügbaren Albertinerinnen hatten innerhalb der Armenkrankenpflege insgesammt 3119 Krankenbesuche, 522 Pflegetage und 117 Nachtwachen geleistet.

Die sämmtlichen ebengenannten Zahlen standen indeß gegen die Wirklichkeit um ein beträchtliches zurück, da die bezüglichen Berichte einiger Zweigvereine fehlen; sie dürften indeß genugsam erhellen, welchen erheblichen Antheil unsere Zweigvereine an unserer Friedensthätigkeit nehmen und wie viel des Guten der gesammte Albertverein innerhalb des ganzen Landes Jahr aus Jahr ein zu stiften vermag.

Leider haben wir zahlreiche Verluste von langjährigen Vorstandsmitgliedern zu beklagen. Der Tod entriß unserem Vereine Frau Therese von Paschwitz, Vorsitzende des Zweigvereins Elster, Herrn Medicinalrath Dr. Ettmüller, Schriftführer des Zweigvereins Freiberg, und Herrn Medicinalrath Dr. Rascher, Schriftführer des Zweigvereins Zwickau. Die Heimgegangenen hatten seit vielen Jahren unserem Vereine angehört, sie hatten mit hochherziger Hingabe an seiner Thätigkeit theilgenommen und es wird ihnen ein dankbares Andenken bewahrt bleiben.

Die Albertinerinnen.

Unter Ausschluß der Albertinerinnen des Zweigvereins Leipzig besaßen wir am Jahresschlusse 61 angestellte Schwestern. Im Laufe des Jahres fanden 14 Schwestern Aufnahme. 13 Schwestern schieden aus, und zwar 8 Schwestern auf eigenen Wunsch, infolge Familien-Verhältnisse oder Verheirathung, während 4 Schwestern theils wegen Zuwiderhandlung gegen die Pflegerinnenordnung, theils wegen sich herausgestellter Untauglichkeit entlassen werden mußten. Eine Schwester, Marie Katharina Runtsch, verloren wir durch den Tod. Sie war eine junge, ihrem Berufe treu ergebene Schwester und wir hatten ihren Verlust, der nach kurzer Krankheit am 15. März durch eine Gehirnhautentzündung herbeigeführt wurde, sehr zu beklagen.

Unsere Albertinerinnen sind noch immer in der früher bemerkten Weise vertheilt, nur wurden auch dem Zweigvereine Freiberg 2 Albertinerinnen zugewiesen. 3 Albertinerinnen waren in Folge von Krankheit auf längere Zeit beurlaubt.

Während des Jahres wurden hierselbst in 64 Stellen Schwestern zur Privatpflege abgegeben, welche zusammen 569 Tage und 668 Nachtwachen pflegten. Nach Auswärts fanden Albertinerinnen in 30 Fällen und zwar auf zusammen 775 Tage oder 25 Monate 25 Tage Verwendung.

Nach Cainsdorf waren 2 Albertinerinnen entsendet worden. Es handelte sich um die Pflege von am Typhus Erkrankten, welche Krankheit dort epidemisch aufgetreten war und galt es namentlich durch Einführung einer geordneten Pflege die Bemühungen der Aerzte zur Bekämpfung der Krankheit wirksam zu unterstützen.

Unter der freundlichen Fürsorge des Vorstandes unseres Zweigvereins Zwickau haben unsere beiden Pflegerinnen ihre schwere Aufgabe in Cainsdorf wacker gelöst. Es sind uns von verschiedenen Seiten, namentlich von der Königlichen Amtshauptmannschaft Zwickau und dem Gemeinderathe zu Cainsdorf Dank- und Anerkennungsschreiben hierüber zugegangen. Die genannte Amtshauptmannschaft fügte ihrem Schreiben die Summe von 150 Mk. bei, welche vom Bezirksausschusse dortselbst aus Bezirksmitteln

anläßlich der Dienste unserer Albertinerinnen in Cainsdorf dem Albertvereine gewährt worden war.

Bei den in der ambulanten Armenkrankenpflege in diesem Jahre verpflegten 124 Kranken leistete die darin beschäftigte Albertinerin 223 Pflegetage und 56 Nachtwachen.

Der Aufwand, den diese Pflege verursachte, belief sich auf rund 1186 Mk. Außerdem wurden von unseren Mitgliedern 1243 Freitische und sonstige Unterstützungen und Stärkungsmittel gewährt.

In **Franzensbad** hatte sich der Dirigent des dortigen Stadtkrankenhauses, Herr Dr. med. Sommer, in wohlwollendster Weise bereit erklärt, vom Albertvereine zur Kur nach Franzensbad entsandte Kranke während der Dauer ihres Aufenthaltes dortselbst unentgeltlich in ärztliche Behandlung zu nehmen, außerdem von Fall zu Fall gegen vorherige Anmeldung und je nach dringlichen Bedürfnissen alljährlich je einen Kranken im Monat Mai bis 15. Juni oder vom 10. August bis 30. September in sein Privatlogishaus aufzunehmen und demselben außer Wohnung volle Verpflegung unentgeltlich zu gewähren. Es sei gleich hier erwähnt, daß wir von diesem freundlichen Erbieten des Herrn Dr. Sommer Gebrauch machten und daß der genannte Herr die Güte hatte, auch fernerhin alljährlich zwei unserer der Heilquellen Franzensbades bedürftiger Albertinerinnen in seinem Hause eine eben so gastliche als herzliche Aufnahme zu gewähren. Wir rufen ihm auch hier für sein uns bewiesenes gütiges Wohlwollen innigen Dank zu.

Im Carola-(Kranken)-Hause

betrug der Bestand an Kranken am 1. Januar 1881 47. Im Laufe des Jahres wurden aufgenommen 300 männliche und 227 weibliche Kranke. In Behandlung blieben am Jahresschlusse 53 Kranke. Es kamen auf 334 männliche Kranke 10809 Verpflegungstage, auf 240 weibliche Kranke 8211 Verpflegungstage, d. i. durchschnittlich auf den Kopf 33,1 Tag. Von den 574 behandelten Kranken verstarben 101 (17,6% Mortalität).

Die Gesammtkrankenziffer des Jahres 1878 betrug 109 mit 4121 Verpflegungstagen, 1879: 303 mit 12529 Verpflegungstagen, 1880: 370 mit 15336 Verpflegungstagen, 1881: 574 mit 19020 Verpflegungstagen.

Unter den im Jahre 1881 im Carolahause Verpflegten befanden sich 31 Personen (mit 1769 Verpflegungstagen), die ganze Freistellen inne hatten, sowie 12 Personen (mit 528 Verpflegungstagen), welchen halbe Freistellen übertragen wurden.

Für 43 Kranke (mit 553 Verpflegungstagen) wurden die Beiträge aus der Hauskasse gedeckt. Außerdem sind für 8 Personen (mit 722 Verpflegungstagen) die Beiträge von Ihrer Majestät der Königin getragen worden.

Von hiesigen Krankenkassen, bez. Krankenunterstützungsvereinen, denen die Unterbringung ihrer kranken Mitglieder, sowie von benachbarten Gemeinden, denen solche ihrer erkrankten Gewerbsgehilfen und Dienstboten nach vorausgegangener Vereinbarung für den ermäßigten täglichen Verpflegesatz von 1 Mk. 25 Pf. zugestanden ward, wurden 14 Personen (mit 491 Verpflegungstagen) dem Carolahause zugeführt.

In den theilweise auf Staats- und theilweise auf Gemeindekosten für die Ortschaften der Amtshauptmannschaft Pirna und eines Theils der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalda im Carolahause zur Verfügung gehaltenen 6 Betten waren 43 Kranke (mit 2005 Verpflegungstagen) untergebracht.

Von 56 Personen waren am Schlusse des Jahres 1881 Verpflegungsbeiträge mit 1617 Mk. 25 Pf. im Rückstande gelassen worden.

Als uneinbringlich mußten auf die Jahre 1878 bis 1881 im Ganzen 1086 Mk. Verpflegungsbeiträge für 33 Personen auf das Verlustconto übertragen werden.

Ebenso, um es gleich hier zu bemerken, hatte sich von den Ende 1881 verbliebenen Resten ebenfalls eine beträchtliche Summe als uneinbringlich erwiesen, so daß sie den im Vorstehenden verzeichneten Verlusten noch hinzuzurechnen ist. Die Summe der Verluste würde noch eine weit höhere sein, wenn nicht in vielen Fällen die Deckung von uneinbringlichen Verpflegekosten durch die aus milden Gaben bestehende Hauskasse erfolgt wäre.

Die von dem Oberarzte unserer Augenkrankenstation, Herrn Dr. Engelhardt in's Leben gerufene und geleitete Poliklinik für Augenkranke wurde am 15. August eröffnet. Von da bis Ende des Jahres suchten 143 Augenkranke in derselben Rath und Hilfe. Die erforderlichen Medicamente

wurden diesen Kranken unentgeltlich verabreicht, die nöthigen Brillen zum größern Theil.

In der Poliklinik für Frauenkrankheiten im Carolahause wurden 216 kranke Frauen behandelt. Die Zahl der Hilfesuchenden hatte gegen die früheren Jahre erheblich zugenommen (1879: 125, 1880: 152, 1881: 216).

Ueber beide Polikliniken wird fortlaufend nicht berichtet, wohl aber am Schlusse des Werkes eine übersichtliche Statistik gegeben werden.

Unseres Krankenhauses Grunau wie immer gedenkend, sei bemerkt, daß in ihm 317 Personen verpflegt wurden, 67 Personen mehr als im Vorjahre. Es übersteigt diese Ziffer die 1880er Krankenzahl des Lessingstiftes um 11 Personen.

Jene 317 Kranke haben 15573 Pflegetage erfordert, so daß also eine Person im Durchschnitt 48 Tage verpflegt worden ist. Monatlich ist das Haus im Durchschnitt mit $64^1/_6$ Person belegt gewesen und es entfallen bei 269 Neuaufnahmen im Jahre auf einen Monat durchschnittlich $22^7/_{12}$ Personen. Von den 317 Kranken verstarben 45 = 14%.

Die Kassenverhältnisse dieses Zweigvereins schließen bei einer Ausgabe von rund 23711 Mk. und einer Einnahme von rund 28618 Mk. mit einem Vermögensstand von 47458 Mk. ab.

Das Ziehkinderwesen

gestaltete sich hier und bei unseren Zweigvereinen nicht nur immer erwünschter, sondern es konnte nahezu in seinen Ergebnissen als befriedigend bezeichnet werden. Und hierzu hat, wir dürfen es ohne Ueberhebung sagen, die Aufsichtführung unserer Damen wesentlich beigetragen. Sie haben aller Orten in vollstem Maaße mit ausharrender Geduld und Liebe ihr verantwortungsreiches Werk vollbracht. Undank und mancherlei Aergernisse, welche sich mit jeder menschlichen Arbeit und auch mit derjenigen des Samariterthums verbinden, sind auch ihnen geworden; aber sie haben aus den errungenen Erfolgen jene Freudigkeit und jenen wohlthuenden Lohn geschöpft, welche vor Ermüdung und Muthlosigkeit bewahren.

Unter den Ziehmüttern können dermalen nur schwer unlautere Elemente Boden gewinnen oder sich auf demselben halten.

Unter den vielen, Ende des Jahres 1881 bei der Erziehung von Ziehkindern betheiligten Ziehmüttern (441) befanden sich z. B. in Dresden laut der Berichte unserer Aufsichtsdamen nur 15 Frauen, über welche aus verschiedenen Ursachen Klage zu erheben war. Diese Klagen erstreckten sich in den meisten Fällen auf mangelhafte Reinlichkeit der Wohnung, Unordnung im Haushalte und unfreundliches Benehmen der Ziehmutter gegen die Aufsichtsdamen. Wenn auch dann und wann gegen fehlerhafte Ernährungsweise oder gegen zuviel Nachsicht in der Erziehung der Kinder Vorstellungen, Ermahnungen, Belehrungen und Verweise bei den Ziehmüttern erfolgen mußten, so war dieses Einschreiten der Damen weniger durch Mangel an gutem Willen, oder durch böse Absicht Seiten der Ziehmütter veranlaßt, als vielmehr eine Folge der Unkenntniß bezüglich der Nahrungsmittelfrage, oder es entsprang jener tadelnswerthen Gutmüthigkeit, welche nicht erzieht, sondern verzieht. Klagen, daß solche Einwirkungen der Aufsichtsdamen fruchtlos geblieben, waren in deren letzten Berichten nicht enthalten.

Häufig und ständig waren noch immer die Klagen über zu wenig Ziehgeld oder das gänzliche Ausbleiben der Erziehungsbeihilfe. Unsere Aufsichtsdamen berichteten von über 60 Ziehmüttern, welche sie erhoben und die sich daher mehr oder weniger in Bedrängniß befanden. Wo es möglich war, ist armen Ziehmüttern Seiten der Aufsichtsdamen aus eigenen Mitteln in materieller Beziehung beigestanden worden, auch wurden ihnen, so weit es thunlich und erreichbar, anderweite Unterstützungen, wenn auch nur im beschränkten Umfange vermittelt.

Keineswegs wurde hierbei außer Acht gelassen, daß bei der Unterstützung von Ziehkindern ein bedeutungsvoller Umstand zu berücksichtigen ist, insofern bei ihnen aus schon früher angeführten

Gründen große Vorsicht zu walten hat, sollen nicht Liederlichkeit und Unsittlichkeit durch sie gefördert werden.

Unsere Unterstützung wird indeß hierzu keine Veranlassung geben, nur möchten wir durch sie verhindern, daß die bedauernswerthen verlassenen Kinder nicht die Schuld sittenloser Eltern büßen und daher nicht jeder Fürsorge bar, einer trostlosen Zukunft entgegengehen.

Und nun zu einigen Lichtblicken der Ziehkinderbeaufsichtigung. Es können dieselben nicht besser geboten werden, als wenn einige der Urtheile der Aufsichtsdamen über ihre Wirksamkeit im gedrängten Wortlaute ihrer Notizbücher folgen:

„Frau S. ist eine selten gebildete Frau, die ihre beiden Ziehkinder in vorzüglichster Weise erzieht." — „Die Ziehmutter ist eine treue Pflegerin, welche ihr Ziehkind nur zum Guten, zum Gehorsam und Anstand anhält." — „Aus dem früher sehr kränklichen Kinde ist in tadelloser, liebevoller Pflege ein hübsches, gesundes Mädchen geworden." — „Das Kind war infolge schlechter Säfte von einer sehr üblen Krankheit befallen und war es wirklich ein Opfer, was Frau N. brachte, das Kind zu behalten. Ich kann es rühmend erwähnen, daß sie eine treue und sorgsame Pflegerin ist, die keine Mühe scheut, das Kind am Leben zu erhalten, denn es ist gediehen und hat sich sehr hübsch entwickelt." — „Die herzensguten, braven Leute haben den Knaben aus Mitleid aufgenommen und erziehen ihn gleich ihren eigenen wohlgerathenen Kindern. Dieser Familienkreis ist ein Muster eines bescheidenen glücklichen Lebens und was mich stets so wohlthuend berührt, ist die herzliche Liebe, womit jedes Familienglied den kleinen Fremden umgiebt. Fleiß, Zufriedenheit, Frömmigkeit und Ordnung herrschen hier." — „Das liebe, ansprechend wohlerzogene Kind hat sich die Liebe der Zieheltern in so hohem Grade erworben, daß dieselben nicht mehr ohne solches sein könnten, obgleich sie keine Erziehungsbeihilfe bekommen." — „Aermliche Verhältnisse, aber liebreiche Behandlung des Kindes." — „Die sehr bedürftige Ziehmutter hat das Kind aus reinem Erbarmen zu sich genommen, da die Mutter von ihm gestorben und der Vater, ein verkommener Mensch, in einer Versorgungsanstalt untergebracht ist." — „Die Ziehmutter ist ausgezeichnet, sie liebt das Kind wie ihr eigenes." — „Eine außerordentlich saubere und brave Frau, bereit, auch mit christlicher Liebe Anderen zu helfen, was sie bewährt hat, indem sie

auf meine Bitte eine andere arme Ziehmutter in schwerer Krankeit gepflegt, ohne daß sie Entschädigung dafür annehmen wollte." — „Bei solch' einer ausgezeichneten Pflege und Abwartung wäre es durchaus nicht nöthig, meine Besuche so oft zu wiederholen, wenn der Anblick eines so gesunden Kindes mir nicht selbst große Freude machen würde." — „Die Ziehmutter verzichtet auf Ziehgeld; sie bittet um Beaufsichtigung, da unsere Zufriedenheit ihr einziger Lohn ist."

Es könnten noch eine stattliche Reihe derartiger Aussprüche folgen; sie wiederholen aber nur, daß trotz Armuth und Entbehrung, welcher die meisten der Ziehmütter ausgesetzt sind, trotz geringen, oder gar keinen Erziehungsbeihilfen die Ziehkinder in Dresden mit wenig Ausnahmen sich einer liebevollen und sorgfältigen Pflege zu erfreuen haben und bestätigen, daß es heilsam und nützlich ist, durch eine unausgesetzte Beaufsichtigung im Ziehkinderwesen böswillige und unzuverlässige Frauen als Ziehmütter nicht zu dulden, sondern nach strenger Auswahl auf solche Frauen zu halten, von welchen gleich lobende Anerkennung ausgesprochen werden kann. —

In Dresden sind seit Beginn der Ziehkinderbeaufsichtigung durch Mitglieder des Albertvereins, seit 1. October 1878 bis Ende des Jahres 1881, im Ganzen 1529 Kinder: 748 Knaben, 781 Mädchen zu überwachen gewesen, davon sind indessen nach und nach, gleichwie auch ihre Anmeldung erfolgte, 1019 Kinder außer Beaufsichtigung getreten und zwar 238 Kinder durch den Tod, und 781 Kinder durch Wegzug von Dresden, Rücknahme zu den Eltern oder zu Verwandten, Unterbringung in Heil- und Versorgungsanstalten, Adoption, Annahme als von der Ueberwachung ausgeschlossene, von der Polizeibehörde hierzu anerkannte Pflegekinder ꝛc.

Nur ein kurzer Rückblick.

Gleich dem Wanderer, welcher auf seinen langen zurückgelegten Weg, ehe er weiter schreitet, einen Blick wirft, nochmals seine Höhen und Tiefen ermessend, möchten auch wir uns eine kurze Rast gönnen, um nach rückwärts eine Umschau zu halten auf den Pfad, welcher zu durchwandern so viele Zeit

erforderte und der jetzt in der Fülle des Bildes in so gedrängter, aber nicht minder beredter Kürze zu uns spricht:

Der Verein bildete seit seinem Bestehen 217 Pflegerinnen aus, und zwar 179 für Friedens- und Kriegsthätigkeit, 38 für Kriegsthätigkeit und zählt seit mehreren Jahren durchschnittlich 80 dienstleistende Albertinerinnen.

Die Albertinerinnen des Dresdner Mutterhauses leisteten bisher in der Privatpflege ca. 15000 volle Pflegetage, außer besonderen Nachtwachen und Besuchen und die gleiche Summe in der Armenkrankenpflege. Der durch das Institut der Albertinerinnen unserer Hauptkasse entstandene Aufwand beziffert sich bis Ende 1881 auf 171000 Mk., während sie bis dahin für bezahlte Pflege gegen 83000 vereinnahmte. Die Dresdner Armenkrankenpflege ging gegen 3500 Personen zu Gute, außer denjenigen, welchen die Hilfe der Poliklinik und des Carolahauses zu Theil wurde.

Die Poliklinik leistete ungefähr 50000 Kranken bei 150000 Berathungen ihren Beistand. Das Carolahaus verpflegte bis Ende 1881 1356 Personen mit 51036 Pflegetagen, darunter befanden sich 186 Inhaber ganzer und 48 Inhaber halber Freistellen. Die Armenkrankenpflege kostete dem Vereine 54417 Mk. Für die Errichtung und Ausstattung des Carolahauses verausgabte er 660294 Mk. 25 Pf. und forderte die Unterhaltung desselben seit Bestehen Ostern 1878 bis Ende 1881 einen Aufwand von 116069 Mk. 81 Pf.

Mit Einschluß der von Zweigvereinen unterstützten armen Kranken, dagegen mit Ausschluß der durch Heilanstalten des Vereins behandelten, ist 20000 Personen beigestanden worden. Die sämmtlichen Polikliniken des Vereins behandelten in Summa gegen 85000 Personen bei 240000 Berathungen. Von diesen kommen auf die Poliklinik in Zwickau ca. 20000 Personen bei 50000 Berathungen und auf die des Zweig-

vereins Möckern-Leipzig ca. 15000 Personen bei ca. 40000 Berathungen.

Das vom Zweigvereine Ostritz verwaltete Krankenhaus Grunau hat bis Ende des Jahres 1881 1554 Personen mit 86067 Verpflegetagen verpflegt.

Es ist nicht nöthig, diesen beredten Zahlen noch etwas beizufügen.

Schreiten wir weiter zu:

1882.

Es hat sich im Laufe des genannten Jahres innerhalb unsers Vereinslebens nichts zugetragen, was auf unsere in festumgrenzter Ordnung verlaufende Thätigkeit von störendem oder von besonders zu bemerkendem Einflusse gewesen wäre. Nur eines Tages möchten wir um der hervorragenden Bedeutung willen gedenken, welche demselben gebührt, denn an ihm, den 17. September 1882, wurde unserem großen Gartenfeste durch die huldvolle Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland und Königs von Preußen eine Auszeichnung zu Theil, die uns allen unvergeßlich bleiben wird und einen tiefen Eindruck bei den Mitgliedern des Vereins und allen Festgenossen hervorrief. — Jenes Fest war hierdurch, sowie durch das zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers vorgeführte Festspiel, durch die bei ihm wirkenden Kräfte und die sonstigen Ausführungen ein solches, wie es dem Vereine kaum vergönnt sein dürfte, ein zweites seiner Art abzuhalten.

Eine Generalversammlung fand nicht statt, nachdem die Vorstände der Zweigvereine auf eine diesfalls von uns erlassene Umfrage sich mit den dargelegten Gründen des Unterbleibens derselben einverstanden erklärt hatten.

Wiederholt hatten wir Veranlassung, unseren Zweigvereinen für ihre förderſame Unterstützung zu danken.

Alle ihre eingehenden Berichte sind für uns zwar gleich werthvoll, da es aber nicht möglich ist, sie hier in ihren Ergebnissen vorzulegen, müssen wir uns leider begnügen, so vor- wie nachher, nur des Bemerkenswerthesten zu gedenken.

Die 4 in Chemnitz dienstthuenden Albertinerinnen leisteten in der Armenkrankenpflege 2185 Krankenbesuche, 107 Pflegetage und 178 Nachtwachen; in der Privatpflege 617 Pflegetage und 398 Nachtwachen. Der Aufwand, den sie dem Zweigvereine verursachten, betrug 2835 Mk. Es wurden dort 321 Arme verpflegt und ca. 10000 Freitische von Mitgliedern gewährt. Außerdem 792 Speise- und Suppen- und 115 Fleischportionen verabreicht, wozu noch 2856 Milch- und 124 Weinportionen kommen Der Aufwand der verabreichten Medicamente und Verbandmittel betrug 806 Mk., der der gesammten Armenkrankenpflege 2275 Mk. Es waren dort 303 Ziehkinder zu überwachen und wurde vielfach über Nachlässigkeit, ja Rohheit der Ziehmütter geklagt. Der Kassenbestand betrug 9822 Mk.

In Ebersbach wurden von der dort stationirten Albertinerin 274 Krankenbesuche, 38 Pflegetage und 13 Nachtwachen in der Armenkrankenpflege und 164 Pflegetage und 118 Nachtwachen in der Privatkrankenpflege geleistet. In ersterer wurden verpflegt 221 Personen und erhielten dieselben 4759 Freitischportionen von Mitgliedern und aus Vereinsmitteln 229 Speise- und Suppen-, 148 Fleisch-, 2071 Brod-, 425 Milch- und 12 Weinportionen verabreicht. Der Werth der gewährten Medicamente ꝛc. betrug 121 Mk., der Gesammtaufwand der Armenkrankenpflege 1899 Mk. Das Vereinsvermögen belief sich auf rund 2663 Mk.

In Freiberg leisteten die beiden Albertinerinnen vom 1. März ab 762 Krankenbesuche, 346 Pflegetage und 21 Nachtwachen. Die Kosten der Armenkrankenpflege betrugen 690 Mk., außerdem wurden von Mitgliedern 4002 Freitischportionen gewährt. Das Vereinsvermögen belief sich auf rund 1262 Mk.

Beim Zweigvereine Leipzig hat auch in diesem Jahre die Armenkrankenpflege den erfreulichsten Fortgang genommen, trotzdem diesem Theile der Thätigkeit nur eine Pflegerin zur Verfügung steht. Von den in diesem Jahre eingegangenen 322 Gesuchen um Unterstützung wurden 297 Personen berücksichtigt. Vertheilt wurden bei 1230 Besuchen 1049 Portionen Essen, 450 Packete Cacao, 704 Flaschen Wein; verwendet 1566 Mk. für Milch,

Fleisch und Eier; außerdem wurden noch viele Wäsche- und Kleidungsstücke verabreicht. Ebenso konnten 39 der Kranken mit ihren Familien am Weihnachtsfeste reichliche Gaben erhalten. Außerdem sind eine große Zahl von Freitischen zu verzeichnen, die von Vereinsdamen gewährt wurden.

Der Zweigverein Meißen verfügt zwar über keine Albertinerin, aber trotzdem wurde von den Mitgliedern eine ersprießliche Thätigkeit in der Armenkrankenpflege entfaltet. Verpflegt wurden 55 Kranke, an welche über 500 Freitische, von Mitgliedern, sowie 245 Speisen- und Suppen-, 762 Fleisch-, 2068 Milch- und 35 Weinportionen, sowie Medicamente im Werthe von 154 Mk. 11 Pf. verabreicht wurden. Der Gesammtaufwand belief sich auf 921 Mk. 63 Pf.

Nicht minder ersprießlich war die Thätigkeit unserer Albertinerinnen in Plauen i. V. Dieselben leisteten insgesammt 1311 Krankenbesuche, 79 Pflegetage und 50 Nachtwachen. Die Unterhaltung der Schwestern verursachte dem Zweigvereine einen Kostenaufwand von 888 Mk. Für die Armenkrankenpflege verwendete derselbe 1994 Mk., und zwar gelangten an 295 Kranke 553 Speiseportionen, 188,25 Pfd. Brod, 1626 Pfd. Fleisch, 3021 Liter Milch, 83 Flaschen Wein, Medicamente und Verbandmittel im Werthe von 528 Mk. zur Vertheilung.

Die Albertinerinnen.

Im Laufe des Jahres fanden 12 Schülerinnen Aufnahme, darunter eine Schwester, welche schon früher dem Verbande der Albertinerinnen angehört hatte und s. Z. wegen Familienverhältnissen ihre Entlassung zu nehmen gezwungen war. Kaum die Hälfte der in jedem der letzteren Jahre ausgeschiedenen Zahl Albertinerinnen ist 1882 ausgetreten. Während 1880 13 und 1881 12 Schwestern ihre Entlassung erbaten oder erhielten, fand im vergangenen Jahr ein Abgang von nur 6 Schwestern statt.

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß dieser gegen früher verminderte Abgang bereits eine Folge unserer Maßnahmen war, die wir gegen das auffällige öftere Ausscheiden junger Schwestern, der damit verbundenen Schädigung der Vereinsinteressen wegen, zu treffen uns genöthigt sahen und welche in der Hauptsache in

der Hinterlegung einer Sicherstellung von 100 Mk. besteht, die zur Deckung der während der Lehrzeit entstehenden Verpflegungskosten verfällt, wenn die betreffende Schülerin willkürlich vor Ablauf der drei Probejahre aus dem Verbande der Albertinerinnen tritt.

Seitdem wir den vorerwähnten Beschluß faßten, haben mit Ausnahme von 2 Probeschwestern, denen wir aus besonderen Gründen diese Caution erließen, 6 Aufgenommene solche in vorgeschriebener Weise hinterlegt und hat sich bei diesem nicht unerheblichen Zuwachs unsere Annahme bestätigt gefunden, daß die Cautionsentrichtung durchaus kein Hinderniß zum Eintritt in unseren Pflegerinnenverband bildet.

Von den angestellten Albertinerinnen sind 13 Schwestern in der Provinz bei Zweigvereinen thätig.

Die Schwestern in Plauen i. V., welchen aushilfsweise auf längere Zeit eine dritte hinzugesellt worden war, fanden ein weites Arbeitsfeld während der in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahres dort herrschenden Krankheitsnoth, Scharlach- und Diphtheritis-Epidemie. Einem Berichte des Vorstandes des Zweigvereins in Plauen i. V. zufolge haben sie in diesen schweren Tagen mit hingebender Treue gearbeitet.

Auch die Krankenstation der hiesigen städtischen Arbeitsanstalt ward von uns zunächst versuchsweise auf 6 Monate mit einer Albertinerin besetzt.

Von einer ausländischen Anstalt, und zwar von dem vom Rudolfinervereine in Döbling bei Wien neubegründeten und unter der Leitung des rühmlichst bekannten Herrn Hofrath Professor Dr. Billroth stehenden Rudolfinerhause, erging an uns das ehrende Ersuchen um Ueberlassung von Albertinerinnen. So gern wir dasselbe erfüllt hätten, so befanden wir uns hierzu doch gänzlich außer Stande.

Für unsere festen Stationen bedurften wir allein 58

Schwestern, die Uebrigen waren für die Armenkranken- und Privatpflege innerhalb unseres Landes nöthig. Bedenkt man noch, daß von dem verbleibenden Bestand die kranken, erholungsbedürftigen und beurlaubten Schwestern abzurechnen sind, so ist zu ermessen, daß wir, nicht vermögend den Bedarf von Pflegekräften im Inlande zu decken, noch viel weniger es möglich machen konnten, solche dem Auslande abzugeben. Daß wir, trotz so beschränkter Verhältnisse, die große Zahl von 20 Albertinerinnen dem hiesigen Stadtkrankenhause überließen, kann uns nicht zum Vorwurfe gemacht werden, denn wir erfüllten damit Pflichten der Dankbarkeit gegen die hiesige Stadtgemeinde.

Wo im eigenen Hause — im Carolahaus — es möglich erschien, Pflegekräfte zu sparen, um sie der Privat- und Armenkrankenpflege dienstbar zu machen, waren wir bestrebt, es zu thun.

Zur Privatpflege wurden 1882 in 37 Stellen Schwestern abgegeben, die zusammen in 459 Tagen und 331 Nachtwachen thätig waren. Nach Auswärts wurden solche in 33 Fällen und zwar auf zusammen 967 Tage und 487 Nächte zur Privatpflege entsendet. In hiesiger Armenkrankenpflege leisteten dieselben 112 Pflegetage, 44 Wachen und 1167 Besuche. 3 Schwestern befanden sich in auswärtiger Armenkrankenpflege und zwar auf zusammen 84 Tage und 42 Nächte.

Leider ist der Gesundheitszustand unserer Albertinerinnen im verflossenen Jahre ein wenig günstiger gewesen. Eine große Zahl Schwestern mußten im Carolahause ärztlich behandelt werden. Es entfielen auf dieselben 849 Verpflegetage. Bei den meisten waren deren Erkrankungen nur leichter und vorübergehender Art und die namhafte Verpflegetageziffer findet dadurch ihre Erklärung, daß den betreffenden Schwestern eine reichlich bemessene Reconvalescenz-Dauer gewährt wurde. Einige derselben waren indeß recht bedenklich erkrankt.

Selbstverständlich hat uns die Frage nach der Ursache der häufigen Erkrankungen der Schwestern ernstlich beschäftigt; wir haben aber nicht finden können, daß dieselbe in Arbeits-Ueberbürdung zu suchen sei. Die Erkrankungen waren vielmehr zumeist Folge theils einer zu schwächlichen Constitution, welche den strengen Anforderungen, die an Pflegerinnen gestellt werden, nicht hinreichende Kraft entgegenstellen konnte, theils waren sie eine Folge von Blutarmuth. Es ist dies eine Erfahrung, die nicht

blos uns, sondern allen Vereinen, welche sich mit Ausbildung von Krankenpflegerinnen beschäftigen, es zur dringenden Pflicht macht, nur solche Schülerinnen für den Krankenpflegedienst aufzunehmen, welche die für diesen Dienst nothwendigen körperlichen Kräfte und eine feste, rüstige Gesundheit besitzen. Wo wir uns in dieser Hinsicht täuschten, hatten wir an den Folgen zu leiden; denn diese schwächlichen Persönlichkeiten waren, so lange sie uns angehörten, nach kürzeren oder längeren Pausen wiederholt dienstunfähig und es waren allerlei Rücksichten auf sie zu nehmen. Die Erwartungen, welche oft bei der Aufnahme gehegt werden, daß der Körper sich kräftigen und ein starker Wille die Schwäche desselben besiegen würde, täuschen; nur zu bald stellen sich die störenden Einflüsse eines wankenden Gesundheitszustandes ein.

Auch in diesem Jahre waren wir genöthigt, vier Albertinerinnen Badekuren, und zwar in Elster zwei und zwei in Franzensbad, zu Theil werden zu lassen. Die nach Elster entsandten fanden bei unserem dortigen Zweigvereine gastliche Aufnahme, während die, welche Franzensbad gebrauchten, wiederum im Hause des Herrn Dr. Sommer willkommen waren.

Die Zahl der in der Armenkrankenpflege in Dresden 1882 verpflegten Kranken betrug 162. Die Ausgaben betrugen für Medicamente und Verbandmittel 208 Mk. 50 Pf., für durch Nahrungsmittel gebotene Unterstützungen 962 Mk. 85 Pf. Freitische wurden 1386 verabreicht.

In der Poliklinik wurden in den Jahren 1881 und 1882 im Ganzen 7156 (mehr 1411) Kranke behandelt und fanden 19289 Krankenberathungen statt. Außer den früher bekannt gegebenen Herren Aerzten war neu eingetreten Herr Dr. Seyffert.

In der chirurgischen Hilfsstation fanden 336 Erkrankte die erste Hilfe.

Im Carolahause

war am 1. Januar 1882 der Krankenbestand 53. Es wurden im Laufe des Jahres 292 männliche und 268 weibliche Kranke aufgenommen. In Behandlung blieben am Jahresschlusse 59 Kranke. Es fallen auf 321 männliche Kranke 12580, auf 292 weibliche Kranke 10415 Verpflegungstage, d. i. durchschnittlich auf den Kopf 37,5 Tage. Von den 613 behandelten Kranken wurden 282 geheilt, 125 gebessert, 42 aus anderen Gründen entlassen, 105 verstarben (15,5 % Mortalität).

Als Assistenzarzt fungirte Herr Dr. Otto. Zu dem Externate bei dem Carolahause ist vom Königl. Landes-Medicinal-Collegium vom 11. Juli bis 31. August 1882 Herr Dr. Paul Menschel, vom 1. September 1882 bis 28. Februar 1883 Herr Dr. Carl Rasch zugelassen worden.

Der Gesammtaufwand für das Carolahaus war auf 53630 Mk. gestiegen. Unter andern wurden verausgabt für Gehalte und Löhne 4863 Mk., für Beköstigung 28531 Mk., für Heizung 6306 Mk., für Wasser 1527 Mk. Der Expeditionsaufwand für diesen ganzen großen Betrieb belief sich auf nur **313** Mk.

Die Zahl der Verpflegtage betrug 37278. Es bezifferte sich hiernach der Beköstigungsaufwand für den Tag und Kopf auf 78,2 Pf.

Das Krankenhaus Grunau hatte im Jahre 1882 367 Personen, 50 mehr als im Jahre 1881, behandelt. Sie erforderten 16448 Pflegetage; es ist also 1 Person im Durchschnitt 44,8 Tage verpflegt worden. Der höchste Krankenbestand wurde im Monat December erreicht mit 82 Kranken; die niedrigste Krankenziffer dagegen hatte Grunau im Juni aufzuweisen, nämlich 53 Kranke; im Durchschnitt ist das Haus für den Monat mit 69,25 Personen belegt gewesen. Von den Kranken verstarben 30 = 8 Proz. Es konnten 7 Proz. mehr als im Vorjahre als geheilt entlassen werden, wogegen 6 Proz. weniger verstarben, als in demselben Zeitraum.

Mit Beihilfe der Unterstützung der Herren Landstände der Oberlausitz wurden aus 30 verschiedenen Gemeinden 227 Kranke, auf Kosten der Ortsarmen- bez. des Landarmenverbandes aus 10 Gemeinden 126 Kranke, auf eigene Kosten aus 8 Gemeinden 11 Kranke, unentgeltlich 3 Kranke verpflegt.

Die Einnahmen des Zweigvereins betrugen 31345 Mk. 9 Pf.; die Ausgaben 27962 Mk. 84 Pf. Das Vermögen erreichte die Höhe von 53714 Mk. 58 Pf.

1883

bot in dem wechselnden Verlaufe seiner Tage nichts Außergewöhnliches. Wir waren innerhalb seiner bemüht, zu erfüllen, was die von uns übernommenen Pflichten erheischten, die Kreise unserer, dem allgemeinen Wohlthun gewidmeten Thätigkeit zu erweitern und unsere Kräfte jenem stillen Wirken zu widmen, welches um so hilf- und erfolgreicher sich erweist, je weniger es aus den abgeschlossenen Grenzen an die Oberfläche der Oeffentlichkeit tritt. Wir wurden bei der Erreichung unserer Ziele, bei dem Wachsen und Gedeihen des Vereins wie immer trefflich unterstützt von unseren Zweigvereinen und allen Organen, welche dem Vereine angehören.

Nur einen schmerzlichen Verlust hatte das Directorium in diesem Jahre zu beklagen, indem ihm ein treues Mitglied, Frau Kammersänger Tichatscheck, am 20. Juni durch den Tod entrissen wurde. Die in unserem Carolahause selig Entschlafene war seit 1869 Mitglied des Directoriums und stand uns die vielen Jahre hindurch in aufopfernder Thätigkeit mit Rath und That zur Seite. Trauernd gedenken wir ihrer! —

Als würdiges Beispiel, wie hochsinnig die Auffassung ist, welche unsere Zweigvereine ihrem Wirken zu Grunde legen, sei der Worte gedacht, welche unser Leipziger Zweigverein in seinem letzten Geschäftsberichte an seine Mitglieder richtete. Auch sie sollen nicht vergessen werden und ihre erfrischende Wahrheit möge bei allen unseren Mitgliedern in Stadt und Land einen freudigen Wiederhall finden. Sie lauten:

„In erster Linie ist es die einzig in seiner Art dastehende Theilnahme und Gnade Ihrer Majestät der Königin, deren landesmütterliches Herz in nie ermüdender Thatkraft nicht

nur alle humanitären Bestrebungen des Landes huldvollst zu fördern und dadurch oft erst zur gedeihlichen Entfaltung zu bringen weiß, sondern das bis in die scheinbar kleinsten Details eingehende königliche Beispiel wärmsten Interesses und die unausgesetzte Allerhöchste persönliche Oberleitung, welche sowohl dem gesammten Albert-Vereine, wie jedem einzelnen Zweigvereine seine hohe Bedeutung innerhalb der freiwilligen Krankenpflege ganz Deutschlands verleiht. Sollte ein solcher Verein, vielleicht weil dessen in Krieg und Frieden bewährte Organisation sich als eine harmonisch abgeschlossene und seine Arbeit als ein Samariterdienst ohne äußerlich blendende Effekte darstellt, die öffentliche Aufmerksamkeit nicht in Anspruch nehmen dürfen? Weiter aber sollen unsere Geschäftsberichte noch nach einer ganz bestimmten Richtung hin aufklärend und ermunternd wirken. Mag man über manche sociale Entwickelungen der Gegenwart noch so verschiedene Urtheile fällen, eine Errungenschaft wird sicher als charakteristisch für unsere Zeit anerkannt werden müssen: das ist die Erkenntniß, Noth und Elend psychischer und physischer Natur weit mehr, als dies in früheren Menschenaltern geschehen ist, lindern und mildern zu müssen. Praktisches Christenthum ist diese Bestrebung mit Recht genannt worden, und wo könne man besser anfangen das Räthsel unseres Jahrhunderts, die Härte der socialen Fragen zu mindern, als am Krankenlager? Ist es nicht ein ähnlicher Weg, den wir auch die deutschen Staaten betreten sehen auf legislatorischem Gebiet?"

„Wie aber kann eine Heilung stattfinden ohne Pflege? Wer aber vermag wohl besser zu pflegen, als die sachkundige, zarte und dennoch im Leid oft dem stärkeren Geschlecht überlegene weibliche Hand? Wenn wir daher sehen müssen, daß die Frauenfrage, die Stellung insbesondere der ledigen,

gebildeten Töchter des Mittelstandes unserer Nation im Kampfe um's Dasein von Jahr zu Jahr eine schwierigere wird und wir auch oft wohlgemeinte Versuche, diesem Uebel abzuhelfen, scheitern sehen, drängt sich da nicht wie von selbst der Gedanke auf, welch' weites Gebiet segensreicher, weiblicher Thätigkeit liegt noch brach im Bereich der Krankenpflege? Ist daher nicht der Ruf: „werdet Albertinerinnen" insbesondere an die Töchter des Sachsenlandes ein wohlberechtigter? Hört man doch gar oft sowohl in dem stattlichen Hause der Provinzialstadt, wie in dem stillen Pfarrhofe des platten Landes den Ausspruch patriotischer Frauenherzen: Könnte ich nur einmal meiner Königin nahen. Die Brüder und Söhne kennen ihn wohl, den durchlauchtigsten Landesherrn, aus der Zeit, da sie unter dem glorreichen Kronprinz Albert auf fränkischem Boden gefochten, oder wenn sie damals noch zu jung waren, aus dem fröhlichen „Krieg in Friedenszeiten", da sie beim strammen Paradeschritt das Auge des allgeliebten Feldherrn auf sich ruhen fühlten. Können wir nun nicht mit Recht diesen zahlreichen Frauen und Jungfrauen erwiedern: Im Albertvereine naht Ihr nicht nur der hohen Präsidentin, sondern Ihr dürft bei treuer Pflichterfüllung des schweren, aber auch so erhebenden Berufs der allerhöchsten Theilnahme und Fürsorge für jede einzelne von Euch gewiß sein. Wie die sächsische Armee ein leuchtendes Vorbild dem ganzen Vaterlande geworden, so könnt Ihr als Albertinerinnen eine Macht im Reich der dienenden Nächstenliebe werden und in Krieg und Frieden mit dem freudigen Bewußtsein wirken, auch an Eurem Theil beigetragen zu haben zur Lösung einer der höchsten Aufgaben unserer Zeit. Gelingt es uns durch den Hinweis auf die Vereinsthätigkeit, die sich der Ausbildung von Krankenpflegerinnen unterzieht, da und dort Freunde unserer Bestrebungen, ja viel-

leicht Schülerinnen zu gewinnen, dann betrachten wir den Zweck dieses schlichten Berichtes und zugleich die Ehrenpflicht des Dankes gegen alle Diejenigen, welche die Lage unserer Schwestern oft in so großmüthiger Weise verbessert haben, als erfüllt und rechnen wie bisher auf die nachsichtige Beurtheilung unserer Wirksamkeit."

Diesen erhebenden und zutreffenden Worten wäre nur beizufügen, daß es immerhin schwer erklärlich ist, warum bei den vielen Frauen und Jungfrauen, welche vereinzelt und vereinsamt in der Welt stehen und welche, obwohl zu der gebildeten Classe zählend, doch oft genug in dem Kampfe um ein kümmerliches Dasein ihre Kräfte aufzehren, nicht eine bei weitem größere Zahl sich dem Berufe der Pflegerinnen widmet, als es der Fall ist. Wenn sie auch nicht alle den schweren Anforderungen desselben zu genügen vermögen und zurückschrecken vor den ernsten Pflichten, die er auferlegt, so sind doch viele unter ihnen, die es könnten. Es ist in Wort und Schrift so viel davon gesagt, wie dieser Beruf so ganz der weiblichen Natur entspricht, daß es kaum möglich ist, dem weder Neues noch Besseres beizufügen.

Die Albertinerinnen.

Die Bewegung, die unter den Albertinerinnen in diesem Jahre stattgefunden, ist erheblich. Der Abgang war nicht unbedeutend. Indeß den Verlust derjenigen, welche wir entließen, sowie Derer, welche freiwillig von uns gingen, haben wir mit wenig Ausnahmen nicht zu beklagen. Sie täuschten sich über sich selbst und fanden in dem Pflegerinnenberufe nicht, was sie suchten. Wir täuschten uns nicht minder über sie. Im Allgemeinen aber durften wir von unseren Albertinerinnen aussprechen, daß sie sich bewährten.

Die Verwirklichung des dringenden Wunsches, daß ihre

Zahl sich erhöhe, erschien der Zukunft gegenüber als eine Nothwendigkeit. Konnten wir schon jetzt in leider sehr vielen Fällen, sowohl in der Privat-, wie in der Armenkrankenpflege, den dringenden Rufen nach Albertinerinnen nicht entsprechen, so könnten sehr bald diese Wünsche in vervielfachter Weise laut werden. Die in's Leben tretenden Gesetze der Unfall- und Krankenversicherung dürften voraussichtlich viele Landgemeinden früher oder später nöthigen, um der ihnen damit auferlegten Verpflichtung zu genügen, gemeinschaftliche Kreis- oder doch engere Verbände zu schließen, um kleinere Krankenhäuser zu errichten und es war anzunehmen, daß für die Verwaltung und den Dienst innerhalb ihrer geschulte weibliche Krankenpflegerinnen als sehr erwünscht erscheinen müßten. Die Errichtung solcher communlicher Krankenhäuser in möglichst vielen Gemeinden wäre als ein großer humanitärer Fortschritt zu bezeichnen. Wir haben diese Frage schon seit unserem Bestehen verfolgt und für sie in Wort und Schrift gekämpft.

Gewinnt sie eine greifbare Gestaltung, dann würde es an uns sein, Pflegekräfte zu beschaffen. Möge unser gutes Glück es wollen, daß sie dann in hinreichender Zahl verfügbar sind.

Wir zählten am Jahresschluß 1883 72 angestellte Schwestern. Es sind dies 5 mehr als Ende 1882. Im Laufe des Jahres 1883 fanden 11 Schwestern Aufnahme, 6 Schwestern schieden aus und zwar 5 auf eigenen Wunsch infolge Familienverhältnisse, während 1 Schwester wegen Zuwiderhandlung gegen die Pflegerinnenordnung entlassen werden mußte. 25 Schwestern waren in den schon früher bemerkten auswärtigen Stationen thätig, zu denselben kamen noch: im Königl. Josephinenstift hierselbst 1, im St. Johannishospital in Freiberg 1, im Stadtkrankenhaus Meerane 1, im Stadtkrankenhaus Zwickau 3, in der deutschen Heilstätte in Loschwitz 1, in unserer Poliklinik 2 Albertinerinnen ständig dienstleistend. Die Zahl der im Carolahaus beschäftigten Albertinerinnen schwankte zwischen 20 und 24.

Nach Grünhainichen wurden zur Pflege von Typhuskranken, einem Ansuchen des Herrn Bezirksarztes Dr. Fickert in Frankenberg zufolge, 2 Schwestern entsendet. Dieselben haben nach einem Schreiben des ge-

nannten Herrn durch ihre Wirksamkeit den Dank ihrer Pflegebefohlenen und die volle Anerkennung ihrer Umgebung gefunden.

Leider mußten wir auch im vergangenen Jahre eine von auswärts und zwar dem Frauenbildungsvereine in Eisenach an uns gerichtete Bitte um Ueberlassung von 2 Albertinerinnen unerfüllt lassen. Die ständig stationirten Albertinerinnen ihrer Zahl nach zusammengestellt, ergaben eine Summe von circa 64 Schwestern. Bei einem Bestand von 72 Schwestern blieben uns nur 8 für die Armen- und Privatpflege innerhalb unseres ganzen Landes, so daß wir vielfach zu beklagen hatten, Gesuchen um Pflegerinnen nicht stattgeben zu können.

Zur Privatpflege hierselbst wurden in 40 Stellen Schwestern abgegeben, welche zusammen in 428 Tagen und 313 Nachtwachen thätig waren. Nach Auswärts wurden in 14 Fällen und zwar auf zusammen 559 Tage und 372 Nächte Schwestern zur Privatpflege entsendet.

4 Schwestern befanden sich in auswärtiger Armenkrankenpflege und zwar auf zusammen 126 Tage und 63 Nächte.

Der Gesundheitszustand unserer Albertinerinnen war im Vergleiche zu dem Vorjahre erfreulicher Weise ein besserer. Es wurden 35 Schwestern im Carolahause ärztlich behandelt, es entfielen auf dieselben 835 Verpflegetage. Die Erkrankungen waren nur leichter und vorübergehender Art.

Doch waren wir auch in diesem Jahre genöthigt, 6 Albertinerinnen und zwar 5 zum Gebrauche einer Cur nach Bad Elster zu entsenden, während 1 Schwester wieder im Hause des Herrn Sanitätsrath Dr. Sommer in Franzensbad Aufnahme fand.

Der Leipziger Zweigverein verfügte über 22 ausgebildete und angestellte Albertinerinnen. Sie leisteten in der Armenkrankenpflege 1230 Krankenbesuche und 478 Pflegetage, in der Privatpflege 2693 Pflegetage.

Einige auswärtige Krankenpflegevereine hatten bei uns über die Zweckmäßigkeit der Errichtung eigener Hospitäler angefragt. Wir glaubten rathen zu müssen, „bei der Anlage solcher eigener Krankenhäuser Vorsicht walten zu lassen, da die Opfer, welche sie auferlegen, höchst bedeutend und fast täglich wachsend seien. Die Erhaltung von Wohlthätigkeitsanstalten verschlängen hohe Summen und das Zuströmen außergewöhnlicher, reicher und hochherziger Gaben gewinne nur zu oft ein recht enges Bett.“

Jene großen Zuwendungen, die mit einem Schlage alle

Sorge verbannen, jene Tausende und Tausende, welche zum Beispiel in Amerika den Wohlthätigkeitsanstalten zugewendet werden, um ihren Zweck in großem Maßstabe erreichen zu können, von ihnen ist im deutschen Lande wenig zu erzählen.

Deutschland wäre an sich nicht zu arm, um solch' hochherzigen Vorgängen zu folgen, die Zahl Derer, welche ihren Besitzstand nach Millionen zählen, stellt auch bei uns eine hohe Ziffer dar. Indeß, halten wir uns an den leidigen Trost, daß es, Amerika ausgenommen, anderwärts nicht viel anders ist. Kathinka Freifrau von Rosen sagt in ihrem Leitfaden für Krankenpflegerinnen: „In der ganzen Welt, selbst im reichen England leiden Vereine und Spitäler an Geldmangel, ein chronisches, unheilbares Leiden!"

Suchen wir nicht nach den Gründen dieses sonach ziemlich gemeinsamen Uebelstandes, erfreuen wir uns vielmehr der um so beruhigenderen Thatsache, daß es auch uns bisher trotz alledem gelungen ist, den herantretenden Forderungen Genüge zu leisten und daß, wenn wir auch unsere Wirksamkeit in unerwünscht engen Grenzen halten mußten, es doch immer möglich wurde, das Feld derselben zu behaupten.

Noch sei bemerkt, daß in diesem Jahre von Ihrer Majestät der Königin an Stelle des uns leider durch den Tod entrissenen Herrn Präsidenten, Geheimrath von Uhde, Herr Kreishauptmann von Koppenfels als juristischer Beirath in das Directorium berufen wurde.

Von unseren Zweigvereinen fügen wir bei, was die von ihnen geübte Krankenpflege berührt:

Chemnitz mit 5 Albertinerinnen verzeichnete 3383 Krankenbesuche, 91 Pflegetage und 66 Nachtwachen in der Armenkrankenpflege und 728 Pflegetage, 589 Nachtwachen in der Privatpflege.

Ebersbach mit 1 Albertinerin für seine 9 Filialen bemerkte 138 Krankenbesuche, 59 Pflegetage, 40 Nachtwachen in der Armen- und 168 Pflegetage und 43 Nachtwachen in der Privatpflege.

In Freiberg leisteten die 2 Albertinerinnen in der Armenpflege 1427 Krankenbesuche, 47 Pflegetage, 54 Nachtwachen, und in der Privatpflege 147 Tage und 121 Nachtwachen.

Zweigverein Plauen berichtete über die Thätigkeit der 3 daselbst stationirten Albertinerinnen von 2474 Krankenbesuchen, 164 Pflegetagen und 17 Nachtwachen in der Armenkrankenpflege und 482 Pflegetagen und 217 Nachtwachen in der Privatpflege.

In der ambulanten Armenkrankenpflege wurden beim Hauptverein 189 Personen verpflegt. Der Aufwand für gewährte Nahrungsmittel, Medicamente u. s. w. betrug 1320 Mk. 13 Pf. Freitische wurden 1165 gewährt.

Im Carolahause

wurden im Laufe des Jahres aufgenommen: 339 männliche und 284 weibliche Kranke. In Behandlung blieben am Jahresschlusse 75 Kranke. Es fallen auf 372 männliche Kranke 16206, auf 310 weibliche Kranke 9990 Verpflegungstage; d. i. durchschnittlich pro Kopf 38,4 Tage. Von den 682 behandelten Kranken wurden 319 geheilt, 145 gebessert, 31 aus anderen Gründen entlassen, 112 verstarben.

Die Gesammt-Unterhaltungskosten des Carolahauses betrugen 62922 Mk. 21 Pf. und mußte die Hauptkasse hierzu 12904 Mk. 37 Pf. beitragen, da die Einnahmen soviel weniger betrugen. Unter andern beliefen sich die Kosten für Beköstigung auf 34094 Mk. 73 Pf., für Wäschereinigung auf 3213 Mk. 26 Pf., für Heizung auf 6610 Mk., für Beleuchtung auf 2949 Mk. 4 Pf., für Wasser auf 2156 Mk. 54 Pf., für Instandhaltung der Gebäude und Betriebsanlagen 2341 Mk. 60 Pf.

Im Krankenhaus zu Grunau sind im Jahre 1883 441 Personen, 74 mehr als im Vorjahre, verpflegt worden und haben dieselben 17391 Pflegetage beansprucht, so daß 1 Person im Durchschnitt 39,44 Tage in Pflege sich befand. Von den Pflegetagen entfielen 6677 auf Privatpflege und 10814 auf landständische Kranke. Der höchste Krankenbestand wurde im Monat December erreicht mit 102 Kranken; die niedrigste Krankenziffer dagegen hatte Grunau im October aufzuweisen, nämlich 55 Kranke;

im Durchschnitt ist das Haus monatlich mit 78,58 Personen belegt gewesen.

Mit Beihilfe der landständischen Unterstützung wurden aus 33 verschiedenen Gemeinden 205 Kranke, auf Kosten der Ortsarmenverbände aus 14 Gemeinden 212 Kranke, auf eigene Kosten aus 15 Gemeinden 21 Kranke, unentgeltlich 3 Kranke verpflegt.

Die Einnahmen beim Zweigvereine Ostritz beliefen sich auf 30372 Mk. 17 Pf., die Ausgaben auf 29607 Mk. 78 Pf., so daß ein Kassenbestand von 764 Mk. 39 Pf. verblieb. Mit diesem Kassenbestande besaß der Verein am Jahresschlusse ein Vermögen von 62003 Mk. 65 Pf.

Die Lage der Ziehkinder war in Dresden, sowie dort, wo sie von unseren Zweigvereinen überwacht wurden, auch für das Jahr 1883 als eine gute zu bezeichnen.

Anfang des Jahres 1883 waren zu überwachen 491 Kinder.

Im Laufe des Jahres sind nach und nach zur Anmeldung gebracht 804 Kinder, so daß im Jahre 1883 unter Aufsicht standen 1295 Kinder.

1884.

Auch dieses Geschäftsjahr legte Zeugniß ab von dem Aufblühen unseres Vereins. Alle Uebersichten und Abschlüsse berichteten von Wachsthum und Gedeihen, nicht getrübt durch widrige Zwischenfälle.

Der damalige Stand unserer Vermögensverhältnisse war zwar wohlgeordnet, keineswegs aber glänzend. Denn von dem anscheinend vorhandenen Activbestande an 138877 Mk. 18 Pf. waren zunächst diejenigen

90000 Mk.

in Abzug zu bringen, welche zur Zeit noch auf unserem Carolahause als Hypothekschuld hafteten.

Außerdem erschien es nöthig, da ein großer Theil der Lager- und Wäschevorräthe, sowie der sonstigen Einrichtungsgegenstände durch vieljährige Benutzung unbrauchbar geworden war, an allen zur inneren Einrichtung unserer Anstalt gehörigen Beständen bedeutende Abschreibungen zu machen und den Abgang durch Neuanschaffungen zu ersetzen. Nach einem vorläufigen Ueberschlage gedachten wir zu diesem Behufe unseren Baarbeständen die Summe von mindestens

15 000 Mk.

zu entnehmen.

Endlich mußten wir unseren Ruhestandsfond verstärken. An ihn werden mit der wachsenden Zeit immer höhere Anforderungen gestellt werden. In Berücksichtigung des Umstandes, daß im verflossenen Jahre bereits 6 Schwestern Pensionen bezogen hatten, wollten wir ihm aus den vorhandenen Baarbeständen die Summe von

20 000 Mk.

zuweisen.

Es blieb sonach von der anscheinend vorhandenen Activmasse nur noch eine verhältnißmäßig geringe Summe zur freien Verfügung übrig, die bei der von uns beabsichtigten Erweiterung unserer Anstalt, durch den Bau eines Isolirungshauses, kaum in Betracht kommen konnte.

Das eiserne Gesetz strenger Sparsamkeit mußte auch ferner aufrecht erhalten bleiben.

Wenn uns hierbei auch der Umstand sehr zu Statten kommt, daß vor wie nach die Thätigkeit sowohl der geschäftsführenden Directorialmitglieder, als auch der Herren Oberärzte gar keine Kosten verursachten, so hatten wir es doch gleichwohl als unsere Pflicht erkannt, auch die Ausgaben in den niederen Zweigen der Verwaltung auf das unumgänglich Nothwendige einzuschränken.

Im Laufe des Jahres trat mit Genehmigung Ihrer Majestät der Königin Herr Divisions-Auditeur a. D. von Süßmilch Hörnig als Stellvertreter des Geschäftsführers in das Directorium ein, um bei den immer wachsenden, sich überhäufenden Arbeiten hilfreichen Beistand zu leisten.

Dem Pflegerinneninstitute gehörten, einschließlich dreier Freiwilliger, von denen 2 nur vorübergehend im Carolahause pflegten, 81 Albertinerinnen an.

Im Laufe des Jahres 1884 traten 9 Schwestern neu ein, dagegen schieden in diesem Zeitraume aus dem Verbande aus: 10 Schwestern und zwar: 4 infolge von Familienverhältnissen, 2 wegen Verlobung bez. Verheirathung, 2 als ungeeignet für den Dienst als Pflegerinnen und 2 — es waren zugleich die ersten Albertinerinnen, welche wir zum Dienste in der Krankenpflege ausbildeten: — Anna Franziska Therese Heinrich und Marie Louise Graupner —, verloren wir, erstere am 22. Februar, letztere am 13. Mai, durch den Tod. Sie waren ihrem Beruf treu ergebene Schwestern und leisteten in den ereignißvollen Jahren 1870/71 in den Kriegslazarethen aufopferungsvolle Dienste. Wir widmen ihnen auch hier eine dankbare Erinnerung.

Zu den bereits früher genannten Anstalten, an welche Schwestern von uns abgegeben wurden, trat in diesem Jahre die Kinderheilstätte zu Neu- und Antonstadt, der wir 3 Albertinerinnen für den Pflegedienst überließen.

Zur Pflege von Typhuskranken wurden nach Breitenbrunn bei Schwarzenberg und nach Lockwitz auf bezügliches Ansuchen je eine Schwester entsendet und erwarben sich dieselben durch umsichtiges Wirken den Dank ihrer Pflegebefohlenen und deren Angehörigen, sowie die Anerkennung der betreffenden Herren Aerzte.

In der Privatkrankenpflege kamen 26 Schwestern zur Verwendung, welche zusammen 144 Tag- und 131 Nachtwachen leisteten. 3 Schwestern waren hier zu 91 verschiedenen einzelnen Hilfeleistungen thätig. Nach

auswärts wurden in 24 Fällen und zwar auf zusammen 815 Tage und 271 Nächte Schwestern zur Privatpflege entsendet.

2 Schwestern befanden sich in auswärtiger Armenkrankenpflege und zwar auf zusammen 65 Tage.

6 Albertinerinnen hatten auf ärztliche Verordnung eine Badekur in Marienbad zu gebrauchen, 2 Schwestern dagegen fanden wieder in dem gastlichen Hause des Herrn Sanitätsrath Dr. Sommer in Franzensbad freundliche Aufnahme.

Ueber die Thätigkeit der beim Zweigvereine zu Leipzig wirkenden 22 Schwestern ist Folgendes zu bemerken:

Es schieden 3 Schwestern aus und zwar 1 infolge Verheirathung, 1 ohne Grundangabe und 1 infolge Pensionirung.

Die verbleibenden Albertinerinnen waren insgesammt 3619 Tage in Thätigkeit und zwar 2404 Tage in der Privatpflege, wofür an Pflegegebühren 7143 Mk. vereinnahmt wurden, 405 Tage in der Armenpflege und 759 Tage im Krankenhause.

In der ambulanten Krankenpflege wurden beim Hauptvereine 187 Personen verpflegt mit einem Aufwande von 1261 Mk. 17 Pf. und von Mitgliedern 1351 Freitische gewährt.

In der Poliklinik wurden insgesammt 4260 Kranke behandelt und in der Hilfsstation fanden 384 Personen die gesuchte Hilfe.

Im Carolahause

betrug der Krankenbestand am 1. Januar 1884 86, nämlich 54 männliche und 32 weibliche Kranke. Im Laufe des Jahres wurden aufgenommen 336 männliche und 356 weibliche Kranke. Es fallen auf 390 männliche Kranke 13500, auf 388 weibliche Kranke 15089 Verpflegungstage, d. i. durchschnittlich pro Kopf ca. 36,75 Tage. Von den 778 behandelten Kranken wurden 420 geheilt, 120 gebessert, 52 aus anderen Gründen entlassen, 109 verstarben.

Herr Dr. Winkler fungirte noch als Assistenzarzt und zu dem Externate bei dem Carolahause war vom Königlichen Landes-Medicinal-Collegium seit dem 1. April Herr Dr. Joseph Merkel zugelassen worden.

Der Beköstigungsaufwand im Carolahause betrug im Jahre 1884 bei 42712 Gesammtverpflegtagen 35685 Mk. 84 Pf. — Von den Verpflegtagen entfallen 28589 auf Kranke, 14123 auf das angestellte und dienstleistende Personal.

Hiernach stellt sich der Aufwand pro Tag und Kopf auf 83,55 Pf., d. i. 1,12 Pf. mehr als im Jahre 1883. —

Im Krankenhause zu Grunau wurden 1884 506 Personen, 65 mehr als im Vorjahre, verpflegt. Dieselben beanspruchten 18444 Pflegetage, so daß 1 Person im Durchschnitt 36,45 Tage in Pflege sich befand. Von diesen 506 Kranken entfallen 355 auf das männliche, 141 auf das weibliche Geschlecht, von den Pflegetagen 9543 auf Privatpflege und 8901 auf landständische Kranke. Der höchste Krankenbestand wurde im Monat Januar erreicht mit 123 Kranken; die niedrigste Krankenziffer dagegen hatte Grunau im October aufzuweisen, nämlich 62 Kranke; im Durchschnitt ist das Haus monatlich mit 86,08 Personen belegt gewesen.

In der ambulanten Krankenpflege haben die Grunauer Schwestern im Jahre 1884 an 31 Stellen während insgesammt 659 Tagen Pflege geleistet.

Die Einnahmen des Zweigvereins Ostritz beliefen sich auf 31616 Mk. 39 Pf., die Ausgaben auf 24785 Mk. 44 Pf., und das Gesammtvermögen auf 67821 Mk. 61 Pf.

Mit Anfang des Jahres 1884 ging in Dresden die bis dahin zur Zuständigkeit der Königl. Polizeidirection gehörig gewesene Aufsicht über das Ziehkinderwesen in die Zuständigkeit des Armenamtes über und wir hatten uns infolge eines mit der diesbezüglichen Mittheilung Seitens des Armenamtes an uns gelangten Ersuchens bereit erklärt, auch unter den neuen Verhältnissen unter der Oberleitung des Armenamtes die Beaufsichtigung der Ziehkinder übernehmen zu wollen. Die darauf folgende Monatsversammlung der Aufsichtsdamen über das Ziehkinderwesen wurde durch das Erscheinen des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Stübel geehrt und es wurde durch diesen Herrn der Dank des Stadtrathes zum Ausdruck gebracht, daß der Albertverein auch ferner die Beaufsichtigung der Ziehkinder übernehmen und fortführen wolle, auch wurde uns von dem

Stadtrathe dieselbe Unterstützung zugesichert, wie sie uns früher von der Königl. Polizeidirection zu Theil geworden war.

Dasjenige, was in den vorhergehenden Jahren im Allgemeinen über die Lage der in Dresden und sonst untergebrachten Ziehkinder gesagt wurde, findet auch für dieses Jahr allenthalben Bestätigung und es ist demzufolge die Versorgung dieser Kinder als eine zufriedenstellende zu bezeichnen.

Es sind seit Beginn der Ziehkinderbeaufsichtigung durch Mitglieder des Albertvereins, den 1. October 1878, bis Ende des Jahres 1884 im Ganzen 3330 Kinder zu überwachen gewesen; außer Beaufsichtung sind hiervon nach und nach getreten 2798 Kinder.

Im Laufe des Jahres sind nach und nach zur Anmeldung gebracht worden 376 Kinder, so daß in diesem Jahre 892 Kinder unter Aufsicht standen.

1885.

„Neue Bauten."

Aus dem inneren und äußeren Vereinsleben dieses Geschäftsjahres heben wir vor Allem hervor, daß während desselben der Bau eines zweiten, zu Isolirungszwecken dienenden Krankenhauses in Angriff genommen wurde. Zu diesem Unternehmen war uns vom Stadtrathe zu Dresden mit Genehmigung der Stadtverordneten in wohlwollendster Anerkennung unserer Bestrebungen die ansehnliche Beisteuer von 60 000 Mk. gewährt worden und wir können uns nicht versagen, den geehrten Collegien der Residenz für die uns bewiesene Theilnahme nochmals unseren Dank abzustatten. Da übrigens der nur beregte

Neubau erst im folgenden Jahre zur Vollendung gelangte, werden die Erinnerungen aus dem Jahre 1886 hierüber Ausführlicheres berichten.

Aber noch ein anderer Bau mußte endlich in Angriff genommen werden. Immer erneut bildete die Vollendung des Carolahauses nach dem ursprünglichen Entwurfe das Ziel unserer Wünsche und Bestrebungen. Von Jahr zu Jahr wuchs in bemerkbarem Steigen unsere Anstalt, wuchs zugleich die Anzahl unserer Albertinerinnen, so daß auch die für sie bestimmten Räume des Hauptgebäudes unzureichend wurden. Es war ferner zu erwarten, daß selbst nach der Fertigstellung des im Bau begriffenen Isolirhauses es immer noch an Platz für die vielen Kranken fehlen würde, welche bei uns Aufnahme suchten, und von denen schon jetzt nur allzuhäufig, selbst schwer Erkrankte, sie nicht finden konnten — —! Wir mußten um ihrer und um unserer willen neue Unterkünfte schaffen, wir mußten weiter bauen! — Die damals fertig gestellten Räume reichten bei engster Belegung für 120 Kranke aus. War das Isolirungshaus fertig und ermöglichten wir es, die zwei noch fehlenden Pavillons herzustellen, dann konnten wir dreihundert Kranke aufnehmen. Hierzu sollte Rath geschafft werden. Noch in diesem Jahre unternahmen wir den Bau zweier sich dem Hauptgebäude anschließenden Seitenflügel. Es wurden diese Flügel schon bei der ersten Planung des Hauptgebäudes in Aussicht genommen. Der Mangel hinreichender Mittel zwang uns, wie früher bemerkt, diese Anbauten bis auf bessere Zeiten zu verschieben, obwohl durch ihr Fehlen die Seitenansicht des Gebäudes in seiner nüchternen Schmalheit einen mehr als unschönen Eindruck hervorrief. Jetzt waren zwar die erhofften besseren Zeiten noch nicht über uns gekommen, wohl aber überwog das zwingende: „es muß sein“ die zaudernden Bedenken. Wir bauten und das nächste Jahr wird erzählen, wie es weiter verlief.

Wenn wir hierzu den Muth hatten und trotz der hohen Summen, die wir auf dem Altar der Wohlthätigkeit opferten, immer noch Mittel besaßen, zu können, was wir wollten, so möge daraus ersehen werden, wie sorgsam und gewissenhaft wir mit anvertrautem Gute walteten. Die große Billigkeit unserer Verwaltung, das sorgfältige Vermeiden unnöthiger Ausgaben, machte es immer möglich, alle laufenden Kosten zu decken und für Außergewöhnliches verwendbare Ueberschüsse zu besitzen. Es wurde uns erleichtert durch gütige Beihilfen hilfreicher Gönner und durch jene reiche Zuwendung der städtischen Behörden, deren wir gedachten.

Als weiteres erfreuliches Vorkommen dieses Jahres haben wir den Wiedergewinn eines schon früher bestandenen, aber unter der Ungunst der Zeiten eingegangenen Zweigvereins, nämlich des Zweigvereins Schneeberg, zu erwähnen. Wir danken seinen Wiedergewinn namentlich den Bemühungen des uns wohlgesinnten, inzwischen leider verstorbenen Herrn Bürgermeister Heinke daselbst.

Die Albertinerinnen.

Am Schlusse des Jahres belief sich die Anzahl der activen Albertinerinnen mit Einschluß von sieben freiwilligen Schwestern, von denen sich zwei dienstleistend beim Vereine befanden, und vier Schülerinnen auf einhundertdreizehn. Von ihnen waren nur zweiundzwanzig im Carolahause zu Dresden stationirte dem Hauptvereine zur Verfügung gestellt. Die übrigen waren fast ganz so wie in früheren Jahren in der Weise vertheilt, daß

bei dem Zweigvereine zu Leipzig	17
„ „ „ „ Chemnitz	5
„ „ „ „ Plauen i. V.	2

bei dem Zweigvereine zu Freiberg	2
„ „ „ „ Ebersbach	1
„ „ „ „ Meerane	1
„ „ „ „ Möckern	2
„ „ Stadtkrankenhause zu Dresden	20
„ „ Josephinenstifte daselbst	1
bei der Kinderheilstätte für Neu- und Antonstadt	3
„ „ städtischen Arbeitsanstalt zu Dresden . .	1
„ „ Deutschen Heilstätte zu Loschwitz (einschließlich von 4 Schülerinnen)	6
„ „ Poliklinik zu Neustadt-Dresden . . .	2
bei dem Stadtkrankenhause zu Zwickau	3
„ „ „ „ Meerane	1
„ „ Johanneshospitale zu Freiberg	1
„ „ Stadtkrankenhause zu Plauen i. V. . . .	2

sich ständig dienstleistend befunden haben.

In Chemnitz leisteten die 5 Schwestern 5939 Krankenbesuche, 138 Pflegetage und 113 Nachtwachen in der Armen- und 705 Pflegetage und 283 Nachtwachen in der Privatpflege.

Die in Ebersbach stationirte Albertinerin leistete 143 Krankenbesuche, 53 Pflegetage, 48 Nachtwachen in der Armen- und 74 Pflegetage und 8 Nachtwachen in der Privatpflege.

In Freiberg statteten die beiden Albertinerinnen 1710 Krankenbesuche ab und leisteten 51 Pflegetage und 21 Nachtwachen in der Armen-, sowie 140 Pflegetage und 124 Nachtwachen in der Privatpflege.

Der Aufwand für die Pflegerinnen in Leipzig betrug 10700 Mk. Die Thätigkeit derselben erstreckte sich auf 1436 Krankenbesuche und 407 Pflegetage in der Armenpflege und 2727 Pflegetage in Privatpflege.

In Plauen wurden 2318 Krankenbesuche von 3 Pflegerinnen abgestattet und außerdem von denselben 114 Pflegetage und 24 Nachtwachen in der Armenpflege und 376 Pflegetage und 280 Nachtwachen in der Privatpflege geleistet.

In den Schwesternverband waren im Laufe dieses Jahres 10 Schwestern neu eingetreten. Ausgeschieden 3. Eine in Folge von Krankheit, eine auf eigenen Wunsch und eine dritte in Folge von Verheirathung.

In Privatkrankenpflege wurden von den in Dresden stationirten Schwestern 32 zur Dienstleistung am Orte verwendet, welche zusammen

408 Tag- und 288 Nachtwachen verrichteten. Nach auswärts wurden von hier in 20 Fällen Schwestern entsendet, welche insgesammt 873 Tage und 517 Nächte Privatpflegedienste leisteten.

Nach Carlsfeld in Sachsen sandten wir im Juli eine Schwester zur Hilfeleistung bei dort ausgebrochenen Typhusanfällen; sie kehrte jedoch nach einigen Tagen wieder in's Asyl zurück, weil die aufgetretene Krankheit einen bedenklicheren Charakter nicht angenommen hatte und die vorhandenen eigenen Pflegekräfte ausreichten. Es wurde indeß von Ihrer Majestät der Königin mit Wein und vom Vereine mit Wäsche, woran Mangel am Epidemieorte herrschte, ausgeholfen.

6 Schwestern, welche zum Curgebrauche nach Marienbad entsendet werden mußten, traten daselbst in den Genuß der von dem Königlichen Ministerium des Innern gewährten Freistellen. Außerdem wurden noch Bäder gebraucht von einer Schwester in Elster und von zweien in Franzensbad wiederum bei Herrn Sanitätsrath Dr. Sommer.

Beim Hauptvereine wurden 1885 178 arme Kranke verpflegt.

In unserer Poliklinik in Neustadt trat an Stelle des Herrn Dr. von Campe, welcher eine größere Reise unternommen hatte, Herr Dr. med. Buch hilfreich ein.

Im Carolahause

befanden sich am 1. Januar 78 Kranke und zwar 39 Männer und 39 Frauen. Neuaufgenommen wurden im Laufe des Jahres 778 Personen. Es wurden mithin 856 Personen verpflegt. — Von diesen Kranken wurden geheilt 480, gebessert 120, aus anderen Gründen entlassen 75, und 96 verstarben, so daß am 31. December 1885 85 Kranke in Behandlung verblieben, 49 Männer, 36 Frauen. Auf die verpflegten 856 Kranken kamen 33696 Verpflegtage.

Seit Bestehen des Carolahauses — dem 15. April 1878 — wurden in demselben bis Ende 1885 3917 Kranke aufgenommen, von welchen 3190 geheilt bez. gebessert und aus anderen Gründen entlassen wurden, während 635 gestorben sind. Diese 3917 Kranken beanspruchten 162512 Verpflegtage.

Die Stelle des internen Assistenzarztes wurde noch durch Herrn Dr. Winkler bekleidet und als externe Hilfsärzte

fungirten Herr Dr. Merkel bis Ende September 1885 und von diesem Zeitpunkte ab Herr Dr. Fedor Berckholtz.

Im Krankenhause zu Grunau wurden im Berichtsjahre 323 Kranke verpflegt, mithin 183 Personen weniger als 1884. Die 323 Kranken beanspruchten 15575 Verpflegstage, 2869 weniger als 1884. Der höchste Krankenbestand wurde erreicht im Januar mit 89 Kranken, der niedrigste war im November mit 53 Kranken zu verzeichnen. Der Durchschnittskrankenbestand betrug monatlich 63,75 Personen, und 1 Person befand sich im Durchschnitt 48,22 Tage in Pflege.

Die 8 barmherzigen Schwestern, welche als Pflegerinnen im Krankenhause fungirten, leisteten im vergangenen Jahre auch außerhalb des Krankenhauses (in der ambulanten Pflege) an 25 Stellen während insgesammt 368 Tagen Krankenpflege.

Die Einnahmen betrugen 35115 Mk. 12 Pf. Die Ausgaben 31491 Mk. 32 Pf. Die Summe des ganzen Vermögens bezifferte sich mit 79205 Mk. 99 Pf.

Das Ziehkinderwesen in Dresden.

Im Verlaufe des verflossenen Jahres sind auf diesem Gebiete der Vereinsthätigkeit Vorkommnisse von Wichtigkeit nicht zu verzeichnen gewesen, wenn auch der Umstand besonderer Erwähnung werth erscheint, daß die Absicht vorlag, die in Leipzig bezüglich der Ueberwachung der Ziehkinder getroffenen Einrichtungen auch für Dresden anzunehmen. Dieselben bestehen darin, daß dort die Ziehkinder nicht durch Mitglieder einer Frauenvereinigung überwacht werden, sondern durch ein unter dem Armendirectorium zu Leipzig stehendes Ziehkinderamt, welches aus einem besoldeten Arzte und mehreren angestellten Pflegerinnen, sowie einem städtischen Subalternbeamten gebildet wird. Die Erörterung dieser Frage und die deswegen erforderlichen Berathungen und Vernehmungen mit dem hiesigen Stadtrathe fielen jedoch nicht mehr in das Jahr 1885 und

waren auch zur Zeit noch nicht bis zu endgiltiger Regelung gediehen. Es wird hierüber später zu berichten sein.

Anfang 1885 war der Bestand der zu überwachenden Kinder 532, dazu kamen 399 Kinder, so daß im Jahre 1885 überhaupt unter Aufsicht standen 931 Kinder: 478 Knaben und 453 Mädchen.

1886.

Isolirhaus und Flügelanbau.

Die Vorgänge dieses Jahres dürfen als ersprießliche bezeichnet werden. Nicht allein, daß wir während seines Zeitraumes fünfhundertsiebenundzwanzig neu eingetretene Vereinsmitglieder gewannen, daß sich unsere Zweigvereine durch Zuwachs eines neugegründeten — des zu Flöha — auf achtunddreißig vermehrten, und daß eine Verstärkung unseres Schwesternverbandes durch die Aufnahme von neun neu eingetretenen Albertinerinnen stattfand, so wurde auch unser Carolahaus seiner Vollendung um ein gutes Theil näher geführt.

Schon längst hatten wir die unabweisbare Nothwendigkeit erkannt, zu Absonderungszwecken für die durch ansteckende schwere Leiden, namentlich durch Diphtheritis und Scharlach, heimgesuchten Kranken ein Isolirhaus zu errichten. Die bereits vordem erwähnte namhafte Unterstützung von sechzigtausend Mark, welche die Vertreter der Haupt- und Residenzstadt uns zur Vollendung dieses Planes bewilligten, gewährte uns die Füglichkeit seiner Ausführung.

Unverzüglich nach Empfang jener Summe nahmen wir ihn in Angriff. Der Entwurf für äußere und innere Einrichtung wurde nach gepflogener Berathung mit unseren dirigiren-

den Herren Oberärzten unter Berücksichtigung der von ihnen abgegebenen Gutachten vom Herrn Stadtbaurath Friedrich aufgestellt, und die Ausführung Herrn Baumeister Friese übertragen. Auch dieser Bau ist mit allen Vervollkommnungen ausgestattet, welche nach den bisherigen Erfahrungen Wissenschaft und Baukunst für derartige Zwecke vorschreiben. Die gewissenhafte Berücksichtigung derselben hatte zur Folge, daß die uns von der Stadt Dresden gewährte Beihilfe noch nicht die Hälfte des entstandenen Bau- und Einrichtungsaufwandes deckte, denn die Gesammtkosten für das Isolirhaus nebst zugehöriger Desinfectionsanstalt und der nöthig gewordenen dritten Dampfkesselanlage beliefen sich, einschließlich der gesammten erforderlichen Einrichtung auf mehr als 150000 Mk.

Das Isolirhaus wurde dem bereits im Jahre 1878 erbauten älteren Krankenhause gegenüber in gleichem Stile und gleicher äußerer Gestaltung errichtet. Es ist ein zweistöckiges mit Schiefer gedecktes und mit vier getrennten Eingängen versehenes Gebäude.

Die Heizanlagen für dasselbe sind nach dem Bernwasser-Niederdruck-Systeme von der Firma Rietschel & Henneberg hergestellt worden; ebenso die Ventilationsanlagen. Die Beleuchtung der Räume des Hauses erfolgte durch Gas. Die Beleuchtungsanlagen, die Kalt- und Warmwasserleitungen, ebenso die Abtritts-, Desinfections- und Entwässerungsanlagen wurden von der Firma A. Martins ausgeführt.

Das Gebäude enthält folgende Räume:

a) im Untergeschosse: 2 Wohnräume, 6 Wirthschaftsräume, 2 Bäder und 2 Closets;

b) im Erdgeschosse: 8 Krankenzimmer, 4 Schwesternzimmer, 1 Operationszimmer, 2 Bäder, 4 Closets und 2 Geräthräume.

c) im Obergeschosse: 8 Krankenzimmer, 3 Schwesternzimmer, 2 Bäder, 2 Closets und 2 Geräthräume.

d) im Dachgeschosse: 4 Krankenzimmer, 2 Schwesternzimmer, 2 Bäder, 2 Closets, 2 Boden- und 8 Geräthräume.

Der Fußboden besteht im Erdgeschosse aus Cementbeton mit englischem Linoleum belegt, im Obergeschosse aus eichener Riementäfelung und im Dachgeschosse aus gewöhnlicher Dielung. Die Wandflächen der Zimmer im Erdgeschosse sind mit Gyps geglättet und mit Oelwachsfarbe gestrichen. Die Fenster der Krankenzimmer sind mit der patentirten Weinhold'schen Ventilationseinrichtung versehen.

Das Haus ist zur Aufnahme von vierzig Kranken eingerichtet. Sein Ausbau nebst vollständiger innerer Einrichtung wurde bis Ende 1886 vollendet, so daß es bereits mit den ersten Monaten des nächsten Jahres seiner Bestimmung überwiesen und mit Kranken belegt werden konnte.

Die weitere Nothwendigkeit, das Hauptgebäude durch die ihm noch fehlenden zwei Flügelanbaue zu ergänzen, wurde bereits dargelegt. Schon die Errichtung des Isolirhauses mahnte, bei Zeiten dafür zu sorgen, daß es nicht an ausreichenden Wohnungen für die fortwährend im Anwachsen begriffene Zahl der im Carolahause zu stationirenden Albertinerinnen fehlte. Und schon diesem Grunde entsprang das Erforderniß, mit der sich nähernden Vollendung unserer Anstalt auch das Hauptgebäude entsprechend zu vergrößern.

An dieser erstrebten Vollendung fehlten noch ein drittes Krankenhaus und zwei Krankenpavillons. Die unausgesetzt von Tag zu Tag sich mehrenden Aufnahmegesuche geboten, die noch fehlenden drei Bauten baldigst in Angriff zu nehmen. Daß aber bei dieser Erweiterung unserer Anstalt, durch welche sie ihre Vollendung und ihren Abschluß zu erhalten hatte, für das Vorhandensein der erforderlichen Wohnräume, außer für eine größere Anzahl Albertinerinnen, auch wegen des zu vermehrenden Beamtenpersonales Sorge getragen werden mußte, bedarf wohl nicht erst der Begründung. Ganz abgesehen hiervon machte sich aber auch schon jetzt, bei dem dermaligen Bestande der Anstalt,

der Mangel verschiedener dringend nöthiger Räumlichkeiten bemerkbar. So fehlte es an einer geeigneten Wohnung für den zweiten Assistenzarzt, an einem Lehrzimmer für die Albertinerinnen, an einem Ankleidezimmer für die Herren Aerzte, an einem Saale zur Abhaltung der Polikliniken, an ausreichenden Expeditionslocalitäten, an genügenden Räumen für Ergänzung des Kriegs- und Friedensdepots u. s. w. Allen diesen unabweisbaren Erfordernissen wurde durch den erwähnten Flügelanbau, der ebenfalls noch in diesem Jahre vollendet wurde, Abhilfe geschaffen.

Der **Ostflügel** enthält folgende Räumlichkeiten:

a) im Untergeschosse: Kellerräume;

b) im Erdgeschosse: 1 Zimmer zu Abhaltung der Polikliniken, sowie zu Ertheilung der Unterrichtsstunden an die Albertinerinnen und 1 Consultationszimmer für die Herren Aerzte;

c) in den Obergeschossen: Schwesternwohnungen und Reservedepoträume.

Im **Westflügel** bieten sich folgende Räume:

a) im Untergeschosse: Kellerräume;

b) im Erdgeschosse: 3 Expeditionszimmer mit Dampfheizung;

c) in den Obergeschossen: Schwesternwohnungen und Reservedepoträume.

Die sämmtlichen Wohnräume der beiden Seitenflügel sind mit Ventilationseinrichtung versehen.

Dem östlichen Seitenflügel war noch ein Verbindungsgang nach dem Isolirhause und nach dem Wirthschaftsgebäude hinzuzufügen, welcher von Ziegelmauerwerk ausgeführt, feuersicher abgedeckt und mit 4 Thüren und 4 Fenstern versehen wurde.

Der Bau der beiden Seitenflügel, einschließlich dieses Verbindungsganges, hat einen Gesammtkostenaufwand von annähernd sechzigtausend Mark verursacht, in welcher Summe jedoch die Kosten für die erforderliche Ausstattung nicht inbegriffen sind.

Es ward bereits erwähnt, daß wir durch die Begründung eines neuen Zweigvereins für Flöha und Umgegend erfreut

wurden. Wir verdanken dieselbe den Bemühungen des Herrn Amtshauptmanns Dr. von Gehe und dessen Frau Gemahlin, die zugleich beide als Vorstände an die Spitze des jungen Vereins traten. Derselbe erreichte sehr bald die für die örtlichen Verhältnisse sehr hohe Zahl von 156 Mitgliedern und verzeichnete schon im ersten Jahre eine Einnahme von 1159 Mk.

Auch sonst flossen uns über das Wachsthum unserer Zweigvereine an Mitgliedern und Einnahmen willkommene Mittheilungen zu; so namentlich aus Chemnitz, von wo unter einer thatkräftigen Leitung (Frau Landgerichts-Präsident Brückner), sowohl in der Kranken- als in der Armenpflege, außergewöhnlich günstige Ergebnisse zu berichten waren.

Doch auch eines schmerzlichen Verlustes haben wir zu gedenken, von dem der Verein durch das in diesem Jahre erfolgte Hinscheiden Ihrer Excellenz der Frau Geheim-Rath von Könneritz betroffen wurde. Diese edle Frau war ein allseitig verehrtes und hochgehaltenes Mitglied unseres Directoriums. Immer bereit, mit Rath und That helfend einzutreten, wo es nöthig erschien, verband sie mit der Güte des Herzens die Freudigkeit des Wohlthuns. Es wird uns die Treue, mit welcher die Verblichene unsere Zwecke förderte, unvergessen sein, ihr Andenken unter uns aber in Ehren bewahrt bleiben.

Die Albertinerinnen.

Dem Pflegerinnenverbande gehörten am Schlusse des Jahres 1886, einschließlich von 5 freiwilligen Albertinerinnen und von 5 Schülerinnen, 103 Schwestern an. Neu eingetreten waren im Laufe des Jahres 1886 neun, dagegen 6 Schwestern ausgeschieden. In den Pensionsstand trat Schwester Magdalene Kutschank. Schwester Charlotte Wernicke wurde auf ein Jahr beurlaubt.

Dem Stadtkrankenhause zu Dresden wurden auf dessen Wunsch im laufenden Jahre noch weitere 5 Schwestern überwiesen, so daß im Ganzen 25 Albertinerinnen daselbst stationirt waren.

Im Laufe des Jahres stellte das Carolahaus 53 Schwestern zur Ausübung der Privatkrankenpflege, welche insgesammt 558 Pflegetage sowie 466 Nachtwachen leisteten. In der Armenkrankenpflege wurden 165 Kranke in 51 Pflegetagen mit 1488 Besuchen und 38 Nachtwachen unterstützt. Nach auswärts wurden ebenfalls zum Zwecke der Privatkrankenpflege 44 Schwestern entsendet, und zu 471 Tagespflegen sowie zu 408 Nachtwachen verwendet.

Der Direction der Dresdner Straßenbahnen sagen wir hierbei verbindlichsten Dank für die Ueberlassung von Frei-Fahrkarten an unsere im Krankenpflegedienst beschäftigten Albertinerinnen zur fortlaufenden Benutzung der Bahnen. Mit freundlichster Bereitwilligkeit ward uns diese Vergünstigung, wie gleich hier bemerkt sein soll, auch in den ferneren Jahren zu Theil.

Die dem Zweigvereine Chemnitz zugetheilten 6 Albertinerinnen leisteten in der Armenkrankenpflege 5023, in der Privatkrankenpflege 770 Pflegetage. Sie pflegten im Ganzen 366 Kranke.

Die Albertinerinnen des Zweigvereins Ebersbach leisteten bei 51 Kranken 51 Pflegetage und 115 Besuche. In Pflege waren im Ganzen 218 Kranke bei 180 Familien.

Die in Freiberg stationirten 2 Albertinerinnen hatten 160 Kranke zu pflegen. Auf die Armenkrankenpflege fielen 1283, auf Privatpflege 214 Pflegetage.

Bei dem Zweigvereine Leipzig machten seine 17 Albertinerinnen 1305 Besuche bei 143 Kranken in der Armenpflege.

Plauen i. V. verwendete seine 3 Albertinerinnen zur Pflege von 285 Kranken und zu 2750 Krankenbesuchen. In der Privatpflege verzeichnete es 501 Pflegetage.

Im Carolahause

wurden während des laufenden Jahres 789 Kranke aufgenommen. Sie benöthigten 32 598 Verpflegtage.

Als interner Assistenzarzt war bis Ende September Herr Dr. Winkler angestellt. Von da ab trat Herr Dr. Koch in diese Stelle ein. Als externer Hilfsarzt fungirte Herr Dr. Berkholtz bis Mitte März und von da ab Herr Dr. Stübing.

Die Gesammteinnahme von Verpflegbeiträgen belief sich auf 59704 Mk., dagegen die Ausgabe für das Carolahaus auf 74704 Mk.

Der Beköstigungsaufwand betrug 1886 41681 Mk. 24 Pf. bei 47253 Gesammtverpflegtagen, von denen 32598 auf Kranke, 14655 auf das angestellte und dienstleistende Personal entfallen.

Hiernach beträgt der Aufwand pro Kopf und Tag 88,21 Pf., d. i. 3,57 Pf. mehr als im Jahre 1886.

Wenn man den Aufwand für Beköstigung des angestellten und dienstleistenden Personals wie seither wieder mit 1 Mk. pro Kopf und Tag annimmt, so beziffert sich der Aufwand für die Krankenbeköstigung auf 82,91 Pf. pro Kopf und Tag, d. i. 4,62 Pf. mehr als im Jahre 1886.

Die **Generalkosten** für einen Kranken belaufen sich auf ca. 1 Mk. 98 Pf. täglich.

Die Instandhaltung der Gebäude und Betriebsanlagen erforderte 4923 Mk.

Im Krankenhause Grunau

wurden überhaupt 295 Kranke verpflegt. Die Verpflegung derselben beanspruchte 13668 Pflegetage.

Die Pflegerinnen (8 barmherzige Schwestern), haben außerhalb des Hauses an 44 Stellen und während 556 Tagen Pflege geleistet, sonach an 19 Stellen und 188 Tagen mehr als im Vorjahre.

Die Einnahmen des Zweigvereins Ostritz betrugen im Jahre 1886 31498 Mk. 3 Pf., die Ausgaben 28027 Mk. 97 Pf. Der Bestand seines Vermögens stellte sich beim Jahresschlusse auf 87516 Mk. 53 Pf. Das Gesammtvermögen desselben hatte sich gegen das Vorjahr um 8310,54 Mk. vermehrt.

Das Ziehkinderwesen in Dresden

bewegte sich bis zum Schlusse dieses Jahres in denselben Bahnen wie früher.

Es waren während des Jahres 900 Kinder zu beaufsichtigen, von denen 381 in Abgang kommen (darunter 81 durch den Tod). Ende des Jahres verblieb ein Bestand von 519 Kindern.

Unter den hervorragenden Geschenken, welche uns in diesem Jahre erfreuten, gedenken wir unter anderen: eines Geschenkes Ihrer Majestät der Kaiserin-Königin Augusta von 300 Mk.; eines solchen des Großkaufmannes Herrn Johann Meyer, bei Erfüllung seines 86. Lebensjahres, von 5000 Mk.; eines Vermächtnisses des Fräulein Auguste Etzler durch Herrn Rechtsanwalt Conrad Otto von 1523,15 Mk.; ferner der Geschenke des Herrn Fabrikbesitzers Anton Unger von 1000 Mk.; der Frau E. de Caradja, einem Wunsche ihres verstorbenen Ehegatten entsprechend, von 500 Mk.; des Herrn Rentier F. P. von 300 Mk. (welches sich jährlich wiederholt); eines Vermächtnisses des Herrn Fritz Kaiser aus Berlin von 300 Mk., sowie einer anonym eingesandten freundlichen Gabe von 200 Mk. aus Zwickau-Schedewitz.

Ferner haben wir mit Dankbarkeit der Unterstützung zu gedenken, welche uns die Haupt- und Residenzstadt Dresden gütigst für die Jahre 1885 und 1886 mit 10000 Mk. gewährte. Eine Unterstützung, die uns in gleicher Höhe von jährlich 5000 Mk. auch für die folgenden Jahre überwiesen wurde.

Auch anderweite Zuwendungen wurden uns zu Theil. So ein Antheil an dem Reinerträgnisse einer von Herrn Dr. Struve in Leipzig veranstalteten Theater-Soiree mit 887 Mk.; es wiesen uns die Herren Dr. Koppel-Ellefeld und Max Grube die Hälfte des Reinertrags einer von ihnen im Residenz-Theater veranstalteten Vorstellung mit 630 Mk. zu; ferner fiel an uns ein Antheil einer von dem Zweigvereine Möckern veranlaßten Vorstellung mit 500 Mk., sodann der Reinertag eines von Herrn Paul Lehmann-Osten gegebenen Concertes mit 400 Mk. Die Einnahme des am 22. August abgehaltenen Gartenfestes belief sich auf 25096 Mk.

1887.

Wir haben Ursache, den Stern dieses Jahres zu preisen! Es brachte uns Glück, was wir in ihm unternahmen.

Mit Genehmigung Ihrer Majestät der Königin richtete das Directorium ein Gesuch an die hohen Ständekammern, in welchem es um eine Beihilfe von 300 000 Mk. zum Ausbau des Carolahausgrundstückes bat. Dieses Gesuch bildet für die Geschichte des Albertvereins eine so wichtige Urkunde, daß wir seinen Wortlaut hier folgen lassen:

An

die beiden hohen Kammern der Sächsischen Ständeversammlung.

Zunächst an die hohe zweite Kammer zu Dresden.

Das ehrerbietigst unterzeichnete Directorium des Albertvereins bittet um Bewilligung einer außerordentlichen Unterstützung aus Staatsmitteln zum Ausbau seiner unter dem Namen „Carolahaus“ bestehenden Krankenanstalt zu Dresden.

„Wenn der Albertverein es wagt, der hohen Ständeversammlung mit dem ehrerbietigen Gesuche um Bewilligung einer Beihilfe zum weiteren Ausbau seines hiesigen Carolakrankenhauses zu nahen, so dürfte es wohl geboten erscheinen, einige kurze Bemerkungen über seine bisherige Thätigkeit und über seine ferneren Bestrebungen, sowie über Dasjenige vorauszuschicken, was für die Nothwendigkeit seines Bestehens spricht.

Dem von Ihrer Majestät der Königin Carola, der damaligen Kronprinzessin von Sachsen, vor nunmehr zwanzig Jahren gegründeten, unter Allerhöchstderen Oberleitung stehenden Albertvereine ist ausschließlich die Aufgabe der Krankenpflege im Kriege wie im Frieden, verbunden mit der Erziehung und Heranbildung weltlicher Krankenpflegerinnen gestellt. Daß er unausgesetzt bestrebt gewesen ist, dieses hohe und edle Ziel zu erreichen, kann wohl aus seinem steten Anwachsen und Gedeihen gefolgert werden. Es spricht hierfür nicht allein die große Zahl seiner Mitglieder, sondern auch die fortschreitende Vermehrung seiner über das ganze Land verbreiteten, dem Hauptvereine zur Seite stehenden Zweigvereine, als welche bereits neununddreißig namhaft zu machen

sind. Ebenso dürfte die Anzahl seiner Krankenpflegerinnen einigen Anhalt für die von ihm bisher entwickelte Thätigkeit bieten. Es sind durch ihn nach und nach nicht weniger als zweihundertvierundneunzig Pflegerinnen ausgebildet worden, welche insgesammt in seinem Dienste gewirkt haben. Die Zahl der gegenwärtigen activen Albertinerinnen beläuft sich, einschließlich von sechs freiwilligen Schwestern, auf einhundertundsechs. Von diesen wirken achtundfünfzig in Dresden und sind daselbst mehreren Anstalten, nämlich: dem Carolahause, dem Stadtkrankenhause, der städtischen Arbeitsanstalt, dem K. Josephinenstifte, der Poliklinik zu Neustadt und der Kinderheilstätte für Neu- und Antonstadt, sowie der ambulanten Armenkrankenpflege zugetheilt, während zweiundvierzig in verschiedenen anderen Orten des Landes, nämlich in Leipzig, Chemnitz, Plauen i. V., Freiberg, Ebersbach, Meerane, Möckern, Loschwitz, Zwickau und Limbach sich ständig dienstleistend befinden.

Auch das, was der Albertverein schon bis jetzt in Bezug auf Gründung von Krankenheilanstalten geleistet hat, wird einigen Beweis dafür bieten, daß er ernstlich und gewissenhaft bemüht gewesen ist, die ihm gestellten schweren Aufgaben thunlichst zu fördern. Er besitzt gegenwärtig bereits drei Heilstätten, nämlich: das Krankenhaus zu Grunau, das Stationskrankenhaus des Zweigvereins Möckern zu Leipzig und das Carolahaus zu Dresden. Das letztere ist die umfangreichste und bedeutendste dieser drei Anstalten. Es hat die Bestimmung, nicht allein Kranke aus allen Theilen des Landes, soweit seine Räume ausreichen, aufzunehmen, sondern es dient zugleich auch als Stätte zur vollständigen Ausbildung der Albertinerinnen. In beiden Beziehungen wachsen die Ansprüche, die an diese Anstalt gestellt werden, von Tag zu Tag. Schon im Jahre 1884 erkannten wir, daß die bis dahin fertig gestellten Räume des Carolahauses bei Weitem nicht ausreichend erschienen, um allen an uns gerichteten Anforderungen gerecht zu werden. Schon damals waren wir zu unserem großen Leidwesen gezwungen, wegen Mangels ausreichender Räumlichkeiten viele um Aufnahme bittende Kranke zurückzuweisen. Mit Dank und Freude begrüßten wir daher die namhafte Beihilfe von 60000 Mark, welche uns die Vertreter der Haupt- und Residenzstadt Dresden zur Erbauung eines neuen, zunächst für die Absonderung der von schweren ansteckenden Krankheiten heimgesuchten Personen bestimmten Krankenhauses im Jahre 1885 gewährten. Sofort nach Empfang der nurgedachten Unterstützung nahmen wir den Neubau in Angriff. Dieses unserem übrigen Gebäudecomplexe neuhinzugefügte

Absonderungshaus, welches mit der inneren Einrichtung einen Gesammtkostenaufwand von ziemlich einhundertdreißigtausend Mark beansprucht hat, wurde im Laufe des letztverflossenen Jahres vollständig fertiggestellt und dient bereits gegenwärtig seinen Zwecken.

Außerdem sahen wir uns im Laufe des Jahres 1886 auch noch insofern zu einer Erweiterung unseres Carolahauses gezwungen, als das Hauptgebäude zur Gewinnung der für Abhaltung der Polikliniken, für Ertheilung von Unterrichtsstunden an die Albertinerinnen, für Ergänzung der Kriegs- und Friedensdepots, für Verwaltungszwecke, für Unterbringung einer größeren Anzahl von Pflegerinnen u. s. w. u. s. w. unumgänglich nothwendigen Räume durch den schon bei Gründung der Anstalt projectirten Anbau zweier Seitenflügel vervollständigt werden mußte. Diese Anbauten haben, wie nur nebenbei bemerkt werden soll, einen weiteren Kostenaufwand von über 50000 Mark verursacht.

Da nun aber gleichwohl trotz der nurerwähnten Erweiterungen unsere Anstalt noch nicht ausreichend erscheint, um den immer erneut sich mehrenden Aufnahmegesuchen und den sonstigen gesteigerten Anforderungen zu genügen, so erachten wir uns als verpflichtet, ihrer Vollendung nach dem ursprünglich gefaßten Plane näher zu treten. Nach diesem Plane war bei Gründung des Carolahauses beschlossen worden, dasselbe auf der aus Vereinsmitteln erworbenen Bodenfläche in der Weise einzurichten, daß es folgende Baulichkeiten umfassen solle: ein Haupt- und Verwaltungsgebäude, drei Krankenhäuser mit Einzelzimmern, vier Krankenpavillons, ein Wirthschaftsgebäude, ein Kesselhaus mit Desinfectionsapparat und ein Leichenhaus. Diese Bauten sind in der großen Mehrzahl bereits fertiggestellt und ihren Bestimmungen überwiesen.

Es erübrigt nur noch, zwei Krankenpavillons und ein Krankenhaus zu errichten. Das letztere, welches auf der Rückseite des Grundstückes, dem Haupt- und Verwaltungsgebäude gegenüber, zu liegen kommen und diesem in Bezug auf Umfang und äußerer Gestalt annähernd entsprechen soll, würde den Abschluß der Anstalt bilden.

Die Herstellung der in Aussicht genommenen Neubauten würde jedoch immerhin einen Kostenaufwand von mindestens vier bis fünfhunderttausend Mark beanspruchen. Da nun aber unsere verfügbaren Mittel in der Hauptsache sich nur auf die alljährlichen Beiträge der Vereinsmitglieder beschränken, und da diese Beiträge zum größeren Theile den Zweigvereinen belassen werden müssen, um bei den Letzteren für die Armenkrankenpflege zur Verwendung zu gelangen, der verbleibende Ueber-

schuß aber bei Weitem nicht hinreichend erscheint, um den beregten Bauaufwand selbst in längerer Zeit auch nur annähernd zu decken, so würden wir uns keine Hoffnung machen dürfen, den im Interesse der leidenden Menschheit so dringend nöthigen Ausbau unseres Carolahauses vollenden zu können, wenn sich uns keinerlei Aussicht auf irgend eine außerordentliche Beihilfe böte. Unter diesen Umständen haben wir geglaubt, die Blicke der hohen Ständeversammlung auf unsere Thätigkeit und auf unsere, dem Wohle des Landes gewidmeten Bestrebungen lenken zu dürfen, die bereits mannichfache Anerkennung gefunden haben, und von denen wir für die Zukunft ein immerhin sich erweiterndes segensreiches Gedeihen erhoffen. Das Bewußtsein, daß der Albertverein das, was er bis jetzt geschaffen, in der Hauptsache, und abgesehen von wohlwollenden Geschenken, die ihm von Behörden aus Stiftungen und von Privatpersonen zugewiesen worden sind, aus eigenen Mitteln zu Stande gebracht hat, sowie ferner die Erwägung, daß das Carolahaus als Heilstätte für Kranke aus allen Theilen unseres engeren Vaterlandes dient, und daß es die weitere Hauptbestimmung hat, tüchtige Krankenpflegerinnen für das ganze Land heranzubilden, wodurch uns die Füglichkeit geboten wird, wie dem oben Bemerkten zufolge bereits geschehen, Pflegerinnenstationen über alle Gegenden des Landes zu verbreiten, und den vielfachen hierauf bezüglichen, von Behörden und Privatanstalten bereits an uns gerichteten Gesuchen in noch höherem Maße, als es bei den jetzt vorhandenen Pflegekräften möglich war, in Zukunft zu entsprechen, dies Alles giebt uns in Berücksichtigung der an uns herantretenden gesteigerten Anforderungen den Muth, die hohe Ständeversammlung mit der ehrerbietigsten Bitte anzugehen,

Hochdieselbe wolle huldvollst beschließen, daß dem Albertvereine zum vollständigen Ausbau seines Carolakrankenhauses eine Beihilfe von

Dreihunderttausend Mark

aus Staatsmitteln bewilligt werden möge.

Unter ergebenster Beifügung von 160 Abdrücken dieses Bittgesuches und von 30 Stück des für den Albertverein auf das Jahr 1886 erstatteten Geschäftsberichts zeichnet in größter Ehrerbietung

Das Directorium des Albertvereins
im Auftrag
Dr. Naundorff.

Das Ergebniß und die weitere Folge dieses Gesuchs gehört zwar in die Geschichte des Jahres 1888, indessen möchten wir vorgreifend schon jetzt beifügen, daß unsere Bitte allseitig eine wohlwollende und gütige Beurtheilung fand, welche uns mit dankbarem Stolze erfüllte. Wie die Herren Staatsminister von Nostiz und Freiherr von Könneritz ihr eine befürwortende Aufnahme gewährten, so wurde sie auch bei den Mitgliedern der hohen Kammern in einer für uns sehr wohlthuenden Weise entgegengenommen. Die Finanzdeputation der zweiten Kammer, deren Referent, Herr Commerzienrath Starke, sich in der eingehendsten Weise schon vorher über die in dem Bittgesuche dargelegten Verhältnisse und das Wirken des Carolahauses unterrichtete, beehrte in ihrer Gesammtheit das Carolahaus mit einer eingehenden Besichtigung. Was die geehrten Herren der Deputation sahen, schien dieselben im hohen Grade zu befriedigen und der warme Bericht des Herrn Referenten bewirkte in der Sitzung vom 5. März 1888 die einstimmige, debattelose Genehmigung unseres Gesuches. Die gleiche Zustimmung erfuhr es auch in der Sitzung der ersten Kammer, und möchten wir für dieses uns auszeichnende Wohlwollen, welches von den Vertretern des gesammten Landes uns und unseren Bestrebungen zugetragen wurde, auch hier unseren Dank ausdrücken. Daß und wie wir sofort die uns vertrauensvoll überwiesene Summe zum Besten unserer Wohlthätigkeitsanstalt verwendeten, gehört in die Besprechung des Geschäftsjahres 1888.

Die sonstigen uns gewordenen Zuflüsse anlangend, so kann der Albertverein auch hierbei dankbar auf den Verlauf dieses Jahres blicken.

An ansehnlicheren Geschenken und Zuwendungen wurden uns zu Theil: 300 Mk. von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta; 5000 Mk. von den Erben des verstorbenen Herrn Johann Meyer; 5000 Mk. vom Vorstande der „Internationalen Kochkunst-Ausstellung zu Leipzig“; 3698 Mk. von der „Internationalen Gartenbau-Ausstellung zu

Dresden"; 1000 Mk. aus Leipzig (anonym); 1000 Mk. Vermächtniß der Frau Beete verw. Pester; 1000 Mk. von Frau Amtsinspector Hänsel und deren Herrn Sohn; 300 Mk. von Herrn Rentier F. P., und 300 Mk. von W. aus Dresden.

Auch die Beiträge der Zweigvereine hatten sich erfreulicher Weise um 2000 Mk. gegen das Vorjahr erhöht. — Das Gartenfest, wenn auch in enger begrenzten Räumen als bisher abgehalten, ergab doch noch einen Reingewinn von 15978 Mk. 3 Pf.

Auch anderweiten Zuflüssen wäre, wie billig, zu gedenken, aber eine weitere Aufführung ist hier kaum thunlich, wir müssen nothgedrungen auf unsere Geschäftsberichte verweisen, welche über alle, auch die kleinsten Gaben gewissenhaft berichteten.

Aus den Einnahmen der uns übertragenen Collection der Königl. Sächs. Landes-Lotterie konnten wir der Hauptkasse 35000 Mk. überweisen.

Die Vergütung für außerhalb des Carolahauses geleistete Krankenpflege betrug 14623 Mk. 60 Pf., während die im Carolahause vereinnahmten Verpflegbeiträge von Kranken die Summe von 72086 Mk. 77 Pf. gegen 59704 Mk. 8 Pf. des Jahres 1886 erreichte. Die Ausgaben für die Carolahaus-Unterhaltung betrugen 87101 Mk. 28 Pf., welchen Fehlbetrag die Hauptkasse durch einen Zuschuß von 8823 Mk. 44 Pf. deckte. Dieser Fehlbetrag ist leicht zu erklären, wenn man bedenkt, daß wir für die Kranken der dritten Klasse für jeden Tag nur 1 Mk. 50 Pf. vergütet erhielten, während in Wirklichkeit der Kranke täglich im Durchschnitt 2 Mk. 15 Pf. kostete, bei welcher Summe eine Vergütung für die Pflege durch die Albertinerinnen und die honorarfreie Behandlung durch die Herren Oberärzte gar nicht in Betracht gezogen ist. Dem Grundstock zum Weiterbau des Carolahauses mußte die Hauptkasse des Albertvereins weitere 24000 Mk. zuführen, da die von der Stadt Dresden zu diesem Zwecke gewährten 60000 Mk., sowie die hierzu aus der Hauptkasse übergezahlten 96242 Mk. 70 Pf. zur Fertigstellung des Isolirhauses und der Flügelanbauten nicht

reichten. Die Bekleidungs- und Taschengelder unserer Albertinerinnen erforderten 20070 Mk. 40 Pf.

Durch die angestrengten Dienste erhöhte sich mehr und mehr die Zahl der in Ruhegehalt tretenden Schwestern; wir waren deshalb bedacht, die Pensionskasse erneut zu stärken. Wir führten derselben 6575 Mk. 65 Pf. zu. — Die Verwaltungskosten des Vereins, einschließlich Steuern (916 Mk. 43 Pf.), Gehalte, Expeditionsaufwand ꝛc., erforderten die geringe Summe von 4884 Mk. 13 Pf. — Die Ausgaben für die Armenkrankenpflege, Unterhaltung der Poliklinik waren fast dieselben wie im Vorjahre.

Der Rechnungsabschluß des Vereins weist 152454 Mk. 57 Pf. in Einnahme, sowie 121621 Mk. 87 Pf. in Ausgabe nach und ergiebt ein für die allgemeinen Vereinszwecke verfügbares Vermögen von 30832 Mk. 70 Pf., das sind circa 8000 Mk. weniger als am Schlusse des Jahres 1886.

Auch in diesem Jahre wurden wir durch den Zutritt eines neuen Zweigvereins erfreut, der sich in Limbach unter dem 1. October mit 100 Mitgliedern gebildet hatte. Wir verdanken ihn den Bemühungen des Herrn und der Frau Amtsrichter Dr. Wetzel und der Frau Bürgermeister Hofmann, welche sämmtlich, nebst Herrn Dr. med. Flinzer, den Vorstand des neuen Zweigvereins bildeten. Derselbe bat gleichzeitig um Stationirung einer Albertinerin in Limbach, die wir gern gewährten. Von ihrer Thätigkeit wurde, obgleich sie erst nach Monaten zählte, schon jetzt nur Gutes berichtet. Sie pflegte im Durchschnitt 15 Kranke und leistete 261 Krankenbesuche mit 7 Nachtwachen.

Bei dem Zweigvereine Chemnitz leisteten 6 (vom 1. October an 5) Albertinerinnen in der Armenkrankenpflege 70 Pflegetage, 278 Nacht-

wachen, 5945 Besuche und pflegten 445 Kranke; in der Privatpflege wurden 815 Pflegetage und 491 Nachtwachen gethan.

Die Albertinerin des Zweigvereins Ebersbach leistete 14 Pflegetage und 2 Nachtwachen in der Armenkrankenpflege, 167 Verpflegtage und 130 Nachtwachen in der Privatkrankenpflege, außer den Krankenbesuchen bei 273 Personen in circa 150 Familien.

In Freiberg entfielen bei 2 Albertinerinnen 28 Verpflegtage, 2 Nachtwachen und 1562 Besuche auf 149 Personen in der Armenkrankenpflege; 255 Pflegetage und 126 Nachtwachen kamen auf die Privatpflege.

Bei dem Zweigvereine Leipzig waren 21 Albertinerinnen mit der Pflege von 180 armen Kranken, sowie mit 36 Tagen und 20 Nachtwachen in der Privatkrankenpflege thätig.

In Meerane war eine Schwester im städtischen Krankenhause und die zweite in der Armenkrankenpflege bei 95 Familien beschäftigt.

Von dem Zweigvereine Möckern fehlte uns auch in diesem Jahre, wie in dem vorigen, ein Bericht.

In Plauen i. V. leisteten 3 Albertinerinnen in der Armenkrankenpflege 6 Tagespflegen, 17 Nachtwachen und 2224 Besuche bei 266 Kranken; in der Privatkrankenpflege 449 Tagespflegen und 6 Nachtwachen. (Außerdem waren, wie früher schon, 2 Albertinerinnen im Stadtkrankenhause thätig.)

In Zwickau war die Thätigkeit von 3 Albertinerinnen lediglich dem Stadtkrankenhause gewidmet.

Die Albertinerinnen.

Am Schlusse des Jahres 1887 gehörten dem gesammten Pflegerinnenverbande des Albertvereins, eingeschlossen 10 freiwillige Albertinerinnen und 3 Schülerinnen, 128 Schwestern an. Im Laufe desselben waren neu eingetreten 15, während 5 infolge freiwilligen Abganges, und Schwester Annemarie Klais infolge Pensionirung ausschieden. Eine Schwester wurde auf Befehl Ihrer Majestät der Königin nach Sibyllenort berufen. Im Stadtkrankenhause zu Dresden waren 25 Schwestern stationirt. Da auch, wie bereits erwähnt, nach Limbach eine Schwester gesandt worden war, so war die Gesammtzahl der

außerhalb des Carolahauses stationirten Schwestern auf 80 gestiegen. Die Zahl der im Carolahause Beschäftigten belief sich durchschnittlich auf 25.

Während des Jahres 1887 wurden in Dresden 21 Schwestern zur Ausübung der Privatkrankenpflege gestellt, welche zusammen 197 Tage- und 187 Nachtwachen leisteten. Nach auswärts wurden zu demselben Zwecke 13 Schwestern entsendet, welche bei 286 Tagespflegen und 162 Nachtwachen Verwendung fanden.

Im Carolahause wurden für Privatkranke 6 Albertinerinnen als Extraschwestern abgegeben, welche hierbei zusammen 62 Tagespflegen und 385 Nachtwachen leisteten.

In der Armenkrankenpflege

wurden 177 Kranken 6 Pflegetage, 4 Nachtwachen und 2495 Besuche gewidmet.

Freitische wurden von den Damen des Dresdner Albertvereins in Altstadt 595 und in Neustadt 360 gewährt.

Im Carolahause

trat an Stelle des internen Assistenzarztes, des Herrn Dr. Koch, welcher am 15. Juni abging, Herr Dr. Klopfleisch, während als externer Hilfsarzt bis 1. October Herr Dr. Stübing und von da ab Herr Dr. Schadebrod fungirte.

Es wurden während des Jahres 1887 im Carolahause 1088 Personen verpflegt. (Im Vorjahre 874, mithin 214 Personen mehr.) Die Zahl der Verpflegtage war für Kranke 40042, für Aerzte 739, für Albertinerinnen 9689 und für das Dienstpersonal 6481, zusammen 56942. Sie verursachten einen Aufwand von 46272 Mk. 84 Pf.

Der Aufwand für Kopf und Tag betrug 81.26 Pf., d. i. 6,95 Pf. weniger als im Jahre 1886.

Rechnet man den Aufwand für Beköstigung des angestellten und dienstleistenden Personals wie früher wieder mit 1 Mk. für Kopf und Tag, so stellt sich der Beköstigungsaufwand eines Kranken täglich auf 73,35 Pf., d. i. 9,56 Pf. weniger als im Vorjahre.

Für Wäschereinigung wurde im Ganzen 3584 Mk. 9 Pf. ausgegeben, allerdings ausschließlich des Kostenantheils für Heizmaterial zur Dampfbereitung für den Wäschereibetrieb, für Wasser, für Unterhaltung

der Maschinisten, des Heizers und der Betriebsanlagen. Für Heizung wurden 10858 Mk. 95 Pf., für Beleuchtung 3279 Mk. 58 Pf. und für Wasserverbrauch 2445 Mk. 60 Pf. verausgabt.

Im Krankenhause zu Grunau

wurden 1887 im Ganzen 228 Kranke verpflegt, mithin 67 weniger als 1886. Es entfielen auf dieselben insgesammt 11920 Verpflegtage (1748 weniger als 1886).

Von den 8 Pflegerinnen des Hauses wurden außerhalb desselben an 35 Stellen und 428 Tagen Pflege geleistet, was umsomehr anerkennend hervorzuheben ist, als in dem Verbande dieser Schwestern ein häufiger Wechsel stattfand und eine derselben während des ganzen Jahres krank darniederlag.

Die finanziellen Verhältnisse des Zweigvereins Ostritz gestalteten sich von Jahr zu Jahr günstiger. Seine Einnahmen beliefen sich auf 24371 Mk. 10 Pf., seine Ausgaben auf 21564 Mk. Der Verein schloß Ende 1887 mit einem Vermögensbestande von 94262 Mk. 41 Pf. ab, mithin gegen das Jahr 1886 um 6745 Mk. 88 Pf. mehr.

Das Ziehkinderwesen.

Mit Beginn dieses Jahres waren in der Beaufsichtigung der Ziehkinder die früher angedeuteten Veränderungen eingetreten.

Von dem Ausschusse für das hiesige Armenwesen wurde auf Grund der in Leipzig gemachten guten Erfahrungen die vorgeschlagene Anstellung eines Arztes und zweier Pflegerinnen zur Beaufsichtigung der Ziehkinder im Alter bis zu 5 Jahren von den Collegien Dresdens genehmigt.

Den Albertvereinsdamen fiel in Zukunft nur die Aufsichtsführung über die Ziehkinder zu, welche im 6. Lebensjahre standen. Außerdem hatte der Rath beschlossen, ein jährliches Berechnungsgeld von 200 Mk. zur Gewährung von Prämien an solche Ziehmütter zur Verfügung zu stellen, welche bei der Pflege und Erziehung ihnen anvertrauter Kinder sich auszeichneten.

Inwieweit sich diese neue Einrichtung bewähren wird, können erst hierüber gesammelte Erfahrungen kund thun.

Im Laufe des Jahres standen unter Aufsicht 251 Kinder. Von diesen kommen aus verschiedenen Veranlassungen in Abgang 70, so daß am Jahresschlusse ein Bestand von 181 Kindern verblieb.

Unermüdlich und uneigennützig haben die geehrten Damen die vielen Arbeiten, die die Aufsichtsführung mit sich bringt, nun schon Jahre hindurch auf sich genommen. Es sind fast noch dieselben, die von Beginn der Ziehkinderüberwachung bei derselben thätig waren; nur Wenige sind es, die sich von den übernommenen Arbeiten zurückgezogen, weil es ihnen zu viele Zeit raubte, oder auch unter dem Einflusse vorgerückten Alters zu anstrengend erschien. Denen, welche uns treu verblieben, sei um so herzlicher gedankt.

Der Verein hatte leider auch in diesem Jahre durch den am 1. December erfolgten Tod der Frau Commerzienrath Pilz einen betrübenden Verlust erlitten. Ihre ersprießliche Thätigkeit als Mitglied unseres Ausschusses und ihre Opferfreudigkeit seien unvergessen. Wir bewahren ihr ein dankbares Andenken.

Es sei dem gleich hier beigefügt, daß der Gatte der entschlafenen, uns so wohlgesinnten Frau, Herr Commerzienrath Pilz, zu Ehren derselben im nächsten Jahre, am 10. October 1888, durch Einzahlung einer Summe von 10000 Mk. ein Freibett stiftete, welches den Namen der Verstorbenen trägt und ihn gesegnet sein läßt, von allen denen, die durch dieses Freibett in Krankheitsnoth gepflegt und, so es Gott will, auch geheilt werden.

Das Freibetten-Stiftungs-Vermögen

bestand am Schlusse des Jahres 1887 in einem Nominalbetrage von 104011 Mk. Es ist in 3% Sächsischer Rente angelegt und im Staatsschuldbuche eingetragen.

Die Pensions-Kasse für die Albertinerinnen ergab am 31. December 1887 einen Bestand von 37670 Mk., welcher ebenfalls in 3% Sächsischer Rente angelegt und im Staatsschuldbuche eingetragen ist.

1888.

Der Landesausschuß für die freiwillige Hilfsthätigkeit der Vereine vom rothen Kreuze.

Das Jahr begann mit der Weiterentwickelung und dem Abschlusse eines Vorganges, dessen erste Einleitungen in das Vorjahr fallen und welcher hier seine ausführliche Darlegung finden soll. Bereits unter dem 22. März 1887 übersandte uns das Directorium des Sächsischen Landesvereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger ein umfängliches Schriftstück, welches mittheilte, daß von dem Central-Comité der deutschen Vereine unter dem rothen Kreuze ein Nachweis über verschiedene Beschaffungen und Arbeiten zu entsprechender Benutzung eingegangen sei, daß die Errichtung von Musterdepots empfohlen werde und daß zugleich an den Landesdelegirten von Sachsen, Herrn Geh. Regierungsrath von Criegern, Seitens des Kaiserlichen Commissars und Militär-Inspecteurs für die freiwillige Krankenpflege in einer Verfügung vom 8. Februar 1887 die dringende Aufforderung gerichtet worden sei, den Landesverein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger anzuweisen, für die Ansammlung von Materialien, insbesondere von Verbandstoffen, Sorge zu tragen und zwar, soweit irgend möglich, in Gemeinsamkeit mit dem bestehenden Frauenvereine (Albertverein).

Das Directorium des Landesvereins unter dem rothen Kreuze hätte dies alles in eingehende Berathung gezogen und beschlossen, sich mit dem Albertvereine zu gemeinsamen Vorgehen zu verbinden und bei ihm anzufragen, ob er geneigt sei, für die Errichtung und Erhaltung von Musterdepots auf gemeinschaftliche Kosten und in gemeinsamer Arbeit sich zu betheiligen. Eine einzusetzende gemischte Deputation solle dann alles Weitere vorbereiten.

Diese Mittheilung mit ihren Vorschlägen wurde Ihrer Majestät der Königin zu geneigter Erwägung und weiterer Entschließung unterbreitet. Da aber Ihre Majestät demnächst eine Reise beabsichtigte, geruhte Allerhöchstdieselbe zu bestimmen, daß die Angelegenheit, deren Dringlichkeit nicht zu erkennen sei, bis nach ihrer Rückkunft ruhen solle, daß aber dessen ungeachtet etwaige Abgänge im Kriegsdepot des Albertvereins zu ersetzen seien und überhaupt das gethan werden möge, was nöthig erscheine, um billigen Erwartungen an unsere Hilfsbereitschaft genügen zu können.

Das Directorium beschäftigte sich eingehend mit der Frage über die Nothwendigkeit, Musterdepots anzulegen, und über die Beschaffung der vom Central-Comité der deutschen Vereine empfohlenen Desinfections- und anderer Apparate, sowie verschiedener Lazareth-Utensilien.

Die Ansichten hierüber waren getheilt. Was die Musterdepots anlangt, so verkannte man zwar keineswegs deren Nutzen, bezweifelte aber deren Nothwendigkeit. Nützlich sind sie namentlich für die kleineren Zweigvereine, welche, fern von der Hauptstelle, allerdings sehr häufig über Schnitt und Form anzufertigender Wäsche- und Verbandstücke, — denn darum allein kann es sich handeln —, im Unklaren sind. Der Albertverein besitzt aber ein sehr wohlgefülltes Kriegsdepot und würden dessen Vorräthe kaum zurück gewiesen werden, wenn auch das eine oder andere

Stück der Probe des Musterdepots nicht entspräche, glaubte auch sicher, daß man im Falle der Noth von diesen seinen Wäsche- und Verbandstücken gern Gebrauch machen würde, selbst wenn sie nicht mustergiltig und probemäßig sein sollten. Für neu anzufertigende Stücke steht aber dem Albertverein durch seine Wirksamkeit hinreichende Erfahrung zur Seite, um die Herstellung für den Feldgebrauch bestimmter Gegenstände, sei es Wäsche, sei es Verbandzeug, tadellos bewirken zu können. Hierzu kommt noch, daß die Thätigkeit des Albertvereins für den hoffentlich nicht eintretenden Kriegsfall sich hauptsächlich auf Einrichtung eines großen Reservelazareths beschränken dürfte. Zu diesem Zwecke gedenkt er sein Carolahaus mit seinen drei großen Krankenhäusern und seinen vier Pavillons zwar in eigener Verwaltung zu behalten, aber mit seinen Pflegekräften dem Königl. sächsischen Kriegsministerium für Unterbringung und Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger zur Verfügung zu stellen. Unser Carolahaus ist natürlich mit allen nothwendigen Apparaten, Instrumenten und was sonst für den Betrieb eines großen Krankenhauses nothwendig erscheint, reichlich versehen und es bedarf daher für uns nicht der Beschaffung aller der vorgeschriebenen vielen Dinge.

Wir glaubten überhaupt, daß unter den Lazarethgegenständen, die anzusammeln aufgegeben wurde, doch mehrere sich befänden, welche zu beschaffen nicht Sache der Vereine, sondern lediglich die des Staates sei, der auch, wie bekannt, mit ihnen allen in seinen Arsenalen und Vorrathskammern für Krieg und Frieden völlig ausreichend versehen ist und zu ihrer Herbeischaffung sicher nicht auf die Hilfe der freiwilligen Vereine angewiesen sein wolle. Es sind dies namentlich diejenigen Gegenstände, welche für den unmittelbaren Gebrauch der Feldlazarethe und den Dienst in den stehenden Kriegshospitälern an Apparaten, Instrumenten und Geräthschaften nothwendig sind. Anders

ist es mit Wäsche- und Verbandstücken. Es ist ihr Verbrauch im Felde ein so unberechenbar großer und wird bei der gegenwärtigen Feuertaktik ein noch größerer werden, so daß auch die sorgsamst aufgespeicherten Vorräthe sich bald erschöpfen müßten, wozu noch kommt, daß das Material namentlich für gewisse Verbandstücke von den freiwilligen Vereinen leichter und massenhafter beschafft werden kann, als dies in drängenden Zeiten den staatlichen Organen möglich ist. Hierauf allein also würde die Hilfe und Unterstützung der Frauenvereine unter dem rothen Kreuze ihre volle Kraft und ihr Augenmerk zu richten haben und würden sie, um diesen Forderungen zu genügen, vollauf beschäftigt sein. Zu dieser Darlegung sei gestattet, auf die von unverfälschter Menschenliebe durchglühten Grundsätze einen Rückblick zu werfen, unter denen das rothe Kreuz in seiner früheren und ersten Entwickelung den verwundeten und erkrankten Kriegern Hilfe zu leisten sich erbot. — Sie wurde versprochen für alle die Fälle, in denen der Staat entweder nicht verpflichtet ist, oder es trotz seiner Allgewalt nicht vermag, selbst einzutreten; in denen es gilt, Freude zu schaffen, Leiden zu mildern und Tröstungen zu spenden. Außerdem aber war sie besorgt, für im Felde verwundete Krieger Privatpflegen außerhalb der Hospitäler zu beschaffen. Sei dem aber, wie es wolle, so ist doch gewiß die höchst kostspielige völlige Ausrüstung ganzer Hospitäler nicht dem Wirkungsbereiche der freiwilligen Hilfe beizuzählen, und wenn diese Hilfe aus eigenem Antriebe immer weitere Grenzen zog und weit mehr bot, als, wenigstens anfänglich, verlangt wurde, wenn ihre Dienstbereitschaft sich immer williger zeigte, ihre Vertreter wetteiferten, Anerbietungen und Anschaffungen aller Art zu machen, so ist es nicht zu verwundern, wenn dem rothen Kreuze gegenwärtig Sachleistungen auferlegt werden, deren Erfüllung ihm kaum obliegt. Sie erheischen große Opfer, erschöpfen seine Mittel und verhindern,

sie da aufzuwenden, wo Pflicht und Gefühl es gebieten. Man entschuldige die Abschweifung, zu welcher die in Betracht kommenden, nicht unwichtigen Fragen und die innerhalb ihrer für und wider streitenden Ansichten verführten. Was gesagt wurde, ist nicht blos der Ausfluß einer persönlichen Meinung, sondern es birgt die Gedanken wohlberufener Kämpfer unter dem rothen Kreuze und fand auch anderen Ortes Aussprache. Wir kehren zu dem weiteren Verlaufe unserer Verhandlungen mit dem Directorium des Landesvereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger zurück.

Unter dem 7. December 1887 übersandte der Landesdelegirte der freiwilligen Krankenpflege, Herr Geheimer Regierungsrath von Criegern zur Kenntnißnahme ein Exemplar eines Sonderabdruckes der Anlage II zur Kriegs-Etappen-Ordnung vom 3. September 1887, welche den neuen officiellen Organisationsplan der freiwilligen Krankenpflege im Kriege enthält. Diese neuen Vorschriften erläuterten zum Theil die in der Kriegs-Sanitäts-Ordnung getroffenen Bestimmungen, zum Theil aber änderten sie dieselben auch ab. Es sollten letztere, so weit sie durch die neueren Bestimmungen nicht ausdrücklich abgeändert worden waren, als Grundlage für alle weiteren Maßnahmen und Einrichtungen dienen.

Am 25. December 1887 gelangte von dem Directorium des Landesvereins ein weiteres Schreiben an uns, welches an den früheren Antrag vom 22. März erinnerte, um Mittheilung unserer Entschließungen bat und des Weiteren sagte:

„Inzwischen hat sich die Sachlage wesentlich verändert und verschärft. Die politische Lage ist gegenwärtig so, daß, wenn auch nicht alle Hoffnung auf die Erhaltung des Friedens ausgeschlossen scheint, selbst der aufrichtigste Friedensfreund darüber nicht länger in Zweifel sein kann, daß die Kriegsgefahr eine große und emminente ist, und jeder Augenblick eine Complication herbeiführen kann, welche zum Kriege führen muß. Bei dieser Sachlage dürfen unserer zwar unmaßgeblichen aber ganz bestimmten

Ueberzeugung nach, die Vereine vom rothen Kreuz nicht länger unthätig zusehen, sie erscheine vielmehr nach der in Kraft stehenden staatlichen Anordnung unbedingt verpflichtet, diejenigen Vorbereitungsarbeiten ohne jede weitere Verzögerung in Angriff zu nehmen, deren Vollendung vorausgesetzt werden muß, wenn der Beginn einer irgend erfolgreichen Kriegsthätigkeit überhaupt möglich erscheinen soll. Zu diesen Vorbereitungen gehört ganz unbedingt die Errichtung eines Kriegsdepots innerhalb der in dem diesseitigen Schreiben vom 22. März d. J. angegebenen Grenzen."

Zugleich wurde eine Verfügung des Kaiserlichen Commissars verlautbart, nach welcher der Landesdelegirte demselben bis 15. Februar 1888 Anzeige zu erstatten hatte, über welche vorhandenen Vorräthe an Verbandzeug, Leinenstücken und Wäsche, Bestecke u. s. w. er verfüge.

Der Vorsitzende des Landesvereins, Herr Geheimer Regierungsrath von Criegern, bekannte zugleich, daß der Landesverein zur Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten dermalen von dem allen nichts besäße, aber die kurz zugemessene Frist unter allen Umständen dazu benutzen wolle, um das dringend Nothwendige zu beschaffen.

Der Landesverein erhoffte hierbei ein Zusammenwirken beider Vereine, erklärte jede Verzögerung für ausgeschlossen und bat binnen kürzester Frist um unsere Entschließung, da er sonst allein, mit der Errichtung eines Depots vorzugehen, in die Nothwendigkeit versetzt sei.

Ungesäumt wurde auch von dieser Zuschrift unserer, indeß von der unternommenen Reise zurückgekehrten erlauchten Präsidentin Kenntniß gegeben und mit Allerhöchstderen Genehmigung unter dem 2. Januar 1888 dem Directorium des Landesvereins mitgetheilt, daß das Directorium des Albertvereins keineswegs die angeregte Angelegenheit außer Acht gelassen hätte. Vielmehr sei, obschon die Kriegsgefahr minder drohend erscheine, unausgesetzt daran gearbeitet worden, jederzeit mit dem, unseren Mitteln und Verhältnissen entsprechenden Kriegslazarethmaterial aus-

gerüstet zu sein. In Folge dessen hätten wir nicht nur unter einem sehr bedeutenden Kostenaufwand einen Desinfections-Apparat neuester Construction in unserem Carolahause aufgestellt, sondern wir hätten überdies auch unsere schon vorhandenen Kriegsdepots in der Weise vervollständigt, daß wir jeden Tag im Stande seien, mit Wäsche und Verbandmaterial zwei Reservelazarethe zu versehen, nicht minder eine Section wohlgeschulter Krankenpflegerinnen zum Dienste im Felde auszurüsten und zu stellen. Insoweit unsere Kriegsdepots noch an einzelnen Gegenständen, wie z. B. an Lagerdecken, Mangel litten, würden wir noch im Laufe dieses Monats für die nöthige Ergänzung besorgt sein und es wäre zu diesem Zweck auch bereits an unseren Schatzmeister die Verfügung ergangen, eine, angemessen unseren damaligen allerdings beschränkten Verhältnissen entsprechende Summe für erforderliche Neuanschaffungen bereit zu halten. Im Uebrigen würden wir die Angelegenheit auch noch bei unseren Zweigvereinen, insbesondere bei unserem Zweigvereine Leipzig, anregen, und wir seien gerade von diesem letzteren überzeugt, daß auch er im Stande und bereit sein würde, ein Reservelazareth zu errichten und aus seinem Schwesternverbande eine entsprechende Anzahl Albertinerinnen für den Dienst im Felde auszurüsten. Endlich würden wir auch unsere sämmtlichen wirklichen Mitglieder ersuchen, ihren übernommenen Pflichten entsprechend, bei weiterer Vervollständigung des Kriegsdepots alle etwa noch erforderlichen Arbeiten zur Anfertigung von Wäsche- und Verbandstücken zu übernehmen.

Zu dem Allen hätte Ihre Majestät die Königin zu befehlen geruht, daß unter Allerhöchst ihrem Vorsitze den 5. Januar, Mittags 12 Uhr, in der Königlichen Villa zu Strehlen zwischen den Mitgliedern der gemischten Deputation des Landesvereins-Directoriums und den Abgeordneten des Albertvereins eine Berathung über die in Frage stehende Angelegenheit abgehalten

werden solle. Wir bäten daher zugleich, die betreffenden Herren der Deputation mit entsprechender Weisung und Einladung versehen zu wollen.

An den Vorstand des vaterländischen Frauenvereins in Berlin aber richteten wir das Ersuchen, uns gefälligst recht bald eine Musterkiste mit denjenigen Gegenständen zusenden zu wollen, welche in dem, von dem Central-Comité der deutschen Vereine vom rothen Kreuze unter dem 19. Februar 1887 herausgegebenen Verzeichnisse, in der Liste Nr. 2, aufgeführt seien.

Die von Ihrer Majestät der Königin angeordnete Conferenz fand zu der bemerkten Zeit und an dem bemerkten Orte statt.

Es waren hierzu erschienen: vom Directorium des Landesvereins als dessen Abgeordnete: die Herren Geheimer Regierungsrath von Criegern, Geheimer Medicinalrath Dr. Fiedler, Commerzienrath Pilz; Seiten des Albertvereins-Directoriums: Frau Oberst von Mensch, Frau Major Freifrau von Hausen, die Herren Geheimer Medicinalrath Präsident Dr. Günther, Divisions-Auditeur a. D. von Süßmilch-Hörnig und Oberst z. D. Dr. Naundorff.

Nachdem Ihre Majestät die Königin durch den Oberst Dr. Naundorff die Sitzung hatte eröffnen lassen, erbat sich zunächst Herr Geheimer Regierungsrath von Criegern das Wort, um in einem ausführlichen Vortrage die Grundzüge des Organisations-Planes der freiwilligen Krankenpflege im Kriege, wie derselbe gegenwärtig für das deutsche Reich zu Recht bestehe, mitzutheilen und zu erläutern, und im Anschlusse hieran auf die für das Königreich Sachsen als unabweisbar anzusehende Nothwendigkeit einer zwischen dem Landesvereine und dem Albertvereine zur Förderung gleicher Interessen bei

Verfolgung gleicher Ziele anzustrebenden Vereinigung hinzuweisen, endlich auch, um sich über die hierzu erforderlichen, vorbereitenden Maßnahmen eingehend zu verbreiten.

Die Anwesenden erkannten an, daß für den Fall eines Kriegsausbruches das Zusammenwirken der beiden Vereine in der freiwilligen Krankenpflege nicht wohl von der Hand gewiesen werden könne, und daß, um in Hinblick auf alle Eventualitäten für den Krieg gerüstet und vorbereitet zu sein, es räthlich erscheine, schon jetzt für den Kriegsfall vorbereitende Maßnahmen gemeinsam zu treffen.

Zufolge der hiernach erzielten Einigung gelangte die Frage über die weitere geschäftliche Behandlung der Angelegenheit zur Berathung.

Mit Genehmigung Ihrer Majestät der Königin stellte hierbei Herr Geheimer Regierungsrath von Criegern den Antrag, sich darüber zu einigen, daß ihm überlassen werden möge, die Ihrer Majestät bezüglich der geschäftlichen Behandlung bereits unterbreiteten Vorschläge dem Directorium des Albertvereins zur Gegenerklärung vorzulegen.

Auch dieser Vorschlag fand Genehmigung.

Ebenso wurde mit Allerhöchster Zustimmung Ihrer Majestät beschlossen, folgende Vorbereitungen — beziehentlich auf gemeinschaftliche Kosten der beiden Vereine — zu treffen:

1) eine Quantität Rohstoffe anzuschaffen und mit deren allmähligen Verarbeitung zu Verbandmitteln u. s. w. durch die Damen des Albertvereins bereits gegenwärtig zu beginnen;
2) im Uebrigen aber mit als solid und leistungsfähig bekannten Fabriken und Lieferanten bereits jetzt Verträge abzuschließen, in denen dieselben sich verpflichten, binnen kurz zu bemessender Frist nach Ausbruch des Krieges die zu bezeichnenden Artikel an die Vereine nach Probe und zu bestimmten Preisen zu liefern.
3) in Bezug auf Leib- und Bettwäsche bei der Verwaltung großer Hospitäler (z. B. beim Stadtkrankenhause zu Dresden) anzufragen, ob und unter

welchen Bedingungen dieselben geneigt sein würden, im Falle plötzlichen Bedarfs von ihren großen Vorräthen das augenblicklich Erforderliche an die Vereine abzugeben, und

4) ein Musterdepot zu errichten.

Endlich ward beschlossen, zur Ausführung aller dieser Maßnahmen einen gemeinsamen Fond zu gründen, der vorläufig auf

Zweitausend Mark

bemessen, dessen Erweiterung aber nur erst von unabweisbaren und wirklich eingetretenen Bedürfnissen abhängig gemacht werden solle. Jeder der beiden Vereine verpflichtete sich, zu diesem Fond die Hälfte beizutragen.

Hiernach wurde von Ihrer Majestät der Königin die Sitzung aufgehoben.

Auffällig erscheint vielleicht, daß bei den vorstehenden Vereinbarungen weder der bereits im Jahre 1863 zwischen beiden sächsischen Vereinen, dem Männer- und dem Frauenvereine unter dem rothen Kreuze, geschlossenen Verbindung gedacht wurde, die uns ebenfalls für den Kriegsfall einte und während des Krieges 1870/71 zur Ausführung gelangte, noch der nachfolgenden Würzburger Conferenzen und des in ihnen zwischen den deutschen Frauenverbänden abgeschlossenen Vertrages vom 12. August 1871. Seitdem waren indeß durch die Kriegs-Sanitäts-Ordnung vom 10. Juni 1878, die Felddienst-Ordnung vom 23. Mai 1887 und die Kriegs-Etappen-Ordnung vom 3. September 1887 mancherlei Verhältnisse geschaffen worden, welche Vieles umgestalteten.

Schon unter dem 7. Januar lief ein weiteres Schreiben des Landesvereins-Directoriums ein, welches unter dem Aus-

drucke aufrichtigster Freude über das Gelingen des angestrebten Werkes den Entwurf der Uebereinkunft zur Prüfung und nach Befinden zu unserer Genehmigung übersandte. Dieser Entwurf wurde Seitens des Albertvereins in einer außerordentlichen Directorial-Sitzung vom 21. Januar 1888 mit einigen geringen, meist redactionellen Abänderungen genehmigt und wir lassen die sehr umfassenden Bestimmungen der Uebereinkunft auszugsweise in den für uns wichtigsten Abschnitten folgen:

Die Directorien des Landesvereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger im Königreich Sachsen und des Albertvereins haben unterm 8. Februar 1888 eine von Ihrer Majestät der Königin Carola Allerhöchst genehmigte Uebereinkunft über ihre im Kriege und im Frieden gemeinsam zu entfaltende Thätigkeit auf dem Gebiete der Arbeiten für das rothe Kreuz getroffen.

Danach besteht für das gemeinsame Wirken beider Vereine als Landesorgan: Der unter dem Präsidium Ihrer Majestät der Königin errichtete „Landesausschuß für die freiwillige Hilfsthätigkeit der Vereine vom rothen Kreuze im Königreiche Sachsen." Der erste und zweite Vertreter der Allerdurchlauchtigsten Präsidentin sind der Vorsitzende im Directorium des Landesvereins und das geschäftsführende Directorialmitglied des Albertvereins, sowie 8 deputirte Mitglieder aus beiden Vereinen.

(Vom Albertverein wurden zu den in den Landesausschuß zu wählenden vier Abgeordneten Ihre Excellenz Frau Staatsminister Gräfin von Fabrice, Frau Oberst von Mensch, die Herren Geheimer Medicinalrath Präsident Dr. Günther und Divisions-Auditeur von Süßmilch-Hörnig erwählt.)

I.

Während der Gültigkeitsdauer dieser Uebereinkunft sind der Landesverein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger und der Albertverein als diejenigen Vereine vom rothen Kreuze im Königreiche Sachsen anzusehen, welchen die den deutschen Vereinen vom rothen Kreuze und den mit ihnen verbündeten deutschen Landesvereinen in § 1 der Anlage II zu § 6 der Kriegs-Etappen-Ordnung gewährleistete Berechtigung gemeinsam zusteht.

II.

Die beiden genannten Vereine werden daher sowohl im Kriege, als auch im Frieden, da aber nur in Bezug auf die vorbereitende Kriegs-

thätigkeit nach Maßgabe der in dieser Uebereinkunft getroffenen näheren Bestimmungen eine gemeinsame Thäthigkeit entfalten.

Soweit Beschränkungen in dieser Uebereinkunft nicht ausgesprochen werden, bleibt jedem der beiden Einzelvereine seine volle corporative Selbstständigkeit gewahrt.

Durch diese Vereinbarungen werden daher namentlich nicht berührt:

a) die eigentliche Friedensthätigkeit des Albertvereins in ihrem gesammten Umfange;

b) der Verkehr beider Vereine mit ihren Kreis-, Bezirks-, Zweig- und Lokalvereinen, auch nicht in Bezug auf die Kriegsthätigkeit und die gemeinsamen Angelegenheiten.

Abschnitt III—V enthält organisatorische Bestimmungen.

Die von dem Landesausschusse zu lösenden Aufgaben sind in der Hauptsache in folgenden Punkten zusammengefaßt.

VI.

Der Landesausschuß leitet die gesammte Kriegsthätigkeit des Landesvereines zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger (Männervereines) und des Albertvereines (Frauenvereines) innerhalb der ihm durch die staatlichen Anordnungen eingeräumten Aufgaben und nach Maßgabe der ihm von den Staats- und Militärbehörden, der obersten Leitung der freiwilligen Krankenpflege und deren Organe zugehenden Weisungen und Requisitionen.

Speciell hat derselbe noch folgende Aufgaben:

Er ernennt den oder die Vertreter Sachsens im Central-Comité der deutschen Vereine vom rothen Kreuze und den oder die Vertreter Sachsens in der Centralstelle des Militär-Inspecteurs zu Berlin.

Er leitet die gesammte, die Kriegszwecke betreffende Finanzverwaltung und sorgt namentlich für die Herbeischaffung der erforderlichen Mittel u. s. w. auf geeignet scheinenden Wegen.

Er macht die Vorschläge zur Ernennung von Delegirten an den Kaiserlichen Commissar und Militär-Inspecteur durch Vermittelung des Landesdelegirten beziehentlich dessen Stellvertreters.

Er errichtet ein gemeinsames Kriegsdepot, regelt die Depotverwaltung und ernennt die Depotvorsteher sowie das erforderliche Personal.

Er leitet die Nutzbarmachung der von der Nation gespendeten Gaben und beschließt über deren Zuführung an die staatlichen Sammelstellen sowie

über die eventuelle Errichtung selbstständiger Depots der freiwilligen Krankenpflege im Bereiche der Etappen-Inspection und der operirenden Armee und über die Verwendung dieser Gaben und Mittel zu den speciellen Vereinszwecken.

Er beschließt über die Gestellung von geschultem Krankenpflegepersonal für die verschiedenen Lazarethe, sowie für Sanitätszüge und für die Verbandstationen u. s. w.

Er regelt die Mitwirkung der freiwilligen Pflege bei den Reservelazarethen und trifft die Bestimmungen über diejenigen Vereinsmitglieder, welche in den Lazarethen, bei den Depots, bei den Verband-, Erfrischungs- und Ausladestationen u. s. w. thätig sein sollen.

Er faßt Beschluß über die Selbstübernahme einzelner Zweige der Sanitätspflege, als namentlich über die Errichtung von Erfrischungs- und Verbandstationen; über die Ausrüstung und Gestellung von Sanitätszügen; über die Uebernahme einzelner Zweige der Wirthschaftsverwaltung in den Reservelazarethen und über die Errichtung und Bereitstellung von Vereinslazarethen und Reconvalescentenstationen.

Er leitet die Nachrichtenvermittelung (Nachweisebureau), insoweit der freiwilligen Krankenpflege nach § 8 der Anlage II eine Mitwirkung hierbei eingeräumt wird.

Für die Kriegsdauer wird ein eigenes Bureau des Landesausschusses errichtet. Den Bureauvorstand, sowie das Unterpersonal stellt der Ausschuß an und regelt dessen Zuständigkeit.

B. Im Frieden

hat der Landesausschuß fortgesetzt Sorge dafür zu tragen, daß der Uebergang in die Kriegsformation sich jederzeit unverweilt vollziehen kann.

Zu diesem Zwecke bleibt derselbe in fortwährender Verbindung mit dem Landesbelegirten beziehentlich dessen Stellvertreter und trägt Sorge für die Ausbildung von geschultem Krankenpflegepersonal.

Im Allgemeinen bleibt dem Albertvereine die Sorge für Ausbildung der Krankenpflegerinnen überlassen, während die Sorge für Ausbildung von Krankenpflegern dem Männervereine obliegt.

Er trifft Fürsorge für die Ausbildung und Ausrüstung von Sanitätskolonnen, Krankentransportkolonnen und Krankenträgern. Die Ausbildung selbst bleibt in der Regel dem Landesvereine überlassen. Er sorgt für die Fortführung des Depots, soweit Kriegsbedürfnisse in Frage kommen, namentlich für die Errichtung und Erhaltung eines

Musterdepots auf gemeinschaftliche Kosten beider Vereine, sorgt für die Ausstellung und Evidenthaltung des Mobilisirungsplanes, leitet eintretenden Falles die Vorbereitungsarbeiten für Aufstellung resp. Ausrüstung der Sanitätszüge, sowie für den Landtransport der Verwundeten und Kranken zu Wagen nach und von der Eisenbahn, regelt die Betheiligung der Vereine bei Ausstellungen des rothen Kreuzes und deren Vertretung auf den deutschen Vereinstagen bez. auf den internationalen Conferenzen, endlich unterhält er den Verkehr mit dem Central-Comité der deutschen Vereine vom rothen Kreuze in Bezug auf die gemeinsamen Angelegenheiten.

Wir theilten unseren Zweigvereinen die Vorgänge und den Abschluß des Vertrages mit, ersuchten deren Vorstände um gemeinsames Wirken und erhofften den Beistand unserer Mitglieder bei den in Aussicht genommenen Arbeiten. Wir konnten, obwohl wir unseren Zufertigungen die Versicherung beifügten, daß, nach unserer Ansicht, keine drohende Kriegsgefahr vorhanden sei, es doch nicht verhindern, daß in weite Kreise störende Beunruhigung getragen wurde.

Indessen war aber bereits am 8. Januar von dem Herrn Landesdelegirten der freiwilligen Krankenpflege eine anderweite Zuschrift eingegangen, worin gesagt wurde,

„daß er über den Stand der Vorbereitungsarbeiten für eine „eventuelle Kriegsthätigkeit" an den Kaiserlichen Commissar der freiwilligen Krankenpflege, Fürsten Pleß, Durchlaucht, Anzeige zu erstatten habe und sich dabei auch über die Zahl der weiblichen Hilfskräfte für den Dienst in den Lazarethen aussprechen müsse. Er ersuche uns daher sobald als möglich um Mittheilung, welche Zahl von Albertinerinnen für den Kriegsfall und für die freiwillige Krankenpflege verfügbar seien." Es wurden sechs verschiedene Zwecke bezeichnet, für welche möglicherweise deren Verwendung eintreten könne. — Es schloß sich ferner daran die Anfrage, welche anderweite weiblichen Hilfskräfte für verschiedene Thätigkeiten auf Etappen, Erfrischungsstationen, zur Bereitung von Speisen und Verbandstücken u. s. w. zur Verfügung gestellt werden könnten, und sollte angegeben werden, ob die Vereine

vom rothen Kreuze in Sachsen bereit seien, Vereinslazarethe zu errichten, und wenn es der Fall, zu wieviel Lagerstellen u. s. w.

Es wurden in der schon früher bemerkten außerordentlichen Directorialsitzung vom 21. Januar mit Genehmigung Ihrer Majestät der Königin beschlossen, über die im Kriegsfall zur Verwendung kommenden Albertinerinnen zu berichten, daß:

20 zur Dienstleistung auf dem Kriegsschauplatz
10 „ „ im Bereich der Etappen-Inspectionen
50 „ „ im Vaterlande

bestimmt seien.

Einstimmig wurde zugleich beschlossen, daß ein Vereinslazareth in den Räumen des Carolahauses eingerichtet, aber lediglich von dem Albertvereine und dessen Organen verwaltet werden solle.

Dem Herrn Landesdelegirten wurde von diesen Beschlüssen gebührende Kenntniß gegeben.

Am 16. Februar fand auf Befehl Ihrer Majestät der Königin und unter Allerhöchstderen Präsidium im Königlichen Schloß die erste constituirende Versammlung des Landesausschusses für die freiwillige Hilfsthätigkeit der Vereine vom rothen Kreuze statt.

Von den vielerlei Beschüssen, welche in dieser Sitzung gefaßt wurden, sei nur derjenigen hier gedacht, die Bedeutung und Folge hatten und welche allerdings großentheils schon in der Sitzung vom 5. Januar besprochen und genehmigt worden waren.

Eine Hauptkasse wird mit einem Grundstock von 2000 Mk. gegründet, zu welcher jeder Verein in gleichen Beiträgen beizusteuern hat. Die Summe war binnen 8 Tagen an den Verwalter der Hauptkasse des Landesausschusses, Herrn Consul Harlan, einzuzahlen.

Von dem Landesausschusse sollte ein Kriegsdepot errichtet werden, welches dem vom Central-Comité der deutschen Vereine vom rothen Kreuz indeß kostenfrei überwiesenen Musterdepot allenthalben zu entsprechen hätte.

Die erforderlichen Räume für Aufstellung des Musterdepots als auch des Kriegsdepots sollen im Carolahause zur Verfügung gestellt werden, die Errichtungskosten die Kasse des Landesausschusses tragen.

Behufs Beschaffung, Ergänzung und Instandhaltung des Depots wurde eine besondere Commission eingesetzt, zu welcher die beiden Vorsitzenden des Landesausschusses und vom Albertvereine, Frau Oberst von Mensch und Herr Geh. Medicinalrath Dr. Günther, bestimmt wurden.

Noch theilte Herr Geh. Regierungsrath von Criegern vor Schluß der Sitzung mit, daß er über die geschlossene Uebereinkunft in seiner Eigenschaft als Landesdelegirter dem Königlichen Sächsischen Kriegsministerium Bericht erstattet, auch demselben angezeigt habe, daß Oberst z. D. Dr. Naundorff von Seiten des Kaiserlichen Commissars und Militär-Inspecteurs der freiwilligen Krankenpflege zum stellvertretenden Landesdelegirten für das Königreich Sachsen ernannt worden sei.

Am 6. April 1888 fand eine Sitzung des Landesausschusses statt, in welcher mehrere Verwaltungsangelegenheiten geordnet wurden, außerdem theilte noch der zum Vorstand des Kriegsdepots erwählte Herr Commerzienrath Pilz mit:

„daß ihm in einer Sitzung des betreffenden Comités die Ermächtigung ertheilt worden sei, das Kriegsdepot nach und nach so weit zu füllen, daß es einen Bestand für 200 Verwundete, auf 14 Tage berechnet, in denjenigen Verband-, Lagerungs- und Bekleidungsgegenständen bekomme, wie solche das Musterdepot vorschreibe, und daß er noch ferner dafür Sorge tragen solle, für einen Verwundetenbestand von 600 Mann auf 14 Tage ausreichende Verbandgegenstände, Gummiwaaren u. s. w. zur Verfügung zu haben. Sie seien indeß für jetzt von den betreffenden Fabrikanten nur durch Schlußschein zu bestellen und erst nach Verkündigung der Mobilmachung der deutschen Armeen — dann aber sofort — anzuliefern."

Herr Commerzienrath Pilz trug weiter vor, daß er bereits theilweise die nöthigsten Aufträge gegeben und daß in den nächsten Tagen von den Albertvereinsdamen begonnen werden solle, Verbandstücke für das Kriegsdepot herzustellen.

Der aufregende Gedanke, daß trotz der sichtbaren Klärung des politischen Himmels plötzlich und über Nacht die Kriegsfurie über uns kommen könne, hatte sich so vieler sonst ruhig denkender Gemüther bemächtigt, daß mit rüstiger That die Werke der Kriegsbereitschaft in Angriff genommen wurden. Das alte Kampflied:

„Die Fahne entrollt und die Trommel gerührt,
Constabler zum Geschütze!“

schwirrte in der Luft. Wir schlugen zwar nicht die Trommel, aber wir entrollten unser Banner und beriefen einen Theil unserer immer dienstbereiten und aufopferungswilligen Damen in das Carolahaus. Zwar nur eine geringe Zahl, die aber mit um so fleißigeren Händen bereit war, sich um die Herstellung von Verbandmaterial verdient zu machen.

War das Bild, was sich hierbei in einem kleineren Saale des Carolahauses entwickelte, in Umfang und Bedeutung nicht mit dem zu vergleichen, wie wir es in vergangenen Tagen im Max-Palais bewundern konnten, so war es doch immer derartig, die beruhigende Ueberzeugung zu geben, daß wir bei den ernsteren Zeichen einer bedrohenden Lage der Unterstützung aller unserer Hilfskräfte gewiß sein konnten.

Mehrere Ballen verschiedener Verbandstoffe lagen zur Verarbeitung bereit, und da vorläufig als das Nöthigste die Anfertigung jener kleinen Verbandpäckchen, wie ein solches jedem Soldaten vor dem Ausmarsch in's Feld überwiesen wird, bezeichnet wurde, so machten sich unsere Damen mit rüstigem Eifer an diese, durchaus keine besondere Handfertigkeiten beanspruchende Arbeit.

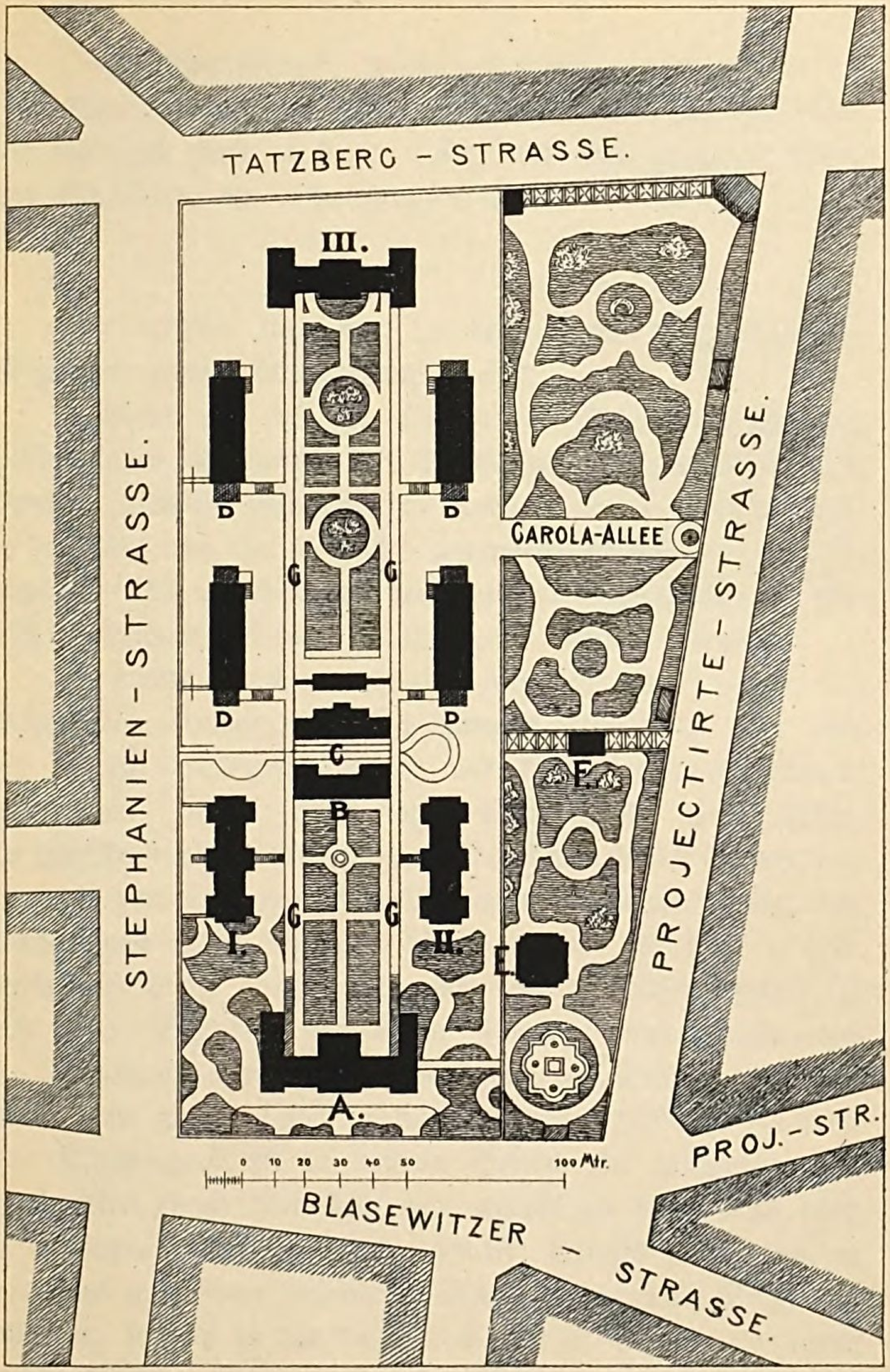
Der Zauber weiblicher Geschicklichkeit verstand es, sogar diesen schlichten Päckchen eine geschmackvolle Eleganz zu verleihen; sie hätten füglich jeder Ausstellung sanitätlicher Gegenstände zur Zierde gereicht und wären gewiß „prämiirt“ worden.

Die Damen arbeiteten unverdrossen und unbeirrt an dem ihnen zugewiesenen Tagewerk — vierzehn Tage und länger — ungestört, mit gleichem Fleiß. Sie hatten 3 oder 4 „probemäßige Kistchen" damit gefüllt. Da durchdrangen indeß ihre stille Geschäftigkeit die Stimmen der Welt, erst leise, dann lauter, und erzählten auch ihnen von der friedlichen Gestaltung, welche über die Völker gekommen, und von dem Schweigen aller Kriegsgerüchte. Handel und Wandel begann sich zu heben, das Vertrauen auf ruhig bleibende Zeiten kehrte zurück. Als nun ferner, die allerdings nur private, aber trotzdem begründete Mittheilung in das Arbeitszimmer des Carolahauses drang, daß in den Militärwerkstätten die Vorbereitungsarbeiten für den Kriegsfall bereits eingestellt seien, glaubten auch unsere Damen, ihre Thätigkeit als beendet ansehen zu dürfen. Sie erschienen ferner nicht.

Die begonnenen Vorbereitungen für den Kriegsfall und die sich ihnen anschließenden Folgen waren am Ende. Die Palmen des „holden Friedens" sproßten aller Orten so kräftig empor, daß wenigstens vorläufig in der militärischen, wie in der bürgerlichen Welt von der Kriegsbereitschaft abgesehen werden konnte. Die halbgeöffneten Thore der Arsenale schlossen sich.

Auch unsere „Vereinbarung" mit dem Landesvereine sollte noch ein für uns schmeichelhaftes Nachspiel erfahren:

Einige Tage, nachdem sie in Kraft getreten, traf eins unserer Directorialmitglieder mit dem verstorbenen Kriegsminister, dem Herrn General Grafen Fabrice, zusammen. Das Gespräch kam auf jenen Vertrag. „Ich bedaure, daß er geschlossen worden", sagte der Herr Kriegsminister, „ich hätte den Albertverein und seine Kräfte gern für mich gehabt und für meine Hospitäler im Lande."



Das Carolahaus.

A. Hauptgebäude.
B. Wirthschaftsgebäude.
I. II. III. Krankenhäuser.
C. Kesselhaus
D. Vier Krankenpavillons.
E. Schwesterheim.
F. Todtenhaus.
G. Ueberdeckte Verbindungsgänge.

„Der Albertverein", wurde entgegnet, „wird es sich zur hohen Ehre anrechnen, Euer Excellenz Weisungen Folge zu leisten, und wird sich gern da finden lassen, wo seine geringen Kräfte dem Vaterlande am ersprießlichsten sind!"

Wir wenden uns nun zu den inneren Angelegenheiten im eigenen wohlbehüteten Hause zurück.

Nachdem uns die im Berichte des Vorjahres von den beiden hohen Kammern der Sächsischen Ständeversammlung erwähnte Beihilfe zum weiteren Ausbau unseres Carolahauses, in der Höhe von 300 000 Mk. überwiesen worden war, wurden ungesäumt die verschiedenen beabsichtigten Baulichkeiten in Angriff genommen und mit Ablauf dieses Jahres vollendet.

Es wurde damit erreicht und hergestellt, was bei der ursprünglichen Anlage des Carolahauses beabsichtigt war und wir blickten freudigen Herzens auf diese Erfüllung früherer Hoffnungen, ein Ergebniß sorgenreicher Arbeit vieler Jahre. Zu den Neubauten zählten 2 große Krankenpavillons (C und D), ein jeder zur Aufnahme von 30 Kranken bestimmt, sowie das Krankenhaus III. Sie sind sämmtlich mit alle dem in vollkommenster Weise ausgestattet, was eine jede dieser Bauten, je nach ihrer Eigenheit und ihrem Zwecke, erfordert und was die Errungenschaften der Wissenschaft vorschreiben. Ueberall findet man große, helle, wohldurchlüftete freundliche Zimmer. Das Krankenhaus ist bei vollem Betrieb zur Aufnahme von 50 Kranken eingerichtet, doch war, obwohl bis Ende 1888 zwar im Aeußeren vollständig fertig gestellt, betreffs seines inneren Ausbaues und seiner besonderen Einrichtungen noch Einiges zu vollenden, so daß es bis dahin noch nicht in Betrieb genommen werden konnte. Außer diesen Herstellungen wurden noch zwei große Verbindungsgänge theils neu erbaut, theils umgelegt und

verlängert, sowie neue Gartenanlagen zwischen den Pavillons A, B, C und D hergestellt. Bei diesen Anlagen möchten wir erneut der gütigen Unterstützung des Herrn Stadtrath Friedrich dankend erwähnen, welcher es uns sowohl in diesem Jahre, sowie auch später, durch Ueberweisung einer großen Anzahl überzähliger Bäume und Sträucher aus der städtischen Baumschule ermöglichte, unsere neuen Anlagen anmuthig zu bepflanzen.

Der größere Betrieb, welchen alle diese umfänglichen Neuschaffungen hervorriefen und der sich von einschneidender Wirkung in allen bisherigen Einrichtungen lebhaft fühlbar machte, erforderte einen nicht unerheblichen Mehraufwand und es mußten vielfache wirthschaftliche Einrichtungen aus engeren Grenzen in weitere übergeführt, und ausgedehntere Gesichtspunkte als maßgebend angenommen werden. Nicht nur daß ein dritter Assistenzarzt dienstleistend eingestellt wurde, trat überhaupt in allen Zweigen eine Vermehrung des Dienstpersonals ein.

Leider schied der Herr Divisions-Auditeur von Süßmilch-Hörnig, der seit 1884 dem Geschäftsführer des Directoriums seine hilfreiche und werthvolle Unterstützung geliehen hatte, in diesem Jahre aus dem Directorium. Für seine hingebungsvollen, rührigen Dienste, die er uns geleistet, sei ihm auch hier noch ein herzlicher Dank gewidmet. Sein Scheiden von uns wurde leider durch seinen Wegzug von Dresden bedingt. An seine Stelle wurde von Ihrer Majestät der Königin Herr Georg von Winckler in das Directorium des Vereins zur Unterstützung des Geschäftsführers berufen.

Auf die Nachricht von einer in und um Cunewalde ausgebrochenen höchst bedenklichen Trichinose, welche zahlreiche Opfer

forderte, sandten wir zwei Schwestern zur Hilfeleistung ab, außerdem wurde auch noch Hilfe von unserem in der Nähe gelegenen Krankenhause Grunau durch zwei barmherzige Schwestern geleistet.

Die Zweigvereine.

Wir hatten auch in diesem Jahre die Freude, die Constituirung eines neues Zweigvereins in Frankenberg verzeichnen zu können. Er verdankte sein Entstehen namentlich den wohlwollenden Bemühungen des Herrn Bürgermeisters Käubler, sowie der Damen Frau Rechtsanwalt Reinholdt und Frau Fabrikdirector Uhlemann.

Die Genannten bildeten zugleich den Vorstand des neuen Vereins, während als seine technischen Beiräthe die Herren Bezirksarzt Dr. Fickert, DDr. Birkner und Stelzner wirkten. Der junge Verein zählte 103 Mitglieder und wurde dessen Wunsch um Stationirung einer Albertinerin gern erfüllt. Dieselbe traf am 1. September in Frankenberg ein.

Sie leistete in der Armenkrankenpflege 611 Krankenbesuche, 4½ Pflegetage und 4 Nachtwachen; in der Privatpflege 1½ Pflegetag und 7 Nachtwachen. Für die Pflegerin erwuchs dem Zweigvereine kein Aufwand, da dieselbe Wohnung und Unterhalt von der Stadt erhielt. Der Erlös aus der Privatkrankenpflege betrug 57 Mk. Es wurden 33 Kranke verpflegt, an welche von Mitgliedern 196 Freitischportionen, 11¼ Flaschen Wein und Medicamente im Betrage von 5 Mk. 67 Pf. zur Vertheilung kamen. Der aus Vereinsmitteln bestrittene Gesammtaufwand betrug 72 Mk. 36 Pf. — Ziehkinder wurden 45 von der Schwester beaufsichtigt.

Bei dem Zweigvereine Chemnitz leisteten die dort stationirten 6 Albertinerinnen in der Armenpflege 5414 Pflegetage und 150 Nachtwachen, in der Privatpflege 864 Pflegetage und 483 Nachtwachen. Verpflegt wurden in der Ersteren 518, in der Letzteren 35 Kranke. — Von den Aufsichtsdamen wurden 435 Ziehkinder überwacht.

In Ebersbach wurden von der Albertinerin 93 Besuche, 66 Pflegetage und 29 Nachtwachen in der Armenpflege, 2 Besuche, 45 Pflegetage

und 20 Nachtwachen in der Privatpflege geleistet. — Von 20 Aufsichtsdamen wurden in 6 Localvereinen 146 Ziehkinder beaufsichtigt.

In Freiberg leisteten 2 Albertinerinnen in der Armenpflege 262 Pflegetage und 155 Nachtwachen neben 1770 Besuchen bei 158 Kranken. — Von 8 Damen wurden 107 Ziehkinder überwacht.

Der Zweigverein zu Leipzig hatte einen Bestand von 18 Albertinerinnen, welche in der Armenpflege bei 173 Kranken 1659 Besuche, 62 Pflegetage und 33 Nachtwachen, in der Privatkrankenpflege 2824 Pflegetage leisteten. — Der Bestand an Ziehkindern betrug am Jahresschlusse 230, welche von 7 Vorstands- und 12 Hilfsdamen beaufsichtigt wurden.

In Limbach war die Albertinerin bei 65 Personen mit 1019 Besuchen, 8 Tagespflegen und 10 Nachtwachen in der Armenpflege, außerdem 1 Monat in Chemnitz (Typhusepidemie) und an 5 verschiedenen anderen Orten kürzere Zeit thätig.

Die zu Meerane stationirte Schwester leistete bei 129 Familien Dienste.

In Meißen wurden von 7 Damen 48 Ziehkinder beaufsichtigt.

Bei dem Zweigvereine Möckern wurden in dessen Krankenstationshause 151 Kranke aufgenommen und an 1463 Tagen verpflegt; in der Poliklinik wurden 2889 Personen behandelt. Hierbei waren 2 Albertinerinnen thätig.

In Pirna wurden von 10 Damen 118 Ziehkinder überwacht.

Die bei dem Zweigvereine zu Plauen i. V. stationirten 3 Albertinerinnen leisteten in der Armenkrankenpflege 2115 Besuche, 5 Pflegetage und 10 Nachtwachen, in der Privatkrankenpflege 226 Pflegetage und 6 Nachtwachen. Außer diesen sind noch 2 Schwestern bei dem Stadtkrankenhause stationirt.

Mit ansehnlichen Geschenken wurden wir auch dieses Jahr wohlwollend bedacht und zwar: mit 6000 Mk., Vermächtniß des Gutsbesitzers Herrn C. G. Pohlich zu Alteibau; 2000 Mk. desgl. der Frau C. L. verw. Geh. Reg.-Rath von Gruner; 1000 Mk. desgl. des Herrn Rentier A. H. Porst; 800 Mk., Geschenk einer Ungenannten aus Dresden; 500 Mk. desgl. einer solchen aus Leipzig; 300 Mk. desgl. des Herrn Rentier F. P.; 220 Mk., Ertrag einer Sammlung des Herrn

Commerzienrath Menz bei 22 Dresdner Firmen, behufs Entbindung von schriftlichen Gratulationen beim Jahreswechsel 1888/89; 208 Mk., Geschenk des Herrn Rittergutsbesitzers Uhle; 151 Mk., Geschenk des Herrn Hoffischhändlers Röder, als Ertrag eines Eisfestes auf dem Zwingerteiche.

Albertinerinnen

traten 14 in den Pflegerinnenverband neu ein, während wir den Verlust von 2 Schwestern: Laura Weser und Elise Hofmann, durch den Tod zu beklagen hatten; 5 Schwestern schieden infolge freiwilligen Abganges aus. Die Gesammtzahl der zum Pflegerinnenverbande gehörigen Albertinerinnen belief sich am Schlusse des Jahres auf 127, mit Einschluß von 5 freiwilligen Albertinerinnen und 5 Schülerinnen.

Sie sind, außer den im Carolahause beschäftigten, auf den früher angegebenen Stationen vertheilt, nur daß, wie schon bemerkt, dem Zweigvereine Frankenberg neuerdings eine Albertinerin zugewiesen worden war. Es waren sonach auswärts im Ganzen 84, im Carolahause durchschnittlich 27 und 16 Schwestern in der Privatkrankenpflege thätig. Von diesen Letzteren wurden 637 Tag- und 459 Nachtwachen geleistet. Nach Auswärts wurden in 11 Fällen, und zwar auf 383 Tage und 161 Nächte Schwestern zur Privatpflege gesendet.

Die Typhusepidemie in Chemnitz nöthigte den dortigen Zweigverein, die Zahl seiner Pflegerinnen durch Hinzuziehung auswärtiger Kräfte zu vermehren. Der Muth und die Opferfreudigkeit der dort in Thätigkeit getretenen Schwestern verdienen es, rühmlichst erwähnt zu werden, ebenso aber auch die thatkräftige Umsicht, welche unser dortiger Vorstand entfaltete.

Auch können wir nicht unterlassen, an dieser Stelle Herrn Dr. med. von Reyher, welcher in uneigennützigster Weise alljährlich den Albertinerinnen im Carolahause Unterricht in der Massage ertheilte, und Herrn Zahnarzt Dr. Jenkins, der seine schätzbaren Dienste unseren Albertinerinnen jederzeit ohne Entgelt zur Verfügung stellte, aufrichtigen Dank zu sagen.

Die Badefreistellen

betreffend, haben wir zu bemerken, daß die durch den Besitzer des Augustusbades bei Radeberg, Herrn Oberamtmann Richter, bis jetzt gewährten Freistellen von dem genannten Herrn für das Künftige, und zwar vom nächsten Jahre an, uns entzogen wurden, während wir bezüglich der übrigen uns unverändert der früher gewährten wohlwollenden Vergünstigungen zu erfreuen hatten.

Im Carolahause

ist eine Veränderung in dem oberärztlichen Personale nicht eingetreten. Die Stelle des ersten Assistenzarztes war Herrn Dr. Klopfleisch, die des zweiten Herrn Dr. Schadebrod übertragen.

Aufgenommen wurden im Jahre 1888 1056 Kranke. Am Schlusse des Jahres verblieben 58 männliche Kranke und 56 weibliche Kranke.

In den Jahren	1884	1885	1886	1887	1888
betrug die Zahl der Aufgenommenen überhaupt	703	769	789	994	1056
die Zahl der Verpflegten	789	847	874	1088	1167
„ „ „ Verpflegetage . . .	28589	33696	32598	40042	43286
der Tagesbestand der Kranken im Mittel	78	92	89	110	118

Die höchste Zahl der an einem Tage aufgenommenen Kranken betrug 9 (am 28. Mai, 24. Juli und 6. November).

Die Kosten des Carolahauses beliefen sich auf 97168 Mk. 88 Pf., die Einnahmen auf 88868 Mk. 88 Pf. Der Aufwand für einen Kranken berechnete sich im Durchschnitt auf täglich 2,18 Mk. (1887: 2,15 Mk.), ausschließlich der Kosten für die Albertinerinnen u. s. w.

Der Gesammtaufwand für Beköstigung belief sich auf 54,734 Mk. 43 Pf. (einschließlich 2310 Mk. 11 Pf. für Wein.)

Die Gesammtzahl der Verpflegtage stieg im Berichtsjahre auf 62151, und zwar:

732 Tage Aerzte,
10807 „ Albertinerinnen,
7326 Tage Dienstpersonal,
43286 „ Kranke.

Der Aufwand für Wäschereinigung betrug 3401 Mk. 39 Pf., ausschließlich des Kostenantheils für Heizmaterial, Wasser u. s. w. Für Heizung wurden 10505 Mk. 70 Pf., für Beleuchtung 3918 Mk. 62 Pf. und für 19220 Kubikmeter Wasser 2214 Mk. 14 Pf. verausgabt.

Im Krankenhause zu Grunau

kam zu dem Bestande von 41 Kranken im Laufe dieses Jahres ein Zugang von 184. Am Schlusse des Jahres verblieb ein Bestand von 45 Kranken. Der höchste Bestand mit 61 Kranken entfiel auf den Monat März, der niedrigste mit 42 auf den Monat September. Der monatliche Durchschnittsbestand bezifferte sich auf 52,25 Personen. Auf die Kranken entfielen 13581 Pflegetage, im Durchschnitt auf jeden Kranken 60,36. Neben den obenerwähnten Pflegen haben die 8 Schwestern des Krankenhauses außerhalb desselben noch 623 Pflegetage an 25 verschiedenen Orten geleistet, darunter 69 bei Bekämpfung der schweren Trichinose in Cunewalde, damit aber insgesammt 225 mehr als im Vorjahre.

Die Einnahmen beliefen sich auf 26574 Mk. 51 Pf., die Ausgaben auf 21754 Mk. 64 Pf., der Vermögensbestand des Zweigvereins auf 102912 Mk. 98 Pf.

Das Ziehkinderwesen

bewegte sich im Allgemeinen in denselben Bahnen wie im Vorjahre.

Bei Gelegenheit der im September 1888 abgehaltenen Jahreshauptvorstellung der Ziehkinder wurden 9 von unseren Aufsichtsdamen vorgeschlagene Ziehmütter mit Geldprämien in Höhe von je 6 Mk. bedacht. Außerdem erhielten im Monat December aus der von den Aufsichtsdamen zu diesem Zwecke veranstalteten Sammlung 8 Ziehmütter je 3 Mk. bewilligt.

Zu dem Bestande von 181 Kindern am Schlusse des Vorjahres traten 57 hinzu. Am 1. Januar 1889 verblieb ein Bestand von 175 Kindern.

1889.

Je mehr wir uns der Gegenwart nähern, desto kürzer dürfen wir berichten, denn lebendiger steht in jeglichem Gedächtniß, was vor nicht langer Zeit durchlebt wurde.

Unsere großen Baulichkeiten waren beendet und mit ihnen das Carolahaus in allen seinen Theilen. Als wir damals, es war im Jahre 1873, den ersten großen Plan aufstellten, glaubten wir nicht, daß uns seine volle Durchführung so bald gelingen würde. Indeß Baustein fügte sich zu Baustein, mannichfache Spenden flossen zu und als uns auch die Ständeversammlung eine bedeutende Unterstützung gewährte, waren wir im Stande, das auszuführen, was uns ehedem als ein fernes Ziel vorschwebte.

Das Carolahaus besteht in seiner Zusammengehörigkeit gegenwärtig aus einem Haupthause (für Verwaltungszwecke, Depots und Wohnungen der Albertinerinnen dienend), 3 großen Krankenhäusern, von denen eines als Isolirhaus Verwendung findet, 4 Krankenpavillons, von denen ein jeder für 30 Kranke Raum bietet, einem Kesselhause mit Desinfectionsanstalt und einem Gebäude für die Küchen- und Waschräume.

Es können dermalen in ihm Aufnahme finden: 13 Kranke 1. Klasse, 26 Kranke 2. Klasse, 201 Kranke 3. Klasse.

Daß der eingerichtete große Betrieb so vieler Krankenhäuser mit mannichfacher Vermehrung des Betriebspersonales und Erhöhung aller Kosten verbunden war, dessen wurde schon gedacht, auch dessen, daß große private Krankenanstalten ohne außerordentliche Zuschüsse nicht zu bestehen vermögen. Aus ihren Einnahmen sich zu erhalten, sind sie kaum im Stande. Einen Theil dieser außerordentlichen Zuschüsse gewähren uns die Beiträge unserer Mitglieder, da wir dieselben aber hauptsächlich für die Ausbildung und Erhaltung der Albertinerinnen, sowie für die

Armenkrankenpflege zu verwenden haben, so kann billigerweise nur ein geringer Theil dem Betriebe des Carolahauses zugetheilt werden. Wir sind dabei immer auf die bisher vielfach und unerwartet uns zufließenden Unterstützungen an Geschenken und Legaten gewiesen und müssen auch ferner auf diese gütigen Zuwendungen hoffen. Das Vertrauen schließt freilich die Bürgschaft für einen zuverlässigen Haushaltungsplan nicht ein und unser Soll und Haben könnte dabei vorkommendenfalls in einigen Zwiespalt gerathen. Indeß wir besitzen nun einmal dies Vertrauen, es täuschte uns bisher noch nicht und wird uns nicht täuschen, so lange in warmfühlenden Herzen Menschenliebe lebendig ist.

Die Gesammtzahl der Verpflegtage stieg in diesem Jahre auf **51662**, das sind **8372** mehr als im Vorjahre. Hierfür waren im Ganzen 95024 Mk. 60 Pf. Cur- und Verpflegkosten zu berechnen. Unsere Gesammtausgaben betrugen 112235 Mk., unsere Gesammteinnahmen: 109230 Mk. Das sind Zahlen, welche weiterer Worte nicht bedürfen.

Betreffs der Freistellen, über welche das Carolahaus verfügt, sei bemerkt, daß bei den vielen Gesuchen, welche um Verleihung solcher fast alltäglich von armen, der Hilfe wahrhaft bedürftigen Kranken eingereicht werden, es mehr als nur wünschenswerth erscheint, wenn sich die Zahl dieser Stellen erhöhen wollte. — Es giebt so viele gute Menschen, welche der Himmel mit irdischen Gütern reichen Maßes segnete und welche in mancher guten Stunde den Wunsch hegen, ihre Menschenliebe zu bethätigen, — möchten doch solche mit Reichthum Beglückte in derartigen Stimmungen ihrer von Krankheit heimgesuchten Mitmenschen gedenken und durch Gründung einer Freistelle an ihre

Namen Dank und Segen knüpfen; möchten doch hierauf die Blicke Derer sich richten, welche oft nicht wissen, wie sie ihrem Drange, Wohlthaten zu üben, Ausdruck zu geben vermögen, ohne sie an Unwürdige zu verschwenden. Hier, in der Begründung von Freibetten für kranke bedürftige Brüder und Schwestern, bietet sich eine würdige Gelegenheit, diese Gefühle kund zu thun und dabei sicher zu sein, daß der edlen Absicht lohnende Erfüllung zu theil wird.

Es steht uns nicht zu, für unsere stets in Anspruch genommene Kasse Einsammlungen von Haus zu Haus oder öffentliche Aufrufe zu unternehmen; wir müßten fürchten, die Zahl unserer großen und kleinen Gegner hierdurch zu vermehren. Bekennen wir es offen, die sichersten und größten unserer Einnahmen haben wir meistentheils in den Erträgnissen der Albertfeste im königlichen Großen Garten gefunden. Auf Befehl Ihrer Majestät der Königin wurde auch in diesem Jahre ein solches am 15. September veranstaltet und durch den Besuch der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften wiederum ausgezeichnet. Erlitt auch dieses Gartenfest eine empfindliche Einbuße des Besuchs durch eine absonderlich unfreundliche Witterung, so boten die Einnahmen immerhin unserer Kasse einen erwünschten Zuschuß. Wie oft mußten wir das schnell fertige Urtheil hören: „Das Gartenfest habe sich überlebt, man solle doch an seiner Stelle etwas Neues, etwas Anderes, Anziehenderes bringen“. Aber noch war Niemand, welcher uns sagte, welches „Neue“ wir an die Stelle dieses bewährten und volksthümlich gewordenen Festes setzen sollten, welcher Ersatz sich biete, der zugleich unserem Namen und unserem Rufe erlaubt wäre. Wir würden für solchen Rath wahrhaft dankbar sein.

Der bisherige Vertrag, welcher den Albertverein nach

mehrfachen Seiten hin mit der deutschen Heilstätte in Loschwitz verbunden hatte, ward, wie bereits früher (S. 174) mitgetheilt worden, nach gegenseitigem Uebereinkommen unter dem 13. April 1889 rechtskräftig gelöst.

Die Heilstätte wurde von dem Landesvereine zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger im Königreiche Sachsen übernommen und wurde ferner von dessen Vorstand geleitet. Wir hatten uns bereit erklärt, für den Betrieb der dortigen Krankenpflege, so lange das Bedürfniß vorlag, zwei bis drei Albertinerinnen zu stellen, auch die Albertinerin, welche als Oberschwester seit Jahren dort wirkte, der Heilstätte noch für einige Zeit zu belassen.

Die Ausbildung unserer Schülerinnen hatte für die erste Lehrzeit bisher in der Heilstätte stattgefunden. Durch die veränderte Sachlage bedingt, übernahm fortan das Carolahaus diese Ausbildung, und traten von da an unsere Schülerinnen unmittelbar in dieses ein. Wir konnten mit dieser Einrichtung zufrieden sein und schon in diesem Jahre wurden 11 Schülerinnen im Carolahause aufgenommen, wovon 4 nach gut bestandener Prüfung ihren Beruf ausübten.

Für die unmittelbare Aufsicht über die Schülerinnen und als ihre Führerin bestimmte Ihre Majestät die Königin die Oberschwester Friederike Röttig und ernannte dieselbe unter dem 11. Juni 1889 zur Probemeisterin. Wie sich vor Jahren bei der Wahl einer Oberin der Scharfblick unserer hohen Präsidentin nicht irrte und die rechte Persönlichkeit zu finden wußte, so wiederum diesmal. Oberschwester Friederike, seit dem 1. September 1879 dem Verbande unserer Albertinerinnen angehörend, ist eine jener zuverlässigen, ernst wirkenden Schwestern, auf deren Pflichttreue und Umsicht in jeglicher Beziehung zu rechnen ist.

Das Wettinfest.

Welch' ein Fest! An prangendem Glanz ohne seines Gleichen, wird keines kommen, welches höher getragen und gefeiert werden kann von der Freude eines ganzen Landes und der Liebe seines treuen Volkes. Kunst und Poesie, Wissenschaft und Frohsinn hatten ihre Schätze geöffnet, um phantasiereiche Gebilde zu schaffen, welche, längst vergangene Zeiten mit der Gegenwart verknüpfend, in ihrer bunten Reihenfolge unvergeßliche Eindrücke hervorriefen.

Das Haus Wettin feierte in den Tagen des Juni sein achthundertjähriges Regenten-Jubiläum und ganz Sachsen feierte es mit seinem angestammten Königshause und war durch seine abgesandten Vertreter an ihm betheiligt.

Es wurde auch von uns mit freudigem Jubel begrüßt. Das Carolahaus schmückte sich mit allen seinen Flaggen und ihre Falten wehten über bewegte Herzen.

Es war dem Albertvereine vergönnt, dem erlauchten Herrscherpaare durch eine Abordnung die Gefühle dankbarer Hingebung zum Ausdruck bringen zu dürfen. Dieses wahrhaft vaterländische Fest hatte aber für unseren Verein noch eine besondere Bedeutung gewonnen.

In Folge seiner und zur Erinnerung an dasselbe wurden 2 Freibetten errichtet und Ihre Majestät die Königin nahm mit huldvollem Danke diese hochherzigen Stiftungen entgegen.

Die eine war das Ergebniß der erfolgreichen Bemühungen des Herrn Amtshauptmann Geheimen Regierungsrath Dr. Schmidt, welcher die Begründung eines Freibettes „Wettinbett“ durch die Gemeinden seines Bezirks (Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt) mit einer Einzahlung von 10000 Mk. in's Leben rief. Die Gemeinden, der Zahl nach 33, erwarben hierdurch das Recht, für je einen Kranken, auf eine gewisse Anzahl Pflegetage,

die sich nach der Höhe des für die Stiftung geleisteten Beitrags bestimmt, freie Verpflegung im Carolahause zu erhalten.

Das zweite Freibett wurde von der israelitischen Religionsgemeinde Dresdens gestiftet und die betreffende Summe, 15000 Mk., uns ohne weitere Bedingungen überwiesen.

Obwohl wir dem Herrn Amtshauptmann Geheimen Regierungsrath Dr. Schmidt und den betheiligten Gemeinden, sowie den Vertretern der isralitischen Gemeinde bereits unseren herzlichsten Dank für diese Wohlthaten darbrachten, möchten wir demselben auch noch hier Ausdruck gewähren.

Nicht minder erfreut wurden wir durch das gütige Entgegenkommen des Vereins vom rothen Kreuze in Wilster, vertreten durch die Herren Dr. Werner und Poppe, welcher uns anzeigte, daß er im Dianabad zu Wilster zwei Freistellen für Albertinerinnen zur alljährlichen Benutzung begründet habe. — Wir nahmen dankerfüllt diese willkommenen Stellen an, welche bereits 1890 von zwei Albertinerinnen benutzt wurden. Dieselben waren, als sie gestärkt und erfrischt aus Wilster zurückkehrten, voll des Rühmens über die herzliche Aufnahme, die sie dort und in der Familie des Herrn Dr. Werner gefunden. Die Güte der Menschen, die anmuthige Gegend und die Kraft heilbringender Bäder hatte unseren, von der Anstrengung der Krankenpflege angegriffenen Schwestern sehr wohl gethan. Dem Brudervereine vom rothen Kreuze in Wilster und dessen Vorstand nochmals Dank!

Dem Vorstande der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend war die Möglichkeit geboten worden, durch die Ueberweisung zweier seitens eines Vorstandsmitgliedes, des Herrn Dr. Schwabe, erkaufter, sehr vortheilhaft gelegener Güter in Förstel bei Schwarzenberg und am Gleesberg bei Schneeberg, Gesundheits- und Reconvalescentenstationen zu errichten und sie mit allem Nöthigen auszustatten. Von dem Vorstande dieser

Kasse wurden zwei Albertinerinnen zur Leitung dieser Stationen erbeten und unsererseits diesem Rufe gern nachgekommen. Zunächst hatte unser Leipziger Zweigverein diese Albertinerinnen abgeordnet. Sie wirkten erfolgreich und zur vollen Zufriedenheit ihrer Pflegebefohlenen in den betreffenden Stationen. Im Falle einer Ablösung werden dieselben, wenn thunlich, abwechselnd auch von Schwestern des Mutterhauses besetzt.

Noch immer haben wir zu bedauern, daß die Anmeldungen für den Beruf der Krankenpflegerinnen nicht zahlreichere sind, als es in einer Zeit zu erwarten wäre, welche erfüllt ist von Klagen über die wenig befriedigenden Stellungen, die sich solchen Frauen und Mädchen bieten, welche darauf angewiesen sind, sich im harten Kampfe des Lebens einen, ihrem Bildungsgrade und ihren Gefühlen entsprechenden lohnenden Wirkungskreis zu schaffen. Die Stellen der Gesellschafterinnen, Verkäuferinnen, Confectioneusen u. s. w. sind überfüllt und nicht Jede hat Lust, in sie einzutreten oder ist für sie geeignet, auch fehlt allen diesen Stellungen die Sicherheit der Existenz und die Vorsorge für das kommende Alter.

Ja, „für das kommende Alter!“ Welche denkt aber wohl an dieses? — Die Jugend in fröhlicher Ungebundenheit zu genießen, die goldene Jugend, das ist der Traum und leider das Ziel so Vieler; sie rauscht vorüber, diese Jugend, nur allzu schnell, und an ihrer Stelle erscheint die graue Sorge. Wäre es da nicht gerathen, dem vorzubeugen und einen ehrenden Beruf zu ergreifen, welcher Schirm und Schutz für frühe und späte Tage verheißt? Er wird gefunden in dem, was der Albertverein seinen Schwestern bietet.

Für die Krankenpflege ist, mit wenigen Ausnahmen, jedes weibliche Wesen berufen und befähigt, welches gesund an Geist und Körper ist, dem gebildeten Theile der bürgerlichen Gesellschaft angehört, von einem sittlichen Geiste durchglüht wird und

ein warmes Herz für die Noth der Mitmenschen besitzt. Diese Eigenschaften aber dürfte die Mehrzahl Derer ihr Eigen nennen, welche hierbei in Frage kommen. Man hört oft sagen, daß der edle Beruf der Krankenpflege sich als sehr gefährlich für die Gesundheit darstelle, und Viele sind es, die ihn deshalb fürchten. Wir können nach den von uns gemachten Erfahrungen dieser Ansicht in ihrer Allgemeinheit nicht beistimmen. Um den Anschein zu vermeiden, als kämpften wir hierbei nur für unsere Interessen, sei hierfür das Urtheil eines berufenen und erfahrungsreichen Mannes angeführt. In dem 14. Jahresberichte des Vereins zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen in Bremen für das Jahr 1889 (zu dem Verein vom rothen Kreuz gehörend) kommt der verdiente dirigirende Arzt Dr. Göring zu folgendem Ausspruche:

„Bei einer mit gebotener Vorsicht getroffenen Auswahl unter den sich zum Eintritt meldenden Persönlichkeiten, welche auch während der Ausbildung fortgesetzt wird, und bei einer mit gleicher Umsicht geübten Fürsorge für die im Dienste des Vereins stehenden Genossenschaftsschwestern hat sich der Beruf der Krankenpflege als ein die Gesundheit schädigender, wie so oft behauptet wird, nicht erwiesen. Abgesehen von der Thatsache, daß wir keinen Todesfall zu beklagen hatten, sowie daß wir erst im 14. Betriebsjahre zur ersten Pensionirung zu schreiten brauchten, und diese zunächst auch nur auf zwei Jahre erfolgte, da das Leiden die Hoffnung auf Genesung zuläßt, dient zur Begründung obiger Behauptung vornehmlich die Beobachtung, daß unsere Schwestern, verglichen mit ihren Altersgenossinnen in anderen Berufsstellungen, keineswegs schwerer oder noch häufiger erkrankten."

An Spenden wurden uns in diesem Jahre von gütigen Gönnern 2339 Mk., Geschenk der Frau General-Consul Mankiewicz, als Ertrag einer Ausstellung gestickter Wandgemälde; 854 Mk. 20 Pf. von dem Dresdner Hausbesitzer-Vereine, als Ertrag eines Sommerfestes; 821 Mk. 89 Pf. von dem Zweigvereine Leipzig, als 25% des Reinertrages eines Theeabends; 800 Mk., Geschenk von einem ungenannt bleiben wollenden Wohlthäter Dresdens; 800 Mk. von Herrn Hotelier Canzler, als Ertrag

eines Concertes im Wiener Garten; 400 Mk., Geschenk des Herrn Bankier Quellmalz, als Hälfte des Ertrages einer Vorführung des Edison'schen Phonographen; 340 Mk., Ertrag einer Soiree der Bogenschützengesellschaft; 300 Mk., Geschenk des Herrn Rentier F. P.; 170 Mk., Ertrag einer von Herrn Commerzienrath Consul Menz veranstalteten Sammlung bei 17 Dresdner Firmen, behufs Entbindung von schriftlichen Gratulationen beim Jahreswechsel 1889/90. — Der Reinertrag des Großen Gartenfestes belief sich auf 15012 Mk. 53 Pf.

Bei dem Zweigvereine Chemnitz waren 6 Albertinerinnen in der Privatkrankenpflege in 56 Fällen mit 858 Tagespflegen und 442 Nachtwachen, in der Armenkrankenpflege bei 483 Kranken mit 6438 Besuchen, 72 Tagespflegen und 121 Nachtwachen thätig. — Von den Vereinsdamen wurden 453 Ziehkinder beaufsichtigt.

In Ebersbach leistete eine Albertinerin, obwohl die Station während eines halben Jahres nicht besetzt war, in der Armenpflege bei 83 Personen 353 Besuche und 3 Nachtwachen, in der Privatpflege 13 Pflegetage und 3 Nachtwachen, somit mehr als im Vorjahre. — Von 19 Damen wurden 126 Ziehkinder beaufsichtigt.

In Frankenberg wurden von einer Albertinerin in der Armenkrankenpflege bei 111 Kranken 2432 Besuche, 46½ Pflegetage und 47 Nachtwachen, in der Privatpflege 110 Pflegetage und 73 Nachtwachen geleistet; außerdem ward sie in 33 Familien zu 464 einzelnen Hilfen, bestehend in Massage, Abreibungen u. s. w. berufen. Von der Albertinerin wurden 57 Ziehkinder beaufsichtigt.

In Freiberg wurden von den 2 bei dem Zweigvereine stationirten Albertinerinnen in der Armenkrankenpflege 2210 Besuche und 4 Nachtwachen bei 166 Kranken, in der Privatkrankenpflege 54 Pflegetage und 46 Nachtwachen geleistet; außerdem traten sie abwechselnd während 84 Tagen stellvertretend für die im Stadtkrankenhause daselbst stationirte dritte Schwester ein und wurden dabei 42 Nachtwachen gethan. — Von 16 Aufsichtsdamen wurden 116 Ziehkinder überwacht.

Bei dem Zweigvereine zu Leipzig erhöhte sich die Zahl der Albertinerinnen von 18 auf 20. Die Zahl der Verpflegtage in der Privatkrankenpflege war auf 4023 gestiegen, wobei noch das städtische Krankenhaus zu St. Jacob die Hilfe der Schwestern in weit höherem Maße als früher in Anspruch nahm. In der Armenkrankenpflege entfielen auf

182 Kranke 1782 Besuche, 104 Pflegetage mit Nachtwachen und 35 einzelne Nachtwachen. Außerdem waren 2 Albertinerinnen zur Leitung der neu errichteten Heimstätten für Genesende nach Gleesberg bei Schneeberg und Förstel bei Schwarzenberg entsendet worden. Von 244 Gesuchen um Ueberlassung von Schwestern nach auswärts konnten nur 175 Berücksichtigung finden. — Die Zahl der von den Vorstandsdamen beaufsichtigten Waisenkinder stieg im Laufe des Jahres von rund 200 auf 230.

Von der bei dem Zweigvereine Limbach stationirten Schwester wurden in der Armenkrankenpflege 2352 Besuche und 32 Nachtwachen geleistet und 34 Kranke gepflegt. — Die Beaufsichtigung der Ziehkinder — 57 im Ganzen — begann mit Anfang dieses Jahres und lag in den Händen einer Vorstandsdame, der Frau Bürgermeister Hofmann.

In Meerane erstreckte sich die Thätigkeit der Albertinerin bei der Armenkrankenpflege auf 116 Kranke in 78 Familien. — 7 Damen beaufsichtigten 40 Ziehkinder.

Der Zweigverein Möckern entfaltete seine ersprießliche Thätigkeit in dem von ihm errichteten Krankenstationshause und in seiner Poliklinik, bei denen fortgesetzt 2 Albertinerinnen beschäftigt waren.

Bei dem Zweigvereine Plauen entfielen auf die 3 Schwestern in der Armenkrankenpflege 171 Familien mit 186 Kranken, 2076 Besuche, 3 ganze und 7 halbe Pflegetage, sowie 8 Nachtwachen; auf die Privatkrankenpflege in 26 Fällen 331 Pflegetage.

Die bei dem Zweigvereine Schirgiswalde seit 15. October d. J. stationirte Albertinerin hat bis Jahresschluß 132 Besuchspflegen und 7 Nachtwachen geleistet.

Auch dem Zweigvereine Zschopau war seit dem 1. October d. J. eine Schwester zugewiesen worden. Von derselben erfolgten bis zum 8. März 1890 bei 75 Kranken 1176 Besuche, außerdem erledigte sie einzelne tageweise Pflegen und Nachtwachen.

Die Albertinerinnen.

Am Schlusse des Jahres 1889 betrug deren Zahl, einschließlich der in Ausbildung befindlichen Schülerinnen, 126, und zwar 106 beim Hauptvereine und 20 beim Zweigvereine Leipzig. Im Laufe des Jahres traten beim Hauptvereine 21 Schülerinnen ein. Eine Schwester, Anna Warga, trat in

den Ruhestand, eine zweite schied wegen Krankheit aus. Die Zahl der freiwilligen Pflegerinnen betrug 5.

Von unseren Albertinerinnen waren die früher genannten Stationen in gleicher Höhe besetzt; neu stationirt wurde je Eine, und zwar am 1. October bei dem Zweigvereine Zschopau und am 15. October bei dem zu Schirgiswalde. Auch nach Sibyllenort wurde eine zweite Schwester entsendet, während dem Stadtkrankenhause Zwickau auf dringendes Ersuchen dessen Vorstandes bereits im Vorjahre eine vierte Schwester zugetheilt worden war.

Seit diesem Jahre erfolgt die Ausbildung unserer Albertinerinnen nur noch im Mutterhause bezw. in Leipzig. Den theoretischen Unterricht ertheilt der erste Assistenzarzt. Den praktischen Unterricht erhalten sie zunächst in der Nähstube, sodann in der Küche, und erst nach 2 bis 3 Monaten werden sie auf die Krankenstationen vertheilt. Ueber die Schülerinnen ist eine Oberschwester als Probemeisterin gesetzt.

Am 28. März wurden in Leipzig 4 Schülerinnen und am 10. October in Gegenwart Ihrer Majestät der Königin, des Directoriums und vieler seiner Vereinsmitglieder im Carolahause 10 Schülerinnen geprüft. Sie bestanden sämmtlich die Prüfung gut.

Zur Privatpflege wurden im Jahre 1889 am hiesigen Orte 18 Schwestern entsendet, welche zusammen 391 Tag- und 582 Nachtwachen leisteten. Die einzelnen Hilfeleistungen betrugen 28. Nach auswärts wurden in 12 Fällen, und zwar auf 175 Tage und 101 Nächte, Schwestern zur Privatpflege gesendet.

Einem an uns von der hiesigen Königlichen Kreishauptmannschaft gerichteten Ersuchen entsprechend, sendeten wir zur Pflege von Typhuskranken eine Schwester nach Pöbel bei Kipsdorf und auf die Bitte unseres Zweigvereins in Schwarzenberg eine solche nach Lauter, ebenfalls zur Pflege am Typhus Erkrankter. Die Zahl der Pflegetage in Pöbel betrug 31, in Lauter 41.

Mehrere von außerhalb Sachsens gelegenen Orten an uns gestellte Gesuche um Stellung von Albertinerinnen mußten von uns abfällig beschieden werden.

Die der Wirksamkeit der Schwestern gezollte Anerkennung wurde durch namhafte Geschenke zur Schwesternkasse im Gesammtbetrage von 1016 Mk. bekundet.

In der Armenkrankenpflege

zu Dresden-Altstadt betrug die Zahl der ambulant verpflegten Kranken 142 Personen, die Zahl der Pflegetage 41, der Nachtwachen 7, der Besuche 2118 und der einzelnen Hilfeleistungen 84. Es wurden überdies 296 Freitische, sowie zahlreiche Stärkungs- und Erquickungsmittel gewährt.

In Dresden-Neustadt wurden 59 Kranke verpflegt. Die Zahl der Besuche betrug 944. Zahlreiche Unterstützungen von Nahrungs- und Stärkungsmitteln, sowie Heizungsmaterialien wurden auch hier gewährt, außerdem 299 Freitische von den Damen des Albertvereins zu Neustadt.

Badefreistellen wurden uns in demselben Umfange wie in den Vorjahren gütigst gewährt. Nur bezüglich der Freistellen, deren Gewährung uns durch die Güte des Stadtrathes zu Karlsbad in Aussicht gestellt worden war, müssen wir bemerken, daß darauf bezügliche Gesuche sowohl in diesem Jahre, als auch in den nächstfolgenden abschläglich beschieden wurden. Wir haben in Folge dessen abgesehen, fernerhin solche vergebliche Gesuche an den Stadtrath zu richten.

Das Carola-Krankenhaus.

Infolge Vergrößerung der Anstalt mußten wir noch einen dritten Assistenzarzt anstellen. Ein an das Königliche Kriegsministerium von uns gerichtetes Gesuch um Ueberlassung eines Militärarztes wurde berücksichtigt und vom 1. April ab Herr Assistenzarzt 1. Klasse, Dr. med. Günther, uns zur Verfügung gestellt. Derselbe trat für Herrn Dr. med. Klopfleisch ein, während bereits am 1. März Herr Dr. med. Königsdörffer eingetreten war. Die Stelle des Herrn Dr. med. Schadebrod wurde Herrn Dr. med. Wehle übertragen.

Der Krankenbestand belief sich am Schlusse des Jahres 1888 auf 114 Kranke. Aufgenommen wurden im Jahre 1889 1240 und demnach überhaupt verpflegt 1354 Kranke. Am Schlusse des Jahres 1889 verblieben im Bestand 135 Kranke. Der höchste Tagesbestand umfaßte 160 Kranke am 7. Juli, der niedrigste 114 Kranke am 1. Januar und der mittlere 141.

Die Gesammtzahl der Verpflegtage für Kranke stieg in diesem Jahre auf 51662, d. s. 8372 mehr als im Vorjahre. Hierfür waren im Ganzen 95024 Mk. 60 Pf. Kur- und Verpflegungskosten zu bezahlen, wovon 1002 Mk. für 1002 Tage auf Schwestern, Beamte und Dienstpersonal entfielen. Die Selbstkosten für 1 Tag Krankenverpflegung betrugen im Jahre 1889 im Durchschnitt 1 Mk. 84 Pf. (1888 betrugen sie 1 Mk. 79 Pf. und 1887 1 Mk. 76 Pf.) Die Summe der Einnahmen belief sich im Jahre 1889 auf 109235 Mk. 16 Pf., die der Ausgaben auf 112235 Mk. 16 Pf., so daß von der Hauptkasse ein Fehlbetrag von 3000 Mk. zu decken war.

Die Beköstigung der Aerzte, Albertinerinnen, Bediensteten und Kranken erforderte einen Gesammtaufwand von 64244 Mk. 98 Pf. Die Gesammtzahl der Verpflegtage stieg auf 74348, und zwar 1038 Tage für Aerzte, 14007 für Albertinerinnen, 7641 für Bedienstete, 3802 für Kranke in besonderer Verpflegung, 47860 für Kranke in gewöhnlicher Verpflegung. Der Aufwand beträgt hiernach pro Kopf und Tag 85,67 Pf., d. i. 1,68 Pf. weniger als im Jahre 1888. Im Durchschnitt berechnet sich der Beköstigungsaufwand für Aerzte und Kranke in besonderer Verpflegung mit 2 Mk. täglich und für die Albertinerinnen und die Bediensteten mit 1 Mk. täglich, d. i. also 4840 Tage à 2 Mk. = 9680 Mk., 21648 Tage je 1 Mk. = 21648 Mk., im Ganzen 31328 Mk. Demnach verbleibt ein Aufwand für die Beköstigung der Kranken in gewöhnlicher Verpflegung von 32363 Mk. 5 Pf., d. i. pro Tag für einen Kranken 67,62 Pf.

Der Gesammtaufwand des Krankenhauses zu Grunau (Zweigverein Ostritz) betrug für Unterhaltung desselben 16201 Mk. 30 Pf.

Es berechnete sich der durchschnittliche Verpflegungsaufwand unter Zugrundelegung von 12545 Verpflegtagen für den Tag und Kopf mit 1 Mk. 29 Pf., d. i. 22 Pf. mehr als im Vorjahre.

Außer der Thätigkeit im Krankenhause haben die barmherzigen Schwestern außerhalb des Krankenhauses in Zittau, Reichenau, Seitendorf, Schlegel-Großschönau, Seifhennersdorf u. s. w., bei 29 Familien (bei einer Familie 3 Mal) schwere Krankheitsfälle (7 Mal Diphtheritis, 2 Mal Typhus u. a.) an 574 Tagen (79 weniger als im Vorjahre), und zwar meist mit bestem Erfolge bekämpft.

Der Vermögensbestand des Zweigvereins Ostritz betrug Ende 1889 107777 Mk. 64 Pf. Das Gesammtvermögen des Zweigvereins hat sich mithin gegen das Jahr 1888 um 4864 Mk. 66 Pf. vermehrt.

Im Ziehkinderwesen

hat sich auch in diesem Jahre etwas besonders Bemerkenswerthes nicht zugetragen.

In der im September dieses Jahres abgehaltenen Jahres-Hauptvorstellung wurden abermals 7 von unseren Aufsichtsdamen vorgeschlagene Ziehmütter mit Geldprämien in Höhe von je 6 Mk. bedacht. Eine von den Aufsichtsdamen veranstaltete Sammlung ermöglichte es im Monat December an ebenfalls 7 Ziehmütter einen Betrag von je 3 Mk. als Prämie zu vertheilen

Leider entriß uns der unerbittliche Tod im Laufe dieses Jahres eine unserer bewährtesten und eifrigsten Stützen. Frau Kaufmann Einenckel, welche seit einer langen Reihe von Jahren mit unermüdlichem Eifer dem Amte einer Bezirksdame vorstand, starb am 25. October. Wir rufen ihr unseren herzlichsten Dank für ihr Wirken in die Ewigkeit nach.

Ferner verloren wir durch Austritt aus dem Vereine Frau Forstinspector Funke, Frau Consul Meusel, Frau Geh. Schulrath Ilberg und Frau verw. Zimmermann.

An Stelle von Frau Einenckel übernahm Frau Hofbuchhändler Lehmann bereitwilligst das Amt einer Bezirksdame für den Bezirk Vb.

Zu dem Bestande des Vorjahres von 175 Kindern traten im laufenden Jahre 70 hinzu; in Abgang kamen 50, so daß am 1. Januar 1890 ein Bestand von 195 Kindern verblieb.

Die Freibetten-Stiftungen

wiesen am 1. Januar 1890 einen Vermögensstand auf von 145500 Mk. in 3procentiger Sächsischer Rente und von 276 Mk. 60 Pf. in einer Sparkasseneinlage. Derselbe vertheilt sich auf 9 Stiftungen, mit einer verschiedenen Anzahl von Verpflegtagen, je nach Höhe der auf die einzelnen

Stiftungen eingezahlten Capitalbeträge. Ein Verzeichniß der Namen der Stifter und des Umfangs der Stiftungen wird später folgen.

Die Pensionskasse für die Albertinerinnen wies Ende 1889 einen Bestand von 42124 Mk. 65 Pf. nach. Es waren dermalen 7 Albertinerinnen in den Ruhestand getreten, welche im Ganzen 1121 M. Pension bezogen.

1890.

Der Rückblick auf dieses Jahr muß leider mit jener schmerzlichen Trauerkunde beginnen, die uns dessen erster Monat zutrug: dem Tode Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Augusta. In allen deutschen Landen wurde er beklagt, wurde um die erlauchte Frau getrauert, welche, gleich unserer erhabenen Präsidentin, am Dienst des rothen Kreuzes mit hingebender Treue sich betheiligte und im Verein mit Ihrer Majestät unserer erlauchten Königin, sowie Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin von Baden auf allen Gebieten der Nächstenliebe mit rastloser Thätigkeit wirkend, ihr neue Bahnen eröffnete. Die in Gott ruhende edle Kaiserin war die Protectorin des Frauenverbandes, der, unter ihrem Schirme erstanden, viel des Guten hervorrief. Um das Gedächtniß der hohen Verklärten lebendig zu erhalten, wurde auf Veranlassung des ständigen Ausschusses der deutschen Frauenvereine unter dem rothen Kreuze an alle Frauen und Jungfrauen unseres deutschen Vaterlandes ein Aufruf zu einer Sammlung erlassen, deren Ergebniß mit der Bezeichnung „Frauendank" der von der hochseligen Kaiserin errichteten Stiftung „Frauentrost" zugefügt werden sollte. Unsere Mitglieder betheiligten sich lebhaft bei dieser Sammlung, deren Erträgniß in Höhe von 2194 Mk. dem Vorstande des vaterländischen Frauenvereins übersendet wurde.

Aus dem Geschäftsjahre selbst wäre zu berichten, daß wir ein in Bad Elster dem Staate gehöriges Grundstück „die Elstermühle" ermietheten und einrichteten, um es namentlich als Kur- und Erholungsort für erkrankte oder der Erholung bedürftige Albertinerinnen zur Verfügung zu haben. Da indeß das aus Unter-, Obergeschoß, sowie Dachwohnung bestehende Gebäude nicht ganz zu gedachtem Zwecke Verwendung finden konnte, beabsichtigten wir, seine wohleingerichteten Räume namentlich an einzelne Damen zu vermiethen, welche in den Quellen des heilkräftigen Bades Herstellung ihrer Gesundheit suchen. Unsere Absicht richtete sich hierbei nicht auf einen finanziellen Gewinn für den Verein, sondern wir glaubten, nicht bloß unseren Albertinerinnen nützen, sondern auch manchen geäußerten Wunsch befriedigen zu können. Sowohl bei dem Entstehen, wie bei der weiteren Durchführung dieses Planes leistete uns der Vorstand des dortigen Zweigvereins, Herr und Frau Baddirector Otho, wesentlichen Beistand und Hilfe. Wir glaubten, bei unserem Vorhaben zugleich unserem größten vaterländischen Bade und manchem Badebedürftigen einen Dienst zu erweisen, indem wir mit der bemerkten Ermiethung zugleich die Absicht verbanden, während der Badezeit diejenigen Albertinerinnen, welche zwar erholungsbedürftig, aber sonst noch fähig waren, nicht allzu anstrengende Dienstbesuche im Bereiche der Krankenpflege zu übernehmen, für solche bereit zu stellen. Indeß wir fürchten, uns in einigen der dabei vorschwebenden Hoffnungen geirrt zu haben. Doch können die Erfahrungen eines Jahres hierbei nicht maßgebend sein, noch obendrein, da wir in ihm die volle Badesaison wegen noch nicht vollendeter Einrichtungen nur wenig ausnützen konnten, uns auch in den neuen Verhältnissen Vieles fremd war. Das Unternehmen ist in seinem Beginne eben ein Versuch, erst von seinem ferneren Verlaufe können wir nutzbringende Erfolge erhoffen.

Hätten wir im Laufe der vielen Jahre unserer Thätigkeit nicht oft genügenden Muth gehabt, uns an Unternehmungen zu wagen, die anfänglich, gleich der Elstermühle, nur Versuche waren, wir hätten den Standpunkt nicht erreicht, auf welchem wir uns heute befinden. Trüge jedes Beginnen den Freibrief seines Erfolges an der Stirn, dann wäre das Schaffen und Vorwärtsschreiten eine mühelosere Sache, als sie sich für gewöhnlich erweist.

In naher Zeit werden wir über die Elstermühle Weiteres berichten können und es wird sich bald genau herausstellen, ob es wohlgethan ist, das Begonnene weiter zu führen, oder ob seine Grenzen enger zu fassen sind.

Das zuletzt erbaute große Krankenhaus Nr. III wurde in seiner inneren Einrichtung mit namhaften Opfern fertig gestellt und am 1. November laufenden Jahres in Betrieb genommen.

Seine schönen Räumlichkeiten gewähren in jeder Weise treffliche Unterkünfte für die in ihnen verpflegten Kranken. Es hat 9 Zimmer für die Kranken erster und zweiter Klasse, und bietet außerdem ebenso zweckdienliche als angenehme Räumlichkeiten für 27 Kranke dritter Klasse. Es ist fast immer voll besetzt. Als Regel wird festgehalten, daß in dem Erdgeschosse die weiblichen, im Obergeschosse die männlichen Kranken untergebracht werden.

Im April wurde von einer ungenannt bleiben wollenden Gönnerin unseres Vereins durch die Schenkung eines Kapitales von 10000 Mk. eine Freistelle gegründet, welche den Namen „Pohland-Freibett" erhalten hat. Dasselbe wird im Sinne der Stifterin für ältere verarmte Mitglieder der Gemeinde

Pillnitz oder für sonstige verarmte ältere Männer offengehalten.

Mit dieser Stiftung ist wiederum unserem Carolahause eine Wohlthat erwiesen worden, welche wir dankbar hervorheben. Wie schmerzlich es für uns ist, immer und immer wieder die Bitten armer Kranker um ein Freibett abfällig bescheiden zu müssen, sagten wir wiederholt. Welch' ehrenvolles Denkmal ist für alle Zeit mit dieser hochherzigen Spende der alten sächsischen Familie des Freiherrn von Pohland gesetzt worden!

Auch hatten wir die Freude, im Monate October die Begründung eines neuen Zweigvereins in Mitweida, mit 32 Mitgliedern, begrüßen zu können. Wohlwollend gefördert wurde dieselbe von Herrn Amtshauptmann Geh. Regierungsrath Schäffer in Rochlitz, Herrn und Frau Commerzienrath Starke in Frankenau, Herrn und Frau Justizrath Schneider in Mitweida, sowie von mehreren anderen Gönnern und Gönnerinnen daselbst.

Im Laufe der letzten Monate hatte Herr Dr. med. Pusinelli auf unser Ersuchen die Güte, Vorträge über „Krankenpflege und erste Hilfe bei Unglücksfällen" im Sitzungssaale des Carolahauses in dankenswerther Weise abzuhalten. Sie waren zahlreich von unseren Mitgliedern besucht, ebenso auch von Lehrerinnen, denen wir gestattet hatten, diesen belehrenden Vorträgen beizuwohnen.

Am Schlusse des Jahres, vom 13. bis 15. December, veranstaltete das Directorium, da das Sommerfest im Königl. Großen Garten diesmal ausfiel, im Saale des Gewerbehauses einen Weihnachtsbazar, welcher von den Allerhöchsten und Höchsten

Herrschaften mit einem Besuche beehrt und ausgezeichnet wurde. Das dreitägige Fest, welches die verschiedensten Gesellschaftskreise der Residenz in Thätigkeit setzte, gelang in jeder Weise und brachte einen Reingewinn von 18855 Mk. 68 Pf., womit die dringendsten Ausgaben des laufenden Geschäftsjahres gedeckt werden konnten.

Auch in diesem Jahre wurde unsere Vereinsthätigkeit durch ansehnliche Spenden unserer Gönner und Freunde gefördert. Es wurden uns wohlwollend zugewendet: 25% des Reinerträgnisses einer vom Zweigvereine Leipzig veranstalteten Sammlung, Mk. 3235; Ertrag eines von Herrn Hotelier Canzler im Wiener Garten veranstalteten Festes, Mk. 1000; Geschenk eines Ungenannten am 28. Januar, Mk. 800; Geschenk des Herrn Director Friedrich Haase, Mk. 500; Geschenk des Herrn Hofschauspieler Carl Sontag, Mk. 400; Geschenk des Herrn Rentier F. P., Mk. 300; Ertrag einer Sammlung behufs Entbindung schriftlicher Gratulationen beim Jahreswechsel 1890/91, Mk. 225; Geschenk der Dresdner Productenbörse durch Herrn Kaufmann O. Sieg, Mk. 200; Ertrag einer von Herrn Hoflieferant Rülcker veranstalteten Chrysanthemum-Ausstellung, Mk. 130.

Bei dem Zweigvereine Chemnitz waren, wie im Vorjahre, 6 Albertinerinnen stationirt; dieselben leisteten in der Armenkrankenpflege bei 551 Kranken 5790 Pflegetage und 477 Nachtwachen. — Ziehkinder wurden 444 von den Vereinsdamen beaufsichtigt.

Die bei dem Zweigvereine Ebersbach beschäftigte Albertinerin war im Ganzen bei 94 Personen, und zwar in der Armenpflege mit 480 Besuchen, 85 Pflegetagen und 53 Nachtwachen, sowie in der Privatpflege mit 95 Pflegetagen und 47 Nachtwachen beschäftigt. — Von 18 Damen wurden 127 Ziehkinder beaufsichtigt.

Bei dem Zweigvereine Freiberg waren fortgesetzt 2 Albertinerinnen, und zwar in der Armenkrankenpflege bei 200 Kranken mit 4422 Besuchen und 28 Nachtwachen, in der Privatkrankenpflege mit 81 Tag- und Nachtpflegen, 86 Tagpflegen und 83 Nachtwachen, außerdem noch aushilfsweise im Stadtkrankenhause an 47 Tagen und auch dort mit 5 Nachtwachen thätig. — Von 17 Aufsichtsdamen wurden 110 Ziehkinder überwacht.

Die 16 Schwestern des Zweigvereins Leipzig leisteten in der Armenpflege 1952 Besuche, 73 Pflegetage und 40 Nachtwachen, in der Privatpflege 2601⅓ Pflegetag; außer diesen verblieb je 1 Schwester in den Genesungsstationen zu Gleesberg und zu Förstel. — 28 Damen beaufsichtigten 507 Ziehkinder.

In Limbach leistete die Schwester in der Armenkrankenpflege bei 121 Kranken 2096 Besuche, 44 ganze und 29 halbe Tagespflegen, sowie 50 Nachtwachen; auch war sie in der Privatkrankenpflege wiederholt thätig. — Es wurden 50 Ziehkinder überwacht.

Die in Löbau stationirte Schwester leistete bei 40 armen Kranken 355 Besuche und 2 Nachtwachen, war außerdem 94 Tage in bezahlter Krankenpflege thätig.

Die Albertinerin zu Meerane war bei 122 Familien mit 2290 Besuchen in der Armenkrankenpflege thätig, nebenbei auch in der dieses Jahr neu errichteten Kochschule.

Die bei dem Zweigvereine Plauen beschäftigten 3 Albertinerinnen (außerdem 3 bei dem städtischen Krankenhause daselbst) leisteten in der Armenkrankenpflege 2324 Besuche, 1 ganze, 9 halbe Tagespflegen und 5 Nachtwachen; bei der Privatkrankenpflege in 29 Fällen 285 Tagespflegen, 3 Nachtwachen, 22 einzelne Besuche und 14 weitere Beistände.

In Schirgiswalde hatte die dort stehende Albertinerin gegen 2030 Krankenbesuche und 23 Nachtwachen geleistet.

Die in Zschopau seit 1. October 1889 angestellte Albertinerin hatte sich vorzüglich bewährt.

Die Albertinerinnen.

Ihre Zahl betrug im Laufe dieses Jahres 137, und zwar 115 bei dem Hauptvereine und 22 bei dem Zweigvereine Leipzig.

Infolge bevorstehender Verheirathung schieden bei dem Hauptvereine 3 Schwestern aus.

Pensionirt wurde, in besonderer Anerkennung ihrer langjährigen treuen Dienste, bei dem Zweigvereine zu Leipzig: Schwester Ernestine Pönig.

Leider hatten wir auch den Verlust einer Schwester, Louise Gelhaar, durch den Tod zu beklagen.

Die Zahl der freiwilligen Pflegerinnen erhöhte sich durch den Zutritt von Fräulein Meta Verlohren auf 6.

Ihre Majestät die Königin geruhte an Allerhöchst ihrem Geburtstage, 6 Schwestern die Auszeichnung für lange und treue Dienste zu verleihen.

Zu den auswärtigen Stationen war Löbau, seit dem 17. Februar mit 1 Schwester besetzt, hinzugetreten.

Im Carolahause waren, einschließlich der Lehrschwestern, 49 Albertinerinnen dienstleistend.

Am 27. März bestanden im Carolahause 9 Lehrschwestern (einschließlich 2 freiwilligen Albertinerinnen) die Prüfung zur Zufriedenheit.

Zur Privatpflege wurden im Jahre 1890 am hiesigen Orte 18 Schwestern entsendet, welche zusammen 391 Tage- und 260 Nachtpflegen verrichteten. Die einzelnen Hilfeleistungen betrugen 37.

Nach Auswärts wurden 8 Schwestern entsendet, welche in 16 Fällen bei der Privatpflege 257 Tage und 151 Nächte thätig waren.

Es waren im Berichtsjahre 13 neue Lehrschwestern eingetreten.

Allseitig ermuthigende Anerkennung haben unsere Schwestern auch in diesem Jahre gefunden, wie abermals namhafte Geschenke zur Schwesternkasse im Betrage von 509 Mk. beweisen.

Das Carola-Krankenhaus.

Als Hilfsärzte fungirten: Herr Assistenzarzt 1. Klasse Dr. Günther und Herr Dr. Starke (dieser an Stelle des mit Ende Februar ausgeschiedenen Herrn Dr. Königsdörffer bis Jahresschluß), Herr Dr. Haller an Stelle des mit Ende Mai ausgeschiedenen Herrn Dr. Wehle.

Leider hatten wir im April den Tod des Herrn Cantor Lodny aus Striesen, welcher seit Jahren den gesanglichen Theil unserer Hausgottesdienste freundlichst leitete, zu beklagen. Für ihn ist seitdem eine unserer Schwestern eingetreten.

Der Bestand der Kranken belief sich am Schlusse des Jahres 1889 auf 135, aufgenommen wurden im Jahre 1890 1226 und am Schlusse desselben verblieben 144 im Bestand.

Am Tage der Eröffnung des Carolahauses, im Jahre 1878, betrug

die Zahl der Verpflegten 109 mit 4121 Verpflegtagen, sie war 1890 auf 1361 Verpflegte mit 53035 Verpflegtagen gestiegen. Im Ganzen wurden im Laufe dieser Jahre 10135 Personen mit 383135 Tagen verpflegt.

Die Gesammtzahl der Verpflegten von 53035 überstieg die im Vorjahre um 1373. Hierfür waren im Ganzen 99730 Mk. 80 Pf. Kur- und Verpflegungskosten zu bezahlen.

Die Vergütung für 1 Tag Krankenverpflegung betrug 1890 im Durchschnitte 1 Mk. 88¹/₂₀ Pf.; im Jahre 1889 betrug dieselbe 1 Mk. 84 Pf. und im Jahre 1888 1 Mk. 78⁹/₁₀ Pf.

An Gehalt und Löhnen wurden zusammen an 5046 Mk. gezahlt. Die Gesammtsumme der Einnahmen im Jahre 1890 betrug 111881 Mk. 12 Pf., die der Ausgaben 117881 Mk. 12 Pf.

Hauskasse.

Die Einnahmen der sogenannten Hauskasse bilden freiwillige Beiträge und Geschenke von aus dem Carolahause entlassenen Kranken oder deren Angehörigen. Aus ihnen werden Kurkosten für arme Kranke, Fahrgeld für dieselben, sowie Ausgaben bestritten, welche zur Annehmlichkeit der Kranken beitragen.

Außer vielen kleineren Beträgen flossen ihr im Laufe dieses Jahres zu; 100 Mk. vom Herrn Rechtsanwalt Lesky, 300 Mk. von Fräulein von der Wecke, 300 Mk. von einer ungenannten Person, 73 Mk. 45 Pf. aus der im Carolahause aushängenden Sammelbüchse u. s. w.; im Ganzen 1102 Mk. 44 Pf. Hiervon wurden 824 Mk. verausgabt, so daß ein Vermögensbestand von 2322 Mk. 83 Pf., einschließlich einer angesammelten Sparkasseneinlage von 2045 Mk. 83 Pf. aus früheren Jahren verblieb.

Das Krankenhaus zu Grunau.

Es fanden in dem Hause, bei einem Bestande von 33 Kranken zu Anfang des Jahres 1890, im Laufe desselben weitere 182 Verpflegte Aufnahme und verblieb ein Bestand von 45 derselben am Schlusse des Jahres. Unter den 215 verpflegten Kranken befanden sich 89 lutherischen und 126 katholischen Glaubens. Die Verpflegung der Kranken beanspruchte 11364 Tage, von denen 8495 auf landständische und 2869 auf private Kosten entfielen. Durchschnittlich befand sich ein Kranker 52,86 Tage in Pflege.

Abgesehen von 11364 Pflegetagen haben die Schwestern außerhalb des Krankenhauses in einer großen Anzahl von Familien an 385 Tagen,

hierunter 94 für Vereinsmitglieder und 291 für andere Personen (zusammen 189 weniger als im Vorjahr), mit gutem Erfolge Hilfe geleistet.

Das Vereinsvermögen belief sich auf 113538 Mk. 58 Pf., es war somit um 5700 Mk. 94 Pf. gestiegen.

Der durchschnittliche Aufwand für eine verpflegte Person im Krankenhause hat sich von 1 Mk. 29 Pf. auf 1 Mk. 21 Pf. den Tag, sonach um 8 Pfennige gegen das Vorjahr, herabgemindert. Der Grund für diese erfreuliche Thatsache ist in der sparsamen Wirthschaftsführung der Frau Oberin und in dem Mangel des Bedürfnisses an größeren Ausbesserungen und Anschaffungen zu suchen.

Das Ziehkinderwesen.

In der Beaufsichtigung des Ziehkinderwesens an sich sind wesentliche Vorgänge nicht zu verzeichnen. Ihr Erfolg war befriedigend und erfreulich.

Während sich der Rath unserer Stadt wiederum bewogen fand, Prämien im Betrage von je 6 Mk. an 4 Ziehmütter auf Vorschlag unserer Aufsichtsdamen zu gewähren, hatten auch diese letzteren abermals eine Sammlung unter sich veranstaltet und aus dieser 7 Ziehmütter durch eine Prämie von je 3 Mk. ausgezeichnet.

Betrübende Verluste hatten wir auch in diesem Jahre zu beklagen, da uns im Laufe desselben Fräulein von Minckwitz und Frau Blättermann durch den Tod entrissen wurden. Ebenso sahen wir zu unserem lebhaften Bedauern Frau Hauptmann Roitzsch und Frau Hofrath Damm infolge gesundheitlicher Gründe aus der Reihe unserer Aufsichtsdamen scheiden, während Frau Cantor Gast, durch eine andere dem öffentlichen Interesse gewidmete verdienstvolle Thätigkeit in Anspruch genommen, sich zu ihrem Austritte veranlaßt fühlte.

Zu dem Bestande von 195 Kindern am Jahresschlusse 1889 traten im Laufe des Jahres 53 hinzu, wodurch sich die Anzahl derselben auf 248 erhöhte, von denen nach und nach 64 wieder in Abgang kamen, so daß am 1. Januar 1891 ein Bestand von 184 Kindern verblieb.



Die drei Krankenhäuser und vier Pavillons des Carolahauses
von oben gesehen.

1891.

Am 19. Juni dieses Jahres fand unter dem Präsidium Ihrer Majestät der Königin eine Hauptversammlung (die 10.) des Vereins statt. Den zahlreich anwesenden Mitgliedern wurde zunächst durch das geschäftsführende Mitglied des Directoriums von den Vorgängen der letztvergangenen Jahre Kenntniß gegeben und sodann die Zustimmung der Versammlung zu einigen Abänderungen der Vereinsstatuten erbeten und auch ertheilt. Diese Abänderungen sind indeß so wenig eingreifend, daß es, da ohnedem die revidirten Statuten sich in den Händen unserer Mitglieder befinden, hier nicht nöthig erscheint, auf dieselben näher einzugehen.

Ebenso wurde das Rechnungswerk als richtig anerkannt und der Herr Schatzmeister entlastet. Nach der hierauf folgenden statutenmäßigen Neuwahl für die ausscheidenden Ausschußmitglieder bestand der Ausschuß aus folgenden Damen:

Frau Geheime Hofrath Ackermann*), Vorsitzende
Frau Oberst Verlohren
Frau Hofrath Damm
Frau Hofrath Dr. Warnatz
Frau Kaufmann Weigand
Frau Kaufmann Sieg
Fräulein Köhler
Frau Hofjuwelier Jähne } wiedergewählt 1891
Frau Polak-Daniels }
Frau Geheime Regierungsrath Dr. Schmidt } neugewählt 1891
Frau Major von Kospoth }
Frau Oberforstmeister Greiffenhahn } Stellvertreterinnen.
Frau Dr. H. Schmaltz }

*) Wurde leider am 28. December 1892 uns durch den Tod entrissen.

Aus dem Directorium mußten wir zu unserem Bedauern ein liebgewordenes Mitglied scheiden sehen. Herr Kreishauptmann von Koppenfels hatte, durch Gesundheitsrücksichten hierzu veranlaßt, sich genöthigt gesehen, sein Amt als juristischer Beirath des Directoriums niederzulegen. An seine Stelle geruhte Ihre Majestät die Königin den Herrn Geheimen Regierungsrath Dr. Fischer, eine um unser Vereinsleben seit langem hochverdiente und vielfach bewährte Kraft, in das Directorium zu berufen.

Auch mehrfache schmerzliche Verluste hatte der Verein im Laufe des verflossenen Jahres zu beklagen. So verloren wir durch den Tod den Schriftführer unseres Zweigvereins Plauen, Herrn Pastor emer. Schneider; er hatte demselben viele Jahre hindurch fördernde Dienste geleistet. Ebenso sahen wir Herrn Stadtbaurath Friedrich scheiden, der uns bei allen Bauten der letzten Jahre mit Rath und That zur Seite gestanden hatte; wir sahen ferner scheiden in der Frau General von Montbè eine der Mitbegründerinnen des Vereins, welche, so lange sie unter uns weilte, für ihn in vielerlei Lagen mit Hingebung und kluger Umsicht gewirkt hat. Nicht minder schmerzlich traf uns fast am Ende des Jahres, am 28. December, der Hingang der Frau Geheimen Hofrath Ackermann. Lange Jahre hindurch zur Vorsitzenden unseres Ausschusses berufen, leitete sie als solche die Armenkrankenpflege in Dresden-Altstadt, und erfüllte mit eifriger Hingabe die ihr obliegenden, oft mühevollen Pflichten. Selbst mit Krankheit kämpfend, ermüdete sie nicht, ihres Amtes zu walten. Auch sie war unserem Vereine mit aufrichtiger Liebe zugethan und versagte nie ihre Hilfe, wo immer sie angerufen wurde.

Auch von dem Verluste einer braven Albertinerin, der Schwester Sidonie Lehmann, wurden wir betroffen. Unserem

Zweigvereine in Ebersbach zugetheilt, erkrankte sie so schwer inmitten ihres Wirkungskreises, daß wir nicht vermochten, sie in das Carolahaus überzuführen, um sie in unserem Heime zu pflegen. Obschon die zunächst wohnenden Damen unseres Zweigvereins sich ihrer in liebevollster Weise angenommen hatten, konnte sie uns nicht erhalten bleiben. Die alsbald zu ihr entsandte Schwester traf sie bereits hoffnungslos darniederliegend an.

Nach so viel des Trüben möge nun auch davon geredet werden, was hell und willkommen war. Wir gedenken dabei an erster Stelle der Feier, welche der Landesverein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger am 6. und 7. Juni aus Anlaß seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens veranstaltete. Wir hatten dem uns so nahe verwandten Vereine zu diesem seinem Jubelfeste wohlgemeinte Glückwünsche dargebracht und herzliche Worte luden uns ein, an seiner Erinnerungsfeier Theil zu nehmen. Sie fand in Meinhold's Sälen statt und wurde durch die Anwesenheit Seiner Majestät des Königs (Ihre Majestät die Königin weilte in Italien) und vieler hoher Herrschaften ausgezeichnet.

Der Vorsitzende des Directoriums des Landesvereins, Herr Geheimer Regierungsrath von Criegern, legte das Wirken des von ihm geleiteten Vereins in einer schwungvollen Rede dar, welcher verdientes Interesse zu Theil wurde. Allseitig, von nah und fern, wurden dem erprobten Vereine und seinem Directorium aufrichtige Wünsche für ferneres Gedeihen gewidmet und seiner Oberleitung Anerkennung gezollt.

Wer unserer Bitten in den vorhergehenden Blättern um Freibetten sich erinnert und unserer Klagen, daß so selten der Barmherzigkeitssinn mit Reichthum beglückter Menschen der

Armen und Leidenden gedenke, wird unsere Freude ermessen, mit der wir solch' eine neue uns gewordene Stiftung zu öffentlicher Kenntniß bringen konnten.

Eine hochherzige Dame, deren Name auf ihr nachdrückliches Verlangen verschwiegen bleiben soll, hinterlegte bei unserer Geschäftsstelle am 13. November 1891 die Summe von 10133 Mk. mit der Bestimmung, hiervon zum Andenken ihres verstorbenen Gatten ein Freibett zu errichten. Es sei dem beigefügt, daß der Zartsinn, welchen die Dame bei diesem hochherzigen Beweise ihrer Menschenliebe bekundete, einen wohlthuenden Eindruck hervorrief. Wir sagen der edlen Stifterin auch hier noch zugleich im Namen aller derjenigen Dank, welche durch die Güte ihres Herzens das beste Glück wieder zu finden hoffen: die verlorene Gesundheit.

Ferner wurden wir erfreut durch ein Vermächtniß von 1000 Mk. des verstorbenen Rittergutsbesitzers Herrn von Oppel.

Noch eines anderen reichen Vermächtnisses, welches uns im Laufe des Jahres zu theil ward, haben wir endlich in Dankbarkeit zu gedenken. Die hier verstorbene Frau Land, auf die Thätigkeit des Albertvereins durch uns wohlgesinnte Gönner aufmerksam gemacht, hatte den Albertverein zum Universalerben ihres bedeutenden Vermögens eingesetzt und obwohl das Erbe testamentarisch mit zahlreichen Legaten beschwert war, entfiel doch auf uns, außer dem vorhandenen Mobiliar, eine Summe von gegen 20200 Mk. Nominalwerth, welcher noch der Erlös aus den vorhandenen Silbersachen (Löffel, Messer und Gabeln u. s. w.) mit 489 Mk. 60 Pf. zuzurechnen ist. Das Spiel eines eigenthümlichen Zufalls, welcher hier nicht weiter verfolgt werden soll, ließ eines der größeren Legate, dessen

Auszahlung nicht bewirkt werden konnte, anscheinend zweifellos uns zufallen. Der Testamentsvollstrecker glaubte im vollen Rechte zu handeln — und viele von uns darüber befragte Rechtskundige von anerkanntem Rufe stimmten ihm bei, — wenn er dieses Legat uns überweise. — Das Recht hierzu wurde indeß von einer anderen Vermächtnißnehmerin bestritten. Da wir aber als ein Wohlthätigkeitsverein nicht in der Lage zu sein glaubten, auf etwas zu verzichten, das uns gehörig erschien, mußten wir es auf die gerichtliche Entscheidung um so mehr ankommen lassen, als auch unsere Rechtsbeistände, hervorragende Juristen, an einer günstigen Entscheidung nicht zweifelten. Der betreffende Rechtsstreit, dessen Führung für den Verein die Herren Rechtsanwälte Justizrath Wolf und Wolf II in uneigennützigster Weise sich unterzogen haben, ist zur Zeit in der zweiten Instanz anhängig und die Angelegenheit daher für unseren Verein noch nicht endgiltig entschieden. Mag der endliche Ausgang dieses Rechtsstreites sein, welcher er wolle, in jedem Falle sind wir der verstorbenen Frau Land und den uns so wohlwollenden Männern, welche den Wohlthätigkeitssinn der Verblichenen auf uns lenkten, Dank schuldig. Auch dem Testamentsvollstrecker, Herrn Dr. Leonhardi-Aster, sei für alle die rastlosen Bemühungen, die er uns bei der Abwickelung dieser Angelegenheit widmete, an dieser Stelle noch besonders gedankt.

Eine andere Freude ward uns durch unseren Zweigverein Leipzig-Möckern zu Theil. Dieser regsame Verein besaß, wie schon früher erwähnt, für seine Zwecke in Leipzig ein eigenes Hausgrundstück (Langestraße 25). Die Erwerbung desselben hatte seiner Zeit Frau Baronin von Fuchs-Nordhoff, welcher die erforderlichen Mittel im Betrage von 21600 Mk. durch eine Vereinigung von Herren und Damen des Zweigvereins Möckern vorschußweise zur Verfügung gestellt worden waren, auf ihren Namen bewirkt. Der erwähnte Vorschuß war dann

den Betheiligten aus den erzielten Einnahmen des Zweigvereins nach und nach bis auf einen kleinen anderweit gedeckten Rest zurückerstattet worden. Dieses Grundstück wollte nun der Zweigverein Möckern dem Albertvereine als Geschenk überweisen. In einer, am 5. November 1891 in Leipzig abgehaltenen Zusammenkunft von den Abgeordneten des Directoriums, Herren Geheimer Regierungsrath Dr. Fischer und Oberst Dr. Naundorff, sowie des Zweigvereinsvorstandes Möckern, Frau Baronin von Fuchs-Nordhoff und ihrem Gemahl Herrn Geheimen Kammerrath Freiherrn von Fuchs-Nordhoff, sowie den Herren Postrath Bodel und Consul Derham wurde dasselbe dem Albertvereine überwiesen, und die betreffende Urkunde beiderseitig vollzogen. Unter dem 18. Januar 1892 erfolgte dann der grundbücherliche Eintrag des Albertvereins als Besitzer des gedachten Haus- und Gartengrundstückes. Dieses unser neu erworbenes Eigenthum besteht aus einem Wohngebäude mit Unter- und Obergeschoß, sowie eingebauter Dachwohnung, ferner einem Wasch- und einem Gartenhause. Nach der letzten Abschätzung vom 27. April 1889 stellte es einen Werth von 70400 Mk. dar, einschließlich des Grund- und Bodenwerthes von 33000 Mk. Eine darauf ruhende Hypothekenschuld in der Höhe von 18000 Mk. übernahm der Albertverein zur eigenen Vertretung. — Der Zuwachs, der durch diese hochherzige Zuwendung dem Vermögen des Albertvereins zu theil wurde, ist somit, abzüglich der auf dem Grundstücke haftenden Hypothek, auf einen Zeitwerth von mindestens 50000 Mk. zu berechnen.

Im Vorderhause befinden sich dermalen eine Anzahl Krankenzimmer, ferner die Wohnung für die dienstleistenden 2 Albertinerinnen und die erforderlichen Wirthschaftsräume. Ferner ist ein Theil desselben an Herrn Prof. Dr. Schröter vermiethet, welcher daselbst eine Krankenstation eingerichtet hat. In dem Gartenhause wird alltäglich eine Poliklinik für Augenkranke abgehalten.

In dem Vertrage, den wir am 5. November 1891 mit dem Vorstande des Zweigvereins Möckern abschlossen, wurde noch bestimmt, daß der Albertverein, als Besitzer des gedachten Grundstückes, dasselbe an den Zweigverein Möckern gegen einen jährlichen Miethzins von 500 Mk. vermiethen solle, wogegen der Letztere sich verpflichtete, die Zinsen der auf dem Grundstücke haftenden Hypothek für die Dauer der Miethzeit aus seinen eigenen Mitteln zu bezahlen, auch die sonstigen auf dem Grundstücke ruhenden Lasten, einschließlich der an den Staat und die Gemeinde zu entrichtenden Abgaben, zu tragen. Auch den etwaigen Aufwand für die während der Miethzeit erforderliche bauliche Unterhaltung übernahm der Miether zur eigenen Vertretung, verpflichtete sich jedoch, zur Vornahme größerer Veränderungen in der baulichen Einrichtung des Grundstückes zuvor die Genehmigung des Directoriums des Albertvereins einzuholen. Endlich wurden die in dem Hause befindlichen Einrichtungsgegenstände als Inventar dem Albertvereine überlassen.

Für diesen willkommenen Zuwachs unseres Besitzthumes sind wir namentlich der Frau Baronin von Fuchs-Nordhoff und deren Gemahl, Herrn Geheimen Kammerrath Freiherrn von Fuchs-Nordhoff, sowie Herrn und Frau Postrath Bodel und Herrn Consul Derham verpflichtet. Wir sagen allen den Genannten für ihre Vermittelung und die opferfreudige Gesinnung, welche sie der gemeinsamen Genossenschaft bei dieser Gelegenheit in vollem Maße zutrugen, nochmaligen Dank. Wir haben in diesen Dank noch die Widmung eines anderweiten, reichen Geschenkes von 1000 Mk. einzuschließen, durch welches uns der Zweigverein Möckern und dessen Vorstände ebenso überraschte, wie erfreute. Es bildete ein Eingebinde zu dem Geschenke ihres Hauses.

An weiteren gütigen Spenden, welche uns das Jahr 1891 zutrug, hatten wir dankend zu verzeichnen: 300 Mk. von Herrn Rentier F. P., unserem altbewährten Freund, der immer erneut uns alljährlich die gleiche Gabe zuweist; 300 Mk. von Fräulein Agnes Berkmeyer (eine frühere, unserer gedenkende Albertinerin) zur Erbauung eines Schwesternheims; 200 Mk. von dem Besitzer des weißen Schlosses in Blasewitz, Herrn Lorenz, als Erträgniß eines von ihm zum Besten des Albertvereins veranstalteten Concertes.

Auch möchten wir hieran noch unseren Dank knüpfen, den wir der Direction der deutschen Pferdebahn schulden, welche unseren Albertinerinnen für ihre Dienstwege ebenfalls ihre Bahnen durch Ueberlassung dreier Freifahrtkarten zu benutzen gestattete.

Alle diese vorgedachten Zuwendungen waren uns um so mehr willkommen, als wir abermals nicht unbedeutende Mittel für nothwendige Herstellungen im Carolahause, sowie für einen nicht abzuwendenden Neubau aufzubringen hatten.

Bei so umfänglichen Baulichkeiten, wie die unseren, ist das Reparaturen-Conto alljährlich naturgemäß ein sehr hoch anwachsendes; wir sind darauf vorbereitet. Diesmal aber handelte es sich um Neuherstellungen kostspieliger Art. Das Haus Nummer III wurde bei seinem Bau mit einer Warmwasseranlage versehen. Dieselbe ließ indeß leider, wie wir bald erkannten, alles andere in das Haus fließen, nur nicht, wenn es dringend gebraucht wurde, warmes Wasser, von heißem gar nicht zu reden. Diese ganze Anlage mußte daher völlig umgestaltet werden. Dies kostete rund gegen 4200 Mk.

Es mußte des Weiteren ein großes Stück (gegen 2 Acker) brach liegender Grund und Boden, hinter den Pavillons C und D und neben dem Hause III, in Park und Garten umgewandelt, ein sie durchschneidender, mit hochstämmigen Kastanien (ein freundliches Geschenk des Königlichen Gartendirectors, Herrn Bouché) umpflanzter Baumgang, die Carola-Allee, angelegt werden. Es war ferner diejenige Längsseite unseres Besitzes (187 Meter lang), welche bisher nur mit wandelbaren Bretern ebenso unschön, als wirkungslos verplankt war, mit einer festen und zweckentsprechenden Einfriedigung zu versehen; endlich waren die Umgebung des Hauses III und die dahin führenden äußeren Wege abzupflastern. Alles das kostete uns rund gegen 6000 Mk.

Aber mit dem Allen waren wir noch nicht am Ende. Es galt auch den Neubau eines Hauses. Als wir unser Haus III vollendet und ausgestattet hatten, glaubten wir uns der Hoffnung hingeben zu dürfen, nunmehr nicht alsobald durch die aufregenden Störungen und Arbeiten, die mit aller Art von Hochbauten verbunden sind, beunruhigt zu werden. Wir mußten uns jedoch bald davon überzeugen, daß diese Annahme zwar unseren Wünschen, nicht aber den thatsächlichen Verhältnissen entsprach.

Das Schwesternheim.

Der Albertverein besteht seit 25 Jahren, seit 24 Jahren haben wir die Krankenpflege in unseren Wirkungskreis gezogen und Pflegerinnen ausgebildet; viele der ersten wackeren Schülerinnen, welche zu uns kamen, sich der Krankenpflege zu widmen, sind eingegangen in das ewige Jenseits; die, welche noch am Leben sich befinden, sind mit uns selbst alt geworden und, von den Anstrengungen dieses ernsten Berufes ermüdet, in den ihnen wahrlich zu gönnenden Ruhestand getreten. Ihre Zahl mehrt sich und wird sich mehren von Jahr zu Jahr. Wir müssen besorgt sein, diesen unseren braven Stützen, welche so viel beitrugen, den guten Ruf des Albertvereins weithin über Stadt und Land zu tragen, den Abend ihres mühereichen Lebens angenehm und heiter zu gestalten. Als das Wenigste, was wir ihnen bieten können, ist anzusehen, daß eine jede ihr eigenes Stübchen als trautes Heim überwiesen erhält, in welches sie sich zurückziehen kann, um sich selbst und ihren Erinnerungen zu leben. Die wenigen Räumlichkeiten, über die wir im Haupthause verfügen, sind an unsere jetzigen Pensionärinnen vergeben, von denen überdies zwei auswärts ihren Ruhegehalt beziehen. Bald aber werden neue Ruhestandsbedürftige uns zuwachsen und wir würden in großer Verlegenheit sein, sie in angemessener

Weise unterzubringen. Ein schneller Entschluß war hierbei geboten. Ihre Majestät die Königin zauderte daher nicht, einen solchen Seitens des Directoriums herbeizuführen. Nachdem er gefaßt, wurde alsbald zur Verwirklichung des Gedankens verschritten. Herr Baumeister Heinrich fertigte einen ansprechenden Plan, nach welchem das zu errichtende Gebäude, das „Schwesternheim", seinen Platz in Mitten unseres Parkes, umschlossen von grünendem Laubwerk und lauschigen Boskets, finden sollte. Nachdem Ihre Majestät die Königin ihre Genehmigung zu dem Entwurfe ertheilt hatte, wurde am 22. September mit dem Baue begonnen und am 5. October der Grundstein des neuen, eigenartigen und in seiner inneren Einrichtung sehr zweckmäßigen Gebäudes gelegt. Es besteht aus Erd-, Ober- und Dachgeschoß, enthält im Ganzen 24 sehr wohnliche Stuben und im Erdgeschosse ein größeres Speise- und Gesellschaftszimmer, durch Oberlicht erhellt. Das Haus wird mit Gas- und Wasserleitung versehen sein, auch Closetanlage mit Wasserspülung besitzen.

Die Kosten des Schwesternheims sind mit 27 900 Mk. veranschlagt, in welche Summe allerdings der jedenfalls erhebliche Einrichtungsaufwand nicht eingeschlossen ist. Ende des Jahres war das Haus im Rohbau bis unter Dach und Fach, im Jubiläumsjahre wird es vollendet sein und seine Weihe durch Einzug unserer würdigen ältesten, im Ruhestand befindlichen Schwestern erhalten.

Wir schließen dem noch dankend an, daß Herr Landbaumeister Canzler die große Güte hatte, trotz der wichtigen Geschäfte, die auf ihm ruhen, die Oberleitung des Baues zu übernehmen und sein Fortschreiten zu überwachen.

Die Albertinerinnen.

Die Zahl unserer im Dienste befindlichen Albertinerinnen hatte sich nach dem Eintritte von 12 neuen Schwestern auf 125 erhöht. Von den Letzteren hatten am 6. October 4 ihr Examen wohl bestanden und waren in die Reihe der pflegenden Albertinerinnen getreten. Außerdem befanden sich noch 7 Schülerinnen im Lehrkursus, einschließlich einer freiwilligen Albertinerin.

Zu den auswärtigen Stationen, auf denen unsere Schwestern arbeiten, kamen drei neue hinzu, und zwar wurde bei unserem Zweigvereine Flöha, auf Wunsch seines Vorstandes, Herrn Amtshauptmann Dr. von Gehe, eine Albertinerin in Plaue stationirt, während wir eine andere auf Ansuchen des Stadtrathes von Döbeln in das dortige Krankenhaus entsendeten. Eine dritte Schwester endlich gewährten wir dem Frauenvereine „Krippe" in Chemnitz, bei dem sie allerdings nicht hervorragend in ihrem eigentlichen Berufe als Krankenpflegerin in Thätigkeit zu treten, sondern in erster Linie die Pflege der Kinder und die Leitung der Anstalt zu überwachen hat; eine Aufgabe, die wir durchaus nicht als unserem Wirkungskreise fernliegend betrachtet wissen möchten.

Die nicht auf den entfernten Stationen, sondern im Mutterhause und in der Armenkrankenpflege beschäftigten Albertinerinnen leisteten im Carolahause bei 1267 Kranken 54319 Pflegetage; in der Privatpflege zu Dresden bei 15 Familien 102 Tage und 449 Nachtwachen; in der Privatpflege auswärts bei 7 Familien 144 Pflegetage und 96 Nachtwachen, in der Armenpflege zu Dresden 2689 Pflegetage. Außerdem war 1 Schwester vom 2. bis 21. Juli nach Bornitz bei Oschatz zur Pflege Typhuskranker entsendet worden.

Welche Anerkennung auch im fernen Ausland sich der Albertverein erworben hat, dafür wurde uns ein Beweis in einem Ansuchen des Vorstandes der Verwaltung des evangelischen Hospitals in Odessa. Derselbe bat, ihm für den Dienst dieser

Krankenanstalt in unserem Carolahause zwei Schülerinnnen in der Krankenpflege ausbilden zu lassen, welche er uns zusenden wollte. Das Gesuch fand bei Ihrer Majestät der Königin Genehmigung und die jungen Mädchen traten bei uns ein, wurden unterrichtet und reisten, nachdem sie 10 Monate unter uns geweilt und gelernt, auch die Prüfung gut bestanden hatten, nicht ohne wehmuthsvollen Schmerz am Tage des Scheidens, in die Heimath zurück, wo sie, wie wir später hörten, treffliche Dienste leisten. Der Vorstand des evangelischen Hospitals war voll des Dankes für das von uns bewiesene Entgegenkommen.

Auch der evangelische Verein in Wiesbaden sandte uns eine für den Dienst als Wirthschafterin in seinem Hospitale bestimmte Schwester mit der Bitte, sie in den hier einschlagenden Dienstzweigen, namentlich was Küche und Hauswirthschaft anlangt, zu unterrichten. Wir haben den Wunsch gern erfüllt. Die Betreffende war während einer Zeit von über zwei Monaten im Carolahause thätig und kehrte, anscheinend von dem Erlernten befriedigt, nach Wiesbaden zurück.

Eine junge Amerikanerin trat ebenfalls für einige Zeit in das Carolahaus als Lernende ein, um sich wenigstens über einige Anfangsgründe der Krankenpflegekunst zu unterrichten und sie im Nothfalle, vielleicht im fernen Westen ihres großen Vaterlandes, verwerthen zu können.

Wir bemerken dabei, daß wir noch viel mehr derartige Wünsche und Ansuchen zurückweisen mußten, da wir weder Zeit, noch Raum, noch Lust hatten, uns dem mühsamen Geschäfte des Unterrichtens von dem Albertvereine nicht zugehörigen, auswärtigen Persönlichkeiten zu widmen. Derartige Schülerinnen treten oft störend in unsere geordneten Verhältnisse, bleiben uns fremd und beanspruchen mehr Mühe, als wir aufzuwenden die Zeit haben.

Die Verwaltung des Carolahauses bewegte sich mit allen bei ihr thätigen Kräften in dem gewohnten regelrechten Gange.

Betreffs der Herren Oberärzte, welche demselben ihre unschätzbaren Dienste widmen, haben wir nur zu unserem Bedauern anzuführen, daß Herr Hofrath Dr. Warnatz, Stellvertreter des Herrn Oberstabsarzt Dr. Jacobi, leider durch ein ernstes körperliches Leiden behindert war, bei der chirurgischen Station unseres Carolahauses thätig zu sein. Wir hoffen, daß seine zurückgekehrte Gesundheit es recht bald gestatten wird, uns erneut seine thatkräftige Hilfe zu gewähren.

Als Hilfsärzte waren zu Anfang dieses Jahres die Herren Assistenzarzt 1. Klasse Dr. med. Günther und Dr. med. Halber beschäftigt, während Herr Dr. Starke, der am 1. Januar d. J. von uns schied, durch Herrn Dr. med. Oette ersetzt wurde. An Stelle des Herrn Dr. med. Günther trat am 1. April Herr Assistenzarzt 1. Klasse Dr. med. Smitt und an Stelle des Herrn Dr. med. Oette am 1. März Herr Dr. med. Lommatzsch.

Die Einnahmen beliefen sich im Carolahause auf 126 000 Mk. 50 Pf., die Ausgaben auf 125 969 Mk. 79 Pf. Von den Ausgaben sind namentlich zu erwähnen 4673 Mk. 62 Pf. an Gehältern und Löhnen für Beamte und Hauspersonal; 8008 Mk. 48 Pf. für Medicamente; 4476 Mk. 61 Pf. für Beleuchtung; 12509 Mk. 73 Pf. für Heizung; 2319 Mk. 62 Pf. für Wasserzins; 3805 Mk. 7 Pf. für Wäsche- und Hausreinigung; 72 948 Mk. 83 Pf. für Beköstigung der Kranken, Aerzte, Albertinerinnen und des Hauspersonals.

Die Krankenbewegung des Carolahauses ergiebt sich aus folgender Statistik:

Aufgenommen wurden 1223 Kranke und verblieben am Schlusse des Jahres im Bestand 152 Kranke. Der höchste Tagesbestand umfaßte 191 Kranke am 12. Februar, der niedrigste 105 am 28. August. Der mittlere betrug 149.

Das Steigen der Krankenzahl seit Eröffnung des Carolahauses ergiebt sich aus folgender Zusammenstellung:

Es betrug

im Jahre	die Zahl der Aufgenommenen überhaupt	im täglichen Mittel	Verpflegten überhaupt	Verpfleg-tage	der mittlere Tages-Bestand	Anmerkung
1878	109	0,42	109	4121	16	v. 15./4.—31./12.
1879	273	0,75	303	12529	34	
1880	338	0,93	373	15366	42	
1881	528	1,45	575	19020	52	
1882	560	1,53	613	22995	63	
1883	623	1,71	682	26196	72	
1884	703	1,93	789	28589	78	
1885	769	2,11	847	33696	92	
1886	789	2,16	874	32598	89	
1887	994	2,72	1088	40042	110	
1888	1056	2,88	1167	43286	118	
1889	1240	3,40	1354	51662	141	
1890	1226	3,35	1361	53035	146	
1891	1223	3,35	1367	54319	149	
	10431	2,05	11502	437454	86	

Die höchste Zahl der an einem Tage aufgenommenen Kranken betrug 12 (am 5. Februar).

Die höchste Zahl der an einem Tage Entlassenen betrug 14 (am 14. März).

Die Preissteigerungen, welche gegenwärtig im Handel und Wandel zu Tage treten und unsere Zeit als eine theuere bezeichnen lassen, haben viele Krankenanstalten, so z. B. auch das Stadtkrankenhaus in Dresden, bestimmt, ihre Verpflegungsbeiträge, namentlich für die dritte Klasse, zu erhöhen. Wir kommen schon seit langem mit der Gebühr, welche für diese Klasse erhoben wird, nicht aus. Aber wir verschoben bisher eine Erhöhung, weil wir uns sträubten, eine Klasse, auf welche namentlich die ärmere Bevölkerung angewiesen ist, theuerer zu machen. Indeß die Verhältnisse waren mächtiger als unser Wille und nöthigten uns, wie schon jetzt bemerkt werden mag,

vom 1. Januar 1892 an eine Erhöhung des zeitherigen Verpflegsatzes von 1,50 Mk. auf 2 Mk. eintreten zu lassen. Erleichtert wurde uns dieser nur mit schwerem Herzen unternommene Schritt durch die Erwägung, daß die Kosten für die Mehrzahl der Kranken dritter Klasse dermalen durch die Krankenkassen bez. die Armenverbände erstattet werden, sonach den Betheiligten selbst nicht zur Last fallen. Wer übrigens mit den wirthschaftlichen Verhältnissen eines Krankenhauses vertraut ist, wird sicher diesen Preis nicht als zu hoch gegriffen erkennen; ganz abgesehen davon, daß auch dieser erhöhte Satz noch immer nicht den Betrag der Selbstkosten erreicht, welcher uns durch Gewährung der Verpflegung, ärztliche Behandlung, Arzneimittel u. s. w. in den meisten Fällen entsteht. Aus demselben Grunde sahen wir uns noch genöthigt, alle früher einzelnen Corporationen und Gemeinden zugestandenen Begünstigungen zurück zu ziehen. Die Gebühren für Kranke erster und zweiter Klasse erhöhten wir nicht, nur verpflichteten wir die Kranken dieser beiden Pflegeklassen, für die an ihnen etwa auszuführenden größeren Operationen eine besondere Gebühr zu entrichten, welche sich nach den mittleren Sätzen der jeweilig geltenden Gebührentaxe für Aerzte bestimmt.

Noch dürfen wir an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, daß der Operationssaal des Herrn Hofrath Dr. Schramm im Hause III einen ganz besonderen Schmuck durch eine werthvolle Ausstattung erhielt, die der genannte Herr aus eigenen Mitteln beschafft hatte, um die Stätte seines erfolgreichen Wirkens mit all' den vielen und meist kostbaren Apparaten und Utensilien zu versehen, welche die chirurgische Wissenschaft heutigen Tages zu ihrer Ausübung bedarf. Wir haben Ursache, Herrn Hofrath Dr. Schramm für das Alles sehr dankbar zu sein, da er durch sein reiches Geschenk von unserer Kasse eine große Ausgabe fern hielt.

Im Krankenhause zu Grunau,

bei welchem die Einrichtungen und die Zahl der Pflegerinnen dieselben wie im Vorjahre geblieben, wurden 251 Kranke an 13 323 Tagen verpflegt. Der durchschnittliche Bestand belief sich monatlich auf 53,16 Kranke. Die Gesammtausgaben betrugen rund 15 440 Mk. Von den Pflegerinnen wurden 346 Pflegetage außerhalb des Krankenhauses geleistet.

Von unseren Zweigvereinen sehen wir diesmal ab, statistische Mittheilungen hier anzuschließen, da wir über sie alle im nächsten Jahr im Jubiläumsberichte übersichtliche und summarische Nachweise bringen werden.

Der Abschluß unserer Hauptkasse wies für 1891 eine Gesammteinnahme von 50 164 Mk. nach, die Gesammtausgabe betrug 53 096 Mk. Die Kasse des Carolahauses vereinnahmte 125 982 Mk. und verausgabte 125 969 Mk.

1892.

Eingetreten in das Jahr, welches einen fünfundzwanzigjährigen, dem öffentlichen Wohle gewidmeten Wirkungskreis abschließt, möge es uns vergönnt sein, die Tage zu feiern, in denen wir uns begründeten und an ihnen mit Dankbarkeit auf das Vergangene, mit froher Zuversicht auf das Kommende zu blicken. Die Blätter dieses Buches erzählen mehr oder minder ausführlich, was wir in diesen fünfundzwanzig Jahren erstrebten, leisteten und schufen. Sie berichten von den Kümmernissen, welche uns beugten, und den Freuden, die uns erhoben.

„Wohlthat ist Großthat" heißt es im Sprichworte. Wir könnten hiernach mancherlei Großthaten aus dem Laufe dieser zurückgelegten Jahre verbuchen. Wir versagen uns das; denn was in dieser Hinsicht von uns etwa gethan wurde, geschah

nur in dem Streben, die Pflichten zu erfüllen, welche wir am Tage der Begründung unseres Vereins auf uns nahmen.

Wir hegten damals viele Hoffnungen, heute wollen wir der Erinnerung uns widmen. — Zwischen Hoffnungen und Erinnerungen liegt jegliches Leben und Wirken eingebettet, so auch das unsere. Gepriesen sei Beides, wenn an die Erinnerungen sich Thaten und an das Hoffen sich Erfüllungen knüpfen.

Von der Warte unseres Jubiläumsjahres sei ein kurzer Blick zurückgeworfen auf die Leistungen des Vereins, auf die Erndten, welche den mannichfachen Samenkörnern entwuchsen, die in vielen Tagen gesäet wurden.

Es wurden bis jetzt nach und nach von uns nicht weniger als 365 Pflegerinnen ausgebildet und in unserem Dienste verwendet. Ein Theil von ihnen ist wieder ausgeschieden, andere sind in Ruhestand getreten, die Zahl derer, welche gegenwärtig dienstleistend sind, beträgt 124.

Die Ausbildung und Unterhaltung dieser Pflegerinnen verursachte bis jetzt einen Kostenaufwand von bei weitem mehr als 460000 Mark.

Hilfreich waren wir bei der Bekämpfung größerer Nothstände, wie z. B. während der Cholera-, Typhus-, Scharlach- und Diphtheritis-Epidemien in Dresden und Umgegend, Sachsenburg, Johanngeorgenstadt, Mülsen, Geising, Glashütte, Cainsdorf, Reichstädt, Grünhainichen, Heidersdorf und an anderen Orten. Erinnert sei ferner auch an das, was der Verein in Erfüllung seiner internationalen Verpflichtungen während des letzten russisch-türkischen Krieges zur Ausführung brachte.

Als ersten und obersten Grundsatz seiner Thätigkeit hat es der Albertverein jederzeit betrachtet, seine Dienste und Kräfte lediglich dem sächsischen Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Eine große Anzahl seiner Albertinerinnen wurde außerhalb Dresdens an verschiedenen Orten des Landes ständig angestellt. Dieselben wurden insbesondere mehreren Zweigvereinen und Krankenhäusern zugetheilt. Außerdem ward die Thätigkeit des Vereins noch dadurch über das ganze Land verbreitet, daß er, soweit es seine disponiblen Pflegekräfte zuließen, jederzeit Schwestern zur Uebernahme von Privatpflegen dahin entsendete, von wo hierauf be-

zügliche Gesuche eingingen. Vertheilt sind dermalen die dienstleistenden Albertinerinnen wie folgt:

beim Stadtkrankenhause Dresden	27
„ Königl. Josephinenstifte	1
in der Kinderheilstätte für Neu- und Antonstadt Dresden	3
„ „ Poliklinik des Albertvereins	2
„ „ Deutschen Heilstätte zu Loschwitz	2
beim Zweigvereine Chemnitz	6
„ „ Ebersbach	1
„ „ Flöha	1
„ „ Frankenberg	1
„ „ Freiberg	2
„ „ Limbach	1
„ „ Löbau	1
„ „ Meerane	1
„ „ Möckern	2
„ „ Plauen i. V.	3
„ „ Schirgiswalde	1
„ „ Zschopau	1
beim Frauenverein „Krippe“ zu Chemnitz	1
in der Elstermühle (Bad Elster)	1
in Sibyllenort	2
bei dem Stadtkrankenhause zu Döbeln	1
„ „ „ Freiberg	1
„ „ „ Meerane	1
„ „ „ Plauen	4
„ „ „ Zwickau	4

Um sich eine ungefähre Vorstellung darüber zu bilden, welche hohe Summe von Arbeit von sämmtlichen Albertinerinnen seit dem Bestehen unseres Vereins bis jetzt bewältigt wurde, lassen wir Zahlen reden, welche indeß nur einen Theil der Thätigkeit im Hauptvereine und zwar nur den Abschnitt von der im Jahre 1878 erfolgten Eröffnung des Carolahauses bis zum Schlusse des Jahres 1891 darstellen. Während dieses Zeitraumes sind allein in der nurgenannten Anstalt, ungerechnet die vielen poliklinisch Behandelten, 10431 Kranke mit 437454 Verpflegtagen behandelt worden. Hierunter befanden sich 736 Inhaber voller Freistellen mit 28056 Verpflegtagen und 211 Inhaber halber Freistellen mit 10630 Verpflegtagen. Theilweise auf Staatskosten wurden 373 Kranke mit

28385 Verpflegtagen behandelt. Für die Dresdner Armenkrankenpflegen wurden in der gleichen Zeit je nach Bedarf Schwestern verwendet. Dieselben leisteten über 36582 Pflegetage, Pflegebesuche und Nachtwachen. Die Kosten, welche dem Vereine hierbei erwuchsen, beliefen sich auf 33992 Mk.

In der vom Hauptvereine gegründeten Poliklinik zu Neustadt-Dresden gelangten 80838 Krankenfälle zur Behandlung und zwar wurden an allgemein Kranke 191783 einzelne Consultationen ertheilt, außerdem aber 15776 Zahnextractionen ausgeführt. In der mit dieser Poliklinik verbundenen und im Jahre 1878 eröffneten chirurgischen Hilfsstation wurde 5975 Verunglückten der erste nöthige Beistand gewährt.

Der Gesammtaufwand, welcher allein dem Hauptvereine für das, was er in der Krankenpflege gethan hat, erwachsen war, beziffert sich bis zum Ende des Jahres 1891 auf 465514 Mk. 36 Pf.

Unsere Zweigvereine trugen mit aufopfernder Hingabe dazu bei, das Vertrauen zu den Bestrebungen des Albertvereins in ganz Sachsen zu stärken. Vielen war es vergönnt, ihren Wirkungskreis nach und nach zu erweitern und ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen. Dies ist namentlich der Fall bei solchen, denen es glückte, die Zahl ihrer Mitglieder zu vermehren. So war es beispielsweise der Umsicht und dem Eifer eines Zweigvereinsvorstandes gelungen, in der kurzen Frist weniger Monate die Anzahl seiner Mitglieder von 8 auf 129 zu erhöhen. Ebenso haben auch viele andere Zweigvereine in ihren Mitgliederlisten hocherfreulichen, zum Theil sehr namhaften Zuwachs zu verzeichnen gehabt. — Um nur einen Theil der Leistungen unserer Zweigvereine erkennen zu lassen, erinnern wir daran, daß von ihnen für Zwecke der Armenkrankenpflege vom Jahre 1869 ab bis Ende 1891, abgesehen von allen Naturallieferungen, nicht weniger als 231751 Mk. 74 Pf. an baaren Geldern verwendet worden sind, und zwar konnten in diese Summe nur diejenigen Beträge eingerechnet werden, über welche uns in eingereichten Specialberichten Mittheilung gemacht wurde.

Was hiernächst die Anstalten betrifft, deren Herstellung der Albertverein als eine weitere Aufgabe erkannte, so haben auch in dieser Beziehung seine Bestrebungen zu einem glückverheißenden Erfolge geführt.

Abgesehen von ermietheten Gebäuden, die seinen Zwecken dienen und unter denen das Schwesternasyl zu Leipzig, in welchem die Albertinerinnen des dortigen Zweigvereins Wohnung und Unterhalt genießen, die hervorragendste Stelle einnimmt, kommen hier folgende Gebäude in Betracht, die er eigenthümlich besitzt.

1. Das in Leipzig, Langestraße Nr. 25, gelegene Stationskrankenhaus, worüber in diesen Blättern ausführlich berichtet wurde (von dem Zweigverein Möckern seiner Zeit begründet, ward es 1891 uns überwiesen). In diesem Hause haben seit dessen Bestehen als Krankenstation bis zum Ende des Jahres 1891 nicht weniger als 1701 Kranke mit 16831 Verpflegtagen Aufnahme gefunden, wofür ein Kostenaufwand von 43334 Mk. 22 Pf. erwachsen ist. In ihren verschiedenen Polikliniken wurden 35299 Personen kostenfrei behandelt.

2. Das Krankenhaus zu Grunau. Laut des zwischen der Klosterherrschaft zu St. Marienthal und dem Directorium des Albertvereins unterm 28. Januar 1870 abgeschlossenen Ueberlassungsvertrages ward von der Ersteren das ihr zugehörige ehemalige Waisenhausgebäude des herrschaftlichen Hofes zu Grunau dem Albertvereine zur Errichtung eines Filialkrankenhauses für die sächsische Oberlausitz zur unentgeltlichen freien und unbeschränkten Benutzung zugewiesen, und war bereits im Mai 1870 als Krankenhaus eröffnet worden. Der Vorstand unseres Zweigvereines Ostritz, welcher mit der Aufsichtsführung und mit der Leitung der Geschäfte in demselben betraut ward, hat unausgesetzt bis jetzt dieser übernommenen Verwaltung mit voller Hingebung sich unterzogen und es verstanden, allen ihm hierdurch zufallenden, zum Theil sehr schwierigen Aufgaben zielbewußt und erfolgreich gerecht zu werden.

Auch diese Anstalt hat der leidenden Menschheit umfangreiche Dienste geleistet und zur Förderung der Zwecke des Albertvereins in umfänglichster Weise beigetragen. Es wurden darin bis Ende des Jahres 1891 nicht weniger als

4431 Kranke

mit

228771 Verpflegtagen

aufgenommen. Die für Unterhaltung, Pflege &c. erwachsenen Gesammtkosten berechneten sich auf

278360 Mk. 61 Pf.

Die Fälle der kostenfreien Behandlung in der ambulatorischen Krankenpflege waren auch in dieser Anstalt als außerordentlich zahlreich zu bezeichnen.

3. Das Carolakrankenhaus zu Dresden. Ueber die Thätigkeit dieser größten und bedeutungsvollsten Anstalt des Albertvereins, deren Bau im Jahre 1876 in Angriff genommen und welche im Monat April 1878 eröffnet wurde, sind in diesen Blättern fortlaufende Mittheilungen gegeben worden. Es besteht gegenwärtig aus:

a) dem Verwaltungs- und Hauptgebäude;
b) dem Schwesternheim;
c) drei Krankenhäusern, Nr. I, II und III;
d) vier Krankenpavillons: A, B, C und D;
e) dem Wirthschaftsgebäude;
f) dem Maschinenhaus;
g) dem Leichenhaus;
h) dem Desinfectionshaus.

Wenn wir nun zunächst Derer gedenken, welche mit arbeiteten an dem Baue unseres Samariterwerkes und es mit von Stein zu Stein vollendeten, so erscheinen vor dem zurückschweifenden Auge die Gestalten all' der lieben und werthen Genossen, welche mit uns an der Wiege des Vereins standen, den langen mühsamen Weg seines Wachsthums mit uns durchschritten, ohne den Sonnenschein des erreichten Zieles begrüßen zu können. Bei unserer Jubelfeier empfinden wir ihr Fehlen doppelt schmerzlich und wenn auch wehmuthsvolle Erinnerungen nicht die freudige Stimmung trüben mögen, mit welcher uns das Fest beseelt, so geziemt es uns doch, gerade an ihm die betrauerten Grabstätten vergangener Zeit nicht zu vergessen; nicht sie, welche eingingen zum ewigen Frieden vor uns.

Es bedarf nur, sie zu nennen, die Namen: Walther, Simon, Tichatcheck, von Könneritz, Graf Lippe, von Uhde, von Schimpff, Pilz, Ackermann, um uns zu erinnern an den Dank, den wir den theuren Entschlafenen schulden für das, was sie uns waren, als sie noch unter uns weilten.

Nach dem tiefen Ernst des Grabes zu dem Lichte des Lebendigen!

Wir möchten eine Ehrentafel aufrichten für die Namen aller der Vielen, welche im Laufe der verflossenen Jahre dem Vereine als Stützen, als Helfer, als wohlgewogene Gönner zur Seite standen, welche uns in Treue und Liebe, in Freud' und Leid zugethan waren, unbeirrt von dem Grollen des Neides und dem Geflüster feindseliger Stimmen.

Wo aber beginnen und wo enden? Ungezählt würden sich liebe Namen in unsere Feder drängen, denn wir danken es dem glücklichen Sterne des Albertvereins, daß wir viele Seiten bedürfen würden, sie alle zu nennen. Wir vermögen nicht, in der Fülle so vieler uns gewordener Güte das mehr oder weniger dessen abzuwägen, was für uns gethan und uns an Liebe erwiesen wurde; nur das wissen wir, daß es ein Geschenk des Himmels war, die Herzen so vieler guter Menschen für uns zu öffnen.

Wir wiederholen: es ist hier nicht möglich, die Namen aller unserer Stützen und Helfer aufzuführen. Wie leicht könnte bei den Vielen der Eine oder der Andere in der langen Reihe fehlen, und solch' Vergessensein würde ihn und uns gleich schmerzlich berühren. Wer uns aber wohlgethan hat, ist sicher, nicht vergessen zu sein, denn Alle sie stehen getreu verzeichnet in unseren Geschäftsberichten und in unseren ihrer Zeit veröffentlichten Danksagungen; sie sind unlöschbar in den Annalen des Vereins bewahrt.

Ihnen allen aber, den edelherzigen Frauen und Männern, den Vereinen und Genossenschaften, welche wir bei den verschiedenartigsten Gelegenheiten, bei Freude und Ernst uns zur Seite fanden, möge in den Tagen unseres Jubelfestes unser inniger Dank zugerufen sein; er möge eingewoben werden in die Feier des Tages unserer Begründung.

Von Denen, welche eng mit dem Geschäftskreise unseres Wirkens verbunden waren, mit ratheten und thateten, und in deren Händen sich die Leitung aller Vereinsthätigkeit befand, kann füglich gleichfalls nicht geredet werden.

Doch eine Ausnahme sei uns hier gestattet.

Wenn wir am heutigen Jubeltage mit Genugthuung und einem gewiß nicht unberechtigten Stolze auf die Vergangenheit unseres Vereins zurück blicken können, so drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf, wem gebührt der Ruhm dieses Ver-

dienstes? Wir bedenken uns keinen Augenblick, zu antworten, vor Allem der edlen Königlichen Frau, welche seit nunmehr 25 Jahren an der Spitze unseres Vereins steht.

Indem wir dies bekennen, unterschätzen wir keineswegs den hohen Werth der Leistungen aller Derer, welche mit uns gemeinsam für das Gedeihen und das Wohl des Vereins wirkten. Wir setzen nur ihre Thätigkeit in das richtige Verhältniß zu dem Antheile, der unserer hohen Präsidentin an dem gebührt, was wir errungen haben.

Seien wir offen gegen uns selbst. Würde der Verein jemals die Erfolge haben erzielen können, deren wir heute uns erfreuen, wenn uns nicht das hohe Glück beschieden gewesen wäre, in Ihrer Majestät der Königin unsere Präsidentin begrüßen zu dürfen? Wir sagen aus vollster Ueberzeugung: Nein! Schon allein die Thatsache, daß die hohe Frau es nicht verschmäht hat, sich von Anbeginn der unmittelbaren geschäftlichen Leitung der Vereinsangelegenheiten zu widmen, mußte unsere Bestrebungen mächtig fördern. Und wenn wir weiter uns vergegenwärtigen, mit welch' erhabenem Sinne und tiefem Ernste sie alle Zeit ihres Amtes gewaltet hat, durch ihr edles Beispiel auch diejenigen, die mit ihr zu wirken berufen waren, anregend und anspornend, ist es wahrlich nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen, das, was der Verein geworden ist, die Stellung, die er im öffentlichen Leben einnimmt, verdankt er in erster Linie seiner Präsidentin, unserer allverehrten Königin, deren Diadem die edelste Perle schmückt, mit dem Glanze ihrer Strahlen jedes Dunkel erhellend, mit ihrem Feuer jedes Herz erwärmend: die Perle C a r i t a s.

Es sei uns daher gestattet, auch an dieser Stelle den Gefühlen des tiefempfundensten Dankes in Ehrerbietung Ausdruck zu geben, den wir Alle der edlen Fürstin schulden.

Worte der Anerkennung möchten wir ferner noch den Herren Oberärzten unseres Carolahauses weihen, welche seit Begründung der mit ihm verbundenen Krankenanstalt deren verschiedenen Stationen vorstanden. Es sind die Herren Geheimer Medicinalrath Präsident Dr. Günther, Chefarzt des Carolahauses und Leiter der Station für innere Krankheiten; Oberstabsarzt Dr. Jacobi und Hofrath Dr. Warnatz (chirurgische Station); Hofrath Dr. Schramm (Frauenstation) und Hofrath Dr. Engelhardt (Augenkrankenstation).

Was sie gethan, davon reden die Listen der vielen, vielen Kranken, welche bei diesen, in ihrer Wissenschaft so hochstehenden Männern Hilfe und Heilung fanden, und welche zugleich in allen ihren Leiden und Schmerzen durch die liebevolle Güte sich gehoben fühlten, mit der die genannten Herren ihnen begegneten.

Ein Umstand sei im Uebrigen hier noch erwähnt und betont, weil er oft irrthümlichen Auffassungen unterworfen wurde:

Bei den Summen, welche in unseren Büchern das Ausgabenconto belasten, staunen wir oft selbst, daß unsere Abschlüsse nicht ungünstiger sind und daß unser Soll und Haben sein Gleichgewicht bewahrt.

Wir danken dies, außer der umsichtigen Wirthschaftlichkeit, welche unsere Kassenverwaltung auszeichnet, noch einem Umstande:

Nicht nur, daß die Herren Oberärzte des Carolahauses demselben ihre anstrengende und aufopfernde Thätigkeit in völlig uneigennütziger Weise widmen, so wirken ebenso die Mitglieder des Albertvereinsdirectoriums, denen die Führung der Geschäfte und deren Erledigung theilweise schon seit Begründung des Vereins übertragen worden ist, gleich uneigennützig und ohne irgend welche materielle Vergütung.

Keiner der Genannten würde für seine dem Vereine geleisteten Dienste einen anderen Lohn suchen, als den, welchen das Bewußtsein gewährt, einem wohlgefälligen Werke mit Hin-

gebung zu dienen; Jeglicher nach seiner Kraft, aber alle: zu Ehren Gottes und zum Wohle der Menschen!

Und nun ein Wort über unsere Zweigvereine und zu ihnen, den getreuen, unermüdlichen Gehilfen und Förderern aller unserer Arbeiten. Mit uns und neben uns emporgewachsen, über die Provinzen unseres Vaterlandes ausgebreitet, trugen sie wesentlich dazu bei, daß der Name des Albertvereins hochgehalten wird. Sie gewannen ihm in weiten Kreisen Zuneigung und Achtung. Nach Grundsätzen waltend, welche die Leitsterne des Vereins sind, konnten wir sie zu allen Zeiten und in allen wechselnden Phasen unseres Aufsteigens als unwandelbare Stützen begrüßen; an ihrer Seite und auf sie vertrauend haben wir einen großen Theil der Erfolge errungen, welche wir verzeichnen dürfen, und von der hohen Summe an wohlthätigen Handlungen, deren Darbietung sich an den Namen des Albertvereins knüpft, ist unseren Zweigvereinen ein großer Antheil zuzusprechen.

Während im zweiten Jahre unserer Begründung schon 19 Zweigvereine sich uns zugesellt hatten, zählen wir heute deren 41, welche sich über alle Gegenden des Landes vertheilen und überall im Geiste und Sinne unseres Feldrufes eine rühmliche Thätigkeit entfalten: „in omnibus caritas!“

Es würde dem Verfasser dieses Werkes zu besonderer Freude gereicht haben, wenn es möglich gewesen wäre, dem Entstehen, Wirken und Wachsen unserer Zweigvereine eine eingehende Besprechung, einen größeren Raum widmen zu können. Aber ohne dieses Buch ungebührlich auszudehnen, — ist es doch unter der Feder ohnedem umfänglicher geworden, als es beabsichtigt war —, erschien es ganz unmöglich, die Geschichte unserer Zweigvereine ihm anzufügen; es muß dies einer späteren Zeit, einem vielleicht künftig erscheinenden zweiten Theile dieser Annalen, vorbehalten bleiben.

Dieses Werk soll lediglich einen allgemeinen Ueberblick über die Entwickelungsgeschichte des Albertvereins liefern.

Um unseren Zweigvereinen aber wenigstens einigermaßen gerecht zu werden, lassen wir in Anlage II eine Uebersicht derselben folgen, welche sie nach dem Tage ihrer Begründung geordnet aufführt, ihre dermaligen Vorstände verzeichnet und vor allem in einer Hauptsumme mit der beredten Sprache, welche Zahlen innewohnt, nachweist, welche Opfer an Geld und Arbeit in der Zeit ihres Wirkens von ihnen gebracht worden sind.

Es sei allen diesen unseren Stützen in Stadt und Land für alles das, was sie für die gemeinsame Sache gethan, was sie erstrebt und erreicht haben, Anerkennung und schrankenloser, inniger Dank dargebracht.

Wir wissen, wie hoch wir die uns gewordenen helfenden Thaten zu wägen und anzuschlagen haben und wir können hier nur noch die Bitte anschließen, daß unsere Zweigvereine auch in dem neubegonnenen Zeitabschnitte die alte Treue, die erprobte Hilfsbereitschaft, die muthige Heeresfolge uns zu leisten, nicht ermüden.

Und neben ihnen, zwar zuletzt, aber nicht die letzten in unserer Geltung, sei nicht minder der wackeren Schaar der Albertinerinnen gedacht, unserer Streiterinnen im Kampfe gegen Krankheit und Noth.

Was über die weibliche Krankenpflege und die Ausbildung von Krankenpflegerinnen zu sagen ist, enthalten in vielfachen Abschnitten die vorstehenden Blätter. In den zurückgelegten fünfundzwanzig Jahren haben wir in allem, was hierauf von Bezug, vielfache und nicht immer erwünschte Erfahrungen gesammelt. Im Allgemeinen möchten wir sagen, daß diese Ausbildung in mancherlei Hinsicht vielfache Schwierigkeiten bietet,

Geduld erfordert und reich an unerwarteten Täuschungen ist. Sie erhebt so namhafte und verschiedenartige Ansprüche an das Leistungsvermögen Derer, welche sich dieser Aufgabe widmen, daß die Frage keine unberechtigte sein dürfte, ob es nicht nothwendig erscheint, um Pflegerinnen, welche für Krankenanstalten und Heilzwecke nun einmal ein unentbehrliches Bedürfniß sind, jederzeit in hinreichender Zahl für den öffentlichen und privaten Dienst verfügbar zu haben, ihre Ausbildung in staatlichen Anstalten und unter staatlichem Schutze zu bewirken. Die hierauf bezüglichen Versuche, welche in größeren Gemeindehospitälern unternommen wurden, haben sich bisher freilich keiner absonderlichen Erfolge zu rühmen gehabt.

Wie die Verhältnisse jedoch jetzt liegen, steht zu befürchten, daß Privatanstalten, welche Pflegerinnen ausbilden und schulen, wenn sie nicht unter besonders günstigen Verhältnissen arbeiten, früher oder später an den immer höher wachsenden Kosten scheitern müssen, die sich an diese Aufgabe knüpfen. Die Zahl der gegenwärtig von geistlichen und weltlichen Genossenschaften gestellten Pflegerinnen reicht bekanntlich für den Bedarf nicht aus. Die Nachfrage ist weit größer als das Angebot. Dieses Verhältniß wird sich noch ungünstiger gestalten, jemehr die Menschen alljährlich von Krankheiten heimgesucht werden, welche einen epidemischen Character besitzen.

Man spricht von geistlichen und weltlichen Pflegerinnen. Unsere Albertinerinnen zählen zu den letzteren. Es ist hier nicht der Ort, die Vorzüge der einen oder der anderen Klasse abzuwägen. Die Pflegerinnen der geistlichen Genossenschaften haben eine Geschichte, welche weit in die Vergangenheit zurückgreift, und bis heute erfüllt ist mit hervorragenden und nachahmungswerthen Beispielen von Opfermuth und Hingabe; der Ruf ihrer Geschicklichkeit in der Ausübung ihres Berufes ist unantastbar, und, was die Schwestern der geistlichen Ver-

bindungen vor allem auszeichnet, das ist die innige Festigkeit des Bandes, welches sie an ihre Mutterhäuser knüpft, ist der Geist der Unterordnung, des Gehorsams, der schwesterlichen Liebe und frommer Demuth.

Hier gebührt ihnen ein erster, unübertroffener Rang und hier ist es, wo sie den weltlichen Schwestern nicht oft genug als vollgültige Beispiele aufgestellt werden können, denen nachzueifern, dringend gewünscht werden muß. —

Wenn aber von gewissen Seiten unseren weltlichen Schwestern — wir denken hierbei vor Allem an unsere Albertinerinnen — der Vorwurf gemacht wird, es herrsche unter ihnen nicht der Geist gläubiger Religiosität, so muß solchem ungerechten und unfreundlichen Urtheile auf das Bestimmteste entgegen getreten werden. — Wenn die Hände unserer Schwestern bei der Arbeit sind, so sind ihre Herzen bei Gott. Der Beruf einer Krankenpflegerin ist an sich schon ein viel zu ernster und entsagungsvoller, als daß er ohne die Tiefe eines frommen Gemüthes sich entwickeln und bestehen könnte. — Selbstlose, aufopferungsbereite Hingebung ist nur denkbar, wenn sie sich auf Gottesfurcht und Glaubensfestigkeit begründet, welche die Grundpfeiler aller guten Werke bilden.

Wir dürfen es mit befriedigter Ueberzeugung aussprechen, daß unseren Albertinerinnen ausnahmslos wahre und tiefempfundene Frömmigkeit des Herzens innewohnt und daß sie hierin nicht übertroffen sein wollen von anderen Helferinnen, weß Namens sie auch sein mögen. Sie prunken nicht mit ihren religiösen Gefühlen und tragen sie nicht auf der Zunge, sie drängen sich mit ihnen nicht an den Lagerstätten auf, an welchen sie ihres Amtes zu warten haben; aber sie sind durchdrungen von den erhabenen Lehren des Christenthums und wissen, daß dessen schönste Blume die Samariterliebe ist, die auf dem Boden

der Demuth wächst, sich gerne um des Nächsten willen vergißt, welche opferfreudig und still für sich selbst blüht.

Die Andachten, welche in der Kapelle unseres Carolahauses abgehalten werden, sind zwar nur äußerliche Zeichen des Kirchen- und Gottesdienstes, aber wir wissen, daß diesen Andachten beizuwohnen, für unsere Albertinerinnen inneres Bedürfniß ist. Wir und sie wissen, daß alles menschliche Thun und Handeln des Himmels Segen bedarf und in seinem Erflehen jedes Tagewerk zu beginnen und abzuschließen hat. Wir möchten verbürgen, daß unsere Albertinerinnen, zu welcher Confession sie sich auch bekennen, Frömmigkeit, unzerstörbaren Glauben an die Heils- und Gnadenlehren der Kirche und inniges Gottvertrauen besitzen.

Wir fügen dem nichts bei, haben aber diese Aussprache, selbst in ihrer weiteren Ausdehnung, für nöthig gefunden, weil das geweihte Feld, auf welches wir uns hierbei begaben, bisher nicht durch sich selbst so weit geschützt war, als daß es nicht von solchen, welche wider uns sind, zum willkommenen Tummelplatze für unverdiente Angriffe auserkoren worden wäre.

Als die Schwester einer anderen Genossenschaft gefragt wurde, welches der Unterschied zwischen „geistlichen und weltlichen Pflegerinnen sei?" erwiederte sie „jene pflegen mit Gott, diese ohne Gott." — Wir haben Grund zu der Annahme, daß dieses leichtfertige Urtheil nicht der Ausdruck einer blos persönlichen Auffassung ist, sondern daß in demselben sich die Denkungsweise gewisser Gesellschaftskreise widerspiegelt. Um solchen gehässigen und feindseligen Anschauungen den Boden zu entziehen, waren wir bemüht, deren Haltlosigkeit nachzuweisen. Alle menschliche Moral könnte man in die innere Fläche einer Hand schreiben: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" — Auch das Wirken unserer Albertinerinnen war bisher von diesem Wahrspruche beherrscht und eben deswegen

ein gesegnetes; gesegnet durch Eintracht in der Arbeit, gesegnet durch Wachsthum im Geiste und gesegnet im Erfolge.

Wir haben vollen Grund, mit nur wenig Ausnahmen ihnen allen unsere Anerkennung auszusprechen. Wohin wir sie sandten, wurden sie treu in ihrer Arbeit befunden, gewannen sie dem Albertvereine Freunde und trugen auf ihn die Ehren über, welche sie sich selbst durch eifrige Pflichterfüllung errangen.

Von allen fernen Orten, von den Vorständen der betreffenden Zweigvereine sowohl, wie von den Verwaltungen der Krankenanstalten liefen befriedigende und ehrenvolle Anerkennungen über das Verhalten und die Nutzbringung der ihnen zugewiesenen Schwestern ein und namentlich waren es die Hospitäler, welche immer erneut um Vermehrung der bei ihnen stationirten Pflegerinnen baten.

Auch da, wo sie in Privatpflegen beschäftigt waren, wurden uns warmherzige Dankesbezeigungen über ihr bescheidenes und kluges Wesen, und die Erkundigungen, welche wir selbst einzuziehen uns bemühten, gewährten erwünschte Ergebnisse.

Wir dürfen hier vor dem Forum der Oeffentlichkeit unseren Albertinerinnen das Zeugniß treuester Pflichterfüllung ertheilen, unsere volle Zufriedenheit ihnen aussprechen. Eine vollständige Liste aller unserer dermalen im Dienste befindlichen angestellten und freiwilligen Schwestern, sowie der in Ruhestand getretenen enthält Anhang III.

Nur eine Klage haben wir dem beizufügen. Es ist dieselbe, welche sich gleich einem rothen Faden durch die Blätter dieses Buches zieht, die Klage über die geringe Zahl der sich zur Ausbildung im Dienste der Krankenpflege Meldenden. Es ist auch darüber viel gesagt und viel geschrieben worden. Findet doch in der weiblichen Welt eine eigenthümliche, dem auf- und niederstrebenden Geiste unserer Zeit verwandte Bewegung statt,

welche, geleitet durch einige Führerinnen, die zumeist ihren Beruf verfehlten, engere durch Sitte und Cultur gezogene Grenzen zu beseitigen bemüht ist. In höhere, rein wissenschaftliche Gebiete, welche an Umfang und Tiefe bisher nur von der Stärke des männlichen Geistes beherrscht wurden, sehen wir Frauen sich drängen. Bei Studien, deren Schwierigkeit der gereifte Verstand des Mannes nur zögernd zu lösen versucht, finden wir heutigen Tages oft Wesen, deren Wange vom Schimmer der Jugend geröthet ist und in denen man dennoch das „ewig Weibliche" nur am Schnitte des Kleides erkennt. Man sieht sie in den Hörsälen der Universitäten, um an der Seite gereifter Jünglinge die Geheimnisse der menschlichen Natur und den Bau des menschlichen Körpers zu ergründen. Aerztinnen zu werden, darnach strebt der Sinn Vieler; aber sich zu Stützen und Helferinnen der Aerzte, zu Krankenpflegerinnen auszubilden, das erscheint ihnen weder genügend, noch preiswürdig genug. Aeußere Freiheit in ihren Beziehungen, unbeengtes Bewegen in den Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft, das ist es, was sie suchen. Nur allzu Vielen dünken bescheidene, aber nutzbringende und vielbegehrte Dienste nicht mehr in Uebereinstimmung mit der Würde des Frauenthums. Sie streben nach vermeintlichen, höheren Zielen und glauben nicht, daß sie an den bitteren Enttäuschungen scheitern werden, welche so vielen ihrer Gleichgesinnten zu theil wurden, um am Ende eines vergeblichen Ringens verlorene Tage und verlorene Hoffnungen zu beklagen.

Oft kommen dann solche gebrochene Existenzen zu uns, einen Wirkungskreis zu suchen, der ihnen früher nicht verlockend erschien. Sie glauben, sich in ihm wenigstens einen Hafen der Ruhe und eine erträgliche Zukunft zu sichern. Doch vergebens! Wir vermögen diese an Körper und Geist geschwächten, mit dem Schicksale hadernden Naturen nicht aufzunehmen, denn

die Krankenpflege verlangt einen gesunden, frischen Geist, einen rüstigen Körper und einen gottvertrauenden ungebeugten Sinn.

Erst wenn die, unsere Zeit aufregende Frage der Frauenemancipation für ihre Strömungen ein anderes Bett und engere, feste Ufer gefunden hat, werden wir weniger Mühe haben, für unsere Asyle und Lehrzimmer geeignete Schülerinnen zu gewinnen zur Erlernung der Kunst, Kranke zu pflegen.

Damit wäre geschlossen, was wir zu berichten hatten. Wir sind am Ende unseres Buches. Wenn wir nochmals seine Blätter überblicken, beschleicht uns ein gewisses Gefühl des Unbefriedigtseins. Es wäre vielleicht manches, was geschrieben wurde, besser ungeschrieben geblieben und wiederum anderes, was wir aus vielen Gründen nicht sagten, hätte ohne Rückhalt ausgesprochen werden sollen. Wir wurden indeß bei diesen Niederschriften von dem Wunsche geleitet, von einer vieljährigen, nicht immer in glatten Bahnen verlaufenden Thätigkeit ein möglichst freundliches Bild zu geben. Wir vermieden deshalb, der Widerstände zu gedenken, welche uns hemmten. Die Stürme, welche wir zu bekämpfen hatten, sind beschwichtigt; es erscheint unnöthig, sie aus ihrem Schlummer zu erwecken.

Manchen Schritt haben wir thun, manchen Gang antreten müssen, der uns schwer dünkte und große Ueberwindung kostete; aber jetzt, da ein ersehntes Ziel unsere Bestrebungen krönt, verbleichen die trüben Erinnerungen gleich den Träumen banger Nächte. Die Kämpfe, welche unseren Entwickelungsgang beunruhigten und hemmten, sind vergessen, wir gedenken nur des Guten, was uns zu Theil wurde und gehen mit gehobener Zuversicht der neuen Zukunft entgegen. —

Der Spruch, welcher auf den Diplomen unserer Mit-

glieder verzeichnet ist, lautet: „Was ihr gethan habt Einen unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan“. Das ist, wonach wir bestrebt sind zu handeln.

Auch wir arbeiten und wirken unter dem „rothen Kreuze“. Möge die Weihe dieses Zeichens uns auch ferner umschirmen und unser Stern in diesem Zeichen der Liebe und Barmherzigkeit für uns der Stern des Lebens und unserer Zukunft sein.

Vollkommen ist hienieden nichts, aber das Streben, vollkommener zu werden, erwirbt sich Geltung, wo immer es sei, und wird, getrieben von der Zeit und der Erkenntniß, die höhere Stufe erringen. Wer da sucht, der findet das Eine hier, das Andere dort.

Mögen wir selbst uns treu bleiben, mögen es alle die, welche bisher uns zugethan waren.

Die drei Himmelsblumen Glaube, Liebe und Hoffnung blühen auch auf unserem Pfade. „Aber die Liebe ist die Größte unter ihnen, Liebe nur weicht nie“.

Wir schließen auch dieses Buch mit den Worten des Herrn, welche wir schon einmal für uns anriefen: „Lasset sie in Frieden, sie haben gethan, was sie konnten!“ —

Anhang I.

Directorium und Ausschuß des Albertvereins.

A. Directorium:

Ihre Majestät die Königin Carola, als Präsidentin,
Ihre Excellenz Frau Staatsminister von Fabrice seit 1867,
Frau Oberst von Mensch seit 1868,
" Major Freifrau von Hausen seit 1870,
Ihre Excellenz Frau Staatsminister von Abecken seit 1875,
" " " " Freifrau von Könneritz seit 1877,
Frau Kretzschmar seit 1877,
" Geheime Rath Preil seit 1881,
" Generalmajor von Schönberg seit 1881 als Stellvertreterin,
" Kreishauptmann Freifrau von Hausen seit 1891,
Herr Oberst Dr. Naundorff seit 1867,
" Commerzienrath Hopffe seit 1871,
" Präsident Geheimer Medicinalrath Dr. Günther seit 1874,
" Georg von Winckler seit 1888,
" Geheimer Regierungsrath Dr. Fischer seit 1891.

B. Ausschuß:

Frau Hofjuwelier Jähne } seit 1867 } wiedergewählt 1891,
" Polak-Daniels } seit 1867 } wiedergewählt 1891,
" Oberst Verlohren seit 1881,
" Hofrath Dr. Warnatz } seit 1884 } wiedergewählt 1891,
" Kaufmann Weigandt } seit 1884 } wiedergewählt 1891,
" Kaufmann Sieg } seit 1888,
Fräulein Köhler } seit 1888,
Frau Geheime Regierungsrath Amtshauptmann Dr. Schmidt } 1891,
" Major von Kospoth } 1891,
" Oberforstmeister Greiffenhahn, Stellvertreterin } seit 1888.
" Dr. H. Schmaltz } seit 1888.

Beamte des Albertvereins:

Die Oberin des Carolahauses, Schwester Doris Bethge; deren Stellvertreterin, Probemeisterin Friederike Röttig; Frau Marie Bormann, Vorsteherin der Wäscheabtheilung. — Herr Secretär Walter Hering; Herr Georg Pohl, Rechnungsführer.

Anhang II.

Die Zweigvereine,

nach der Zeit ihrer Begründung geordnet.

Nummer	Ort des Sitzes der Zweigvereine	Jahre des Bestehens	Mitgliederzahl bei Begründung	Mitgliederzahl zuletzt	Beiträge zur Hauptkasse während der Zeit des Bestehens	Namen der Vorsitzenden bei Begründung	Namen der Vorsitzenden jetzt	Bemerkungen
1	**Zwickau**	1867 bis jetzt	145	208	15202,10	Frau Kreisdirector Uhde.	Frau Kreishauptmann Dr. Schmiedel.	Beim Stadtkrankenhause zu Zwickau sind 4 Albertinerinnen stationirt, ohne besondere Beziehungen zum Zweigvereine.
2	**Colditz**	1867 bis 1873	26	.	349,20	Frau Oberforstmstr. von Manteuffel.	Frau Rittmeister von Grünewald.	Der Verein verausgabte 3780 M. für die Armenpflege. Er hat sich aufgelöst.
3	**Pomßen**	1867 bis 1868	88	.	500,55	Frau Rittergutsbesitzer Dietze.	.	Der Verein hat sich aufgelöst.
4	**Chemnitz**	1868 bis jetzt	94	433	16365,00	Frau Amtshauptmann von Könneritz.	Frau Landgerichts-Präs. Just.	Die Albertinerinnen waren in der Armenpflege bei 4384 Kranken mit 58743 Besuchen, 1630 Tagespflegen und 1448 Nachtwachen, sowie in der Privatpflege mit 8979 Tagespflegen und 4762 Nachtwachen thätig. 4457 Ziehkinder wurden überwacht. Die Armenpflege erforderte 32154,34 M.
5	**Eibenstock**	1868 bis jetzt	18	50	1727,50	Frau Bez.-Ger.-Dir. Ruth.	Frau Kaufm. Hulda Dörffel.	Der Verein verwendete 1790,35 M. zur Armenpflege.
6	**Meißen**	1868 bis jetzt	47	71	4698,40	Frau Hauptmann Franz.	Frau Geh. Reg.-Rath von Kirchbach.	Es wurden 10577,54 M. für die Armenpflege verwendet u. 354 Ziehkinder überwacht.
7	**Löbau**	1868 bis jetzt	42	98	3794,65	Frau Bez.-Ger.-Dir. Müller.	Frau Schulrath Dr. Burckhardt.	Die Albertinerin war in der Armenpflege bei 40 Kranken mit 335 Besuchen u. 2 Nachtwachen, sowie in der Privatpflege mit 94 Tagespflegen thätig. Die Armenpflege erforderte 3087,61 M.
8	**Waldheim**	1868 b. jetzt	42	49	1205,50	Frau Direct. Schilling.	Frau verw. Bergmann.	Die Armenpflege erforderte einen Aufwand v. 1110,34 M.
9	**Bautzen**	1868 bis jetzt	65	146	2194,00	Frau Oberst von Rohrscheidt.	Frau Kammerherr von Krieger.	Eine freiwillige Albertinerin war bis 1888 in d. Armenpflege bei 478 Kranken thätig. Ziehkinder wurden 646 überwacht. Die Armenpflege erforderte einen Aufwand v. 1661,07 M.

Nummer	Ort des Sitzes der Zweigvereine	Jahre des Bestehens	Mitgliederzahl bei Begründung	Mitgliederzahl zuletzt	Beiträge zur Hauptkasse während der Zeit des Bestehens	Namen der Vorsitzenden bei Begründung	Namen der Vorsitzenden jetzt	Bemerkungen
10	**Plauen i. V.**	1868 bis jetzt	57	484	13148,92	Frau Gerichtsamtmann Damm.	Frau Landgerichts-Präs. von Bose.	Die Albertinerinnen waren in der Armenpflege mit 20682 Besuchen, 529 Tagespflegen, 136 Nachtwachen, sowie in der Privatpflege mit 3190 Tagespflegen und 949 Nachtwachen thätig. Die Armenpflege erforderte einen Aufwand v. 25880,73 M.
11	**Zittau**	1868 bis jetzt	64	162	8894,41	Frau Bez.-Ger.-Direc. Anna von Mücke.	Frau Julie Könitzer.	Die Armenpflege erforderte einen Aufwand v. 5592,83 M.
12	**Großenhain**	1868 bis jetzt	51	32	3906,85	Frau Anna Eckhardt.	Frau Oberamtsrichter Scheuffler.	Die Ausgabe für die Armenpflege betrug 1228,27 M. Ziehkinder waren 297 zu beaufsichtigen.
13	**Meerane**	1868 bis jetzt	23	83	1775,50	Frau Commerzienrath Emilie Ostwalt.		Die Albertinerin war in der Armenpflege bei 1376 Familien thätig.
14	**Döbeln**	1868 bis jetzt	60	103	3579,50	Frau Emma Clausnitzer.	Frau Steuerrath Dietz.	Die Armenpflege veranlaßte einen Aufwand v. 5255,40 M. Es wurden 232 Ziehkinder beaufsichtigt.
15	**Grimma**	1868 bis jetzt	17	68	2818,00	Frau Generalin von Biedermann.	Frau von Carlowitz.	Für die Armenpflege verausgabte der Verein 3054,43 M. Ziehkinder wurden 595 überwacht.
16	**Freiberg**	1868 bis jetzt	27	224	8197,10	Fräulein Louise Thiele.	Frau Pastor Walter.	Die Albertinerinnen waren in der Armenpflege mit 16789 Besuchen, 475 Tagespflegen, 320 Nachtwachen, sowie in der Privatpflege mit 1487 Tagespfleg. u. 746 Nachtwach. thätig. Die Ausgaben für die Armenpflege belaufen sich auf 12461,51 M. 1729 Ziehkinder waren zu beaufsichtigen.
17	**Ebersbach**	1868 bis jetzt	173	548	4487,00	Frau Adele v. Schlieben.	Frau Pauline Geller.	Die Albertinerin war in der Armenpflege mit 2598 Besuchen, 543 Tagespflegen und 300 Nachtwachen, sowie in der Privatpflege mit 829 Tagespflegen und 426 Nachtwachen thätig. Der Aufwand in der Armenpflege betrug 11863,84 M. 1526 Ziehkinder wurden beaufsichtigt. Der Zweigverein besteht aus 8 Localvereinen.

Nummer	Ort des Sitzes der Zweigvereine	Jahre des Bestehens	Mitgliederzahl bei Begründung	Mitgliederzahl zuletzt	Beiträge zur Hauptkasse während der Zeit des Bestehens	Namen der Vorsitzenden bei Begründung	Namen der Vorsitzenden jetzt	Bemerkungen
18	**Leipzig**	1868 bis jetzt	257	356	17214,05	Frau Kreisdirector von Burgsdorff.	Fr. Generalmajor von Zeschau.	Die Albertinerinnen des Zweigvereins, deren Zahl sich seit 1873—1891 von 9 auf 28 erhöhte, waren in der Armenpflege mit 13070 Besuchen, 2905 Tagespflegen und 232 Nachtwachen, sowie in der Privatpflege mit 24446 Tagespflegen thätig. Ferner leisteten sie im Stadtkrankenhause 1371 und im Carolahause zu Dresden 320 Pflegetage. In den Jahren 1875 bis 1878 sind, ausschließlich d. bereits aufgeführten, 10882 Pflegetage zu verzeichnen. Die Armenpflege erforderte einen Aufwand v. 16803,78 M. Unter Aufsicht von Vereinsdamen wurden 967 Ziehkinder überwacht.
19	**Möckern**	1868 bis jetzt	212	151	500,00	Frau Kammerrath Freifrau von Fuchs-Nordhoff.		Die Albertinerinnen waren außerhalb d. eigenen Krankenstation des Zweigvereins noch mit 1000 Besuchen und 3034 Tagespflegen thätig.
20	**Pirna**	1868 bis jetzt	15	122	3754,50	Frau Amtshauptmann v. Koppenfels.	Frau von Rochow.	Die Armenpflege veranlaßte einen Aufwand v. 15110,90 M. 1049 Ziehkinder wurden beaufsichtigt.
21	**Ostritz**	1868 bis jetzt	155	188	.	Fr. Gerichtsamtmann Riedel.	Fr. Dr. med. Fischer.	Die Hauptthätigkeit des Vereins besteht in der umfänglichen Unterhaltung und Verwaltung seines Krankenhauses zu Grunau, dessen anderweit eingehender gedacht wurde.
22	**Marienberg**	1868 bis 1878	14	14	.	Frau Oberforstmeister Anna Meißner.	.	Der Verein hat sich aufgelöst.
23	**Meiningen**	1869 bis 1879	152	152	.	Ihre Hoheit Fr. Herzogin Feodora von Sachsen-Meiningen.	.	Desgl.
24	**Borna**	1869 bis jetzt	11	24	3417,70	Frau Oberst v. Standtfest.	Vorsitz Frau Oberst Kirchner.	Der Verein hat seine Thätigkeit auf Sammlung von Beiträgen beschränkt.

Nummer	Ort des Sitzes der Zweigvereine	Jahre des Bestehens	Mitgliederzahl bei Begründung	Mitgliederzahl zuletzt	Beiträge zur Hauptkasse während der Zeit des Bestehens	Namen der Vorsitzenden bei Begründung	Namen der Vorsitzenden jetzt	Bemerkungen
25	**Plauenscher Grund**	1869 bis jetzt	25	27	2362,50	Frau Hauptbuchhalter Scheibe.	Frau Amtsgerichtsrath Herrmann.	Der Aufwand in der Armenpflege betrug 1137,91 M.
26	**Elster**	1869 bis jetzt	38	35	840,00	Frau von Heygendorff.	Frau Baddirector Otho.	Die Ausgabe für die Armenpflege belief sich auf 4755,24 M.
27	**Schilbach**	1870 bis jetzt	37	17	417,67	Frau Hauptmann von Metzsch.		In den Jahren 1873 und 1874 waren daselbst 2 Albertinerinnen stationirt, dieselben leisteten während dieser Zeit 1180 Pflegetage. Die Armenpflege erforderte einen Aufwand von 424,53 M.
28	**Lockwitz**	1870 bis 1886	7	3	309,00	Frau Freifrau von Kap-Herr.		Der Verein hat sich aufgelöst.
29	**Rochlitz**	1870 bis jetzt	29	45	896,00	Frau Oberst v. Schönberg.	Frau Oberstlieutenant Poten.	Der Aufwand in der Armenpflege betrug 537,06 M.
30	**Dippoldiswalde**	1871 bis jetzt	33	33	516,40	Frau Dr. Pollak.	Frau Superintendent Meyer.	Es wurden 596,40 M. für die Armenpflege ausgegeben und 63 Ziehkinder überwacht.
31	**Oberwiesenthal**	1871 bis jetzt	4	23	432,00	Frau Pastor Müller.	Frau Pastor Friedlein.	Die Ausgaben für die Armenpflege betrugen 1405,91 M.
32	**Oelsnitz**	1871 bis jetzt	10	156	548,00	Frau Dr. Julie Fickert.	Frau Emma Patz.	Der Aufwand in der Armenpflege betrug 2552,06 M.
33	**Hohenstein** bei Chemnitz	1872 bis jetzt	5	7	283,00	Frau Bürgermeister Förster.	Frau Kaufm. Reinhard.	Der Verein sandte die gesammten Mitgliederbeiträge an den Hauptverein ein.
34	**Oschatz**	1873 bis jetzt	94	46	1731,00	Frau Gräfin von Vitzthum.	Fräulein Rosalie Mogk.	Es wurden 2869,45 M. für die Armenpflege ausgegeben.
35	**Auerbach**	1875 bis jetzt	33	102	4440,13	Frau Amtsrichter Keller.	Fr. Seminardirector Schönfelder.	Die Armenkrankenpflege erforderte einen Gesammtaufwand von 4082,13 M.
36	**Glauchau**	1875 bis jetzt	48	32	1240,00	Frau Rittergutsbesitzer Hörner.	Frau Stadtrath Lorenz.	Der Verein verschenkte alljährlich eine Anzahl wollener Decken an arme Familien.
37	**Schneeberg**	1876 bis jetzt	30	48	1732,70	Frau Oberstlieutenant von Gersdorf.	Frau Schulrath Henne.	Der Zweigverein löste sich im Jahre 1881 auf, wurde aber am 9. März 1885 von Neuem begründet. Seine Ausgaben für die Armenpflege beliefen sich auf 636,58 M.

Nummer	Ort des Sitzes der Zweigvereine	Jahre des Bestehens	Mitgliederzahl bei Begründung	Mitgliederzahl zuletzt	Beiträge zur Hauptkasse während der Zeit des Bestehens	Namen der Vorsitzenden bei Begründung	Namen der Vorsitzenden jetzt	Bemerkungen
38	**Schwarzenberg**	1876 bis jetzt	21	79	2295,17	Frau Oberforstmeister Greiffenhahn.	Frau Amtshauptmann von Wirsing.	Die Armenpflege erforderte einen Aufwand v. 2253,41 M.
39	**Waldenburg**	1876 bis jetzt	7	16	498,00	Frau Fabrikbesitzer Pätzmann.	Frau Marie Härtel sen.	Die Armenpflege erforderte einen Aufwand von 120 M.
40	**Zschopau**	1876 bis jetzt	23	73	1228,75	Frau Oberforstmeister Fleck.	Frau Ober-Finanzrath Oberforstmeister von Löben.	Eine Albertinerin war in der Armenpflege mit 1176 Besuchen thätig. Die Letztere veranlaßte einen Aufwand von 1079,30 M. Es wurden 94 Ziehkinder beaufsichtigt.
41	**Schirgiswalde***)	1884 bis jetzt	41	150	192,00	Frau Bürgermeister Dittrich.	Frau Amtsrichter Leidler.	Eine Albertinerin war in der Armenpflege mit 2162 Besuchen und 30 Nachtwachen thätig.
42	**Flöha**	1886 bis jetzt	156	101	2219,86	Frau Oberregierungsrath Amtshauptmann Dr. von Gehe.		Für die Armenpflege wurden 1170,57 M. verwendet.
43	**Limbach**	1887 bis jetzt	100	97	666,00	Frau Amtsrichter Dr. Wetzel.		Eine Albertinerin war in der Armenpflege mit 5467 Besuchen, 66½ Tagespflegen u. 92 Nachtwachen thätig. Ziehkinder sind 107 beaufsichtigt worden.
44	**Frankenberg**	1888 bis jetzt	103	126	952,50	Frau Rechtsanwalt Reinholdt.		Eine Albertinerin war in der Armenpflege mit 6459 Besuchen, 90 Tagespflegen und 86 Nachtwachen, sowie in der Privatpflege mit 133½ Tagespflegen und 100 Nachtwachen thätig. Aufwand in der Armenpflege: 486,36 M. Es wurden 169 Ziehkinder überwacht.
45	**Oederan**	1888 bis jetzt	22	29	263,50	Frau Bürgermeister Messerschmidt	Frau Rechtsanwalt Buerschaper.	Die Armenpflege erforderte einen Aufwand von 163,80 M.
46	**Mittweida**	1890 bis jetzt	32	78	.	Frau Justizrath Schneider.		Der Verein ist im Oktober 1890 begründet worden.

*) In Folge eines bedauerlichen Versehens ist in der Geschichte des Albertvereins die Begründung des Zweigvereins Schirgiswalde nicht ausdrücklich erwähnt worden. Wir holen dies wenigstens hier nach mit dem Bemerken, daß sich um diese Begründung namentlich die Herren Amtsrichter Schmalz, Bürgermeister Dittrich und Dr. Pilz verdient gemacht haben.

Anhang III.

Verzeichniß
sämmtlicher im Jubiläumsjahre dienstleistenden, freiwilligen und im Ruhestande befindlichen Albertinerinnen.

Die Abkürzungen bedeuten: OS. = Oberschwester, E. = Eintritt, g. H. = große Haube, k. H. = kleine Haube, DA. = Dienstauszeichnung, S. † = Sächs. Erinner. † v. 1870, P. † = Preuß. Erinner. † v. 1870, R. † = Rumän. Erinner. † v. 1878, T. M. = Türkische Medaille v. 1878.

Schwester Doris Bethge, Oberin (16./4. 78), E. 1./12. 73, g. H., DA. 78.
„ Minna Hilzinger, E. 1./11. 68, OS., g. H., DA. 74, S. † u. P. †.
„ Anna Kanich, E. 1./6. 69, OS., g. H., DA. 74, S. †.
„ Helene Eberlein, E. 18./5. 73, OS., g. H. 83, DA. 78, R. †.
„ Marie Mitzschke, E. 3./10. 73, OS., g. H., DA. 78.
„ Marianne Paufler, E. 21./1. 74, OS. 83, g. H., DA. 78.
„ Ida Franz, E. 15./3. 73, g. H., DA. 81.
„ Franziska Heidrich, E. 15./4. 75, g. H., DA. 81, T. M.
„ Auguste Dietrich, E. 1./6. 75, g. H., DA. 81, T. M.
„ Anna Brendler, E. 1./7. 76, g. H., DA. 81.
„ Elise Grundmann, E. 1./4. 77, g. H., DA. 83.
„ Anna Franz, E. 1./4. 77, g. H., DA. 83.
„ Charlotte Wernike, E. 1./7. 77, g. H., DA. 83.
„ Johanne Heidrich, E. 9./7. 77, g. H., DA. 83.
„ Elisabeth Lehmann, E. 7./1. 77, g. H., DA. 84.
„ Agnes Möschke, E. 5./2. 78, g. H., DA. 84.
„ Pauline Jähne, E. 1./3. 78, OS. 83, DA. 84.
„ Dora Liebnau, E. 15./6. 78, OS. 85, g. H. 80, DA. 84.
„ Clara Klaus, E. 1./10. 78, g. H. 84, DA. 85.
„ Hedwig Heinze, E. 1./11. 78, g. H., DA. 85.
„ Emilie Seele, E. 15./3. 79, g. H., DA. 85.
„ Luise Müller, E. 15./3. 79, g. H., DA. 85.
„ Friderike Rettig, E. 1./8. 79, OS., g. H. 80, DA. 85, Probemeisterin 11./6. 89.
„ Margarethe Graupner, E. 1./9. 79, g. H., DA. 83.
„ Marianne Gawlitza, E. 1./9. 79, g. H. 83, DA. 87.

Schwester Christiane Seifert, E. 1./2. 80, g. H. 83, DA. 87.
" Camilla Götz, E. 1./6. 80, g. H. 83, DA. 87.
" Clara Posselt, E. 1./7. 80, g. H. 83, DA. 87.
" Euphrosine Tolksdorf, E. 29./9. 80, g. H. 83, DA. 87.
" Elisabeth Hänsel, E. 1./4. 80, g. H. 83, DA. 88.
" Agnes Kirsten, E. 1./5. 81, g. H. 83, DA. 88.
" Sidonie Leonhardt, E. 1./11. 81, g. H. 83, DA. 89.
" Hedwig Neumann, E. 1./12. 81, g. H. 85, DA. 90.
" Emma Berndt, E. 1./12. 81, g. H. 83, DA. 90.
" Julianne Hentsch, E. 5./3. 82, g. H. 84, DA. 90.
" Auguste Berger, E. 9./7. 82, g. H. 84, DA. 90.
" Helene Töppel, E. 1./1. 83, g. H. 85, DA. 90.
" Auguste Seifert, E. 1./2. 83, DS. 87, g. H. 85, DA. 90.
" Emilie Hofmann, E. 1./3. 83, g. H. 86, DA. 90.
" Sophie Hocke, E. 15./7. 83, g. H. 86, DA. 90.
" Marie Rothe, E. 7./7. 83, g. H. 86, DA. 91.
" Lina Meltzer, E. 1./9. 83, g. H. 86, DA. 91.
" Marie Franz, E. 1./10. 83, g. H. 86, DA. 91.
" Ernestine Friedrich, E. 4./3. 84, g. H., DA. 91.
" Martha Eckhart, E. 1./5. 84, g. H., DA. 91.
" Laura Kästner, E. 1./5. 84, g. H., DA. 91.
" Marie Kammsetzer, E. 1./6. 84, g. H., DA. 91.
" Clara Wünsche, E. 1./7. 84, g. H., DA. 91.
" Luise Jüchtzer, E. 15./7. 84, g. H., DA. 91.
" Emma Schmidt, E. 1./8. 84, g. H., DA. 92.
" Johanna Sachse, E. 1./8. 84, g. H., DA. 92.
" Ida Willhain, E. 1./9. 84, g. H., DA. 92.
" Mathilde Gaitsch, E. 4./1. 85, g. H., DA. 92.
" Marie Brückner, E. 1./2. 85, g. H., DA. 92.
" Auguste Mehrmann, E. 1./2. 85, g. H.
" Therese Kreißig, E. 2./2. 85, g. H., DA. 92.
" Martha Gernhardt, E. 1./4. 85, g. H.
" Lydia Hempel, E. 1./10. 85, g. H.
" Agnes Bradel, E. 16./9. 78, g. H.
" Marie Schneider, E. 1./12. 85, g. H.
" Laura Reuter, E. 5./1. 86, g. H.

Schwester Anna Halang, E. 2./2. 86, g. H.
" Hedwig Pedal, E. 1./6. 86, g. H.
" Marie Leistner, E. 1./9. 86, g. H.
" Camilla Fenselau, E. 1./11. 86, g. H.
" Katharine Merbach, E. 1./11. 86, OS. 89, g. H.
" Flora Grohmann, E. 1./12. 86, g. H.
" Lina Müller, E. 1./6. 87, g. H.
" Johanne Denker, E. 5./6. 87, g. H.
" Helene Roitzsch, E. 1./11. 87, g. H.
" Emma von Koch, E. 15./12. 87, g. H.
" Helene Kutscher, E. 1./3. 88, g. H.
" Martha Franz, E. 1./3. 88, g. H.
" Ida Lehmann, E. 1./4. 88, g. H.
" Elisabeth Schneider, E. 1./5. 88, g. H.
" Franziska Bause, E. 1./5. 88, g. H.
" Hedwig Graniger, E. 1./8. 88, g. H.
" Frieda Biermann, E. 1./8. 88, g. H.
" Marie Bretschneider, E. 1./10. 88, g. H.
" Anna Mrosig, E. 1./2. 89, g. H.
" Anna Berndt, E. 1./3. 89, g. H. 92.
" Martha Lehmann, E. 1./3. 89, g. H. 92.
" Katharine Meisel, E. 1./3. 89, g. H.
" Marie Schieritz, E. 1./5. 89, g. H.
" Helene Paul, E. 2./5. 89, g. H. 92.
" Elisabeth Möschke, E. 15./5. 89, g. H. 92.
" Martha Ronniger, E. 16./7. 89, g. H. 92.
" Emma Gentsch, E. 17./8. 89, k. H.
" Martha Teichmann, E. 1./9. 89, k. H.
" Anna Micklich, E. 1./10. 89, k. H.
" Agnes Jäckel, E. 1./12. 89, k. H.
" Pauline Klein, E. 1./1. 90, k. H.
" Rosa Reindl, E. 1./4. 90, k. H.
" Sophie Hüneke, E. 1./6. 90, k. H.
" Pauline Seifert, E. 1./6. 90, k. H.
" Martha Rowland, E. 1./10. 90, k. H.
" Mathilde Leitsmann, E. 1./10. 90, k. H.

Schwester Helene Biermann, E. 2./1. 91, k. H.
" Paula Liebisch, E. 3./3. 91, k. H.
" Victoria Kusztelack, E. 1./4. 91, k. H.
" Marie Müller, E. 1./4. 91, k. H.
" Agnes Weise, E. 1./6. 91, k. H.
" Johanne Elßner, E. 4./8. 91, k. H.
" Hedwig Jahn, E. 2./11. 91, k. H.

Dienstthuende Schwestern des Zweigvereins Leipzig.

Schwester Elise Teisler, E. 15./6. 75, g. H., DA. 78.
" Marie Rennert, E. 1./7. 77, g. H., DA. 84.
" Clara Prohaska, E. 1./7. 77, g. H., DA. 84.
" Ida Wiegener, E. 15./3. 79, g. H., DA. 88.
" Alma Grünert, E. 15./4. 81, g. H., DA. 88.
" Bertha Keller, E. 1./7. 81, g. H., DA. 88.
" Elisabeth Wegener, E. 23./1. 84, g. H., DA. 91.
" Johanne Spieß, E. 15./8. 84, g. H., DA. 91.
" Ida Höpfner, E. 8./9. 84, g. H., DA. 91.
" Lina Peukert, E. 15./4. 85, g. H.
" Anna Otto, E. 15./4. 85, g. H.
" Lina Theile, E. 18./5. 86, g. H.
" Gertrud Schuchardt, E. 1./4. 86, g. H.
" Elise Sauer, E. 22./7. 87, g. H.
" Elisabeth Müller, E. 1./8. 87, g. H.
" Dora Hey, E. 1./5. 89, k. H.
" Anna Schwarz, E. 1./10. 89, k. H.
" Alma Freyer, E. 1./10. 89, k. H.
" Rosa Schuchardt, E. 27./3. 90, k. H.
" Sophie Schubert, E. 1./10. 90, k. H.
" Marie Krauß, E. 18./10. 90, k. H.
" Bertha Säuberlich, E. 27./11. 90, k. H.
" Anna Schacher, E. 6./4. 91, k. H.
" Lina Zürn, E. 6./4. 91, k. H.
" Auguste Naumann, E. 1./6. 91, k. H.
" Emma Arnold, E. 27./7. 91, k. H.

Schwester Marie Thiergen, E. 8./8. 91, k. H.
„ Auguste Oesterlein, E. 6./10. 91, k. H.

Freiwillige Schwestern.

Schwester Emilie Krause, E. 1./8. 68, g. H., DA. 74, S. † u. P. †.
„ Luise Rechtern, E. 1./4. 84, g. H.
„ Carlota Glenck, E. 4./6. 89, k. H.
„ Meta Verlohren, E. 1./5. 90, k. H.
„ Anna Schulze, E. 1./3. 78, g. H.
„ Marie von Vieth, E. 1./10. 91, k. H.
„ Louise Behr, E. 10./2. 92, k. H.

Schülerinnen.

Elisabeth Ketzer, E. 2./1. 92.
Olga Ender, E. 1./2. 92.
Beatrice Tuma, E. 1./3. 92.
Clara Schmidt, E. 21./3. 92.
Anna Sander, E. 6./4. 92.
Doris Nebentisch, E. 29./6. 92.
Albine Bauer, E. 1./7. 92.

In Ruhestand getretene Schwestern.

Schwester Magdalene Kutschank, E. 1./3. 69, g. H., DA. 74, in RSt. g. 87. S. † u. P. †.
„ Emilie Schneider, E. 15./8. 71, g. H., DA. 78, in RSt. g. 90.
„ Anna Warga, E. 2./2. 72, g. H., DA. 78, in RSt. g. 89.
„ Anna Marie Klais, E. 16./6. 77, g. H., DA. 83, in RSt. g. 88.
„ Emmy Bormann, E. 1./7. 78, g. H., DA. 84, in RSt. g. 92.
„ Marie Müller, E. 1./12. 79, g. H., DA. 88, in RSt. g. 91.
„ Frida Hänichen, E. 10./4. 89, g. H., in RSt. g. 92.

In Ruhestand getretene Schwestern des Zweigvereins Leipzig.

Schwester Pauline Schreiber, E. 1./4. 69, g. H., DA. 75, in RSt. g. 80.
„ Laura Häntzschel, E. 1./6. 70, g. H., DA. 79, in RSt. g. 86.
„ Marie Kramer, E 1./6. 70, g. H., DA. 79, in RSt. g. 84.
„ Ernestine Pönig, E. 1./10. 71, g. H., DA. 79, in RSt. g. 90.
„ Leontine Schmidt, E. 1./8. 73, g. H., DA. 78, RSt. 92.

Anhang IV.

Die Armenkrankenpflege.

1869 bis 1891.

Jahr	Verpflegte	Pflegetage	Nachtwachen	Besuche	Kosten ℳ
1869	287	—	393	—	1084
1870	369	—	—	—	1434
1871	146	—	—	—	501
1872	329	—	—	—	537
1873	215	6755		—	1456
1874	200			—	1355
1875	—	—	—	—	1916
1876	288	—	—	—	2382
1877	290	—	—	—	2028
1878	354	1110	386	65	2203
1879	313	836	208	379	1995
1880	204	1450	270	1252	1815
1881	124	223	56	496	1187
1882	162	112	44	1167	1547
1883	189	$85\frac{1}{2}$	52	1678	1320
1884	187	24	15	1665	1267
1885	178	13	18	1444	984
1886	165	51	38	1488	1357
1887	177	6	4	2495	1470
1888	174	32	—	2610	1408
1889	201	41	7	3062	1525
1890	225	20	16	3380	1671
1891	182	—	—	2743	1550
Sa.	4959	$12365\frac{1}{2}$		23924	33992

Bei der **Armenkrankenpflege** wurden wir während der letzten Jahre in selbstloser und freundlichster Weise unterstützt.

In **Dresden-Altstadt**: durch die Herren DDr. med. Bachstein, Behrens, Bertram, Hofrath Beschorener, Bode, Braune, Donau, Eals, Edelmann, Hofrath Engelhardt, Engelmann, Faust, Frommhold, Georgi, Günther, Hähnel, Hecker, Herklotzsch, Hirschberg, Hölemann, Hoffmann, Henecker, Ihle, Klemm, Klemmer, Klopfleisch, Koch, Krauß, Kunze, von Mangoldt, Mann, Marschner, Meding, Michelet, Mittasch, Müller, Oehme, Hofrath Osterloh, Pautinski, Plönies, Proskauer, Pusinelli, Rabe (✝ 92), Reiche, Richter, Ritter, Roitzsch, Seifert, Schiffner, Schlesinger, R. Schmaltz, Schmorl, Schwede, Schwendler, Schottin, Sprengler, Urban, Vogt, Wachsmuth, Winkler.

In **Dresden-Neustadt**: durch die Herren DDr. med. Bautzmann, Bech, Oberstabsarzt Beyer, Bille, Engelmann, Hänel, Heyde, Homilius, Generalarzt Jacobi, Klemm, Kretzschmar, Krause, Kunze, Mann, Marschner, Martini, Michalski, Riedel, Schadebrod, R. Schmaltz, Sprengler, Schwarze, Starke, Vetters, Wimmer, Zumpe.

Anhang V.

Die Polikliniken und die Hilfsstation.
1869 bis 1891.

Jahr	im Carolahause: Frauenkrankheiten Personen	im Carolahause: Augenkrankheiten Personen	außerhalb des Carolahauses an verschiedenen Krankheiten und Verletzungen behandelt in der Poliklinik Personen	außerhalb des Carolahauses an verschiedenen Krankheiten und Verletzungen behandelt in der Hilfsstation Personen	Namen der an der Poliklinik und Hilfsstation außerhalb des Carolahauses beschäftigten Herren Aerzte
1869	—	—	1625	—	Herren DDr. Chalybäus, Jacobi und Krug.
1870	—	—	2018	—	Wie 1869 u. Hr. Dr. Schalle.
1871	—	—	503	—	Herren DDr. Chalybäus, Jacobi, Lindner u. Stecher.
1872	—	—	2781	—	Wie 1871. Herr Dr. Lindner ging ab. Herren DDr. Bille, Friedrich und Zocher traten hinzu.
1873	—	—	3328	—	
1874	—	—	3502	—	
1875	—	—	3919	—	Herren DDr. Bille, Chalybäus, Friedrich und Zocher.
1876	—	—	4136	—	
1877	—	—	4435	—	Wie 1876 u. Herr Dr. Kunze.
1878	—	—	5226	187	„ 1877 „ „ „ Kaleis.
1879	125 *)	—	5875	203	„ 1878.
1880	152	—	4652	262	
1881	216	143 *)	8567	280	Herren DDr. Bille, Beyer, Chalybäus, Friedrich, Heymann und Zocher.
1882	194	317		336	Wie 1881. Hr. Dr. Chalybäus ging ab u. Hr. Dr. Seyffert trat hinzu.
1883	192	332	4381	343	Wie 1882. Hr. Dr. Seyffert ging ab.
1884	177	351	4260	348	Wie 1883, Hr. Dr. Zocher ging ab u. Hr. Dr. von Campe trat hinzu.
1885	158	337	3307	407	Wie 1884.
1886	160	302	3643	516	„ 1884 und Hr. Dr. Buch trat hinzu.
1887	122	326	3728	599	Wie 1886.
1888	106	332	2827	562	„ 1886 und Herren DDr. Gelbke, Hänel, R. Schmaltz traten hinzu.
1889	83	345	3170	642	Wie 1888.
1890	125	109	3059	641	„ 1888. Herren DDr. Buch und Gelbke gingen ab.
1891	116	127	1896	649	
Sa.	1926	3021	80838	5975	

Anmerkung. Im Carolahause wurde die Poliklinik für Frauenkrankheiten im Jahre 1879 von Herrn Hofrath Dr. med. Schramm und die für Augenkrankheiten im Jahre 1881 von Herrn Hofrath Dr. med. Engelhardt eröffnet, und werden beide von den genannten Herren noch fortgeführt.

Anhang VI.

Freibetten-Stiftungen.

		3% Sächs. Rente Mk.	Zinsen Mk.	Verpflegtage	à Mk.
1.	Stiftung aus Anlaß des silbernen Ehejubiläums Ihrer Majestäten des Königs Albert und der Königin Carola, eingelegt in	50000,—	1500,—	750	2
2.	Stiftung der Frau General von Paszkowska . . . baar Mk. 12011,25		400,—	200	2
3.	„ „ Frau Baronin von Fuchs-Nordhoff . . „ „ 3000,—		100,—	50	2
4.	„ des Herrn Rentier M. Winkler . . . . . „ „ 10000,—		333,33	166⅔	2
5.	„ der Frau Gräfin von Königsfels . . . . „ „ 20000,—		666,67	333⅓	2
6.	„ „ Frau Marie Tugendreich, verw. gew. Dr. Sartorius, geb. Günther . . . . „ „ 9000,—		300,—	150	2
	baar Mk. 54011,25 =	60000,—			
7.	Stiftung zum Andenken an † Frau Commerzienrath Joh. Pilz, baar eingezahlt . . . . Mk. 10000,— =	10500,—	315,—	157½	2
8.	Wettin-Jubelfest-Stiftung der israelitischen Religionsgemeinde zu Dresden, in Rente eingelegt . . . . „ 15000,— =	15000,—	450,—	225	2
9.	Wettin-Bett der Gemeinden der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt, in Rente eingelegt . . . . „ 10000,— =	10000,—	300,—	300	1
10.	von Pohland-Freibett . . . . „ 10000,— =	10500,—	315,—	157½	2
11.	Stiftung zum Andenken an † Herrn Stabsarzt Dr. Rich. Oelkers, baar eingezahlt . . . . „ 10709,30 =	12500,—	375,—	187⅑	2
	Summa	168500,—	5055,—	2677½	

Anmerkung. Im Jahre 1892 wurde bei sämmtlichen Stiftungen der Betrag für 1 Verpflegtag von 1⅓ Mk. auf 2 Mk. erhöht, mit Ausnahme des Wettin-Bettes der Gemeinden (zu Nr. 9), bei welchem der seitherige Betrag von 1 Mk. verblieb. Hierdurch mindert sich die Gesammtsumme der Verpflegtage vom Jahre 1892 an von 3866¼ auf 2677½ ab.

Anhang VII.

Die Aufsichtsdamen im Ziehkinderwesen.

Beim Entstehen 1878. 1*) Frau Oberst von Holleben, Frau Oberbürgermeister Dr. Stübel, Frau Juwelier Jähne; 2) Frau verw. Blättermann; 3) Fräulein von Hake, Frau Oberstlieutenant von Reyher, Frau Major von Zeschau; 4) Comtesse Bülow von Dennewitz, Frau Kaufmann Schramm; 5) Frau Advocat Dr. Damm, Frau Kaufmann Einenkel, Mrs. König, Frau Kaufmann Bardeldes, Frau Polak-Daniels, Frau Hofbuchhändler Lehmann; 6) Frau Med.-Rath Dr. Hirschfeld, Fräulein Helene Hirschfeld, Frau Dr. H. Schmaltz; 7) Frau Flora Hoffmann-Rühle, Frau Director Lehmann; 8) Frau Baronin von Warburg, Frau Schulrath Ilberg, Frau Präsident Flechsig, Fräulein von Roth, Frau von Lüttitz, Frau Bürgermeister Dr. Rüger; 9) Frau Lina Schiffner; 10) Frau Oberst Verlohren, Fräulein Ebert, Frau Kaufmann Stein, Frau Rentier Penzig.

Gegenwärtig 1892. 1) Frau Hofjuwelier Jähne, Frau Ober-Consistorialrath von Zahn; 2 und 7a) Frau Flora Hoffmann-Rühle; 3a und 9a) Frau Major von Kospoth; 3b) Frau Kaufmann Weigandt; 4a) Frau Director Ludwig; 4b) Frau Redacteur Springer; 5) Frau Hauptmann Franz, Frau Hofbuchhändler Lehmann, Fräulein Melanie Littmann, Frau Bürgermeister Bönisch, Frau Rechtsanwalt Schulze; 6) Frau Dr. H. Schmaltz, Frau Dr. Jenkins, Frau Landgerichtsrath Dr. Börner; 7b) Frau Geh. Rath Amtshauptmann Dr. Schmidt, Frau Regierungsrath Hörnig, Frau von Haupt, Frau Kaufmann Reichelt; 8) Frau Rector Dr. Vogel, Frau Amtshauptmann von Gottschalck, Frau Stabsarzt Dr. Oelkers, Frau Oberlehrer Dr. Schwarzenberg; 9b) Frau Oberst Verlohren, Frau Kaufmann Stein, Fräulein Ebert; 10) Frau Rentier Penzig, Frau Kaufmann Sprung, Frau Alma Schickert; 11) Frau Gutsbesitzer Jähnichen.

*) Anmerkung. Die Zahlen beziehen sich auf den Stadtbezirk, in welchem die Beaufsichtigung stattfindet.

Ein Nachwort.

Nachdem der Druck dieses Werkes fast vollendet, waren einige persönliche Veränderungen innerhalb des Vereins eingetreten, welcher in gebotener Kürze zu gedenken angezeigt erscheint.

Herr Generalmajor von Rex sah sich genöthigt, durch Gesundheitsrücksichten hierzu bewogen, mit Genehmigung Ihrer Majestät der Königin aus unserem Directorium, dessen langjähriges, treubewährtes Mitglied er war, zu scheiden. Durch den Tod wurde uns Herr Generalarzt Professor Dr. Roth entrissen, ebenfalls ein Directorialmitglied, dessen Verlust wir nicht minder zu beklagen volle Ursache hatten.

Ferner betrübte uns der plötzliche Tod einer jungen hoffnungsvollen Schwester, Marie Keilpflug. Er traf sie mitten in ihrer Berufsthätigkeit, auf ihrem Posten im Krankenhause der Stadt Plauen, wohin sie dienstleistend entsendet war. Einer heftigen Lungenentzündung konnte ihre durch allzuanstrengende Dienste in der Krankenpflege geschwächte Gesundheit nicht hinreichenden Widerstand leisten.

Endlich hat unser Carolahaus noch einen anderen Verlust zu beklagen, dessen Ursache uns wenigstens nicht mit Trauer erfüllt. Der Oberarzt unserer chirurgischen Station, Herr Oberstabsarzt Dr. Jacobi, welcher derselben mit selten gefundener Hingebung und uneigennützigster Güte seit Bestehen des Carolahauses unschätzbare Dienste leistete und ungezählten Kranken durch den Segen seiner Kunst Hilfe und Heilung brachte, wurde durch seine Ernennung zum Generalarzt uns entführt. Wir glauben, daß diesem um das Carolahaus und den Albertverein so hochverdienten, bewährten Manne die Trennung von uns, dem ihm liebgewordenen Ort seines erfolgreichen Wirkens, nicht minder schwer wurde, als uns der Abschied von ihm. Ihre Majestät die Königin geruhte, an seine Stelle Herrn Hofrath Dr. Credé zum Oberarzt der chirurgischen Station des Carolahauses zu ernennen, und trat derselbe am 4. Juli d. J. in seine Stellung ein.

Der wohlthuende Inhalt einer letzten Mittheilung verheiße auch ferneres Glück. Freudig sei von dem Zuwachs einer neuen Freistelle berichtet, welche Herr Staatsrath Stange, der unermüdliche Wohlthäter, von dem auch wir viele andere Beweise werkthätiger Liebe zu verzeichnen haben, zum Andenken an seine in Gott ruhende Gattin stiftete. — Des Buches letztes Wort sei ein inniger Dank!

Anhang VIII.

Der Kassenbericht.

Der Schatzmeister des Albertvereins, Herr Commerzienrath Hopffe, ein langjähriger Mitarbeiter, hatte die Güte, in Nachstehendem diesem Buche eine werthvolle Ergänzung durch einen ausführlichen Kassenbericht zu gewähren, der in klarer Darstellung unser Soll und Haben und die Bewegung kundgiebt, welche im Laufe der fünfundzwanzig Jahre innerhalb unserer finanziellen Verhältnisse stattfand. —

Eine ebenso mühevolle als mustergültige Arbeit. Berichtete auch „die Geschichte des Albertvereins“ vielfach und wiederholt über Einnahme und Ausgabe, Gewinn und Verlust, so waren doch diese Mittheilungen auf enge Grenzen beschränkt und wurde bei ihnen auf diesen eingehenden Kassenbericht verwiesen. Was die vorstehenden Blätter in Worten schilderten, das erzählen hier die nüchternen Zahlenreihen mit der exakten und unmittelbaren Gewalt, welche großen Zahlen innewohnt.

Es ist nicht nöthig, ihnen Erläuterungen beizufügen, aber wer die Mühe nicht scheut, sich in dieses Rechnungswerk zu vertiefen, der wird umsomehr erkennen, wie beredt die Sprache ist, welche seine Zahlen reden.

Finanzielles.

In den verflossenen 25 Jahren seit der Begründung des Albertvereins gelangten insgesammt bei der Hauptkasse

Mark: 4 256 313,05

zur Vereinnahmung und

Mark: 3 962 773,27

zur Verausgabung; es war demnach am Schlusse des Rechnungsjahres 1891 ein Bestand von

Mark: 293 539,78,

vorhanden, wovon jedoch

Mark: 246 601,10

auf Stiftungen, Fonds und Specialkassen entfallen, so daß dem Albertverein nur ein für seine allgemeinen Zwecke verfügbares Vermögen von

Mark: 46 938,68

verblieb. — Der Albertverein hat in der Zeit vom Jahre 1875 an bis jetzt seine meisten Mittel zur Fertigstellung des geplant gewesenen Carolahauses verwendet, und mit diesem, im Zeitwerthe von mindestens **1½ Millionen Mark** werthvollen, schuldenfreien Grund- und Mobiliarbesitz sich eine gebührende Wirkungsstätte und ein dauerndes Heim geschaffen. Es entfallen hierbei auf Arealwerth: Mark 250 000; Gebäude incl. Maschinen und Anlagen: Mark 1 100 000 (Landesbrandversicherung: Mark 917 160,—, wovon Mark 27 470,— freiwillige Versicherung) und auf Mobiliar: Mark 150 000.

Die einzelnen Conten sind in vorerwähnten Summen wie folgt vertreten:

	Einnahme Mark	Ausgabe Mark	Bestand Mark	
A. Hauptkasse . .	1 997 734,37	1 950 795,69	46 938,68	u. zwar Baar: M. 10094,83 u. M. 49 000,— 3% S. Rente zum Kostenpreis von M. 36 843,85.
B. Freibetten-Stiftungen .	198818,10	30030,80	168787,30	in einer Spareinl. v. M. 287,30 u. M. 168500,— 3% S. Rente, von welcher M. 128500 auf Conto 321 im Staatsschuldbuch eingetragen u. M. 40000,— als Caution b. d. K. Lotterie-Direkt. in Leipzig deponirt sind.
C. Freih. v. Huppmann-Valbella Bade-Fonds .	23602,20	21680,30	1921,90	in Baar: M. 206,90 u. M. 2000 3% S. Rente zum Kostenpreis von M. 1715,—.
D. von Meerheimb-Stiftung . .	5904,74	2717,35	3187,39	in Baar: M. 614,89 u. M. 3000 3% S. Rente zum Kostenpreis von M. 2572,50.
E. Reyhongs-Fonds . . .	1208,68	1208,68	—	
F. Pensions-Kasse für die Albertinerinnen . .	53346,27	9867,29	43478,98	in Baar: M. 2015,55 und M. 45000,— 3% S. Rente zum Kostenpreis von M. 41463,43, von welcher M. 42000,— auf Conto 321 im Staatsschuldbuch eingetragen sind u. M. 3000,— als Caution b. d. Stadt-Finanz-Amtskasse deponirt sind.
G. Bau-Fonds für das Carolahaus	877257,78	874491,04	2766,74	
H. Kasse der Collection K. S. Land.-Lott. der Kassen-Verwalt. des A.-V. . .	103427,08	77000,—	26427,08	
I. Kasse d. Carolahaus-Verwalt.	995013,83	994982,12	31,71	

Die Summen der Einnahmen und Ausgaben vorstehender Conten bestehen aus folgenden einzelnen Positionen:

	Mark	Mark
A. Hauptkasse.		
I. Einnahmen.		
Pos. 1. Mitglieder-Beiträge und Eintrittsgelder:		
a) vom Hauptverein	73 744,48	
b) von den Zweigvereinen	177 964,51	251 708,99
Pos. 2. Vom hohen königlichen Gesammt-Ministerium mit Allerhöchster Genehmigung aus den Nutzungen der Mende-Stiftung		17 000,—
Pos. 3. Von der Haupt- und Residenzstadt Dresden gewährte Beihilfen, jährlich Mk. 5000,— vom Jahre 1883 ab, sowie Geschenk zur Erbauung eines Krankenhauses Mk. 30000,—		75 000,—
Hierüber weitere Mk. 60000,—, Beihilfe zur Erbauung eines Isolir-Krankenhauses, welche zum „Bau-Fonds für das Carolahaus" vereinnahmt wurden.		
Pos. 4. Geschenke für allgemeine Vereinszwecke		213 806,60
Pos. 5. Ertrag von 16 in den Jahren 1868, 69, 72, 73, 74, 75, 78, 79, 80, 81, 82, 84, 85, 86, 87 und 1889 abgehaltenen Gartenfesten		310 243,27
Pos. 6. Ertrag von sonstigen Veranstaltungen, als: Bälle, Concerte, Vorlesungen ꝛc.		163 806,51
Pos. 7. Reinerträgnisse der in den Jahren 1877/79 veranstalteten zwei Lotterien:		
1. Lotterie	214 255,71	
2. Lotterie	90 996,22	305 251,93
Pos. 8. Vergütung für geleistete Krankenpflege		234 398,48
Pos. 9. Einnahmen à Conto des Carolahauses:		
a. Areal- und Jagd-Pacht	4 103,21	
b) Zinsen von den Freibetten-Stiftungen . . .	30 720,80	
c) Krankenpfleggelder	8 923,—	
d) Erlös von verkauftem Sand, gebrauchten Gegenständen ꝛc.	4 596,19	
e) Zurückerhaltene Straßen- und Schleußenbaukosten	14 528,71	62 871,91
Pos. 10. Zinsen von Effekten		77 555,46
Pos. 11. Agio-Gewinn bei Verkauf von Effekten . . .		6 121,77
Transport:		1 717 764,92

		Mark	Mark
	Transport:		1717764,92
Pos. 12.	Von den Erträgnissen der Collektion der K. S. Landes-Lotterie der Kassenverwaltung des Albertvereins überwiesen erhalten		35000, -
Pos. 13.	Für aus dem Depot abgegebene Gegenstände .		4616,66
Pos. 14.	Diverse kleine Einnahmen durch Verkäufe von alten Gegenständen, Drucksachen 2c.		1137,21
Pos. 15.	Erhaltener Betrag vom internationalen Verein für Pflege verwundeter und erkrankter Krieger im Felde (1871)		9000,—
Pos. 16.	Erhaltener Antheil bei der Ausschüttung des Kassenbestandes des internationalen Hilfsvereins für das Königreich Sachsen (1871)		34800,—
Pos. 17.	Eingegangene Geld-Geschenke vom 25. Juli 1870 bis 24. November 1871 infolge des deutsch-französischen Krieges		34612,20
Pos. 18.	Vereinnahmte Sammelgelder zur Unterstützung der Verwundeten im russisch-türkischen Krieg (1878)		8893,50
Pos. 19.	Restituirt erhaltene Kosten bei der Brüsseler Ausstellung 1877	2181,53	
	desgl. (Brandentschädigung) bei der hygieinischen Ausstellung in Berlin 1882	298,20	2479,73
Pos. 20.	Sammlung für die Hinterbliebenen der im Plauen'schen Grunde verunglückten Bergleute .		17361,86
Pos. 21.	In Folge eines öffentlichen Aufrufes vom 20. November 1872 eingegangene Sammelgelder für die durch Ueberschwemmung geschädigten Bewohner der deutschen Ostseeküsten		13582,04
Pos. 22.	Eingegangene Beiträge zu einer Jubelspende anläßlich der goldenen Hochzeit Ihrer Majestäten des erlauchten deutschen Kaiserpaares		5000,—
Pos. 23.	Erhaltene Vorschüsse		56000,—
Pos. 24.	Zurückzahlung von gegebenen Vorschüssen . . .		3475,—
Pos. 25.	Für die Freibetten-Stiftungen vereinnahmt . .		54011,25
	Hierüber:		
	Erlös von verkauften:		
	Nominal: **Mark** 529500,— Effekten	497225,11	
	Summa:		1997734,37

II. Ausgaben.

	Mark	Mark
Pos. 1. Carola-Haus:		
a) Neubau	446 188,39	
b) Dem Baufonds für das Carolahaus überwiesen	137 242,70	
c) Inventar-Anschaffung	28 057,30	
	611 488,39	
Siehe hierzu Special-Aufstellung unter: K. „Carolahaus-Baukosten".		
d) Zuschuß zur Deckung der Unterhaltungskosten des Carola-(Kranken-)Hauses	148 842,08	
e) Unterhaltung der Gebäude und Betriebs-Anlagen	5 109,51	
f) Landes-Culturrenten-Beiträge	5 140,72	770 580,70
Pos. 2. Unterhaltung der Albertinerinnen		367 178,64
Hierüber: Beitrag zur Gründung einer Pensionskasse für die Albertinerinnen . . .	10 313,62	
sowie 5 % Abgabe der jährlichen ordentlichen Einnahmen des Haupt-Vereins	9 055,40	19 369,02
Pos. 3. Armenkrankenpflege		36 725,95
Pos. 4. Poliklinik		35 154,89
Pos. 5. Depot, Anschaffung		5 364,36
Pos. 6. Beitrag zur Bildung der Kasse des internationalen Hilfsvereins für das Königreich Sachsen (1870)		12 000,—
Pos. 7. Kosten bei der Krankenpflege im Kriege 1870/71		19 715,85
Pos. 8. An die Kasse des internationalen Hilfsvereins für das Königreich Sachsen abgelieferte Sammelgelder während des deutsch-französischen Krieges		34 612,20
Pos. 9. Unterstützung der Verwundeten des russisch-türkischen Krieges		11 186,78
Pos. 10. Aufwand bei der Cholera-Epidemie 1873 . . .		4 522,80
Pos. 11. Unterstützung der verunglückten Bergleute im Plauen'schen Grund		19 473,72
Pos. 12. Kosten der Krankenpflege bei der Typhus-Epidemie 1880 in Mülsen St. Jacob und Geising . . .		223,69
Pos. 13. An den Vaterländischen Frauen-Verein in Berlin übersandte Sammelgelder für die durch Ueberschwemmung geschädigten Bewohner der deutschen Ostseeküsten		13 582,04
Transport:		1 349 690,64

	Mark	Mark
Transport:		1349690,64
Pos. 14. Zahlung an den Landesausschuß der Vereine vom rothen Kreuz im Königreich Sachsen für die Zwecke der freiwilligen Hilfsthätigkeit		1000,—
Pos. 15. Zahlung an den Zweigverein Ostritz zur Einrichtung und Unterhaltung des Krankenhauses zu Grunau		19855,36
Pos. 16. Beihilfe an die deutsche Heilstätte zu Loschwitz .		10500,—
Pos. 17. Einrichtung und Unterhaltungskosten der „Station Elster-Mühle" in Bad Elster		10345,89
Pos. 18. Beihilfen an Zweigvereine		1230,—
Pos. 19. Beitrag des Albert-Vereins zur Stiftung „Frauen-Trost" in Berlin		5000,—
Pos. 20. Kosten bei der Brüsseler Ausstellung 1877 . .	6304,53	
desgl. bei der hygieinischen Ausstellung in Berlin 1882	298,97	6603,50
Pos. 21. Dem Fonds zum Weiterbau des Carolahauses überwiesene Erträgnisse der veranstalteten Lotterien 1877/79		305251,93
Pos. 22. Stückzinsen bei Ankauf von Effekten		1157,85
Pos. 23. Agio-Verlust bei Verkauf von Effekten		3794,62
Pos. 24. Expeditions-Aufwand, Gehalte, Löhne, Steuern 2c.		96001,93
Pos. 25. Spesen bei veranstalteten Festen		4363,02
Pos. 26. Zurückzahlung erhaltener Vorschüsse		56000,—
Pos. 27. Gegebene Vorschüsse		3475,—
Pos. 28. Trennung des „Freiherr von Huppmann-Valbella-Bade-Fonds" von der Haupt-Kasse		22514,70
Pos. 29. Trennung der Geschenke und Vermächtnisse, welche dem Albert-Verein zum Zwecke der Unterhaltung von Freibetten im Carolahaus zugingen, von der Haupt-Kasse als besonders zu führender Fonds unter den Namen „Freibetten-Stiftungen" . .		54011,25
Hierüber:		
Ankauf von		
Nominal: **Mk. 578500,—** Effekten	534068,96	
Summa:		1950795,69

	Mark	Mark
B. Freibetten-Stiftungen.		
I. Einnahmen.		
Pos. 1. Eingegangenes Stiftungs-Kapital		168787,30
Pos. 2. Kapital-Zinsen		30030,80
Summa:		198818,10
II. Ausgaben.		
Pos. 1. Für Unterhaltung von Freibetten im Carola-(Kranken-)Haus		30030,80
Summa:		30030,80
C. Freiherr von Huppmann-Valbella-Bade-Fonds.		
I. Einnahmen.		
Pos. 1. Eingegangenes Stiftungs-Kapital		22514,70
Pos. 2. Kapital-Zinsen		1087,50
Summa:		23602,20
II. Ausgaben.		
Pos. 1. Gewährte Unterstützungen		21680,30
Summa:		21680,30
D. von Meerheimb-Stiftung.		
I Einnahmen.		
Pos. 1. Eingegangenes Stiftungs-Kapital		3300,—
Pos. 2. Kapital-Zinsen		2604,74
Summa:		5904,74
II. Ausgaben.		
Pos. 1. Prämien an Albertinerinnen		2717,35
Summa:		2717,35
E. Reyhongs-Fonds.		
I. Einnahmen.		
Pos. 1. Eingegangenes Stiftungs-Kapital		1208,68
Summa:		1208,68
II. Ausgaben.		
Pos. 1. Gewährte Unterstützungen		1208,68
Summa:		1208,68

	Mark	Mark
F. Pensions-Kasse für die Albertinerinnen.		
I. Einnahmen.		
Pos. 1. Gründungs-Kapital		20627,24
Pos. 2. Beiträge vom Haupt-Verein	9055,40	
„ von Zweigvereinen ꝛc.	4853,88	13909,28
Pos. 3. Kapital-Zinsen		16727,50
Pos. 4. Agio-Gewinn bei Effekten-Verkauf		2082,25
Summa:		53346,27
II. Ausgaben.		
Pos. 1. Gezahlte Pensionen		9867,29
Summa:		9867,29
G. Bau-Fonds für das Carolahaus.		
I. Einnahmen.		
Pos. 1. Reinerträgnisse der in den Jahren 1877/79 veranstalteten zwei Lotterien:		
1. Lotterie . . . . . Mk. 214255,71		
2. Lotterie . . . . . „ 90996,22	305251,93	
Hierzu:		
a) Zinsen-Ertrag obigen Kapitals während der Verwendungszeit	10689,85	
b) Gewinn bei Effekten-Verkauf	7783,—	323724,78
Pos. 2. Von der hohen Ständeversammlung und der königlichen Regierung gütigst bewilligte Beihilfe aus Staatsmitteln		300000,—
Pos. 3. Geschenk der Haupt- und Residenzstadt Dresden zur Erbauung eines Isolirhauses		60000,—
Pos. 4. Von der Haupt-Kasse überwiesen erhalten . . .		137242,70
Pos. 5. Aus den Erträgnissen der Lotterie-Collektion des Albertvereins erhalten		42000,—
Pos. 6. Agio-Gewinn bei Verkauf der von der Haupt-Kasse mit empfangenen Effekten		8751,80
Pos. 7. Zinsen		5538,50
Summa:		877257,78

	Mark	Mark
II. Ausgaben.		
Pos. 1. Zahlungen für Bauausführungen auf dem Carolahaus-Grundstück		857 919,21
Pos. 2. An die Haupt-Kasse zurückgezahlt		16 571,83
Summa:		874 491,04
Siehe hierzu Special-Aufstellung unter: K. „Carolahaus-Baukosten".		
H. Kasse der Collection K. S. Landes-Lotterie der Kassen-Verwaltung des Albertvereins.		
I. Einnahmen.		
Pos. 1. Reinerträgnisse seit Uebertragung der Collection, 100. bis 119. Lotterie		103 427,08
Summa:		103 427,08
II. Ausgaben.		
Pos. 1. Der Haupt-Kasse überwiesen		35 000,—
Pos. 2. Dem Bau-Fonds für das Carolahaus überwiesen		42 000,—
Summa:		77 000,—
I. Kasse der Carolahaus-Verwaltung.		
I. Einnahmen.		
Pos. 1. Verpflegbeiträge von den Kranken		793 701,18
Pos. 2. Kostgeldentschädigung von Schülerinnen und Begleitung der Kranken		27 026,40
Pos. 3. Vergütung für Extra-Wachen und Extrazimmer .		19 363,50
Pos. 4. Für Extra-Beköstigung, abgegebene Medikamente und div. kleine Einnahmen		11 005,91
Pos. 5. Rückzahlung von Verlägen		12 301,64
Pos. 6. Zuschüsse der Haupt-Kasse		131 615,20
Summa:		995 013,83
II. Ausgaben.		
Pos. 1. Medikamente, Verbandzeug, chirurgische Instrumenten-Anschaffung und Unterhaltung . . .		80 318,28
Pos. 2. Gehalt an einen Assistenzarzt		12 506,—
Transport:		92 824,28

	Mark	Mark
Transport:		92824,28
Pos. 3. Löhne an Maschinisten, Heizer, Krankenwärter, Hausmänner, Köchin und Haus- und Küchenmädchen		37088,09
Pos. 4. Beköstigung der Kranken, der Aerzte, der Albertinerinnen und des Dienstpersonals		545897,62
Pos. 5. Inventar, Neuanschaffung und Unterhaltung		36579,56
Pos. 6. Beleuchtung		38327,07
Pos. 7. Heizung		102182,45
Pos. 8. Wasserzins		22705,13
Pos. 9. Instandhaltung der Gebäude und Betriebsanlagen, Dampfmaschinen-Reparatur und Garten-Unterhaltung		26758,69
Pos. 10. Wäsche- und Haus-Reinigung		39412,15
Pos. 11. Expeditions-Aufwand und diverse Ausgaben		9506,12
Pos. 12. Verläge für die Kranken		10046,42
Pos. 13. Zurückgezahlte Verpflegbeiträge. (Dieselben wurden in Folge der Bestimmung der Vorausbezahlung zuviel eingezahlt.)		33654,54
Summa:		994982,12

K. Carolahaus-Baukosten.

Die Gesammtkosten für Erbauung und Einrichtung der auf dem Carolahaus-Grundstück errichteten Bauten und Anlagen (ausschließlich des im Bau begriffenen Hauses für die pensionirten Albertinerinnen) betrugen bis jetzt:

Mark: 1332164,90

und zwar:

	Mark	Mark
a) Areal-Ankauf		180000,—
b) Kaufkosten, Baugenehmigung, Dismembrationskosten, Zeichnungen und Blankets		8885,18
c) Bau, incl. Entwässerungs-Anlage, Kalt- und Warmwasserleitung, Heizungs-Anlage, Ventilations-Anlage, Dampfmaschinen-Anlage und Einfriedigung des Grundstückes		1034066,81
Transport:		1222951,99

	Mark	Mark
Transport:		1 222 951,99
d) Straßen- und Schleußenbauten		31 619,08
excl. der auf Landeskulturrente übernommenen Mk. 15817,65 für Beschleußung und Straßenbau des Tatzberges;		
desgl. Mk. 10 722,64 für Straße 57 am Kirchhof;		
(Landes-Kulturrenten-Beiträge wurden bis jetzt Mk. 5140,72 gezahlt.)		
e) Garten-Anlage		10 167,22
f) Inventar-Anschaffung:		
als Mobiliar und Wäsche		67 426,61
hierüber besitzt der Albertverein noch anderweit überwiesen und geschenkt erhaltenes Mobiliar im Werthe von ca. Mk. 75000,—.		
Summa wie oben genannt:		1 332 164,90
Dieser Betrag wurde gezahlt:		
a) durch die Haupt-Kasse		
Pos. 1a und c der Ausgabe derselben		474 245,69
b) durch den „Bau-Fonds für das Carolahaus"		
Pos. 1 der Ausgabe desselben		857 919,21
Summa:		1 332 164,90

Dresden, Juni 1892.

Hopffe, Schatzmeister

L. Zusammenstellung der Jahres-Rechnungs-Abschlüsse der Haupt-Kasse des Albertvereins.

		Einnahmen.			Ausgaben.			Bestand am Jahresschluß.			
		Baar.	Verkauf von Effekten.		Baar.	Ankauf von Effekten.		Baar.	Effekten.		Summa.
			Nominal.	Erhaltener Betrag.		Nominal.	Kaufpreis.		Nominal.	Buchwerth.	
		Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1 2	1867/68	29857,68	—,—	—,—	4870,05	25500,—	23598,40	1389,23	25500,—	23598,40	24987,63
3	1869	37964,94	—,—	—,—	16464,78	25500,—	22483,05	406,34	51000,—	46081,45	46487,79
4	1870	22617,01	12000,—	12000,—	24477,16	10500,—	9233,95	1312,24	49500,—	43315,40	44627,64
5	1871	72918,70	5700,—	5700,—	30653,41	48600,—	47637,60	1639,93	92400,—	85253,—	86892,93
6	1872	75287,55	26700,—	26700,—	43805,36	57000,—	56420,69	3401,43	122700,—	114973,69	118375,12
7	1873	49160,33	—,—	—,—	21825,76	25800,—	30690,21	45,79	148500,—	145663,90	145709,69
8	1874	92925,10	—,—	—,—	20907,70	71400,—	70833,75	1229,44	219900,—	216497,65	217727,09
9	1875	122736,31	46500,—	45668,30	146593,25	16800,—	16817,85	6222,95	190200,—	187647,20	193870,15
10	1876	65917,72	23000,—	20286,55	60564,45	29900,—	27308,16	4554,61	197100,—	194668,81	199223,42
11	1877	59685,—	101100,—	99993,55	163497,09	—,—	—,—	736,07	96000,—	94675,26	95411,33
12	1878	65433,37	73500,—	72563,50	134406,46	—,—	—,—	4326,48	22500,—	22111,76	26438,24
13	1879	69858,70	16500,—	16484,60	60725,86	35600,—	27217,50	2726,42	41600,—	32844,66	35571,08
14	1880	50107,22	11000,—	9489,66	53069,29	6000,—	4687,50	4566,51	36600,—	28042,50	32609,01
15	1881	78255,78	—,—	—,—	59962,67	—,—	—,—	22859,62	36600,—	28042,50	50902,12
16	1882	104669,34	—,—	—,—	56562,54	68000,—	55327,25	15639,17	104600,—	83369,75	99008,92
17	1883	61431,31	—,—	—,—	40435,62	34900,—	29135,85	7499,01	139500,—	112505,60	120004,61
18	1884	62758,87	—,—	—,—	43886,30	25000,—	21301,20	5070,38	164500,—	133806,80	138877,18
19	1885	71316,12	110300,—	93542,70	128085,54	37000,—	34547,50	7296,16	91200,—	74811,60	82107,76
20	1886	83556,53	42000,—	39585,—	127038,07	1000,—	1000,—	2399,62	50200,—	36226,60	38626,22
21	1887	113828,35	60000,—	54011,25	121621,87	35000,—	31937,50	16679,85	25200,—	14152,85	30832,70
22	1888	49972,66	—,—	—,—	51588,56	—,—	—,—	15063,95	25200,—	14152,85	29216,80
23	1889	62632,59	—,—	—,—	38401,98	25000,—	23891,—	15403,56	50200,—	38043,85	53447,41
24	1890	68870,26	600,—	600	72447,82	—,—	—,—	12426,—	49600,—	37443,85	49869,85
25	1891	50164,90	600,—	600	53096,07	—,—	—,—	10094,83	49000,—	36843,85	46938,68
		1621926,34	529500,—	497225,11	1574987,66	578500,—	534068,96	162989,59	2079300,—	1844773,78	2007763,37

In dieser Zusammenstellung sind in Einnahme und Ausgabe je Mk. 375808,03, welche für besondere Zwecke vereinnahmt und gleichzeitig verausgabt wurden, nicht inbegriffen, und zwar Pos. 7, 17, 20, 21 und 22 der Einnahmen und Pos. 8, 13, 19 und 21, sowie von Pos. 11 Mk. 17361,86 der Ausgaben.

Dresden, Juni 1892.

Hopffe, Schatzmeister.

Naundorff, Julius

Der Albertverein, seine Entstehung und Entwickelung in den Jahren 1867 - 1
892 eine Denkschrift aus Anlass des 25jährigen Jubelfestes des Vereins

Dresden 1892